

Indogermanische Forschungen

ZEITSCHRIFT

FÜR

INDOGERMANISCHE SPRACH- UND ALTERTUMSKUNDE

HERAUSGEGEBEN

VON

KARL BRUGMANN UND WILHELM STREITBERG

DREIZEHNTER BAND

STRASSBURG

VERLAG VON KARL J. TRÜBNER

1902/03

Inhalt.

	Seite
Richard Loewe Die Kringotenfrage.	1
Karl Brugmann Lateinisch <i>cedo</i> und <i>arcesso, incesso</i> . . .	84
Fr. Stolz Zur lateinischen Sprachgeschichte	95
A. Leskien Litauisches <i>žavėti</i> 'zaubern'.	117
Francis A. Wood Phonetic Notes	119
L. v. Patrubány Idg. <i>*e/ozg¹h</i> im Armenischen.	124
M. H. Jellinek Die Endung der 2. Person Pl. im Althoch- deutschen	125
Richard M. Meyer Zur Geschichte einiger linguistischer Hypothesen	126
Felix Solmsen Zwei verdunkelte Zusammensetzungen mit <i>āv = ává</i>	132
Adam Miodoński Auiare	142
Karl Brugmann Wortgeschichtliche Miscellen	144
L. v. Patrubány Armeniaca	163
Karl Brugmann Ahd. <i>frist</i> und got. <i>frisahts</i>	164
A. Leskien Schallnachahmungen und Schallverba im Litau- schen	165
C. C. Uhlenbeck Die Vertretung der Tenues aspiratae im Lateinischen	213
C. C. Uhlenbeck Nachtrag zu IF. 12, 170 f.	219
K. Mühlenbach Über die vermeintlichen Genitive oder Ab- lative auf <i>-ā -u</i> im Lettischen	220
K. Mühlenbach Nachträge zu den vermeintlichen Genitiven oder Ablativen auf <i>-ā -u</i> im Lettischen	261
Karl Brugmann Die ionischen Iterativpräterita auf <i>-κκω</i> . .	267
G. J. Ascoli Lat. <i>rid-</i> (<i>ridere</i>), idg. <i>vrizd-</i>	278
A. Leskien Litauisches <i>eskulus</i> 'Buche'?	279
K. Brugmann Homerisch <i>κυνοκωχότε</i> (B 218)	280
Herman Hirt Sach- und Wortregister	281

Die Krimgotenfrage.

Die von mir in den RdG.¹⁾ aufgestellte Theorie, dass die Krimgoten in Wirklichkeit zu den Herulern gehört und eine von Haus aus westgerm. Sprache geredet hätten, ist auf vielfachen Widerspruch gestossen. Doch stimmen meine Rezensenten keineswegs unter einander auch nur annähernd überein, ja stehen grossenteils unter sich selbst in schärferem Gegensatz als zu mir. Während z. B. Holz zugesteht, dass das Krimgotische sich nicht durchweg aus Wulfilas Gotisch ableiten lasse, vielmehr einige sich westgerm. wiederfindende Eigentümlichkeiten aufweise, aber doch meint, dass "bei der Art unserer Kenntnis" dieser Umstand garnichts beweise, im übrigen aber die Krimgoten wegen ihres Namens "bis auf weiteres" für Goten gehalten wissen will, gibt mir Wrede darin vollkommen Recht, dass "die krimgot. Sprachreste trotz ihres geringen Umfanges doch bei genauerer Beobachtung die Stellung erkennen lassen, die das Krimgot. innerhalb des Germ. eingenommen hat", entscheidet sich dann aber auf das Bestimmteste für den got. Charakter desselben. In einer anderen Art von Gegensatz stehen die Ansichten Muchs und vGs. zu einander. Nach ersterem 204 ist das Krimgot. "eine vom Mösogot. erheblich abweichende Mundart", und könnte dasselbe an sich sogar sehr wohl ein in die Nachbarschaft des Got.

1) Ich bediene mich folgender Abkürzungen: RdG. = Reste der Germanen am schwarzen Meere, GdG. = Die ethnische und sprachliche Gliederung der Germanen, Halle 1899, Tomaschek = Tomaschek Die Goten in Taurien, Braun = Braun Die letzten Schicksale der Krimgoten, Much = Much IF. Anz. 9, vG. = von Grienberger (ohne weitere Hinzufügung = ZfdPh. 30), vGÖstr. = Grienberger Zeitschr. f. östr. Gymn. 49, Kossinna = Kossinna Ztschr. d. Ver. f. Volkskunde 6, Holz = Holz Lit. Centr. 1897, Sp. 1671 f., Wrede = Wrede Deutsche Literaturzt. 1897 Sp. 1942 ff.

verschlagener und dann von diesem beeinflusster ursprünglich westgerm. Dialekt gewesen sein; doch ergibt sich ihm 208 ethnologisch das Resultat, dass die Krimgoten von den Ostgoten ausgegangen wären. Dagegen bestreitet vGÖstr. 247 jedenfalls nicht die Möglichkeit eines herulischen Ursprungs der Krimgoten und meint dann 248 "die gotischen Beziehungen des Busbeckschen Verzeichnisses sind nicht aus der Welt zu schaffen, und man müsste, wenn trotzdem die Krimgoten Nachkommen der Eruler wären, nur den einen Schluss ziehen, dass gotische und erulische Sprache nahezu identisch gewesen seien". Bei einem Gegenüberstehen so verschiedener Ansichten erscheint die ganze Frage doch gewiss noch nicht hinreichend geklärt, und liegt für mich doch wohl genügender Anlass vor, ihrer Erörterung noch einmal nahe zu treten. Doch soll mich die Verschiedenheit der Meinungen nicht zu persönlicher Polemik verleiten. Die strenge Sachlichkeit, die fast alle meine Rezensenten beobachtet haben, erleichtert mir vielmehr den Wunsch, auch in dem einen Ausnahmefalle nur rein sachlich zu antworten.

Wenn meine Rezensenten zum grossen Teil die Krimgoten für wirkliche Goten erklärt haben, so sind sie meines Erachtens hierbei hauptsächlich durch die Gewohnheit bestimmt worden. Wie sehr diese mitgespielt hat, tritt wohl deutlich in der Äusserung Hennings hervor, *Histor. Ztschr.* 79, 90: "Das Vokabularium des Busbeck ist bisher trotz manchen Sonderlichkeiten immer für gotisch gehalten, wie ich glaube, mit Recht". Hatte doch auch vor mir kein Ethnologe eine Erwägung über die Verteilung der Wohnsitze an der Mäotis unter den Germanen sowie über die Übertragung des Gotennamens auf die Heruler angestellt, und die — übrigens auch nur hingeworfene — Andeutung Tomascheks 10 f., dass die Krimgoten möglichenfalls Heruler sein könnten, war, weil sie von einem Ethnologen auf Grund einer sprachlichen Wahrnehmung gemacht worden, ganz unbeachtet geblieben. Die Sprachforscher und Germanisten aber hatten bei den Namen "Goten" und "gotisch" überhaupt niemals an andere germanische Stämme gedacht, infolgedessen sie auch die Schwierigkeiten, welche die Erklärung der Sprachreste als gotischer bot, der Überlieferung zur Last legen mussten. So erklärt es sich, wenn Bezzenberger Über die A-Reihe der got. Spr. 14 von

Busbeck sagt, dass wir "an der Feinheit seines sprachlichen Gehörs lebhaft zweifeln müssen", und wenn Sievers in Pauls Grundr.¹ 1, 409 von den "vielfach verderbten und manches Ungotische enthaltenden Busbeckschen Aufzeichnungen" redet. Hiermit ist doch wohl vor allem gemeint, dass Busbeck die krimgot. Wörter zu ungenau perzipiert und deshalb an die verwandten deutschen oder niederl. angepasst habe. Direkt sprechen sich so aus Tomaschek 57 und Braun 56. Nun ist jedoch mein Gegenbeweis von keinem einzigen meiner vielen Rezensenten als nicht stichhaltig bezeichnet worden, denn wenn vG. 124 mir "einseitige Überschätzung der Buchstaben Busbecks" vorwirft, so kann sich das nicht auf meine Behauptung von der Nichtanpassung der krimgot. Wörter beziehen, da er nirgends im einzelnen etwas hierhin Gehöriges vorgebracht hat, vielmehr 133 *kommen* und *geen* ohne jede Beanstandung als krimgot. nennt, obwohl Braun 60 gerade diese beiden Formen neben *lachen* als Beispiele für solche angeführt hatte, "welche nicht gut gotisch sein können und von Busbeck sicherlich den deutschen Wörtern gar zu sehr angenähert worden sind". Ausdrücklich anerkannt haben die Richtigkeit meines Gegenbeweises Much 196, Kossinna 450 f., van den Gheyn Revue des questions scientifiques 2^e série 9, 604. Wenn nun aber Wortformen, die nach der älteren Ansicht "nicht gut gotisch sein können", doch als krimgotisch erwiesen worden sind, so muss doch wohl ein Zweifel daran aufsteigen, ob das Krimgotische wirklich zum eigentlichen Gotisch gehört hat. Die Versuche, die genannten Formen doch in das Gotische hinein-zuzwängen, scheinen mir durchaus missglückt zu sein.

Allerdings kann ich nicht leugnen, dass ich bei der Bekämpfung der alten Lehre etwas über das Ziel hinausgeschossen haben dürfte. Meine Theorie glaube ich jetzt wenigstens so weit aufgeben zu müssen, als dieselbe von Dänemark als Urheimat der Heruler ausging. Die Gründe, die mich dazu bewogen haben, sind ethnologischer Natur; von rein sprachlichem Standpunkte aus lässt sich meine Annahme in vollem Umfange als durchaus möglich aufrecht erhalten, wenn auch gerade so nicht als notwendig erweisen. Im folgenden werde ich zunächst die sprachliche Frage noch einmal behandeln und dabei auch die zweite Möglichkeit der Deutung der krimgot. Sprachreste erörtern, darauf nochmals auf die ethnologische Frage eingehen,

um endlich in einem dritten Teile die sprachlichen und ethnologischen Resultate mit einander zu kombinieren.

I. Die sprachliche Frage.

Bevor ich hier auf den Kern des Problems nochmals eingehe, werde ich noch, dem Beispiele Muchs folgend, die einzelnen kringot. Wörter, so weit mir dieselben an sich noch der Aufklärung zu bedürfen scheinen, zur Besprechung bringen.

1. *the, tho*. In beiden Formen sieht jetzt auch vGöstr. 250 nur "zwei verschiedene lautliche Auffassungen ein und derselben Form" (der gesperrte Druck stammt von vG.), wie ich das bereits RdG. 142 f. gethan hatte. Freilich kann ich nicht mit vG. *ö* und *œ* als "Alternative des Vokals" ansehen, in welchem Falle wohl nur *ö* gesprochen sein könnte, das dann selbst doch am ehesten in der Schrift zum Ausdruck gekommen wäre, halte vielmehr an meiner Erklärung a. a. O. fest. Auch ist es nicht möglich, mit vG. das *the tho* nur als Neutr. Sg. zu betrachten, wonach der Kringriecher den Artikel nur bei einigen der 12 Formen dieser Art unter den 47 bei Busbeck bunt durcheinander stehenden Substantiven gesetzt haben könnte. Annehmbar erscheint dagegen vGs. lautliche Erklärung von **tha* aus *pata*. Im Mask. und Fem. Sg. aber, wo *p* an die Stelle von *s* nach den übrigen Kasus getreten war (RdG. 164), konnte das anl. *p* im Gegensatze zu dem von *pu*, woraus *tzo*, wegen des schwächeren Tones in *d* übergehen (RdG. 174): die Übergangsstufe wird *ð* gewesen sein, worauf eine Parallele des An. deutet, wo anl. *p* in schwachtoniger Silbe *ð* geworden ist (Noreen Aisl. u. anorw. Gr.² § 176, 1); anl. *d* hat aber das Kringot. zu *t* verschoben (vgl. *thurn, tag*). Für *oeghene* ist *the, tho* als Nom. Pl. N. = got. *pō*, für *thurn* als Nom. Pl. F. = got. *pōs* aufzufassen, wobei das -s wie in *thurn* selbst = got. *daúrōns* abgefallen ist.

2. *Broe*. Nach O. Schrader Philol. Stud., Festgabe f. Sievers 5 ff. kann germ. *braudā*-, wo es überhaupt schon 'Brot' bedeutete, ursprünglich nur das mit Hefe oder Sauerteig bereitete Brot bezeichnet haben, während *hlaiða*- zur Bezeichnung des älteren ungesäuerten Brotes diente. Da ags. *bréad* in seiner Bedeutung 'Brot' mit ahd. *brôt* und an. *brauð* übereinstimmt, so wird es auch schon in dieser bereits vor dem Abzuge der Angelsachsen nach Britannien vorhanden gewesen

sein. Wenn aber ags. *bréad* in der Litteratur erst im 10. Jh. neben *hláf* und an. *braud* noch später auftritt, so wird es eben in den einzelnen germanischen Ländern langer Zeit bedurft haben, ehe die ältere Art der Brotbereitung der jüngeren gewichen war; aus diesem Grunde war ags. *hláf* und an. *hleifr* zunächst auch das allgemeine Wort für 'Brot'. Wenn nun aber auch die Krimgoten das Brot *broe* nannten, so folgt daraus, dass man bereits in der zweiten Hälfte des 2. Jh. n. Chr., als Goten und Heruler an das schwarze Meer zogen, die Brotbereitung mit Sauerteig in Germanien kannte. Und wenn Plinius Hist. Nat. 18, 68, wie Schrader 8 richtig bemerkt, den Germanen die Kenntnis gesäuerten Brotes abspricht, so war vielleicht dennoch auch schon zu seiner Zeit die Bereitung solches Brotes den Germanen neben der des ungesäuerten bekannt und nur wegen ihrer verhältnismässigen Seltenheit von ihm übersehen worden. Bei den Goten wird zu Wulfilas Zeit, der sich nur des Wortes *hlaifs* bedient, die ältere Brotbereitung wie noch lange bei den übrigen Germanen durchaus die gewöhnliche gewesen sein. Bei den Krimgoten vollzog sich dann aber selbständig dieselbe Entwicklung wie bei den Deutschen, den Angelsachsen und den Skandinaviern.

3. *Wingart* 'vitis'. Van den Gheyn Auger Busbecq et les Goths orientaux 12 Anm. verweist darauf, dass fläm. *wijn-gaard* die Doppelbedeutung 'Weinberg' und 'Weinstock' besitzt; das Wort konnte also für Busbeck nichts Befremdendes haben. Doch können auch mhd. *wīngart* und ags. *wingearð* 'Weinstock' bedeuten. Dagegen scheidet Wulfila genau *weinagards* 'Weinberg' von *weinatriu* 'Weinstock' und *weinatains* 'Weinrebe'. Gleichwohl dürfte in diesem Punkte das Krimgot. dem Westgerm. nicht näher als das Westgot. stehen, da Wulfila doch wohl nur des Unterschiedes im Griechischen und der Genauigkeit wegen *weinagards* in den Bedeutungen 'Weinstock' und 'Weinrebe' vermieden haben wird. Abg. *winogradz*, das gleichfalls 'Weinberg' und 'Weinstock' bedeutet, halten Braun 57 und Much 197 mit Recht für ein Lehnwort aus dem Germ.; russ. *winogradz* 'Weinstock', das als Lehnwort des Urslaw. **winogorodz* lauten müsste, ist erst wieder aus dem Bulgar. entlehnt worden. Doch brauchen die Bulgaren das Wort nicht gerade von den Gothi minores erhalten haben; es waren nach Jordanes 50 südlich der unteren Donau auch

noch Teile anderer germanischer Völker zurückgeblieben, mit Alanen verbrüdete Skiren sowie "Rugi aliaeque nationes". Die Slawen haben also den Weinbau bei den Balkangermanen kennen gelernt und werden dieselben auch ihr *vino* 'Wein' aus dem Balkangermanischen, nicht direkt aus dem Lateinischen entlehnt haben. Ferner beweist die Bedeutungsähnlichkeit von mhd. *wīngart* und ags. *wineard* mit abg. *winogradъ* und Bedeutungsähnlichkeit mit kringot. *wingart*, dass schon zur Zeit des Auszuges der Goten und Heruler aus Deutschland die Doppelbedeutung dieses Wortes bei den Germanen bestand. Da erst hundert Jahre später Kaiser Probus den Weinbau in Deutschland selbst einführte, so waren zuvor Weinberge und Weinstöcke nur den im römischen Heere dienenden Germanen aus eigener Anschauung bekannt. Diese Soldaten sind es daher auch offenbar gewesen, die das Wort *wīnagards* zunächst für 'Weinberg' geschaffen haben. Da nun bei den Römern selbst *vineā*, das ja nur mit einem stoffbezeichnenden ursprünglichen Adjektivsuffixe aus *vinum* gebildet worden war, sowohl 'Weinberg' wie 'Weinstock' bedeuten konnte, so übertrugen ihre germanischen Soldaten ihr von ihnen selbst für 'Weinberg' gebildetes Wort gleichfalls auch auf den Weinstock.

3. *Fisc*. Die Annahme eines Schreibfehlers scheint mir jetzt unnötig. Schon Dieffenbach Et. Wb. d. Got. vergleicht hier den Antritt eines *t* im Wetterausischen z. B. in *furcht* für *furche*; in Betracht kommen ferner nhd. Formen wie *habicht*, *hüfte*, *obst*, *palast*. Das *t* hat sich hier überall nach ausl. Spiranten eingestellt, und spirantisch muss auch das *sc* von *fisc* nl. gesprochen werden. Inl. *sc* ist schon mnl. vor Konsonant als *s* zu sprechen (Franck Mnl. Gr. § 110), und Busbeck hätte dann *sc* für *s* nur in Anlehnung an nl. *fisc* gewählt. Doch wäre kringot. auch die Aussprache *sz* denkbar, wofür Busbeck dann auch im Inlaut nach dem Muster des nl. Anlauts *sc* geschrieben hätte. Endlich liesse sich auch noch die Aussprache *š* denken, da Busbeck auch für diesen Laut *sc* und zwar in türkisch *scu* und *isclep* schreibt (Braun 61), was sich so erklärt, dass er bei der Gleichwertigkeit von nl. *sc* und *sch* als *sz*, *ss* oder *s* den Lautwert *š*, den das *sch* im Deutschen hatte, auch noch dem *sc* verlieh.

4. *Ringo* wäre nach vG. 136 dem ahd. *hringa* stf. 'fibula' gleichzusetzen. Danach hätten die Kringoten sowohl *rinck*

wie *ringo* bereits aus ihrer germanischen Urheimat mitgebracht und vierzehn Jahrhunderte neben einander erhalten, ohne doch, wie es scheint, die Formen, die der Krimgriecher beide als Übersetzungen von 'anulus' angab, in ihrer Bedeutung zu differenzieren, wie das die Deutschen bereits in ahd. Zeit gethan hatten. Es wäre das eine Erscheinung, wie sie unseren Erfahrungen durchaus zuwiderliefe (Paul Princ. d. Sprachg.³ 229 ff.). *Ringo* neben *rinck* wird vielmehr eine junge Analogiebildung sein, am wahrscheinlichsten swm., doch leicht auch stf., kaum aber swf., wo zugleich eine Änderung in Geschlecht und Deklinationsart stattgefunden haben müsste.

5. *Kommen* ist natürlich mit an. *koma*, ags. *cuman* identisch. vG. 133 hält Identität mit got. *qiman* in der That für möglich, gibt aber in berechtigtem Zweifel noch eine zweite Erklärung, wonach *kommen* ein sekundäres Denominativum got. **quman* swv. zu *qums* wäre, und gelangt so auch auf einem Umwege nur zu einer Bildungsweise, die ganz singulär sein und obendrein den Verlust der Labialisierung des *q* nicht aufklären würde.

6. *Kriten* hat Busbeck nach Uhlenbeck Museum 4, 313, weil er es mit nl. *crijten* 'weinen' identifizierte, unter die ihm germanisch scheinenden Wörter gestellt. Freilich hat er deshalb nicht kringot. *g* durch *k* direkt ersetzt, sondern *k* hier wie in *plut* das *p* nur zur Bezeichnung der stimmlosen Lenis gebraucht, wenn auch deshalb wohl vor *g* bevorzugt. Auch beweist das *K* Sadeler's gegenüber dem *E* des ersten Herausgebers nicht etwa, dass Sadeler dies in Anlehnung an nl. *krijten* selbständig korrigiert hätte, da derselbe sonst nirgends Wörter, die niederländischen oder deutschen ähnlich waren, diesen noch mehr angeglichen hat: er muss vielmehr nach Busbeck's Brief selbst haben drucken lassen, wie das ja besonders auch türk. *hæmisclep* zeigt (RdG. 133). Somit bleibt mein mehrfach ignoriertes, nirgends aber mit Gründen angegriffenes Nachweis bestehen, dass, wo die beiden ältesten Herausgeber übereinstimmen, das Wort auch in Busbeck's Brief gestanden hat.

7. *Geen* ist wahrscheinlich einsilbig mit nl. *ee* für *ē* zu lesen. Sollte es doch zweisilbig sein, so würde das *o*-Verbum doch ein älteres *mi*-Verbum voraussetzen, das hier allein in allen altwestgerm. Dialekten vorkommt und auch urgerm. nur allein vorhanden gewesen sein kann.

8. *Breen* ist wohl mit Holthausen AfdA. 24, 36 von ahd. *brātan* usw. nicht zu trennen, obwohl es nicht verdruckt sein kann (S. 7). Möglich wäre immerhin, dass Busbeck selbst bei der Abschrift aus seinem Vokabular *breen* für **brien* unter Einwirkung des vorhergehenden *geen* geschrieben hätte; wahrscheinlicher ist mir aber, dass kringot. *ī* vor Vokal oder genauer vor gehauchtem Übergang *ē* geworden war wie an. *ī* zu *ē* vor *h*.

9. *Schuwalth*. Nach van den Gheyn Anger Busbecq 17 findet sich noch heute fläm. *zwellen* 'sterben': so hat Busbeck das Wort noch als germ. erkannt. Wenn er hier nl. *z* (*s*) durch *sch* ersetzt hat, so beweist das nur um so schärfer den kringot. Wandel von anl. *sw* zu *šw*. — Obwohl die kringot. betonten Vokale streng von einander geschieden sind, hält es vG. 133 ff. für unnötig, in *schuwalth* eine andere Ablautsstufe als in got. *swultawairþja* zu sehen, indem got. *ū* einem *ō* sehr nahe gestanden habe, das im Kringot. wie bei *warthata* zu *a* geöffnet sei! Wäre **schwelth* überliefert, so könnte vG. bei dieser Methode weiter die von ihm 128 für *a* auf Grund des ausl. *e* in *sune*, *mine*, *sevene* angenommene "Schwankungsbreite um *æ*" zu Hilfe nehmen und auch hierin dieselbe Form wie in got. **swults* sehen. Insofern kann allerdings das *a* hier unursprünglich sein, als es vielleicht erst nach dem Muster anderer Verbalabstrakta für *u* eingeführt worden ist, für dessen alleiniges Vorhandensein im Urgerm. wenigstens die Übereinstimmung dreier altgerm. Dialekte (got. *swultawairþja*, an. *sultr*, ags. *swylt*) in Betracht kommt.

10. *Marzus*. Nach Much 198 und Solmsen KZ. 35, 481 ff. ist Diefenbachs Zusammenstellung mit lit. *marti* 'Braut' wiederherzustellen. Doch ist *z*, das in *hazer* nach nl. Muster die stimmhafte Lenis bezeichnet, für die stimmlose Affrikata bei Busbeck höchst bedenklich. Dass Busbecks *tz* als solche nach nhd. Vorbilde zu lesen ist, glaube ich jetzt auch mit Solmsen: aber dies sollte auch in *marzus* geschrieben sein, wenn hier wirklich stimmlose Affrikata gesprochen worden wäre, da Busbeck *tz* in *tzo* auch im Anlaut, also wo es im Nhd. selbst vermieden wurde, verwendet, offenbar um es nicht missverständlich als stimmhafte Spirans lesen zu lassen. Zu *marzus* für **martzus* haben wir nach Much eine Parallele in *bars* für **barts*: auch hier ist die Dentalexplosiva zwischen *r* und

Dentalspirans ausgefallen. Im Inlaut zwischen *r* und Vokal wird *s* dann in *marzus* stimmhaft geworden sein.

11. *Schuos*. Das *u* kann nicht für *n* verdruckt sein (wie besonders Holthausen AfdA. 24, 33 will), da es den beiden ältesten Herausgebern gemeinsam ist (vgl. S. 7). Zur Etymologie vgl. Solmsen KZ. 35, 483.

12. *Ada*. Wenn vG. 127 meint, dass sich durch die Dolmetscher 'ova' für 'orum' eingeschlichen habe, so lässt sich hier nicht wie bei *ich malthata* ein Grund für ein Missverständniß sehen. Vielmehr entspricht *ada* einem got. Sing. **addi* (= an. *egg*), dessen *i* krimgot. wie jeder unbetonte Vokal zu einer dem *a* am nächsten stehenden Überkürze wurde (RdG. 141 ff.).

13. *Wichtgata*. Hier mit vG. 127 einen Fehler für **wiehtgata* mit sonst von Busbeck nicht gekanntem Dehnungs-*h* und doppelter Längebezeichnung des *i* zu sehen, ist unmöglich, noch weniger einen Doppelfehler für **wiethgata*. Auch Muchs Annahme 199, *wichtgata* habe sein *ch* von den benachbarten *atochta* und *mycha* erhalten, erscheint mir nicht haltbar. Busbeck hat *wichtgata* unter die ihm ungermanisch scheinenden Wörter gesetzt, was doch wohl nur möglich war, wenn er bereits bei der ersten Aufzeichnung, wo er allerdings die Wörter noch nicht in zwei Gruppen geschieden haben wird, wirklich *wichtgata* geschrieben hatte. Denn ein krimgot. **witgata* oder **witgata* hätte ihm doch mit nl. *wit* wohl noch verwandt erscheinen müssen, wobei er das *-ta* nach den vorausgehenden *gadeltha*, *atochta* wahrscheinlich auch richtig als dem lat. *-um*, nhd. *-es* entsprechende Adjektivendung empfunden haben würde. Dass er nun aber bereits bei der ersten Niederschrift *wichtgata* für **witgata* geschrieben hätte, ist höchst unwahrscheinlich. Das erst später gefragte *mycha* kann ja hier noch gar nicht eingewirkt haben, und zwischen *atochta* und *wichtgata* schrieb er doch erst *album*; bei trotzdem stattfindender Beeinflussung aber hätte er wie in *atochta* das *ch* wahrscheinlich erst vor dem anl. *-ta* geschrieben. Druckfehler sind auch hier ausgeschlossen (vgl. S. 7). Ich glaube daher an der Echtheit von *wichtgata* und Annahme einer Metathesis des anl. *h* festhalten zu müssen. Weshalb es nicht wahrscheinlich sein soll, dass *h* vor *t* (in *athe* und *warthata*) schon geschwunden war, als anl. *hw* noch als *xw* gesprochen wurde, sehe ich

nicht ein: im An. war anl. *h* vor *w* wenigstens durchaus noch erhalten, als sich inl. *h* folgendem *t* längst assimiliert hatte; auch ist nach Holthausen AfdA. 24, 36 im schott. und amerik. Englisch anl. *hw* noch jetzt erhalten, längst nicht mehr aber anl. *hr*, *hl*, *hn*. Was die Metathesis betrifft, so sind Fernversetzungen von Spiranten in Nachbarschaft von Explosivlauten bei *s* und besonders dem Hauchlaut *h*, d. h. der Kehlkopfspirans, aus verschiedenen Sprachen belegt (Brugmann Grundr.² 1 § 998); wenn bei der Gutturalspirans, dem Mitteldinge zwischen den beiden Lauten, sonst noch keine Fernversetzungen nachgewiesen sind, so liegt das wohl nur daran, dass erstere in den idg. Sprachen seltener als die letzteren vorkommt.

14. *Mycha* wird von Tomaschek 64, dem Much gefolgt ist, mit finn. *miekka* verglichen und (wie auch von vG. 126) als swm. aufgefasst. Doch kommt das Wort in allen germ. Dialekten selbst nur als *io*-Stamm vor, auf den auch das Lehnwort des Slawischen hindeutet. Das *-a* von *mycha* könnte auch sehr wohl auf ein *-i* zurückgehen wie das gleichwertige *-e* von *athe* (RdG. 141 f.) sogar auf einen Diphthong; das *-s* könnte nach Vokal abgefallen sein wie in *handu*. Thomsen Der Einfluss der germ. Sprachen auf die finn.-lapp. 94 hatte für das *a* von *miekka* Verlust eines *j* vor *a* wie auch in *kirkko* vermutet.

15. *Ael*. Identität mit got. *hallus* ist unwahrscheinlich, da fast alle Vokale der Schlussilben kringotisch erhalten sind¹⁾. Man wird *ael* eher mit Much 199 f. dem aisl. *hallr* gleichzusetzen haben; doch kann auch hier kein Druckfehler vorliegen (vgl. S. 7). Wenn vG. 128 das *ae* hier als *ä* gesprochen wissen will, so weise ich darauf hin, dass kringot. betontes *a* sonst stets als *a* erhalten ist, auch wo keine Anlehnung an ein nhd. oder nl. Wort vorliegen kann (vgl. *marzus*, *statz*, *ano*, *ada*, *gadeltha*, *atochta*, *warthata*, *malthata*, *tua*, auch *sada*, *hazer*), und dass für unbetontes *a* auch nur *a* oder *e*, niemals *ae* geschrieben ist; auch würde Busbeck, wenn er wirklich ein dem *a* genähertes *e* hätte ausdrücken

1) Ausgenommen sind ausser *hoef*, wo Angleichung an die obliquen Kasus vorliegen kann, nur *stern*, wo nach Liq.+Nas. am leichtesten Apokope, und *thurn*, wo zwischen Liq. und Nas. am leichtesten Synkope stattfinden könnte.

wollen, dafür die Ligatur *æ* wie im türk. *Hæmisclep* gewählt haben, um einer Verwechslung mit nl. *ae* für *ā* so gut wie an anderer Stelle einer solchen von nhd. *z* mit nl. *z* (vgl. S. 8) vorzubeugen. Wenn unmittelbar vor *ael*, in *baar*, *a* abweichend bezeichnet ist, so können im Vokabular selbst zwischen beiden Wörtern noch ein oder mehrere andere gestanden haben, die Busbeck erst in seinem Briefe von ersteren als germanische trennte. Doch hat derselbe auch bei sich unmittelbar folgenden Wörtern *thiine* hinter *nyne* und sogar *furdeithien* hinter *treithyen* geschrieben.

16. *Fers*. Bei Muchs Erklärung 200 aus got. *fairheis* hat man ausser Schwund eines langen Vokals auch wohl Abweichung in der Vertretung von germ. *i* vom sonstigen Krimgot. anzunehmen, das *i* wenigstens vor ursprünglichem *h* in *thiine*, *-thien* (*-thyen*) gewahrt zu haben scheint; ausserdem müsste das Pluraletantum (an. *firar* usw.) erst aus sich einen Sing. erzeugt haben. Endlich wäre hier der einzige Fall, in dem ausl. nicht stammhaftes *s* hinter einem anderen als einem *t*-Laute im Nom. Sg. erschiene. Letzteres gilt auch von Holthausens Gleichsetzung von *fers* mit got. **fairhs* (AfdA. 24, 36), in dem auch noch eine Maskulinisierung angenommen werden müsste. Diesen Schwierigkeiten entgeht die Deutung vGs. 128 aus ags. *ferhþ*, *ferþ*, das zu **fertz* und weiter zu *fers* werden musste (vgl. S. 8 f.).

17. *Lista*. vG. 129 sieht darin den Nom. Pl. N. eines **litists* 'minimus'. Aber weder ist ein solcher Superlativ irgendwo germ. bezeugt noch würde derselbe der geforderten Bedeutung entsprechen, indem man das, was zu wenig ist, doch nur mit einer Sache, der grösseren, die man erwartet hatte, nicht mit mehreren vergleicht; auch kennt das Germ. als Superlativadverb nur das Neutr. Sg. Die zwei letzten Gründe sprechen auch gegen Holthausens (AfdA. 24, 34) Gleichsetzung von *lista* mit ags. *læsta*. In dem *-ta* hat Much 200 dasselbe *-ta* wie in *ita*, *gadeltha* usw. erkannt. Ich sehe in *lista* jetzt das Neutr. Sg. eines krimgot. *lits* = westfries. *lijts*, führe es also auf **lits-ta*, **lits-ata* zurück; der Schwund des *t* vor *st* hat ein Seitenstück in as. *lasto* neben *lazto*, *best* neben *betst*. Der Bedeutungsübergang ist genau derselbe wie in an. *litt* 'parum'.

18. *Schediit*. Die Länge von *-iit* zeigt, dass ein Kompositum vorliegt: vGöstr. 251 identifiziert dasselbe gut mit

ahd. *eit*, ags. *ād* 'Brand', während sich allerdings *sched-* mit ahd. *scēt* wegen seines *e* nicht vereinigen lässt. Wenn Tomaschek 64 zweifelnd unter Hinweis auf abktr. *kšaeta* 'glänzend', pers. *šéd* Entlehnung des Wortes aus dem Alanischen vermutet, so muss sich dieser Zweifel doch wohl verringern, wenn wir nur den ersten Bestandteil als alan. Lehnwort dem pers. *šéd* gleichsetzen, wonach das Wort also 'Glanzbrand' bedeuten würde, was weit besser passt als 'Scheitbrand'.

19. *Borrotsch*. Das *rr* erschwert deshalb die Zusammenstellung mit got. *gabaurjōpus*, weil nach Verlust des *j* das *r* doch wohl zur folgenden Silbe gezogen, dann aber die Silbe *bo* selbst der Tonlängung verfallen sein müsste.

20. *Tzo Warthata*. In dem *-ta* sieht Much 201 das angeschleifte *ita* 'es', indem er bemerkt, dass wir ein *ego feci*, *tu fecisti*, *is fecit* gewöhnlich mit *ich*, *du*, *er* *that es* übersetzen. Allerdings stimmt, wie mir A. Thumb gütigst mitteilt, das Neugriechische einschliesslich des Pontischen, dessen sich ja der Dolmetscher bedient haben wird, hier zum Deutschen: wenn wir aber *ich*, *du*, *er* *that es* sagen, so bezieht sich das *es* auf einen schon vorher ausgesprochenen Gedanken. Sämtliche gefragte Formen waren nun aber einzig ausser *sanum sit* und *ebibe calicem* aus dem Zusammenhange beliebiger Rede gerissene einzelne Wörter, deren jedes für sich nur einen Begriff, aber keinen Gedanken ausdrückte. Und deshalb wird auch der Dolmetscher das *tu fecisti*, *ille fecit* gerade wie das *panis*, *sanguis* usw. als des Gedankenzusammenhanges entbehrende Vokabeln aufgefasst haben. Das Hinzudenken eines Akkusativobjekts zu *fecisti* war doch auch ein einfacherer Hergang als das eines ganzen Satzes, das in dem Zusatz des anaphorischen Pronomens ausgedrückt gelegen hätte. Auch beziehen sich Worte wie *tu fecisti* überhaupt ungleich häufiger auf ein Akkusativobjekt als auf einen vorangegangenen Satz. Setzte aber der Dolmetscher im Pont. kein 'es' zum Verbum, so wird das natürlich der Krimgriechen im Krimgot. ebenso wenig gethan haben.

21. *Ies Varthata*. *Ies* kann an sich ebenso gut als *īs* wie als *jes* gelesen, also dem got. *is* wie dem got. *jains* gleichgesetzt werden. In ersterem Sinne hat es zuerst Uhlenbeck Et. Wb. d. got. Spr. 85 aufgefasst. Ob man diese Längung in *īs* freilich mit vG. 131 direkt mit der von nhd. *er* unter

gelegentlichem Hauptton vergleichen darf, erscheint sehr fraglich; die sich im Nhd. in geschlossener Silbe auf eine Reihe von Pronominalformen beschränkenden Tonlängungen (*ēr, im, in, dēr, dēm, dēn, wēr, wēm, wēn, wīr, ir*) treten doch nur vor Liq. oder Nasal auf, nicht vor *s* (wie in *des*), wie denn auch krimgot. in geschlossener Silbe nur vor Liq., in *baar* und *ael*, Dehnungen nachweisbar sind. Man wird daher eher an eine Analogiebildung nach den Formen von krimgot. **is* zu denken haben, in denen wie in **ina* und **ita* das *i* in betonter Stellung lautgesetzliche Längung erfuhr (RdG. 168).

22. *Ich malthata* 'ego dico'. Da sich *-ta* hier so wenig wie in *warthata* abtrennen lässt (vgl. S. 12), so bleibt nichts anderes übrig, als für 'dico' ein 'dixi' zu setzen (vgl. RdG. 135). Doch ist auch die lautliche Erklärung eines Präsens **maltha* nur auf Umwegen erreichbar, wie denn vGÖstr. 249 f. dies **maltha* durch **mallat(j)a*, **maðlatja* auf ein Frequentativum **maþlatja* zurückführt. Noch weniger befriedigt die Deutung Muchs 201 von **maltha* aus einem got. *mald*. Es ist zu beachten, dass die Stammesform *mall* nur in dem der Bedeutung von *maþl* 'Versammlungsort' noch nahe stehenden Sinn 'vor Gericht sprechen' vorkommt und *mald* überhaupt nur in Namen, also wo seine appellativische Bedeutung verblasst war, erhalten ist. Da *maþljan* in die allgemeine Bedeutung 'sagen' übergegangen war, so wäre es bei dem Triebe der Sprache, das Nebeneinander gleichbedeutender Formen durch Falllassen der einen oder gerade durch Differenzierung der Bedeutung aufzuheben (vgl. S. 7), auch äusserst unwahrscheinlich gewesen, dass auch **maldjan* und **malljan* irgendwo die Bedeutung 'sagen' angenommen hätten. Mit **malljan* 'sagen' fällt auch die eine der beiden von Much 202 vorgeschlagenen Deutungen, die nur für das Präteritum passen würden. Die andere dieser beiden Deutungen geht wie die meine von *maþljan* aus, das auch in einem got. Dialekte sein *þ* in *h* verwandelt haben könnte: hierüber kann ich erst weiter unten im Zusammenhange mit anderen Fragen sprechen.

23. *Fyder*. Zur Erklärung des Dentals in *fyder* und got. *fidwōr* geht man am besten von den Zusammensetzungen aus, in denen derselbe auch noch in den übrigen germ. Dialekten erscheint (got. *fidurdōgs*, aschwed. *fjæperskötter*, ags. *fyperfēte*, salfränk. *fitterthüschunde*), also lautgesetzlich ge-

wahrt sein wird. Dem Dental folgt hier ursprünglich vokalisches *u* wie im ai. Kompositionselement *catur-*. Nach Brugmann MU. 5, 53 Fussnote ist vorgerm. *kyetuor* durch Assimilation des *ty* an das *ky* zu *kyekyuor* geworden, **kyetur* dagegen lautgesetzlich erhalten. Phonetisch begreift sich das daraus, dass *ty* dem *ky* im zweiten Bestandteile schon gleich war. In der Flexion des Wortes wechselten idg. nach Ausweis des Ai. Kasus mit *ty* und mit *tu*, woraus sich die Abweichungen von *fyder* und *fidwōr* von den Formen der übrigen german. Dialekte erklären. Der Dental in got. *fidwōr* kann für den Guttural nur nach den obliquen Kasus wieder eingeführt worden sein. Das Gleiche gilt auch für *fyder*, in dem auch noch das *wō* nach diesen Kasus durch *u* ersetzt worden zu sein scheint, da kringot. *w* sonst erhalten ist (in *singhen* ist dessen Ausfall nach *ng* wahrscheinlich vorkringot.). Umgekehrt wurde nord. und westgerm. der Guttural in der Flexion allgemein durchgeführt. — Das *y* (*i*) von *fyder*, für das man eigentlich *e* wie in *sevene* erwarten sollte, beruht wohl auf Angleichung an *fyuf*.

24. *Fyuf*. Massmanns Änderung in **fynf* ist von Much 202 und Holthausen AfdA. 24, 33 wieder aufgenommen worden, obwohl gegen Annahme eines Druckfehlers hier nicht nur ein allgemeiner Grund (vgl. S. 7), sondern nach RdG. 134 auch noch ein spezieller in Betracht kommt. Ich füge nun noch einen zweiten speziellen Grund hinzu: bei der Durchsicht des lateinischen Textes der ganzen Stelle, an welcher Busbeck von den Kringoten spricht, nebst den folgenden zehn Seiten sowohl in der ersten wie in der vierten Ausgabe (letztere von Sadeler) habe ich auch nicht eine einzige Verwechslung von *u* und *n* gefunden. Wenn die Herausgeber Korrekturen gelesen haben, so hätten sie ein *fyuf* für **fynf* doch ebenso schwer übersehen wie ein beliebiges *u* für *n* im lateinischen Texte, da sie ja durch ein **fynf* an nhd. *finf*, durch das *u* von *fyuf* aber auch nicht an nl. *vijf* erinnert wurden. Und aus gleicher Erinnerung hätte auch Busbeck selbst für ein etwaiges **fynf* in seinem Vokabular nicht *fyuf* schreiben können. Obenein haben Much und Holthausen, die an meiner phonetischen Erklärung von *fyuf* Anstoss genommen haben, ihrerseits keinen phonetischen Grund für die Dehnung des *i* in *finf* angegeben. Wegen der phonetischen Schwierigkeit

eines **fynf* lässt auch vG. 132, der 128 die ganz analoge Änderung Massmanns von *menus* in **menns* gutheisst, *fyuf* unangetastet. Freilich lässt sich nicht mit vG. das *u* vor einem Konsonanten als *v* und bei der strengen Scheidung, die Busbeck zwischen *v* (*u*) und *f* macht (vgl. *siluir*, *sevene* neben *fiscet*, *fyder*, *fyuf furdeithien*) noch weniger das *v* als Stellvertretung eines *f* auffassen, und endlich wäre nach langem Vokal die Doppelung des *f* unbegreiflich. Das *u* kann vielmehr nur ein Übergangslaut gewesen sein, der sich wohl zuerst als *ü* gebildet haben wird, indem man noch vor Schluss des *i* bereits zur Lippenstellung des *f* überging, die Zungenstellung aber beibehielt; auf akustischem Wege konnte dann aus *ü* weiter *u* werden. Dass sich zwischen langen Vokal und auslautenden Spirant ein dem letzteren in der Artikulation näher stehender Vokal einschieben kann, zeigt sich beim hebräischen sog. Pathach furtivum, das vor gutturalen Spiranten z. B. in *rūax* 'Geist' für **rāx* eingeschaltet wird.

25. *Thunetua*, *thunetria* neben *thiine*, *thiinita* möchte ich jetzt auch für Fehler halten, die freilich wegen Übereinstimmung der beiden ältesten Herausgeber (vgl. S. 7) schon in Busbecks Brief gestanden haben. Busbeck wird eben die *i*-Punkte immer erst gesetzt haben, wenn er ein Wort zu Ende geschrieben hatte, und bei Abschrift dieser verhältnismässig langen Wörter aus seinem Vokabular die bereits der ersten Silbe zukommenden Punkte um so leichter vergessen haben, als auf diese Weise für das Auge nichts gestört schien, indem die beiden *i* zusammen doch einem fertigen Buchstaben gleichen¹⁾. Wenn die Ausgabe der Briefe Busbecks von 1689 und die Gesamtausgabe desselben von 1660 *thinetua* schreiben, letztere auch *thiinetria*, so haben die Herausgeber hier selbständig die richtige Korrektur vorgenommen. — Die neue Zählmethode wird unter dem doppelten Drucke des Türkischen, in welchem man "zehn-eins usw.", und des Neugriechischen, in welchem man wenigstens "zehn-drei usw." zählt, entstanden sein.

1) Falsch abgeschrieben hat Busbeck wahrscheinlich noch in *Ies Varthata* neben *tzo Warthata*, wo er einen Buchstabenteil, der einem selbständigen Buchstaben glich, und vielleicht auch in *sune* neben *brunna*, wo er die erste Hälfte eines Doppelbuchstaben wegliess.

26. *Treithyen, furdeithien*. Busbeck schreibt hier plötzlich eine andere Vokalgruppe als in dem viermaligen und nur durch *stega* getrennten *thiine*. Sonst schreibt er etymologisch gleiche Bestandteile gleich, was besonders in dem Wechsel der phonetisch gleichen *t* und *th* hervortritt: man vergleiche *the* und *tho*, *tag* und *knauen tag*, das zweimalige *warthata*, *varthata* und *malthata*, ferner *ita*, *tua*, *tria* und die von ihnen weit getrennten *thiinita*, *thiinetua*, *thiinetria* nebst *treithyen*, endlich in dieser Beziehung noch *thiine*, *thiinita* usw. und *treithyen*, *furdeithyen* selbst; eine Ausnahme bilden nur *atochta*, *wichtgata* hinter *gadeltha*, wo Busbeck wahrscheinlich *-ta* nicht sogleich als Flexionsendung erkannt hat. Was *z* selbst betrifft, so steht hier das *ii* von *thiine* bis *thiinetria* einerseits dem *i* von *ita* und *thiinita*, *tria* und *thiinetria* (mit tonlangem *i*), andererseits dem *ie* von *iel*, *ieltsch*, *iel vburt* gegenüber, was bei den vier Möglichkeiten *ii*, *y*, *i*, *ie* sehr bemerkenswert ist. Nun würde aber das *ye* in dem mit *thiine* usw. trotz nl. *tien* im *th* übereinstimmenden *treithyen*, wenn es *z* bezeichnen sollte, darin von *thiine* so gründlich wie möglich abweichen, so dass sich hier kaum an eine Absicht Busbecks, eine andere Aussprache auszudrücken, zweifeln lässt. Wenn nun auch *ye* nach Franck Mnl. Gr. 6 im Mnl. gelegentlich auch für den Diphthong *ie* gebraucht wird, so braucht doch diese seltene, wenn überhaupt im Fläm. des 16. Jhs. vorkommende Schreibung Busbeck, der schon vier verschiedene Bezeichnungen für *z* hatte, gar nicht geläufig gewesen zu sein. Sollte aber *ye* überhaupt etwas anderes als *ii* ausdrücken, so kann es nur die Verteilung des *y* und *e* auf zwei Silben bezeichnet haben. Dasselbe muss dann auch für das *ie* von *furdeithien* gelten, in dem Busbeck von *y* zu *i* in etymologischer Anlehnung an *thiine* zurückgekehrt zu sein scheint. Wenn die Vokale von *-thien*, *-thyen* nicht kontrahiert sind, so stimmt das zu *tria*. Dass in *thiine* dennoch Kontraktion vorliegt, wird sich aus der Anhängung des *-e* erklären, zu dem das bis dahin sonantische *n* als Konsonant gezogen, dessen schwacher vokalischer Vorklang aber vom voraufgehenden langen Vokal verschlungen wurde (nach voraufgehendem Konsonanten, in *sevene*, ist er dagegen zur selbständigen Silbe geworden)¹⁾. — Etymologisch setzt Much 203 *-thyen* dem got.

1) Wenn *-thyen* die unflektierte Form ist, *thiine* und *sevene*

-*tehund* gleich; doch ist nicht bewiesen, dass ausl. *d* nach *n* abgefallen wäre¹⁾. Das -*thyen* wird vielmehr dasselbe wie *thiine* sein, nur schon zu einer Zeit zur Zusammensetzung verwandt, in der es noch nicht das -*e* von *nyne*, *athe* empfangen hatte²⁾. Dann aber wird man auch an der Identität des Wortes mit an. *tio*, ags. *tiene* festhalten dürfen (RdG. 164).

Die *ei* von *treithyen* und *furdeithien* müssen nicht nur wegen ihrer Übereinstimmung bei den beiden ältesten Herausgebern, sondern auch weil sie sich gegenseitig stützen, als wirklich krimgot. angesehen werden. Das *ei* von *treithyen* wird ja in irgend einem Zusammenhange mit dem *i* der Wurzel *tri* 'drei' stehen und das von *furdeithyen* auf Assoziation an *treithyen* beruhen (vG. 132). *furdethyen* in der Ausgabe von 1660 ist offenbar Schreibfehler des neuen Herausgebers oder Druckfehler.

In *furd-* selbst möchte ich mit vG. das Ordinale sehen, doch das Wort nicht auf ein got. **fidūrda* zurückführen, weil intervokalisches *d* in *gadeltha* und verschoben in der Präteritalendung -*thata* erhalten ist (in *fyder* selbst könnte wie in *bruder þ* vorliegen, das indess in dieser Stellung auch schon frühzeitig *d* geworden sein dürfte). Will man aber doch einen fakultativen Ausfall dieses *d* wegen *breen* annehmen (vgl. dagegen RdG. 173), so lässt sich doch eine Schwundstufe *ū* hier nicht nachweisen; vielmehr wird got. *u* vor *r* in den mit *fidur-* gebildeten Kompositis, die den ai. mit *catur-* entsprechen, in unbetonter Silbe wie in den Lehnwörtern *paīrpura*, *spaīkulatur* erhalten sein (Braune Got. Gr.³ § 24 Anm. 2): kurzes *u* aber könnte mit voraufgehendem *e* allerdings *ū* ergeben haben, besonders wenn der Ausfall des *d* jünger als die Kontraktion von *iu* zu *i* in *nyne* war. Doch könnte bei dem von Analogiebildungen so viel beherrschten Wechsel von Dental und Guttural bei der Vierzahl (vgl. S. 13 f.) und dem so häufigen Verlust des letzteren auch im Krimgot. neben *fyder*

die flektierten sind, so ergeben sich doch die gleichen phonetischen Verhältnisse durch die Abschwächung der Vokale.

1) Erhalten ist *d* hier vielmehr in *wintch* und *rintsch*, worüber die Ausführungen über das nominativische *s* zu vergleichen sind.

2) Dagegen fällt nach dieser Zeit erst die ja wahrscheinlich auch auf fremdem Einfluss beruhende Umbildung der Zahlen 11—19, wobei in *thiinita* das *e* wieder durch Elision verloren ging.

doch ein Ordinale ohne Dental existiert haben. Dem ags. *feorpa*, as. *fiordō*, ahd. *feordo* würde dann ein krimgot. **furda* oder **furda* entsprechen können, da das westgerm. *o* hier wahrscheinlich aus *ō* (vgl. *fidwōr*) hervorgegangen ist, das krimgot. *ū* werden mußte; *e* + *ū* konnten aber erst recht leicht zu *ū* kontrahiert werden, das vor *rd* wohl weiter zu *u* verkürzt wurde. Das *d* von **furda* würde dann nach *r* wahrscheinlich für *þ* wie nach Vokal in *bruder* stehen, wie ja auch an. *þ* gerade nach Vokal und *r* in *ð* übergegangen ist.

Das *ei* von *treithyen* dürfte auf ein durch Kontraktion entstandenes *ī* zurückgehen. Da nun gerade im einfachen *tria* nicht kontrahiert ist, so wird man im zweiten kontrahierten Vokal wohl ein *i* sehen müssen. Geht man mit vG. auch hier vom Ordinale aus, so muss man annehmen, dass in **þridjōtihan* 'drittes Zehn' zunächst das *ō* verkürzt und dann wie der Mittelvokal von **winagard* oder *ainata* geschwunden ist, wodurch *j* zum Vokal wurde; durch den Ausfall des *d* wären sodann die beiden *i* neben einander geraten. Da nun aber der Ausfall des intervokalischen *d* unsicher ist, so darf man noch eine zweite Deutung versuchen. Das *i* der zweiten Silbe könnte auch als *ī* lautgesetzlich aus *ai* entstanden sein, also ein **þriaitihan* zu Grunde liegen, wobei **þriai* wie ags. *þrie*, as. *þrie*, spätahd. *drīe* das nach dem Adjektiv umgebildete Maskulinum wäre: es würde also in der Zahl 30 (got. **þreis tigjus*, an. *þrír tiger* usw.) nur das *tigjus* durch **tihan* ersetzt worden sein, gerade wie im späten An. aus *þriatigi* ein *þriatiu*, aus *fiqrutigi* ein *fiqrutiu* usw. geworden ist. So liesse sich dann auch verstehen, weshalb in *furdeithien* das Ordinale für das Kardinale eintrat. Die alte Zahl für 13, wohl **þritihan* wie an. *þrettán*, ags. *þritene*, ahd. *drīzehan* oder **þriatihan* wie ags. *þréotene*, as. *thriutein* unterschied sich noch genügend von **þriaitihan* '30': dagegen wäre ein **fidurtihan* für '40' vollständig mit '14' zusammengefallen. So könnte die Sprache, durch die Not gedrängt, das Kardinale hier (und dann auch von 50—90) durch das Ordinale zum deutlichen Ausdrücke der Multiplikation ersetzt haben.

27. *Sada, hazer*. Nach vG. 135 hätte der Krimgrieche diese iran. Wörter vielleicht nur genannt, weil er hier die krimgot. vergessen hatte. Wenn dieser aber sogar das krimgot. Wort für 'Ameise' richtig angab und im übrigen auch

sehr gut krimgotisch zählen konnte, dann wird er auch krimgot. '100' und '1000' noch im Gedächtnis gehabt haben. Auch ist es fraglich, ob noch zu Busbecks Zeit auf der Krim alainisch gesprochen wurde; jedenfalls bedienten sich die damaligen Krimgoten im Verkehr mit anderen nur des Tatarischen und Griechischen (RdG. 47 ff.). Ferner hat schon Tomaschek 66 bemerkt, dass die iranischen Ausdrücke für 100 und 1000 auch in uralaltaische Sprachen gedrungen sind, und wenn hiervon selbst das Magyar. betroffen wurde, so konnte das doch wohl auch dem auf so kleinem Gebiete gesprochenen Krimgot. geschehen, dem das Alan. schon seit dem 5. Jh. benachbart war (Tomaschek 7). Endlich stimmen die Veränderungen der unbetonten Vokale von *sada* und *hazer* genau zum Krimgot. (RdG. 141).

An die Besprechung der einzelnen Wörter schliesst sich am besten noch die Frage von der Behandlung des Nominativ-*s*. Die grosse Bestimmtheit, mit der vG. 134 f. die Erhaltung des *s* behauptet, sowie der Umstand, dass ihm Much. 203 gefolgt ist, zwingt mich hier ausführlich zu sein. VG. sieht in den Formen der *o*-, *i*- und *u*-Stämme ohne *s* Akkusative als Antworten auf die Fragestellung "quomodo dicunt panem usw." Er erhält so 9 Akkusative (*stul*, *wingart*, *fiscē*, *tag*, *rinck*, *waghen*, *apel*, *schuualth*, *ael*) und 6 Nominative (*wintch*, *bars*, *rintsch*, *fers*, *statz*, *borrotsch*). Freilich müssten auch *fers*, *statz* und *borrotsch* im Akk. auf einen *s*-Laut enden, da *fers* nach vG. 128 selbst einem ags. *ferhþ* entspricht, *statz* zum got. Dativ *stapa* 'Gestade' gehört (Much 198) und *borrotsch*, wenn es überhaupt zu berücksichtigen ist, nur einem got. *gabairjōpus* entsprechen könnte (vgl. *goltz*, *tzo*). Von schwachem Maskul. und Femin. aber haben wir gar keine Akkusative, dagegen mindestens 5 Nominative: *sune*, *mine*, *boga*, *brunna*, *stern* (aus **sterne*, **sterna*); dazu kommt wahrscheinlich noch *miera* und vielleicht noch *ringo* und *ano*. Nach vGs. eigener Deutung müssten auch noch *mycha* und *handa* hinzutreten; ich selbst betrachte *mycha* als unveränderten *io*-, *handa* als unveränderten *u*-Stamm (RdG. 141). Rechnet man nun doch *fers*, *statz*, *borrotsch* als Nominative und lässt man *miera*, *ringo*, *ano* als vielleicht starke Fem. nach der *ā*-Deklin. unberücksichtigt, so erhält man doch bei vGs. Ansicht über *mycha* und *handa* bei den stm. 9 Akk. und 6 Nom., bei den

swm. und swf. nur 7 Nom., bei meiner Ansicht bei den stm. 11 Akk. und 6 Nom., bei den swm. und swf. nur 5 Nom. Was für ein merkwürdiges Spiel des Zufalls aber würden wir haben, wenn Busbeck bei den stm. in der Mehrzahl der Fälle die Fragestellung "quomodo dicunt panem usw." angewandt, bei der schwachen Deklination aber stets einfach den Nominativ gesetzt hätte!

Es ist freilich auch schon an sich recht unwahrscheinlich, dass Busbeck sich so häufig einer so umständlichen Fragestellung bedient haben soll, zumal die Antwort schon durch die Vermittelung des Dolmetschers Verzögerungen erlitt.

Will man vG. dennoch folgen, so könnte man ihm allerdings vielleicht darin beistimmen, dass der Krimgriecher "nicht unbedingt" mit dem Artikel "das Brot" zu antworten brauchte, sondern auch einfach "Brot" antworten konnte. Wenn Busbeck von diesem sagt "omnibus dictionibus praeponebat articulum tho aus the", so könnte darin ja möglichenfalls eine Ungenauigkeit liegen; aber der Mehrzahl der Substantiva wird er dann doch wohl den Artikel wirklich beigefügt haben. Äusserst merkwürdig aber bliebe es auf jeden Fall, dass er auch nicht ein einziges Mal bei einem der 9 Akkusative starker Maskul. den Artikel gesetzt hätte! Hätte er das auch nur ein Mal gethan, so müssten wir doch auch die betreffende Artikelform, etwa **thana* oder **than*, mitüberliefert erhalten haben, sei es nun dass Busbeck dieselbe als solche erkannt und dann in seinem Briefe neben *the* und *tho* gestellt oder dass er sie für den vorderen Teil des krimgot. Substantivs gehalten und dann mit diesem als ein Wort zusammengescriben hätte. Dass der Krimgriecher überhaupt den Artikel zu den Substantiven hinzusetzte, war wohl durch den Dolmetscher veranlasst, der wahrscheinlich schulmässig als Vokabeln *panis* ὁ ἄρτος, *sanguis* τὸ αἷμα usw. erlernt hatte und nun alle Substantiva, die Busbeck nannte, mit dem Artikel versehen haben wird: daher wird auch der Krimgriecher zu allen krimgot. Substantiven den Artikel gefügt haben. Ausnahmen konnten wohl nur stattfinden in einem Sätzchen wie *kilemschkop* oder einer Grussformel wie *knauen tag*: hier wird auch schon der Dolmetscher keinen Artikel gesetzt und sich im letzteren Falle des neugriechischen Grusses καλὴ μέρα (Akkus. nach Thumb) bedient haben.

Noch ungünstiger stellt sich vGs. Theorie für die Adjektiva, von denen Busbeck ausser den Neutralformen auf *-ta* (*-tha*) drei überliefert hat: *alt*, *ieltsch*, *telich*. Letzteres eliminiert vG. mit der Bemerkung, dass es wie der Text des Liedchens türkisch sein könne und wir keine Gewähr dafür besässen, dass der Krimgrieche den entsprechenden kringot. Ausdruck wie für "hundert" und "tausend" (vgl. dagegen S. 18 f.) nicht etwa vergessen gehabt hätte. Das Wort kann aber dem Türk. garnicht angehören, da es dort vielmehr *telyq*, *delyq* lautet. Ausserdem ignoriert vG. meine Bemerkung RdG. 172, dass kringot. *k* nach *i*, *z* in *ch* übergegangen war, wie *ich* und *mycha* im Verein mit *telich* zeigen, eine Übereinstimmung, die letzteres Wort doch wahrlich deutlich genug dem Kringot. zuweist und uns seine Entlehnung aus dem Türk. bereits vor jenen Lautwandel zu setzen zwingt¹⁾. Danach kann *telich* nur wie *alt* erklärt werden, in dem vG. das Neutrum sieht, obwohl lat. *senex* doch kaum jemals Neutrum sein kann und *stultus* direkt mit *stultum* verwechselt sein müsste. Und dass der Krimgrieche gerade bei "senex" und "stultus" das Neutrum statt des Maskulinums gesetzt haben sollte, wäre um so merkwürdiger, als diese beiden Adjektive ja gerade persönliche Eigenschaften bezeichnen. Nun steht aber einer lat. Neutralform des Adjektivs eine endungslose kringot. nur in *iel vburt* 'sit sanum' gegenüber; aber gerade dies könnte auch nach vG. nicht das Neutr. von *ieltsch*, das er einem got. Partizip *hailips* gleichsetzt, repräsentieren; wahrscheinlich ist *iel* hier nichts anderes als das Substantiv *iel* 'vita sive sanitas', so dass auch wohl in *iel vburt* mit vG. 124 eine feststehende Grussformel des Kringot. anzunehmen wäre²⁾. Wo lateinische Neutralformen des Adjektivs bei Busbeck isoliert stehen, setzt er daneben stets kringot. auch *-ta* (*gadeltha*, *atochta*, *wicht-*

1) Für nicht kringot. sind von Busbecks Aufzeichnung einzig die türkischen Verse zu halten. Der Krimgrieche wird diese Verse nicht so sehr deshalb, weil sie von den Goten gesungen wurden, als weil er überhaupt kein kringot. Lied mehr gekannt haben wird, als kringot. angeben haben. Es dürften eben um seine Zeit kringot. Lieder kaum noch vorhanden gewesen sein (vgl. RdG. 130 u. 180 ff.).

2) Doch ist vGs. Deutung als **ītu wurt* = got. **haila wairþ* oder **hailawairþ* 'bonam fortunam' schon deshalb unannehmbar, weil Busbeck sonst streng zwischen kringot. *b* und *w* scheidet.

gata), wozu auch *ita* (neben *tua*, *tria*) und *lista* (vgl. S. 11) stimmen. Sollte der Krimgriechen nur wieder ganz zufällig die Formen auf *-ta* ausschliesslich in den Fällen angewandt haben, in denen Busbeck selbst eine Neutralform gesetzt hatte oder in denen aus anderen Gründen eine solche erforderlich war, wo er aber eine Neutralform statt einer Maskulinform nur aus Missverständnis oder Ungenauigkeit angab, sich der endungslosen Form bedient haben? Dazu bedenke man, dass unter allen germ. Dialekten überhaupt nur noch das Wulfilanische Gotisch aus dem 4. Jh. die Doppelformen kennt, jeder andere germ. Dialekt von seinem ersten Auftreten in der Literatur an nur noch eine von beiden Formen aufweist, was ja auch der natürliche Gang der Dinge war (vgl. S. 7). Unter solchen Umständen aber hat man doch wahrlich in einem Dialekte, der erst in der 2. Hälfte des 16. Jhs. an das Licht tritt, auch nur eine Form hier zu erwarten.

Zur Stütze seiner Annahme nennt vG. ferner den *s*-Stamm **mēnns* (wie er für *menus* setzt), "dessen Auslaut allein die ganze übel begründete Ansicht Loewes über den Haufen werfen muss". Seltsamerweise aber rechnet er **mēnns* zugleich auch zu den "neun mehr oder weniger sicheren Fällen" mit erhaltenem "Nominativ-*s*": woher ein solches hier kommen soll, verstehe ich allerdings nicht. Wie aber das stammhafte ausl. *z* (*s*) in *menus* erhalten blieb, habe ich ja bereits RdG. 175 gesagt, und in der That lag doch auch nichts näher, als das im Nom.-Akk. lautgesetzlich abgefallene *z* (*s*) nach den übrigen Kasus analogisch wiederherzustellen.

Endlich sieht vG. noch ein erhaltenes nominativisches *-s* in *marzus*, das er als Nom. Pl. F. einem got. **marwipōs* (zu mhd. *merwen* 'binden') gleichsetzt, eine Etymologie, die nicht nur wegen der Synkope der ganzen Silbe *wi* kaum zulässig erscheint, sondern sich auch in Bezug auf die Bedeutung weit weniger als die Zusammenstellung mit lit. *marti* empfiehlt (vgl. S. 8). Während sich vG. hier also einen Nom. Pl. F. auf *-s* konstruiert, der, selbst wenn ausl. *-s* sonst krimgot. erhalten wäre, eine mehr als fragwürdige Existenz besitzen würde, verwirft er die zuvor niemals geleugnete Identität einer anderen krimgot. Form mit einem Wulfilanisch got. Nom. Pl. F., offenbar nur deshalb, weil dieselbe ihr ausl. *s* verloren hat. In *thurn* einen "Casus obliquus eines *n*-Stammes *daiuro*"

zu sehen, liegt um so weniger Grund vor, als das nur ein Casus des Sing. sein könnte, *daürōns* aber Pluraletantum ist. Wenn vGÖstr. 250 seine Erklärung dahin fasst, dass sich *thurn* als Neutr. Sg. zu got. **daürō* swf. zu verhalten scheine wie an. *vatn* zu got. *vatō* stn., so ist dem vor allem entgegenzuhalten, dass die Erhaltung des ausl. *n* nach *r* in *thurn* sich nur dadurch begreifen lässt, dass dasselbe, als *n* in *korn* und *barn* abfiel, von dem *r* noch durch einen Vokal geschieden war, wie in *stern* nur dadurch, dass es zur Zeit noch einen Vokal hinter sich hatte. In krimgot. **dorōn* musste *ō* sich wie in *augōna*, woraus *oeghene*, zum Minimalvokal verkürzen, um dann zwischen Liq. und Nasal wie in **sterne* hinter Liq. + Nasal gänzlich wegzufallen¹⁾. Über das *u* in *thurn* vgl. RdG. 157. Da *the*, *tho* auch auf *thurn* bezogen werden muss, so ist auch in *pōs* wie in *daürōns* Abfall des ausl. -*s* anzunehmen.

Hierzu tritt endlich noch der Abfall des -*s* in *tzo war-thata*. VG. nimmt hier eine Übertragung aus der 3. Sg. an; doch sind sichere Fälle solcher Personalübertragungen keineswegs so häufig, dass man dieselben da heranziehen dürfte, wo man mit lautlichen Erklärungen gut auskommen kann. Und wo solche Fälle vorkommen, da wird sich sogar eine spezielle Ursache meistens noch auffinden lassen, wie z. B. die gelegentliche Übertragung des -*e*, -*i* in der 3. Sg. der schwachen Präterita im An. in die 1. Sg. durch die Gleichheit der 1. Sg. und 3. Sg. bei den starken Präteriten veranlasst worden ist, wie denn anorw. auch die umgekehrte Übertragung vorkommt (Noreen Aisl. u. anorw. Gr.² § 461 Anm.). Vergebens aber sucht man nach einer solchen speziellen Veranlassung bei der von vG. angenommenen Übertragung aus der 3. Sg. in die 2. Sg. im Krimgot.

Da in *statz*, *fers* und *borrotsch* das *s* (wofür Busbeck nach nl. Weise im Auslaut auch *sch* schreibt) sich aus dem *p* erklärt, ebenso in *ieltsch*, wenn es (nach vG.) einem got. **hailips* gleicht, oder in anderer Weise, wenn es mit Toma-

1) Weshalb, wie vG. 133 will, der Krimgriechen das *n* in *korn* und *barn* nur undeutlich gesprochen und Busbeck es dann gar nicht perzipiert haben soll, verstehe ich nicht. Und warum soll das nur bei *n* nach *r* und dann doch wieder nicht bei *stern* und *thurn* geschehen sein?

schek 62 als **hailisks* aufzufassen ist, so bleiben mit *s* nur übrig *wint(s)ch*, *rintsch* (Kock PBrB. 21, 435), *bars* und das Pronomen *ies*. In den drei Substantiven geht dem *s* ursprünglich ein *d* voraus: doch ist eine lautgesetzliche Erhaltung des *s* speziell nach *d* erstens deshalb unwahrscheinlich, weil es hier in *wingart* und *alt* verloren ist und zweitens, weil es doch gerade nach einem homorganen Laut am leichtesten durch Assimilation hätte verloren gehen können, wie das auch im Wandalischen geschehen zu sein scheint (Wrede Spr. d. Wand. 105). Man wird daher im Krimgot. eher mit Wrede Spr. d. Ostgot. 189 eine Affrikation des ausl. *t* zu *ts*¹⁾ anzunehmen haben. Eine solche kann doch wohl in einer Sprache nicht auffallen, in der sich sogar die Spirans *þ*, und zwar nicht bloss im Auslaute, zu einer Affrikata entwickelte. Nun ist freilich die Affrikation des *t* keineswegs allgemein durchgeführt: sie fehlt bei ursprünglich ausl. *d* in *wingart*, *alt*, *plut*, *schediit*, bei *t* in *schuualth*, *salt*. Man wird hier Angleichung an die obliquen Kasus anzunehmen haben, obwohl sich bei unserem geringen Materiale nicht entscheiden lässt, unter welchen Bedingungen dieselbe eintrat. Übrigens haben wir wohl etwas ganz Analoges schon in Bezug auf den früheren Abfall des noch nicht zu *t* gewordenen ausl. *d* zu konstatieren, das in den meisten Fällen nach dem Inlaut wieder angehängt wurde, in *broe* und *hoef* aber verloren blieb, ohne dass wir bei der Knappheit des Materials die Ursache des Unterschiedes ergründen könnten.

Was *ies* betrifft, so glaube ich jetzt, dass sich eine genügende Erklärung für sein *s* nur dann bietet, wenn man es dem got. *is* gleichsetzt. Nimmt man hier an, dass der Abfall des *-s* mit dem des *-z* im Westgerm. zusammenhängt, so hatte das Wort sein *-z* in betonter Stellung, wie ahd. *er*, *hwer*, *mir* usw. erhalten. Leugnet man diesen Zusammenhang, so ergibt wohl gerade das umgekehrte Betonungsverhältnis die richtige Lösung. Zwar wurde natürlich, falls krimgot. *-s* erst nach den vokalischen Auslautsgesetzen abfiel, dasselbe auch in un-

1) Dafür konnte Busbeck natürlich auch hier *tsch* schreiben. Es bleibt indess fraglich, ob er dies ursprünglich auch in *wintsch* gethan und nur bei der Abschrift in seinem Briefe das *s* vergessen hat oder ob er einen Zwischenlaut zwischen *s* und *χ* gehört hatte.

betonter Silbe getilgt; aber unbetontes *is* wird sich in den meisten Fällen derartig an das folgende Verbum angelehnt haben, dass es mit diesem für den Sprechenden einen Wortkomplex ausmachte, sein *s* also im Inlaute stand.

Wir können nunmehr zum Kerne der Frage übergehen. Von meinen mir widersprechenden Rezensenten ist wenigstens Much wirklich auf meinen Gedankengang eingegangen, der mir denn auch 204 f. zugegeben hat, dass die krimgot. Sprachreste für die ursprüngliche Zugehörigkeit der Krimgoten zum Gotenstamme nichts beweisen. Ein westgerm. Stamm, der rechtzeitig in got. Nachbarschaft versetzt worden wäre, hätte auch den Wandel von *ē* zu *ī* und andere got. Lautentwicklungen mitmachen können, und wenn auch die Annahme, dass dies wirklich geschehen sei, sich durch das vorliegende Material nicht stützen liesse, so liesse sie sich durch dasselbe doch auch nicht bekämpfen. In krimgot. *plut*, *alt*, *kommen*, *geen*, *warthata* gegenüber got. *blōþ* (*blōþis*), *alþeis*, *qiman*, *gaggan*, *waúrhta* sieht Much freilich nur Eigentümlichkeiten des krimgot. Wortschatzes, die so wenig die Zugehörigkeit des Krimgot. zum Westgerm. wie schwed. *sol* 'Sonne', *vår* 'Frühling' eine nähere Beziehung des Schwed. zum Lat. als zum Deutschen erwiesen; doch ginge so viel allerdings aus ihnen hervor, dass das Krimgot. eine vom Mösogot. erheblich abweichende Mundart wäre. Nun beweisen allerdings lexikalische Übereinstimmungen verschiedener Dialekte im allgemeinen wenig für deren nähere Verwandtschaft; aber es ergibt sich doch wohl, wenn man die Zahl der nachweisbaren Übereinstimmungen des Krimgot. mit dem Westgerm. abweichend von Wulfilas Got., selbst gesetzt dass diese wirklich nur lexikalisch wären, mit den lexikalischen des Krimgot. mit Wulfilas Got. abweichend vom Westgerm. vergleicht, ein etwas anderes Resultat, als wenn man die Zahl solcher Übereinstimmungen des Schwed. mit dem Lat. abweichend vom Deutschen mit denen des Schwed. mit dem Deutschen abweichend vom Lat. in Vergleich stellt. Much erblickt freilich auch da, wo er eine auf alter Grundlage beruhende lautliche Abweichung des Krimgot. vom Mösogot. zugeben muss, darin nur ein Kennzeichen eines stark abweichenden got. Dialekts.

Die Frage, ob die meisten der genannten Abweichungen (*plut* und *alt* hatte ich noch übersehen) uns nicht weiter zu

gehen zwingen, als wie Much will, habe ich RdG. 157—161 und 164 behandelt. Nicht mehr berücksichtigen darf ich jetzt allerdings *broe* (vgl. S. 4 f.), wie ich jetzt auch von *hus* absehe, das gegenüber got. *razn* neben *hūs* nur in *gudhūs* auch als dialektische Differenz innerhalb des Got. nur recht unerheblich erscheinen würde. Was aber meine Folgerungen aus den übrigen Abweichungen betrifft, so ist hier Much allerdings meinem Gedankengange nicht weiter gefolgt und hat überhaupt die Frage garnicht erörtert, auf welche Ursachen die von ihm angenommene scharfe Dialektspaltung des Got. zurückzuführen ist. Hier wäre eine Betrachtung der Verkehrsverhältnisse der Sprechenden notwendig gewesen. Welche äusserst wichtige Rolle solche Verhältnisse in der Sprachgeschichte spielen, glaube ich inzwischen in der GdG. genügend gezeigt zu haben. Von diesem Gesichtspunkte aus hat mich eine erneute Beschäftigung mit der Frage in der Auffassung des Krimgot. als eines nichtgotischen Dialekts nur noch bestärkt, und ich glaube jetzt mit schärferen Gründen als früher vor allem dieses negative Resultat meiner Untersuchung stützen zu können.

Ich beginne mit der zwischen germ. *e* und *i* sowie *o* und *u* festgehaltenen Scheidung¹⁾. Eine eigentümliche Ansicht vertritt hier Wrede, der den Unterschied zwischen *e* und *i* im Ostgot. wiederfinden will. Demselben ist jedoch schon mehrfach mit Recht entgegengehalten worden, dass die lat. Orthographie der in Betracht kommenden Zeit überhaupt *e* und *i* durcheinanderwirft. Obenein stimmen aber nicht einmal die wenigen von ihm in seinem Buche, Spr. d. Ostgoten, genannten Beispiele zu seiner von ihm daselbst 162 aufgestellten Theorie. Ich verweise besonders auf *Gevica* 74, das ja nach seiner Hypothese auch lat. nur **Givica* geschrieben sein könnte, da auch in der Folgesilbe ein *i* steht. Hier in dem überlieferten got. Namen selbst sein *-ica* unberücksichtigt zu lassen und sich statt dessen ein *-uca* aus an. *Gjúki* zu konstruieren, ist doch gewiss höchst unstatthaft. Das soge-

1) Zu den RdG. 136 aufgezählten Beispielen treten noch *rintsch* = norweg. *rind*, *rinde*, *menus* = abg. *měso*, apreuss. *mensa*, *menso* und wohl auch *fers* = ags. *ferhþ*, bei welchen Wörtern schon an sich eine Anlehnung an hochdeutsche oder niederländische Formen durch Busbeck unmöglich war.

nannte got. Runenalphabet aber, aus dem Henning Histor. Ztschr. 79, 90 die Existenz von got. *e* = germ. *e* folgert, ist doch sehr zweifelhaften Ursprungs (vgl. Luft Studien über die ältesten germ. Alphabete 81 ff.).

Dass das Ostgot. so wenig wie das Westgot. zwischen germ. *e* und *i*, *o* und *u* unterschied, ergibt sich im Gegenteil klar aus der Überlieferung der Bibelhandschriften. Wenn letztere für Wulfilas *ē* so häufig *ei* und für *ō* zuweilen *ū* setzen, so tragen sie damit einer Aussprache ihrer Schreiber Rechnung und würden das Gleiche doch auch bei den kurzen Vokalen gethan haben, wenn hier ein analoger Grund in Betracht gekommen wäre: dass es sich im ersteren Falle um einen zeitlichen Unterschied handelte, in letzterem aber um einen örtlichen gehandelt haben würde, hätte selbstverständlich für die Schreiber selbst nichts ausgemacht. Auch der got. Kalender, doch wohl ein ostgot. Originalprodukt, hat *u*, wo nach der Regel der übrigen germ. Dialekte *o* stehen würde, in *fullaizōs*, *fruma* und im zweimaligen zu **Gutōs* gebildeten *Gutpiuda*, dazu *i* = westgerm. *e* im dreimaligen *pizē*. Letztere Form findet sich in einer selbstverständlich ostgot. Originalschöpfung, der Urkunde von Neapel, sogar viermal und zwar von vier verschiedenen Ostgoten herrührend. So stimmt also in diesem *i* für germ. *e* das unteritalische Ostgot. mit dem durch die Codices Ambrosiani vertretenen oberitalischen überein sowie auch mit dem Cod. arg. einschliesslich des öfters abweichenden Lukas und den beiden anderen Codd. Es fällt doch hier jedenfalls auf, dass gar keine Denkmäler von demjenigen Ostgot., zu dem das Krimgot. gehört haben würde, vorliegen; denn dass alle Sprecher gerade dieses ostgot. Dialektes in der südwestlichen Krim gewohnt haben und dort zurückgeblieben sein sollten, wäre doch kaum denkbar.

Doch setzen wir den Fall, dass uns zufällig keine Spur dieses Ostgot. aus Italien erhalten wäre! Die Wahrung des germ. *e* neben *i* wie die des *o* neben *u* liesse sich dann doch wohl nur durch eine innerhalb des ostgot. Gebietes zur Zeit des Doppelwandels bestehende relative Verkehrsgrenze erklären, die seinem Vordringen ein Halt geboten hätte. RdG. 157 f. habe ich darauf hingewiesen, dass eine gewisse Verkehrshemmung durch die die Krim von ihrem Hinterlande trennenden Meerbusen bewirkt worden sein könnte. Inzwischen hat nun

aber R. Bethge in Dieters Laut- und Formenlehre 12 f. gezeigt, dass *u* als Entsprechung des westgerm.-nordgerm. *o* im Got. schon zur Zeit, da die Goten noch im Weichsellande sassen, vorhanden war. In diesem *u* unverändertes germ. *u* in allen Stellungen zu sehen, wie Bethge thut, halte ich nicht für nothwendig; das Got. könnte auch wohl die Brechung des *u* zu *o* mitgemacht und später für *o* und *u* gleichzeitig die extremen *e* und *i* eingeführt haben. Jedenfalls müssen andere germ. Mundarten, zu denen auch ostgerm. gehört haben können, die Brechung des *u* schon vor dem Abzuge der Goten und Heruler an das schwarze Meer vorgenommen haben, da sonst die Krimgoten nicht mehr daran teilgenommen haben könnten.

Falls germ. *u* in der Hauptmasse des Got. niemals verändert, im späteren Krimgot. aber als einem Teile des Got. zu *o* gebrochen wurde, müsste doch wohl zur Zeit des Wandels ein stärkerer Verkehr zwischen den späteren Krimgoten und nichtgotischen Germanen als zwischen ersteren und den übrigen Goten stattgefunden haben. Das gleiche Resultat ergibt sich aber auch bei der Annahme, dass die Goten überhaupt sich an der Brechung des *u* beteiligt, später aber ausser den Vorfahren der Krimgoten *o* in *u* zurückverwandelt hätten. Die relative Verkehrsgrenze aber, die wir danach innerhalb des Landes der Weichselgoten anzunehmen hätten, könnte, da eine natürliche hier durchaus fehlt, nur eine künstliche, d. h. wohl nur eine politische gewesen sein. Wir würden damit zu der doch gewiss unwahrscheinlichen Annahme gelangen, dass die späteren Krimgoten als ein Teil des Gotenvolkes mit den übrigen Goten zugleich aus Skandinavien ausgewandert wären, sich im Weichsellande von diesen politisch getrennt, aber noch vor dem Zuge an das schwarze Meer wieder mit ihnen politisch vereinigt hätten.

Was das Verhältniß von *e* zu *i* betrifft, so würden wir unter der Voraussetzung, dass *u* auch got. zu *o* gebrochen und dann *o* in *u* gleichzeitig mit dem Übergange von *e* in *i* zurückverwandelt wäre, doch wohl eine noch stärkere Verkehrshemmung auf der Grenze des späteren Krimgot. gegen das Got. anzunehmen haben, da in diesem Falle dort ein Doppelwandel Halt gemacht hätte. Setzen wir jedoch voraus, dass *u* im Got. niemals verändert worden ist, so kann der got.

Wandel *e* zu *i* allerdings ebenso gut erst am schwarzen Meere wie an der Weichsel stattgefunden haben. Im ersteren Falle könnte man allerdings zur Erklärung der Abweichung im Krimgot. auf die Naturgrenze nördlich der Krim hinweisen. Im letzteren dagegen müsste man annehmen, dass der innerhalb des Got. von der einen Seite her vordringende Wandel *e* zu *i* an derselben Grenze stehen geblieben wäre, an welcher die von der anderen Seite her von nichtgotischen Dialekten aus in das Got. dringende Brechung des *u* Halt gemacht hätte, wonach also die relative Verkehrsgrenze zwischen den Vorfahren der Krimgoten und den übrigen Goten eine besonders scharfe gewesen sein würde.

Wenn sich das Krimgot. ferner nach dem Ausweise von *treithyen*, *furdeithien*, *thiine* nicht an dem Übergange des *i* zu *e* vor *h* beteiligt hat (vgl. S. 17), so kann dieser Mangel jedenfalls auch kein allgemein ostgotischer gewesen sein, da sonst Spuren des *i* hier auch in der ostgot. Überlieferung auftreten müssten (vgl. S. 27). Dagegen wäre auch für diesen Fall der Ausweg denkbar, dass der Wandel an der Meerenge nördlich von der Krim als einer Naturgrenze sich gestaut hätte.

Was die vom Krimgot. abweichenden nicht lautlichen Neuerungen des Wulfilanischen Got. betrifft, so sind wenigstens *qiman*, *gaggan*, *waúrhta*¹⁾ in letzterem so häufig, dass, wenn sie ostgotisch anders als westgotisch gelaute hätten, auch hier wohl die ostgotischen Formen von den Schreibern hie und da in den Bibeltext hineingebracht sein würden. Direkt als ostgotisch bezeugt ist *waúrhta* durch die Urkunde von Arezzo. Man erwäge ferner, dass sich überhaupt alle nachweisbaren Abweichungen der ostgot. Überlieferung vom Wulfilanischen Texte als jüngere Spracherscheinungen erklären lassen, die zugleich auch westgot. gewesen sein können, und wie der auch in westgot. Namen vorhandene Wandel von *ē* in *ī* zeigt, sicher zum Teile auch gewesen sind. Auch das got. Kalenderfragment und die got. Urkunden zeigen keine Abweichungen vom Bibelgotisch, die nicht, soweit nicht Fremdwörter vorliegen, aus diesem selbst lautlich oder analogisch entwickelt sein könnten (vgl. Kluge in Pauls Grundr.²

1) Vgl. über *waúrhta* RdG. 164.

I 515). Man darf hieraus schliessen, dass sich das Ostgot. an fast allen Neuerungen, die wir im Westgot. gegenüber dem Urgerm. antreffen, beteiligt hatte, und dass der dialektische Unterschied zwischen Westgotisch und Ostgotisch vor ihrer Trennung, wenn überhaupt vorhanden, so doch nur ein sehr unerheblicher war (so auch Kluge in Pauls Grundr.² I, 497). Man wird daher auch *blōþ*, *blōþis* und *alpeis* auch als ostgot. betrachten dürfen.

Wollten wir nun dennoch an dem ostgot. Charakter des Krimgot. festhalten, obwohl sich dasselbe weit schärfer vom übrigen Ostgot. als dies vom Westgot. unterschied und obwohl es uns in Italien keinerlei Spur hinterlassen hat, so müssten wir auch hier wieder die Naturgrenze nördlich der Krim als Verkehrsgrenze zu Hilfe nehmen. Wenn ich selbst eine zur Zeit, da die Goten am schwarzen Meere sassen, bestehende Verkehrsgrenze zur Erklärung der Erhaltung der Präteritalendung *-thata* RdG. 156 angenommen habe, so habe ich dieselbe doch in der Hauptsache als politische Grenze gedeutet und IF. 8, 258 Michels sogar zugestanden, dass sich vielleicht auch das Krimgot. an der Silbendissimilation im Sing. beteiligt und nur später die zweisilbigen Endungen nach dem Plur. wiederhergestellt haben könnte. Eine besonders scharfe Naturgrenze ist hier überhaupt garnicht vorhanden, da die Krim mit ihrem Hinterlande durch die Landenge von Perekop verbunden ist, über welche ja auch der Wandel des *ē* zu *i* und die Annäherung des *ō* an *u* in das Krimgot. gelangt sind. Unter solchen Umständen wäre es allerdings wunderbar, wenn so viele sprachliche Neuerungen sich an dieser Grenze gestaut hätten, dass sich nicht weniger als deren sechs oder sieben¹⁾ sogar noch aus unserem kleinen krimgotischen Material konstatieren lassen sollten. Ferner müssten wir ja doch das Entstehen der Abweichung in der Vertretung des germ. *u* zwischen Krimgot. und sonstigem Got. bereits in die Zeit, da die Goten noch an der Weichsel sassen, zurückverlegen (vgl. S. 28), und da ist es doch schon weit einfacher, auch die Entstehung der übrigen Abweichungen bis in jene Periode zurückzudatieren. Wollten wir dann aber noch

1) Je nachdem man den Wandel *e* zu *i* schon früher oder erst für diese Zeit ansetzt.

an der Zugehörigkeit der späteren Krimgoten zu den wirklichen Goten festhalten, so müssten wir die während jener Zeit durch politische Spaltung im Gotenlande entstandene Verkehrsgrenze als derartig scharf betrachten, wie sie überhaupt kaum anders als durch eine arge Feindschaft zwischen beiden Volksteilen erklärlich wäre (vgl. GdG. 56), wobei sich die an Zahl schwachen Vorfahren der Krimgoten nur an ein benachbartes Volk angelehnt haben könnten. Dass diese dann aber wieder als Teil der Goten mit an das schwarze Meer gezogen wären, ist unter solchen Umständen doch noch weit unwahrscheinlicher, als eine solche Trennung und Wiedervereinigung das schon an sich sein würde.

Diese Unwahrscheinlichkeit würde aber nun noch weiter dadurch vergrößert, dass die spätere krimgot. Mundart, da sich die einzelnen Gauvölker der Goten auf ihrer Südostwanderung in paralleler Richtung bewegt und kaum durcheinandergeschoben haben werden, wenn sie wirklich gotisch gewesen wäre, doch wohl als eine ostgotische auch schon für die Zeit, in der die Goten an der Weichsel sassen, angesehen werden müsste, obwohl sie doch gerade in Gemeinschaft mit dem Westgermanischen an einer Reihe gotischer Neuerungen nicht teilgenommen hat. Es liesse sich das höchstens durch die sehr künstliche Annahme erklären, dass etwa das Burgundische und vielleicht sogar die Mundart eines noch östlicheren germanischen Volkes sich nicht an sämtliche genannten Neuerungen des Got. beteiligt hätten, dass also diese Völker und mit ihnen die Vorfahren der Krimgoten von den übrigen Goten durch eine sehr scharfe, von den Westgermanen dagegen durch eine weit schwächere Verkehrsgrenze geschieden gewesen wären. Man wird das besonders dann nicht für wahrscheinlich halten können, wenn man bedenkt, dass Goten und Burgunden zusammen von den Germanen selbst in die wandilische Gruppe einbegriffen wurden (GdG. 36 ff.), und dass noch weiter östlich sitzende Völker doch erst recht zu den Wandiliern gehört haben werden. Will man aber die Vorfahren der Krimgoten in den äussersten Westen des westgot. Gebietes setzen, so müsste man eine gleich scharfe Verkehrsgrenze zwischen ihnen und den Rugen einerseits und der Hauptmasse der Goten andererseits annehmen; es liesse sich hier, obwohl die Rugen gleichfalls Ostgermanen waren, immerhin eher an

eine dauernde starke Feindschaft denken, weil die Rugen von den Goten aus ihren Sitzen vertrieben worden waren (GdG. 16). Wären aber die Krimgoten der westlichste westgotische Stamm gewesen, so müssten sie auf ihrer Wanderung an das schwarze Meer ihren Platz verändert und sich südlich von den Ostgoten geschoben haben. Gesteht man einmal eine Verschiebung des geographischen Verhältnisses der auswandernden Stämme zu einander zu, so ist es doch gewiss einfacher, dass man diese auf ganz verschiedene Völker als nur auf einzelne Teile desselben Volkes anwendet. Denn ist es doch a priori weit wahrscheinlicher, dass ein Volk, das die Goten auf ihrer Wanderung begleitete, in der Freiheit seiner Bewegungen diesen weit selbständiger als ein einzelner Teil der Goten selbst den übrigen Teilen gegenüberstand.

Endlich sind auch die fünf zuletzt genannten Abweichungen des Krimgot. vom Got. an sich wichtiger, als Much meint, d. h. sie dürfen nicht als lexikalische oder nur lexikalische betrachtet werden. Krimgot. *warthata* und got. *waírhta* sind selbstverständlich verschiedene Präteritalbildungen, krimgot. *kommen* und got. *qiman* verschiedene Präsensbildungen desselben Verbums. Ich bemerke dazu, dass ich jetzt kaum noch in got. *qiman* und ahd. *quëman* eine aus dem Idg. ererbte Form sehen kann, da eine solche höchstwahrscheinlich nicht neben der anderen Präsensform bis zur Spaltung des Germanischen in Dialekte bestehen geblieben wäre (Paul Prinz. d. Sprachg.³ 229 ff.); dagegen lag bei dem isolierten Verhältnisse des Präsens **koman* zu seinem Perfektum unter den auf einfache Liq. oder Nas. ausgehenden Wurzeln eine Analogiebildung nach dem Perfektum sehr nahe, so dass solche selbständig im Ahd. und im Got. entstehen konnten¹⁾.

Auch krimgot. *plut* ist natürlich keine lexikalische, sondern eine formelle, auf anderer Ausgleichung der Kasus beruhende Abweichung von got. *blōp*. Wenn hier das Krimgot. in Übereinstimmung mit dem Nordgerm. und Westgerm. zum Got. in Gegensatz tritt, so ist das um so bemerkenswerter, als

1) Entsprechend sind die wenigen Aoristpräsentia der auf einfache Explosiva ausgehenden Wurzeln im Westgerm. durch den Haupttypus der Präsentia verdrängt worden (ags. *tredan*, mnd. *treden*, ahd. *trëtan* gegenüber an. *troða*, got. *trudan*, ags. *swefan* gegenüber an. *sofa*).

bei fast allen denjenigen Ausgleichungen zwischen *þ* und *ð*, bei denen die verschiedenen germ. Dialekte von einander abweichen, das Got. das *þ* bevorzugt, meist sogar im Gegensatze zur Mehrzahl der übrigen Dialekte. So stehen sich gegenüber got. *falþan* und an. *falda*, ahd. *faltan* (woneben freilich auch noch *faldan*; doppeldeutig ist ags. *fealdan*), got. *hlapan*, ahd. *hladan* und an. *hlada*, ags. *hladan*, as. *hladan*, got. *qipus*, ags. *cwið* und ahd. *quiti* (doppeldeutig an. *cwiðr*), got. *naups* (*naupais*) und ags. *nied*, as. *nōd*, ahd. *nōt* (doppeldeutig an. *naudr*), got. *gabaurþs* (*gabaurpais*) und ags. *gebyrd*, as. *giburd*, ahd. *giburt* (doppeldeutig an. *burðr*), got. *andwairþs* (nebst *andwairþi*) und ags. *ondweard*, as. *andward*, ahd. *andwart* (nebst *andwartida*), (doppeldeutig an. *andverðr*, *qndurðr*). Der einzige Fall, in dem das Got. gerade im Gegensatze zu den übrigen germ. Dialekten zu Gunsten des *ð* ausgeglichen hat, betrifft die mit *fidur-* zusammengesetzten Wörter, wo die Ausgleichung deshalb in dieser Richtung erfolgte, weil das unzusammengesetzte *fidwōr* für die Sprecher das Bedeutungszentrum auch für die Form des Zahlwortes in Zusammensetzungen bildete und überdies weit häufiger als diese gebraucht wurde; die übrigen german. Dialekte konnten hier deshalb länger von der Ausgleichung verschont bleiben, weil ihre unzusammengesetzte Form überhaupt keinen Dental mehr hatte, der zusammengesetzten also ferner stand (vgl. Paul Prinz. d. Sprachgesch.² 88).

Von dem oben geltend gemachten Gesichtspunkte aus kann auch die Abweichung in krimgot. *alt* von got. *alpeis* nicht als eine rein lexikalische aufgefasst werden. Zu krimgot. *alt* stimmt ahd. *alt* (as. *ald*, ags. *eald*), zu got. *alpeis* der an. Komparativ *ellre*, *ællri*, woneben jedoch auch *ældri*. Und obgleich auch das Got. das *d* im Substantiv *alds*, in *framaldrs* und *aldōma* kennt, so zeigt es *þ* doch auch in *usalþan* gegenüber dem an. Partizip *aldenn* sowie der ahd. Neubildung *alten*. Vermutlich ist got. *alpeis* für **alds* überhaupt erst nach dem häufig gebrauchten Komparativ *alpiza* geschaffen worden, so dass urgerm. überhaupt nur der *o*-Stamm (= lat. *altus*) vorgelegen hätte.

Endlich wird man auch den Unterschied von krimgot. *geen* und got. *gaggan* kaum als einen rein lexikalischen auffassen dürfen. Haben im Got. die kürzeren Formen der Verba

‘gehen, stehen’ ihre Existenz eingebüsst, so lag dies wahrscheinlich daran, dass sie, wenn man von dem formell und funktionell ganz abseits stehenden Verbum substantivum abieht, ausser dem Verbum ‘thun’, das vielleicht schon gotonordisch untergegangen war, die letzten Reste der *mi*-Konjugation bildeten und als solche zu isoliert waren. Derselbe Umstand wird ja auch die Verdrängung derselben Verba durch die Synonyma der *ō*-Konjugation im Westnord. veranlasst haben¹⁾. Die Menge der angeführten Argumente aber zusammen macht die Zugehörigkeit des Krimgot. zum Got. im allerhöchsten Grade unwahrscheinlich.

Diese Behauptung erfordert natürlich ein Eingehen auf diejenigen Eigentümlichkeiten des Krimgot., die man dennoch als gotisch in Anspruch genommen hat. Zum grossen Teil sind freilich in Wirklichkeit gar keine speziellen Übereinstimmungen dieser Art vorhanden, wo man solche hat sehen wollen. Hierhin gehört z. B. der Genusunterschied zwischen *-a* (*-e*) und *-o* bei den *n*-Stämmen, auf den vGÖstr. 249 hinweist. ZfdPh. 126 hat vG. als Beispiele dieses *-o* *ringo* und *ano* genannt. Über *ringo* vgl. S. 6 f.; betreffs *ano* aber ist es fraglich, ob das Wort überhaupt ausserhalb des Deutschen, wo sich in mhd. Zeit *ā*- und *ōn*-Flexion durchaus mischen, schwach flektiert hat; das Ags. kennt nur das starke *henn* (wie übrigens ahd. auch *hringa* nur stark nachgewiesen ist). Dagegen ist gerade schwache Femininflexion wahrscheinlich bei *miera*, das Much 198 dem ags. *mýre*, aschwed. *mýra* (neben *mýr*) gleichsetzt, auch bei *sune* = got. *sunno* usw., das nur noch in der got. erstarrten Formel *at sunnin urrinandin* als Maskul. oder Neutr. vorkommt (Braune Got. Gr.³ S. 135). Über den Wechsel von krimgot. unbetontem *a*, *e*, *o* vgl. RdG. 141 ff. Übrigens würde auch ein wirklich vorhandener Genusunterschied, wie ihn vG. will, garnichts für das Got. beweisen, da *-a* im Mask. z. B. auch anglofriesisch ist und ein *o*-Laut im Fem. einst auch dem Westgerm. eignete (vgl. *Idisiaviso*; Streitberg Urg. Gr. 258).

Nicht stichhaltig ist ferner der Hinweis vGs. auf die Er-

1) Meine GdG. 6 f. im Anschluss an Bremer aufgestellte Behauptung vom Untergange der *mi*-Konjugation im Gotonordischen muss ich fallen lassen, da ostnord. noch die kurzen Formen von ‘gehen’ und ‘stehen’ erhalten sind (schwed. *gå*, *stå* neben *stånda*, dän. *gaa*, *staa* neben *stande*).

haltung des nominativischen -s (vgl. S. 19 ff.), das, selbst wenn sein Schwund erst in der Krim erfolgt wäre, doch nichts für das Got. bewiese und zur Zeit des Auszuges der Goten und Heruler an das schwarze Meer noch allgemeingermanisch gewesen sein könnte. Wenn umgekehrt Wrede gerade in dem Verluste dieses s eine Übereinstimmung mit dem Ostgot. sehen will, so hat er doch selbst Spr. d. Ostgoten 179 f. zugegeben, dass dieser auf einer Analogiewirkung beruht; übrigens beschränkt sich derselbe, wenn man vom Fremdworte *diakon* absieht, auf Eigennamen, wo er aber auch nicht allgemein ist, und dürfte mit Sievers in Pauls Grundr.¹ 1, 416 aus Vermischung mit dem Vokativ zu erklären sein. Lautgesetzlich ist der Schwund des nominativischen -s, soweit wir konstatieren können, nur im Westgerm. und im Krimgot.

Noch weniger befriedigt, was Wrede sonst noch für den gotischen Charakter des Krimgot. vorbringt. Die im Ostgot. aus Diphthongen kontrahierten Monophthonge sind ja ganz andere als im Krimgot. Wenn Wrede gar in dem unterschiedslosen Wechsel von *t* und *th* bei Busbeck wegen der gleichen Erscheinung bei den Lateinern in der Schreibung gotischer Eigennamen ein gotisches Charakteristikum des Krimgot. sieht, so bedarf diese aus dem Vergleiche graphischer Eigenheiten ganz verschiedener Nationen und Zeiten gezogene Folgerung keiner Widerlegung.

Als thatsächlich nicht vorhanden müssen auch einige lexikalische Übereinstimmungen zwischen Krimgotisch und Gotisch bezeichnet werden, die Uhlenbeck Museum 4, 312 noch zu sehen glaubt, wenn er *gadeltha* trotz seines *d* immer noch dem got. *gatilata* gleichsetzen möchte und bei *cadariou* den Vergleich mit einem konstruierten got. **gadriuga* aufrecht erhält. Auch die Identität von *borrotsch* und got. *gabaurjōpus* kann nicht als sicher gelten (vgl. S. 12 und RdG. 176) und würde, wenn sie sicher wäre, nur wenig zu Gunsten des Got. in Betracht kommen, da das Wort auch einmal in anderen Dialekten vorhanden gewesen sein kann. Sicherer ist wohl die Zugehörigkeit von krimgot. *lista* zu westfries. *lijts* (S. 11), und doch möchte ich auf dieselbe zu Gunsten meiner Theorie nur wenig Gewicht legen. Noch weniger aber als Uhlenbecks Wortvergleichen können für den gotischen Charakter des Krimgot. die kühnen Etymologien vGs. in Betracht kommen,

der z. B. 130 *kilemschkop* 'ebibe calicem' als ein got. **kilaima weis kup* 'bibamus calicem' erklärt! Was sich von vGs. Etymologien verwerten liess, habe ich bei Behandlung der einzelnen Wörter vorgebracht; darin ist aber absolut nichts spezifisch Gotisches, vielmehr sind diese Wörter gerade nur westgerm. belegt (*fers*, *-iit* in *schediit*).

Von den wirklichen Übereinstimmungen des Krimgot. speziell mit dem Got. beruhen diejenigen, in denen nur diese beiden Dialekte die älteren Formen erhalten haben (*handa*, *oeghene*, *ita* usw. mit Schlussvokal), einfach darauf, dass dieselben vom Nord. und Westgerm. damals, als jene Formen dort gemeinsam verändert wurden, bereits gemeinsam räumlich getrennt waren: hier kann also nicht einmal von einem Einflusse des Got. auf das Krimgot. die Rede sein. Das gilt ganz besonders da, wo das Krimgot. in der Erhaltung älterer Formen noch über das Got. hinausgeht, im schwachen Präteritum (RdG. 155 f.). Wohl aber ist ein solcher Einfluss für den Wandel des \bar{e}^1 in \bar{z} anzunehmen, der sich gerade noch in der Zeit, in der die Goten am schwarzen Meere sassen, vollzogen hat (RdG. 153) und wie das Wandalische so natürlich auch eine andere damals dem Got. benachbarte Mundart ergreifen konnte¹⁾. Im wesentlichen das Gleiche gilt für den Wandel des \bar{o} in \bar{u} , wenn sich auch in jener Zeit nur erst eine Annäherung an \bar{u} , die erst später in den verschiedenen Dialekten selbständig zu \bar{u} führte, vollzogen haben mag. Dass die gleichen Schicksale des \bar{e}^1 und \bar{o} im Got. und im Wandal. nicht auf alter ostgerm. Grundlage, sondern erst auf der Nachbarschaft beider Dialekte im südöstlichen Europa beruhen, habe ich GdG. 26 ff. gezeigt.

RdG. 154 ff. habe ich auch die übrigen Übereinstimmungen des Krimgot. mit dem Got. analog zu erklären gesucht, wobei ich nur die Beeinflussung des ersteren durch letzteres vor die Zeit Wulfilas setzen musste. Ich habe dabei das Krimgot. als einen ursprünglich westgerm. Dialekt bezeichnet, der auf den dänischen Inseln vor deren Besetzung durch die nordgerm. Dänen gesprochen worden sei. Denn eine kontinentale

1) Da \bar{e}^2 diesen Wandel im Got. nicht mitmachte, so ist es selbstverständlich, dass dies auch in seinen Nachbarmundarten, die \bar{e}^1 mit zu \bar{z} verschoben, unverändert blieb. *Stega* mit \bar{e} (vgl. Much 202) ist also die für das Krimgot. zu erwartende Form.

westgerm. Mundart kann das Krimgot. allerdings nicht wegen *ada* gewesen sein, dessen *d* für *ddj* zunächst einen Wandel von *jj* in *ggj* voraussetzt. Gab es eine solche vordänische Mundart auf den dänischen Inseln, so braucht dieselbe freilich nicht notwendig eine dem Nordgerm. nahe stehende westgerm., sondern kann auch, wie Much 205 will, eine dem Westgerm. nahe stehende nordgerm. gewesen sein¹⁾: der Schwerpunkt meiner Theorie lag ja überhaupt nicht in dem Begriffe "westgermanisch", sondern in der Annahme, dass die Vorfahren der Krimgoten geographisch und sprachlich eine Art Mittelstellung zwischen Nord- und Westgermanen eingenommen haben. Nach dem bisher beigebrachten Material könnte das Krimgot. ursprünglich allerdings auch eine auf der skandinavischen Halbinsel gesprochene Mundart gewesen sein, die gerade wie eine ursprünglich auf den dänischen Inseln heimische ihr *ggj* erst auf der Krim in Kontinuität mit dem Got. in *ddj* verwandelt hätte.

Eine dritte Ansicht über das Krimgot. hat Streitberg Got. Elementarbuch § 16 aufgestellt. Derselbe zählt dort als "Mundarten der gotischen Sprache und die ihr nächstverwandten Dialekte" hinter einander auf "Ostgotisch, Westgotisch, Wandalisch, Burgundisch, Krimgotisch". Danach rechnet er das Krimgot. offenbar zu den ostgermanischen, aber, wie man doch wohl aus der von ihm gewählten Reihenfolge schließen muss, nicht speziell zu den gotischen Mundarten. Obgleich Streitberg seine Theorie nicht begründet hat, glaube ich dieselbe dennoch als mit der meinigen gleichberechtigt bezeichnen zu müssen. Das Krimgot. könnte nämlich auch die Mundart eines ostgerm. Stammes gewesen sein, der, sei es früher oder später, als die Goten, aus Skandinavien nach Deutschland gewandert wäre, den Wandel von *jj* in *ggj* aber bereits in Skandinavien mitvollzogen gehabt hätte. Der Wandel von *ggj* in *ddj* kann dann ein ostgermanischer im eigentlichen Sinne des Wortes gewesen sein, d. h. Goten und Vorfahren der Krimgoten hätten denselben, wahrscheinlich sogar noch zusammen

1) Dieser Ansicht ist auch G. Schütte Nord. tidsskr. f. Filol. 3.raekke 5, 144 f., der im übrigen wie ich in den RdG. die Heruler als Urbewohner der dänischen Inseln für die Stammväter der Krimgoten ansieht.

mit anderen zwischen ihnen sitzenden ostgerm. Völkern, gemeinsam in Deutschland vorgenommen. Freilich lässt auch Streitbergs Voraussetzung die Möglichkeit zu, dass sich der Lautwandel erst, als die Goten bereits am schwarzen Meere sassen, vollzog und sich dort zugleich über das eigentliche Got. und das ihm benachbarte Krimgot. verbreitete.

Die Ausgleichung zu Gunsten des Dentals in krimgot. *fyder* ist vielleicht ganz unabhängig von der in got. *fdwōr* erfolgt (vgl. S. 13 f.). Wahrscheinlicher besteht indess ein Zusammenhang, indem die gänzliche Verdrängung des Gutturals durch den Dental aus der Flexion entweder im eigentlichen Got. und im Krimgot. gemeinsam am schwarzen Meere oder als ein ostgerm. Vorgang bereits in Deutschland eintrat.

Krimgot. *thurn* und got. *daúrōns* wird kaum als eine bloss lexikalische Übereinstimmung aufgefasst werden können. Ein Pluraletantum für dasselbe Wort, nur als konsonantischer Stamm ohne *n*-Suffix, liegt auch vor in an. *dyrr*. Man wird daher die Pluralisierung des Wortes (die wie lat. *fores* das Vorhandensein einer aus zwei Thürflügeln bestehenden Thür voraussetzt) höchstwahrscheinlich als einen bereits "gotonordischen" Akt aufzufassen haben (GdG. 44), an dem sich freilich auch ein auf den dänischen Inseln gesprochener westgerm.-nordgerm. Übergangsdialekt beteiligt haben könnte. Wahrscheinlich waren gotonord. beide Pluraliatantum, die ohne und die mit *n*-Erweiterung, neben einander vorhanden, von denen dann erstere im Nord., letztere im Got. durchdrang, während im Krimgot. beide kontaminiert worden zu sein scheinen (RdG. 157).

Noch weniger als die genannten Formen fällt für den got. Charakter des Krimgot. in das Gewicht krimgot. *menus*, das mit got. *mimz* in der That nur eine lexikalische Übereinstimmung zeigt. Das Got. und das Krimgot. haben hier zufällig gemeinsam ein idg. Wort erhalten, das nord. durch ein anderes und westgerm. wieder durch ein anderes verdrängt wurde; hätten wir aus dem Nord. und Westgerm. gleich alte Litteraturdenkmäler wie aus dem Got., vielleicht würden wir das Wort auch dort noch antreffen. Auf das Alter des Überganges von *m* in *n* in *menus* deutet der von Much 204 bemerkte Umstand, dass der Schaltvokal zwischen *n* und *s* schon vor dem germ. Wandel *e* zu *i* vor *n*+kons. vorhanden gewesen sein muss. Es passt das gut zu seiner und vGs. (128) anspre-

chenden Vermutung, dass die Assimilation von *m* an folgendes *s* zu *n*, ein gewiss seltener Vorgang, im Baltoslaw. und im Krimgot. bereits auf einem gemeinsamen Akte, also einem dialektisch idg., beruht: aber auch gerade diese Annahme könnte nur gegen das Got. in die Wagschale fallen, da ein Lautwandel, der von einem nichtgermanischen idg. Dialekte aus in das Germanische drang, doch schwerlich das winzige Dialektgebiet, das die Vorfahren der Goten damals nur eingenommen haben können, noch in zwei Teile zerrissen haben würde.

Zur weiteren Stütze meiner Theorie habe ich RdG. 161 noch verschiedene krimgot. Neuerungen gegenüber dem Urgerm. zusammengestellt, die mit westgerm. übereinstimmen. Da in Punkt 1 und 2 die Verhältnisse durch Vergleich mit den herulischen Eigennamen komplizierter werden, so berücksichtige ich in diesem Teile nur Punkt 3—5. Dazu kommen noch die *i*-Laute in *thiine*, *treithyen*, *furdeithien* (RdG. 164).

Gegen die Übereinstimmung von *singhen* mit dem Westgerm. verweist Much 203 darauf, dass auch got. *siggwan* erst für lautgesetzliches **siggan* wieder nach **siggwip* gebildet ist. Ich brauche hier kaum noch besonders darauf hinzuweisen, dass, wenn das Krimgot. als ein got. Dialekt anders als das übrige Got. oder garnicht die Formen des Verbuns ausgeglichen hätte, die relative Verkehrsgrenze innerhalb des Got. noch schärfer erscheinen würde. Übrigens wird auch da, wo innerhalb desselben Flexionssystems Formen des Wortstammes neben einander stehen, von denen die eine einen Laut mehr hat als die andere, fast immer zu Gunsten der ersteren ausgeglichen. Dass in unserem Falle aber — das Krimgot. noch einmal als got. vorausgesetzt — überhaupt keine Ausgleichung stattgefunden haben sollte, wäre deshalb sehr unwahrscheinlich, weil das Got. sonst überall beim starken Verbum (mit Ausnahme der ganz isolierten Präteritopräsentia) die verschiedenen Formen des Verbalstammes ausgeglichen hat.

Den Verlust des *m* vor *f* mit Dehnung des vorangehenden Vokals findet vG. 132 auch in got. *fff* 1 Kor. 15, 6 wieder. Da aber analoge Fälle im got. Bibeltexte nicht vorkommen, so liegt hier entweder ein junger ital.-ostgot. Wandel oder wahrscheinlicher sogar nur ein Schreibfehler vor. Letzterer könnte dadurch voranlasst worden sein, dass sich dem Schreiber, da das Wort schon mit *f* anlautete, auch das auslautende *f* so

stark in das Bewusstsein drängte, dass er dasselbe zu früh schrieb, d. h. das *m* davor vergass.

Nach Much würde freilich auch der lautgesetzliche Schwund des *w* in *singhen* nicht für einen Zusammenhang mit dem Westgerm. in Betracht kommen, da es sich um Übereinstimmungen handeln könnte, die sich bei selbständiger Entwicklung ergeben haben; den gleichen Einwand würde er vermutlich auch bei *fyuf*, *malthata* und *thiine* usw. gemacht haben, wenn er diese Formen nicht schon anders erklärt hätte. Er verweist dabei auf andere Übereinstimmungen des Krimgot. mit dem Deutschen, die auf jüngerer Einwirkung beruhen müssen. Wenn er hierhin den Wandel von *ō* zu *ū* rechnet, so hat doch das Krimgot. diesen wohl auch nach seiner Theorie im Zusammenhange mit dem Wulfilanischen Got. eintreten lassen, also nicht wie das Deutsche durch die Mittelstufe verschiedener Diphthonge. Wenn germ. *eu* auch im Deutschen teilweise zu *ī* (wie krimgot. stets) geworden ist, so gleichen sich vielleicht auch hier nur die Endresultate. Der Wandel von anl. *s* zu *š* lässt sich krimgot. nur vor *l* und *w* nachweisen, während es ungewiss bleibt, ob er auch vor Nasalen stattgehabt hat. Dehnungen kurzer betonter Vokale, wie sie krimgot. und deutsch stattgefunden haben, sind auch in anderen Sprachen nicht selten. Ob aber das Krimgotische hier genau die gleichen Dehnungsgesetze gehabt hat wie das Nbd., können wir nicht wissen. Dazu bestände in allen diesen Fällen die Möglichkeit einer Vermittelung durch das Deutsch der ost-europäischen Juden (RdG. 174 f. u. 209), was Much mit Unrecht leugnet. Was die Übereinstimmungen des Krimgot. mit dem Nord. betrifft, so ist doch der Schwund des *n* vor *t* in *ita* nicht gleich seiner Assimilation in *eitt* (analog unterscheidet sich auch *athe* von *atta*). Der Übergang von *ū* in *ī*, den ich für das Krimgot. wahrscheinlich gemacht habe, ist aber überhaupt ein häufiger Vorgang und findet sich ausser im Schwed. auch im Niederl. und auf aussergermanischem Boden im Französ. und Griech. (Ion.-Attischen) wieder. Zu den drei krimgot. Lautwandlungen dagegen, in denen ich gemeinsame Neuerungen mit dem Westgerm. sehe, dürften weniger leicht Parallelen in anderen Sprachen zu finden sein. Besonders dürfte man nicht so leicht ein zweites Beispiel eines Verlustes oder vielmehr einer Verflüchtigung des *þ* vor *l* (vgl. nhd.

mahalen) aus anderen Sprachgebieten beibringen, aber auch die Angleichung der Zahl 10 an 9 in dem *i* für *e* ist eine höchst merkwürdige Übereinstimmung. Aber selbst wenn diese Übereinstimmungen an sich garnicht so hervorstechend wären, so würde doch die Thatsache, dass ihrer vier sich in unserem kleinen krimgot. Material nachweisen lassen, höchst auffallend bleiben.

Ein historischer Zusammenhang zwischen den westgerm. und den krimgot. Neuerungen ist demnach äusserst wahrscheinlich, sei es nun dass die Vorfahren der Krimgoten als Bewohner der dänischen Inseln oder als ostgermanisches Volk in Deutschland an die Seite der Westgermanen gerückt dieselben gemeinsam mit den Westgermanen vorgenommen haben. Dagegen könnte die skandinavische Halbinsel als ursprüngliche Heimat des Krimgot. (d. h. in dem Sinne, dass dies keine Zwischenheimat in Deutschland gehabt hätte) wegen Erhaltung des *w* nach *ng* im An. erst in zweiter Linie in Betracht kommen.

Noch mehr aber gegen das Gotische spricht wohl ein anderes Moment, das zugleich auf eine bestimmte Gegend Deutschlands hinweist. Nach vG. 131 entspräche krimgot. *serene* einem got. Nom. Pl. N. **sibunja* = ahd. *sibiniu*, und analog erklärt er auch *nyne* und *thiine*. Nun hat aber nur das Westgerm., nicht auch das Got., die flektierten Formen auch auf den Nom.-Akk. ausgedehnt, wenn auch gewiss zuzugeben ist, dass die Vervollständigung der Flexion an sich so nahe lag, dass sie auch sehr wohl unabhängig vom Westgerm. in einem jüngeren got. Dialekte stattgefunden haben könnte. Höchst auffallend aber bleibt es, dass wir nicht auch bei *fyder*, *fyuf*, *seis* flektierte Formen antreffen (nicht ganz sicher ist es bei *athe*, das möglichenfalls auf **ahtawi* oder ähnlich zurückgehen könnte), indem es doch ganz unerfindlich wäre, weshalb der Krimgriechen hier flektierte und unflektierte Formen durcheinander gebracht haben sollte. Wir haben durchaus zu erwarten, dass man sich beim Zählen von 4 ab entweder nur flektierter oder nur unflektierter Formen bediente. Da *fyder*, *fyuf*, *seis* flexionslos sind, so wird man auch in den folgenden Zahlen flexionslose Formen oder solche, die flexionslose vertreten können, zu sehen haben. Es liesse sich vielleicht zunächst daran denken, dass *athe*

(= got. *ahtau*) sein *-e* auf die ihm vorausgehende und die beiden ihm folgenden Zahlen übertragen hätte. Betrachten wir jedoch das Schicksal der 8 und der sie umgebenden Zahlen 7, 9, 10 in den idg. Einzelsprachen, so finden wir wohl häufig, dass erstere sich letzteren, kaum aber irgendwo, dass letztere sich ersterer angeglichen haben. Ich erinnere nur an ai. *aštá* nach *saptá*, *ndva*, *dáça*, deren Flexion es auch übernommen hat, wie denn sogar schon *aštá*, *aštáu* trotz ihrer dualischen Form nach dem Muster der sie umgebenden Zahlen sich pluralischer Flexion anbequemt haben; weitere Beispiele gibt die Übersicht in Brugmanns Grundr. 2 § 172 ff. Die durch ihren Nasalauslaut einander enger assoziierten Formen für 7, 9, 10 bildeten eben ein festes Gefüge gerade gegenüber der aus der Reihe herausfallenden dualisch gebildeten 8. Man vergleiche auch altostfries. *sigun* offenbar nach *nigun* bei unverändertem *achta*, das doch zwischen beiden Zahlen steht; in diesem Falle stand freilich auch *tian* wegen seines *-an* ferner (dagegen *-un* in **sibun*, *nigun*).

Wird man aber von *athe* als Ausgangspunkt für die Ausbreitung des *-e* wohl absehen müssen, so bleibt nichts übrig, als von solchen Flexionsformen auszugehen, welche die Funktion endungsloser Formen übernommen haben. Solche Formen aber bilden die anglofriesischen Zahlen 13—19 wie ags. *dréotyne*, *dréotyne*, *féowertyne* = ostfries. *fiuwertine* usw. Dem ags. *dréotyne* aber entspricht genau, nur mit Umstellung der Glieder, krimgot. *thiinetria*. Nach letzterer Form aber sowie nach 14—19 konnte sich die 10 um so leichter richten, als nach ihnen ja auch neue Formen für 11 und 12 geschaffen wurden, die Neuerungen hier also in Fluss gekommen waren. Sobald aber einmal *thiine* auch gleiche Funktion wie **tīn* erhalten hatte, lag nichts näher, als bei den anderen auf *n* ausgehenden Zahlen, d. h. bei 9 und 7, die Formen auf *-e* gleichfalls auch da zu verwenden, wo man sonst nur die flexionslosen Formen setzte; dass letztere dann gänzlich schwanden, konnte nur eine Frage der Zeit sein. Ist dies richtig, so hat das Krimgot. in der germanischen Urheimat in Gemeinschaft mit dem grössten Teile des Anglofriesischen eine ganz eigentümliche Neuerung, die Übertragung der Bedeutung der flexionslosen Formen auf den Nom.-Akk. Mask.-Fem. speziell der Zahlen 13—19 vollzogen. Dann aber kann das Krimgotische zur Zeit nur in der Nähe

des Anglofriesischen gesprochen worden sein, sei es nun dass man sich die Vorfahren der Krimgoten auf den dänischen Inseln oder als ostgermanisches Volk an der Seite der Anglofriesen, etwa in Mecklenburg, zu denken hat¹⁾).

Dass die Sitze der Krimgoten in Deutschland nicht weiter südlich lagen, darauf deutet ja auch das *i* von *thiine*, das auch niederd. nur vereinzelt vorkommt, während der Verlust des *m* vor *f* in *fyuf* bestimmt nur das spätere hochdeutsche Gebiet ausschliesst. Etwa für Mecklenburg als ältere Heimat der Krimgoten spricht auch noch der Umstand, dass, wenn überhaupt dort noch Ostgermanen sassen, dieselben nicht nur im Westen, sondern auch im Süden westgermanische Nachbarn hatten, so dass die dortige ostgermanische Sprache wahrscheinlich am meisten westgermanischen Einflüssen ausgesetzt gewesen wäre. Dass die Urheimat des Krimgot. überhaupt in ziemlicher Entfernung vom Weichselgot. lag, darf man ja auch wegen der schon an unserem kleinen Materiale sichtbaren grossen Anzahl von Abweichungen in Bezug auf Neuerungen des letzteren, an denen sich ersteres nicht beteiligt hat, für wahrscheinlich halten.

Es sei hier noch darauf hingewiesen, dass krimgot. *ael* und aisl. *hallr* (vgl. S. 10) eine gemeinsame Neuerung gegenüber got. *hallus* zu enthalten scheinen, da nicht leicht umgekehrt ein *o*-Stamm in die kleine *u*-Klasse übergetreten sein wird. Sassen die Vorfahren der Krimgoten auf den dänischen Inseln, so dürften sie die Analogiebildung, als die Goten bereits im Weichsellande siedelten, vollzogen haben. Müssen wir uns dieselben jedoch als ein ostgermanisches Volk etwa in Mecklenburg denken, so vollzogen sie die Neuerung wohl schon in Skandinavien, dort im Westen oder in der Mitte, vielleicht auch damals auf einer dänischen Insel sitzend, gemeinsam mit westlichen Stämmen der Skandinavier abweichend von dem damals noch im Osten Skandinaviens wohnenden Goten. — Nur wenig Gewicht lege ich auf das Fehlen von krimgot. *rintsch*, norw. *rind*, *rinde* (Kock PBrB. 21, 435 f.), krimgot. *-iit* (in *shed-iit*), ags. *ād*, nhd. *eit*, krimgot. *fers*, ags. *ferhþ*, im Got., wo die Wörter auch einmal, vielleicht sogar noch zu Wulfilas Zeit, vorhanden gewesen sein können.

[1] Doch haben auch die Skandinavier an dieser Neuerung teilgenommen, worüber demnächst in PBrB. Korrekturnote.]

Gegen die dänischen Inseln als Urheimat der Kringoten könnte vielleicht am meisten noch das *e* von *sevene* in Betracht kommen. Es ist jedoch fraglich, ob das hier nordgerm. auftretende *i* in westnord. *siau*, ostnord. *siū* wie das westgerm. in ahd., as. *sibun*, ags. *sifon*, *siofon* auf *u*-Umlaut des *-e* beruht; ist dies aber der Fall, so braucht der nordgerm.-westgerm. Wandel auch erst eingetreten zu sein, nachdem ein Teil der Bewohner der dänischen Inseln an das schwarze Meer gezogen war. Würde indess das *e* von *sevene* das Kringot. als ostgerm. erscheinen lassen, so könnte das Ostgerm. doch gerade kein Gotisch gewesen sein. Beiläufig bemerkt ist das Kringot. der einzige germ. Dialekt, der idg. *e* der Siebenzahl gewahrt hat (von dem im Mnl. und Mnd. aus *i* erneuerten *e* ist hier natürlich abzusehen).

II. Die ethnologische Frage.

Wir werden hier zunächst die Schichtungsverhältnisse der Germanen am schwarzen Meere einer nochmaligen Prüfung unterwerfen müssen. Nach Much 208 bewiese die Stelle des Ammianus Marcellinus 31, 3, 1 *pervasis Alanorum regionibus, quos Greuthungis confines Tanaitas consuetudo nominavit* nicht, dass der Tanais die Grenze zwischen Greutungen und Alanen gebildet habe. Nun sagt aber Ammianus schon 31, 2, 13: *Hister. . . Sauromatas praetermeat ad usque annum Tanaim pertinentes, qui Asiam terminat ab Europa. hoc transito in immensum extentas Scythiae solitudines Halani inhabitant.* In diesen Worten ist ja deutlich ausgesprochen, dass der Tanais in der That der Grenzfluss der Alanen war. Wenn die Bewohner auf dem rechten Ufer des Stromes bei Ammian Sauromaten heissen, so können damit in der Hauptsache nur Goten gemeint sein, die ja bei Griechen und Römern in der Zeit, da sie am schwarzen Meere wohnten, gewöhnlich Skythen genannt wurden, während die Sarmaten den Hauptteil der wirklichen Skythen in Europa ausmachten. Wenn nach demselben Historiker die Greutungen Nachbarn der Alanen waren, so können erstere eben in seiner Vorstellung nur einen Teil der Sarmaten gebildet haben und müssen in der That von den Alanen durch den Tanais geschieden gewesen sein. Dazu kommen noch die Worte des Sidonius Apollinaris Carm. 7, v. 75 *Tanaisque Getarum*, wo der Tanais sogar als der

Fluss der Goten bezeichnet, und mit dem *Indorum Ganges*, *Colchorum Phasis*, *Araxes Armeniae*, *Ger Aethiopum* in Parallele gestellt wird. Zwar hatten die Ostgoten jene östlichen Gegenden schon verlassen, als Sidonius schrieb; doch lag die Zeit, dass sie dort gewohnt hatten, noch in sehr naher Vergangenheit.

Nun hat freilich Much in Bezug auf die Schichtung der Goten und Heruler auch noch eine Möglichkeit in Betracht gezogen, die durch den blossen Nachweis, dass der Tanais die Grenze zwischen Goten und Alanen gebildet hat, noch nicht aufgehoben wird. Danach könnten nämlich die Heruler, die von Jordanes und Synkellos als Anwohner der Mäotis bezeugt sind, an deren Nordseite gesessen und nur nördlich oder, wie wir jetzt richtiger sagen müssten, nordöstlich über ihnen die Alanen an die Ostgoten herangereicht, letztere aber auch das Land zwischen Danapris und der Westecke der Mäotis sowie die ganze Krim besetzt gehalten haben. Es ist richtig, dass bei dieser Annahme die Mitteilung des Jordanes, Filimer habe sich mit seinen Goten *iuxta Meotidem* angesiedelt, bestehen bleibt. Nun gibt uns Jordanes aber noch eine zweite Mitteilung, die keinen Zweifel darüber lässt, an welcher Seite der Mäotis die Ostgoten gewohnt haben. Die Stelle steht c. 5 und lautet: *tunc, ut fertur, Vesosis Scythis . . . intulit bellum, eis videlicet, quos Amazonarum viros prisca tradit auctoritas unde cum Gothis eum tunc dimicasse evidenter probamus, quem cum Amazonarum viris absolute pugnasse cognoscimus, qui tunc a Borysthene amne, quem accolae Danaprum vocant, usque ad Thanain fluvium circa sinum paludis Meotidis consedebant.* An sich liessen diese Worte eine doppelte Möglichkeit zu, entweder dass sich Jordanes die einstigen Sitze der Ostgoten zugleich an der Nordseite und Westseite der Mäotis oder dass er sich dieselben nur an ersterer dachte. Aber die Nordseite müssen dieselben nach seinen Worten jedenfalls vollständig ausgefüllt haben, so dass, da auf der Ostseite die Alanen sassen und dort nicht nur bis an den Tanais, sondern auch bis an den kimmerischen Bosporus reichten (Amm. Marc. 31, 2, 21), für die Heruler nur die Westseite der Mäotis übrig bleibt.

Dass die Heruler hier gesessen haben, lässt sich übrigens auch noch auf einem zweiten Wege sehr wahrscheinlich machen.

Wie ich RdG. 112 bemerkt habe, leitete Dexippos den Namen "Ελουροι 'Heruler' von den ἔλη ihres Landes ab. Wenn Jordanes diese ἔλη mit *stagna* übersetzt und zugleich an der Mäotis liegen lässt, so wird man das allerdings wohl kaum für einen Irrtum halten und in den ἔλη des Dexippos direkt die zahlreichen Wiesen und Auen im Lande der Krimgoten sehen dürfen. Ich habe a. a. O. auch bemerkt, dass die Krim auch Seen in der Nähe der Küste enthält. VGÖstr. 247 sieht nun in letzterem Umstande mit Recht eine Stütze meiner Theorie, indem er auf das vor der Ostseite der Krim sich lang hin-streckende, von der Mäotis durch einen schmalen Landstreifen geschiedene, fast einem Binnensee gleichende "faule Meer" aufmerksam macht, das sich auch an der Nordseite der Krim (dem Nordende der Westseite der Mäotis) in zahlreichen Binnenseen oder solchen sehr nahe kommenden kleinen Meer-busen fortsetzt. Diese erfahren freilich auch noch eine zweite Fortsetzung im westlichsten Teile der Nordseite der Mäotis; da aber der grösste Teil dieser Seite von solchen Seen und Einbuchtungen frei ist, so passen natürlich die von Jordanes an der Mäotis genannten *stagna* oder ἔλη bei weitem am besten auf die Westseite dieses Meeres.

Wollen wir uns von der Schichtung der Goten und Heruler ein genaueres Bild machen, so müssen wir uns vergegenwärtigen, in welcher Weise dieselben an die Ufer des schwarzen Meeres und der Mäotis gerückt sein werden. Es ist nicht denkbar, dass eine Abteilung von Ostgoten über die Landenge von Perekop vorangezogen und diesen auf ihrem Marsche in die Krim die Heruler gefolgt sein sollten, während die Hauptmasse der Ostgoten, wieder den Herulern folgend und auf der Krim keinen Platz mehr findend, an den Nordufern des Pontus und der Mäotis zurückgeblieben wäre. Vielmehr werden die Heruler — was ja auch ihrer Schnelligkeit und Verwegenheit entspricht — den gesamten Goten voranziehend zuerst die Landenge von Perekop überschritten haben. Der ganze Zug der germanischen Völker aber aus ihren Stammsitzen an die Gestade des schwarzen Meeres bewegte sich in südöstlicher Richtung, wonach wir also am ehesten Heruler auch wieder im äussersten Südosten der Krim, auf der Halbinsel von Kertsch, erwarten dürfen. Auch liegt die Eingangspforte der taurischen Halbinsel, die Landenge von Perekop, ganz im

Nordwesten derselben, so dass die in die Krim einrückenden Völker nach der Halbinsel von Kertsch auch noch den weitesten Weg zurückzulegen hatten; es wird also auch aus diesem Grunde, zumal bei der Schnelligkeit der Heruler, unwahrscheinlich, dass eine diesen über die Landenge etwa noch folgende Ostgotenabteilung bis in die Halbinsel von Kertsch gelangt wäre. Dazu kommt, dass die Heruler an der Mäotis überhaupt ein grosses Volk gebildet haben müssen, da sie nach Synkellos p. 717 eine Raubfahrt mit fünfhundert Schiffen unternahmen, auf der sie sich den Griechen besonders furchtbar machten, und nach Jordanes c. 23 vor ihrer Unterwerfung durch Ermanrich allen Völkern die Leichtbewaffneten stellten; auch hielt Jordanes ihre Unterjochung für so wichtig, dass er bei der Erzählung derselben wenigstens kurz verweilte, während er fast alle übrigen von Ermanrich unterworfenen Völkerschaften nur mit ihrem Namen aufgezählt hat. RdG. 25 ff. habe ich nun gezeigt, dass die tetraxitischen Goten der Halbinsel Taman von der Halbinsel von Kertsch gekommen sind, was besonders Much 195 und Hoops, Globus 70, 294 ausdrücklich als richtig anerkannt haben. Habe ich nun auch damit Recht, dass die Halbinsel von Kertsch von Herulern besetzt worden war, so sind auch die tetraxitischen Goten für ursprüngliche Heruler zu halten.

Was nun die Krimgoten selbst betrifft, so behauptet hier im Anschluss an die Anerkennung meines Beweises, Much 195, dass die Frage nach ihrer Sprach- und Namenszugehörigkeit wesentlich dieselbe wie die der Tetraxiten sei, und nach vGÖstr. 247 läge es sogar auf der Hand, dass die Nationalität letzterer für die ersterer ausschlaggebende Bedeutung besitze; auch Holz bezeichnet Krimgoten und Tetraxiten ohne weiteres als Unterabteilungen einer und derselben Gruppe. Anders Kossinna 450, der mir zwar in der Annahme folgt, dass die tetraxitischen Goten in Wirklichkeit Heruler gewesen sind, betreffs der Krimgoten es jedoch unentschieden lässt, ob sie zu den Herulern gehört haben. Auch ich habe hier wenigstens einen gewissen Unterschied gemacht, und während ich die tetraxitischen Goten einfach auf Grund ethnologischer That-sachen unbedenklich den Herulern zugezählt habe, RdG. 113 in Bezug auf die Krimgoten (und nur auf diese, wie ich gegenüber Much und vGÖstr. hier hervorhebe) die Bemerkung ge-

macht, dass sich hier die Schichtungsverhältnisse nicht mit voller Genauigkeit rekonstruieren lassen, und deshalb auch hier die endgiltige Entscheidung aus der Sprache zu gewinnen gesucht. Wie ich jedoch a. a. O. bemerkt habe und wogegen meine Recensenten nichts einzuwenden wussten, ist es bei der numerischen Stärke des Herulervolkes und der Fortexistenz der früheren Bewohner der Krim nicht wahrscheinlich, dass auch Ostgoten, die etwa den Herulern noch über die Landenge von Perekop gefolgt wären, noch Sitze an der Südseite der Krim erlangt hätten. Vielleicht aber kam es den Ostgoten, selbst wenn ein Teil von ihnen noch auf der Krim Platz gefunden hätte, überhaupt garnicht in den Sinn, den Herulern noch über die Landenge nachzurücken, und sie konnten diesen, die doch damals ihre Freunde und Kameraden waren, sehr wohl freiwillig ein in sich geographisch geschlossenes Gebiet, wie es die Krim war, vollständig zu eigenem Besitze überlassen. Jedenfalls wird es aus den Schichtungsverhältnissen der germanischen Stämme am Pontus bei weitem wahrscheinlicher, dass der äusserste Südwesten der Krim von Herulern, als dass er von Ostgoten besetzt wurde.

Nun hat freilich vGöstr. 247 mir vorgeworfen, dass ich eine sehr nahe liegende Möglichkeit gar nicht in Erwägung gezogen hätte. Die Heruler, die Prokop nur noch nördlich der Donau kenne, könnten als der unstätteste germanische Stamm, ohne auch nur einen Mann zu hinterlassen, ihre Sitze am Pontus aufgegeben haben, über die sich sodann die Ostgoten ausgebreitet hätten. Will man aus dem Charakter von Goten und Herulern einen Schluss darauf ziehen, wer von beiden am leichtesten einzelne Teile in den alten Sitzen zurücklassen konnte, so wird man sich durchaus eher für die Heruler entscheiden müssen. Denn von allen germanischen Stämmen hatten die beiden Gotenstämme wohl die festesten, die Herulerabteilungen die losesten Staatsverbände, und speziell die Ostgoten haben sich niemals, die Heruler aber am häufigsten von allen germanischen Völkern in verschiedene Teile gespalten. Aber hiervon ganz abgesehen ist es mehr als unwahrscheinlich, dass die Heruler die Striche am schwarzen Meere früher als die Ostgoten verlassen hätten. Von Ermanrich erzählt Jordanes nur, dass er die Heruler unterjocht, nicht aber, dass er sie vertrieben und ihr Land mit Ostgoten

besiedelt habe. Als aber nach Ermanrichs Tode die Ostgoten unter die Botmässigkeit der Hunnen gerieten, werden die ihnen unterthänigen Heruler doch sicher von dem gleichen Schicksal betroffen worden sein. Dass sodann die Ostgoten und Heruler unter der hunnischen Herrschaft ihre Sitze früher als die Hunnen selbst verändert hätten, ist nicht nur an sich für äusserst unwahrscheinlich zu halten, sondern steht wenigstens in Bezug auf die Ostgoten auch in direktem Widerspruche mit dem Zeugnisse des Jordanes c. 48: *Ostrogothae Hermanrici regis sui decessione a Wesegothis divisi, Hunnorum subditi ditioni, in eadem patria remorati sunt*. Wollte man aber die höchst unwahrscheinliche Annahme gelten lassen, dass während der genannten Zeit die Heruler ihr Land verlassen hätten, so müssten dieselben doch das gotische Gebiet durchbrochen haben, und davon würde uns Jordanes doch wohl auch irgend etwas sagen.

Meine Behauptung RdG. 211, dass die mäotischen Heruler zusammen mit Ostgoten und Hunnen unter Attila nach Westen gezogen sind, halte ich daher durchaus aufrecht. Auch Much 208 ist mir hierin gefolgt, freilich nicht ohne hieran die weitere Frage zu knüpfen, ob nicht die Krimgoten etwa Ostgotenreste wären, die zunächst in den Hauptsitzen des Volkes, als dieses und die Heruler während des Hunnensturmes sich westwärts gewandt hatten, zurückgeblieben wären und dann erst Zuflucht in den Bergen der Krim gesucht hätten. Man sieht nun aber gar keinen besonderen Grund, weshalb eine kleine Ostgotenabteilung in der Steppe zurückgeblieben sein sollte, während die Bewohner der Krimgebirge sehr wohl durch die Schönheit und vor allem durch die schon von Prokop gerühmte üppige Fruchtbarkeit ihres Ländchens, an dessen Nordseite sie das baumlose Steppenland sich ins Unendliche dehnen sahen, in ihrer Heimat festgehalten werden konnten. Und es war doch auch gewiss leichter möglich, dass eine Germanenabteilung, die zu zwei Seiten das Meer hatte, als dass eine solche, die rings von abziehenden Volksgenossen umgeben war, an der Auswanderung sich nicht beteiligte. Auch konnte deshalb am leichtesten ein Germanenrest gerade auf der Krim zurückbleiben, weil dieselbe abseits des nach Westen gerichteten Weges der Hunnen lag, wie denn auch auf Taman noch ein zweiter solcher Rest sich erhalten hat. Bei einem Ost-

gotenreste aber, der irgendwo in der südrussischen Steppe zurückgeblieben und von einem anderen Volke aufgescheucht worden wäre, lässt sich doch schwerlich so viel geographische Kenntnis voraussetzen, dass derselbe seinen Weg über die Landenge von Perekop in der Absicht genommen habe, um in den südlichen Gebirgen der Krim eine schützende Zufluchtsstätte zu finden; sollte er aber nur zufällig in die Krim gelangt sein, so müsste er, um die Berge ganz im Süden zu erreichen, eben noch ein zweites Mal seine Sitze gewechselt haben. Zu so komplizierten und unwahrscheinlichen Hypothesen gerät man, wenn man die von Much angedeutete Möglichkeit in Erwägung zieht.

Eine weitere Schwierigkeit dafür, dass die Krimgoten Heruler sein könnten, hat man eben in ihrem Namen Goten gesehen. Das gilt freilich keineswegs von allen meinen Rezensenten, wie mir denn z. B. Kossinna zugibt, dass die tetraxitischen Goten in Wirklichkeit Heruler gewesen sind, die Krimgoten es gewesen sein können. Dagegen leugnet besonders Holz, dass ich den Beweis für die Übertragung des Goten Namens auf die Heruler erbracht habe, und ich komme daher hier auf diesen Beweis noch einmal ausführlicher zurück.

Für die Übertragung des Gotennamens auf die Heruler bei Griechen und Römern ist natürlich der Nachweis einer Übertragung desselben Namens auf bestimmte germanische Völker überhaupt von Wichtigkeit. Die älteste uns überlieferte Stelle solcher Art steht bereits in einem Briefe des Kaisers Claudius II. an Brocchus, der von Trebellius Pollio, Claudius c. 8 mitgeteilt wird und mit den Worten beginnt: *Deleuimus trecenta viginti milia Gothorum*. Das war die gesamte Heeresmacht der Raubfahrer; denn nach Trebellius c. 7 hatte Claudius zuvor an den Senat geschrieben: *trecenta viginti milia barbarorum in Romanum solum armati uenerunt*, C. 6 bezeichnet Trebellius selbst diese Eindringlinge als *Scytharum diversi populi, Peuci, Grutungii, Austrogothi, Tervingi, Gepides, Celtae etiam et Eruli*. Der Name der Goten als der beiden germanischen Hauptvölker (Greutungen und Terwingen) wurde also von einem Zeitgenossen auch auf die in ihrer Nähe wohnenden anderen germanischen Völker übertragen, allerdings auch auf Kelten jener Gegenden. Doch werden letztere keinen grossen Teil des Heeres ausgemacht haben, da

Zosimos I, 42 als Teilnehmer an dieser Fahrt ausser Goten nur Heruler und Peuken nennt (neben den Σκυθῶν οἱ περιλειφθέντες von der vorigen Raubfahrt, die Trebellius c. 6 aber auch als Goten bezeichnet). Dass die Zahl der Heruler und der Peuken nicht gering war, ersieht man aus der Reihenfolge bei Zosimos: Ἑρούλους καὶ Πεύκας καὶ Γότθους. Grössere Kontingente werden eben nur die Völker am schwarzen Meere, Heruler, Peuken und Goten, nicht aber die entfernter wohnenden Kelten (wohl die Skordisker in Illyrien) und Gepiden gestellt haben. Dass Claudius auch die Kelten zu den Goten gerechnet hat, mag eben nur hier der Kürze wegen geschehen sein; bei den übrigen Völkern wäre das aber nicht gut möglich gewesen, wenn sonst die Griechen und Römer wie die Germanen selbst den Ausdruck Goten auf die Terwingen und Greutungen beschränkt und nicht vielmehr auch auf alle in der Nähe der Goten sitzenden Germanen übertragen hätten. Denn dass letztere aus Germanien gekommen waren, ahnte kein Grieche oder Römer (GdG. 43); da dieselben aber keinen gemeinsamen Namen führten, in Sprache und Sitte sich jedoch einander ungemein ähnlich waren, dazu gemeinschaftliche Kriegsfahrten unternahmen, so machte sich bei Griechen und Römern das Bedürfnis nach einem gemeinsamen Namen derselben geltend. Als solcher aber bot sich von selbst derjenige der Goten dar, mit dem sich die beiden grössten in den Gesichtskreis der Griechen getretenen germanischen Völkerschaften selbst benannten, und die Römer sind hierin ohne weiteres den Griechen gefolgt.

Dass die Bedeutungserweiterung des Gotennamens bei Claudius keine gelegentliche oder nur von ihm vorgenommene war, ersehen wir auch daraus, dass auch noch mehr als hundert Jahre später derselbe Name sich wieder in erweiterter Bedeutung nachweisen lässt. Ammianus Marcellinus sagt nämlich 31, 3, nachdem er von den Niederlagen der Greutungen und Terwingen und ihrem Schrecken vor ihren Besiegern, den Hunnen, berichtet hat: *Fama deinde late serpente per Gothorum reliquas gentes, quod invisitatum antehac hominum genus adposita quaeque convellit*. Selbst wenn die Gepiden sich zur Zeit selbst noch Goten genannt haben sollten, so würde damit doch der Plural *Gothorum reliquas gentes* nicht erklärt werden. Unter diesem Begriffe muss vielmehr Ammian

auch noch andere germanische Völkerschaften, vor allem die Taifalen, die er schon vorher als Nachbarn der Terwingen erwähnt, verstanden haben, ausserdem auch wohl noch die Wiktowalen und vielleicht auch noch die Peuken und Bastarnen (kaum freilich gerade die Heruler, da er die oben zitierten Worte in seine Erzählung von den Terwingen einschaltet). Dass die Taifalen aber in Wirklichkeit keine Goten waren, ergibt sich aus anderen Stellen, in denen sie als selbständiges Volk neben den dort Goten genannten Terwingen stehen. So sagt Zosimos 4, 25: πλήθους δὲ πολλοῦ τῶν ὑπὲρ τὸν Ἰστρον Σκυθῶν, Γότθων λέγω καὶ Ταϊφάλων, καὶ ὅσα τούτοις ἦν ὁμοδιαιτα πρότερον ἔθνη, περαιωθέντων. Dazu Aurelius Victor, Epit. c. 47: *Thraciam Daciamque tamquam genitales terras possidentibus Gothis Taifalisque*¹⁾.

Aus dem Briefe des Claudius und der Stelle Ammians, der die Ereignisse als Zeitgenosse schildert, geht hervor, dass im 3. und 4. Jh. der Name Goten von Griechen (Ammian war von Geburt Grieche) und Römern auf alle germanischen Völker übertragen werden konnte, die sich fern von Deutschland im südöstlichen Europa niedergelassen hatten. Dass diese Übertragung aber auch noch in der zweiten Hälfte des 5. Jhs. bestand, ersehen wir daraus, dass der Name Goten auch für die Völker des Odoaker vorkommt. Welches diese Völker in Wirklichkeit waren und woher sie kamen, erfahren wir aus den *Historiae Romanae* des Paulus, Mon. Germ. 2, 210: *Odoacer cum fortissima Herulorum multitudine, fretus insuper Turcilingorum sive Scirorum auxiliis Italiam ab extremis Pannoniae finibus properare contendit*. Man vergleiche auch Jordanes c. 46, wo Odoaker *Turcilingorum rex, habens secum Sciros Herulos diversarumque gentium auxiliarios* und 57, wo er *rex Thorcilingorum Rugorumque* genannt wird. Dazu kommt eine Stelle in der unter Jordanes' Namen gehenden Schrift *De regnorum successione*, Muratori *Scriptores rerum Italicarum* 1, 239: *Odoacer, genere Rugus, Thorcilingorum, Scirorum Herulorumque turbis munitus Italiam invasit*. Mehrere Völker Odoakers nennt endlich noch Prokop, D. bell. Goth. 1, 1: Σκίρπους τε καὶ Ἀλανοὺς καὶ ἄλλα ἅπαντα Γοτθικὰ ἔθνη. Nach Aucta-

1) Diese Stellen bestätigen also Muchs Folgerung aus der gotischen Wanderungssage PBrB. 17, 181.

vius Havnensis, Mon. Germ. 9, 309 wurde Odoaker von den Herulern zu ihrem Könige gewählt (a. 476); derselbe nennt ihn auch einfach p. 313 König der Heruler als Feind des Feva, Königs der Rugen (a. 487). Nach dem Anonymus Valesianus, Mon. Germ. 9, 308 drang Odoaker nach Italien mit Skiren (a. 476), nach demselben p. 318 machte er einen nächtlichen Ausfall aus Ravenna mit Herulern (a. 491). Nach all diesen Nachrichten können sich Goten unter den Völkern Odoakers nicht befunden haben (während die Heruler die Hauptmasse ausgemacht zu haben scheinen); unter den von Prokop genannten ἄλλα Γοτθικὰ ἔθνη brauchen ja natürlich nach dessen eigener Definition des Ausdrucks D. bell. Vand. 2, 3 gar keine wirklichen Goten mitverstanden worden zu sein. Nun bemerkt aber Marcellinus Comes zum Jahre 476: *Odoacer rex Gothorum Romam optinuit*. Dass hier kein Irrtum und keine Verwechslung vorliegt, geht daraus hervor, dass Marcellinus im Anschluss an die citierten Worte vom Ende des weströmischen Reiches mit dem Zusatze spricht *Gothorum dehinc regibus Romam tenentibus* und dass er weiter unten zum Jahre 489 schreibt: *Idem Theodoricus rex Gothorum optatam occupavit Italiam. Odoacer itidem rex Gothorum metu Theodorici perterritus Ravennam est clausus*. Marcellinus hat also eine Reihe aus einem Teile des südöstlichen Europas, aus Pannonien, gekommener germanischer Völker (denen nach Prokop nur noch ein Volk mit germanischer Kultur; Alanen, beigezelt waren) einfach unter dem Namen Goten zusammengefasst, obwohl sich wirkliche Goten unter denselben garnicht befunden haben¹⁾.

Wahrscheinlich ist der Name Goten in seiner verallgemeinerten Bedeutung sogar noch um die Mitte des 6. Jhs. bei Griechen und Römern gebräuchlich gewesen, da Prokop D. bell. Vand. 1, 2

1) Vgl. auch Theophanes ed. de Boor p. 119 Ὀδοάκρου Γότθου μὲν καὶ γένος, wo indess eine gemeinsame Quelle mit Marcellinus benutzt worden sein könnte. Direkt auf diesen zurück geht wohl die Benennung Odoakers als *rex Gothorum* bei Jordanes c. 46 und im Chronicon breve bei Roncallius 2, 262. Wenn Isidor, Historia Gothorum, Mon. Germ. 11, 283 den Odoaker *rex Ostrogothorum* nennt, so hat er ihn höchstwahrscheinlich in seiner Quelle als *rex Gothorum* verzeichnet gefunden, daraus aber, weil für ihn die Westgoten in Spanien die Goten schlechthin waren und Odoaker Herrscher über Italien war, einen *rex Ostrogothorum* gemacht.

die gemeinsame Sprache seiner Γοτθικὰ ἔθνη als Γοτθικὴ λεγομένη bezeichnet. Prokop wird den Ausdruck Γοτθικὰ ἔθνη nur deshalb für sonstiges Γότθοι gesetzt haben, um den Artbegriff (Γότθοι sind bei ihm die Ostgoten, während er die ihm ferneren Westgoten genauer Οὐκίγοτθοι nennt) deutlich von dem Gattungsbegriffe zu scheiden.

Konnte also der Name Goten bereits seit dem ersten Auftreten des Gotenvolkes am schwarzen Meere auch auf germanische Völker ihrer Umgebung als zusammenfassende Bezeichnung übertragen werden, so doch gewiss auch auf ein einzelnes hierunter befindliches Volk, wie es eben die Heruler gewesen sind. Wenn also Trebellius Pollio dieselben Raubfahrer, die Synkellos als Heruler bezeichnet und von der Mäotis herkommen lässt, einfach Goten nennt, so ist auch das natürlich kein Irrtum und keine Verwechslung, sondern die Setzung des bei Griechen und Römern üblichen Gattungsnamens für den Artnamen. Das folgt ja auch aus der Bezeichnung der selben Heruler als eines Γοτθικὸν γένος bei Zonaras, wie ich RdG. 5 f. gezeigt habe. Wenn, worauf vGÜstr. 246 hinweist, Prokop gerade die Heruler niemals als gotisches Volk bezeichnet, so ist das darin begründet, dass sich Prokop selbst eine Definition für seine Γοτθικὰ ἔθνη zurechtgemacht hatte (GdG. 42 f.), wonach dieselben sich zum Arianismus bekannten. Diejenigen Heruler aber, mit denen er sich selbst ganz vorwiegend zu beschäftigen hatte, die Donauheruler Rodulfs, waren noch bis in seine Zeit Heiden gewesen und hatten erst von Justinian das Christentum, natürlich das katholische, empfangen.

Aus der Übertragung des Gotennamens auf die Heruler wird es sich auch erklären, wenn wir auch sonst noch vor dem Abzuge der Hauptmasse der Germanen von den Ufern des schwarzen Meeres in der Nähe des kimmerischen Bosphorus die Namen Γότθοι, *Gothi* und Γοθία, *Gothia* antreffen. Diese Namen erscheinen dort bereits in den Jahren 325 und 404 in der kirchlichen Litteratur (RdG. 210 und 70 f.). Da wir eben schon für frühere Zeit die Übertragung des Namens Goten auf die Heruler nachweisen können, so ist jedenfalls der Schluss Tomascheks AfdA. 23, 127 unzulässig, dass die Germanen am Bosphorus Goten gewesen sein müssten. Erinnern wir uns ferner, dass es aus der Stammeschichtung in jenen Gegenden sogar im höchsten Grade wahrscheinlich wird, dass Heruler

mindestens auch noch am kimmerischen Bosporus gesessen haben, so werden wir eben die Namensübertragung auch für die beiden aus der kirchlichen Litteratur angeführten Stellen mit gleich hoher Wahrscheinlichkeit anzunehmen haben. Ganz irrtümlich ist Tomascheks Behauptung, dass das Auftreten von Goten am Bosporus schon seit 250 bezeugt wäre und dass dieselben dort von den unterwürfigen Bewohnern Fahrzeuge zu Raubfahrten erhalten hätten. Der Name der Goten ist überhaupt vor 325 nirgends in Verbindung mit dem des kimmerischen Bosporus oder der Stadt Bosporus bezeugt: die Nachricht, welche Tomaschek vorgeschwebt hat, bezieht sich vielmehr auf die Boraner, die Zosimos 1, 31 unter den Völkern an der Donau, die Italien und Illyrien plünderten, aufzählt, und von denen er weiter berichtet, dass speziell sie auch eine Fahrt nach Asien versucht und dazu Schiffe von den Bosporanern erpresst hätten.

Wenn am Bosporus nicht nur Goten erwähnt werden, sondern auch direkt ein Bistum Gotien genannt wird, so muss hier für die Griechen (und Römer) dieser Name bereits ein feststehender gewesen sein. Das ist auch sehr begreiflich angesichts der Thatsache, dass es im Süden der Krim und auf der Halbinsel Taman im Gegensatze zu den übrigen von den Germanen besetzten Gegenden eine ganze Reihe von Griechenstädten gab, in denen die bei den Griechen für alle Germanen am schwarzen Meere mögliche Bezeichnung "Goten" zuerst aufgekommen sein wird und in denen vor allem bei weitem am häufigsten Gelegenheit zu ihrer Anwendung gegeben war. Das hindert natürlich nicht, dass auch die Griechen jener Gegenden selbst die Heruler daneben auch noch mit ihrem richtigen Namen nennen konnten und sie so nennen mussten, sobald sie die "Goten" ihres Bistums Gotien von den wirklichen Goten in ihrer Nähe, den Greutungen, unterscheiden wollten. In den meisten Fällen wird aber gar keine Veranlassung zu solcher Unterscheidung vorgelegen haben.

Für die Heruler der Krim und Tamans wird sich daher ihr wirklicher Name neben dem der Goten mindestens bis zum Abzuge der Ostgoten und der Hauptmasse der Heruler mit den Hunnen Attilas erhalten haben. Es wird das auch sehr wahrscheinlich aus dem Namen des alexandrinischen Bischofs Τιμόθεος ὁ ἐπίκλην Αἰλουρος. Dass Αἰλουρος hier "Heruler" bedeutet,

hatte, wie ich nachträglich sehe, schon vor mir (RdG. 211 f.) Gelzer Jahrb. f. prot. Theologie 10, 318 f. aus den in der kritischen Ausgabe des Theophanes von de Boor mitgeteilten echten Lesarten "Ελουρος, "Ελουρος usw. sowie aus letzterer Form im Patriarchalverzeichnis des Χρονογραφείον σύντομον erkannt. Ausserdem erweist sich das in anderen Quellen stehende Αἰλουρος, das man auch bei Theophanes eingesetzt hatte, gleichfalls als griechische Schreibung des Volksnamens der Heruler durch Zonaras 14, 6, 3, wo im fünften Regierungsjahre Justinians in dessen Diensten stehende βάρβαροι οἱ καλούμενοι Αἰλουροι erwähnt werden. Gelzer hält den Timotheos für ein in Ägypten geborenes germanisches Soldatenkind; wenn dies richtig ist, so könnte derselbe möglichenfalls auch Sohn eines Nordherulers von der Ostseeküste gewesen sein. Doch lesen wir nirgends etwas, auch nicht in der Notitia dignitatum, von einer herulischen Truppe in Ägypten. Vor allem aber würde doch der einem herulischen Soldaten in Ägypten geborene Sohn, der einen griechischen Namen und höchstwahrscheinlich auch eine griechische Erziehung empfangen hatte, kaum noch selbst den Beinamen "der Heruler" erhalten haben. Wurde einem Manne mit griechischem Namen und von griechischer Erziehung noch dieser Beiname gegeben, dann wird derselbe doch auch wenigstens noch selbst als Heruler aus dem Herulerlande gebürtig gewesen sein. Timotheos war, bevor er Bischof von Alexandria wurde, Mönch gewesen: er wird also durch die Berühmtheit der nitrischen und sketischen Klöster nach Ägypten gelockt worden sein, um so mehr, als es in seiner eigenen Heimat kaum schon Klöster gegeben haben dürfte.

Ist dies richtig, so gibt uns der griechische Name des Timotheos auch eine Bestätigung dafür, dass mindestens in einem Teile des Reiches von der Südwestspitze der Krim bis zur Halbinsel Taman Heruler wohnten, da es nur dort in den Gegenden, die für die Heruler überhaupt in Betracht kommen, vor allem auch nur dort in der Nähe der Mäotis, Griechenstädte gab. Dazu dass Timotheos vom Süden der Krim oder von Taman gebürtig war, stimmt auch die Thatsache, dass er als Bischof von Alexandria ursprünglich katholisch gewesen sein muss. Denn von den Herulern, die wir später in der Geschichte antreffen, waren die einen, die Donauheruler Rodulfs, im Beginn des 6. Jhs. noch Heiden, die anderen Arianer

(vgl. Prokop D. bell. Vand. 2, 14). Während eben die nächsten Nachkommen der Nordheruler das Heidentum noch bewahrt hatten, die Hauptmasse aber der den Ostgoten benachbarten Süd- oder Krimheruler von diesen nur den Arianismus übernommen haben kann, wird der kleinere Teil der letzteren, ganz im Süden der Krim und auf Taman, wo es Griechenstädte gab, schon vor Wulfila zum katholischen Christentum übergetreten sein. Auch in dem ursprünglichen Katholizismus des Timotheos darf man wohl eine Bestätigung dafür sehen, dass mit dem Bistum Gotien, welches wir 325 und 404 in der Nähe vom Bosphoros verzeichnet finden, thatsächlich ein herulisches Gebiet und mit den dort genannten Goten thatsächlich Heruler gemeint waren.

Vielleicht kommt hierfür sogar, wie ich schon RdG. 212 vermutete, noch ein dritter Umstand in Betracht, die Wahl Chersons als Verbannungsortes für den Timotheos. Zwar war Timotheos nach Theophanes ed. de Boor 112 von Alexandria zunächst nach Gangra in Kleinasien verbannt worden, von wo er erst, als er auch dort Unruhen stiftete (d. h. monophysitische Lehren verbreitete), nach Cherson in die Verbannung geschickt wurde. Cherson wurde wohl wegen seiner Entlegenheit gewählt, um dadurch der Wirksamkeit des Timotheos Schranken zu setzen; dass man aber bei der Wahl eines entlegenen Punktes gerade auf diese Stadt fiel, könnte gleichwohl durch persönliche Verhältnisse des Timotheos veranlasst worden sein, wie man denn auch bei der Wahl Gangras an solche angeknüpft hatte (nach Theophanes a. a. O. war dorthin früher des Timotheos' Lehrer Dioskoros verbannt worden). Der Beiname des Timotheos musste ja beständig an das ferne Herulerland erinnern, und man konnte daher bei dem Suchen nach einem fernen Verbannungsorte am leichtesten auf die Krim verfallen und den Unruhestifter nunmehr dorthin zurücktransportieren, woher er gekommen war. Trifft diese Vermutung zu, dann ist Cherson höchstwahrscheinlich selbst auch Geburtsort oder Erziehungsort des Timotheos gewesen, und wir hätten dann eine spezielle Bestätigung dafür, dass die Bewohner des Cherson unmittelbar benachbarten Distrikts, die zurückbleibenden Krimgoten, in Wirklichkeit Heruler gewesen sind.

Wenn die Erhaltung des Namens der Heruler neben dem der Goten zur Bezeichnung aller Krimgermanen auch bei den

Griechen der Unterscheidung wegen so lange notwendig war, als die grosse Masse der Goten und Heruler noch am schwarzen Meere sass, so steht doch auf der anderen Seite nichts im Wege, dass nicht die Heruler auch schon zu jener Zeit für sich selbst den Namen der Goten als Gattungsnamen neben dem der Heruler als Artnamen von den Griechen übernehmen konnten, mindestens wenn sie mit Griechen selbst sprachen. Das kann schon im 3. Jh. n. Chr. möglich gewesen sein, als sie als Waffengefährten der Gotenstämme auftraten. Auch die Störung der Freundschaft beider Völker durch Ermanrich wird hier nicht lange hemmend gewirkt haben, da beide bald gemeinsam von den Hunnen unterworfen wurden.

Als die Hauptmasse der Heruler mit den Ostgoten und Hunnen ihren Zug gen Westen angetreten hatte, war für die Griechen der Name der Heruler ein überflüssiger Ballast geworden, den sie wahrscheinlich sehr bald gänzlich zu Gunsten des Gotennamens aufgegeben haben. Aber auch für die zurückgebliebenen Krimheruler selbst fiel mit der Entfernung aller anderen Germanen aus ihrer Nähe der Grund zu einer weiteren Unterscheidung zwischen sich und den Goten fort. Wenn die Krimheruler sich schon selbst vor dieser Trennung zugleich als Goten und Heruler bezeichnet haben sollten, so konnte der zurückbleibende Teil von ihnen doch nach derselben im Anschluss an die Griechen und aus gleichem Grunde wie diese letzteren Namen aufgeben. Doch auch im anderen Falle konnte dieser Teil seinen eigenen Namen durch den der Goten ersetzen, mit dem er bald allein nur noch von seiner griechischen Umgebung bezeichnet wurde. Es liegen doch hier andere Verhältnisse vor als die von Much 208 verglichenen: wenn sonst selbst kleine germanische Volkssplitter wie die Rugen unter den Ostgoten, die Sachsen unter den Langobarden an ihrer Selbständigkeit und Eigenart festhielten, so handelt es sich hier garnicht um solche Dinge, sondern nur um den Namen und vor allem nicht mehr um ein germanisches Volk, das zur Seite eines anderen oder gar unter diesem, sondern das von solchen vollständig getrennt wohnte. Beiläufig bemerkt trifft auch Muchs Satz von dem Festhalten germanischer Stämme an ihrer Selbständigkeit und Eigenart keineswegs allgemein zu: man braucht nur an die von den Sachsen unterworfenen Nordthüringer zu denken, die nicht nur in ihrem

Namen, sondern auch in ihrer politischen Stellung, ihrer Sprache und Nationalität vollständig selbst zu Sachsen geworden sind (GdG. 51 ff.)¹⁾.

Die Übernahme der griechischen Bezeichnung der Krimheruler durch diese selbst war um so leichter möglich, als kein germanisches Gebiet in gleich hohem Masse wie der Süden der Krim und die Halbinsel Taman griechischen Kultureinflüssen ausgesetzt war, da in keinem so viele griechische Städte beisammen lagen. Diesem Umstande war es natürlich auch zu verdanken gewesen, wenn dort zuerst unter den Germanen das Christentum Wurzel gefasst hatte, wo ja bereits 325 ein germanischer oder, wie die Griechen dafür sagten, ein gotischer Bischof erscheint (vgl. S. 54), der bezeichnenderweise auch einen griechischen Namen, Theophilus, führt. Im Jahre 404 stossen wir allerdings auch auf germanische Namen bei den Geistlichen Gotiens: wie wir aus Joannes Chrysostomos bei Migne Patr. 52, 612 erfahren, hatte derselbe dort einen Bischof Unilas eingesetzt, als dessen Diakon ein Moduarios erscheint. Doch hängt die Einsetzung wirklicher germanischer Geistlicher in Gotien vielleicht nur mit dem Streben des Chrysostomos zusammen, den Germanen das Evangelium durch ihre eigenen Landsleute und in ihrer eigenen Sprache verkündigen zu lassen, wie er denn solches nach einer Überschrift seiner Predigten

1) Ein Beispiel dafür, dass ein Volk den ihm bei einem anderen Volke zukommenden Namen auch auf sich selbst übertragen kann, bildet das Vorkommen des Namens Γραικοί für die Griechen bei diesen selbst. Nach E. A. Sophocles Greek lexicon wird Γραικοί seit Polybios in demselben Sinne wie Ἕλληνες gebraucht. Dass diese Bezeichnungsweise bei den Griechen durchaus auch volkstümlich geworden ist, zeigt ihr Vorhandensein in neugriechischen Volksliedern wie bei Passow *Popularia carmina Graeciae recensioris* 233, 8, 27 und 234, 17, 32, 43; in letzterem Liede steht es sogar mit besonderer Emphase (Ἐγὼ Γραικὸς γεννήθηκα, Γραικὸς θὰ νά παιθάνω), in beiden neben Ἕλληνες. (Die Zitate verdanke ich A. Thumb.) Obwohl die Griechen auch nicht entfernt in dem Masse von der römischen Kultur wie die zurückgebliebenen Krimheruler von der griechischen umwogt waren, wäre vielleicht doch der Name Γραικοί bei ihnen selbst sogar der üblichste zu ihrer eigenen Bezeichnung geworden, wenn sie sich nicht als Bürger des römischen Reiches vor allem mit Stolz Ῥωμαῖοι genannt hätten. [Von Germanen haben die Siebenbürger Deutschen, die Franken waren, den Namen "Sachsen" für sich von den Magyaren übernommen. Korrekturnote.]

(Montfaucon 12, 341) zu Konstantinopel thun liess¹⁾. Die späteren krimgotischen Bischöfe, deren Namen uns überliefert sind, führen mit Ausnahme eines einzigen sämtlich griechische oder wenigstens biblische Namen. Den einen Namen, der offenbar germanisch ist, *Goddo*, hat Tomaschek 10 einem mir nicht zugänglichen, von Werschinski, Petersburg 1854. herausgegebenen Kalendarium entnommen. Griechische Namen tragen dagegen folgende gotische Bischöfe, Erzbischöfe und Metropolen²⁾: Niketas oder Nikopolis (787), Konstantinos (1147—1156), Arsenios (nach Konstantinos), Sophronios (1292), Theodosios († 1385), Johann Holobolos († 1410), Damianos (Anfang des 15. Jhs.), Konstantios (1587), Seraphimos (1635), Anthymos (1653), Methodios (1673), Parthenios (1721), Ignatios (1778, † 1786). Biblische Namen führen: Joannes (Ende des 8. Jhs.), Daniel (1652), Gideon (1725—1769). Ferner hatte nicht nur der Vertreter des Niketas auf dem zweiten Konzil von Nicäa, Kyrillos, sondern auch dessen Notar, Euthymios, einen griechischen Namen (RdG. 217). Den Namen des Metropoliten Sophronios kennen wir daher, dass sich eine Osterpredigt des Joannes Chrysostomos als unter ihm von einem Priester Joannes unter Beihilfe eines gewissen Alexios geschrieben bezeichnet (Lambecii Comment. de Bibliotheca Caesarea Vindobonensi 8, Ed. altera studii Kollarii, p. 773 f.). Wenn die hohen geistlichen Würdenträger und niederen Geistlichen Gotiens mit griechischen Namen auch nur zum Teil wirkliche Griechen waren, so müssen die Krimgoten doch überhaupt stark unter griechischem Einflusse gestanden haben; wie sehr das Gotenvolk der Kirche anhing, ersieht man besonders aus der Vita ihres heilig gesprochenen Bischofs Joannes (Acta. S. S., t. V, p. 184 ff.), wonach die orthodoxen Goten, die am Bildersturme nicht teilgenommen hatten, selbst den Joannes aus Parthenit auf ihren Bischofssitz beriefen, der sie dann in ihrem Aufstande gegen die Chazaren nach Gefangennahme ihres Fürsten in eigener Person befehligte, und aus dem Lobe

1) Diese zu Konstantinopel lebenden katholischen Germanen, die Chrysostomos Goten nennt, dürften auch eher aus der Krim stammende Heruler, zu denen er eben Beziehungen hatte, als Westgoten aus Mösien oder sonstige wirkliche Goten, deren Volk dem Arianismus huldigte, gewesen sein.

2) Vgl. RdG. 216, Braun 51 und 66 f.

des Theodor Studioten (A. Mai Nova patrum bibl. 6, 307), wonach ausser den Bischöfen der Krim auch die Fürsten von Gotien und Bosphoros die Sache der Bilderdiener eifrig verfolgten. Über Joannes erfahren wir auch, dass erst seine Eltern von der kleinasiatischen Küste nach der Krim übersiedelt waren, dass er also, der bedeutendste gotische Bischof, dem griechischen Volke angehörte, und wenn sein Vorgänger vom Kaiser zum Metropolit von Herakleia in Thracien ernannt worden war, so muss dieser doch auch entweder Grieche oder griechisch gebildeter Gote gewesen sein. Dass unter den Bischöfen und Geistlichen Gotiens mit griechischem Namen allerdings auch wirkliche Goten sich befunden haben werden, dürfen wir daraus schliessen, dass es im 12. Jh. sogar zu Konstantinopel einen gotischen Erzpriester gab (RdG. 218 f.). Solche Herübernahme griechischer Personennamen durch die Goten für sich selbst macht aber eine analoge Herübernahme des bei den Griechen für sie üblichen Volksnamens nur um so wahrscheinlicher. Von gotischen Fürsten kennen wir Namen aus dem 14. und 15. Jh.: auch sie sind grösstenteils griechisch oder biblisch (Stefan, Alexios, Isaak, dazu die Prinzessin Maria), einer türkisch (Olobey), kein einziger germanisch (Braun 22 ff. und 41): allerdings waren die Fürsten auch griechischer Abkunft, wie sie denn bei den Genuesern stets "edle Griechen" heissen (Braun 43) und wie auch die Mitglieder des nach Russland ausgewanderten Zweiges der Familie dort stets "Griechen" genannt werden (Braun 44). Auch die einzige aus Gotien erhaltene Inschrift, die des Fürsten Alexios (1427), ist griechisch (Braun 27). Aber auch schon der gotische Toparch des 10. Jhs., dessen Memoiren wir besitzen, schreibt nicht nur in griechischer Sprache, sondern auch ganz im Stile byzantinischer Rhetorik (Braun 19). Ferner hat man in Mariupol, wohin ein Teil der jetzt tatarisch sprechenden Nachkommen der Krimgoten ausgewandert ist, mehrere griechische Manuskripte gefunden (Braun 76). Das Griechische ist also durchaus Schriftsprache in Gotien gewesen, wie es denn auch nicht wahrscheinlich ist, dass jemals eine krimgotische Bibel ganz oder teilweise existiert hat¹⁾.

1) Nach Much 209 wäre ein in der slawischen Legende des heiligen Cyrillus erwähntes rosisches Evangelium und Psalterium

Auf gotischen Gottesdienst wird man allerdings aus der Legende des heiligen Konstantin schliessen müssen, wo die Goten unter den Völkern aufgezählt werden, die Gott in ihrer eigenen Sprache anriefen (Tomaschek 26). Doch könnte man auch im Gottesdienste der Goten das Griechische neben dem Gotischen angewandt haben, da von jeher viele Krimgoten das Griechische verstanden haben werden: die unter Sophronios geschriebene Osterpredigt des Joannes Chrysostomos (S. 60) könnte leicht für solchen praktischen Zweck bestimmt gewesen sein. Wie tief überhaupt schon frühzeitig die Geistlichen der Krimgoten im Griechentume gesteckt haben, ersieht man daraus, dass auf dem zweiten Konzil von Nicäa (786/7) gerade Euthymios, der Notar des gotischen Bischofs, zum Vorlesen der Beschlüsse ausersehen wurde (RdG. 217). Bedenkt man nun, wie sehr die orthodoxen Krimgermanen in ihren teils direkt griechischen teils griechisch gebildeten Geistlichen ihre geistigen Leiter gesehen haben müssen, so wird es klar, dass sie sich auch selbst so nennen konnten, wie sie von diesen Geistlichen genannt wurden. Wohl selten oder nie hat ein zweites Volk so sehr und so lange in geistiger Abhängigkeit von einem anderen gestanden wie die Krimgoten von den Griechen.

Dazu kommt noch, dass die Krimgoten von Byzanz politisch abhängig waren, zwar nicht zu allen Zeiten, aber doch nach der Nachricht Prokops, der ältesten, die wir von ihnen besitzen, schon während der Regierung Justinians, unter dem sie die Zugänge der nördlich von ihrem Gebirge gezogenen Mauern bewachen mussten. Aus den Worten Prokops De aed. III, 7 folgt auch, dass diese Abhängigkeit schon früher be-

aus Cherson thatsächlich gotisch gewesen, indem die Südslawen rosische und gotische Sprache mit einander verwechselt hätten. Doch wird eines Evangeliums und Psalteriums in rosischer Schrift auch in der slawischen Legende des heiligen Konstantin gedacht (Tomaschek 36), die doch wohl mit den in der Legende des Cyrillus erwähnten identisch sind. Da nun ferner in der Legende Konstantins die Goten, d. h. die Krimgoten, mit ihrem Namen und mit Hindeutung auf ihre Sprache genannt werden (Tomaschek 26), so kann hier sicher keine Verwechslung von rosisch und gotisch vorliegen. Dass sich eine Handschrift des rosischen Evangeliums und Psalteriums auch in Cherson befand, kann nicht Wunder nehmen, da sich der Machtbereich der Ros auch bis dorthin erstreckte (Braun 17 f.).

stand: ἵνα δὴ ἐκ παλαιοῦ Γότθοι ὤκνηται, οἱ Θεουδερῖχῳ ἐς Ἰταλίαν ἰόντι οὐκ ἐπισπόμενοι, ἀλλ' ἐθελοῦσι αὐτοῦ μέιναντες, Ῥωμαίων καὶ εἰς ἐμέ εἰσι ἔνσπονδοι. Vermutlich haben sich die zurückgebliebenen Krimheruler schon sehr bald nach dem Abzuge der Hauptmasse ihres Volkes, d. h. etwa um die Mitte des 5. Jhs., zusammen mit den Griechenstädten der Krim unter byzantinische Herrschaft gestellt. Bestand also schon sehr früh neben der kirchlichen und geistigen Abhängigkeit der zurückgebliebenen Krimheruler von den Griechen auch noch eine gleiche politische derselben, so hatten sie höchstwahrscheinlich schon zu Prokops Zeit ihren alten Volksnamen zu Gunsten des bei den Griechen für sie üblichen aufgeben. Man muss hierbei vor allem auch die Kleinheit des Volkes gebührend in Veranschlagung bringen. Dass die Krimgoten sich selbst Goten genannt haben, worin Much ja den einzigen entscheidenden Grund dafür sieht, dass sie wirklich Goten und keine Heruler gewesen wären, darüber besitzen wir allerdings eine wirkliche Nachricht nur aus dem Ende des 15. Jhs., und zwar von den Nürnberger Kaufleuten, auf welche der Bericht des Cureus zurückgeht (RdG. 117 f.): ein zwingender Grund, die Namenübertragung bei den Krimherulern selbst schon in die Zeit vor Prokop zu verlegen, ist also nicht einmal vorhanden.

Endlich sei auch noch auf die Ortsnamen in Gotien hingewiesen. Soweit sich die Namen der noch bestehenden 75 Orte des Ländchens überhaupt erklären lassen, sind dieselben entweder griechischen oder türkischen Ursprungs (Tomaschek 70 ff., RdG. 207). Die nicht etymologosierbaren Ortsnamen aber dürften bereits aus der Sprache der taurischen Urbevölkerung stammen. Tomaschek 72 hat für *Marsánda* mit dem Hinweise, dass sich Ortsnamen auf *-anda* auch in Lazistan häufig finden, eine solche Vermutung aufgestellt; ob es dabei so sehr auf den Akzent und auf die Übereinstimmung mit Namen in Lazistan ankommt, möchte ich dahingestellt sein lassen: doch findet sich in Gotien *-anda* noch im Namen des Schlosses *Oridánda* (Tomaschek 71) und wenigstens *-anda* auch noch in *Baganda* (Tomaschek 73). Mit ziemlicher Gewissheit aber darf man taurischen Ursprung für die Tomaschek 75 noch rätselhaften Ortsnamen auf *-tka* behaupten (*Warnutka*, *Sawatka*, *Muchaljatka*, *Mšatka*, *Autka*, wozu ursprünglich wahrscheinlich auch noch *Kutschka*), da es sich sonst gar-

nicht verstehen liesse, wie hier eine bestimmte unerklärte Endung gerade unter den auch stammhaft unerklärten Namen verhältnismässig so häufig auftreten sollte. Ein früherer Ortsname in Gotien, den man für germanisch hält, ist das zuerst von Prokop genannte *Dory* oder *Doros*, dessen Etymologie jedoch nicht als sicher gelten kann (RdG. 214 f.). Tomasehek 73 vermutet germanischen Ursprung noch für das im 14. und 15. Jh. bezeugte Φοῦνα, *Fonna*, das vielleicht 'Feuer' bedeute: aber, abgesehen von den formellen Schwierigkeiten, wird kaum jemals ein Dorf so benannt worden sein. Sichere Belege für germanische Ortsnamen in Gotien haben wir also auch nicht einmal aus früheren Perioden. Wenn sich aber unter den 75 Ortsnamen Gotiens mindestens 5 taurische erhalten haben, dagegen kein einziger germanischer, so werden eben die Germanen den von ihnen besetzten taurischen Dörfern in den Krimgebirgen auch ihre taurischen Namen gelassen haben. Das Gleiche mag zum Teil auch für die griechischen Dorfnamen gelten, die indess zum grösseren Teil von der erst später zufließenden griechischen Bevölkerung oder aus der offiziellen Sprache der Fürsten und Beamten Gotiens übernommen sein dürften. Die türkischen Namen werden aus der Sprache der türkischen Stämme hergenommen sein, die zu verschiedenen Zeiten in Gotien die Herrschaft ausübten, und wenn auch die meisten derselben erst aus der osmanisch-türkischen Zeit (seit 1475) stammen dürften, so ist doch gerade der hierhin gehörige Name der gotischen Hauptstadt *Mankup*, *Mangup* schon älter (Tomasehek 51). Es ist überhaupt merkwürdig, dass gerade die kringotische Hauptstadt einen türkischen und einen griechischen Namen (*Theodoro*), aber nur keinen germanischen führt. Auch für Quellen und Bäche, für Hügel und Wiesen Gotiens finden sich türkische und griechische Namen (Tomasehek 69 ff., RdG. 206); germanische aber sind auch hierfür unbekannt. Haben aber die Krimheruler die geographischen Namen, welche die sie umgebenden Völker gebrauchten, vor denen, welche ihnen aus ihrer eigenen Sprache zu Gebote standen, den Vorzug gegeben und, soweit sie letztere überhaupt angewandt hatten, doch später durch erstere ersetzt, so können sie doch auch sehr leicht ihren eigenen Volksnamen, der doch auch eine Art geographischer Name war, mit dem dafür bei ihrer griechischen Umgebung üblichen ver-

tauscht haben. So ergibt sich auch von dieser Seite aus ein plausibler Grund für die von mir angenommene Namenstragung.

Was die tetraxitischen Goten betrifft, so haben wir über sie nicht einmal eine Nachricht, dass sie sich selbst Goten genannt hätten; da sie jedoch bei allen Völkern, die etwas von ihnen berichten, d. h. ausser bei den Griechen auch bei den Russen, Genuesern und Deutschen diesen Namen führen, so ist das allerdings höchst wahrscheinlich. Auch hier lässt sich die Annahme des Gotennamens unschwer aus dem Einflusse der Griechen begreifen: schon der älteste Bericht, den wir über die Tetraxiten besitzen, zeigt dieselben in freundschaftlichem Verkehr mit Justinian, dessen Interesse sie gegen die heidnischen Hunnenstämme zu fördern suchten und von dem sie sich einen Bischof erbaten (Prokop D. bell. Goth. 4, 4 f.). Wahrscheinlich werden sie auch in der Folgezeit in ununterbrochener kirchlicher und damit auch geistiger Abhängigkeit von den Byzantinern geblieben sein. Seit dem 11. Jh. war Matarcha ein Erzbischof der griechischen Kirche, und wenn die im Jahre 1236 Taman besuchenden ungarischen Predigermonche die tamanischen Tscherkessen *habentes litteras et sacerdotes Graecos* nennen (RdG. 84), so werden diese Worte doch wohl auch noch für die auf Taman lebenden Tetraxiten Geltung zu beanspruchen haben. Ausserdem dürften die Tetraxiten auch politisch wenigstens zeitweise von Byzanz abhängig gewesen sein. Der Hauptgrund aber, weshalb die Tetraxiten ihren Volksnamen Heruler im Anschluss an die Griechen durch den der Goten ersetzt, wird wie bei den Krimgermanen in der Nachbarschaft der Griechenstädte zu suchen sein. Zwar war Phanagoria auf Taman selbst nach Prokop D. bell. Goth. 4, 5, p. 480 zu seiner Zeit bereits vom Erdboden verschwunden: aber gegenüber lag und liegt noch heute die Griechenstadt Bosphoros (Kertsch), die wichtigste Stadt der Krim überhaupt, und als die Tetraxiten Taman besetzten, wird Phanagoria noch bestanden haben. Wenn die tetraxitischen Goten im 18. Jh. überhaupt keinen besonderen Namen mehr führten (RdG. 52 u. 66 ff.), obwohl sie ihre germanische Sprache noch nicht aufgegeben hatten, so zeigt das, bis zu welchem Grade die Entgeignung nationalen Selbstbewusstseins bei einem versprengten kleinen Volksreste schliesslich gehen kann. Die Annahme des

Gotennamens für den Herulernamen nach Abzug der Ostgoten infolge griechischen Kultureinflusses kommt ja damit im Vergleich kaum in Betracht.

III. Die sprachlich-ethnologische Frage.

Meine sprachlichen und ethnologischen Resultate würden sich sehr wohl vereinigen lassen, wenn ich mich wieder, wie ich dies RdG. 29 gethan, im Anschluss an Müllenhoff für Dänemark als Urheimat der Heruler entscheiden würde; allein die Stelle des Jordanes c. 3, aus der dieser seine Folgerung gezogen hat, lässt auch noch eine andere Deutung zu. Wie wir aus Prokop D. bell. Goth. 2, 15, p. 205 erfahren, durchzog der eine Teil der von den Langobarden besiegten Donauheruler Rodulfs das Land der Warnen und dann der Dänen, um von letzterem aus über den Ocean nach Thule überzusetzen, wo er sich zur Seite der Gauten niederliess (p. 208). Von Dänen in Thule, d. h. auf der skandinavischen Halbinsel selbst erfahren wir also nichts. Es wäre auch sehr wohl möglich, dass die Dänen erst nach diesem Herulerzuge, vielleicht sogar in Erinnerung an denselben, selbst von ihren Inseln aus nach der skandinavischen Halbinsel übersetzten, dort Schonen eroberten und dabei die Heruler weiter in das innere Schweden trieben. Kunde über einen solchen Vorgang konnte Jordanes indirekt sehr wohl von dem Könige des skandinavischen Volkes der Ranier, Rodwulf, erhalten, der sich nach c. 3 zu Theodorich geflüchtet hatte und von dem überhaupt Jordanes' Nachrichten über die skandinavischen Völker stammen dürften.

Wir brauchen mithin die Stammsitze der Heruler keineswegs notwendig auf den dänischen Inseln zu suchen. Zeuss Die Deutschen 476 hatte dieselben denn auch anderswohin, in den westlichsten Teil des Südufers der Ostsee, also etwa nach Mecklenburg, verlegt. Wie ich RdG. 32 bemerkt habe, passt der Ausdruck des Sidonius Apollinaris 8, 9 *Imos Oceani recessus*, welche die Heruler bewohnen sollten, doch kaum auf die dänischen Inseln, auch nicht auf Skandinavien, sondern wohl nur auf Einbuchtungen des deutschen Festlandes. Freilich braucht man darunter nicht, wie ich es früher that, die Küsten Jütlands zu verstehen, wie denn die Worte auch wohl noch eher auf die von den Römern in Gallien aus noch jenseits des kimbrischen Chersones liegende westliche Einbuchtung der Ost-

see nördlich Mecklenburgs passen. Man hat dann auch nicht nötig, die Völkerschaften Jütlands für Gauvölker der Heruler zu halten. Ich muss dazu noch bemerken, dass ich jetzt allerdings so wenig wie Much, Kossinna, Holz und Schütte nach den Ortsnamen auf *-leben*, *-leiba* usw. das Verbreitungsgebiet der Heruler bestimmen zu dürfen glaube. Dass die Heruler vielmehr in Mecklenburg sassen, dafür spricht auch noch besonders ein anderer Umstand: die im Anfange des 4. Jh. oder wenig später geschriebene *Notitia gentium*, die Müllenhoff *Germania antiqua* 157 f. herausgegeben hat, nennt die *Heruli* zwischen den *Rugi* und den *Saxones*, also zwischen den Bewohnern Pommerns und denen Holsteins¹⁾. Jütland und Skan-

1) Zwar hat Müllenhoff selbst, *Philol. u. hist. Abh. d. Akad. d. Wissensch.* zu Berlin aus dem Jahre 1862, 519 gemeint, dass die Namen *Heruli* und *Rugi* hier an eine falsche Stelle geraten wären; doch sind seine Gründe hierfür keineswegs stichhaltig. Wenn die Rugen niemals unter den seefahrenden Völkern im Westen genannt werden, so sassen sie doch auch zwischen Oder und Weichsel weit genug von den westlichen Provinzen des römischen Reiches: viel eher würde man sogar ihre sonstige Nennung bei einem Römer oder Griechen nach Tacitus schon vor dem 5. Jh. wieder erwarten, wenn sie schon vor demselben an die mittlere Donau gezogen wären. Was aber die Heruler betrifft, so werden uns Raubfahrten derselben bis nach Spanien noch aus der 2. Hälfte des 5. Jhs. berichtet, die schon Aschbach Heruler und Gepiden 27 und Zeuss 478 f. mit Recht auf den noch an der Ostsee sitzenden Teil des Volkes gedeutet haben; die Hauptmasse der Südheruler hatte um jene Zeit schon ihre Sitze an der Mäotis im Gefolge Attilas verlassen, ganz abgesehen davon, dass die Raubfahrten der Südheruler schon im 3. Jh. selbst ihr Ende gefunden und sich auch überhaupt nur auf die römischen Ostprovinzen erstreckt hatten. Wenn im 4. Jh. die *Excerpta* aus Julius Honorius (Müllenhoff *Germ. ant.* 162) die Heruler zwischen die *Marcomanni*, *Mannii* (wohl Dittographie nach Müllenhoff) und *Quadi* setzen, so liegt hier aller Wahrscheinlichkeit nach ein Irrtum vor, zumal die Reihenfolge der Völker in diesem Verzeichnisse überhaupt zu manchen Bedenken Anlass gibt, wie denn auf die *Quadi* hinter einander die *Sarmatae*, *Basternae*, *Carprii*, *Gothii*, *Duli*, *Gippedi* folgen, wo doch die Gepiden den Quaden näher sassen als die Goten und gar die Bastarnen. Sollten wirklich im 4. Jh. zwischen Markomannen und Quaden Heruler gesessen haben, so hätten wir eben noch eine dritte, mittlere Hauptabteilung der Heruler anzunehmen, die dann wahrscheinlich auf dem Marsche der Goten und Heruler an das schwarze Meer — man führt ja den Krieg der Markomannen und Quaden gegen Marc Aurel

dinavien sind danach als Land der Heruler wohl überhaupt ausgeschlossen, und auch die dänischen Inseln kommen danach nur in zweiter Linie in Betracht. Da sich nun die Nachricht des Sidonius überhaupt nicht gut auf diese Inseln beziehen kann, so wird man eben die Stammsitze der Heruler am besten etwa nach Mecklenburg verlegen. Die Heruler sind also wahrscheinlich, wie Zeuss gewollt hat, die *Φαραδεῖνοι* des Ptolemäus mit neuem Namen; man würde ja auch sonst garnicht wissen, was aus letzterem Volke geworden wäre.

Ich bevorzuge also jetzt von den beiden wahrscheinlichen Theorieen, die sich mir betreffs der älteren Heimat des Krimgotischen ergeben haben, diejenige, welche dasselbe als einen ostgermanischen Dialekt in den westlichsten Teil des Südufers der Ostsee setzt. In diesem Falle könnten die Heruler allerdings so gut wie die Rugen (GdG. 33 f.) ursprünglich doch von einer der dänischen Inseln nach Deutschland übergesiedelt sein, wenn sich auch die Nachricht des Jordanes von der Vertreibung der Heruler durch die Dänen schwerlich noch auf dies alte Ereignis beziehen wird (vgl. S. 66). Aber als Bewohner einer solchen wahrscheinlich westlichen dänischen Insel können die Heruler von jeher den Westgermanen sprachlich näher als andere gotonordische Völker gestanden haben, um dann in ihren neuen Sitzen in Mecklenburg weiter sprachlich von den Westgermanen beeinflusst zu werden. So wird das Herulische selbst als ein ostgermanischer Dialekt dem Westgermanischen bedeutend näher als das Gotische gestanden haben, und wenn sich Krimgoten und Deutsche auch noch im 15. Jh. gegenseitig verstehen konnten, so wird das zum Teil wenigstens an dieser näheren Verwandtschaft gelegen haben (vgl. RdG. 177 ff.). Bei einem wirklich gotischen Dialekte hätte aber diese Möglichkeit wohl überhaupt nicht bestanden.

Ist das Krimgotische in Wirklichkeit die Sprache der Heruler gewesen, dann muss es selbstverständlich auch mit dem uns direkt als herulisch überkommenen Sprachmaterial, den herulischen Eigennamen, in Einklang stehen. Bei Untersuchung dieser Namen darf es uns natürlich nicht gleichgiltig sein, welchem herulischen Zweige jeder derselben angehört

auf das Drängen der an das schwarze Meer rückenden Goten zurück — in jenen Gegenden zurückgeblieben wäre.

hat, zumal die meisten erst aus dem 6. Jh. stammen, die Trennung beider Zweige aber spätestens schon in der zweiten Hälfte des 2. Jhs., als die Goten an das schwarze Meer zogen, stattgefunden haben muss. Wir werden daher bei jeder einzelnen Herulerabteilung, die in der Geschichte auftritt und deren Zugehörigkeit nicht von vornherein klar ist, entscheiden müssen, ob man sie als nordherulisch oder südherulisch anzusehen hat.

Diese Frage erhebt sich bereits für das 4. Jh. bei den Herulern der *Notitia dignitatum*, einer Truppe Italiens, die Oc. V p. 115 ed. Seeck als *Heruli* vor den *Batavi*, Oc. VII p. 133 als *Heruli seniores* vor den *Batavi seniores* stehen. Diese Heruler sind zweifellos mit denen identisch, die von Ammianus Marcellinus wiederholt (20, 1, 3; 20, 4, 2; 27, 1, 5; 27, 7, 8) zusammen mit Batavern im römischen Heere genannt werden. Man wird sie wegen dieser Verbindung höchstwahrscheinlich für Nordheruler ansehen müssen.

Für Nordheruler halte ich aber auch jetzt gegen meine frühere Auffassung RdG. 211 die Donauheruler Rodulfs, von denen besonders Prokop D. bell. Goth. 2, 14 f. Kunde gibt. Diese Heruler waren damals nach Prokop noch Heiden, und ich glaube mich jetzt nicht mehr der daraus von Zeuss 479 Fussnote gezogenen Folgerung entziehen zu dürfen, dass dieselben erst kurz zuvor vom Norden gekommen waren. Denn es wäre nicht gut denkbar, dass die Südheruler nicht schon vor ihrem Abzuge nach Westen den sich unter den germanischen Völkern Südosteuropas rapide ausbreitenden Arianismus erhalten haben sollten, wo ihn doch ihre ostgotischen Nachbarn schon vor dem ersten Jahrzehnt des 5. Jhs., als die Westgoten dauernd von ihrer Seite schieden, empfangen haben müssen und wo derselbe doch von den Ostgoten sogar auf die nichtgermanischen Alanen überging; übrigens brauchen sich auch die Südheruler, als sie um 440 mit Hunnen und Ostgoten ihre östlichen Sitze verliessen, nicht von der Seite der letzteren entfernt zu haben. Als die Heruler Rodulfs vor 500 ihr Reich an der mittleren Donau hatten, waren nach Prokop a. a. O. ihre Untergebenen, die Langobarden, schon Christen, d. h. Arianer, und ebenso bekannten sich bereits vor dieser Zeit zum Arianismus die sogar weiter oberhalb an der Donau sitzenden Rugen, wie aus Eugippius Vita S. Severini 5, 2 und

8, 1 hervorgeht. Man sähe ausserdem auch garnicht, wo die Nordheruler geblieben sein sollten, wenn sie nicht eben in den Donauherulern Rodulfs fortexistierten ¹⁾.

Prokop berichtet a. a. O. von den Schicksalen und Theilungen der Donauheruler nach Vernichtung ihres Reiches durch die Langobarden. Ein Teil trat in oströmische Dienste, erhielt von Justinian Ländereien (nach D. bell. Goth. 3, 33 in Dacien um Singedon) und kämpfte für Byzanz in Italien gegen die Ostgoten. Von diesen Herulern hat Prokop am häufigsten zu reden (D. bell. Goth. 2, 13. 22. 3, 13. 4, 26. 28. 31).

Bei seinem Exkurs über das Herulerreich an der Donau D. bell. Goth. 2, 14 spricht Prokop auch von dem Charakter der Heruler und entwirft davon eine äusserst nachtheilige Schilderung: dieselben sind ihm *πονηρότατοι ἀνθρώπων πάντων καὶ κακοὶ κακῶς ἀπολούμενοι*. Einmal freilich hat er auch eine Herulerschar besonders zu loben, die in byzantinischen Diensten in Afrika kämpfende Truppe des Pharas, den er unter ausdrücklicher Betonung des Gegensatzes zu den übrigen Herulern als einen thatkräftigen, ernsthaft beschäftigten und recht-schaffenen Mann schildert: nur die ihm folgenden Heruler gleichen ihm (D. bell. Vand. 2, 14). Bei dem ungünstigen Urtheile Prokops über die Heruler im allgemeinen mögen allerdings Übertreibungen mit im Spiele sein; aber Prokop hat sonst keine Vorurtheile gegen germanische Völker, wie er denn De aed. 3, 7 den Krimgoten besonderes Lob spendet und sie die gastfreundlichsten aller Menschen nennt, und auch gerade die Thatsache, dass er einem einzelnen Herulerführer und seinen Leuten in ethischer Beziehung eine Ausnahmestellung unter den Herulern zuweist, zeigt doch, dass er nicht blind geurteilt haben kann. Wenn die von der Donau vertriebenen Heruler, wie Prokop erzählt, aus blossem Übermut ihren König Ochon erschlugen, so bezeugt das allerdings ihre Verwilderung, und wenn sie darauf gleichzeitig sich aus Thule einen Volksgenossen als König holten und sich einen anderen dazu vom Kaiser schicken liessen, um diesen dann gegen

1) Das Bedenken Muchs 207, in den Donauherulern die Nordheruler zu sehen, weil ihre Eigennamen von den aus gleicher Zeit auf den Ostseeinseln erhaltenen nordischen weit genug abständen, erledigt sich natürlich, sobald man die Stammsitze der Heruler statt auf die Ostseeinseln auf die deutsche Ostseeküste setzt.

jenen fallen zu lassen, so zeigt das eine grosse Unüberlegtheit, die wenigstens den Byzantinern als Treulosigkeit erscheinen musste. Von Pharas dagegen hat uns Prokop D. bell. Vand. 2, 6 p. 425 ein im edelsten Tone gehaltenes Schreiben an den von ihm in Pappua eingeschlossenen Gelimer aufbewahrt, das diesen zu der bekannten Bitte um ein Brot, einen Schwamm und eine Leier bewog. Unter solchen Umständen können freilich Zweifel daran aufsteigen, ob Pharas und seine Schar wirklich zu den verwilderten Donauherulern gehört haben.

Dazu kommt vor allem noch ein zweites Moment. Nach Beendigung des Wandalenkrieges treffen wir nach Prokop D. bell. Vand. 2, 14 p. 470 im Lande der Wandalen in byzantinischen Diensten stehende Heruler, die Arianer waren. Das können nun überhaupt keine Donauheruler gewesen sein, die zwar auf Anregung Justinians Christen geworden waren, aber von diesem nur das katholische Christentum erhalten haben können. Dagegen haben sich die Südheruler höchstwahrscheinlich grösstenteils zum Arianismus bekannt, nur ein kleiner Teil in der Nähe der Griechenstädte der Krim zum Katholizismus (S. 57)¹⁾. Die arianischen Heruler in Afrika werden also Nachkommen von Südherulern gewesen sein. Höchstwahrscheinlich haben sie aber auch mit den Herulern des Pharas, die ja auch für Byzanz gegen die Wandalen in Afrika kämpften, zu einer Truppe gehört. Dann aber fällt es um so mehr auf, dass der katholische Prokop arianische Heruler lobt, die katholischen Heruler aber auf das schärfste verurteilt. Das spricht denn doch hier für eine Zuverlässigkeit dieses Historikers und damit wohl auch für eine schon seit langer Zeit bestehende Trennung beider Volksteile.

Heruler bildeten auch das Hauptvolk Odoakers (S. 52 f.) Diese Heruler, die schon im Jahre 475 in Pannonien in römischen Diensten standen, können noch nicht gut Nordheruler gewesen sein, die noch kurz zuvor von der Ostsee aus Raubfahrten unternommen hatten, und aus dieser Erwägung heraus hat sie auch wohl schon Aschbach Heruler und Gepiden 26 f. im Gegensatz zu den Donauherulern für Südheruler gehalten. Über

1) Auch dieser Konfessionsunterschied wird zum Zurückbleiben dieses Teils in der Krim beigetragen haben (vgl. S. 48 ff.).

die Konfession der Völker Odoakers haben wir keine direkte Nachricht: da sie aber Prokop D. bell. Goth. 1, 1 ἔθνη Γοτθικά nennt, so ist eben an ihrem Arianismus um so weniger zu zweifeln, als er diesen Ausdruck bei den zuerst heidnischen und später katholischen Donauherulern, von denen er doch so viel zu sprechen hat, streng vermeidet. Der Arianismus bildete für ihn ein wichtigeres Kennzeichen der "gotischen Völker" als die Sprache (GdG. 43), und D. bell. Goth. 4, 4 p. 475 bemerkt er von den tetraxitischen Goten, die er ja wegen ihres Namens für Goten halten musste, ausdrücklich, dass sie selbst nicht wüssten, ob sie einmal Arianer gewesen wären "ὥςπερ καὶ τὰ ἄλλα Γοτθικὰ ἔθνη"; er hatte offenbar ihre in Konstantinopel erscheinenden Gesandten eigens deswegen befragt. Die Völker Odoakers werden wir aber auch deshalb für Arianer zu halten haben, weil dieser selbst nach dem Anonymus Valesianus Mon. Germ. 9, 315 Arianer gewesen sein muss.

Heruler unter Attila erwähnt Paulus Historiae Romanae, Mon. Germ. 2, 201, der sie dort, die Völker des Hunnenkönigs aufzählend, mit den Worten *praeterea Heruli Turcilingi sive Rugi cum propriis regulis* mit Rugen und Turkilingen als eine engere Gruppe zusammenfasst. Dass *sive* hier nur im Sinne von *et* steht, geht aus Paulus p. 210 hervor, wo derselbe gerade von Odoaker sagt: *cum fortissima Herulorum multitudine, fretus insuper Turcilingorum sive Scirorum auxiliis*. Da sich nach anderen Nachrichten Skiren auch unter den Völkern Attilas, Rugen auch unter denen Odoakers befanden, so scheint es durchaus, als ob Odoakers Völkerschaften sich schon unter Attila enger an einander geschlossen hatten. Und auch die Frage, wo diese Völker zwischen Attilas und Odoakers Auftreten geblieben waren, lässt sich beantworten. C. 50 erzählt Jordanes, wo sich Attilas Völker nach Besiegung seiner Söhne niederliessen, und sagt hier: *Rugi aliaeque nationes Bizim et Arcadiopolim, ut incolerent, petivere*. Mit Recht hat schon Zeuss 484 diese Rugen, die sich rechts der unteren Donau ansiedelten, als einen abgerissenen Haufen bezeichnet, der vielleicht vor dem Gesamtvolk nach Süden gezogen sei. Die Hauptmasse der Rugen hatte unter Flaccitheus und dann unter Feleththeus um 480 ihre Sitze viel weiter oberhalb an der Donau, wo sie westwärts fast bis in die Umgebungen der Ens

reichte (Zeuss 485). Ihr dortiges Reich wurde 487 von Odoaker vernichtet, was doch auch dafür spricht, dass dieselben schon seit langem von den Rugen dieses Herrschers getrennt waren, um so mehr, als Odoaker selbst ein Ruge war (S. 52). Die Rugen Odoakers sind daher höchstwahrscheinlich von denjenigen Rugen ausgegangen, die sich nach Auflösung von Attilas Reich südlich der unteren Donau niedergelassen hatten. Unter den *nonnullae nationes*, die Jordanes sich mit den Rugen vereint ansiedeln lässt, werden besonders die Heruler und Turkilingen zu verstehen sein, die unter Attila zusammen mit einer Abteilung von Rugen eine engere Einheit gebildet hatten und auch noch unter Odoaker bildeten. Wenn Prokop D. bell. Goth. 1, 1 Skiren, Alanen καὶ ἄλλα Γοτθικὰ ἔθνη als Odoakers Völker nennt, so entsprechen die ersteren beiden aller Wahrscheinlichkeit nach den Skiren und Alanen, die sich nach Jordanes c. 50 nach Besiegung der Söhne Attilas in Kleinskythien und Niedermösien, also auch noch im nördlichen Teile der Balkanhalbinsel, niedergelassen hatten. Nach Paulus p. 210 kam Odoaker mit seinen Völkern *ab extremis Pannoniae finibus*, also doch nicht so sehr weit von den Sitzen jener Heruler, Skiren usw. auf der Balkanhalbinsel, die eben in Pannonien in weströmische Kriegsdienste getreten sein werden. Gewiss werden auch Teile dieser Völker auf der Balkanhalbinsel zurückgeblieben sein, und aus diesen werden sich eben jene von Prokop D. bell. Vand. 2, 14 in Afrika in oströmischen Diensten stehenden "Barbaren", welche Arianer waren und von denen die Heruler einen Teil bildeten, rekrutiert haben. So können wir wohl die Teilungen und Schicksale der Südheruler von Attilas Zeit, unter dem sie ja erst die Krim verlassen haben können, bis nach dem Wandalenkriege der Byzantiner verfolgen ¹⁾. Dieselben sind also nicht in den Ostgoten aufgegangen, so dass die Krimgoten als ihre unvermischten Abkömmlinge anzusehen sein werden.

Nach den vorstehenden Erörterungen ergibt sich als höchstwahrscheinlich nordherulisch zunächst der Name *Hariso*

1) Wahrscheinlich ist aber auch noch (gegen meine frühere Auffassung RdG. 255) bei den von Walafrid De reb. eccles. 7 erwähnten *Scytharum gentes*, die noch gotischen Gottesdienst hatten, der Plural *gentes* so aufzufassen, dass darunter ausser den Gothi minores auch noch Rugen, Heruler und andere zu verstehen sind.

Corp. Insc. Lat. 5, 8750 nach dem Wortlaute der Grabschrift: *Flavius Hariso magister primus de numero Erolorum seniorum* (vgl. S. 69). Mommsen Corp. Insc. Lat. 5, 2 p. 1058 setzt die Inschrift nach mehreren datierten desselben Begräbnisplatzes um 400. *Hariso* ist der einzige erhaltene nordherulische Name aus der Zeit, da die Nordheruler noch an der Ostsee sassen ¹⁾).

Aus späterer Zeit gehören hierhin die Namen der Donauheruler, wie sie Much 206 f. aus Prokop, Agathias, Theophanes und Paulus Diaconus zusammengestellt hat: Ῥοδοῦλος, Ὀχών, Γρέτης, Τοδάσιος, Ἄορδος, Σουαρτούας, Φιλίμουθ (Φιλιμούθ), Βῆρος, Οὐϊκανδος, Ἀλουήθ, Φανόθεος (Φανίθεος), Ἄρουθ (Ἀρούθ), Φούλκαρις, Σίνδουαλ (*Sinduald*), Ἄρουλος (für überliefertes Ἄρουφος). Übersehen hat Much den weiblichen Namen *Salinga* bei Paulus Diaconus I, 21, wahrscheinlich mit Unrecht hierhin gestellt Φάρας und vielleicht auch Οὐλίγαγος.

An germanischen Namen der Südheruler haben wir aus dem 3. Jh. Ναυλοβάτος (Synkellos ed. Niebuhr p. 717), aus dem 4. *Halaricus* (Jord. c. 23) ²⁾; aus dem 6. gehört höchstwahrscheinlich Φάρας hierhin.

Zweifelhaft ist die Zugehörigkeit des Οὐλίγαγος, Führers einer herulischen Truppe der Byzantiner im Kaukasus (Agathias 3, 6, Prokop D. bell. Goth. 4, 9 u. 13, wo ungenau Οὐλίγαγος steht).

Es dürften das sämtliche herulische Namen sein, die uns überhaupt als solche erhalten sind. An "gotischen" Namen aus der Krim gesellen sich zu den südherulischen noch aus der Zeit um 400 Οὐνίλας und Μοδουάριος (S. 59), aus späterer, wie es scheint, aber unbestimmter, *Goddō* (S. 60) ³⁾.

1) Doch tritt als römischer Name eines Nordherulers noch hinzu *Vitalianus* bei Ammianus Marcellinus 25, 10, 9.

2) Aus dem 5. Jh. gehört von griechischen Namen höchstwahrscheinlich den Südherulern an Τιμόθεος (S. 55 ff.).

3) *Goddō* ist Kurzform eines mit *god* 'deus' zusammengesetzten Namens mit Geminatio des Schlusskonsonanten des ersten Bestands. Bei der verhältnismässigen Seltenheit dieser Bildungsweise in den germanischen Dialekten fällt es um so mehr auf, dass genau derselbe Name *Goddō* auch im As. erhalten ist (Wigand Traditiones Corbeienses § 245). Die Namensform wird also schon vor dem Abzuge der Goten und Heruler aus Germanien bestanden haben. — Das *o* der ersten Silbe von *Goddō* repräsentiert krimgot. *o* gegenüber got.

Als ein Kennzeichen des Herulischen überhaupt lässt sich aus dem nord- und südherulischen Materiale zugleich höchstens das *-a* im Nom. Sg. der schwachen Mascul. gewinnen, das für das Nordherulische durch Σουαρτούας, für das Südherulische höchstwahrscheinlich durch Φάρας (und Οὐνίλας) bezeugt wird. *Hariso* und das wahrscheinlich auch hierhin gehörige Ὀχών neben Σουαρτούας werden durch die *n*-Flexion veranlasst worden sein (wie auch krimgot. *Godđo* neben Οὐνίλας und Φάρας; vgl. GdG. 30 f.). Aus diesem herulischen *-a* folgt aber weiter nichts, als dass die Mundart keine deutsche war.

Gegen Zugehörigkeit des Herulischen zum Westgerm. überhaupt spricht wohl die Verhärtung des ausl. *ǣ* zu *þ*, wie sie Much 207 aus den nordherulischen Namen Φιλίμουθ, Ἀλουήθ festgestellt hat. Unter den südherulischen Namen haben wir leider keine Belege für die Vertretung des ausl. *ǣ*. Dass jedoch der Wandel das Nordherulische, erst als auch die Nordheruler bereits im Süden sassen, also frühestens im letzten Viertel des 5. Jhs., etwa vom Gepidischen aus erreicht hätte, ist deshalb unwahrscheinlich, weil derselbe im Gotischen schon zu Wulfilas Zeit vollendet war. Wahrscheinlich ist der Lautübergang, den ja auch das Wandalische teilt (GdG. 29), als ein spezifisch ostgermanischer zu betrachten, also noch während die Goten an der Weichsel sassen, erfolgt. Nach den dänischen Inseln dagegen wäre dieser Lautwandel von Ostdeutschland aus wohl kaum vorgedrungen, oder derselbe hätte wenigstens wohl zugleich auch Schweden erreicht. Hier haben wir also auch ein sprachliches Moment, das gegen Seeland und andere Ostseeinseln als Stammsitze der Heruler in Betracht kommen dürfte.

Aus der nachwulfilanischen Zeit verzeichnet Much als Spuren "gotischer" Sprachentwicklung im Herulischen das nach *n* in Σίνδουαλ und intervokalisch in Ῥοδοῦλφος stimmhaft gewordene *þ* sowie den Wandel von *ō* zu *ū* in Φιλιμούθ. Die Belege gehören sämtlich dem Nordherulischen an, das an die mittlere Donau versetzt besonders dem Einflusse des Gepidischen unterlegen sein wird. Doch möchte ich nicht mit

u, wenn auch an sich wohl in dem lateinischen Texte, dem das Wort entstammt (Tomaschek zitiert *Godđo episcopus Goththiae*), *o* an die Stelle von *u* getreten sein könnte.

Much in dem *o* von Ῥοδοῦλος (*Rodulfus* auch in von Prokop unabhängiger Überlieferung bei Paulus Diaconus 1, 20) noch die ältere Aussprache des *ō* sehen, da Prokop diesen Namen doch erst von den Herulern seiner eigenen Zeit erfahren haben wird, die auch hier wohl das *ō* zu *ū* gemacht haben würden, wenn sie *ō* überhaupt in betonter Silbe völlig verändert hätten. Die Nordheruler dürften vielmehr wie die Wandalen haupttoniges *ō* dem *ū* nur genähert, nebentoniges dagegen vollständig in *ū* verwandelt haben. Hätte das Nordherulische länger bestanden, so würde es freilich wohl auch bald haupttoniges *ō* völlig in *ū* haben übergehen lassen. Die Übereinstimmung des Nordherulischen mit dem Krimgot. als einem Teile des Südherulischen in der Verwandlung des intervokalischen *þ* in *ð* und des *ō* in *ū* darf nicht für alt gehalten werden, sondern beruht einfach darauf, dass später auch das Nordherulische in das südöstliche Europa versetzt wurde, wo diese beiden Lautneigungen unter den Germanen allmähliche Ausbreitung gewannen.

Eine dritte Spur solcher vom Gotischen ausgehenden Sprachentwicklung der nachwulfilanischen Zeit sieht Much in dem Mangel des nominativischen *s* in Φιλιμούθ, Ἀλουήθ, Ἀπουθ, Σίνδουαλ (*Sinduald*), also wiederum in lauter nordherulischen Namen. Seine Vermutung, dass das *s* speziell nach Dentalen verloren gegangen sei, trifft möglichenfalls das Richtige: doch könnte dann das Got. auch nicht einmal indirekt von Einfluss gewesen sein, da in ihm Verlust des nominativischen *s* erst im italischen Ostgot. (und auch hier, wie es scheint, nur analogisch nach dem Vokativ) vorkommt, das, als gegen Ende des 5. Jhs. das Nordherulische an die mittlere Donau rückte, längst nicht mehr in jenen Gegenden heimisch war. Auch erscheint von herulischen Namen auf Dental Βῆρος, Οὐίκανδος und, falls hier kein *u*-Stamm vorliegt, auch Ἀορδος im Griechischen flektiert. Es kann daher zweifelhaft erscheinen, ob gerade nur nach Dental das nominativische *s* im Nordher. verloren gegangen war, und ob nicht die Griechen auch sonst herulischen Nominativen ohne *s*, die doch im übrigen durchflektiert wurden, ihre Flexionsendungen verliehen. In Φιλιμούθ, Ἀλουήθ, Ἀπουθ könnten die indeklinablen Formen dadurch veranlasst worden sein, dass die Griechen den in der herulischen Deklination bestehenden Wechsel zwischen *þ* und

ǣ (vielleicht sogar schon *ǣ*) in ihrer Flexion nicht wiedergeben konnten. Dann bliebe nur Σίνδουαλδ als flexionsloser Name, und ob man aus diesem allein gegenüber Οὐρίανδος, möglichenfalls auch *Aopdoc und Βῆρος, die Regel ableiten darf, dass nordherulisches -s speziell nach Dentalen verloren ging, ist doch sehr fraglich. Jedenfalls muss man auch die Möglichkeit durchaus in Erwägung ziehen, dass das Nordher. des nominativischen *s* durchweg entbehrte. Das findet natürlich auch auf südher. Ναυλοβάτος Anwendung, aber entsprechend auch im Lateinischen auf das *Halaricus* (*Alaricus*) des Jordanes.

Wenn das Herulische wirklich das Nominativ-*s* eingebüsst hatte, so würde diese Erscheinung sehr gut zum Krimgot. passen, dem ja dies *s* bei allen Substantiven und Adjektiven fehlt, doch nicht beim Pronomen *ies* (vgl. S. 24 f.). Es liegt hier also vielleicht noch ein Wandel vor, den die westlichste ostgerm. Mundart, das Herulische, gemeinsam mit dem auf zwei Seiten benachbarten Westgerm. vollzogen hat¹⁾. Aber selbst wenn wir in den nordher. und südher. Namen Erhaltung des nominativischen *s* annehmen müssten, so könnte in seinem Abfalle im Krimgot. eben eine jüngere Entwicklung vorhanden sein (wonach das -s von *ies* also anders zu erklären wäre; vgl. S. 25), so dass die Thatsache doch absolut nicht gegen meine Theorie sprechen würde.

Letzteres gibt Much überhaupt für alle erkennbaren Eigenheiten des Herulischen zu. Hierhin gehört auch der Wandel des ausl. *ǣ* in *þ*, wofür das Krimgot. *t* in *þlut* bietet, was zu dem sonst allgemeinen Wandel des *ǣ* in *d*, *t* stimmt (*malþata*, *warþata*, *fyder*). Es kann hier natürlich ein jüngerer krimgotischer Wandel vorliegen, indem *ǣ* hier auch nach Vokal in *d* überging, das dann vom Inlaut auch auf den Auslaut übertragen wurde, wo es wie in *þlut* wieder zu *t* werden musste.

Am wichtigsten wäre es für unsere Frage zu erfahren, ob das uns direkt als herulisch überkommene Sprachmaterial zwischen germ. *e* und *i*, *o* und *u* wie das Krimgot. scheidet. Nach Φούλκαρις (nach Much = got. **Fulk(a)harjis*) könnte es

1) Wir dürften in diesem Falle allerdings die Runeninschriften aus Schleswig und Jütland, die ausl. -z noch in späteren Jahrhunderten zeigen, nicht mehr dem Westgerm., sondern erst dem Dänischen zuweisen (vgl. GdG. 44 f.).

scheinen, als ob das Herulische hierin vielmehr zum Westgot. und Ostgot. vgl. (S. 26 f.) stimmte. Aber das *u* in Φούλκαρις könnte sehr wohl der gutturalisierenden Wirkung des folgenden *l* seinen Ursprung verdanken, sei es dass *o* vor *l* lautgesetzlich im Herul. in *u* übergegangen gewesen (vgl. z. B. mnd. *dul* aus as. *dol*, ähnlich auch mnd. *old* aus as. *ald*), wobei auch das vorhergehende *f* mitgewirkt haben könnte (vgl. schon as. *ful* neben *fol*), sei es dass hier das *o*, das ja vor jedem *l* mehr nach *u* hinklingt, nur von den Griechen als ein *u* aufgefasst worden wäre. Dagegen wird herulisches *o*, wo das Got. *u* haben würde, wahrscheinlich bezeugt durch Ὀχύν, das doch wohl kaum mit Much 206 f. einem got. **Hauhþāns* oder ähnlich, sondern weit eher mit Förstemann 970 dem zweimal bezeugten as. Kurznamen *Occa*, wozu auch *Occing*, gleichzusetzen ist, wobei griech. χ für germ. *kk* wie sonst öfter für *k* stehen wird; für die Lautvertretung kann es ja gleichgiltig sein, dass *Occa* etymologisch noch keine Deutung gefunden hat. Für die Frage der Vertretung von germ. *e* im Herul. ist der Name Γέρης verwerthbar, wie er in de Boors kritischer Ausgabe des Theophanes 174, 28 geschrieben wird; die Lesarten Γαίρης, Γαίρις erweisen sich ja auch durch Vergleich mit Γέρης bei Malalas ed. Ox. b 154 und *Gretes* bei Landolfus Mom. Germ. Hist. 2, 569 als Verderbnisse (die sich natürlich durch den Zusammenfall von ε und αι in der griechischen Volkssprache erklären). Die Vermutung Muchs 206 Fussnote 2, dass in Γέρης Γ für Γ verschrieben sei, halte ich für zutreffend; denn Landolfus, der von *Gretes* fast wörtlich dasselbe wie Theophanes berichtet, hat mit diesem offenbar aus gleicher griechischer Quelle geschöpft, und vor allem erklärt sich die Differenz zwischen Theophanes und Malalas am besten durch ursprüngliches Γ, das leicht einerseits als Τ, andererseits als Π verlesen werden konnte. Da griech. η für germ. *ī* stehen kann, und speziell in germ. *-īs* dadurch begünstigt war, dass *-ης* eine sehr häufige griechische Nominativendung bildete, das gleichfalls hier sehr häufige *-ic* aber fast durchweg mit kurzem *i* gelesen wurde, so ist Muchs Anknüpfung des zweiten Bestandteils an germ. *gisa-* wie in ostgot. *Witigis*, *Augis* durchaus zu billigen. Auch der Identifikation von Γρε mit dem *Gre* von lgbd. *Grelinda* steht nichts im Wege, mag auch die Bedeutung dieses nur noch in Namen verwandten Kompositions-

elementes selbst unklar sein. Es wäre doch aber hier überhaupt griechisch schwerlich ϵ geschrieben worden, wenn nicht auch herulisch e gesprochen worden wäre, zumal wohl auch das i der zweiten Silbe die Festhaltung eines i der ersten hätte begünstigen müssen. Festgehalten ist herulisches e ja auch stets im Volksnamen Ἑρουλοι, Ἐλουροι selbst (auch Ἀῖλουροι, Αἰρουλοι geschrieben), wie es hier auch ausnahmslos lateinisch *Eruli*, *Heruli* heisst. Dagegen steht griech. ι in herulischen Namen für betontes germ. i übereinstimmend in Φιλιμούθ bei Prokop und Φιλίμουθ bei Agathias, sowie in Σίνδουαλ(δ) bei letzterem, wahrscheinlich für germ. i in Oðicandoc (vgl. an. *vísundr*). In Ἑρουλοι müsste allerdings auch nach gotischer Regel e stehen; aber bei der strikten Trennung dieses e im Griechischen von dem i in Φιλιμούθ (Φιλίμουθ) und Σίνδουαλ(δ) scheint es doch, dass die Griechen den Unterschied von herulisch e und i richtig erfasst hatten: auch das spricht für Wiedergabe eines herul. e durch das ϵ von Γρέτης. Mag nun auch die Herkunft des Elementes *gre* unsicher sein, nach gotischer Regel könnte ja hier nur ein i stehen. Darf man also in Bezug auf die Qualität der germ. kurzen Vokale im Herul. aus Eigennamen desselben überhaupt einen Schluss ziehen, so kann es nur der sein, dass dieser Dialekt zwischen germ. e und i sowie o und u geschieden hat, dass er hier also vom Ostgot. wie vom Westgot. abweicht, aber zum Krimgot. stimmt¹⁾.

1) Aus dem Herulischen (hier Südherulischen) stammt höchst wahrscheinlich auch das o des griechischen Namens Γότθοι. Gegen Anknüpfung an das o des taciteischen *Gothones* kommt erstens die sprachliche Erwägung in Betracht, dass noch nach Tacitus bei Ptolemäus u für u in Γόθωvec steht und dass sich Γότθοι auch von *Gothones* durch sein $\tau\theta$ und besonders in seiner Stammesklasse unterscheidet, zweitens noch mehr die sachliche, dass die Goten vor dem 3. Jh. n. Chr. nur einigen Reisenden und Gelehrten unter Griechen und Römern bekannt geworden waren, wirklich in den Gesichtskreis der griechisch-römischen Welt aber erst in ihren Sitzen am schwarzen Meere traten, und dass kein Grieche oder Römer die Herkunft der meist mit den Skythen identifizierten Goten von der unteren Weichsel auch nur geahnt zu haben scheint. Der Name Γότθοι wird eben da, wo die Germanen mit den Griechen zuerst in grösserer Menge zusammentrafen, d. h. in den südlichen Städten der Krim oder, was dasselbe ist, im Süden des Herulerlandes, in das Griechische übernommen worden sein: freilich ist mit dem o das $\tau\theta$ des Wortes noch nicht erklärt.

Die Lage des herulischen Sprachgebietes innerhalb des Ostgermanischen können wir nach dem vorliegenden herulischen Namenmaterial nicht mit Sicherheit bestimmen. Immerhin ergibt sich auch aus diesem eine gewisse Wahrscheinlichkeit für den westlichsten Teil des Südufers der Ostsee. Man hat dabei vom Namen *Aopðoc auszugehen, dessen Identifikation mit ags. *heard* durch Much mir weit plausibler als die gleichfalls von diesem Forscher vorgeschlagene Zusammenstellung desselben mit dem Volksnamen der *Harudes* erscheint. Dem *heard* muss sicher eine Form wie **haordu* vorausliegen, parallel Formen mit Brechung des *e* wie *eorðe*; in *ealu* ist ja der Diphthong wie in *eofor* direkt durch *u*-Umlaut entstanden, geht also auf kurzes *au* oder *ao* zurück, das sich in kurzes *ea* verwandelte, parallel dem Wandel von langem altem *au* zu *éa*. Wenn man also *Aopðoc mit ags. *heard* gleichsetzen darf, so hat sich die Brechung des *a* vor *r*+Kons. auf eine westgerm. und die ihm benachbarte ostgerm. Mundart erstreckt. Kringot. *baar* und *marzus* widersprechen natürlich nicht, da dieser Wandel durchaus nicht vor dem Abzuge der Südheruler von der Ostsee (vor 200 n. Chr.) erfolgt zu sein braucht; um 100 n. Chr. war ja auch das *e* von *Nerthus* noch nicht gebrochen. Verkehrsbeziehungen aber zwischen den Herulern und den Völkern Jütland-Schleswig-Holsteins ergeben sich mit Sicherheit aus dem herulischen Namen *Apouθ, der allerdings zweifellos mit dem Volksnamen der Haruden identisch ist.

Auf noch innigere und schon ältere Verkehrsbeziehungen dieser Art endlich deutet das Vorkommen des Namens der Eudusianer am schwarzen Meere in der Nähe der Heruler. Gegen meine Zusammenstellung der Stadt Εὐδουσία und der Εὐδουσιανοί mit den *Eudoses* haben freilich Kossinna 450 und Much 195 den Vorwurf erhoben, dass in beiden griechischen Namen, deren erster wahrscheinlich mit dem der Landschaft Εὐλυσία bei Prokop identisch sei, ursprüngliches Λ mit Δ vertauscht sein könne. Darauf erwidere ich folgendes: Erstens ist es nicht sicher, ob das Εὐλυσία Prokops, das eine ungleich grössere Ausdehnung als das Land der Eudusianer des Anonymus hat, wirklich mit diesem identisch ist. Zweitens ist es durch nichts widerlegt, dass nicht in Εὐλυσία eine griechische volksetymologische Umformung von Εὐδουσία enthalten sein

könnte (RdG. 22). Drittens hätte, wenn gleichwohl eine Vertauschung von Λ und Δ vorliegt, weit eher Λ für Δ als Δ für Λ gesetzt werden können, da in ersterem Falle nur ein einmaliges, in letzterem aber ein zweimaliges Verschreiben, zumal in zwei verschiedenen, durch mehrere Zeilen getrennten und verschiedenen Paragraphen angehörigen Wörtern stattgefunden haben würde. Viertens endlich müsste man doch bei einem Volke, dass Γοθηκὴ καὶ Ταυρικὴ χρώμενοι γλώττῃ genannt und als eingewandert in sein Land bezeichnet wird und obenein unmittelbar neben den gleichfalls eingewanderten tetraxitischen Goten sitzt, selbst dann wenn das λ an sich ebenso gut möglich in den Namen wie das δ wäre, doch entschieden diejenige Deutung bevorzugen, die eine Anknüpfung an die germanische Urheimat gestattet. Aus diesem Grunde wird man auch bei den Worten Γοθηκὴ καὶ Ταυρικὴ γλώττῃ, selbst wenn man davon absieht, dass καὶ hier "und zwar" bedeuten kann, der Auffassung den Vorzug geben, dass die gotische (d. h. germanische) Sprache die eigene des Volkes, die taurische aber die hinzugelernte war, was ja auch schon der Wortstellung nach mehr Wahrscheinlichkeit hat.

Nicht als unmöglich zurückzuweisen ist allerdings die Bemerkung Muchs 195, dass die Εὐδουσιανοὶ noch anderen Stammes sein könnten als jene, die der Landschaft Εὐδουσία den Namen gegeben hätten, da sie ja nicht selbst *Εὐδοῦσεσ oder *Εὐδοῦσίοι hießen: der Name könnte vielleicht nur eine griechische Ableitung von Εὐδουσία sein und somit nur geographisch die Einwohner dieser Landschaft bezeichnen, wonach auch weiter noch die Möglichkeit bestände, die Worte Γοθηκὴ καὶ Ταυρικὴ χρώμενοι γλώττῃ mit vGÖstr. 248 so zu verstehen, dass ein Teil der Eudusianer gotischer, der andere taurischer Nationalität und Sprache war, wenn man nur "gotisch" als griechische Bezeichnung für "germanisch" auffasst. Freilich spricht, wenn wir die Worte des Anonymus § 21 Σινδικὸν λιμένα νῦν δὲ λεγόμενον Εὐδουσίαν mit denen in § 22 πρώην ὄκουν ἔθνη οἱ λεγόμενοι Κερκέται ἦτοι Τορίται, νῦν δὲ οἰκοῦσιν Εὐδουσιανοὶ λεγόμενοι vergleichen, die Wahrscheinlichkeit viel mehr dafür, dass der Name der Eudusianer selbst ein germanischer **Eudusiōnez*, eine *ion*-Bildung zu **Euduses*, war und als solcher eben nur ein germanisches Volk selbst bezeichnet hat. Aber selbst wenn auch nur ein Teil der

Eudusianer germanisch war, wird doch der Name Εὐδουσία als ein germanischer betrachtet werden müssen, welcher dem Hauptorte der Landschaft und wahrscheinlich auch dieser selbst nach ihren germanischen Besiedlern, den Eudusen, gegeben worden war. Nach vGÖstr. hätte freilich der Name der Eudusianer mit dem der Eudusen nur insofern zu thun, als er wie dieser "Buchtanwohner" bedeutete, d. h. eine selbständige germanische Benennung der Strasse von Kertsch oder der Buchten südlich davon, allenfalls auch der Buchten an der Ostseite der Mäotis wäre. Dagegen hat Much PBrB. 17, 207, dem vG. in der Ableitung des Namens von der vorgerm. Wurzel *eut* gefolgt ist, die Bedeutung 'leibliche, echte Sprösslinge' vor der von "Buchtanwohner" den Vorzug gegeben; man sieht daran, wie verschieden sich ein Völkernamen deuten lässt, selbst wenn man von der gleichen Wurzel ausgeht. Zudem hat sich vG. ein germ. Appellativum **eupuz*, got. **iupuzi* 'Bucht, Busen, Schlauch' konstruiert, obgleich die Bedeutung 'Bucht' doch dann erst aus der Bedeutung 'Schlauch, Sack' abgeleitet und auch letztere erst aus der von lat. *uter* 'Schlauch' erschlossen werden muss. Vor allem aber ist die Ansetzung eines solchen **eupuz* deshalb unstatthaft, weil ein Substantivsuffix *-us* im Germ. nur in erstarrten Part. Perf. begegnet (Noreen IF. 4, 324 ff.), wie ein solches bei vGs. Deutung nicht angenommen werden kann; andere *s*-Suffixe germanischer Substantiva aber finden sich nur bei lebenden Wesen und bei Abstrakten (Kluge Stammbildungsl. § 28, 46, 145 f.). Doch ganz abgesehen hiervon würde eine ethnologische Trennung der Eudusianer von den Eudusen ebenso sonderbar erscheinen wie eine solche der *Gothi* am schwarzen Meere von den *Gothones* an der Weichsel und wohl auch — da hier auf die Verschiedenheit der Suffixe doch wahrlich wenig ankommt — wie eine solche der Rugen Rogalands von den Rugen in Pommern oder der Heruler an der Ostsee von den Herulern an der Mäotis. Der Name der Eudusianer müsste ja, wenn er wirklich nicht direkt germanisch sein sollte, doch indirekt von dem der Eudusen abgeleitet sein. Übrigens hatte vG. selbst ZfPh. 30, 123 meine Herleitung des Landschaftsnamens Εὐδουσία von den *Eudoses* des Tacitus anerkannt.

Die Eudusen und Eudusianer als ein Gauvolk der Heruler betrachten darf ich jetzt allerdings nicht mehr, nachdem

ich das Vorkommen der Ortsnamen auf *-leben* usw. als ein Kennzeichen für die Ausbreitung der Heruler sowie das spätere Dänemark als ihre Urheimat aufgegeben habe. Gleichwohl darf ich auch jetzt noch in dem Vorhandensein dieser Eudusen zur Seite der tetraxitischen Goten eine weitere Stütze meiner Herulertheorie erblicken. Denn wenn wir einen Teil eines ursprünglich in Jütland oder Nordschleswig ansässigen Volkes noch am schwarzen Meere gerade dort wiederfinden, wo nach den Schichtungsverhältnissen zu schliessen, von Germanen sonst nur noch Heruler gewohnt haben können, so werden sich eben jene Eudusen mit den ihnen in Deutschland ungleich näher als die Goten wohnenden Herulern schon bei Beginn der Wanderung enger zusammengeschlossen haben und später als deren Vortrab in die Krim gezogen sein, um dann, ihnen auch über die Meerenge von Kertsch vorauseilend, die Küste südlich der Halbinsel Taman zu besetzen. Ähnlich haben sich ja später auch die Taifalen den ihnen nicht näher verwandten, aber an der unteren Donau benachbarten Terwingen auf deren Wanderung nach Spanien und Gallien angeschlossen, wo sie Zeuss 435 f. auf früher westgotischem Gebiete an der Südseite des Ligers nachgewiesen hat; auch ein Gau *Teiphalia* wurde dort nach ihnen benannt wie eine Stadt und wahrscheinlich auch eine Landschaft Εὐδοκία nach den Eudusen. Vielleicht erklärt sich das Zusammenbleiben von Herulern und Eudusen gegenüber den Goten auch in der Weise, dass die ersteren beiden Völkerschaften zuerst allein ihre Südostwanderung angetreten und sich zunächst etwa in den Gegenden der Markomannen und Quaden niedergelassen hatten, dann aber gemeinsam von den erst später ausziehenden Goten von dort weiter vorwärts geschoben wurden (vgl. S. 67, Fussnote); man braucht bei dieser Annahme auch nicht den Grund dafür, dass die westlicheren germanischen Stämme am weitesten nach Südosten gelangt sind, in der Schnelligkeit und Verwegenheit der Heruler und der sie begleitenden kleinen Eudusenabteilung zu sehen, obwohl auch das ganz plausibel wäre. Wenn die von den Herulern ursprünglich noch nordwestlich wohnenden Eudusen sich wieder südöstlich von diesen geschoben haben, so wird das dadurch zu erklären sein, dass sie als das bei weitem kleinere Volk eine grössere Bewegungsfreiheit besaßen, und so leicht die Tete des Zuges nehmen konnten. Ihr engerer

Anschluss an die Heruler als an die Goten geht aber besonders daraus hervor, dass sie diesen gerade über die schmale Landenge von Perekop vorausgezogen sind.

Auch G. Schütte sieht Nord. tidsskr. f. filol.³ raekke. 5, 143 f., obwohl er Seelmanns Theorie von den Ortsnamen auf *-leben* verwirft, dennoch in dem Vorkommen des Namens der Eudusianer in der Nähe desjenigen der Heruler sowie der krimgotischen Sprachreste, die am besten nach Dänemark passten, ein wichtiges Zusammentreffen. Wenn ich jetzt nun auch Dänemark durch Mecklenburg ersetzt habe, so bleibt doch so viel richtig, dass der Name der Heruler, der der Eudusianer und die krimgotischen Sprachreste, wie sie sich in demselben Erdwinkel, an der Nordostecke des schwarzen Meeres vereinigt finden, gemeinsam auch in dasselbe Gebiet der germanischen Urheimat, in die Länder am westlichsten Teile der Ostsee, zurückweisen. Und in diesem dreifachen Zusammentreffen liegt, glaube ich, der bemerkenswerteste Stützpunkt meiner Theorie.

Charlottenburg, 6. August 1899.

Richard Loewe.

Lateinisch *cedo* und *arcesso*, *incesso*.

1. *cedo*.

Über den Ursprung von *cēdo* ist bis heute noch nichts Glaubwürdiges vorgebracht. Fasst man sein *ē* als uritalisches und urindogermanisches *ē*, so ist der Ablaut *cēdo* : *cēssī*, *-cēssus* (*dis-cessus* u. a., s. Neue-Wagner Formenl. 3³, 115) ohne gleichen im lateinischen Verbum. Dass *ē* in den Kompositis wie *dis-cessī* *-cessus* aus *ā* (=uridg. *a*) geschwächt und von da in das Simplex übergegangen war, ist, wie ich wegen Osthoff Perf. 537 ff. und Sommer Lat. Laut- u. Formenl. 643 bemerke, theoretisch sehr wohl möglich, doch ist auf diesem Wege noch niemand zu einer plausibeln Etymologie des Wortes gelangt. Einen andern Weg, den befremdlichen Ablaut *ē* : *ē* los zu

werden, schlägt Thurneysen KZ. 32, 567 ff. ein, indem er *cēdo* auf **cēzdō* zurückführt (vgl. *pēdo* aus **pezdō*, *nīdus* aus **nīz-dos* usw.). Die Formen *cēdo* und Perf. *cessi*, Part. *-cessus*, *cessim*, *cessio*, *-cessu-* hätten hiernach allesamt ursprüngliches *ē* gehabt. Nun ist freilich Thurneysens Verknüpfung des von ihm erschlossenen **cezđō* mit air. *cet* 'Erlaubnis' nach Zimmer KZ. 33, 153 ff. unhaltbar. Aber sein **cezđō* als Grundform hält meines Erachtens trotzdem stand.

Es zerlegt sich in **ce-zđō*. *ce-* ist die zu dem allgemein-ig. Demonstrativpronomen **kō-ki-* (osk. *e-kas* 'hae', lat. *cis*, griech. *κεῖνός*, air. *cē* 'diesseits', nhd. *hier*, *her*, *hin*, lit. *szis*, aksl. *se* 'dieser' usw.) gehörige Partikel **ke*, welche in *hun-ce*, *illius-ce* usw. (osk. *ion-c*, umbr. *eru-k* usw.), *ceu*, *ceteri* (IF. 6, 87 f.) und, was für uns hier das Wichtigste ist, mit enklitisch antretendem Verbum in *ce-do* 'gib her' und in osk. *cebnust* (Tab. Bart. 20 *suaepis censtomen nei cebnust* 'siquis in censum non venerit', genauer 'herkommt' oder 'hinkommt') erscheint.

-zđō aber ist ein Präsens von der Wurzel *sed-* 'gehen', welche vorliegt in griech. *ὁδός* 'Gang, Reise, Weg, Strasse', aksl. *chodz* 'incessus, βᾱδίςμα' russ. *chod* 'Gehen, Gang, Tritt, Prozession, Weg, Passage', aksl. *choditi* (Iterativum zu *iti*) 'incedere, ambulare, peditem esse' usw., *šdz* Part. Prät. zu *iti*, ai. *ā-sad-* 'hintreten, hingehen, gelangen' *ut-sad-* 'sich bei Seite begeben, sich entziehen, ausgehen, verschwinden'; auch griech. *οὐδός* *epidaur*. *ὁδός* 'Schwelle' und *ἔδαφος* 'Boden' gehören vielleicht dazu. Die Schwundstufe der Wurzel *-zd-* ist, wie in **ce-zđō*, auch in av. *na-zd-yah-* ai. *nēdīyas-* 'näher', av. *asna-* *āsna-* 'nahe' = **ā-zd-na-* (vergl. ai. *ā-sanna-* 'nahe'), *pazdaye'ti*, Kausativum zu einem **pā-zdati* uridg. **[a]po-zdeti* 'er rückt weg' (Bartholomae ZDMG. 50, 686), enthalten. Wenn diese arischen Wörter von Einigen nicht zu *sed-* 'gehen', sondern zu *sed-* 'sich setzen' gezogen werden, so verschlägt das nichts. Denn es wird von Haus aus (trotz Leo Meyer Handb. der griech. Etym. 1, 522) nur ein *sed-* gegeben haben, das von unsern uridg. Vorfahren nicht nur für das Aufsetzen des Gesässes auf einen Boden zum Zweck des Sitzens, sondern auch für das Aufsetzen des Fusses auf einen Boden zum Zweck des Schreitens angewendet worden ist. Die Präsensbildung *-zđō* nach der ai. 6. Klasse vergleicht sich mit alat. *inquē* =

**en-sque* (griech. ἐν-σπε), *nivit*, *pacunt*, *tagit* und mit *rudo* (ai. *rudā-ti*), *dī-vido* u. dgl.

Die Gebrauchsweisen von *cēdo* fügen sich dieser Herleitung alle gut. Sein Element *ce-* lässt sich in verschiedenen Anwendungen noch teils durch unser *hin*, teils durch unser *her* verdeutlichen, *incēdo* z. B. entspricht unserm *einhergehen*. Ursprünglich muss der Sprechende durch das *ce-* mit begleitender Geste auf einen Gegenstand oder eine Stelle hingewiesen haben, dann aber wurde **ce-zdō* auch ohne Geste gebraucht und ohne dass ein bestimmter Ort aus der Situation verstanden wurde, z. B. *res bene cedet*. Das osk. *ce-bnust* scheint in der Zeit, aus der die Tabula Bantina stammt, in bezug auf die Verflüchtigung des Sinnes des Demonstrativums mit *cēdo* ungefähr auf gleicher Linie gestanden zu haben. Man vergleiche auch die Bedeutungsverallgemeinerung und -abschwächung von *hin* und *her* in *hinreissend*, *hinrichtung*, *hinsicht*, *hergang*, *herkommen* u. dgl. und diejenige des uridg. Deutestamms **to-* 'dieser', wie er gebraucht ist in nhd. *dar-bieten*, *dar-bringen*, *dahin-schwinden*, *daher-brausen*, in den ai. Adverbia mit *tād* wie *parās-tād* 'jenseits', *purās-tād* 'vorn', *bahiṣ-ṭād* 'ausserhalb', *ārāt-tād* 'aus der Ferne' und in den mit dem adverbialen Instr. Sing. Fem. **tā* ('in dieser Richtung') erweiterten umbr. Ablativen wie *akru-tu* 'vom Land' (ursprünglich etwa 'vom Lande her'), *anglu-to hondomu* 'ab angulo infimo'.

Besonders oft wurde **ce-zdō* angewendet, wenn bei der Gehbewegung zugleich der Ausgangsort oder der Gegenstand, den man verliess, ins Auge gefasst und genannt wurde, wie in *cedere patria*, *cedere alicui possessione*, *bonis* (Draeger Hist. Synt. 1², 501 f.). Das hohe Alter dieses Gebrauchs geht namentlich hervor aus *ne-cesse est*, *ne-cessus est* 'es ist kein Davonkommen, Ausweichen, es ist unausbleiblich' (Verf. Ber. der sächs. Ges. der Wiss. 1900, S. 400 f., Skutsch Wölfflins Archiv 12, 197 ff.). So ist es denn nicht ausgeschlossen, dass Thurneysen Recht hat, wenn er a. a. O. 571 sagt: "*accēdere* mag erst im Gegensatz zu *abscedere discēdere dēcedere sēcedere*, *prōcedere* zu *recēdere* geschaffen sein; vgl. *disjungere sējungere* nach *conjungere*". Mit Rücksicht jedoch darauf, dass *incēdere* notwendigerweise an *cēdere* 'einhergehen' anzuschliessen ist und dass auch *praecedere* und *succedere* am natürlichsten auf dieses bezogen werden, wird man es vor-

ziehen, *accēdere* und *prōcēdere* nicht als solche Oppositionsbildungen, sondern ebenfalls als Komposita zu *cēdere* 'einhergehen' anzusehen.

Weiter die Frage, wie Perf. *cessī* und Part. *-cessus* laut- und formengeschichtlich zu beurteilen sind. *cessī* kann sehr wohl einen alten *s*-Aorist *-zd-s-* repräsentieren, der inbezug auf die Wurzelstufe mit ai. *á-sthiṣi á-sṛkṣi á-dikṣam* usw. auf gleicher Linie stünde, und in dem das wurzelhafte *e* von *s_eđ-* (vgl. griech. ἔCCA, ai. *sát-sa-t*) wegen der Geltung der Verbalform als Schlussglied der Zusammensetzung wie im Präsens (**-zdō* aus **-s_eđō*) nach bekanntem uridg. Lautgesetz verloren ging; man vergl. ai. *upa-bdā-* (zu **p_eđ-*) und besonders die Desiderativa wie ai. *dī-tsa-ti, dhī-tsa-ti, dipsa-ti* av. *diuza'dyāi* = **dī-dbzha-* d. i. **dī-dbh-sa-*, da ja Reduplikationssilben in diesem Punkte als Kompositionsglieder galten (Grundr. 1², 500 f.). Als genaues Analogon zum Übergang von *-sts-* in *-ss-* kommt *oss-* 'Knochen' in Betracht, das doch wohl ein ursprüngliches **ost[e]s-* war. Ob Part. *-cessus* als Grundform *-st^sto-*, d. i. *-zd-to-*, oder *-stso-*, d. i. *-zd-so-*, hatte, ist von seiten der Lautlehre nicht zu entscheiden, da es für die Behandlung von uridg. *-st^st-* im Lateinischen andere Beispiele nicht gibt. Wahrscheinlich bestand jedoch zwischen *cessī* und *-cessus* dasselbe Verhältnis wie zwischen *fixī* und *fixus*, *mānsī* und *mānus* u. dgl.

Schliesslich noch die Bemerkung, dass die Schlussglieder von *ce-ssī -ce-ssus* im Lateinischen vielleicht auch in *pressī pressus* enthalten sind. Die seltsam auseinandergehenden und lautgesetzlich nicht zu vereinigenden *premo* : *pressī* stellt man nach dem Vorgang von Danielsson mit *tremo* griech. τρέω : τρέω τρέCCA ai. *trasa-ti* in Parallele (Persson Stud. zur Lehre von der Wurzelerw. 68, Stolz Hist. Gr. 1, 310, Lindsay-Nohl Lat. Spr. 351. 573, Sommer Lat. Laut- u. Formenl. 600 f.). Aber es ist nicht ersichtlich, weshalb die beiden Verbalstämme auf zwei Tempora verteilt sind, und ausseritalische Anknüpfung für dieses Verbum ist nicht gefunden. So fragt es sich also, ob nicht *pressī*, im Schluss mit *cessī* identisch, als ersten Teil die Präposition **preti* äol. πρέC (Meister Gr. Dial. 1, 44), pamphyl. περτ-έδωκε aus **περτ-* (Kretschmer KZ. 33, 266, Verf. Gr. Gr. 3 81, Hirt IF. 12, 233), lett. *prett'* (: **proti* griech. ποτὶ πρὸC, aksl. *protivъ*; ai. *prāti* kann **preti* und **proti* sein),

birgt¹⁾. Vgl. πῆζω ai. *pīḍaya-ti pipīḍē* uridg. *[e]pi-sed- *[e]pi-zd- 'einem auf den Leib rücken, premere'. Ursprünglich mögen im Lateinischen *gemō mit kursiver Aktionsart 'ich presse, drücke' (im Lateinischen nur in spezialisierter Bedeutung als *gemo* erhalten, aksl. *žma* 'ich drücke', griech. γέμω 'ich bin voll, strotze', nur im Präsens[!], γόμος 'Last, Fracht') und das Perfekt *pressi* sich nach Art von *fero tuli* ergänzt haben, worauf dann *gemō nach *pressi* zu *premo* wurde (vgl. gort. αἰλήθθαι = αἰρεῖσθαι + ἐλέσθαι u. dgl.). Dass der thatsächliche Gebrauch von *premo pressi* zu dieser Herleitung sehr gut passt, braucht nicht noch ausgeführt zu werden.

2. *arcesso, incesso.*

Altlateinisches *ar* = *ad* erscheint in den Komposita so häufig vor labialen Konsonanten, z. B. in *arfuerunt*, *arbiter*, *arvorum* (Thurneysen KZ. 30, 498, Lindsay-Nohl Die lat.

1) Mit *preti 'gegen, gegenüber' verbinde ich auch *pretium* 'Wert, Preis'. Von *preti war durch Überführung in die o-Deklination ein Adjektiv *pretio-s gebildet, gleichwie griech. ἀντίος 'gegenüber befindlich, entgegengerichtet', lat. *antiae*, ahd. *andi endi* N. 'Stirn' von ἀντί usw., *medhi-o-s ai. *mādhyā-s* 'in der Mitte befindlich' usw. von *medhi, griech. δεξιός 'rechts befindlich' von *deksi u. dgl. (Sommer IF. 11, 1 ff., Verf. Gr. Gr.³ 180). Seine Bedeutung war 'gegenüber befindlich, das Gegenstück bildend, ein Äquivalent bildend'. Man vergleiche ai. *prāti*. Mit *as-* und *bhū-* entsteht der Sinn 'gleichkommen'; öfters ist es, ohne *as-*, wie ein Adjektiv verwendet, z. B. *indrag nā mahnā pythirī canā prāti* 'dem Indra ist an Grösse nicht einmal die Erde gleich' RV. 6, 25, 5. Mit dem Akkusativ erscheint *prāti* in der Bedeutung 'das Gegengewicht haltend, gleichwertig', wie *sārvāṇi vā eṣā rūpāṇi paśūnā prāty ā labhyatē* 'er wird geopfert gegen alle Gestalten der Tiere' d. i. 'als gleichwertig allen Tiergestalten, als Äquivalent für alle Tiergestalten' TS. 5, 5, 1, 2. S. Petersb. Wtb. 4, Sp. 944, Delbrück Altind. Synt. 463 f., Vergl. Synt. 1, 727 f. Überdies sind *apratā* (Lok. Sg. von *a-prati-*) als Adv. 'ohne Äquivalent, ohne Entgelt' (*nā sōmō apratā papē* 'nicht ohne Entgelt wurde der Soma getrunken' RV. 8, 32, 16) und *prati-bhū-* 'Bürge' (als äquivalens) zu nennen. Man vergleiche auch den bekannten Gebrauch des sinuverwandten griech. ἀντί, als Bezeichnung der Gleichstellung und der Bemessung des gleichen Wertes, z. B. ἀντί πολλῶν ἐστί 'er hat den Wert von vielen, ist gleichwertig mit vielen'. *pretium* war hiernach das einer Sache gegenüberstehende Äquivalent. Ist ähnlich got. *waiphs* 'Wert, wert' (kymr. *gwerth* wohl aus dem Ags. entlehnt) mit air. *frith-* 'gegen, gegenüber' und lat. Adv. *vorsus* (W. *vert-*) zu verbinden?

Sprache 328 f.), dass die zwei einzigen Ausnahmen, das Verbum *arcesso*, wenn man hierin, wie herkömmlich ist, ein **ad-cesso* sieht, und die von Priscian (Gramm. II 35 K.) als altlateinisch überlieferte Form *arger* = *agger* aus **ad-ger* (italien. *argine* 'Damm, Wall', span. *arceen* 'Brustwehr, Rand' usw., s. Gröber Wölfflin Archiv 1, 242), auffallen müssen. Man hat vermutet, dass hier *ar-* sein lautgesetzliches Gebiet analogisch überschritten habe (so zuletzt Sommer Lat. Laut- u. Formenl. 249). Ich glaube vielmehr, nur lautgesetzliche Weiterentwicklung lautgesetzlich entsprungener Formen liess das vor Labialen entstandene *ar* auch vor andere Laute zu stehen kommen.

Dass von den verschiedenen Gestaltungen, in denen das Verbum *arcesso* in der Überlieferung auftritt, diese Form die ursprünglichste ist, ist heute ziemlich allgemein angenommen und dünkt auch mich das wahrscheinlichste. Die Form *accerso*, die neben *arcesso* in der ganzen auf uns gekommenen Latinität hergeht, übrigens in der ja gerne Altertümliches wahrenen Sprache des Gerichts nur wenig Eingang fand, ist nicht einfach, wie gewöhnlich gelehrt wird, 'durch Metathesis des *r*' entsprungen, etwa wie *cocodrillus* aus *crocodillus* (*crocodilus*) oder wie *pristinum* aus *pistrinum*. Das Wesentliche des Neuerungsvorgangs war vielmehr, wie *-cc-* zeigt, das, dass ein ausserhalb stehendes, mit *acc-* beginnendes Wort, mit welchem *arcesso* begrifflich und lautlich enger assoziiert war, oder mehrere Wörter derart die Lautung dieses Verbums beeinflussten. Jedenfalls hat *accēdo* mit *accessi accessum*, ausserdem aber wahrscheinlich das in der Bedeutung mit *arcesso* sich deckende *accio* eingewirkt. Man beachte die etymologisierende Schreibung *adcerso* bei Ter. Eun. 510 und Hec. 466 im Bembinus. Solche Einnischung lag um so näher, als es damals, als sie geschah, kein anderes mit *arc-* beginnendes Wort gab, welches den der Präposition *ad* eigenen und in *arcesso* deutlich empfundenen Sinn enthielt. Denjenigen Römern, die *accerso* aus *arcesso* schufen, war *ar-* als Nebenform von *ad-* (*ad-* + Vokal, *acc-*, *aff-* usw.) nicht geläufig, sonst wären sie von *arcesso* einfach zu *accesso* übergegangen. So aber blieb, als man dabei war, den Anlaut *acc-* aus *accēdo accio* herüberzuholen, das Vorstellungselement *r* wirksam und wurde an geeigneter Stelle in der Reihe der Artikulationsbewegungen nachgeholt. Die 'Metathesis' des *r* war mithin nur eine nebensächliche Wir-

kung in dem Angleichungsprozess. Vgl. hierzu Keller Lat. Volksetym. 146. Wegen der übrigen Nebenformen von *arcesso*, *accessio arcesso arcessio accersio*, sehe man Wölfflin in seinem Archiv 8, 279 ff. 562 und den Thes. lingu. Lat. 2, 448 sq. Die beiden ersten von diesen Formen sind durch Verschmelzung von *arcesso* mit *accerso* und zwar durch Ausgleichung teils der ersten, teils der zweiten Silbe, *arcessio* und *accersio* aber auf grund der ausserpräsentischen Formen auf *-ivī -itum* entsprungen.

Was nun die Herkunft von *arcesso* betrifft, so nimmt man jetzt meist mit Recht an, dass das Verbum von Haus aus mit *cēdo* nichts zu schaffen gehabt hat. Erstens passt die Bedeutung des *cēdo* und dessen, was sicher zu ihm gehört, überhaupt schlecht zu der von *arcesso*. Zweitens versteht man nicht, wie *arcesso*, das man früher gerne als 'accedere facio' interpretierte, zu solcher faktitiven Bedeutung kommen konnte, da das erweiternde *s*-Element den analogen lateinischen Bildungen, gegenüber dem Primitivum, ja die Bedeutung des Strebens oder des eifrigen Thuns zugeführt hat (vgl. Wölfflin Arch. 9, 111)¹⁾. Dazu kommt dann noch der oben erwähnte Anstoss, den die Form *ar-* vor *c-* gewährt.

Kürzlich hat Stowasser Wiener Stud. 23, 183 f. über *arcesso* gehandelt. Er lässt das Verbum, gleichwie schon Priscian Gramm. II 35 K. und in neuerer Zeit Bücheler Rhein. Mus. 39 (1884) S. 414, von **ar-cio* = *accio* ausgegangen sein. Semasiologisch ist hiergegen nichts einzuwenden. Aber warum heisst es nicht **arcisso*, beziehentlich **arcisso* (vgl. IF. 6, 94) oder **arciesso* (wie *facesso*) oder **arciesso* (zu *cio accio*, vgl. *licessit*)? Analogische Umgestaltung einer dieser Bildungen ist nicht glaublich, weil *accio accire* mit seiner gleichen Bedeutung des Herkommenlassens den *i*-Vokal in **arciessō* oder dgl. doch wohl energisch geschützt hätte. Und wollte man annehmen, zu **arcio* sei *arcesso* gebildet worden nach *facesso*, *laccio*, *capesso* neben *facio*, *lacio*, *capio*, so widersetzt sich dem die Verschiedenheit des Vokals in den meisten Formen

1) Der gleiche Einwand ist gegen Thurneysens Annahme KZ. 32, 571 zu erheben, die Form *accerso* enthalte ein Verbum **cerdō* = kymr. *cerddet* 'wandeln, gehen, reisen' ir. *ceird* 'das Schreiten'. Da Thurneysen dieser Ansicht im Thesaurus 2, 448 keine Erwähnung thut, so vermute ich, dass er sie mittlerweile aufgegeben hat.

des primitiven Verbums: **arcis* **arcimus* **arcire* usw. gegen *facis facimus facere* usw. Der Hinweis darauf, dass es neben **arcitus* ein **arcitus* gegeben haben könne (vgl. *citus*, *citare* von derselben Wurzel), würde hier nichts fördern. Man müsste demnach schon den Mut haben ein **ar-cēiessō* (zu **cēiō*, wie *petesso* zu *peto*) zu konstruieren, das ja lautgesetzlich **ar-cēssō* ergeben hätte (vgl. *trēs* aus **trei-es* usw.) und weiter leicht analogisch zu *arcesso* werden konnte. Aber wo im Bereich der idg. Sprachen hat eine Präsensbildung **kēiō* von dieser Wurzel einen Anhalt? Und endlich bleibt auch hier wieder das Auffällige des *ar-* vor *c-*.

Schliesslich ist noch Thurneysens Bemerkung über *arcesso* im letzterschienenen Heft des Thesaurus zu erwähnen. Er sagt 2, 448: "conferendum cum *incesso*. originis incertae; fuit fortasse prima vocabuli forma *arvocesso*, cf. cum *ad-* vel *ar-vocare*". Gegen diese Herleitung aus **ar-vocessō* ist zunächst zu sagen, dass im Gebrauch von *arcessere* nichts auf 'herbeirufen' als Grundbedeutung weist; schon bei Plautus hat man z. B. *ibit aurum arcessere* (Bacch. 354). Immerhin ist das von geringem Belang. Denn dass in vorhistorischer Zeit der Sinn des *vocare* sich könnte verflüchtigt haben, zeigt unser nhd. *holen* = ahd. *holōn halōn*, das allgemein wohl mit Recht mit lat. *calāre*, griech. *καλεῖν* zusammengebracht wird (Zupitza Die germ. Gutt. 107). Stärker fällt ins Gewicht, dass man einen zweimalen Vokalverlust anzunehmen gezwungen ist: aus **arvocessō* zunächst **arucessō*, ähnlich wie *concutio* aus **con-quatiō*, *abicio* aus **ab-jaciō* u. dgl., hieraus dann erst *arcesso*. Hierzu weiss ich kein Analogon¹⁾. Auch das ist Thurneysens Vermutung nicht günstig, dass ein **vocessō* anderwärts auf italischem Boden nicht vorkommt; man erwartet **ar-vocāssō*.

Dagegen wäre nun nichts, so viel ich sehe, gegen Herleitung aus **ar-facessō* einzuwenden. *facesso* ist etwa 'mit Eifer thun, schaffen'. In seinem absoluten Gebrauch, mit

1) *surgo* aus **supo-regō* ist nicht vergleichbar. Der Verlust des zweiten Vokals von **supo-* gehört der uralischen Zeit an, und wollte man dem entsprechend auch die Schwächung von **arvocessō* zu **arucessō* in diese Periode verlegen, so hiesse das die Präpositionsform *ar* für uralisch ausgeben. Hierzu aber hat man kein Recht.

einem Terminus a quo verbunden, z. B. mit *hinc*, *ex urbe*, *e conspectu*, entspricht es unserm *sich fortmachen*; vgl. *profiscor* und das der Vulgärsprache eigene *facere* und *se facere aliquo*, dem sich unser ebenfalls volkstümliches, besonders in Mitteldeutschland übliches *machen* = *sich begeben* (er macht nach Paris) an die Seite stellt. **ar-facessō* wäre zunächst etwa 'herbeischaffen, heranschaffen' gewesen, wozu, wie nicht näher ausgeführt zu werden braucht, der thatsächliche Gebrauch von *arcesso* bestens stimmt. Es wäre, wie *profiscor*, eine echt volkstümliche Schöpfung gewesen, was auch durch die Form der Präposition, *ar-* für *ad-*, angezeigt ist¹⁾. Zur Synkope des zweiten *a* von **arfacessō*, die das *f* mit in den Untergang zog, vergleiche man die bekannten (von Ciardi-Dupré BB. 26, 196 ff. zusammengestellten) Fälle wie *pergo* aus **per-r[e]gō*, *forceps* aus **form[o]-caps*, *quindecim* aus **quingu[e]-decem* usw., überdies *sūmo* aus **sup[s]-[e]mō*.

Eine gewisse Stütze fände nun noch diese Etymologie, wenn sich darthun liesse, dass auch in *arger* das *r* der ersten Silbe ursprünglich vor einem Labial gestanden hatte. Ich möchte daher die beachtenswerte Vermutung Osthoffs nicht unerwähnt lassen, dass dieses Wort auf **ar-figer* (zu *fin-go*, *effigiēs*, *figulus*, vgl. osk. *feihūss* 'muros', griech. *τείχος*, ai. *dēhi* 'Aufwurf, Damm, Wall', av. *uz-daēza-* 'Anhäufung', apers. *dida-* 'Festung') zurückgeht²⁾. Auch ist mit der Möglichkeit zu rechnen, dass es einen zu *arceo*, *arx*, griech. *ἀρκέω* gehörenden Stamm **arcer-* (griech. *τὸ ἄρκος*) mit der Bedeutung 'Wehr, Schutzdamm' oder dgl. gegeben hatte, der durch Änderung des *c* in *g* dem noch als zu *aggerere* gehörig empfundenen *agger* angenähert worden ist; vgl. z. B. die Mischung von *habere* und *capere* in osk. *hipust* 'habuerit' (reiche Samm-

1) Man könnte nunmehr daran denken, die Variante *accessio* beruhe nicht, wie wir S. 90 angenommen haben, auf Ersetzung des Anlauts *arc-* in *arcesso* durch den Anlaut von *accerso*, sondern auf einem **affacessō* (aus **adfacessō*), das zunächst zu **afcessō* geworden wäre. Es wird sich jedoch kaum zeigen lassen, dass *fe* lautgesetzlich zu *cc* geführt hätte.

2) Osthoff, dem ich meine Ansicht über *arcesso* mitgeteilt hatte, bemerkt, indem er mir Obiges über *arger* schreibt, zugleich, dass auch er schon auf *arcesso* = **ar-facessō* verfallen sei. Dieses Zusammentreffen beweist soviel wenigstens, dass diese Herleitung des Wortes keine opinio arcessita ist.

lung von Litteratur über solche 'Konfusionsbildungen' und Beispiele neuerdings bei Johansson Zeitschr. f. deutsche Philol. 21, 300 ff.). Auch mag eine Ausgleichung in der Flexion und im Genus stattgefunden haben.

Über *arcesso* lässt sich aber nicht endgiltig aburteilen, wenn nicht zugleich *incesso* um seine Herkunft befragt wird: die Geschichte dieses Wortes muss ergeben, ob unsere Ansicht über *arcesso* bestehen kann.

Eingehendere Besprechungen von *incesso* sind die von Wölfflin Arch. 9, 109 ff. und von Stowasser an dem S. 90 genannten Ort. Jener vertritt die herkömmliche Ansicht, dass dieses Verbum etymologisch zu *cedo* gehöre, Stowasser dagegen betrachtet es, wie *arcesso*, als eine Intensivbildung zu *cio ciego*.

Wölfflin zeigt gut, in welchen Verbindungen das seit dem Übergang von *incessivī* zu *incessī* (vgl. Neue-Wagner 3³, 392 f.) sowohl zu *incesso* als auch zu *incēdo* gehörige Perfekt *incessī* auf das eine oder auf das andere Präsens zu beziehen ist, und wie die im Perfekt zustande gekommene Homonymität später zu einer Konfusion der beiden Verba überhaupt geführt hat (Tac. *rumor incedebat* statt *incessēbat* u. dgl.). Im Gegensatz zu *cedo incēdo* 'ich gehe einher (in gemessenem Schritt)' bezeichnete *incessere* mit persönlichem oder sachlichem Objekt im Akkusativ oder Dativ: 'sich aggressiv, thätlich oder mit Worten, an einen oder an etwas machen, anfallen, angreifen, befehlen, befallen¹⁾'; der *incessens* greift oft aus der Ferne an, mit Schleudergeschossen u. dgl., wie Liv. 8, 24, 15 *cum iaculis saxisque procul incesseretur*, Tac. Hist. 2, 22 *sparsa auxiliorum manus altiora murorum sagittis aut saxis incessere, neglecta aut aevo fluxa comminus adgredi* (also gerade wohin sie *incedentes* nicht gelangen können, *incessunt*). Dies ist, wie man Stowasser zugeben muss, eine so grosse Bedeutungsverschiedenheit, dass es unwahrscheinlich ist, man habe zu *cedo* neben dem intransitiven *incēdo* ein transitives *incesso* (nach S. 85 wäre die Grundform **en-cezdsō* gewesen) nach der Art von *in-vado* zu *vado* gebildet. Auch gibt es ja kein *incessere in aliquid* nach Art von *invadere in aliquid*.

1) Glossiert wird es durch *impugnare*, *petere iactu*, *provocare*, *inquietare*, *molestare*, *accusare*, *redarguere* (C. G. L. VI p. 556).

Stowassers Herleitung aus *cio cieo* stützt sich auf die Annahme, *incesso* habe ursprünglich 'ich beunruhige, reize' bedeutet. Aber davon, dass der Gegenstand oder die Person, auf die es der *incessens* abgesehen hat, durch die Handlung des *incessere* zugleich in Bewegung und Erregung gesetzt wird, ist im Gebrauch des Verbums nichts zu spüren, vgl. z. B. *incessere muros* Virg. Aen. 12, 596 'einen Angriff auf die Mauern machen'. Auch kommt so die Konstruktion mit dem Dativ (z. B. bei Livius *cura incessit patribus* neben *patres*, s. Wölfflin S. 112 f.) nicht zu ihrem Rechte. Ferner ist *incesso* als Deverbativum zu *cio cieo* morphologisch ebensowenig verständlich wie *arcesso* (S. 90f.).

Alles fügt sich nun gut, wenn wir, wie bei *arcesso*, das Verbum *facesso* zu grunde legen, *incesso* also aus **in-f[a]cessō* herleiten. War nämlich *facesso* im absoluten Gebrauch (*facesse hinc*) das, was unser *sich machen* in *sich fortmachen*, *sich aufmachen*, *sich an etwas* oder *an einen machen* u. dgl. ist, so stellt sich **infacessō aliquem* oder *aliquid* den durch die Zusammensetzung mit *in* transitiven Sinns teilhaft gewordenen *invado*, *ineo*, *ingredior*, *incurro*, *invenio*, *inscendo*, *insilio*, *inclamo*, *increpo*, *insputo*, *inspicio*, *intueor* u. a. (Draeger Hist. Synt. 1², 378, Kühner Ausführl. Gram. 2, 199 f.) an die Seite. Und wenn daneben Sallust und Livius unser Verbum mit dem Dativ verbinden, so ist das dieselbe Doppelheit der Konstruktion, die bei *invado*, *incurro*, *insilio* u. a. begegnet (Draeger S. 414 ff., Kühner S. 245 f.).

Kommen so *arcesso* und *incesso*, die man trotz ihres erheblichen Bedeutungsunterschieds nicht gerne etymologisch trennen möchte, zwanglos unter denselben Hut, so bietet dieser Umstand eine Gewähr für die Richtigkeit unserer Auffassung.

Leipzig.

K. Brugmann.

Zur lateinischen Sprachgeschichte.

Vorbemerkung.

In den Indogermanischen Forschungen 4, 233—240 habe ich in einem Aufsatz, der sich betitelt "Zur Chronologie der lateinischen Lautgesetze", einige Gesichtspunkte für die zeitliche Aufeinanderfolge gewisser lautlicher Vorgänge zu ermitteln gesucht und dabei, wie gleich hier zugestanden werden muss, irrtümlicher Weise eine lautliche Erscheinung, die Synkope des Vokals der nachtonigen Silbe, als eine zeitlich fixierte betrachten zu können geglaubt. Im Gegensatz hiezu muss festgestellt werden, dass diese Erscheinung nicht auf eine bestimmte Periode der lateinischen Sprachgeschichte beschränkt war, sondern im Allgemeinen die Bedingungen, unter welchen die erwähnte Vokalsynkope eintrat, zu jeder Zeit, wenn auch vielleicht nicht in durchaus übereinstimmender Weise, vorhanden waren. Gleichwohl wird sich aus den unten folgenden Ausführungen mit Sicherheit ergeben, dass bestimmte in das Gebiet unserer Vokalsynkope gehörige Erscheinungen auch eine chronologische Fixierung nicht nur gestatten, sondern sogar erfordern. Es kann gleich an dieser Stelle hervorgehoben werden, dass es sich hiebei vornehmlich um Synkopierungserscheinungen handelt, welche entweder schon zur Zeit der Wirksamkeit des altlateinischen Betonungsgesetzes durchgeführt und abgeschlossen waren, oder um solche, welche erst unter der Herrschaft des Dreisilbengesetzes eingetreten sind. Es ist unmittelbar einleuchtend, dass, wenn es gelingt solchen Nachweis zu erbringen, sei es auch nur mit annähernder Sicherheit, ein thatsächlicher Gewinn für die Chronologie der lautgesetzlichen Erscheinungen erwächst. Freilich bleibt dabei noch ein sehr beträchtlicher zeitlicher Spielraum, wenn man bedenkt, dass sich die Wirksamkeit der Anfangsbetonung von uralischer Zeit bis in den Beginn der römischen Litteratur erstreckt. Immerhin aber bezeichnet es einen Gewinn für die Kenntnis der Lautchronologie der lateinischen Spracherscheinungen, wenn wenigstens der terminus ad quem nachgewiesen ist. Gelingt doch auch manchmal durch das Zusammentreffen und sozusagen Ineinandergreifen mehrerer sprachlicher Vor-

gänge eine genauere chronologische Fixierung gewisser That-
sachen der Lautgeschichte. Die Berechtigung solchen Vor-
gehens ist eigentlich unmittelbar einleuchtend und brauchte
daher nicht noch ausdrücklich hervorgehoben zu werden, wie
dies von Niedermann E und I im Lateinischen S. 4 geschieht.
Dieser Gelehrte hat in der eben genannten Schrift wiederholt
an den eingangs erwähnten Aufsatz angeknüpft und gegen
manche meiner Ausführungen Stellung genommen, worauf ich,
soweit dies notwendig erscheint, im Folgenden an passender
Stelle einzugehen gedenke. Hier sei nur darauf hingewiesen,
dass die in den "Schlussbemerkungen" von Niedermann "aus
dem verarbeiteten Material für die Chronologie einzelner latei-
nischer Lautgesetze sich ergebenden Folgerungen", vier an
der Zahl, auf sehr schwachen Füßen stehen. Denn die beiden
ersten stehen und fallen mit dem von Niedermann gefundenen,
aber keineswegs bewiesenen Dreikonsonantengesetz. Es genügt
hierüber auf die Besprechung der Niedermannschen Schrift
durch R. v. Planta im Archiv f. lat. Lexikographie 10, 282
(vgl. auch Krit. Jahresbericht ü. d. Fortschr. d. rom. Phil. V, 61)
zu verweisen, wo die Schwächen, welche dem in seiner Ein-
fachheit bestechenden Dreikonsonantengesetz anhaften, richtig
hervorgehoben sind. Das dritte Gesetz stützt sich auf einen
einzigsten Fall und ist, auch seine Richtigkeit zugegeben, für die
Lautchronologie nicht von weittragender Bedeutung. Das vierte
Gesetz stützt sich auf die zweifelhaften Fälle *exemplum* und
templum (vgl. Laut- und Formenlehre³ 87⁷) und auf eine mei-
ner Ansicht nach sehr problematische Erklärung von *equestris*
pedestris (vgl. Laut- und Formenlehre³ 85³, Brugmann Grund-
riss 1², 667). Kurz keines dieser lautchronologischen Gesetze,
mit Ausnahme etwa des dritten, ist sicher, und somit sind auch
die daraus gezogenen Folgerungen hinfällig. Inwieweit ich
an den von mir in dem oben erwähnten Aufsätze gemachten
Aufstellungen noch festzuhalten berechtigt bin, ergibt sich aus
den folgenden Ausführungen.

Von Bedeutung für die Lautchronologie des Lateinischen
ist das Wort *asinus*, welches nach den Ausführungen von
Schrader und G. Meyer (Sprachvergl. u. Urg.² 2, 385, Real-
lexikon d. indog. Altertumskunde S. 206 und IF. 1, 319 f.,
vgl. Hist. Gramm. 1, 200, Laut- und Formenlehre³ 52) mit

der allergrössten Wahrscheinlichkeit, um nicht zu sagen Gewissheit, auf älteres **asnos* zurückzuführen ist. Dieses **asnos* wird indirekt belegt durch das schon bei Plautus nachgewiesene Diminutiv *asellus*, das, wie bereits Hist. Gramm. 1, 205 hervorgehoben worden ist, auf älteres **asn(o)lo*-¹⁾ **asnlo-** *asenlo-* zurückgeht. Auf jüngeres **asnus*, das sich zu *asinus* verhält, wie *caldus* : *calidus* und die gleich gearteten Fälle mit Synkope des Vokals der nachtonigen Silbe, weist span. port. *asno* frz. *âne* (Körting Et. Wört. No. 708) neben it. *asino*. Vgl. auch Meyer-Lübke Gramm. d. rom. Sprachen 1, 447 (Behandlung der Lautgruppen *s*+Konsonant) und Luft Zeitschrift f. deutsches Altertum 41, 242. Dagegen kann *asellus* nicht unmittelbar auf *asinus* zurückgeführt werden. Wir könnten von diesem Worte aus wohl nur zu **as(i)nolos* **ānulus* gelangen. Dies muss ich ausdrücklich bemerken mit Rücksicht auf meine Ausführungen in Hist. Gramm. 1, 581, welche, wie mir jetzt durch bessere Erkenntnis klar geworden ist, eine irrige Auffassung des Sachverhältnisses enthalten. Die Annahme einer Synkope des Vokals der zweiten nachtonigen Silbe ist durch nichts zu rechtfertigen und daher als unhaltbar ganz fallen zu lassen. Nach allem, was wir von den allerdings sehr komplizierten Synkopierungserscheinungen des Lateinischen in mittleren Silben wissen, scheint mir wenigstens soviel sicher, dass sie in der auf den Ton unmittelbar folgenden Silbe eingetreten sind.

Hinsichtlich dieser Synkopierungserscheinungen in Mittel-

1) So wird man vielleicht richtiger ansetzen als **asn(i)lo-*, wie früher geschehen ist. **asnos* : *asellus* = *scamnum* : *scabellum*. Hinsichtlich des letzten Wortes sei es gestattet, folgende Bemerkung anzuschliessen. Nach Brugmann Grundriss 1², 675 ist der Übergang von *-pm-* durch *-bm-* in *-mn-* schon uritalisch. Aus dem Vergleiche von *scamnum* aus **scapnom* **scabnom* ersieht man, dass die Lautstufe *-p-*, welche *scabellum* aus **scabp(o)lom* **scabenlom* voraussetzt, früher erreicht war, als *-bn-* in *-mn-* übergang. Mit anderen Worten: als **scabenlom* entstand, sprach man auch noch **scabnom*. Erst später trat infolge Angleichung der Artikulationsstelle die Lautfolge *-mn-* in *scamnum* ein. Die Bemerkung Brugmanns 1², 219: "Ferner zeigt *scabellum* neben *scamnum*, dass schon *p* gesprochen wurde, als *bn* in *mn* übergang", könnte möglicher Weise zu einem Missverständnisse Anlass geben, weshalb ich mir das Obige anzuführen erlaube. Angleichung an *scamnum* zeigt *scamellum* Corp. Gloss. 6, 237. Vgl. Verf. in Wien. Stud. 23, 162 ff.

silben¹⁾ lassen sich nämlich folgende deutlich erkennbare Stadien unterscheiden. Die bereits italischen, wie *dexter*, *amputō*, *anculus* usw. hat Brugmann Grundriss 1², 214 verzeichnet. In die Zeit der Herrschaft der Anfangsbetonung auf lateinischem Sprachboden gehören die Fälle *audeō*, *gaudeō*, denen wir *claudus*, *crūdus*, *nūdus*, vielleicht auch *-lūtus* als gleichgeartet an die Seite stellen zu dürfen glauben, wie weiter unten näher ausgeführt und begründet werden wird. Eine dritte Schicht stellen *lautus cautum* dar, welche frühestens um 200 v. Chr. entstanden sein können. In allen diesen Fällen, die eben als typisch aufgeführt sind, handelt es sich stets um Synkope des

1) Diese Ausführungen waren längst niedergeschrieben, als mir der Aufsatz von G. Ciardi-Dupré "Zur Geschichte der lateinischen Vokalsynkope" in BB. 26, 188 ff. zu Gesicht kam. Ohne an dieser Stelle auf den Inhalt dieses sicher mit grosser Sorgfalt und Sachkenntnis geschriebenen Aufsatzes einzugehen, bemerke ich, dass ich vor Allem mit der vom V. vertretenen Abweisung der Annahme von Allegro- und Lento-Formen, welche prinzipiell für alle Perioden der Sprachgeschichte als möglich zugestanden werden müssen, aus dem einfachen Grunde mich nicht einverstanden erklären kann, weil gerade die Geschichte der lateinischen Sprachformen das Gegenteil als richtig erweist. Hiervon glaube ich in diesem Aufsatz durch die Erklärung des Verhältnisses gewisser Doppelformen, wie *lōtus* und *lautus*, *cautus* und *cavitio* einen nicht zu bestreitenden Beleg gegeben zu haben. Gerade die Formen der angegebenen Art vermag der Verfasser des oben zitierten Aufsatzes keineswegs befriedigend zu erklären, eben weil er es ablehnt sie unter dem einzig richtigen Gesichtspunkt ins Auge zu fassen, nämlich als Allegro- und Lento-Formen. Es spricht sicherlich auch für die Richtigkeit dieser Auffassung, dass sie uns eine einheitliche Erklärung der Formen *lōtus lautus -lūtus*, die ich beispielsweise nenne, von der Grundform **lovō* aus gestattet und uns nicht zwingt, ein im übrigen nicht nachzuweisendes **lōy-* anzunehmen. Dabei sind zwei Gesichtspunkte besonders im Auge zu behalten, nämlich einmal, dass in gewissen Perioden der lateinischen Sprachgeschichte der einen Kategorie der Formen der Vorzug gegeben worden zu sein scheint, und zweitens, dass den Ausschlag für die Wahl der Allegro- und Lento-Formen die verschiedenen Kreise der Sprechenden gaben, daher die Verschiedenheit zwischen der Sprache der Gebildeten und der des Volkes. Diesen schon wiederholt betonten Gesichtspunkt hat Ciardi-Dupré meines Erachtens viel zu wenig gewürdigt, wenn er ihn auch bis zu einem gewissen Grade gelten lassen musste. Freilich muss aber zugegeben werden, dass es uns durchaus nicht immer möglich ist, die Gründe anzugeben, welche zur Bevorzugung und Festhaltung der einen oder der andern Form geführt haben.

Vokals der auf die betonte unmittelbar folgenden Silbe. Es ist daher unstatthaft, auch wenn Sommer IF. 11, 39 mit seiner Annahme über die Synkope von *sinister* Recht haben sollte, unter der Voraussetzung der Anfangsbetonung ein **āsin(i)los* anzusetzen und von diesen aus etwa über **as(i)ulos* zu dem historischen *asellus* gelangen zu wollen. Andererseits konnte ein zur Zeit der Herrschaft des Dreisilbengesetzes gebildetes **asinilos* nur zu **asillus* werden, aus dem, wie ich jetzt ausdrücklich wegen meiner Ausführungen a. a. O. hervorhebe, auf lautgesetzlichem Wege niemals *asellus* werden konnte. Denn *i* vor Doppelkonsonanz in nachtoniger Silbe bleibt unverändert, ganz abgesehen davon, dass ja für unser oben erschlossenes **asillus* die regelrechte Betonung der klassischen Sprache auf dem *i* der zweiten Silbe anzusetzen ist, da nach den oben stehenden Ausführungen die Entstehung dieses Diminutivums in die Zeit der Herrschaft des Dreisilbengesetzes fallen müsste. So bleibt also zur Erklärung von *asellus* thatsächlich kein anderer Weg als der von mir eingeschlagene übrig, die Herleitung aus **asn(o)los*, **asnlos*, wodurch zugleich die einmalige Existenz von **asnos* unwiderleglich dargethan und für die folgenden Ausführungen und Schlüsse die unentbehrliche sichere Grundlage geschaffen ist.

Niedermann *ě* und *ĩ* im Lateinischen S. 58 ff., wo über die Diminutivformen *-ella -ello-* und *-illa -illo-* gehandelt ist, hat *asellus* gar nicht erwähnt. Nicht überflüssig scheint es zu bemerken, dass von den von N. a. a. O. *columella*, *fēmella*, *fiscella*, *gemellus* angesetzten Grundformen **columēn(ā)la*, **fēmēn(ā)la*, **fiscēn(ā)la*, **gemēn(ē)los*¹⁾ die erste überhaupt gar

1) Auch Ciardi-Dupré a. a. O. S. 201 setzt die Grundformen **gemen(o)los*, *fēmen(o)lā* an. Hierzu bemerke ich, dass allerdings für *fēmīna* die Ansetzung einer Vorstufe **fēmēna* gerechtfertigt ist (Partizipialsuffix *-menā*, soviel als "die säugende", aber nicht, wie Ciardi-Dupré will "die gesogene"), dass aber hinsichtlich *geminus* nicht mit Sicherheit entschieden werden kann, ob nicht die indog. Suffixform *-ino-* vorliegt. In diesem Falle könnte das Diminutiv *gemellus* selbstverständlich nur von der Form **geminus* ausgegangen sein. Übrigens dürfte auch noch die Frage nach dem Alter der beiden Bildungen *fēmella* und *gemellus* nicht ohne Bedeutung sein. Ersteres scheint nur bei Catullus vorzukommen, letzteres ist uns zuerst als Titel eines Mimus des D. Laberius ("Gemelli") von Gellius bezeugt.

keine Berechtigung hat, da die Bildung **columnena* mit der starken Form des Suffixes weder nachweisbar noch auch wahrscheinlich ist¹⁾. Von dem Grundworte *columna* gelangen wir zu *columella* nur durch die Mittelstufe **colūmn(a)lā* **columplā*, **columenlā*, so dass die Entstehung dieses Diminutivums in die Zeit der Herrschaft des Freisilbengesetzes fällt. Analog sind, wenigstens wahrscheinlicher Weise, auch für die anderen oben aufgeführten Wörter **fem̃(a)lā*, **fisc̃(a)lā*, **gem̃(o)los*²⁾ als Grundformen anzusetzen. Wenn auch die Formen **femna*, **fiscna*, **gemnos* in unserer Überlieferung nicht bezeugt sind, so können wir sie eben aus den wirklich überlieferten Diminutivformen erschliessen, und übrigens sind sie ganz und gar nicht auffallender als *domnus*, *lamna*, *caldus*, *frīgdus* u. a. Ebenso sind ja auch die Diminutive auf *-ella* *-ellus* von Grundworten auf *-ula* *-ulus*, insofern sie nicht etwa auf rein äusserlicher Nachbildung beruhen, von den Allegroformen abzuleiten, also z. B. *catellus*, *arcella* von **catlus*, **arcla* (vgl. Hist. Gramm. 1, 120), und diese Ableitungen entsprechen genau den Bildungen *agellus*, *scabellum* und anderen dieser Art. Dagegen wüsste ich nicht, wie man Niedermanns Ansätze **catēl(ē)los* **arcēl(ē)la* (entsprechend dem von ihm angesetzten **tabēl(ē)la*) irgendwie wahrscheinlich machen könnte. Auch dürfte es gerechtfertigt sein, die Frage aufzuwerfen, ob die eben angeführten hypothetischen Formen nicht eher durch den bekannten Vorgang der "Silbenschichtung" zu **catelos* **arcela* **tabela* geworden wären. Jedoch will ich selbstverständlich auf die zuletzt geäußerte Vermutung gar kein besonderes Gewicht legen und nur noch betonen, dass N. diese durch die sonstige Sprachgeschichte in keiner Weise verbürgten Formen nur seiner Theorie zuliebe angesetzt hat, derzufolge idg. *-enl-* zu lat. *-ell-*, dagegen idg. *-nl-* zu *-ill-* geworden sein soll. Nun spricht aber, um von anderen Bedenken abzusehen, gerade *asellus*, wie sich aus meinen früheren Ausführungen mit Notwendigkeit ergibt, schnurstracks gegen den Ansatz idg. *-nl-* = lat. *-ill-*. Darauf durfte und musste hier hingewiesen werden, wenn ich auch nicht in

1) Vgl. jetzt auch Ciardi-Dupré a. a. O. 202, der richtig auch *columna* als die einzig berechnigte Form erklärt.

2) Bekanntlich könnte auch **gemn(e)los* die Grundform sein (vgl. Brugmann Grundriss 1², 218²).

der Lage bin den Grund für das Auftreten von *-ill-* neben *-ell-* in dem Anscheine nach so vollkommen gleich gearteten Fällen, wie *sigillum* neben *asellus* anzugeben¹⁾. Wir vermissen also nicht nur durchschlagende Beweisgründe, wie Brugmann Grundriss 1², XLII sagt, sondern wir haben sogar einen vollwertigen Beweisgrund gegen den angenommenen Lautübergang.

Fasst man nun nach der eben angestellten Betrachtung die Thatsache ins Auge, dass die klassische Latinität nur die Form *asinus* mit anaptyktischem *i* kennt, so ergibt sich daraus die unabweisliche Schlussfolgerung, dass bis zur Entstehung dieser Form die Lautgruppe *-sn-* noch intakt bestanden haben muss. Da aber *asinus* das intervokalische *s* erhalten hat, muss zur Zeit der Entstehung der Form die Rhotacierung des intervokalischen *s* bereits eine abgeschlossene Thatsache der lateinischen Lautgeschichte gewesen sein, weil ja anderen Falles natürlich **arinus* sich entwickelt hätte. Es war also eigentlich nicht richtig zu sagen, dass *asinus* erst nach Abschluss des Prozesses der Rhotacierung als Lehnwort eingeführt worden sei (Laut- und Formenlehre³ 78), richtig vielmehr nur, dass die Entfaltung des anaptyktischen Vokals *i* in diesem Lehnworte erst nach dem erwähnten Vorgange der Rhotacierung eingetreten sein kann, während die Entlehnung des älteren sicher vorauszusetzenden **asnos* in einem früheren, nicht näher zu bestimmenden Zeitpunkte stattgefunden haben muss. Aus dem Gesagten ergibt sich mithin die lautgeschichtliche Thatsache, dass die Inlautsgruppe *-sn-* sich bis nach Abschluss des Rhotacismus in ursprünglicher Gestalt behauptet und erst nach diesem Zeitpunkte die vereinfachte Lautgestaltung *-n-* angenommen hat. Was für die Lautgruppe *-sn-* gilt, darf sicher auch für *-sm-* angenommen werden. Und dazu stimmt gut *cosmis* der Duenosinschrift (= klassischem *cōmis*) neben *pakari*, das meines Erachtens trotz Thurneysen (vgl. Laut- und Formenlehre³ 189) doch am wahrscheinlichsten auf die Stammform **pakas-* zurückgehen dürfte. Ferner ist noch anzuführen das uns durch Varro überlieferte *osmen*, jünger *ōmen*, das

1) Da man ebensowenig an Vokalassimilation (vgl. *libellus*, *misellus*) als an lautgesetzlichen Übergang von *-ell-* in *-ill-* denken darf (letzte Ansicht ist irriger Weise von mir Hist. Gramm. 1, 135 vertreten), so kann nur der Gesichtspunkt der Suffixvertauschung in Betracht kommen.

Kretschmer in KZ. 31, 455 mit griech. $\delta\acute{\iota}\sigma\mu\alpha\iota$ aus $*\delta\acute{\iota}\sigma\mu\alpha\iota$ in Verbindung gebracht hat (Vorstufen $*ovismen$ $*ovosmen$). Vgl. darüber Solmsen Studien zur lat. Lautgeschichte 93 f. und Untersuchungen z. griech. Laut- und Verslehre 63.

Das Gegenstück zu *asinus* ist *ornus*, das eine Grundform $*orinos$ $*ozeno-$ voraussetzt (vgl. jetzt Brugmann Grundriss 1² 772). Bei diesem Worte ist also die Synkope des nachtonigen Vokals eingetreten, als das stammhafte intervokalische *s* bereits dem Prozesse der Rhotazierung verfallen war. Nur war es, worauf bereits in der Vorbemerkung hingewiesen worden ist, unrichtig, aus diesem einen Worte eine allgemeine Schlussfolgerung über das chronologische Verhältnis von Rhotazismus und Synkope des nachtonigen Vokals (vgl. IF. 4, 235, Hist. Gramm. 1, 200) zu ziehen.

Die Betrachtung der beiden chronologisch nahe aneinander zu rückenden Worte *ornus* und *asinus* zeigt auch im Zusammenhalt mit den gleichgearteten Bildungen, dass die Anaptyxis und Synkope wenigstens in diesen Fällen durch die Natur der Konsonanten bedingt ist. In der Lautgruppe *s + n* oder *m*, Verschlusslaut + *n* entwickelt sich in nachtoniger Silbe der dem *s*- und *n*-Laute nahe verwandte Vokal *i*, der sich übrigens auch nur in einem Teil der in Betracht kommenden Fälle stets behauptet hat, während er in anderen, z. B. *Ariadine*, *Daphne* u. a. aus weiter nicht zu ermittelndem Grunde wieder absorbiert worden ist. Die Synkope in der Schnellsprechform *ornus* und den analogen Fällen (vgl. Laut- und Formenlehre³ S. 104 f.) ist durch die Liquida *r* veranlasst. Diese lautliche Erscheinung ist, wie ich jetzt ausdrücklich hervorheben möchte, im Wesen doch nicht verschieden von dem Samprasāraṇa in *alterplex* usw.¹⁾ In letzterem Falle musste sich die Liquida wegen ihrer Stellung zwischen Kon-

1) Nur darf nicht übersehen werden, dass es sich hierbei um zwei zeitlich getrennte, wenn auch ihrem Wesen nach gleichgeartete Vorgänge handelt. Die Samprasāraṇa-Erscheinungen sind wegen *puerpera* aus $*p\acute{o}vr(o)parā$ in die Zeit der Herrschaft der Anfangsbetonung zu setzen. Ja nach Brugmanns Grundriss 1², 217 f. "hindert nichts, anzunehmen, dass bereits im Uritalischen sowohl in den Mittel- als auch in den Endsilben postkonsonantisches *r*, *l*, *n* mit nachfolgendem kurzen Vokal (ausser *u*?) vor Konsonanten, in den Schlussilben wenigstens vor Geräuschlauten zu *r l n* geworden sind". Dagegen fällt die Entstehung von *ornus* natürlich in die Zeit der Herrschaft

sonant und Konsonant zum Vokal (*er el*) entwickeln, während in dem ersteren Falle die Lautfolge Vokal und Liquida und Konsonant die Erhaltung der konsonantischen Natur der Liquida bedingte.

Dagegen kann die von Solmsen KZ. 34, 32 ausgesprochene Ansicht, derzufolge aus einem Paradigma **osenos* **osnī* **osnō* **osenom*, bez. **orinus* **osnī* **osnō* **orinum* das -r- auch in die synkopierten Formen übertragen worden sei, nicht mehr in Betracht kommen. Denn wenn sich auch nach den früheren Auseinandersetzungen in lautlicher Hinsicht keine Schwierigkeit ergäbe, insofern die Lautverbindung -sn- den Eintritt des Rhotazismus überdauert hat, spricht doch unsere jetzige Auffassung der Synkope überhaupt dagegen. Auch haben wir durchaus nicht, wie es, wenn ich mich nicht täusche, von Seite Fumis geschehen ist (die Stelle vermag ich leider nicht mehr nachzuweisen), die Koexistenz von *ornus* und **orinus* zu leugnen, wenn auch letzteres gänzlich aus dem Gebrauche geschwunden ist. Allerdings aber wird man zu dem Schlusse gezwungen, dass die endgültige Aufhebung der dreisilbigen Form **orinus* schon recht frühzeitig erfolgt sein muss. Der Fall liegt nicht anders als bei *pergō surgō*, *pōnō*, *ulna*, deren Vorstufen **per(e)gō* **subr(e)gō*, **pos(i)nō*¹⁾, **ūl(e)na* **ōl(e)na* wir gleich der von *ornus* auch nicht mehr nachzuweisen vermögen. Und doch sind wir mit Rücksicht auf die früheren Ausführungen über die Inlautgruppe -sn- berechtigt anzunehmen, dass die

des Dreisilbengesetzes und ist mithin nicht verschieden von *ardus* *caldus* usw. Vgl. übrigens auch noch Ciardi-Dupré a. a. O. 197.

1) In meiner lateinischen Laut- und Formenlehre³, S. 81 habe ich mich hinsichtlich der Etymologie von *situs* (Part.) und *situs* (Subst.) der Auffassung Brugmanns Grundr. 1, 675, 790 und 791 angeschlossen. Ich muss aber nach der ausführlichen Erörterung Osthoffs in Sprachwiss. Abhandlungen, herausgegeben von Prof. Dr. Lukas von Patrubani 2, 72 ff. und 130 f. zugestehen, dass es richtiger sein dürfte "die Sippe des *sino*" nicht zu "zerreißen" und mit dem eben genannten und andern Gelehrten zur Wurzel *sē(ǵ)*- "in Ruhe lassen, ruhen lassen, dauern und währen lassen" zu stellen, zu der auch lat. *sērus*, air. *sir* 'lang, ewig' usw. gehören. Bei dieser Auffassung entfällt natürlich die Berechtigung mit Brugmann a. a. O. S. 675 eine Vorstufe **po-xinō* **poxnō* anzusetzen, die die Verbindung des lateinischen *situs* 'gegründet, gelegen, wohnend, ruhend' mit ai. *kṣēti* 'er weilt, wohnt', griech. κτίσις 'Anbauung', uridg. *k̑pi-* zu erfordern schien.

Form **posnō* sich ebensolang behauptet hat, wie *cosmis* der Duenosinschrift.

Sind die voranstehenden Ausführungen über *asinus* und die daran geknüpfte Schlussfolgerung über die chronologische Einreihung des Übergangs der inlautenden Konsonanten-Gruppe *-sn-* in *-n-* mit Dehnung des vorausgehenden Vokals richtig, so bedarf die Bemerkung Brugmanns Grundriss 1² 768 in einem Punkte einer Richtigstellung. Sie lautet: "In *zd* fiel im Lateinischen *z* mit Ersatzdehnung aus, vielleicht zur selben Zeit, als das *z* in den aus urital. *-sm-*, *-sn-*, *-sl-* entstandenen *-zm-*, *-zn-*, *-zl-* schwand". Dass diese beiden Vorgänge nicht gleichzeitig sind, dürfte mit Sicherheit aus dem Adjektivum *sūdus* erhellen, über welches Brugmann IF. 6, 84 Fussn. 1 und Niedermann ibid. 10, 226 gehandelt haben. *sūdus* geht auf ein altes Adjektiv **susos*, vgl. lit. *saūsas* 'trocken', griech. αὖος aus **cauoc*, zurück und ist wohl mit Niedermann aus **suso-do-s* oder **suse-do-s* durch die Mittelstufe **suzdos* herzuweisen. In diesem Worte muss demnach die Synkope des Vokals der nachtonigen Silbe vor dem Auftreten des Rhotazismus stattgefunden haben, wie auch Niedermann ausdrücklich hervorhebt. Denn anderen Falles hätte das Ergebnis **surdus* aus **sur(o)dos*, **sur(e)dos* sein müssen, vgl. das oben besprochene *ornus*. Es geht somit aus dem Gesagten mit Sicherheit hervor, dass die mit Dehnung des vorausgehenden Vokals verbundene Vereinfachung von *-zd-* zu *-d-* eine viel ältere sprachliche Erscheinung ist als derselbe Vorgang bei den Lautgruppen *-sm-* *-sn-* *-sl-*. Denn ersterer hat sich unzweifelhaft vor dem Eintritt des Rhotazismus vollzogen, letzterer nach Abschluss dieses Prozesses, so dass also in chronologischer Reihenfolge nacheinander stehen *sūdus* aus **sus(o)dos* oder **sus(e)dos*, *ornus* aus **ozenos*, *asinus* aus **asnos*.

Die Erwähnung von *sūdus* rechtfertigt es, wenn ich mit einigen Worten auf die Adjektiva, die mit Suffix *-do-* gebildet sind, zu sprechen komme. Die Herleitung dieser Adjektiva mittels des Suffixes *-do-*¹⁾ aus älteren einfachen Ad-

1) Dass nicht nur idg. Suffix *-do-*, sondern auch *-dho-* in diesen Bildungen steckt, beweist nicht nur der samnitische Ortsname *Cal(l)i-fae*, welchen Niedermann a. a. O. S. 231 gleich lat. *Calidae* (sc. *aquae*) setzt, sondern insbesondere 'arfet ardet' Corp. Gloss. 4, 406, 15 (vgl. Verf. Wiener Studien 22, 312).

jektiven hat Niedermann IF. 10, 221 ff. meines Erachtens sicher dargethan (vgl. meine Besprechung in der Berl. philol. Wochenschrift 1899, Sp. 1558 f.). Unter der ältesten Schicht ragen besonders hervor die gleichgearteten Bildungen *claudus crūdus*, *nūdus* aus **clayo-do-s*. **croyo-do-s*, älter **creuo-do-s*, *no[g]uo-do-s* oder **no[g]ue-do-s*. Mit Rücksicht auf die Thatsache, dass diesen keine Parallelen **clavidus* **croidus* **novidus* zur Seite stehen, dürfen wir wohl die Synkope des Vokals als lautgesetzlich betrachten. Wenn ich sage "lautgesetzlich", so übersehe ich dabei nicht, dass wir selbstverständlich auch für die Zeit, aus welcher die früher angeführten Adjektiva stammen, die Existenz von Doppelformen anzunehmen haben. Da nun aber nur die synkopierten Formen erhalten sind, so müssen diese, wenigstens in der litterarischen Sprache den vollen Sieg über die nicht synkopierten davongetragen und letztere vollständig aus dem Sprachgebrauch verdrängt haben. Insofern halte ich den oben gebrauchten Ausdruck "lautgesetzlich" für berechtigt. Ferner scheint mir aber auch wegen der genauen Übereinstimmung der lautlichen Verhältnisse die Schlussfolgerung gerechtfertigt, dass unsere Formen mit den Laut- und Formenlehre³ S. 104 aufgeführten *audiō auceps* usw. in eine chronologische Reihe gestellt werden müssen. Die Synkopierung von -*avi-* zu -*au-* in den zuletzt aufgeführten Bildungen ist aber bereits zur Zeit der Herrschaft der urlateinischen Anfangsbetonung erfolgt, wie *audiō* aus **āvizdiō*¹⁾ als sicher erweist, zu dem als genau entsprechendes Seitenstück *gaudeō* aus **gāvideō* mit der Lautfolge -*avi-* tritt. Jedoch darf die Synkope in *gaudeō* nicht etwa als uralisch angesehen werden. Denn wenn auch in einigen Fällen die Synkope des Vokals nach -*y-*, wie sich aus den bei von Planta Gramm. 1, 227 f. zusammengestellten, allerdings in der Mehrzahl zweifelhaften Beispielen zu ergeben scheint, vielleicht schon als uralisch sich erweisen lässt, hat doch Brugmann Grundriss 1², 215 mit Recht ausdrücklich hervorgehoben, dass *gaudeō* zu diesen Fällen jedenfalls nicht gehört. Da nämlich das -*d-* von *gaudeō* auf uridg. -*dh-* zurückgeht, so müsste im Falle uralischer Synkope **gāubeō* erwartet werden; denn wegen des unmittelbar vorausgehenden

1) Ein anderer Beleg ist *aububulcus* aus **ayī-bubulcus* (Hist. Gramm. 1, 384). Vgl. neuerdings Ciardi-Dupré a. a. O. S. 205.

u hätte uridg. *-dh-* italisch *-p-* lat. *-b-* werden müssen (vgl. Laut- und Formenlehre³ 74, Brugmann Grundriss 1², 535 f.). Für die dereinstige Existenz von **gāvideō* ist auch *gāvisus*, worauf wir noch später zurückkommen werden, ein nicht zu verkennender Beleg.

Leider besitzen wir keine Anhaltspunkte zur Bestimmung der Chronologie des Überganges von *p* in *d* bzw. *b*. Denn griech. λίτρα, das ein Lehnwort von ital. **līpra* ist, beweist eben nur, dass die letztere Form in das Einzelleben der italischen Dialekte gekommen ist (Schulze KZ. 33, 233 f., Brugmann Grundriss 1², 535, Lat. Laut- und Formenlehre³ 75), aber nichts für das Lateinische, und *grallae*, das aus **grāplae* von *gradior* mit urindog. *-dh-* hergeleitet wird (Brugmann Grundriss 1² 533), bietet gleichfalls keinen absoluten Anhaltspunkt für die Chronologie des Wandels von *-p-* in *-d-*, wenn es überhaupt eine so alte Bildung ist, dass man es in eine Zeit zurückdatieren darf, wo man noch **grāpior* sprach. Da aber das Wort erst aus Varro durch Nonius bezeugt ist, könnte es immerhin erst gebildet sein von *gradior gradus* aus und wäre dann natürlich ganz ohne Bedeutung für den Übergang von *p* in *d*. Vielleicht spricht für das jüngere Alter von *grallae* gerade das von Brugmann a. a. O. angeführte *stabulum* aus **stāplom*, das den anaptyktischen Vokal entfaltet hat, bevor *p* in *d* übergegangen sein konnte. Wenigstens ist kein Grund abzusehen, warum eine Form **grāplae* sich hätte anders entwickeln sollen als das eben zitierte **stāplom*. Freilich ist auch diese Erwägung, wie mir wohl gegenwärtig ist, nicht unbedingt zutreffend, und eigentlich also nur soviel unbedingt sicher, dass der anaptyktische Vokal in *stabulum* spezifisch lateinisch und älter ist als der Übergang von *p* in *d*, bez. *b*.

Auch aus *acerbus*, dessen *b* aus *p*, idg. *dh* entstanden ist (vgl. Brugmann Grundriss 1² 218), ergibt sich kein Anhaltspunkt für die zeitliche Bestimmung des in Rede stehenden Lautwandels. Nicht einmal das können wir mit Bestimmtheit entscheiden, ob **akrēpos* oder **akripos* (**akropos*) die ins Einzelleben des Lateinischen übergegangene Form dieses Wortes gewesen ist. Wir wissen nur das eine bestimmt, dass auch noch auf lateinischem Sprachboden *p* gesprochen und vor dem Übergange des *p* in *b* die Lautstufe *r* (*er*) erreicht worden sein muss, wie auch Brugmann a. a. O. betont. Das Letztere

kann aber recht gut erst im Einzelleben der lateinischen Sprache geschehen sein, wenn auch wegen der von Brugmann angeführten Belege aus dem Oskischen der gemeinitalische Charakter dieser Samprasāraṇaerscheinungen wahrscheinlich gemacht wird.

Kehren wir nach diesem kurzen Seitensprung wieder zu dem eigentlichen Thema zurück. Die schon verhältnismässig frühzeitig entstandenen Formen *audeō gaudeō* haben wenigstens in der litterarischen Sprache, wie es scheint, die ausschliessliche Herrschaft errungen. Ich möchte daher das von Skutsch Satura Viadrina S. 142 in Plautus Rudens 538 für überliefertes *auderem* in Vorschlag gebrachte *aviderem* nicht als die "Urform" (vgl. Philol. 59, 486, Lindsay Amer. Journ. of Phil. 21, 34) betrachten, sondern in ihm ebenso wie in dem Corp. Gloss. 2, 235, 23 (vgl. 6, 121 und Löwe Glossae nominum 176) überlieferten *avideo* 'ἀπληστεύομαι' eine Neubildung nach *avidus* erkennen. Denn aus *audiō* aus **dvizdiō gaudeō* aus **gāvideō* muss man doch unbedingt den Schluss ziehen, dass auch **avideō* bereits zur Zeit der Herrschaft der Anfangsbetonung zu *audeō* und ebenso wie die beiden ersteren Formen die herrschende geworden war. Wie *aviderem* müsste ich auch *avidax* für *audax* (Plaut. Amph. 985 von Skutsch ib. 503 vorgeschlagen) auffassen, wenn auch an allen plautinischen Stellen die Ersetzung von *audax* durch *avidax* möglich ist.

Die eben angestellte Erwägung dürfte den kaum anfechtbaren Nachweis erbracht haben, dass eine strenge chronologische Scheidung zwischen den eben namhaft gemachten Formen, wie *claudus*, *crūdus*, *nūdus* und den aus der Zeit des Dreisilbengesetzes stammenden Formen *caldus*, *soldus* usw. neben *calidus*, *solidus* anzusetzen ist, da in dem letzteren Falle die Synkope jedenfalls nur als fakultativ gefasst werden darf. Aus dem oben angeführten Grunde bin ich auch der Ansicht, dass das von Skutsch Forsch. 1, 44 für Plautus erschlossene *audus* und das in der Litteratur allerdings erst bei Lucilius bezeugte *ūdus* (von Niedermann nicht angeführt, vgl. auch *udo* βρέχω Corp. Gloss. 2, 260, 14 [7, 378]) uns die lautgesetzlichen, aus der vorhistorischen Latinität überlieferten Formen darstellen (vgl. J. Schmidt Pluralbildungen 204 Anm.), während *avidus* *ūvidus* wahrscheinlicher als Neubildungen nach *avēre* *ūvēre* betrachtet werden müssen. In gleicher Weise, wie *audus* ist dann auch

Raude zu beurteilen, wie nach Skutsch Forsch. 1, 45, vgl. Zander Versus Ital. ant. 18 und Hist. Gramm. 1, 304, bei Catull. XL 1 statt des handschriftlich überlieferten *Ravide* zu lesen ist. *ravidus*, wie es scheint, zuerst bei Columella, ist als Neubildung zu *ravus* zu betrachten, vgl. *flavidus* neben *flavus*, *gravidus* neben *gravis* und die anderen von Niedermann IF. 10, 230 verzeichneten Adjektivpaare. Übrigens soll doch auch nicht verschwiegen werden, das *audus* und *Raude* wegen ihres ganz vereinzelter Vorkommens auch als spezifisch dichterische Freiheiten aufgefasst werden könnten, wozu wenigstens für *audus* sicherlich die Veranlassung darin gefunden werden könnte, dass Plautus *aridus* und *ardus* nebeneinander braucht.

Wie *avidus* *avidus* könnte man auch geneigt sein, die Formen *cavium*, *cavitionem*, *favitor* zu beurteilen und als die altüberkommenen lautgesetzlichen Formen, die den oben besprochenen *claudus* usw. analog wären, *cautum*, *cautiō*, *fautor* zu betrachten, indem nach dem Muster von *monitum* : *monēre*, *cavium* zu *cavēre* neugebildet worden sei. Vgl. Solmsen Studien S. 101. Als einen Beweis für die Richtigkeit dieser Auffassung entgegen der Anschauung, als ob *cautum* und *cavium*, *fautor* und *favitor* gleichberechtigte, altererbte Formen wären, könnte man die Thatsache ansehen, dass *cavium*, *favitor* nur ganz vereinzelt bezeugt sind, während die herrschenden Formen stets die mit dem Diphthong *-au-* geblieben sind. Es ist nicht zu übersehen, dass bei *aridus* *frigidus* usw. in der lateinischen Schriftsprache gerade das umgekehrte Verhältnis obwaltete und die vollen, altererbten Formen stets die herrschenden geblieben sind. Allein bei genauerer Betrachtung kommen wir zu einem anderen Ergebnis, wie aus folgender Darlegung klar und deutlich hervorgeht.

Zeitlich vollkommen fixiert ist der Übergang von *-ov-* in *-av-* durch die Thatsache, dass auf der spanischen Halbinsel nur Formen mit *-ov-* erhalten sind, während in den übrigen romanischen Sprachen die jüngeren mit *-av-* herrschen, wie man z. B. aus dem Vergleich von portug. *cova*, span. *cueva* 'Höhle', portug. *covo* 'hohl', rät. *cava* 'Höhlung', ital. *cavo* 'hohl', *cava* 'Grube' ersieht¹⁾. Solmsen, der zuletzt über den

1) W. Meyer-Lübke Gramm. d. rom. Sprachen 1, 231 hält noch an der zuerst von Thurneysen KZ. 28, 156 ausgesprochenen Ansicht

fraglichen Lautwandel in KZ. 37, 1 ff. ausführlich gehandelt hat¹⁾, hat aus der oben angeführten Thatsache mit Recht den Schluss gezogen, "dass zur Zeit, als die Romanisierung der Pyrenäenhalbinsel in Angriff genommen wurde, also um die Wende des 3. und 2. Jahrhunderts vor Christus, als in Rom die Litteratur schon kräftig emporblühte, in der Volkssprache noch die Formen *cōvos cōva* im Schwange waren". Es dürfte schwerlich zu gewagt sein, den eben angeführten Zeitabschnitt des Übergangs von *-ov-* in *-av-* für die Schrift- oder Litteratursprache in Anspruch zu nehmen. Damit stimmt ja auch die Form *fove* (= 'fave') der von Bücheler im Rhein. Mus. 52, 392 veröffentlichten Inschrift, 'fove L. Corneliai L. f.', welche nach den Ausführungen des eben genannten Gelehrten aus der Zeit vor dem hannibalischen Kriege stammt. Vgl. auch Skutsch in Krit. Jahresb. ü. d. Fortschritte d. roman. Phil. 5, 62. Insbesondere das zuletztangeführte *fove* beweist klärlieh, dass anstatt der Formen *cavitum* und *facitor* vielmehr **covitum* **fovitor* überliefert sein müssten, wenn der zwingende Beweis erbracht werden sollte, dass diese beiden Bildungen wenigsten dasselbe Alter haben müssen, wie das

fest, derzufolge die ursprüngliche Flexion *cous cavi coō coum* Fem. *cava* gelaute haben soll. Er sagt: "Span. *cueva* 'die Höhle', béarn. *kobe*, portg. *covo* 'hohl' neben ital. *cavo*, prov. *cou* erklären sich daraus, dass die alte Flexion *cous coum*, Pl. *cavi*, Fem. *cava* verschieden ausgeglichen worden ist". Ich kann dieser Ansicht, deren auch von Planta in der Besprechung von Horton-Smith The Establishment and Extension of the Law of Thurneysen and Havet in den IF. Anz. 12, 87 Erwähnung thut, nicht beipflichten.

1) Später, als dies niedergeschrieben war, ist mir der Aufsatz von Kretschmer in KZ. 37, 274 ff. zu Gesicht gekommen, aus welchem zunächst hervorgehoben zu werden verdient, dass K. schon vor Solmsen und Hirt Der indog. Ablaut S. 17 in der Wochenschrift f. klass. Philol. 1895 Sp. 923 f. dieselbe Ansicht über den Wandel von lat. *ov* in *av* veröffentlicht und mit den gleichen Beweisstücken belegt hatte. Wenn K. die Form *cavus* für spezifisch litteratursprachlich halten zu dürfen glaubt, so wird dadurch an den im Texte stehenden nachfolgenden Ausführungen über *cavitionem* usw. nichts geändert. Nur ist zu beachten, dass K. wegen alban. *kove* 'Schöpfgefäß, Eimer', ital. *cova*, *covaccio*, *covo*, *covolo* 'Höhle, Wildlager' (vgl. G. Meyer Alban. Wörterb. 203, Schuchardt Vok. d. Vulgärlat. 1, 178), die wegen des *v* kaum vom Substantivum *coum* ausgegangen sein könnten, für die volkssprachliche Form überhaupt *covus* hält. *cavus* sei erst später in das gesprochene Latein übergegangen.

eben angeführte *fove*. Denn es ist doch eine geradezu zwingende Schlussfolgerung, dass das unter denselben akzentuellen Bedingungen stehende, allerdings nur durch einen Rückschluss, der aber vollkommen untadelig ist und der Natur der Sache nach als unbedingt notwendig bezeichnet werden muss, zu gewinnende **fovitor* und dem entsprechend auch **covitum* von **covēre* die dem *fove* gleichzeitigen und gleichberechtigten Bildungen sein müssten. Dagegen können *favitor cavitum* doch nur aus einer Zeit stammen, wo nicht nur der Übergang von *-ov-* in *-av-* nach der Kretschmer-Solmsenschen Regel (dieselbe als richtig vorausgesetzt) in vortoniger Silbe bereits vor sich gegangen war, sondern auch schon die Ausgleichung in den Paradigmen *fovēo : favēmus*, **covēō : cavēmus* usw. zu *favēo : favēmus*, *cavēo : cavemus* stattgefunden hatte. Zu dieser rein theoretischen Erwägung, die an und für sich schon ein unanfechtbares Ergebnis liefert, stimmt aber auch das historisch nachweisbare Vorkommen der Formen. Die ältesten Belege für *favitor* finden sich bei Plautus Amph. Prol. 67 und 78, für *cavatum* CIL. I 200 in dem Agrargesetze v. J. 111 v. Chr. Von diesen ältesten datierbaren Belegen müssen die für *favitor* bei dem bekannten Charakter der plautinischen Prologe insoweit ausser Betracht bleiben, als sie wenigstens für die Sprache des Plautus keine Beweiskraft besitzen. Es kommt somit für *favitor* als ältester Beleg Lucilius sat. 29, 17 in Betracht. Da *cavitionem* Paul. Festi 43 P. zeitlich nicht bestimmbar ist, reicht kein Beleg für die Formen, wie *cavatum favitor*, über die Mitte des zweiten vorchristlichen Jahrhunderts zurück. Fassen wir nun das Verhältnis zu den gewöhnlichen Formen *fautor cautum* ins Auge, so muss zunächst hinsichtlich dieser eben genannten festgestellt werden, dass auch sie unmöglich in die Zeit vor dem Übergang des *-ov-* in *-av-* zurückreichen können. Sie können schlechterdings nur durch Synkope aus *favitor, cavatum* entstanden sein, und es wird daher zwischen *fautor : favitor, cautum : cavatum* dasselbe Verhältnis anzuerkennen sein, wie zwischen *ardus : aridus, caldus : calidus* usw. Und es ist auch gewiss nicht Sache des Zufalls, dass sich in dem Falle *fautor cautum* die Schnellsprechformen in der Schriftsprache und ebensowohl auch in der allgemeinen Verkehrssprache festgesetzt haben im Gegensatze zu *aridus calidus frigidus solidus* usw. Der Wandel von *-avi-* in *-au-*

ist oben S. 105 bereits für die Zeit der lateinischen Anfangsbetonung an sicheren Beispielen nachgewiesen, und somit hat sich in den jetzt von uns besprochenen Fällen derselbe Wandel in späterer Zeit, als bereits das Dreisilbengesetz die Herrschaft in der lateinischen Betonung erlangt hatte, neuerdings vollzogen und naturgemäss auch zu demselben Ergebnis geführt.

Für das verhältnismässig jugendliche Alter von *fautor favior* usw. haben wir aber auch nach einen ganz sicheren Beweis an der Form *lotus*, welche Lindsay The lat. langu. 250 mit Unrecht für jünger erklärt als *lautus*. Kaum ein Gewicht wird darauf zu legen sein, dass Quintilian 1, 4, 13 'lotum' als die übliche Form bezeichnet. Dass auch in volkstümlicher Sprache *lotus* gesagt wurde, zeigt 'lotus λωτός' Corp. Gloss. 2, 363, 45 (vgl. 6, 655). Thatsache ist aber, dass bei Plautus die Formen *lautum lautus* üblich sind, vgl. die Stellensammlung bei Wagener-Neue 3³ 536 f. Nichts desto weniger sind *lotus lotum* die älteren, gewissermassen erstarrten Formen. Sie müssen aus einer Zeit stammen, wo das Präsens nach **lovō* **lovere*, vgl. *abluō* aus **ablovō*, lautete. Die Vorstufen zu der historischen Form können meines Erachtens nur gewesen sein **lovetos* **lovotos* **lootos lotus*, d. h. es hat zunächst Assimilation des Vokals -e- der nachtonigen Silbe an den Vokal -o- der Tonsilbe, dann der zwischen gleichen Vokalen regelrechte Ausfall des -v-, endlich Kontraktion der beiden gleichen Vokale stattgefunden. In der angegebenen Weise scheint mir der von Solmsen Stud. 82 f. behandelte "Wandel von unbetontem *vě vī* in *ō*" modifiziert werden zu müssen. In allen von S. besprochenen Fällen handelt es sich um die Lautfolge *ove* oder *ovī*, welche zunächst zu *ovo*, dann zu *oo ō* wurde. Nur so ist es möglich das Verhältnis von *lotus* : *lautus* richtig zu erfassen¹⁾. Die letztgenannte Form steht den oben besproche-

1) So hat auch Solmsen a. a. O. meines Erachtens die Komposita mit -*por* richtig aus **-poor* (**-povor -pover*) erklärt, indem er zur Begründung des auffallenden Unterschiedes in der Behandlung des nicht zusammengesetzten und zusammengesetzten *pōver* annimmt, "dass wortschliessendes -*vě*- im zweiten teile des compositums schwächer betont war als im nicht componierten worte, mit anderen worten, dass *vě* in *pover*, *novem* nach der haupttonsilbe einen, wenn auch noch so geringen, nebenaccent trug (◡◡), dagegen in **Marci-pover* nach der nebentonsilbe ganz unbetont war (◡◡◡◡)." Ich habe es für notwendig verachtet, auf diese Erklärung der Kom-

nen *cautum fautor* absolut gleich und kann nur aus **lavitus*, das allerdings in unserer Überlieferung nicht mehr nachzuweisen ist, entstanden sein. Wie soll nun *lōtus* aus **laotos* (Solmsen a. a. O. 92, dem ich in meiner Laut- und Formenlehre³ 50 hierin gefolgt bin) hervorgegangen sein können? Für die Ansetzung einer solchen Form liegt überhaupt gar keine Berechtigung vor, während durch die in den vorausgehenden Bemerkungen gegebene Auseinandersetzung die Sachlage in vollkommen zufriedenstellender Weise erklärt ist¹). Denn **laotus* aus **lavetos* könnte natürlich erst nach dem Übergange von *-ov-* in *-av-* gebildet sein, geradeso wie *lautus*. So hätten wir denn aus einer und derselben Grundform zwei vollständig unvereinbare verschiedene Gebilde, denn nur *lautus* und **lavitus* sind neben einander vollkommen berechtigt, niemals aber **laotos*²). *lōtus lōtum* sind vollkommen gleich geartet, wie *mōtus fōtum vōtum*, die natürlich ebenfalls aus **movetos *morotos *mootos* usw. hergeleitet werden müssen. Wegen falisk. *vootum* verweise ich auf meine Bemerkung in in meiner Laut- und Formenlehre 3. Aufl. S. 19⁶ 3). Allerdings vermag ich keinen Grund dafür beizubringen, warum nur *lōtus lōtum* erhalten blieben, während von einem **cōtus *cōtum* von **coveō* gar keine Spur vorhanden ist, sondern nur die jüngeren Gebilde *cautus cautum* ausschliesslich Geltung erlangten. Trotzdem halte ich aber die oben gegebene Erklärung von *lōtus lōtum* für diejenige, welche allein den uns bekannten Thatsachen der lateinischen Lautgeschichte gerecht

posita mit *-por* ausdrücklich hinzuweisen, weil Zimmermann im Arch. f. lat. Lex. 12, 281 f. in ganz unwahrscheinlicher Weise angenommen hat, dass nach *Nicepor* und ähnlichen (übrigens nicht sehr zahlreichen) Sklavennamen ein lateinisches **Marcipuer* zu *Marcipor* umgeformt worden sei. Z. übersieht dabei, dass sich überhaupt nur unter der Voraussetzung des Vorhandenseins von römischen Sklavennamen mit *-por* im zweiten Gliede die Umformung eines aus der griechischen Sprache entlehnten *Niceporus* begreifen lässt.

1) Die gegen Thurneysens Annahme, dass *lautus* eine im Munde der Gebildeten aus *lōtus* entstandene Form sei, sprechenden Gründe hat Solmsen a. a. O. 92 klar dargelegt.

2) Auch Brugmann Grundriss 1², 318 setzt **lavetos* als Grundform zu *lōtus* an; vgl. auch S. 845.

3) Über den ganzen Aufsatz von Bersu vgl. Skutsch Krit. Jahresb. ü. d. Fortschritte der rom. Philol. 5, 52.

wird. Zugleich ersieht man aber auch, dass nur die vollkommen sicher stehende Chronologie des Lautwandels von *-ov-* in *-av-* uns in die Lage versetzt hat, auch das Verhältnis von *lōtus* zu *lautus* richtig zu erfassen und uns auch die Entstehung der Formen *lōtus lōtum*, sowie der mit ihnen gleich gebildeten verständlich zu machen. Es dürfte übrigens belehrend sein von den eben besprochenen Formen *lōtus lōtum* einen Blick auf die früher behandelten Adjektive *crūdus nūdus* zu werfen, die nur durch Synkope aus **crou(o)dos *no[g]u(o)dos* entstanden sein können und demnach die Schnellsprechformen darstellen, während die dem *lōtus* entsprechenden Lentoformen **crōdus *nōdus*¹⁾ nicht erhalten (oder vielleicht nie gebildet worden) sind. Dagegen hat sich die diesen Adjektiven entsprechende Parallelförm zu *lōtus* tatsächlich erhalten, und zwar in der Form *-lātus*. Die Stellennachweise für das Vorkommen der Form *-lātus* findet man bei Wagener-Nene 3³, 538. Dazu kommt das von Löwe Prodr. Gloss. 420 (vgl. Corp. Gloss. 6, 655) mit Rücksicht auf die alphabetische Reihenfolge aus *lōtus λελούμένος καὶ πεπλούμένος* erschlossene *lutus*, von dem Simplex *luo*, das nicht nur von Silius Ital. 11, 22 in der Form *luitur* statt *lavō* gebraucht wurde (Solmsen Stud. 127), sondern auch volkstümlich war, wie sich aus *luo κλύω* Corp. Gloss. 2, 351, 7 (vgl. 6, 660) ergibt. *luō* ist, wie bekannt, die aus der Zusammensetzung verselbständigte Form, wie *pluō fluō* für *plovō flavō* (Histor. Gramm. 1, 148), vgl. *abluō, diluō, eluō*. *lātus* ist aus **lov(e)tos* (Schnellsprechform) hervorgegangen, während die Lentoform **lovetos* die oben besprochene Entwicklung durchgemacht hat. Somit ergibt sich hinsichtlich der zeitlichen Aufeinanderfolge die Reihe *lātus* und gleichzeitig *lōtus*, jünger *lautus*. Gewiss haben auch die lautgesetzlichen Formen *lātus lātum* neben **lovō *lōvī* mitgeholfen, dass die Form *luō* verselbständigt worden ist, vgl. die Verba auf *-uō -ūtum*, wie *suō sūtum, spuō spūtum, abnuō* u. a. Zur Festsetzung von *luō* statt **lovō (lavō)* mag allerdings auch, wie Job Le présent et ses dérivés dans la conjugaison latine

1) Es kann doch keinem Zweifel unterliegen, dass der oben besprochenen Entwicklung von *lōtus* auch die der beiden im Texte erwähnten Adjektive entsprochen haben müsste, deren Lentoformen von **crouodos *no[g]uodos* zu **croodos *noodos *crōdus *nōdus* hätten führen müssen.

159 meint, das Vorhandensein eines zweiten *luō* (griech. λύω, vgl. Solmsen Studien 132¹⁾) beigetragen haben.

Dem Verhältnis von *lōtus* : *lātus* entspricht ganz genau das von *prōrsus* : *rārsus* und *sūrsum*, über deren Bildung ausführlich gehandelt ist von Solmsen Stud. z. lat. Lautgeschichte 60 ff. Hier genügt es darauf hinzuweisen, dass *prōrsus* unmittelbar aus **proorsus* **provorsus* hervorgegangen ist, während die Entstehung von *rārsus* und *sūrsum* aus den vorauszusetzenden Grundformen **revorsos* und **subs-vorsom* nur durch Synkope zu erklären ist. Die betreffenden Zwischenformen sind einerseits **reursos* (aus **rev(o)rsos*) **roursos*, andererseits **sūvorsom* **sūyrsom*. Also in jeglicher Beziehung genau dasselbe Verhältnis wie zwischen *lōtus* und *lātus*.

Im Anschlusse an das über die Form *lātus* Vorgebrachte mag es gestattet sein noch folgende Vermutung vorzutragen, deren nur allzu hypothetischer Charakter mir wohl bewusst ist. Vielleicht dürfen wir die Glossen 'cutus sacerdos' Corp. Gloss. 5, 283, 19 und 'cautos sacerdos' ib. 5, 595, 33, die Götz 6, 299 mit der Bemerkung 'huc nescio an pertineant glossae haec' unter 'custos' aufführt, als zu *caveō* gehörig in Anspruch nehmen, *cautus* müsste in dieser substantivierten Verwendung prägnant die spezielle Beziehung auf Götter und Gottesdienst (vgl. Macrob. sat. 1, 15, 8 'cautus rei divinae'¹⁾) bezeichnen, was immerhin als möglich bezeichnet werden muss. *cātus* (so müsste natürlich gemessen werden) wäre dann genau so zu beurteilen wie *lātus*, d. h. aus **cov(e)tos* hervorgegangen.

Dass die oben vorgetragene Auffassung des Verhältnisses von *ādus* und *uvidus* den wirklichen und richtigen Thatbestand darstellt und nicht etwa umgekehrt *ādus* durch Synkope aus *uvidus* hervorgegangen ist, mag auch letzteres in der Litteratur schon bei Plautus belegt sein, dürfte sich doch auch aus dem Umstande ergeben, dass aus der Zeit der Herrschaft des Dreisilbengesetzes wenigstens für das Schriftlatein überhaupt kein einziger sicherer Beleg einer ähnlichen Synkope des Vokales der nachtonigen Silbe hinter -u- in der in Rede stehenden Wortklasse sich findet, daher immer *flāvīdus*, *gravīdus*, *vīvidus*, niemals **flaudus* **graudus*, **vīdus*, die genau den alten

1) Die ganze Stelle lautet: "Caesar tamen . . . ordinem noluit mutare Nonarum, quia peractis totius mensis feriis dies suos rei divinae cautus inseruit."

oben erwähnten Bildungen *claudus nūdus* entsprechen würden. Den lautphysiologischen Grund dieser Erscheinung könnte man darin finden wollen, dass in dieser Periode der lateinischen Sprachgeschichte (etwa seit der Herrschaft des Dreisilbengesetzes) das *v* von *flavidus* usw. in ganz ausgesprochener Weise als Anlaut zur zweiten Silbe gezogen wurde, während die Vereinfachung von *-avi-* (bez. *-āvi-*) zu *-au-* darauf schliessen lässt, dass *-au-i-* gesprochen, d. h. das *-u-* zur ersten Silbe gezogen wurde¹⁾. Doch einer solchen Annahme widersprechen auf den ersten Blick die oben behandelten Formen *cautum fautor* usw., die, wie wir gesehen haben, erst um 200 v. Chr. aufgekomen sein können. Eine Aufklärung dieses Widerspruches kann höchstens durch die Annahme ermöglicht werden, dass in der Allegroform *-au-i-*, in der Lentoform *-a-vi-* gesprochen wurde, was sich in der That auch aus dem Charakter dieser Formen ganz gut ableiten lässt, also z. B. *flā-vi-dus*, aber **cau-(i)-tum*²⁾. Auch muss ausdrücklich hervorgehoben werden, dass aus dem Vulgärlatein Belege für die Entstehung von *-au-* aus *-avi-* vorhanden sind, wie man z. B. ersieht aus ital. span. *oca*, afrz. *oe*, die auf **auca avica* (gesprochen **au-(i)-ca*) zurückgehen (vgl. Meyer-Lübke Gramm. d. rom. Spr. 1, 53 (§ 29 Ende), Körting Lex. 81 Nr. 898).

Aus den vorstehenden Ausführungen über die Synkope von *-avi-* *-ave-* zu *-au-* sowohl in den aus vorliterarischer als auch aus historischer Zeit stammenden Fällen ersieht man auch, dass die von Sommer IF. 11, 41 und 77 (vgl. Lindsay The Lat. Langu. 172) ausgesprochene Vermutung, der Vokalschwund in diesen Fällen stehe im Zusammenhang mit dem

1) Vgl. Brugmann Grundriss 1², 317: "Bei dem zur Zeit der urital. und urlat. Betonung erfolgten Schwund des Vokals der auf die erste, haupttonige Silbe folgenden Silbe wurde *u* von der zweiten zur ersten Silbe gezogen, und es entstanden bei vorausgehendem einfachen Vokal *u*-Diphthonge, während *u* hinter einem *i*-Diphthong teils mit diesem ebenfalls zu einem Diphthong sich verband, teils schwand". In letztere Kategorie gehören *aetās praes* aus *ae(v)itas* **aiuitās prae(v)ides*.

2) Zu dieser Verschiebung der Silbengrenze vgl. man die Ausführungen von Solmsen Untersuchungen z. griech. Laut- und Verslehre S. 163 über die Messung *πᾶτρός* (gesprochen *πατ-ρός*) und *πᾶτρός* (gesprochen *πα-τρός*) und insbesondere S. 182 f. über die doppelte Entwicklung des Digamma in Konsonantengruppen.

unmittelbar vorausgehenden -y-, nicht das Richtige trifft. Allerdings scheint diese Vermutung eine Stütze zu finden an den aus dem ältesten Bestande des lateinischen Sprachschatzes überlieferten Worten *gelidus*, *hispidus*, *lucidus*, *pallidus*, *putidus*, *roscidus*, *solidus*, *sordidus*, *stolidus* (Niedermann a. a. O. S. 229 f.), denen wir auch noch *aridus* (daneben gebraucht Plautus freilich auch *ardus*) und *calidus* zugesellen können¹⁾. Aber schon das oben ausführlich behandelte *sūdus*²⁾ erhebt dagegen Einsprache, ganz abgesehen von den aus späterer Zeit stammenden Belegen der Synkope. Denn für beide Kategorien reicht, wie wir oben gesehen haben, der Gesichtspunkt, dass sie Schnellsprechformen sind, zur Erklärung vollständig aus, und es ist nicht statthaft, einen prinzipiellen Unterschied in dem sprachlichen Vorgang annehmen zu wollen. Ist auch der Vokalschwund thatsächlich in verschiedenen Perioden der lateinischen Sprachgeschichte erfolgt, wie wir glücklicher Weise noch nachzuweisen vermögen, so ist doch der sprachliche Vorgang genau der gleiche gewesen.

Endlich sei noch auf Folgendes hingewiesen.

Mit unseren Ausführungen stimmt die Beobachtung Brugmanns Grundriss I², 215 überein: "Älter als die Ersatzdehnung in *nīdus* aus **nīzdos* (§ 882) war die Synkope in *audīo* aus **āyiz-diō*, vgl. *oboediō* aus **ōb-oizdiō* § 250 S. 231 (zu griech. αἰσθάνομαι aus **āfic-θ-*, II S. 1200): denn ein **avīdiō* aus **avīz-diō* wäre erhalten geblieben (vgl. *gāvīsus* neben *gaudeō*"³⁾). Denn den lautlichen Vorgang, dem einerseits *sūdus*, anderer-

1) Diese beiden Adjektiva gehen auf **āsus* **calus* zurück, die zu Beginn der römischen Litteratur schon abgestorben waren, wie die Grundworte von *claudus*, *nūdus*.

2) Nicht berücksichtigt habe ich *tardus*, das Osthoff Morph. Untersuch. 5, 106 aus **targodos* oder **targedos* (Grundwort 'trahere') herleitet, was Skutsch Forsch. 1, 45 "nicht ohne Wahrscheinlichkeit" findet. Indessen ist die Ableitung doch allzu unsicher, und bietet sich auch die Möglichkeit einer anderen etymologischen Anknüpfung, vgl. Lidén Studien zur ind. und vergl. Sprachgesch. (Upsala 1897) S. 17 und Persson De origine ac vi primaria gerund. 67 f.

3) Dass *gāvīsus* als neue Analogiebildung nach *vīsus* aufgefasst werden muss (Brugmann IF. 1 76, Grundriss 2, 1050, Histor. Gramm. 1 315), möchte ich nebenher in Erinnerung bringen. Die Bildung *gāvīsus* muss natürlich aus der Zeit stammen, als man noch **gāvideō* sprach (siehe oben S. 106) und so die Verbindung mit *videō* sich den Sprechenden unmittelbar aufdrängen musste.

seits *audio* ihre endgültige Gestalt verdanken, dürfen wir trotz der bekannten Mehrdeutigkeit der lateinischen Synkope als einen einheitlichen, auch in die gleiche Zeit der sprachgeschichtlichen Entwicklung des Lateinischen gehörigen auffassen. Oder mit anderen Worten: chronologisch entsprechen sich die Formen:

susodos* (susedos*) **āuizdiō*

**suzdos* **auzdiō*

sūdus *audiō.*

Innsbruck.

Fr. Stolz.

Litauisches *žavėti* 'zaubern'.

Im Archiv f. sl. Ph. hat Zubatý *žavėti* mit ai. *havatē* verbunden; der ursprüngliche Sinn wäre dann etwa *incantare*. Osthoff BB. 24, 177 hat das angenommen, während ich meinte, das Wort gehöre zu *žūti* 'verderben, umkommen'. Ich hatte dabei die Stelle aus Wołonczewskis Prade, die bei mir Abl. d. Wurzels. S. 314 zitiert ist im Sinn, wo ich *su-žavėti* durch 'verderben, krank machen' übersetzt hatte. Eine zufällige Veranlassung bringt mich wieder auf das Wort und ich sehe, dass ich die Angabe, da ich die Stelle falsch übersetzt habe, berichtigen muss. Sie lautet (Prade S. 228) vollständig so: *pasakie esant dwi seseri užmusztoje Erciwiskupa ragani, kurijdwi sužawieje karalienę*, d. h. sie sagten, die beiden Schwestern des getöteten Erzbischofs seien Hexen, welche die Königin behext (verzaubert) hätten; auf derselben Seite folgt noch: *klausinieje, ar ira raganomis, ar sugieb žawieti ir bene sužawieje karalienę*, d. h. er fragte, ob sie Hexen seien, ob sie pflegten zu zaubern und etwa die Königin verzaubert hätten. In den ziemlich zahlreichen Belegstellen, die ich in meinen litauischen Wortsammlungen für das Wort notiert habe, hat es in der That immer nur die Bedeutung 'zaubern, hexen'. Es mögen dafür noch einige charakteristische Stellen angeführt werden: Wołonczewski, Pałangos Juze (Wilna 1863) S. 68: *cze žmones tebtik i žawieimus, saka esant raganas*

kurios gal kitus sužavieti, i ligas iwesti, karviems pieną atimti, avių vilnas nupęsti ir tejp tolaus, d. h. hier glauben die Leute noch an Zaubereien, sie sagen es gebe Hexen, die andre bezaubern, in Krankheiten bringen, den Kühen die Milch entziehen, die Wolle der Schafe abrupfen könnten usw. Giedraytis, Nauj. Ist. (Neues Test. von 1816), Apoc. 21. 8. *bauksziems ir netikintiems ir prakeyktiems ir žmogžudziems ir palaistuwams ir žawetiniams* usw., Übersetzung des Vulgatextes: *timidis et incredulis et exsecratis et homicidis et fornicatoribus et veneficis* usw. Die Wörterbücher von Kurschat und Nesselmann kennen das Wort nicht; Miežinis, Žodynas, führt es an mit der Übersetzung: *burt* (lett. zaubern), *czarować* (poln.), *kołdovat'* (russ.). In Ulmanns Lett. Wb. steht *zawēt* 'zaubern, hexen', mit dem Zusatz "im Libauschen"; das Wort scheint also nicht weit verbreitet zu sein; Belege aus der lett. Litteratur habe ich nicht zur Hand. Auffällig ist mir, dass ich dem Worte in der lit. Volkslitteratur nicht begegnet bin. Freilich steht bei Geitler Lit. Studien S. 122 *žaviet* und *žavietojis* als von ihm im Kreise Szawli gesammelt, aber seine Angaben sind so unzuverlässig, dass nichts darauf zu geben ist. Sehr auffällig ist mir ferner das *žawetnikas* in der zitierten Stelle der Apokalypse (Woloncewski, der Mokslas S. 123 die Stelle wiederholt, schreibt *žawetnikams*), jedenfalls eine für die geforderte Bedeutung sehr sonderbare Bildung.

Osthoff meint a. a. O., was die von mir angenommene Ableitung des Wortes von *žūti* betrifft: "ich wüsste nicht, wie sich die Begriffe überzeugend mit einander vermitteln liessen, Analogien für den Bedeutungsübergang von 'verderben, umbringen' zu 'zaubern, hexen' sind mir nicht bekannt". Nun, ich meine, wenn die allgemeine Bedeutung "rufen" verengt werden kann zu "Zauberrufe oder Zauberformeln aussprechen", kann wohl auch "verderben" in die Bedeutung "durch Zauberkünste schädigen" verengert werden (vgl. *maleficus* 'Zauberer', *malefica* 'Hexe'). Dass es ziemlich nahe liegt, davon ein Beispiel: in Miklosich Lex. Palaeosl. steht unter *prokazitelъ* (d. h. Verderber, zu *pro-kaziti* perdere) *φάρμακός* *veneficus*. Die Stelle entstammt der kirchenslavischen Übersetzung des Kyrillos von Jerusalem und ist eine Wiedergabe von Malach. 3. 5 *μάπτει ταῦς ἐπὶ τὰς (τοὺς) φαρμακοὺς συνέδετε* *skorъ na prokaziteleъ*. Das Verbum *kaziti* ist das Kausativ zu *čez-naŭti* 'schwinden'.

also 'hinschwinden machen', und das scheint offenbar dem slavischen Übersetzer eine gute Wiedergabe von φαρμακείν zu sein.

Leipzig.

A. Leskien.

Phonetic Notes.

I. Loss of Initial Explosive in Germanic.

Goth. *sakan* 'strive, rebuke', OHG. *sahhan* 'rebuke, reprove, litigate', OS. *sakan* 'rebuke', OE. *sacan* 'quarrel, fight, blame, accuse', *sacu* 'quarrel, fighting, war, persecution, affliction', Goth. *sakjō* 'strife', *sakuls* 'quarrelsome', *fri-sahts* 'image', *ga-frisahtjan* 'make an image, engrave' are compared in Uhlenbeck Et. Wtb., with Goth. *sōkjan* 'seek' and OIr. *saigim* 'say'.

In place of the above I offer the following comparison: Gk. *ψόγος* 'blame, censure', *ψογρός* 'censorious, fault-finding', *ψόγιος* 'blaming', *ψέγω* 'disparage, blame'. These are from the root *bheso-*, *bhsē-*, *psē-* 'grind down, chew, eat': Skt. *bā-bhas-ti* 'chew, devour', *psā-ti* 'chew, eat', Gk. *ψῆν* 'rub, rub away', *ψῶν*, *ψῶχων* 'rub, grind, pound'. (Cf. Brugmann Grd. 2, 961). This readily gives the meanings found in Germ.: 'engrave, fight, quarrel, accuse, reprove'. Compare Goth. *beitan* 'bite': *and-beitan* 'rebuke'; Lat. *rōdō* 'gnaw': 'disparage, backbite'.

From the root *bhsē-*, *psē-i-* may also be derived Goth. *sair* 'pain' from pre-Germ. **psōi-ro-* or **psōi-ro-*, OE. *sār* 'pain, sore, wound, grief; painful, severe, grievous', OHG., OS. *sēr* 'pain', MHG. *sērēn* 'wound, injure', ON. *sārr* 'painful, wounded' etc.

These are variously compared with OIr. *sai-th* 'pain', Lett. *sīvs* 'sharp, biting, cruel', Lat. *saevus* 'wild, violent'. Uhlenbeck Et. Wb. s. v. *sair* finds difficulty in connecting these on account of the difference in meaning. And yet a similar development is seen in OHG. *smerzo* 'Schmerz', Lat. *mordeō* 'bite', Gk. *μερδαλέος* 'dreadful, terrible'. Lat. *saevus*, it is true, has a signification somewhat apart from the others; but to any one who has given the least attention to the possibi-

lities of semasiological development such a departure from the original meaning will seem easy and natural.

But whatever the origin of Lat. *saevus* may be, we may refer Goth. *sair* to the root *psēi-*, *psai-*, *psī-* in Gk. ψῆ, ψῶ 'touch, rub, stroke, caress', ψαίω 'rub away, grind down, pound', ψαῖμα 'crumb, morsel', ψίω 'chew up', ψιλός 'bare', etc. The signification of Germ. *saira-* plainly points to the primary meaning 'rub, grind, beat'; that of Lett. *sīvs* to 'grind, bite'. If we add to these Lat. *saevus*, we may assume for it the original meaning 'biting, crushing, beating'. Though there is no semasiological difficulty in making this connection, it is open to considerable doubt, since the original meaning may have been something entirely different, and the phonetic explanation is uncertain. In Germ. *saira-*, however, the case is different. There the primary meaning must have been such as I have assumed.

From pre-Germ. *psemo-* may come OHG. *semōn* 'eat', OS. *sumbel*, ON. *sumbl*, *suml*, OE. *symbol* 'feast'. Compare Gk. ψωμός 'bit, morsel', ψωμίζω 'feed, fatten', and also Lat. *simila* from **semilā-* by assimilation, as in *similis*. (Cf. Brugmann Grd. 1², 123). Cognate with this or derived therefrom is OHG. *semala*, *simila* 'fine wheat flour, bread made of such flour'. (Cf. Kluge Et. Wb.⁵ s. v. *Semmel*). The base *psē-mo-*, *psō-mo-* is from *bhsē-*, *bhsō-* 'grind, eat'.

The simple root *bheso-* occurs in Germ. in OHG. *bar*, OS. *bar*, ON. *berr*, OE. *bær* 'bare' (cf. Persson Wurzelerw. 115); Goth. *-basi*, OHG. *beri* 'berry', etc. (Kluge Et. Wb.⁵ s. v. *Beere*); and perhaps in OE. *bæst*, ON., MHG. *bast* 'bast'. Compare Gk. λέπω 'peel' : λέπος 'peeling, bark'.

OHG. *sib*, Du. *zeef*, *zift*, OE. *sife* 'sieve', *sifeða* 'siftings, bran; tares, weeds', *siftan* 'sift' are referred by Kluge Et. Wb.⁵, to the Germ. root *sīhw-* 'seihen'. Phonetically this explanation is not satisfactory. There is not sufficient reason for assuming this interchange here. Semasiologically it is quite possible, but when we consider the earlier method of sifting, which was rather a winnowing (cf. OE. *windwian*, OHG. *wintōn* 'ventilare', etc.), we may at least venture a different etymology.

The above words may be connected with Lat. *dis-sipo* 'throw apart, scatter', Skt. *kṣīpāti* 'throw, hurl'. (Cf. Brug-

mann Grd. 1², 867). Primarily then *sieve* meant 'shaker', which gives a very good term for the article. Compare OHG. *redan* 'sift', Lith. *krétalas* 'sieve', *kreczù* 'shake' (Kluge Et. Wb.⁵ s. v. *Räder*), base *gre-to-*; OHG. *rītara*, OE. *hrīdder*, *hrīddel* 'coarse sieve', Lat. *cribrum*, base *gre-īo-*, both from root (s)*gero-*, (s)*grē-* 'strike, cut, separate'.

II. Apparent disappearance of medial *z* in West-Germ.

It is generally assumed that *z* falls out under certain conditions. Examples given are: Goth. *mizdō*, OE. *meord* : *mēd*, OS. *mēda*, OHG. *mēta*, *mieta* 'reward'; MHG. *zwirn* : OE. *twīn* 'twine'; OHG. *lirnēn* : OS. *līnōn* 'learn'; OHG. *iūwer*, OE. *ēower* : Goth. *izwara* 'vestrum'. (Cf. Brugmann Grd. 1², § 903, Anm. 2; 904, 1). These are all capable of explanation without assuming the loss of *z*.

OE. *mēd*, OS. *mēda*, OHG. *mēta*, *mieta* 'reward' may be referred to prē-Germ. **mēitā-* and compared with Goth. *maipms* 'gift', OE. *māpum*, OS. *mēthom*, etc., which are related to Gk. Sic. *μoīroc* 'thanks, requital', Lat. *mātuus*, etc. from a root *mēi-*, *mōi-*. (Cf. Uhlenbeck Et. Wb. s. v. *maidjan*).

OE. *twīn* 'linen, twisted thread', Du. *twijn* need not be derived from the OE. base *duīs-*, which is an outgrowth of *duī-*, but may rather be explained as coming directly from *duī-*. Difference in meaning does not necessitate separating OE. *twīn* from Lith. *dvynū* 'twins', OHG. *zwini-līng* 'twin'. In either sense the primary signification is 'double', and its particular application is a matter of usage. How little the meaning depends upon the phonetic composition, and how much upon usage may be seen from the following examples, all of which come from the base *duīs-* : ON. *tvenner* 'two by two', MHG. *zwirn* 'twine', OE. *ge-twisa* 'twin', *twisla* 'fork of a river', *twislīan* 'branch off' (of roads), *twislung* 'partition', OHG. *zwisila* 'fork, branch', *zwiselīnc* 'twin', *zwirow* 'twice', *zwiwōn* 'lack, fail', primarily 'separate, go from' (cf. OE. *getwāfan* 'separate from, deprive, prevent'), *zwisik* 'two-fold', MHG. *zwist*, Du. *twist* 'strife', Dan. *twist* 'double-threaded cloth', ME. *twist* 'branch', NE. *twist*, anything twisted or twined, ON. *tristr* 'sad', etc. As applied to thread or cloth occur various formations: OE. *twīn* 'linen, twine'; *twili* 'woven with double thread', whence probably NE. *twill*; MHG. *zwirn*

‘twine’; Dan. *twist* ‘double-threaded cloth’, Eng. *twist* ‘thread’.

From the above comparisons it is evident that there is no reason for combining OE. *twīn* and MHG. *zwirn*; and no ground for separating OE. *twīn* from Lith. *dygnù*. OE. *twīn* can, therefore, not be adduced as evidence of the disappearance of *z* before *n*.

OS. *līnōn* : OHG. *lirnēn* seems at first sight to be a clear case for the loss of *z* before *n*. And yet here also it is unnecessary to make that assumption. OHG. *lirnēn*, *lernēn*, OE. *leornian* ‘learn’ are based on a p. p. **līzna* from **līs-nó-* from the root *leis-* ‘track, trace’. This root *lei-s-*, *lei-so-* is, in all probability, a derivative of *lei-*, *lī-* ‘mark, trace; rub, smear’. From this simpler root may have come OS. *līnōn*, which, in that case, is based on the p. p. **lī-nó-* ‘traced’, just as OHG. *lirnēn* on **līs-nó-* ‘traced’.

For the root *lī-* in the sense ‘trace’ there is abundant evidence. This is but one remove from ‘mark, scratch’, which seems to be the original meaning of this root or at least the meaning from which most of the others came. We may assume the following development of meaning: ‘mark, scratch; trace, track; rub, smear; stick, remain; cause to remain, leave, depart, go; depart, yield to, let; yield, bend’. From each of these sprang numerous secondary meanings. It is not too much, therefore, to refer to the root *lei-* the several bases *lei-no-*, *lei-to-*, *lei-do-*, *lei-po-*, *lei-q^uo-*, *lei-so-* etc. Each of these bases is found in various senses. Thus *lī-no-* occurs in Lat. *līnea* ‘stroke, line, mark’, whence any ‘line, thread, string’, *līnum* ‘thread, flax’, *līnō* ‘smear’, OIr. *lenim* ‘stick to’, ON. *līnr* ‘yielding’, Gk. λίναιμι · τρέπομαι (Hesych.); *lei-po-* in Skt. *līmpāti* ‘smear, besmear’, *līpyatē* ‘cling to’, Goth. *bi-lei-ban* ‘remain’, OE. *lāfan* ‘remain over; leave, leave behind’; *lei-q^uo-*, *loi-q^uo-* ‘remainder’, whence, as in OE. *lāfan*, Lat. *linguo*, Gk. λείπω ‘leave, leave behind’, Goth. *lei-han* ‘lend’, Skt. *rīṇākti* ‘leave, let go’, Lat. *ob-līquus* ‘bent, slanting’, primarily ‘yielding, drawing aside’; *lī-mo-* in Lat. *līma* ‘file’, *līmō* ‘file, rub, polish’, *līmes* ‘crosspath’, *līmus* ‘slime’, OE. *līm* ‘mortar, (bird)lime, paste’, *lām* ‘clay’, Lat. *līmus*, *līmis* ‘aslant, oblique’, OE. *līm* ‘branch, limb’. Other derivative roots could be shown to have the same development of meaning. (Cf. Kluge, Prellwitz Et. Wbb., Persson Wurzelerweiterung 5,

15, 43 etc.). This indicates a common origin for these several bases, which may be extended from the root *l̥h-* in Lat. *li-nō* 'rub over, smear', Gk. *λεῖος* 'smooth', Skt. *līyatē* 'stick to'. We may therefore make the following comparisons:

Skt. *līyatē* 'stick to', Gk. *λεῖος* 'smooth', *λιτός* 'smooth', ON. *līða* 'glide, slip, pass, move, go', OE. *līpan* 'sail', OHG. *līdan* 'go, travel, experience, learn'.

Lat. *li-nō* 'rub, smear', MHG. *līse* 'soft', *leis, leise* 'track', Lat. *līra* 'furrow', OHG. *līrnēn* 'learn'.

Lat. *li-nō* 'rub', Skt. *līna-* 'a clinging to', ON. *līnr* 'soft', *līna* 'soften', Goth. *af-linnan* 'go away', OS. *līnōn* 'learn'. These can certainly belong to Skt. *līyatē* 'stick to, keep close, cower, hide, disappear'.

The gen., dat., acc. of OHG. *iuwēr*, *iu*, *iuwih*, OS. *eu-war*, *eu*, *eu*, OE. *ēower*, *ēow*, *ēowic* are more easily explained without comparison with the corresponding Goth. *izwara*, *izwis*, *izwis*. The Goth. and ON. are the difficult forms to explain (for which cf. Brugmann Grd. 2, 804; Streitberg Urg. Gramm. 265), while the West Germ. forms may be derived directly from the IE. *ǵh-*. That these should differ from the Goth. need not surprise us, nor need we reconstruct common Germ. forms. That, I believe, will be an impossibility, since analogy has played such havoc with the original forms of the personal pronouns. In Lith., for example, the pronoun *ǵh-* is declined according to the *u*-declension. Compare the following:

nom.	<i>sūnūs</i>	<i>jūs</i>
acc.	<i>sūnus</i>	<i>jūs</i>
loc.	<i>sūnūsū</i>	<i>jūsū</i>
dat.	<i>sūnūms</i>	<i>jūms</i>
inst.	<i>sūnumī(s)</i>	<i>jumī(s)</i>
gen.	<i>sūnū</i>	<i>(jūsū)</i>

In West-Germ. *ǵh-* is similarly generalized but is modeled after the personal pronoun of the first person and also after the sing. of the second. For Germ. **miz*, *mik*; **piz*, *pik* gave a feeling for the endings *-iz*, *-ik*, whence Goth. *unsis*, WG. *unsik* (cf. Streitberg Urg. Gramm. 263). These together with the gen. ending *-ero-* complete the declension of *ǵh-*. Compare the following:

	Germ.	Goth.	WG.	WG.
nom.		<i>wei-s</i>	<i>*wi-z</i>	<i>*jū-z, *jī-z</i>
gen.		<i>uns-ara</i>	<i>*uns-era</i>	<i>*jū-era</i>
dat.	<i>*m-iz p-iz</i>	<i>uns-is</i>	<i>*uns-(iz)</i>	<i>*jū-(iz)</i>
acc.	<i>*m-ik p-ik</i>	<i>(uns-is)</i>	<i>*uns-ik</i>	<i>*jū-ik</i>

The nom. **jūz* later became **jīz* after the analogy of *wīz*. Gen. **jūera* regularly gave **juwer(a)*, whence OHG. *iurwer*, OS. *euwar*, OE. *ēower*. Similarly in the dat. and acc.

Mt. Vernon, Iowa.

Francis A. Wood.

Idg. **e/ozg¹h* im Armenischen.

Zu diesem Stamme gehören nach meiner Ansicht folgende armenische Wörter: *ezn* 'Ochs', *azn* 'Geschlecht' (als ein mittelpersisches Lehnwort *azg* ebenfalls 'Geschlecht') und *az-az-un* 'dürre, vertrocknet.'

Das arm. *ezn* (gen. *ezin*) 'Ochs' vergleicht Meillet MSL. 10, 278 mit ai. *ahz* 'Kuh', zd. *azi*, vgl. darüber Hübschmann IF. Anz. 10, 47. Nach meiner Ansicht geht das Wort vielmehr auf idg. **ezg¹h* zurück, welches dann als echtarmenisches Wort zu griech. ὄζχος 'Zweig', phl. *azg* 'Zweig', ai. *ād-ga-h* 'Stab' usw. (Bartholomae IF, 10, 194) gehört. Bezüglich der Bedeutung vgl. griech. μόσχος 'Zweig, Schössling' (lit. *māzgas* 'Auge', 'Knospe am Baume' Fick BB. 2, 267 = idg. **mozgho*), aber auch 'junges Rind, junge Kuh, Färse, Kalb', (arm. *mozi* 'junges Rind, Kalb', griech. μόχιον, Dem. von μόσχος 'junges Rind', idg. **mozg¹ho*). Es ist hier interessant zu beobachten, wie idg. **zgh* und **zg¹h* wechseln. Bezüglich der Lautform vgl. gleichfalls arm. *mozi*, wo arm. *z* (nach Bartholomae Stud. 2, 40 s. Hübschmann Arm. Etym. 475) ebenfalls = idg. **zg¹h* (urarm. also **zz*) ist.

Den *o*-Ablaut zu arm. *ezn* 'Ochs' haben wir aber in arm. *azn* (gen. *azin*) 'nazione, gente, tribù, legnaggio, stirpe' (Ciakciak Arm.-ital. Wörterb. 7.), welches also als echtarmenisches Wort ebenfalls zu griech. ὄζχος, phl. *azg*, ai. *ād-ga-h* usw. gehört. Arm. *a* ist auch = idg. *o* (vgl. *ag-ani-m* 'ich ziehe mir

(etwas) an', wo *ag* = idg. **ov* ist s. Bartholomae BB. 17, 91 ff. Hübschmann Arm. Etym. 411, Brugmann, Grundriss² 1, 304).

In dem armenischen Ausdrücke *azg-k' ev azin-k'* 'alle Nationen, alle Menschen' finden wir neben dem echtarmenischen *azn* auch arm. *azg*, welches wörtlich ebenfalls 'nazione, gente', 'tribù, legnaggio, stirpe, famiglia' (Ciacc. 4) bedeutet. Dies ist als ein mittelpersisches Lehnwort wieder = phl. *azg* 'Zweig'. Bezüglich der Bedeutung vgl. das ebenerwähnte 'legnaggio, stirpe'.

Mit dem echtarmenischen *azn* ist lautlich auch arm. *az-az-un* 'dürre, vertrocknet', *az-az-im az-az-anam* 'vertrockne, werde dürr' (besonders von Pflanzen) identisch. Bezüglich der Bedeutung vgl. griech. ἄζω 'dürre, trocken', ἄζομαι 'verdorre' (aus **azdo*), nsl. *ozditi* 'darren' (vgl. auch Bugge IF. 1, 445, KZ. 32, 1 und Hübschmann Arm. Etym. 412), welches lautlich aber zu idg. **ozdo-s* = arm. *ost* 'Zweig' (Hübschmann Arm. Etym. 482, Brugmann Grundriss² 1, 140 usw.) und nicht zu dem von mir behandelten idg. **ozg¹hos* 'Zweig' gehört.

Zum Schlusse weise ich noch auf die grosse lautliche Ähnlichkeit der beiden gleichbedeutenden idg. Stämme (**ozg¹ho*- und **mozg¹ho* usw.) hin, welche in den einzelnen idg. Sprachen sowohl 'Zweig' (dann in den Ableitungen auch 'trocken' vgl. arm. *az-az-un*) als auch bildlich einerseits 'Geschlecht' (arm. *azn*, entlehnt *azg*), andererseits 'Kalb' (dazu arm. *ezn* 'Ochs') bedeuten.

Budapest.

L. v. Patrubány.

Die Endung der 2. Person Pl. Präs. im Althochdeutschen.

Über meinen Artikel IF. 11, 197 ff., in dem ich *-et* für die lautgesetzliche Endung, *-it* für eine Analogiebildung nach der 3. Sg. erklärte, bemerkt Bethge im Jahresbericht über die Erscheinungen auf dem Gebiete der germ. Philologie 1900 S. 24 N. 60: "da in der I. schw. konjug. die diskrepanz zwischen der 3. sg., die mit der starken konjug. übereinstimmt, und der 2. pl. bestehen bleibt, und auch aus andern gründen

erscheint mir Jellineks annahme unglaublich". Die andern Gründe mögen stichhaltig sein, der Einwand mit den schwachen Verben I. Konj. ist es nicht. Denn in demjenigen Denkmal, das die meisten *-it* hat, in den Mondseer Fragmenten, erscheint diese Endung neben *-et* bei starken Verben wie bei schwachen Verben I. Konj., bei diesen 5 mal, bei jenen 7 mal. Die Belege aus Glossen für *-it*, auf die Kögel PBrB. 9, 326 hingewiesen hat, gehören beide zu schwachen Verben I. Konj.¹⁾.

Wien, 15. Oktober 1901.

M. H. Jellinek.

Zur Geschichte einiger linguistischer Hypothesen.

In den IF. 12, 158 f. hat M. H. Jellinek sich das Verdienst erworben, auf einige vergessene oder übersehene Vorgänger moderner sprachvergleichender Lehren hinzuweisen. Wenn wir es ihm besonders danken, dass er einen feinen und stillen Gelehrten wie R. v. Raumer als Vorläufer neuerer Anschauungen enthüllt, so hat doch der Hinweis auf das Alter der berühmten Lehre vom Zusammenhang der Personalendungen mit den Personalpronomina ein vielleicht noch grösseres Interesse. Wir haben hier einen jener merkwürdigen Fälle, in denen ein sogenannter "prophetischer Vorläufer" unklar tastend eine Erkenntnis (oder, sagen wir lieber, eine Vermutung!) vorausnimmt, die doch von methodischen Geistern noch einmal aufgefunden werden muss.

In dem letzten Menschenalter vor dem Auftreten der Bopp und Grinn war ja das Interesse für sprachgeschichtliche Fragen ein besonders lebendiges; und so viel geistreiche, gescheite oder gelehrte Männer beschäftigten sich damit, dass solche

1) Den Gegnern meiner Annahme stelle ich gerne den Einwand zur Verfügung, dass *-et* in den Mondseer Fragmenten bei den schw. Verben I. Konj., wie es scheint, etwas öfter vorkommt als bei den starken. Ich sage "wie es scheint", denn die Statistik von Hench S. 135 bedarf der Nachprüfung (zu der ich weder Zeit noch Lust habe). Es sind da 4 Imperative in die Zahl der Belege für die 2. Pl. Ind. eingerechnet und möglicherweise bei den Imperativen wieder in Anschlag gebracht, wie dies bei *ferit* 15, 19 auf S. 133 f. bez. 134 geschehen ist.

“Vorahnungen künftiger Entdeckungen” gar nicht ausbleiben konnten. Ich nehme nur drei Bücher von sehr ungleicher Berühmtheit, um das an einigen weiteren Beispielen zu zeigen: die “Beiträge zur Deutschen Sprachkunde, vorgelesen in der Kgl. Akad. der Wissensch. zu Berlin”, Berlin 1794 und 1796; die “Philosophisch-kritische Vergleichung und Würdigung von vierzehn ältern und neuern Sprachen Europas”, von D. Jenisch, Berlin 1796; und endlich den ersten Band von A. W. Schlegels Vermischten und kritischen Schriften (Werke Leipzig 1846 B. VII) mit Aufsätzen von 1795—1798. Diese Schriften, rund um 1796 entstanden, liegen also 25 Jahre nach Fuldas von Jellinek analysierter Preisschrift und etwa eben so lang vor den entscheidenden Werken von J. Grimm und Franz Bopp. Deshalb ist gerade dieser Zeitpunkt geeignet, von der vor-methodischen Urgeschichte gewisser berühmter Hypothesen ein Bild zu geben.

I. Die berühmte Lehre, dass die Personalendungen enklitische Personalpronomina seien, hat zwischen Fulda-Ade lung und Grimm-Bopp noch eine merkwürdige Analogie gefunden. In seiner Abhandlung “Über die Bildung der deutschen Nennwörter” sagt K. W. Ramler, der Dichter: “Die Endsilbe *er*, die den Nennwörtern gegeben wird, hat eine sehr bestimmte Bedeutung: sie ist ein männliches Fürwort, welches die Stelle des Wortes *Mann* vertritt” (Beiträge 2, 25). Dem entsprechend erklärt er entschlossen Namen wie *Buchner* aus *Buchen-Er*. (Ähnlich scheint es übrigens auch gemeint zu sein, wenn Klopstock in den Grammatischen Gesprächen (Sprachwissenschaft. Schriften herausg. v. Back u. Spindler 1, 120) das Suffix *-ich* erklärt: “Ich, ein Ding, besonders männlichen Geschlechts: Estrich”).

In dieser rohen Erklärung steckt doch aber ganz dasselbe Prinzip, wie in jener berühmten, schon von Fr. Schlegel bekämpften Grundlage der Agglutinationstheorie. Vor allem ist die gefährliche Neigung, ein anderwärts selbständig vorkommendes Wort innerhalb der Wortbildung gleichsam mit Haut und Haar wiederzufinden, in beiden Fällen dieselbe. Auch heute stehen wir noch ganz unter ihrem Bann, während doch Vieles, was wir jetzt über das Verhältnis von Satz und Wort und über die Geschichte der Syntax wissen, uns bedenklich machen sollte. Denn jenen Zusammenhang von Endung und

Pronomen zugegeben — der ja immer noch wahrscheinlich genug bleibt —, läge es uns heute nicht näher, umgekehrt zu sagen: die Personalendungen sind allmählich selbständig gemacht und zu Personalpronomibus entwickelt worden? So erklärte sich einfach das — freilich noch kaum beachtete — Rätsel, dass die Personalendungen der beiden gewiss älteren Personen, der 1. und der 3., nicht zu dem Nominativstamm passen, sondern zu dem für die Casus obliqui verwandten Stamm! So würde die merkwürdige Thatsache verständlich, dass beim Verb die 1. Sg. und die 1. Pl. korrespondieren, während beim Pronomen sich "der Plural von Hause aus in Etymologie und Wortstamm vom Sg. unterschied" (Osthoff Supplementivwesen S. 40): die unabhängigen Nominativstämme sind verschieden, die abgeleiteten Stämme der Casus obliqui korrespondieren! — "Sprachformen", bemerkt Brugmann (Grundriss 2, 1332) mit Recht "müssen nie notwendig von allem Anfang an das bedeutet haben, was die Analyse des Begriffes an die Hand gibt." Aber dem Sprachforscher liegt eine logische Aufteilung immer nahe; daher eben neben geistreichen Hypothesen wie zu den Personalendungen oder zu dem germ. schwachen Präteritum solche Karikaturen wie Le Brigants 'bét été' (Jellinek a. a. O. S. 161) oder Ramlers "Buchen-Er". Ursprünglich mag dagegen das -mi -si -ti eine Art von "Konsonanten-Ablaut" gebildet haben, der so wenig logisch begründet ist als irgend eine vokalische Ablautsreihe; und von den Personalendungen kann man dann, als Casus obliqui für die ungeschlechtigen Personalpronomina ein Bedürfnis wurden, diese herausgezogen haben.

Ich führe diese, meines Wissens noch gar nicht in Erwägung gezogenen Möglichkeiten hier nur an, um zu zeigen, wie sehr wir auch heute noch unter dem Zwang jener logischen Aufteilung stehen, die in der Auflösung der Verbalformen in Stamm und Personalpronomen ihren höchsten Triumph gefeiert hat. Wie bei Bopp selbst diese Anschauung weiter wirkt, hat Delbrück (Einleitung in das Sprachstudium S. 12) gezeigt.

II. Delbrück (a. a. O. S. 9) führt mit gutem Grund aus, dass sowohl der Begriff der "Wurzel" als auch die Lehre von ihrer Einsilbigkeit auf die zu Bopps Zeit geltende grammatische Tradition zurückgeht. Doch ist diese älter als die von Delbrück angeführten Schriften und gründet sich wohl

im Wesentlichen auf des Präsidenten de Brosses bedeutsamen "Traité de la formation mécanique des langues et des principes physiques de l'étymologie" (Paris 1765). Derselbe Mann, der der vergleichenden Mythologie den Begriff "Fetisch" schenkte, machte der vergleichenden Sprachwissenschaft den Begriff "Sprachwurzel" geläufig. (Vgl. über das Werk des de Brosses meinen Aufsatz "Künstliche Sprachen" Tl. II; IF. 12, 293.)

In der Zeit um 1796 steht es nun so, dass die Wurzelsilben und Wurzelwörter (oder Stammwörter, wie Klopstock Gelehrtenrepublik S. 345, und a. a. O. S. 142 sagt) bereits dogmatische Geltung haben, die Einsilbigkeit aber noch nicht. A. W. Schlegel spricht von Wurzelsilben (7, 185) und Wurzelwörtern (7, 192) genau wie Fulda und Adelung; aber die ursprüngliche Einsilbigkeit behauptet er nur von der deutschen Sprache (7, 243). Schon Fulda (vgl. Jellinek a. a. O. S. 159) hatte die deutschen Wurzeln nach Analogie der hebräischen einsilbig gemacht: sie bestehen nach ihm "im allgemeinen aus zwei Konsonanten, mit einem Vokal in der Mitte" (vgl. Klopstock Gramm. Schriften 3, 140). Klopstock dekretiert (Gelehrtenrepublik S. 255): "Alle einfachen Wörter sind einsylbig . ." 1796 liest Meierotto in der Berl. Akademie eine weitläufige Abhandlung "Ist die Sprache der ursprünglichen Deutschen nicht einsylbig gewesen?" (Beitr. 2, 154f.), bejaht die Frage mit Emphase und zieht (S. 202) auch gleich völkerpsychologische Folgerungen aus dieser deutschen Eigenart. Weniger entzückt sieht Jenisch (a. a. O. S. 468) in den vielen Monosyllaben die Fortdauer ursprünglicher "gotischer" Eigenart und erkennt darin "den [sic] schwarzen, unaustilgbaren Muttermahl unserer Sprache."

Man hat also die Lehre von den Wurzelwörtern unter den deutschen Grammatikern dahin fortgeführt, dass deren Einsilbigkeit (die doch de Brosses schon allgemein voraussetzte) eine spezifisch "gotische" oder "urdeutsche" Eigenart sei. Solche Behauptungen lagen der "Sprachvergleichung" jener Tage nahe, weil in ihr doch immer der Eindruck der modernen Sprachen vorherrschte. Was damals, etwa bei Jenisch, "Vergleichung der Sprachen" heisst, ist wesentlich eine ästhetische Abmessung der Verdienste verschiedener Sprachen. Ich weiss nicht, wann aus dieser ursprünglichen Anwendung der Terminus tech-

nicus "Sprachvergleichung" entstanden ist. Aber vergessene Bücher wie das von Jenisch mögen wohl ihren Anteil an diesem Kunstwort haben. Gab das Werk dieses von den Romantikern nicht ohne Grund mit grimmem Hass verfolgten Mannes mit seiner Schlussvergleichung der "Griechin", der "Römerin", der "Gallierin" (S. 492 f.) doch vermutlich den Anstoß zu dem zwei Jahre später (1798) in Anknüpfung an Klopstocks Grammatische Gespräche (um 1794) erscheinenden berühmten "Wettstreit der Sprachen" A. W. Schlegels (7, 197 f.).

III. In dieser merkwürdigen ästhetisch-linguistischen "Sprachvergleichung" nimmt nun Schlegel auch eine einzelne höchst wichtige Bemerkung von Jenisch auf, ohne ihn zu nennen. Jenisch ist, so viel ich sehe, der eigentliche Entdecker des germ. Akzentgesetzes!

Fast überall gilt K. Lachmann (Kl. Schr. 1, 358: 1832) als der Vater unseres Akzentgesetzes; jedenfalls nennt z. B. weder die kurze Bibliographie bei Kluge (Germ. Grundriss 1, 337), noch die umfangreichere bei Brugmann (Idg. Grundriss 1, 535) der Erfinder dunkle Namen. Nun ist die Thatsache der germ. Wurzelbetonung schon altbekannt. So sagt K. Ph. Moriz (Versuch einer deutschen Prosodie, Berlin 1786; S. 131): "Man verweilet auf der Silbe mit der Stimme am längsten, die den Hauptsinn des Wortes in sich fasst, welche daher in dem Worte die herrschende ist, und der die andern Silben untergeordnet sind, wie z. B. die Silbe geb in Vergebung, welche den Hauptbegriff des Gebens in sich fasst, der durch die Silben ver und ung nur seine besondere Einkleidung oder Modifikation erhält". (Ebenso später J. H. Voss Zeitmessung der deutschen Sprache 1802 S. 10. 15 über die Stammsilbe.) Aber diese Metriker heben noch nicht hervor, dass diese Betonung der Hauptsilbe — die ihrer logischen Auffassung natürlich scheint — eine Eigenart der deutschen Sprache ist. Dagegen sagt Jenisch (a. a. O. S. 476) ausdrücklich: "Es ist eine Eigentümlichkeit aller germanischen Wörter, dass der Akzent durchgängig auf der Wurzelsylbe ruht: z. B. Gel^egentlich, unaustilg^ebar, ermüdeter usw. So — auch die andern Germanen, die Dänin, Schwedin, Holländerin: und nicht weniger die Slavinnen, deren Germanische Abstammung unter andern auch durch diese Eigenthümlichkeit bewährt wird". Die gesperrten Worte sind im Original

kursiv gedruckt, was doch wohl auf Neuheit der Bemerkung schliessen lässt. Auch verkennt Jenisch keineswegs die Bedeutung dieses "charakteristischen Wurzelakzents, dessen sich weder Griechen, noch Lateiner, noch die Lateinischen Töchter-sprachen rühmen" (a. a. O.).

Jenisch geht demnach von der logischen Aufteilung in bedeutungstragenden und "bedeutungsleeren" Teil aus, gerade wie Moriz auch. Seine Formulierung steht also der Scherers (Zur Gesch. d. d. Spr., 2. Aufl. S. 81) nahe: "das materielle Element des Wortes (die Wurzelsilbe)". Genau so meint es Schlegel, wenn er (a. a. O. S. 225) Worte Klopstocks aus den "Grammatischen Gesprächen" näher ausführt. Dieser hatte gesagt: "Unsere Silbenzeit legt den Nachdruck der Länge niemals an die unrechte Stelle, sondern immer dahin, wo er hin gehört" ("Nachdruck der Länge" ist einfach "Akzent"; vgl. Moriz und Voss a. a. O. oder Jenisch S. 467. Im Übrigen vgl. z. B. Klopstock Gramm. Schriften 3, 177.) Das erläutert nun Schlegel erst am Satz-, dann am Wortakzent: "bei einsilbigen Wörtern auf die bedeutendsten Redeteile: das Nennwort, Zeitwort, Beiwort, Umstandswort; bei mehrsyllbigen auf die Stammsilben."

Lachmann gehört dagegen die Formulierung "Betonung der ersten Silbe jedes Wortes" an, zu der (mit zweifelhaftem Recht) Kluge (a. a. O. S. 339) zurückgekehrt ist. Aber die wichtige Entdeckung, dass der germ. "Wurzelakzent" die germ. Sprachen von allen andern unterscheidet, scheint doch Jenisch zu gehören. Es war ein Mann ohne Glück und Stern, der Dichter der misslungenen Borussias, der Berliner Prediger, der sich 1804 in die Spree stürzte (Goedeke B. V S. 448); auch was in seinem wissenschaftlichen Hauptwerk sonst noch Beachtenswertes steckt — es ist nicht wenig, da wir keine zweite so eingehende "Sprachwürderung", um mit v. d. Gabelentz (Sprachwissenschaft S. 371 f.) zu reden, besitzen —, hat Niemand beachtet.

IV. Glücklicher Erbe ist A. W. Schlegel auch in der Frage der Auslautgesetze. Klopstock hat, so viel ich weiss, zuerst die Wichtigkeit der Auslaute für den Wortklang hervorgehoben und an seine Beobachtungen (Gelehrtenrepublik S. 250, Grammatische Gespräche 1, 70. 74; 2, 57) knüpft Schlegel unmittelbar an. Freilich führt er sie weiter. Er

stellt (7, 173. 218) die Konsonanten zusammen, die im Griechischen, Lateinischen, Italienischen als Auslaut gestaltet sind und merkt noch an, dass das Deutsche oft die Schlussvokale beseitigt hat (S. 219). Bedenke ich, wie lange es von Schlegel bis Westphal gedauert hat, so gebe ich die Hoffnung nicht auf, dass mein Versuch, Anlautgesetze des Germanischen zu finden (ZsfdA. 38, 29 f.), auch noch einmal aus seiner Einsamkeit und Unvollkommenheit erlöst werden wird! — Dass Schlegel ausserdem schon das Problem der urgerm. Metrik (7, 121 f.) anfasste und 100 Jahre vor Karl Büchers glänzendem Werk "Arbeit und Rhythmus" bereits auf die "Arbeitslieder" und ihre Bedeutung aufmerksam machte (ebd. 133), habe ich schon an anderer Stelle (AnzfdA. 27, 83) hervorgehoben.

Diese Nachweise, die sich wie erwähnt fast alle auf das Eine Jahr 1796 beziehen, sollen natürlich nicht die Verdienste eines Bopp, Lachmann, Westphal zu schmälern versuchen. Gerade im Gegenteil sollen sie zeigen, wie weit oft der Weg noch ist von einem geistreichen Einfall zu einer methodischen Begründung, von einer leicht hingeworfenen Möglichkeit zu einer wissenschaftlichen Erkenntnis. Wenn unsere Hinweise ausserdem noch einem armen verkannten "Vorläufer" zu etwas später Anerkennung helfen, soll uns das freuen; und vielleicht mag es auch manchen von uns trösten.

Berlin.

Richard M. Meyer.

Zwei verdunkelte Zusammensetzungen mit ἀν- = ἀνά-

Aus Aristophanes (Pax 70) und späteren Prosaikern kennen wir ein Verbum ἀναπριχᾶσθαι 'mühselig, mit Händen und Füßen emporklettern'; wie uns die Scholien zur Aristophanesstelle belehren, ist es auch bei den Ioniern (Ἑλλάνικος ἀναπριχῶνται δὲ ὡς περ οἱ πίθηκοι ἐπ' ἄκρα τὰ δένδρα) und Kyrenaeern, also Doriern (nach dem Zeugnis des Eratosthenes, der es als geborener Kyrenaeer wohl wissen konnte) gebräuchlich gewesen. Die Schreibung mit ρρ ist die bei den Grammatikern übliche. Es hat aber auch eine solche mit einfachem

ρ bestanden: Hesych gibt sie in der Glosse ἀναριχᾶσθαι · ἀναβαίνειν, die zwischen ἀναρίτης und ἀναρκτον steht, und Phrynichos in Bekk. Anecd. 19, 25 und Thomas Mag. 18, 11 R. erklären sie für die allein zulässige. Dieses Schwanken weist darauf hin, dass das Kompositum in ἀνα-ρ(ρ)ιχᾶσθαι zu zerlegen ist, und dazu stimmt aufs beste die Art der Augmentierung, wie sie in den Handschriften der Schriftsteller überliefert ist: ἀνεριχᾶτο Arist. a. a. O. ἀνεριχήσατο Dio Cass. 43, 21. ἀνεριχᾶτο Aristainetos Epist. 1, 3 p. 135, 24. 1, 20 p. 151, 46 Hercher. ἀνεριχῶντο Suid. s. v. und Bekk. Anecd. 398, 20. Daneben heisst es allerdings im Et. Magn. 99, 13 ff. οὐ κλίνεται δὲ ὁ παρατατικὸς ἡναριχώμην, ἀλλ' ἀνηριχώμην. Ist diese Angabe zutreffend, so beweist sie, dass das Sprachgefühl bisweilen auch ἀν-αριχᾶσθαι abgeteilt hat. Ich halte es aber angesichts der übereinstimmenden handschriftlichen Zeugnisse für ἀνερρ- nicht für ausgeschlossen, dass entweder ἀνηριχώμην nur durch Verderbnis für ἀνεριχώμην in den Text geraten ist, eine Verderbnis die durch das vorhergehende ἡναριχώμην nahe gelegt war, oder dass es eine gelehrte Schöpfung war, die durch die im Schwange befindlichen Etymologien von ἀναριχᾶσθαι hervorgerufen ist. Diese nämlich liefen auf eine Teilung ἀν-αριχᾶσθαι hinaus, indem sie das Verbum entweder mit ἀράχνη 'Spinne' oder mit ἄρριχος 'Korb' in Verbindung brachten; eines so undenkbar wie das andere. In Wahrheit dürfte ἀνα-ρ(ρ)ιχᾶσθαι zu ai. *ringati* 'sich mit Mühe fortbewegen, kriechen' (von Kindern gebraucht, die noch nicht gehen können) gehören. Dass dies indische Verbum nur im Dhātupāṭha und in junger Litteratur erscheint (PW. VI 344), beweist um so weniger etwas gegen sein Alter, als es seiner Bedeutung nach ein recht unlitterarisches Wort ist. Die Entsprechung von griechischer Aspirata und indischer Media in der Nachbarschaft eines Nasals hat reichliche Seitenstücke (Brugmann Grdr. 1² § 704. Noreen Urgerm. Lautl. 185 ff.); übrigens gibt es neben *ringati* auch *rinkhati* (PW. VI 343), ohne dass das Verhältnis beider Formen zu einander, wie es scheint, aufgeklärt werden könnte.

Das Etym. Magn. a. a. O. berichtet nun weiter: εὐρίσκειται δὲ καὶ χωρὶς τῆς ἀν συλλαβῆς παρ' Ἰππώνακτι ἄρριχώμαι. So, ρρ, gibt der Flor. B (genauer nach einer gütigen Mitteilung von Herrn Prof. Reitzenstein ἀναρριχώμαι, also mit Til-

gung des ἀν-), und dass diese Schreibung, nicht die des Vat. A mit einem ρ, die Gaisford in den Text genommen hat¹⁾, die richtige ist, lehrt der Zusammenhang aufs deutlichste; denn überall vor- und nachher ist von ἀναρριχᾶσθαι mit ρρ die Rede, und wir müssten bestimmt erwarten, dass der Unterschied hervorgehoben würde, wenn wirklich die kürzere Form nur ein ρ gehabt hätte. So urteilt auch Reitzenstein, der bereits Ind. lect. Rostoch. WS. 1891/92, wo er die Quellenfrage für den Artikel des Etym. Magn. erörtert, ἀρριχῶμαι hat drucken lassen. Und die Bestätigung liefert Hesych, bei dem zwischen ἀρρηφόρος und ἄρριχος ἀρριχᾶσθαι· εἰς ὕψος ἀναβαίνειν χειρὶ καὶ ποδί steht (überliefert ἀρρήχασθαι, das richtige hat schon Musurus hergestellt). Auch bei Aristoteles Hist. an. IX 40 (p. 624 A) ist demnach nicht, wie die Ausgabe der Akademie und Aubert-Wimmer haben, αἱ μέλιτται ἀριχῶμεναι πρὸς τὰ βρύα, sondern, wie schon Bonitz im Index Aristot. 105 A vorgeschlagen hat, ἀρριχῶμεναι für die entstellten Lesungen der Handschriften (ἀρχόμεναι A^a C^a, ἀρυσόμεναι D^a) zu schreiben. Was aber ist dies ἀρρ-? Und wie vereinigt sich die kürzere mit der längeren Form? Offenbar so, dass in ἀρριχῶμαι älteres ἀν-ριχῶμαι aufgegangen ist mit der Assimilation des Nasals an die Liquida, die in Kompositionsfuge und Satzsandhi für das Ionische und Attische bezeugt wird durch κυρήγνυσι Her. I 80 einerseits, ἐρ Ῥόδῳ CIA. I 262, 17. 263a 15. τὸν Ῥόδιον ib. II 9, 5 und παρρησία παρρησιάζεσθαι aus *παν-ρησία (H. Uhle Fleckeis. Jhb. 113 [1876], 567 f.) bei den Attikern nebst παρρέκτης· πάντα πράττων ἐπὶ κακῷ Hes. andererseits. ἀν-, die "apokopierte" Form von ἀνά, hat sich in der Zusammensetzung auch sonst in einigen Fällen, zweifellos Resten eines einstigen umfassenderen Gebrauchs, in die ionische und attische Umgangssprache hinein erhalten: ἀμβολάδην ἀμβώσας ἀμπαύομαι ἀμπωτίς Herodot, ἀμβάτης ἀμβολαί Xenophon, dazu mehrfache Belege im Dialog der Tragödie (Kühner-Blass 1³ 180) und der altattische Personennamen Ἀν-δοκ-ίδης.

ἀρριχῶμαι lässt nun auch auf ein anderes Wort mit dem gleichen Anlaut Licht fallen, mit dem man sich bisher nicht

1) Sie findet sich auch in Vb, der besten Handschrift des Magnum, das aus einer Schwesterhandschrift von A geflossen ist; die Differenz ist also nach Reitzensteins Ansicht verhältnismässig alt.

befriedigend auseinanderzusetzen gewusst hat, Herodots ἀπρωδεῖν 'sich fürchten' ἀπρωδίη 'Furcht', den primären Formen, aus denen die attischen ἀπρωδεῖν (auch bei Hippokrates überliefert) ἀπρωδία erst durch Assimilation des unbetonten α an das folgende ω hervorgegangen sind (J. Schmidt KZ. 25, 112. 32, 370). Im Altertum suchte man in ἀπρωδεῖν ὄπρος ὄρρος, indem man den Schluss sei es mit δέος sei es mit ἰδίω zusammenbrachte. Diese Etymologie ist in veränderter Gestalt neuerdings von Bréal aufgenommen worden (MSL. VIII 309): er leitet ἀπρωδεῖν von ἀπρωδέος 'peureux' ab — bezeugt ist nur durch Hesych ἀπρωδέως ἐμφοβός —, das sich zu ὄπρος verhalte wie z. B. χολώδης 'bilieux' zu χόλος, λυγρώδης 'enragé' zu λύσσα, und vergleicht dazu frz. *coward* ital. *codardo* 'l'homme peureux, lâche'; ἀπρωδέω sei demgegenüber nicht das ursprüngliche, sondern im Gegenteil sekundär entstanden, "probablement par une confusion avec ἀπρωτός 'faible', ἀπρωτεῖν 'être malade'". Es genügt von den Schwierigkeiten, auf die diese Ableitung stösst, eine hervorzuheben: πρ ist sowohl im Ionischen als auch im Attischen, und hier bei Euripides und Thukydides so gut wie bei Aristophanes und den Prosaikern des 4. Jahrhunderts durchaus fest, und diese Thatsache beweist, dass es nicht aus πσ entstanden ist. Diesem durchgehenden πρ würde die Vermutung Genüge leisten, die Prellwitz BB. 24, 217 vorgetragen hat: *ἀπρωδέος sei aus ἀ privativum und *ῥώδος 'Kraft' erwachsen, dem lat. *rōbur* aus **erōdhos* genau entspreche, nur dass im Suffix *dhos* und *dos* (Wurzeln *dhē* und *dō* 'machen') abwechselten. Dafür aber haften ihr andere Schwächen in Fülle an: *rōbur* hat seine Bedeutungen aller Wahrscheinlichkeit nach von dem Ausgangspunkt 'Kernholz' entwickelt und ist demgemäss anderswo als bei griech. ῥώομαι ῥώμη unterzubringen (s. die Darlegungen Osthoffs Etym. Parerga 1, 71 ff.), und vom Standpunkt des Griechischen aus vermisst man Parallelen für die Bildung des vorausgesetzten *ῥώ-doc, ist die Assimilation eines ἀ privativum ohne Beispiel, liessen endlich ἀπρωτός 'schwach, kraftlos', ἀπρωτεῖν 'schwach, krank sein' auch für *ἀπρωδέος und seine Derivate den Sinn des Kraftlosen, nicht des Mutlosen erwarten. Zu einer einwandfreien Deutung hingegen gelangen wir, wenn wir ἀπρωδέω als *ἀν-πρωδέω fassen und als seine ursprüngliche Geltung etwa 'zurückscheuen' voraussetzen mit derselben Sinnesfärbung

der Präposition wie in ἀνα-βάλλειν 'zurückwerfen, aufschieben', ἀν-έρχεσθαι 'zurückkehren', ἀνα-χάζεσθαι ἀνα-χωρεῖν 'zurückweichen' usw. Dann bietet sich als Etymon für die Wurzelsilbe ai. *vr̥ḍatē* 'wird verlegen, schämt sich', *vr̥ḍas* 'Verlegenheit, Scham'. Uhlenbeck Etym. Wtb. d. Aind. 300 vergleicht mit diesen indischen Wörtern kymr. *gwrido* 'erröten', doch weist dessen *d*, worauf mich Thurneysen freundlichst aufmerksam macht, vielmehr auf altes *t* zurück. Ai. *vr̥ḍ-* verhält sich in seinem Vokalismus zu -*ῥωδ-* wie z. B. griech. ἔ-πιθ-οc 'Arbeiter, Tagelöhner' zu ai. *rād̥h-yati* 'bringt zu stande, macht fertig' (Bezzenberger BB. 4, 327. Wackernagel Aind. Gr. 1, 105), d. h. wir haben es mit schwacher und starker Stufe von ursprünglichen *a²i*-Wurzeln zu tun. ἄρρωδέω enthält dann das denominative Verbum zu *vr̥ḍas*; es steht für *ἄν-*Fῥωδ-έω* genau wie παρρησία für *παν-*Fῥη-τία*. Dass das Verbum hinsichtlich des Augments und der Reduplikation wie ein Simplex behandelt worden ist (ἄρρωδεον Her. VIII 70. καταρρώδῃκε IX 45. καταρρώδηκότεc VIII 75. IX 8. ὠρρώδουν Xen. Hell. VI 5, 29), hat nichts Befremdendes: das Simplex war ja in Verlust geraten, der Charakter als Kompositum durch die lautliche Umgestaltung der Präposition verdunkelt; man vergleiche hom. ἦναίμετο ἀπ-ηνήναντο von dem mit demselben Präfix gebildeten ἀν-αίνομαι 'verneine, versage' (Osthoff BB. 24, 204 ff.). Möglich ist im übrigen auch, dass wirklich in Hesychs ὀρρωδέωc eine sehr alte Formation erhalten und die ganze Wortsippe von einem Adjektivum *ἄρρωδῆc aus *ἄν-*Fῥωδῆc* 'zurückschauend' ausgegangen ist; in diesem Falle war die Annahme von Augment und Reduplikation im Anlaut selbst von vornherein gesetzmässig.

Nur ein Punkt bedarf noch der Klärung, das cerebrale *ḍ* des indischen Wortes in seinem Verhältnis zu dem *δ* des griechischen. Es lässt zwei Auffassungen Raum. Da *vr̥ḍatē* *vr̥ḍas* erst von der Periode des Epos an belegt sind, so kann es Prakritismus sein, ähnlich wie ein anderes Wort gleichen Sinnes sehr wahrscheinlich aus der Volkssprache in die Litteratur emporgestiegen ist, *lajjatē* Ait. Br. 'schämt sich' = *raj-yatē* AV. 'rötet sich' (Leumann bei Wackernagel Altind. Gr. 1, 220). Oder aber *vr̥ḍ-* ist echt sanskritisch und aus **vr̥ḍ-* *vr̥ḍ-* und demgemäss griech. -*ῥωδ-* aus *-*Fῥωδ-* entstanden, und beide entsprechen einander wie ai. *īḍē* 'flehe an, verehere'

aus $*i\acute{z}d$ - izd - und griech. $\acute{\alpha}\dot{\iota}\delta\omicron\mu\alpha\iota$ aus $*\acute{\alpha}\dot{\iota}\acute{c}\delta\omicron\mu\alpha\iota$ = got. *aistan* 'ehren, scheuen', lat. *aestumare*. Diese letztere Gleichung, die so einleuchtend ist, die aber mit dem zu streiten scheint, was $\acute{\delta}\zeta\omicron\varsigma$ = got. *asts*, $\acute{\alpha}\zeta\omega$ 'dörre' zu čech. *ozditi* 'dörren', $\acute{\imath}\zeta\omega$ vermutlich aus $*ci-c\delta-w$ über die Widergabe eines vorgriechischen $-zd$ - im Griechischen aussagen, haben Walde KZ. 34, 522 und Wackernagel Verm. Beitr. z. gr. Sprachk. 39 durch die Vermutung gerechtfertigt, nach langem Vokal und Diphthong sei der erste Konsonant jener Gruppe geschwunden. Ich war, schon bevor die Bemerkungen der beiden Gelehrten erschienen, auf die gleiche Annahme gekommen und erlaube mir hier einiges anzufügen, was zu ihrer festeren Begründung dienen kann.

Einmal zwei Fälle, die positiv für sie Zeugnis ablegen. KZ. 37, 398 hat Zupitza griech. $\mu\acute{\omega}\lambda\omega\psi$ 'Strieme, Schwiele, Beule, Schramme' überzeugend aus $*\mu\acute{\omega}\kappa\lambda-\omega\psi$ hergeleitet und mit abg. *mozoli* 'Strieme, Schwiele' russ. *mozólĭ* 'Schwiele, Leichdorn' und weiter ahd. *masar* 'Maser, knorriger Auswuchs an Bäumen', ae. *maser* 'Knoten im Holz' und ahd. *māsa* 'Narbe, Wunde' verbunden. *māsa* — $*\mu\acute{\omega}\kappa\lambda-\omega\psi$ — *mozoli masar* füllen das Ablautschema $\bar{e}-\bar{o}-\bar{a}$ aus. Von $\mu\acute{\omega}\lambda\omega\psi$ kann nun, wie bereits Lobeck Path. Elem. 130 erkannt hat, das gleichbedeutende $\mu\acute{\omega}\delta\iota\acute{\xi}$ $\mu\acute{\omega}\delta\iota\gamma\acute{\xi}$ nicht getrennt werden, um so weniger als einerseits Galen Gloss. Hippocr. $\mu\acute{\omega}\delta\iota\kappa\omicron\upsilon$ erklärt als $\mu\acute{\omega}\lambda\omega\pi\iota\kappa\omicron\upsilon$ τοῦ πρὸς τὰς $\mu\acute{\omega}\delta\iota\kappa\alpha\varsigma$, ὅπερ ἐστὶ $\mu\acute{\omega}\lambda\omega\pi\alpha\varsigma$, ἀρμόζοντος, andererseits Hesych in $\mu\acute{\omega}\delta\iota\acute{\xi}$ · $\phi\lambda\acute{\omicron}\acute{\xi}$. $\phi\lambda\upsilon\kappa\tau\acute{\iota}\varsigma$ ($\phi\lambda\omicron\kappa\tau\acute{\iota}\varsigma$ cod., em. Musurus¹⁾) eine c-lose Nebenform des Wortes aufbewahrt hat. Demnach wird $\mu\acute{\omega}\delta\iota(\gamma)\acute{\xi}$ auf $*\mu\acute{\omega}\kappa\delta$ - zurückgehen. Zu dem suffixalen $-\delta$ - neben dem $-\lambda$ - von $\mu\acute{\omega}\lambda\omega\psi$ vergleiche man etwa $\acute{\delta}\zeta\omicron\varsigma$ aus $*\acute{\delta}\kappa-\delta\omicron\varsigma$ neben $\acute{\omega}\kappa-\chi\omicron\varsigma$, $\mu\alpha\acute{\zeta}\acute{\omicron}\varsigma$ aus $*\mu\alpha\kappa-\delta\acute{\omicron}\varsigma$ neben $\mu\alpha\kappa-\tau\acute{\omicron}\varsigma$ $\mu\alpha\kappa-\theta\acute{\omicron}\varsigma$ (vgl. Kretschmer KZ. 31, 452 Anm. 2). $\mu\acute{\omega}\delta\iota(\gamma)\acute{\xi}$, das nur in der Ilias (B und Ψ) und dann wieder bei Dichtern der Alexandriner- und Kaiserzeit (Lykophron Nikander Oppian Triphiodor) belegt ist, werden wir im Hinblick auf das Hippokrateszitat bei Galen als ionisch ansprechen dürfen, hingegen $\mu\acute{\omega}\lambda\omega\psi$ war attisch (Hypereides Fr. 200 Bl. aus Pollux 3, 79)

1) Die Erklärung $\phi\lambda\acute{\omicron}\acute{\xi}$ ist nicht recht verständlich. Sollte dafür nicht $\phi\lambda\acute{\epsilon}\psi$ einzusetzen sein? Vgl. die Glossen $\mu\acute{\omega}\delta\iota\acute{\xi}$ · $\mu\acute{\omega}\lambda\omega\psi$, τὸ ἀπὸ πληγῆς οἶδημα. $\phi\lambda\acute{\epsilon}\psi$. $\phi\lambda\upsilon\kappa\tau\acute{\iota}\varsigma$ und $\phi\lambda\acute{\epsilon}\psi$ · $\mu\acute{\omega}\lambda\omega\psi$.

und ist aus dieser Mundart in die κοινή gekommen (Aristoteles Daphitas Plutarch).

Bei dem zweiten Beispiel handelt es sich nicht um ursprüngliches *-zd-*, sondern um *-zdh-*. τροῦθος τροουθός 'Sperling, Spatz, kleiner Vogel überhaupt' haben nach Fick Bezzenberger BB. 4, 346, Bechtel ib. 10, 286, Prellwitz Et. Wtb. 305 mit lit. *strūzdas* lett. *straŕds*, preuss. *tresde*, aisl. *prōstr* (= got. **pras-tus*), lat. *turdus turda* aus **turzd-* 'Drossel' verknüpft¹⁾. Diese Kombination hat bei anderen Forschern, wie es scheint, keinen Anklang gefunden, jedenfalls deshalb weil von **strozdhos* nach Ausweis von ὄζος einerseits, μυθός andererseits zu τροῦθος keine Brücke führt. Auch Waldes Vorschlag (KZ. 34, 523) für das Griechische von **strōzdhos* auszugehen hilft nicht weiter, da ein Übergang von *ō* in 'den geschlosseneren Laut des unechten *ou*' unter derartigen Verhältnissen der Analogien entbehrt. Es gibt nun aber ausser den angeführten Namensformen der Drossel in einem der verwanten Sprachzweige, dem Germanischen, noch andere, die eine 'Variation' der Wurzelsilbe zeigen: 1) Ae. *prōstle* und westf. *drāssl* weisen zusammen auf **pramstala* **pranstala* hin, wie Kluge Et. Wtb.⁶ s. v. *Drossel* bemerkt und Sievers mir unter Hinzufügung von mecklenburg. *draussel* und Vergleich von ae. *zōs*, westf. *xās*, mecklenb. *gaus* aus *gans* bestätigt. 2) Ahd. *drōsca*, dessen Länge nach gütiger Mitteilung von Sievers durch handschriftliche Zirkumflexe in den Glossen (*drōsca* Ahd. Gl. 2, 656, 30. *drōssele drōschela* ib. 3, 88, 33) gesichert ist und durch die Umlautsform *drōschel*, nicht **drüschel* weiter gestützt wird, lässt sich nur aus **prauskō* verstehen, und altenglische For-

1) Dazu weiter, wie Miklosich Et. Wtb. 51 richtig annimmt, die slavischen Benennungen des Vogels, die zwischen *drozd*(ŭ) (serb. nslov. čech. poln. grruss. kluss.), *drozg*(ŭ) (altbulg. nslov. serb., wo aus *drozg drozak* geworden ist) und *drozn* (nbulg. osorb. nsorb.) wechseln. Von diesen wird die letztgenannte vermutlich erst durch Dissimilation von *d* — *đ* aus der erstgenannten erwachsen sein, die erste und zweite aber ihr *d* statt des *t* der anderen Sprachen einer Angleichung der Artikulationsart des Anlauts an die des Inlauts verdanken (vgl. KZ. 37, 579).

2) Die angeführten Lemmata *strutio trutius truitius* sind auffallend und unklar, das erste wird sonst immer mit *strýta* 'Strauss' glossiert. Doch kann die Zugehörigkeit der glossierenden Formen zu *thrush* keinem Zweifel unterliegen.

men, deren Kenntniss und Verständniss ich wiederum der Belehrung Sievers' verdanke, treten bekräftigend zur Seite: die glossematisch überlieferten *pryssce* Wright-Wülcker Vocabularies 1, 286, 23 (mit dem Lemma: *strutio*) und *prisce* 260, 30 (Lemma: *trutius*) in Gemeinschaft mit gemeinengl. *thrush* lassen als Grundform **prǣskjan-* erschliessen, und der älteste aller Belege *draesce* (Lemma: *truitius*²) Wright-Wülcker 1, 52, 6 (in den Corpusglossen) geht damit zusammen, wenn wir *ae* als Palatalumlaut für *ea* vor *sc* auffassen, als Urgestalt der Form also **prauskan-* ansetzen. Mit diesen im Ablaut stehenden **prauskō(-an-)*: **prǣskjan-* vereinigt sich nun griech. $\tau\rho\acute{o}\theta\omicron\varsigma$ aus **τρου-θ-ος* ohne weiteres, nur dass zur Bildung der Wortformen verschiedene Ableitungselemente verwendet worden sind, dort ein *k-*, hier ein *dh*-Suffix; ich lege beiden ursprünglich deminutivischen Charakter bei und vergleiche etwa die Doppelheit von $\delta\rho\nu\iota\chi$ - und $\delta\rho\nu\iota\theta$ - innerhalb des Griechischen selbst¹). Hesych überliefert uns auch eine Form $\tau\rho\acute{o}\upsilon\varsigma$ ($\cdot \delta \tau\rho\acute{o}\theta\omicron\varsigma \kappa\alpha\iota \tau\acute{o} \delta\epsilon\pi\rho\iota\omicron\nu$). Es muss dahin gestellt bleiben, ob diese etwa noch die blossе Wurzelform **strous* ohne suffixales Element darstellt oder für **τρου-θ-с* mit konsonantischer Flexion des Suffixes steht oder endlich in kosen-der Weise aus $\tau\rho\acute{o}\theta\omicron\varsigma$ gekürzt ist. Im übrigen hat das Griechische allem Anschein nach neben $\tau\rho\acute{o}\theta\omicron\varsigma$ auch die von den anderen Sprachen ausser dem Litauischen und Lettischen dargebotene Form mit Erleichterung des Anlauts um *s* besessen: in der grossen Namenliste aus Eretria, die von Stavropoulos 'Εφ. ἀρχ. 1895, 131 ff. neu veröffentlicht ist, liest man Ζ. 172 $\tau\rho\acute{o}\theta\omega\nu$ (für $[\Sigma]\tau\rho\acute{o}\theta\omega\nu$, wie Tsundas gegeben hatte), und der Herausgeber verweist dazu auf $\tau\rho\acute{o}\theta\eta\varsigma$ auf einem der Bleiplättchen aus Styra, die nur durch Lenormant bekannt sind, wo man $\Sigma\tau\rho\acute{o}\theta\eta\varsigma$ zu schreiben pflegt (IGA. 372, 355)²). — Trifft diese Erklärung von $\tau\rho\acute{o}\theta\omicron\varsigma$ zu, so folgt aus ihr, dass der Schwund von *s* vor tönendem Dental und nach langem Vokal vor dem Wandel der Mediae aspiratae in Tenues aspiratae stattgefunden hat, also recht alter Zeit angehört.

1) Die nähere Darlegung dieser Verhältnisse muss ich mir auf eine schon anderwärts angekündigte Monographie über die Bildung der Deminutiva versparen.

2) Vgl. über die Verwendung von $\tau\rho\acute{o}\theta\omicron\varsigma$ in Eigennamen Bechtel Personennamen aus Spitznamen 8. 17. 63. Nach $\tau\rho\acute{o}\theta\omega\nu$ $\tau\rho\acute{o}\theta\eta\varsigma$ dürfte $\tau\rho\acute{o}\upsilon$ - Defix. tab. Att. 105, 5 zu ergänzen sein.

Sodann möchte ich ein Wort ins reine bringen, das man als Argument gegen das angenommene Lautgesetz überhaupt und unsere Auffassung von τροῦθος insbesondere ins Treffen führen könnte: λοῖθος 'der letzte' nebst den daraus weitergebildeten λοῖθιος λοιθεύς, das zuerst in den Ἀθλα ἐπὶ Πατρόκλη, dann vereinzelt in der Lyrik und bei späteren Epikern und häufig im Drama begegnet (v. Wilamowitz Eur. Her. 2², 12). Was man bisher über die Herkunft dieses Ausdrucks zu sagen gewusst hat, befriedigt nicht. Wenn Danielsson Zur altital. Wortforschung und Formenlehre S. 54 des Sonderabdrucks und nach ihm Persson Wurzelerweiterung 187 und IF. Anz. 12, 16 ihn zu lit. *leidžiu leidmi* 'lasse', got. *lētan* 'lassen' stellen und aus **loid-dhos* herleiten, so überlegt man vergebens, welcher Art das Suffix *-dho-* sein könnte. Die Bedeutung drängt vielmehr die Frage auf die Lippen, ob nicht sein *-ιθο-* irgendwie mit dem Superlativsuffix *-ιςτο-* zusammenhänge; Ψ 536 nimmt λοῖθος ein vorhergehendes πανύστατος auf und steht in pointiertem Gegensatz zu ἄριστος (λοῖθος ἀνὴρ ὄριστος ἐλαύνει μώνυχας ἵππους). Aber lässt sich die Aspiration des Dentals verständlich machen? So wie Flensburg Stud. a. d. Gebiete d. idg. Wurzelbild. 1 (Lund 1897), 77 f. es wollte — λοῖθος soll zu *leidžiu*, *lētan* und besonders zu lat. *lādo ludus* gehören, sein *-θο-* das indische Superlativelement *-tha-* (in *-iṣṭhas caturthās katithās*) widerspiegeln — geht die Sache nicht; denn im Griechischen erscheint dies sonst eben durchaus als *-το-* (vgl. ausser *-ιςτος τέταρτος νέστος φέρτ-ατος*). Wohl aber gelangen wir ans Ziel, wenn wir von einem ursprünglichen **λός-ιςτος* ausgehen. Das musste zunächst zu **λόηιςτος* werden. Nun wissen wir heute, dass intervokalische Aspiration keineswegs immer spurlos verloren gegangen ist. Bei vokalischem Anlaut ist sie vielfach auf diesen übergetreten: att. εὔω ἱερός ἔως für **εῦhaw* **iherós* **ῆliwós*, natürlich auch dann wenn die ursprünglich durch sie getrennten Vokale kontrahiert wurden: att. ἀκούσια für **ἀηεκούσια*, εἰπούμην εἶπον für **ἔηεπούμην* **ἔherpon* (Kretschmer KZ. 31, 421 Anm. 1). Desgleichen bei auslautender Tenuis + ρ: προῖμιον προῦδος προυρά für προηοῖμιον **πρόηδος* **prohopá*. Anlautendes aspiriertes λ ist nun aber, wenn auch der Sprache nicht völlig unbekannt (vgl. λαβών Λάβετος), so doch ein recht ungewöhnlicher Laut. Deshalb konnten, als in **λόηιςτος* die Vokale allmählich in eins verschmolzen, die Sprechenden

den Hauch sehr wohl nicht auf den Anlaut werfen, sondern erst später, bei dem Dental, nachholen. Man erinnere sich dazu des Fortrückens der Aspiration bei Verlust ihres anfänglichen Trägers in πάσχω aus *πάθ-σκω, λέσχη aus *λέχ-κᾱ, ἔσχατος aus *ἔχ-κατος (Wackernagel KZ. 33, 39 f.), ferner der Fälle, in denen von einer vorhergehenden Aspirata aus bei einer folgenden Tenuis der Hauch wiederholt wurde: att. Θέθις Θεμισθοκλῆς χυθρίς ark. Θελοφούσιοι (Kretschmer Vaseninschr. 150 ff.), endlich des att. εὐορχοῦντι für εὐδρκοῦντι CIA. II 578, 12. Dies sowie ἐφίορκος und ἐφιάλης an Stelle von ἐπίθορκος und ἐπιθάλης (s. darüber zuletzt Verf. IF. Anz. 11, 78) bilden die nächsten Seitenstücke für λοῖσθος aus *λόιςθος. Die Möglichkeit, die die beigebrachten Analogien darthun, wird nun zur Wahrscheinlichkeit dadurch, dass *λόιςθος sich auf das passendste an Wörter der verwanten Sprachen mit nahe liegender Bedeutung anknüpfen lässt, an got. *las-iws* 'schwach, kraftlos' mhd. *er-les-wen* 'schwach werden' und lat. *sub-les-tus* Plaut. 'schwach' *sub-les-tia* 'infirmas, tristitia' (Löwe Prodrum 264), die Pott Et. Forsch. 2², 1, 839 mit einander verbunden und an die Osthoff Wiener Stud. 10, 174. 327 auch ahd. (*ir-*)*leskan* 'erliegen, erlöschen' aus **les-skanam* angereicht hat. Das Griechische hat dann diesen Ausdruck für 'der letzte' in ähnlicher Weise aus einem Worte, das eigentlich 'der schwächste' besagt, entwickelt, wie das deutsche *letzte*, engl. *last* aus dem Superlativ von ahd. *laz* ae. *laet* 'matt, schlaff, träge, saumselig' erwachsen ist. Wirklich liegt denn auch vielleicht ein letzter Rest des ursprünglichsten Sinnes noch zu Tage in dem uns von Hesych geretteten λοῖσθωνας · τοὺς ἀκραιεῖς περὶ τὰ ἀφροδίσια; doch gestattet die Glosse freilich auch eine andere Auffassung (vgl. M. Schmidt dazu). In der Vokalstufe seiner Wurzel deckt sich *λόις-ιςθος mit got. *las-iws*, dessen *ā* neben dem *ē* von ahd. (*ir-*)*leskan* auf *ō* hinweist; es hat also, da die *ō*-Stufe in einem Superlativ auf -ιςθος immerhin auffallend ist, auch im Griechischen wohl einmal einen Positiv mit morphologisch berechtigtem *o* gegeben, nach dem sich der Superlativ gerichtet hat. Doch ist, da λοῖσθος ja ausschliesslich der Dichtersprache angehört und dieser zweifellos aus dem Epos überkommen ist, die Möglichkeit nicht ausgeschlossen, dass in *λόις-ιςθος *lo* mit äolischer Vokalfärbung für *la* steht (vgl. ausser den längst als Äolismen erkannten hom. ἡμβροτον und πόρδαλις noch ἀορτήρ und vor

allem ὁλλέεεσ ἀολλίζω Untersuch. z. gr. Laut- und Versl. 292. 285 f.), die Form somit die Schwundstufe birgt. Sollte endlich jemand daran Anstoss nehmen, dass das vorausgesetzte *λόηις-τος bei Homer die ersten beiden Silben schon durchweg kontrahiert zeigt, so verweise ich ihn auf die Ausführungen Wackernagels KZ. 33, 18 ff., aus denen für mich überzeugend hervorgeht, dass wenigstens in isolierten Wörtern und Wortformen Vokale, die einst durch *s* getrennt waren, im alten Epos lautgesetzlich bereits zusammengefloßen sind; übrigens ist Ψ ein so junges Buch, dass in ihm die Verschmelzung auf jeden Fall gerechtfertigt erscheint. — Von den Weiterbildungen, die oben erwähnt sind, vergleicht sich λοιϑιος mit hom. ὑπάτιος neben ὑπατος, λοιθεύς (Ψ 751 λοιθηῖ; davon abgeleitet λοιθήιος Ψ 785) mit hom. ἀριτεύς (davon ἀριτήιον Herodot) neben ἄριστος, endlich λοιθότατος (Hes. Theog. 921) mit ἐχχατώτατος (Xen. Hell. II 3, 49) neben ἔχχατος, hom. πρώτιστος neben πρῶτος, unserem *der letzte* u. v. a.

Bonn.

Felix Solmsen.

Auiare.

Ein, wie es scheint, unbekanntes Denominativum bietet uns eine dem fünften oder dem ausgehenden vierten Jahrhundert nach Chr. angehörige lateinische Inschrift aus der Umgegend von Bolsena (Volsinii). Die Worte beziehen sich auf einen treulosen Geliebten und lauten folgendermassen:

Tace (?) , noli perierare, ego te vidi aliam aviare.
 Vgl. G. B. de Rossi: Iscrizione in uno spillo d'oro (Mitteil. d. kais. deutsch. archäolog. Instituts, röm. Abt. Bd. V (Rom 1890) S. 285—286). Womit soll nun das Zeitwort *aviare* zusammenhängen? Obgleich ich glaube, dass die Form der Inschrift eine metrische sei, so ergibt sich doch daraus gar nichts für die Bestimmung der Quantität der anlautenden Silbe. Sowohl *aviare*, als auch *aviare* kann durch Konsonantierung des *i*-Vokals dreisilbig gelesen und infolge dessen in beiden Fällen *aviarē* gemessen werden. Da die Buchstaben der Inschrift

ganz klein sind, weiss ich nicht, ob dieselbe wirklich mit *tace*, wie Huelsen gelesen hat, beginnt. Der Bau der übrigen Worte stimmt mit dem eines trochäischen Hinkverses (tetrameter claudus) überein; er hat den Hiatus in der Cäsurpause und anstatt des Trochäus einen Anapäst im fünften und einen Daktylos im sechsten Fusse:

⟨?⟩ -- | ˘ ˘ ˘ ˘ || ˘ ˘ -- ˘ ˘ ˘ ˘

Ich dachte zunächst, das Wort gehe auf *ā-vium*, *ā-vius* zurück und bedeute ungefähr 'auf Abwege bringen, verführen'. Ein Analogon wäre in *deviare* zu suchen, welches in transitiver Bedeutung, dem gr. μεθοδεύειν entsprechend, in der alten lateinischen Übersetzung des Briefes von Polykarp, Bischof von Smyrna, vorkommt: Epist. ad Philipp. 7 *qui deviaverit eloquia domini ad propria desideria* 'wer die Worte des Herrn verdreht nach seinem Gedünken' (H. Rönsch, Semas. Beitr. zum lat. Wb. 3, 29). Trotzdem beharre ich nicht auf dieser Vermutung. Wahrscheinlicher dünkt mich die Ansicht de Rossi's, dass dem Verbum *aviare* das Subst. *āvis* zu Grunde liege. Diese Herleitung empfiehlt besonders das marrucinische Partic. perf. *auiato-*, welches von lat. *avi-s* und *avi-are* nicht zu trennen sein wird. In diese Kategorie gehört auch umbr. *aviekate*, worüber vor einigen Jahren ausser Planta (Grammat. d. osk.-umbr. Dial. 2, 54. 662) ausführlich K. Brugmann gehandelt hat: Oskisch *aikdafed* und Verwandtes (Ber. d. phil.-hist. Klasse der k. sächs. Ges. d. Wiss. 1897, S. 147).

Der formellen Gleichheit steht zwar ein semasiologischer Unterschied gegenüber, aber dieser Umstand dürfte uns nicht irreführen. Das marrucinische Wort ist eben ein Terminus der altitalischen Sakralsprache und bedeutet "durch Vogelschau geweiht": *assignas ferenter auiatas tortai Marovcai* auf der Bronze von Rapino heisst lateinisch *'assignae (= prosiciae) feruntur aviatae* (d. i. *auspicatae*) *civitati Marrucinae*". Dagegen gehört unsere Inschrift von Bolsena der Umgangssprache an, wie denn auch die Denominativa auf *-iāre* vorwiegend im Vulgärlatein ihre eigene Lebenskraft besaßen. Es schlossen sich an die thatsächlich überlieferten Verba dieser Klasse andere an, die Gröber mit Recht aus dem Romanischen als volkstümliche Grundformen erschlossen hat, z. B. **acutiare*, **assuaviare* u. a. Diese Formen haben bekanntlich keine bestimmte, allgemeingültige Funktion. Ihre Bedeutung hängt meistens

von der Natur des Nomens oder von dem Satzsinne ab. Daher kommt es, dass die betreffenden Ableitungen so viele Bedeutungsnuancen aufweisen. Vgl. K. Brugmann, Grundr. 2, § 773. Bedenkt man, dass das italien. *ajuolo* ein lat. **aviqlus* 'Vogelnetz' (von *avis*) voraussetzt, dass ferner nach Rossi's guter Bemerkung das spätlat. *avicularius* und *aviculare*, sowie die romanischen Wörter, z. B. ital. *uccellare* und franz. *oiseler* semasiologisch mit lat. *aucupare*, *aucupator* Hand in Hand gehen, so wird man auch hier für das *aviare* die Bedeutung 'auf jemanden Jagd machen, nach jemandem vogelstellen, nach jemandem haschen' u. ähnl. annehmen. Übrigens ist die Anwendung dieser Wörter in der Sprache der Liebe nicht auffallend. Der alte Philoxenus sagt bei Plautus (Bacch. 1158): *tactus sum vehementer visco*, also etwa "ich hänge an der Leimrute der Liebe". Von demselben *viscum* (*viscus*) 'Vogelleim' ist das Subst. *viscillarius* abgeleitet, welches in den Glossarien als Synonymum von *auceps* 'Vogelfänger' erscheint (G. Götz, Thesaurus gloss. emend. s. v. *auceps*). Glossographisch belegt ist auch *viscantes*, ein Partic. von *viscare* = *illicere* 'anlocken, verführen'. So muss man die Lesart *inscantes* des Cod. Leid. bei Löwe, Prodrum 410 nach Löwe's Vorgang emendieren — und ich sehe nicht ein, warum J. N. Ott (Fleckeis. Jahrb. 117 S. 426) lieber *inescantes* daraus entnehmen will¹⁾. So würde sich *viscare* semasiologisch mit unserem *aviare* decken. Vgl. *viscarium* Archiv lat. Lex. 8, 388.

Krakau.

Adam Miodoński.

Wortgeschichtliche Miszellen.

1. Griechisch *ôižúc* und altindisch *jivriṣ*.

Die Sippe hom. *ôižúc* att. *oižúc* 'Elend, Not, Trübsal', hom. *ôižūw* 'Elend über sich ergehen lassen, dulden', hom. *ôi-*

1) Cod. Leid. 67 E bietet uns folgendes: *aucupes*] *viscillarii*, *inscantes*, *cantu fallantes* (!), *fistolarii*. Wer sich daran stossen sollte, dass hier zwei Glosseme (*viscillarius*, *viscantes*), die von derselben Wurzel abstammen, nebeneinander sich befinden, der vergleiche z. B. *benefactor*, *bona faciens* als Interpretamente des *beneficus*, oder *condensati*, *condensi* als Glosseme von *constipati*. (G. Götz, Thesaur. gloss. em. s. v.).

ζῦρός att. οἰζῦρός 'elend' wird seit alter Zeit von der Interjektion ion. οἶ (Aristoph. Pax 930) att. οἷ abgeleitet. Dabei bleibt aber der Ausgang -zūc dunkel, zu dem es, wenn man ihn für ein Suffixkonglomerat ansieht, kein Analogon im Griechischen gibt. Durch die Heranziehung von lett. *waidi* Pl. 'Wehklage' *waidēt* 'wehklagen' (Bezenberger BB. 26, 168) wird wenig gefördert. Dieses Wort ist von *wai* 'wehe, ach' (vgl. lat. *vae*, got. *wai*) aus gebildet und zwar sehr wahrscheinlich erst auf baltischem Boden (vgl. *n'au-dēt* 'nianen', Intensivum zu *n'au-t*, u. dgl. und Leskien Bild. der Nomina im Lit. 586). Wollte man aber auch annehmen, zwischen dem von Bezenberger angesetzten urgriech. *δ-ῑδῑjuc und *waidi* bestehe ein unmittelbarer geschichtlicher Zusammenhang, so bliebe doch -juc ebenso rätselhaft als vorher.

Auch ich sehe in dem οἶ-οἶ- unserer Wörter die genannte Interjektion, stelle aber -zūc zu ai. *jivri-š* 'der Vergewaltigung preisgegeben, schwach und hilflos'. Nach Th. Baunacks überzeugenden Ausführungen KZ. 35, 495 ff. ist dieses ved. Adjektiv zu *jyā-* 'vergewaltigen' zu ziehen und setzt ein **jyu-* 'Vergewaltigung' voraus, zu dem es sich verhält wie *jásuri-š* 'erschöpft' zu *jásu-* 'Erschöpfung', *sáhuri-š* 'siegreich, gewaltig' (gr. ἐχρῶς) zu ahd. *sigu* 'Sieg'. Für das u von -uri erscheint in *jivri-* regelrecht v, gleichwie *divyā-* neben *dyū-*.

Dem ved. Wort steht οἶ-ζῦρός am nächsten, vgl. ausser ἐχρῶς noch φλεγῶς, καπῶς u. a.; der Ersatz von **g^uiuro-* durch **g^uiuro-* im Griech. geschah wohl im Anschluss einerseits an das Substantivum **zūc* ζῦός, andererseits an die genannten suffixgleichen Adjektiva ἐχρῶς usw. Dagegen οἶζῦρός von οἶzūc wie ἰχῦρός von ἰχῦς, ὀδυνῶς von ὀδύνη usw.

Zu ζάει· βινεῖ (Hesych) und zu βιά verhält sich οἶ-ζῦρός demnach ebenso wie *jivri-š* zu *jyā-*.

Schwierigkeit bereitet das ω von οἶζῦρώτερον P 446, οἶζῦρώτατον ε 105, den einzigen Komparationsformen zu οἶζῦρός, die Homer aufweist. Dass hier o metri causa gedehnt sei, glaube ich nicht. Da die scheinbar in derselben Art unregelmässigen -ωτερος, -ωτατος in ein paar anderen Formen bei Homer eben nur den Schein der Unregelmässigkeit haben — λαρώτατος β 350 war aus **λαέρώτατος* oder **λαῖρώτατος* kontrahiert (Schulze Quaest. ep. 25 sqq.), κακοζεινώτερος υ 376 war ein κακοζεινώτερος mit unsilbischem ι (Verf. Griech. Gramm.³

194), und nicht ἀνηρώτερον, sondern ἀνηρέτερον ist in β 190 die richtige Lesart —, so wird auch ὀζυρώτερος nicht die ursprüngliche Form gewesen sein. Man könnte an ein *βῦρός neben -ζῦρός denken, wie βιάομαι neben ζάω stand; die zweite Silbe von *ὀιβυρώτερος hätte dann metrische Dehnung gehabt. Auch wäre ὀζυρώτερος mit Thesisdehnung in kretischer Silbenfolge (vgl. Danielsson Zur metr. Dehnung, Upsala 1897, S. 51 ff.) annehmbar, obgleich als Positiv bei Homer immer nur (an 12 Stellen) ὀζυρός erscheint. Das wahrscheinlichste ist mir jedoch, dass dieselbe Verderbnis vorliegt wie bei ἀνηρώτερον, dass die ursprüngliche homerische Form also ὀζυρέτερος gewesen ist.

Interjektionen wie ὦ verbanden sich oft mit dem Kasus eines Nomens, und es kann der Ausruf *ὦι ζῦός 'ach des Elends!' üblich gewesen sein, vgl. οἴμοι ἀναλκείης, οἴμοι παρανοίας, ὦ τάλαιπύρου βίου, αἰαῖ κακῶν u. a. bei Kühner-Gerth Ausf. Gramm. II³ 1 S. 388 f. (vgl. mhd. *wē gewaltes*, *ach mīner schande*, Grimm DG. IV Neudruck S. 922, Erdmann Grundz. 1, 82). Gleichwie nun im Germanischen die Interjektion *wai* vorderes Kompositionsglied geworden ist, z. B. got. *waidēdja* 'Missethäter' von **wai-dēps* 'Missethat', eigentlich 'eine That, bei der man weh! (weh der That!) ruft', ahd. *wē-wurt* 'schmerzliches Schicksal' (Hildebr. 51), mhd. *wē-tac* 'Schmerzenstag' und dann der Schmerz selbst (vgl. Grimm DG. II Neudruck S. 783), so entsprang im Anschluss an *ὦι ζῦός unser ὀζύς, d. i. ein Elend, bei dem man ach und weh ruft. ὀι- nahm dann den Charakter eines verstärkenden Präfixes an (wie ἐπι-, ἀπι-, ἀγα- u. dgl.), und verbreitete sich von ὀι-ζύς aus über die ganze Sippe von *ζύς. Dazu kam noch jener Zug der Sprache, dass, wenn bei ungefähr gleicher Bedeutung ein lautungsvolleres und ein lautungsärmeres Gebilde, eine umständlichere und eine kürzere Ausdrucksweise in Konkurrenz geraten sind, jene gerne bevorzugt und so verallgemeinert wird. ὀζύς besagte schliesslich nicht mehr als was einst *ζύς für sich bedeutet hatte, so wie nhd. *adler* = mhd. *adel-ar* heute nicht mehr ist als das der Volkssprache abhanden gekommene *aar* = mhd. *ar*. Die primäre Interjektion ὦι findet sich, wie zum Schluss bemerkt sein mag, auch noch in einem andern Fall in die Wortbildung hineingezogen: in δυσ-οίζω 'ich jammere, bin ängstlich' bei den Tragikern, womit αἰάζω (αἰαῖ), ὀτοτύζω (ὀτο-τοῖ), οἰμώζω (οἶ μοι) und die mit demselben uridg. Präsens-

suffix *-d-jo-* gebildeten mhd. *achzen echzen* 'ächzen' (zu *ach!*), *jüchezen* 'jauchzen' (zu *jüch!*), *phüchzen* 'fauchen' (zu *phüch!*) usw. (Pott BB. 8, 66 f.) zu vergleichen sind.

2. Griechisch μέγαρον.

Wenn denjenigen, die μέγαρον 'grosses Gemach, Saal', insbesondere 'Versammlungssaal der Männer', für ein Lehnwort aus dem Semitischen ausgeben (hebr. *māgār* 'Aufenthaltort, Wohnung'), die Art und Weise, wie Johansson Beitr. zur griech. Sprachkunde 112 f., BB. 18, 36 das Wort von μέγας ableitet, nicht eingeleuchtet hat (s. Muss-Arnolt Transact. of the Am. Phil. Ass. 23, 73, Lewy Die semit. Fremdw. im Griech. 93), so ist das nicht auffallend. Johanssons Versuch hat in der That nichts Überzeugendes. Ich möchte die Frage aufwerfen, ob μέγαρον nicht haplogologisch aus *μεγᾶγαρον oder *μεγαγαρον gekürzt ist. Dann wäre das Wort ein Kompositum mit μέγας als erstem Glied, und der zweite Teil könnte mit den ai. Wörtern *ā-gāra-m* 'Gemach, bedachter Raum, Wohnung' *na-gara-m* 'Stadt' zusammengebracht werden, über die Johansson IF. 8, 169 ff. ausführlich handelt. Eine weitere Frage, die hier von untergeordnetem Interesse ist, ist dann die, ob *ā-gāra-m*, *na-gara-m* mit Johansson als echtindische Wörter zu *grāma-s* 'Schar, Haufe, Dorf', griech. ἀγείρω, neapol. ἄγαρρις (CIG. 5785 = Kaibel Inscr. Ital. 759), ἀγορά, ἀγυρμός zu ziehen sind oder nicht. Eventuell war das Schlussglied von *μεγᾶγαρον, wenn auch mit ἀγείρω urverwandt, doch ein den Griechen von aussen zugekommenes Wort, welches erst nach seiner Einbürgerung in griechischen Landen die Zusammensetzung mit μέγας erfuhr. Mit der Ansicht, dass μάγαρα μέγαρα Neutr. Pl., die Benennung gewisser Opfergruben, von unserm μέγαρον etymologisch zu trennen und mit hebr. *mē'ārā* 'Höhle' zu identifizieren sei, werden Keller Lat. Volksetym. 191 und Muss-Arnolt a. a. O. trotz Lewy Recht haben.

3. Griechisch ἀδελφεός.

Solmsen hat KZ. 32, 519 ff. nachgewiesen, dass das seit Homer in mehreren Dialekten auftretende ἀδελφεός nicht aus *ἀδελφεφoc, sondern entweder aus *ἀδελφειoc oder aus *ἀδελφεococ entstanden ist, und dass ἀδελφός, wenn es auch bei Homer noch nicht vorkommt, keine Kürzung aus ἀδελφεός,

sondern eine selbständige Bildung neben ihm war. Wie ἀδελφός und ἀδελφεός, so werden auch die zugehörigen Feminina ἀδελφή und ἀδελφεά (letzteres bei Pindar und in den lyrischen Stellen der Tragiker, ion. ἀδελφεή -ῃ, lesb. ἀδελφεά, got. ādeuþiá) schon im 'Urgriechischen' bestanden haben¹⁾. Ohne Zweifel ist ἀδελφός die ursprünglichste von diesen vier Formen²⁾. Es gehört bekanntlich zu ai. *sagarbhya-*, bedeutete, wie dieses, 'couterinus' und war an die Stelle der Verbindung *φράτηρ (bezieh. φράτωρ) ἀδελφός 'leiblicher Bruder' getreten (vgl. Delbrück Die idg. Verwandtschaftsnamen 87 f.).

Welches ist nun das morphologische und begriffliche Verhältnis zwischen ἀδελφός und ἀδελφεός? Dass -[i]oc — denn dieses, nicht -[c]oc, wird anzunehmen sein — nichts mit dem -ya- von *sagarbhya-* zu thun hat, ist klar. -ya- ist das adjektivbildende Suffix wie z. B. in *dásamasya-* 'zehnmonatlich', *śuhástya-* 'schönhändig', *viśvādēvyā-* 'auf die Allgötter bezüglich', und dem *sagarbhya-* würde im Griech. ein *ἀδέλιος entsprechen, wie ἐπιμήνιος, ὁμοπάτριος, ψευδόρκιος, πανημέριος (vgl. auch lat. *acupedius*, *centinodius*, got. *ufaiþeis* 'unter einem Eide stehend, zugeschworen', ahd. *heizmuoti* 'heissmütig', lit. *trivāzīs* 'dreizinkig', aksl. *bezumľ* 'verstandlos' usw.). Es kann sich also nur um das -eoc der 'Stoffadjektiva' wie χρύσεος χρυσοῦς handeln, welches wiederkehrt in lat. *aureus*, *capreus*, ai. *hiraṇyāya-s* 'golden' *gavyāya-s* 'bovinus', av. *aspayā-* 'equinus' u. dgl.³⁾. Dass und wie dieses Suffix

1) Dass Homer κακίγητος und κακίγητη, aber nicht ἀδελφεή, sondern nur ἀδελφεός (-εός, -εός, -εόν, -εοί) hat, erklärt sich hinlänglich aus der Schwierigkeit, die ἀδελφεή in den meisten Kasus dem Metrum bereitete. Da ἀδελφοί bei Homer nur einmal vorkommt (O 187), so kann es natürlich nichts besagen, dass das verwertbare ἀδελφεαί bei ihm fehlt.

2) Dass ἀδελφός ἀδελφή von einem *ἀδελφα ausgegangen sei, wird Johansson, der dies KZ. 30, 408 vermutet, heute wohl selbst schon aufgegeben haben.

3) Ich nehme dieses uridg. -eio- auch für ai. *hṛdaya-m* av. *zarədaya-* 'Herz', ein substantiviertes Neutrum, an. -eio- ist vom Lok. Sing. auf -ei ausgegangen, einer Kasusformation, die bekanntlich bei den Personalpronomina seit uridg. Zeit auch possessiven, also genitivischen Sinn gehabt hatte. Von *mei-s *moi-s aus ist durch Überführung in die o-Deklination *meio-s *moio-s (lat. *meus* aksl. *mojo*, preuss. Akk. Pl. *maians*) entsprungen, 'bei mir, an mir befindlich, zu mir gehörig', entsprechend *ekueio-s (av. *aspayā-*) 'am

im Griechischen mit den Fortsetzungen der ursprünglichen Ausgänge *-ec- ι o-c, -ei ι o-c (Lok. auf -ei-+Suff. - ι o-), -ef- ι o-c in Konkurrenz geraten und vermischt worden ist, worauf z. B. χρύσειος neben χρύσεος bei Homer beruht, darauf gehe ich hier nicht ein. Denn *ἀδελφειο-c ist von solcher Vermischung frei geblieben, es müsste denn sein, dass Homers Genitiv ἀδελφειοῦ nicht mit Abrens als ursprüngliches ἀδελφεόο zu deuten ist, sondern eine durch Versbequemlichkeit hervorgerufene Neuerung nach dem Muster von Doppelheiten wie χρύσεος χρύσειος war.

Zu einer Zeit, als ἀδελφός bereits Substantiv geworden war, aber doch auch noch attributiv mit φράτηρ (φράτωρ) und ἔωρ verbunden ward, wurde dazu ein Adjektiv auf -εος -εᾶ -εον mit dem Sinn 'geschwisterlich, von geschwisterlicher Art' gebildet, vgl. hom. βρότεος von βροτός in τ 545 φωνῇ δὲ βροτέῃ κατερήτυε φώνηέν τε. Wenn nun ἀδελφεός und ἀδελφεᾶ auch ihrerseits wieder in die Stelle von φράτηρ und ἔωρ einrückten und in einem grossen, vermutlich sogar im grössten Teil von Griechenland das Stammwort, von dem sie ausgegangen waren, verdrängten, so wird das darin seinen Grund haben, dass ἀδελφός zunächst als Mutatum, wie ἄλοχος, keine besondere Femininform besass: ἀδελφός war anfangs ebensogut Attribut von φράτηρ als von ἔωρ. Das von ἀδελφός gebildete ἀδελφεός schied sofort formal bei sich die Geschlechter und war dadurch bezüglich der Verwendbarkeit im Vorteil. ἀδελφή wird also die jüngste der vier Formen gewesen sein und ist vielleicht erst dem ἀδελφεᾶ nachgebildet worden. Dass sich ἀδελφός überhaupt erhielt, dazu hat vermutlich der Plural ἀδελφοί

Pferd befindlich, zum Pferd gehörig' usw. In ähnlicher Weise waren, wie ich IF. 12, 1 ff. gezeigt habe, die ai. Feminina auf -ī wie *manāvi* 'Gattin des Manu' aus den Lokativen der Maskulina, wie *manāu*, erwachsen; *manāv-ī* war ursprünglich etwa 'die bei Manu (seiende)'. Dieser Auffassung schliesst sich neuerdings Pischel Ved. Stud. 3, 193 an. Er weist dabei darauf hin, dass auch bei Nomina noch der freie Lokativ im Ai. im Sinne des Genitivs vorkommt, wie RV. 1, 117, 11 *agastyē brāhmaṇā vāvṛdhānā* 'die ihr bei Agastya durch das Gebet gestärkt werdet' d. i. 'die ihr durch das Gebet des Agastya gestärkt werdet', und erklärt so auch, mit Sāyaṇa, das *sūre* der vielbesprochenen Verbindung *sūre duhitā* 'die Tochter der Sonne' unzweifelhaft richtig für den Lokativ (von *sūra-s*).

‘Bruder und Schwester, Geschwister’ (vgl. Delbrück a. a. O. S. 91) wesentlich beigetragen.

Fälle, wo ein Adjektiv, substantiviert, sich an die Stelle seines Stammsubstantivs gesetzt hat, sind nicht selten. Solche, wo dies bei Bildungen mit unserm Suffix *-εξο-* geschehen ist, bespricht Osthoff Etym. Par. 1, 183 ff.

Die Oxytonierung von ἀδελφός und ἀδελφεός muss ursprünglich sein. Nur der Vok. ἄδελφε hat den alten Tonsitz behauptet. Im Anschluss an welches andre oder an welche andern oxytonierten Verwandtschaftswörter ἀδελφός aufgekommen ist, ist nicht klar. In Betracht kommen ἀνεψιός -ᾶ, γνωτός -ή (vgl. γνωτοί· ἀδελφοί, γνωτή· ἀδελφή Hesych), ἐκυρός -ᾶ, μητριός -ᾶ, νυός, πατρώς, πενθερός -ᾶ, υἱός, υἱωνός. ἀδελφεός hat darin, dass es sich im Akzent nach ἀδελφός gerichtet hat, eine Parallele an homer. δαφοινεός neben δαφοινός (Herodian I 114, 13. II 109, 23. 228, 31), vgl. auch ἐμός, τέός, ἐός, die für *ζμός, *τέFoc, *ἐFoc nach *μός, cός, Fóc eingetreten sind.

4. Die griechische Präposition ὡς.

Von ὡς ‘zu’ bei Personen, wie Thuk. 4, 79 ἀφίκετο ὡς Περδίκκαν καὶ ἐς τὴν Χαλκιδικὴν, habe ich Griech. Gramm.³ 455 gesagt, keiner der bisherigen Versuche, die Herkunft dieses ὡς zu bestimmen, sei befriedigend. Dabei war mir die Erklärung Ridgeways im Journal of Philology 17 (1888) p. 113 sq. entgangen, die in Deutschland meines Wissens keine Beachtung gefunden hat, und auf die ich die Aufmerksamkeit der deutschen Fachgenossen lenken möchte. Nach ihr hätte dieses ὡς ursprünglich ‘wo’ bedeutet und ἦλθεν ὡς βασιλέα wäre aus ἦλθεν ὡς βασιλεὺς (ἐστὶ) ‘er kam (dahin), wo der König ist’ entstanden. Ridgeway bemerkt dazu, dass sich derselbe Wandel eines Relativadverbiums zu einer Akkusativpräposition bei ai. *yēna* ‘wo’ findet, R. 2, 52, 10 *jagmatur yēna tā gaṃgām* so v. a. *yēna sā gaṃgā*.

Es gibt auch noch anderwärts Parallelen zu dieser Art der Änderung des Redeteilcharakters. Zunächst ist der gleiche Gebrauch von *kɔde* ‘wo’ in verschiedenen mazedon. Dialekten des Bulgarischen zu erwähnen, für den mir Leskien folgende Belege mitteilt: *sz čipnuxa kɔde glava-ta* ‘sie betastet sich am Kopf’, *otišlo čupe-to kaj gradina-ta* ‘das Mädchen ging in den Garten’, *ošol doma kɔj brata si* ‘er ging nach Hause zu

seinem Bruder', *carot povel'al ela se sobereet sfi-te graždžani i graždžanki kɛde nego* 'der König befahl, dass sich versammelten alle Bürger und Bürgerinnen bei ihm (zu ihm)'. Der Kasus hinter *kɛde* (*kɛj*, *kaj*) ist der Kasus generalis, und zwar ist er, wie die Genitivform *nego* im zuletzt erwähnten Beispiel (wo es sich um ein lebendes Wesen handelt) zeigt, als Akkusativ gedacht. Ferner wird im Albanesischen *te* 'wo' mit dem bestimmten Nominativ als Präposition in dem Sinne 'zu' gebraucht, z. B. *te zogu* 'zu dem Vogel', eigentlich 'wo der Vogel (ist)', und *nga* 'wovon' in dem Sinne 'von', z. B. *nga zogu* 'von dem Vogel', eigentlich 'von woher der Vogel', was durch Attraktion für 'davon, wo der Vogel ist' steht (G. Meyer Kurzgef. alb. Gramm. 51 f., Pisko Handb. der nordalb. Sprache 98, Pedersen KZ. 36, 137 f.). Aus dem Griechischen selbst endlich vergleiche man πρὶν ὤρας, πρὶν φάους (gegenüber von ο 394 οὐδέ τί σε χρὴ, πρὶν ὤρῃ, καταλέχθαι) und ἔως θανάτου (Wackernagel Beitr. zur Lehre vom griech. Akzent 16, Verf. Gr. Gr.³ 434).

ὤc kann aber nicht von Haus aus 'wo' bedeutet haben. Es müsste Instrumentalis gewesen sein (**ἰω-* mit später hinzugekommenem -c) und wäre das Relativum zu ὤ-δε 'mit (auf) diesem Wege, in dieser Richtung, hierher' (aus *cō-δε, zu ὅ, ἥ aus *co *cā), bedeutete also 'wohin'. Nun lässt sich mit dieser Grundbedeutung leicht der Umstand in Zusammenhang bringen, dass ὤc in der älteren Gräzität ausschliesslich bei Personen vorkommt (s. Kühner-Gerth Ausführl. Gramm. II³ 1, 471 f.). Wenn ἦλθεν ὤc βασιλέα ursprünglich war 'er kam (dahin), wohin der König (sich begeben hatte)', so läge in dem ὤc noch ein Hinweis auf die den Sachen abgehende, den Personen dagegen in der Regel eigene Freiheit in der Vornahme von Ortsveränderungen. Indessen ist es doch sehr fraglich, ob bei dieser Bedeutung von ὤc Auslassung des Verbums des Nebensatzes und die weitere Umformung stattgefunden hätte. Daher ist es besser, wir statuieren bei ὤc dieselbe Attraktion, wie sie beim alban. *nga* stattgefunden hat, so dass ὤc βασιλέα ursprünglich 'dahin, wo der König (ist)' war. Auch so begreift sich der beschränkte Gebrauch von ὤc. Bei Örtlichkeiten kommt man nicht leicht in die Lage zu sagen: *ich gehe dahin, wo die Örtlichkeit ist*, wenn man sie selbst und nicht etwa nur ihre Umgebung als Ziel im Auge

hat; man sagt nicht *ich gehe dahin, wo der Markt ist* oder *dahin, wo das Rathaus ist*, wenn man nichts anderes meint als 'auf den Markt', 'ins Rathaus'. Dagegen ist oft Gelegenheit zu sagen *ich gehe dahin, wo der Bürgermeister ist* d. i. *wo er sich gerade aufhält*, was dann ebensoviel ist als *zum Bürgermeister*. So wäre, um es auf das älteste überlieferte Beispiel für unser $\acute{\omega}\varsigma$ anzuwenden, $\acute{\omega}\varsigma$ αἰεὶ τὸν ὁμοῖον ἄγει θεὸς $\acute{\omega}\varsigma$ τὸν ὁμοῖον p 218 nach dem anfänglichen Sinne der Wendung gewesen 'wie denn immer die Gottheit einen dahin führt, wo ein Gleicher ist'.

Meines Erachtens verdient Ridgeways in dieser Weise modifizierte Erklärung des $\acute{\omega}\varsigma$ bei weitem den Vorzug vor allen andern bis jetzt gegebenen Deutungen.

5. Lesbisch τέρρητον 'Triere'.

Hesychs τεῤῥήτον · τριήρης erklärt Hoffmann Philol. 59, 45 insoweit unzweifelhaft richtig, als er das Wort dem lesbischen Dialekt zuweist und τεpp- aus τρι- entstanden sein lässt; vgl. Πέppαμος aus Πρίαμος usw. Auch wird richtig sein, dass τέρρητον (so ist zu betonen) ursprünglich Adjektiv zu πλοῖον war, wie τριήρης zu ναῦς. Doch ist im Ausgang kaum mit Hoffmann ein Part. Perf. Pass. *ἐρε-τός *-ηρετος (vgl. ἐρέ-της) zu suchen. Ein mit der Form -ηρετος gebildetes *τεpp-ηρετον hätte, nach Ζήτηρες = ζητήτορες u. a. dgl. zu schliessen, ein *τεppετον, nicht τέρρητον, ergeben. Viel eher ist die von Hoffmann daneben vorgeschlagene Form *ἐρητός annehmbar, wonach τέρρητον aus *τεpp-ηρητον hervorgegangen wäre. Nur durfte Hoffmann nicht ἀγητός und ὀλητήρες vergleichen. *ἐρητός enthält vielmehr die uridg. Stufe *rē-* (*ere- era- : rē-*) = griech. ἐρη- mit prothetischem ἐ, die im Lat. durch *rēmus* aus **rēts-mo-s* (*triresmos* CIL I 195) vertreten ist, und neben der das im ahd. *ruodar* 'Ruder' enthaltene *rō-* stand wie *gnō-* (γιν-νώσκω usw.) neben *gnē-* (ahd. *knaēn* usw.) u. dgl. Ein solches *τρι-ερητος hätte 'dreifach gerudert' bedeutet (vgl. τρί-λλιστος 'dreifach erfleht', τρι-πάχυντος 'dreifach verdickt', τρι-φίλητος 'dreifach geliebt'). Da jedoch ἡ τρι-ήρης und ἡ τριάκοντ-ερος (über -opos J. Schmidt KZ. 32, 326 f.) als Schlussglied ein Substantiv hatten, das etwa mit 'Ruderung, Ruderbetrieb' zu übersetzen ist (dass *ἔpec- durch sich selbst 'Reihe von Ruderbänken' oder 'Reihe von Rudern' bedeutet habe, ist unglaub-

lich), so liegt es näher, in dem Endteil * $\epsilon\rho\eta\tau\omicron\varsigma$ ein * \acute{o} $\epsilon\rho\eta\tau\omicron\varsigma$ oder * η $\epsilon\rho\eta\tau\eta$ 'das Rudern' zu sehen.

6. Nochmals lateinisch *pretium*.

Bei meiner Zusammenstellung dieses Wortes mit ai. *práti* usw. oben S. 88 war mir leider entgangen, dass dieselbe Etymologie schon von Prellwitz BB. 23, 251 f. vorgetragen worden ist. Dieser weist besonders auf Gebrauchsarten des lett. *preti* hin, die jene Vergleichung empfehlen, während ich namentlich den analogen Gebrauch von ai. *práti* geltend gemacht habe. So mag meinen Ausführungen wenigstens insofern eine Existenzberechtigung zugesprochen werden, als sie eine Stütze für die Prellwitzsche Erklärung von *pretium* abgeben.

7. Gotisch *bi-niuhsjan*.

Got. *bi-niuhsjan* 'κατασκοπῆσαι, ausspähen, auskundschaften, ausforschen' (Gal. 2, 4) *niuhseins* 'ἐπισκοπή, prüfende Besuchung, Heimsuchung' (Luk. 19, 44) ist zu verbinden mit ags. *néos(i)an* 'untersuchen, erforschen, heimsuchen', as. *niusian* *niusōn* 'versuchen', ahd. *unganiusit* 'inexpertus' *piniusan* 'experiri, invenire, nancisci', *arniusan* 'experiri', nhd. bair. *neissen gneissen* 'wittern, wahrnehmen, ahnen' *erneissen* 'ausspüren', aisl. *nýsa* 'wittern, spähen, untersuchen' *niósn* 'Ausspähung, Nachricht, Wink über etwas'. Diese Wörter sind ohne Wahrscheinlichkeit von mir Grundr. 2, 1023 und von Uhlenbeck Etym. Wtb. der got. Spr.² 27 zu lat. *nanciscor*, ai. *as-nó-ti* 'er erreicht, erlangt' und von v. Grienberger Untersuch. zur got. Wortkunde (Wien 1900) S. 48 zu got. *niujis* 'neu' ('gleichsam nova inquirere') gestellt worden. Sie haben m. E. ihre nächsten Verwandten im Germanischen selbst in mnd. *nucken* 'drohend den Kopf bewegen', md. *nucken* (*nücken*) 'nicken, stutzen (vom Pferd)', mnd. *nuck nucke* 'plötzlicher Stoss, plötzliches Vor- und Hinaufstossen des Kopfes (beim Stutzen u. dgl.), böse Laune, Tücke' (vgl. Crecelius Oberhesisches Wörterb. 627), md. *nucken* 'einnicken, einschlafen', rheinfr. *nucker* M. (häufig das Deminut. *nuckerchen*) 'unfester, kurzer Schlaf im Sitzen', mhd. *entnucken* 'einschlummern'. Der eigentliche Sinn der erstgenannten Wörter *bi-niuhsjan* usw. ist demnach 'den Kopf als Aufmerkender vorrecken' gewesen. Formell verhält sich *bi-niuhsjan*, von der *s*-Erweiterung

abgesehen, zu *nucken* wie *ziehen* zu *zucken*, *neigen* zu *nicken* u. dgl.

Unsere germanischen Wörter sind Glieder einer idg. Sippe, für die man eine Wurzel *ney-* etwa mit der Bedeutung 'eine kurze einmalige Bewegung mit etwas vornehmen, einen kurzen Ruck oder Stoss geben' anzusetzen hat; in den europäischen Sprachen erscheint das zu ihr Gehörige besonders auf kurze Kopfbewegungen nach oben oder unten, hinten oder vorne angewendet. 1) Formen ohne 'Determinative': ai. *nāva-tē* 'bewegt sich, wendet sich', Kausat. *nāvaya-tē*; lat. -*nuo* mit *ab-*, *ad-*, *in-*, *re-*, nicht nur von der Bewegung des Kopfes an sich, sondern besonders auch von ihr als einer bedeutsamen Geste gebraucht, *nūmen*, ferner *nūtus nūtāre* (auch vom Neigen und Schwanken andrer Dinge als des Kopfes). 2) Mit -*s-*: gr. *νεύω* (*νεύε-*), *νεύεράζω* 'den Kopf auf oder ab, zurück oder vor bewegen', auch 'Zeichen hierdurch geben, winken' u. dgl. Hierher vielleicht auch serb. *njušiti* 'schnüffeln', ndd. *nuster* 'Nüstern' (vgl. Diefenbach Vergl. Wörterb. der got. Spr. 2, 116, Berneker IF. 10, 153 f.). 3) Mit -*d-*: ai. *nudā-ti* 'er stösst fort, rückt'; wohl auch lit. *pa-nūstu* (*-nūdau*, *-nūsti*) 'lasse mich wonach (Gen.) gelfüsten, sehne mich nach etwas' (vgl. *νεύειν εἰς τι*, *πρός τι* 'nach etwas hinneigen, einer Sache ergeben sein')¹⁾ und eventuell *snūstu* (*snūdau snūsti*) 'ich schlafe unwillkürlich ein' (das *s* wäre als 's mobile' sekundäre Zuthat). 4) Mit -*k-* (oder -*kh-*?): griech. *νύκω* att. *νύττω* (Fut. *νύξω*) 'ich stosse' (z. B. einen Schlafenden anstossen, um ihn zu wecken, ε 485); bei Hesych *νυκῶναι* *νύξαι*; aksl. *nukati njukati* 'παραθαρπύειν, exhortari' (vgl. Berneker a. a. O.); md. *nucken*, got. *bi-niuhšjan*.

Die Ansicht v. Grienbergers, im Westgermanischen (ags. *néos(i)an* usw.) und Nordischen (aisl. *nýsa* usw.) sei nicht *h* vor *s* weggefallen, würde die Formen dieser beiden Zweige des Germanischen mit griech. *νεύε-* auf eine Linie bringen. Indessen sind die Regeln über den Schwund von *h* vor *s* im Germanischen noch keineswegs klar, und es scheint mir vorderhand vorsichtiger, die gotische Lautung *-hs-* auch für das

1) Zu *νεύω* zieht man auch *νόω*, vielleicht mit Recht: sein älterer Sinn wäre 'Zuwendung, Zuneigung der Aufmerksamkeit' gewesen.

Urwestgermanische und das Urnordische vorauszusetzen. Der Wegfall des *h* in diesen Zweigen mag durch die folgende Doppelkonsonanz *-sj-* (vgl. ahd. *zeswa* = got. *taihswo* u. a.) oder durch den vorausgehenden Diphthong oder durch beide zugleich bedingt gewesen sein. Zum *-s-* von *bi-niuhspan* vgl. *wahspan* ahd. *wahsan*, got. *plahspan*, ahd. *friosan* usw. (Grundr. 2, 1020 ff.).

8. Ahd. *wiumman*.

Nach dem Vorgang von Kögel Literaturbl. f. germ. u. rom. Phil. 1887, Sp. 110 erklärt man das im Ahd. neben *wimīdōn wimizzen wimezzen wamezzen* 'wimmeln' (mhd. *wimmen wimmeln*) in gleicher Bedeutung auftretende *wiumman* (*wiumit*, *wiomente*) für eine reduplizierte Bildung aus **wi-wimjan* (vgl. *wi-wint* 'Wirbelwind'). So zuletzt v. Grienberger Untersuch. zur got. Wortkunde 134. Wohlberechtigten Zweifel an der Zulässigkeit dieser Auffassung äussert Lidén Stud. zur altind. u. vergl. Sprachgesch. (Upsala 1897) S. 27, und es bietet sich in der That eine bessere Erklärung. *wium-* *wioment-* entstand durch Mischung von *wim-* mit *ium-* *iom-*, das durch das got. *iumjō* F. 'Menge' (nur Mt. 8, 1, wo es von der Volksmenge gebraucht ist) vertreten ist; v. Grienberger verbindet selbst schon dies gotische Wort mit jenen ahd. Wörtern und setzt wohl richtig eine Basis *euem-* an. Vgl. lat. *nanciscor* von der Basis *eneĕ-* (*eñk-* *neĕ-*), das wahrscheinlich nicht, wie griech. ἐνερκεῖν ai. *anāśa*, redupliziert, sondern durch Verschmelzung der Typen *eñk-* und *neĕ-* entsprungen war (IF. 12, 157).

9. Griech. ἑορτή, ἑρῳτικός, ἑρῳαίος, ahd. *giweren*.

Neben homer. att. ἑορτή herodot. ὁρτή dor. ἑορτά 'Fest' erscheint in gleicher Bedeutung ἑρῳτικός. Diese Form wird von Grammatikern als äolisch bezeugt. Belegt ist sie bei Euripides El. 625 Νύμφαις ἐπόρουν' ἑρῳτικ, ὡς ἔδοξέ μοι, und in einem aus Argos stammenden Epigramm aus dem Ende des 4. Jahrh. v. Chr. bei Le Bas et Waddington Voy. II 122, 6 = Kaibel Epigr. Gr. n. 846, 6 Ἦραι δὲ εἰς ἑρῳτικὴν πέμπο[ν] ἄε]θλα νέοις. Auch ist sie vielleicht für Chalkedon SGDI. n. 3052, 5 (Solmsen Untersuch. zur gr. Laut- u. Versl. 257 vermutet, als Äolis- mus) anzuerkennen. Dass ἑρῳτικός überdies kyprisch gewesen

sei, darf aus Hesychs ἔροτιν (cod. ἐροτήν)· ἐροτήν. ἐροῦντες· λέγοντες· Κύπριοι nicht geschlossen werden, da die Zugehörigkeit des Ethnikons zu ἔροτιν sehr fraglich ist (Hoffmann Gr. Dial. 1, 113 f.); aus diesem Grund ist darauf, dass die genannte Inschrift Kaibel n. 846 von dem kyprischen König Νικοκρέων herrührt, nicht Gewicht zu legen, wie Schulze Berl. phil. Wochenschr. 1890 Sp. 1437 f. thut. Dass bei Hesych ἐροτήν geschrieben ist, wie auch bald darauf n. 6004 die Handschrift ἐροτή· ἐροτή. πανήγυρις hat, ist ebenso wie die Form ἐροτις, welche schol. Ven. A zu E 299 neben ἐροτή und ἐροτις (ἔροτις) genannt wird, nur als Beweis für Vermischung von ἐροτή und ἔροτις in späterer Zeit von Interesse.

Das formale Verhältnis von ἐροτή zu ἔροτις ist bis jetzt unaufgeklärt. Der von Meister Gr. Dial. 2, 266 eingeschlagene Weg — “ursprünglich *Ἔροτά, daraus *Ἔροτά : *Ἔροτά : *ἔἜροτά (daneben *ἔἜροτ-ις : *ἔἔροτ-ις : ἔροτ-ις) : *ἔἜροτά (daraus ἐροτή)” — ist ungangbar. Auch ist noch keine Etymologie der einen oder der andern Form gefunden, die an sich schlagend wäre und eine einwandfreie Vermittlung der beiden ermöglichte. Die übliche Anknüpfung von ἐροτή an ai. *vrata-m* ‘Wille, Gebot, Gesetz, religiöse Pflicht, Gelübde, heiliges Werk’ ist aus mehreren Gründen bedenklich und wird jetzt auch von Solmsen a. a. O. als völlig unsicher bezeichnet.

Mir scheint das nächstverwandte Wort ἔρανος ‘Mahlzeit, zu der jeder Teilnehmer beisteuert, Gesellschaftsbeitrag, Liebesdienst, Gefälligkeit’ zu sein, das aus *Ἐρανος hervorgegangen sein kann (bei Homer findet sich ἔρανος nur zweimal, α 226. λ 415) und sehr ansprechend mit ἤρα, homer. ἤρα φέρειν, ἐπὶ ἤρα φέρειν ‘einem einen Gefallen thun, einen Dienst erweisen’, verbunden wird (vgl. Leo Meyer Handb. 1, 434. 627 f.). Aus dem Germanischen schliesst sich ahd. *weren giweren giwerōn* ‘einem etwas gewähren, leisten, erfüllen, zahlen’ as. *warōn* ‘leisten’ an. ἐροτή (ἔροτις) mit τοῦ θεοῦ oder τῷ θεῷ (z. B. φ 258 νῦν μὲν γὰρ κατὰ δῆμον ἐροτή τοῖο θεοῖο | ἀγνή, Herodot 1, 31 εὐόχης ὁρτῆς τῇ Ἥρῃ τοῖσι Ἀργείοισι) war dann ursprünglich die Leistung an die Gottheit, sei es dass es speziell von der προκοπά der Opfer, oder allgemeiner im Sinne von θεραπεία τοῦ θεοῦ gebraucht war. Zu der Bedeutung ‘gottesdienstliches Fest, gottesdienstliche Feier’, die sich leicht anfügt, vergleiche man das zu τελεῖν gehörige τελετή.

ἔρο-τι-с lässt sich bezüglich seines o vergleichen mit βιο-το-с βιο-τή, βρο-τό-с, aksl. *rota* 'Eid' aus **vro-tā-* = ai. *vratā-m* (Lidén Ein balt.-slav. Anlautgesetz, Göteborg 1899, S. 20), deren o im Ablaut ist mit dem die Wurzelbasis schliessenden e von griech. *χε-τέον* ἔρπε-τόν λάχε-σις, gall. *neme-ton* usw. Da jedoch ἔrotic ein speziell äolisches Wort gewesen sein dürfte und α in der Nachbarschaft von ρ im Äolischen zu o geworden ist (vgl. lesb. *ετρότος* aus *ετρατός* usw.), so lässt sich ἔrotic auch auf **Fe-ratic* zurückführen, wodurch es dem ἔρανος formal noch näher rückt. Die beiden Formationen stehen dann bezüglich der Ablautstufe der Wurzelbasis auf gleicher Linie mit ἔρα-τός, πελά-της, ἔλα-τήρ, κρεμά-θρα, κερα-νίζει (κολυμβήσαι, κυβιστήσαι Hes.), κέρα-μος, τελα-μών, γερα-ρός, ai. *jari-tār-* 'Vorsprecher, Sänger', *jari-mān-* 'Altersschwäche' usw.

ἑορτή wird **Fe-Fortā* gewesen sein (Solmsen a. a. O.). Dieses lässt eine doppelte Auffassung zu. Entweder war es vom Perfekt **FeFopa* ausgegangen: vgl. einerseits κεκράκτης κέκραγμα κεκραγμός, συν-εοχμός (Solmsen a. a. O. 256), κεκρύφαλος, βέβηλος, βέβαιος, τέτανος u. dgl., anderseits τελευτή, αὐτή, εἰρκτή ἑρκτή, βροντή usw. Oder es enthielt das uridg. Präfix *ue-* 'herab, weg von' (s. unten n. 10), so dass seine ursprüngliche Bedeutung etwa die Ableistung der der Gottheit zu bringenden Opfer u. dgl. gewesen wäre.

Schliesslich bleibt noch zu bemerken, dass ich ion. ὁρτή mit Solmsen als aus ἑορτή entstanden ansehe. Der Annahme dieses Lautungswandels steht nichts im Wege, und so ist diese Auffassung wahrscheinlicher als die, dass die Form Fortsetzung eines ursprünglichen **Foptā* sei.

10. Griech. ἑσπερος aksl. *večern* aisl. *vestr*.

Als etymologisch zusammengehörig betrachtet man seit langem homer. ἑσπερος 'Abend, abendlich' (ἑσπερος ἀστήρ 'Abendstern'), τὰ ἑσπερα 'die Abendzeit', später auch ἑσπέρα 'Abend' (der Anlaut F- steht durch lokr. *ἑσπαρίων* SGDI. n. 1478, 10 und durch den homerischen Vers fest), lat. *vesper* und *vespera*, air. *fescor* kymr. *ucher* korn. *-uher* 'Abend', lit. *vākaras* aksl. *večern* 'Abend' und armen. *gišer* (Gen. *gišeroj*) 'Nacht', ohne sich zu verhehlen, dass eine lautgesetzliche Vereinigung aller dieser Formen unmöglich ist.

Mit den Formen der klassischen Sprachen, deren Lau-

tungsidentität auf der Hand liegt, lassen sich nur noch die keltischen Formen glatt zusammenbringen. Man hat auch diesen ursprüngliches *-sp-* zuzuschreiben. Aus *-sp-* im Urkeltischen *-sk-*, das dann im britannischen Zweig zu *-ks-*, weiterhin zu *-ch-* geworden ist: vgl. kymr. *crych* bret. *crech* 'kraus' (gall. *Crixos*) = lit. *crispus* und — mit ursprünglichem *-ps-*, woraus *-ks-* *-ch-* — abret. *guohi*, Glosse zu *fucos*, korn. *guhien*, Glosse zu *vespa*, = ahd. *wafsa* lit. *vapsà* aksl. *osa* (Loth Rev. Celt. 15, 220 ff., Duvau Mém. 8, 258, Zimmer KZ. 33, 276 f., Foy IF. 6, 327 f. 8, 203, Verf. Grundr. 1² S. 516 f. 692. 705. 868). Schwierigkeit macht nur das *u-* von kymr. *ucher*. Weder Zimmer scheint mir das Richtige getroffen zu haben, indem er der britannischen Form zulieb fürs Keltische ein altes Ablautverhältnis **vēscero- : *ūsceró-* annimmt, noch Foy, welcher für *ucher* von **ouspero-* = uridg. **euspero-* ausgeht. Mit Rücksicht auf air. *fiche* : akymr. *uceint* 'zwanzig' hat man wohl auch die brit. Form auf **uespero-* zurückzuführen und eine durch besondere Bedingungen hervorgerufene unregelmässige Behandlung des Anlants anzunehmen¹⁾.

Dass lit. *vākaras* und aksl. *večern* aus **uesperos* hervorgegangen sei, ist ganz unglaublich, und völlig unhaltbar ist auch Ficks Annahme (Wtb. i⁴, 553), die südeuropäischen Wörter und das balt.-slav. Wort seien aus einem gemeinsamen ursprünglichen **uesqteros* durch internen Lautwandel erwachsen. Über ein urbaltischslavisches **uekeros* kommen wir nicht hinaus. Im Litauischen ist zunächst **ue-* (in offner Silbe) zu **uo-*, *va-* geworden, und dies hat den Übergang auch des zweiten *e* in *a* hervorgerufen, gleichwie in *vābalas* (ahd. *wibil*) und *vasarā* (aus **ueserā*, zu griech. *ἔσπ*, vgl. *ἡμαρ : ἡμέρα*), s. J. Schmidt Plur. 196 f., Solmsen Stud. zur lat. Lautg. 25, Wiedemann Handb. 9 f., Berneker IF. 10, 165.

Weder mit *ἔσπερος vesper fescor* noch mit *vākaras večern* ist armen. *gišer* vereinbar. Sein *i* müsste nach den bis jetzt erkannten Lautgesetzen aus uridg. *ei* oder *oi* entstanden sein, und sein *-š-* ist jedenfalls nicht auf *-qu-* oder *-q-* und

1) Ich gebe zu erwägen, ob durch den Umstand, dass in **ueskero-* und in dem Zahlwort im Anlaut der zweiten Silbe ein gutturaler Verschlusslaut stand, die Entwicklung von *u-* zu *gu-* im Anlaut dissimilatorisch hintangehalten und hierdurch eine eigenartige Weiterentwicklung verursacht worden ist.

auch schwerlich auf *-sp-* zurückführbar. Bedenkt man, dass das Wort nicht 'Abend', sondern 'Nacht' bedeutet, dass *g-* auch Fortsetzung von uridg. *gh-* oder *guh-*, und dass der Ausgang *-er* dasselbe Suffix sein kann, welches griech. *νύκτερος* *νυκτερινός* *νύκτωρ*, lat. *nocturnus*, av. *naxtru-* *naxturu-* enthalten (dieses suffixale Element auch bei Wörtern für Tag: arm. *ór* d. i. *aur*, griech. *ἡμέρα*, ai. *áhar*, av. *ayar*²), so wird man mir beistimmen, wenn ich bei der Frage, wie die europäischen Wörter unter sich zusammenhängen und woher sie stammen, das armenische Wort ganz beiseite lasse.

Den bisherigen Deutungen von *ἔσπερος* usw.¹⁾ stelle ich die Hypothese entgegen, dass **uesperos* und balt.-slav. **uekeros* als **ue-speros* und **ue-keros* ein Präfix **ue-* 'herab, weg von' (zu ai. *áva* 'herab, weg von') enthalten, dass *-speros* und *-keros* ursprünglich etwa den Sinn 'sich rasch bewegend' hatten, und dass die beiden Komposita von Haus aus Attribute des Sonnenlichts waren, indem sie auf den Augenblick des Verschwindens der Sonnenscheibe unter dem Horizont und das Verglimmen der letzten Strahlen gingen. Diese Etymologie ist insoweit nicht neu, als schon Pott Et. Forsch. 1² S. 594 das *va-* von lit. *vākaras* mit ai. *áva-* zusammengebracht hat (mit Verweisung auf *ava-sāna-m* 'das zu Ende Gehen, Beschluss, Ende')²⁾.

-speros gehört zu ai. *sphurá-ti* 'er schnell, stösst weg, zuckt, zittert', *apa-sphur-* 'wegschnellen, sich rasch entziehen', av. *fra-sparat* 'er schnellte hervor'. Das ai. Wort oft vom Zucken und Zittern der Strahlen, so dass man es mit blinken, funkeln u. dgl. übersetzen kanu. Dazu aus den andern Sprachen: griech. *πταίρω* *ἀπταίρω* 'zucken, eine stossende Bewe-

1) Es lohnt sich nicht, sie alle aufzuzählen. Curtius Gr.⁵ 377 suchte in *ἔσπερος*, das er auf **vas-karas* zurückführte, die W. *yes-* 'wohnen' im Sinne von einkehren, sich zurückziehen, und Foy IF. 8, 203 möchte, dasselbe *yes-* im Anfang von *ἔσπερος* sehend, *-peros* in der Bedeutung 'bringend' mit griech. *ροπεῖν* verbinden, so dass die Grundbedeutung 'Wohnungsbringer' gewesen wäre. J. Schmidt Plur. 18 hält *ἔσπερος* *vesper* für "eine Verschmelzung der beiden lautlich und begrifflich einander nahe liegenden abulg. *večern* Abend und an. *vestr* Westen" (vgl. hierzu Bartholomae Stud. 1, 58).

2) Wenn Pott zur Erklärung des zweiten Teils von *vā-karas* das ai. *avāñc-* 'abwärts gerichtet' herbeizieht, so ist das, wie nicht näher ausgeführt zu werden braucht, ebenso wenig haltbar wie seine Anknüpfung von *ἔσπερος* an *πέρατος* 'der äusserste'.

gung machen' (besonders von Sterbenden), lat. *sperno* 'wegstossen, absondern, verwerfen, verachten' *asper* = **ap-speros* 'rauh', ursprünglich abstossend, wegschnellend, hinwegzucken machend, wie ein spitziger Gegenstand bei der Berührung, eine raue Oberfläche beim Darüberhinfahren (Osthoff IF. 6, 16), ahd. *spurnan* und lit. *spirti* 'mit dem Fusse stossen, ausschlagen', lit. *spaĩnas* 'Flügel'¹⁾.

Da das balt.-slav. *-keros* sowohl uridg. *-qeros* als auch uridg. *-qveros* sein kann, so ist nicht zu entscheiden, welchem von den folgenden Wörtern aus verschiedenen Sprachen es zunächst anzuschliessen ist, von denen ein Teil auf (*s*)*qer-*, ein anderer auf (*s*)*qver-* weist und ein dritter sich auf jedes von diesen beiden zurückführen lässt. Ai. *kird-ti* 'er streut aus, wirft, schleudert', auch von Strahlen, daher *kirāna-s* und *kara-s* 'Lichtstrahl'; erst nachvedisch mit *s-*: *vi-ṣkīra-s* = *vi-kīra-s* 'Scharrer' (ein Vogel aus dem Hühnergeschlecht), *apa-skīra-māna-*, *prati caskarē*. Griech. *καίρω ἀκαίρω* 'springe, hüpfе, tanze', *καρκαίρω* 'ich erzittere'(?). Lat. *coruscus* (*coruscāre*, vulgärlat. *scoruscus*, *scoriscus*, *scoriscatio*) 'was sich stossweise, zuckend, zitternd bewegt', insbesondere vom Licht ('zuckend, blitzend, zitternd, blinkend'), *querquerus quercerus* (vom Fieberfrost) 'schüttelnd'²⁾. Mit diesen Wörtern verbindet man, zum teil gewiss mit Recht, auch noch allerlei Wörter, deren wurzelschliessender Konsonant als 'Determinativ' gelten kann, wie: lat. *currere*, mhd. *hurren* 'sich rasch bewegen', lit. *karsziù* 'ich gehe schnell'; griech. *κράδῃ* 'Wipfel, Schwungmaschine' *κράδῳ -αίvw* 'ich schwinde, schüttle, wackle, zittere', mhd. *scherzen* 'fröhlich springen, hüpfen' aisl. *hrata* 'schwanken', ai. *kārda-ti* 'er springt, hüpfт'; lit. *kreczù krėstì* 'schütteln, schütten' *kretù kretėti* 'sich schütteln, wackeln' u. a., s. Persson Stud. 37 f. 42. 86. 165 ff., Hirt Ablaut 78.

Das Präfix unserer Komposita ist, wie schon gesagt, mit ai. *āva*, weiter also auch mit ai. *ō-* in *ō-gaṇā-s* 'allein stehend' u. a. (Wackernagel Ai. Gr. 1, 54), lat. *au-* in *au-fero au-fugio*,

1) Got. *sparwa* 'Sperling' und griech. *παράκιον ὄρνειον, ἐμπερὲς τρουθῶ*, die ebenfalls hierher gehören (Hoffmann BB. 21, 140), sind wohl nicht als 'Flatterer', sondern als 'Scharrer' zu deuten.

2) Man beachte, dass *coruscus* ebenso gut uridg. *qor-* als *qver-* sein kann.

ir. *ō ua* 'a, ab', preuss. *au-* in *au-māsnan* 'Abwaschung' u. a., aksl. *u* in *u-myti* 'abwaschen' u. a. (Delbrück Grundr. 3, 669 ff.) zu verbinden. Neben *ava* im Ai. auch *va-* (Vöpad. 3, 171), gleichwie *pi-* = griech. *πι-* neben *api* ἄπι, und wie *po-* (lat. *po-situs* usw.) neben ai. *apa* griech. ἄπο. Im Uridg. gab es **ue* und **ūē* neben einander wie **mě*, **ně*, **ūě* ('wie, oder') u. dgl. (Persson IF. 2, 201, Verf. Grundr. 1² S. 496). Lat. *vēscor*, ursprünglich 'hinabessen' oder 'abessen von etwas' (vgl. ai. *ava-kṛntati* 'er schneidet von etwas ab'), kann *vě* oder *vē* + *ēscor* gewesen sein (Niedermann IF. 10, 251 ff.); mit **ūē* lat. *vē-cors*, *vē-sānus*, mit demselben Sinne des Präfixes, den *u* in aksl. *u-bogz* 'arm' u. dgl. aufweist (vgl. Persson a. a. O.); unsicherer ist, ob aus dem Lat. noch *ve-stigium* anzuschliessen ist, in dem man gewöhnlich die Wurzel *steigh-* sucht. Ein weiteres Zeugnis für die Ablautstufe **ue* wird sich uns weiter unten darbieten. Dass man dieses Adverb *(*a*)*ue* mit ai. *anā-s* 'woran etwas fehlt, mangelhaft, mangelnd', got. *wans* 'fehlend, mangelnd', griech. εὐνικ 'beraubt, ermangelnd' in Verbindung bringt, weiter auch mit griech. αὔτως 'vergebens' αὔτιος 'vergeblich', got. *aups* (*aupēis*) ahd. *ōdi* 'üde' und griech. ἐτός Adv. (nur οὐκ ἐτός) 'umsonst, ohne Grund', ἐτόσιος homer. *Fe-tócioc* 'vergeblich' (Osthoff MU. 4, 368 f., Meillet Mém. 8, 235 f.), scheint mir richtig, und ich erwähne es, weil bei αὔτως: *Fe-tócioc* dasselbe Ablautverhältnis wiederkehrt, wie es lat. *au-fero*: *ve-sper* aufweisen.

Von den beiden Wörtern **ue-speros* und balt.-slav. **ue-keros* ist wahrscheinlich eines dem andern nachgebildet worden. Natürlich geschah das in einer Zeit, als der eigentliche Wort-sinn noch nicht erloschen war. Synonyma weisen auch sonst oft gemeinsam ein Wortbildungselement auf, das eine grössere Produktivität nicht hatte oder, wenn es diese einmal gehabt hat, sich doch nur in einem beschränkten Kreis von Wörtern, vorzugsweise eben in diesen Synonyma, erhalten hat.

Dass der Abend und der Westen nach dem Hinab- und Wegrücken des Sonnenballs und dem letzten Verglühen seiner Strahlen benannt sein könne, bedarf keines langen Beweises. Auch sonst werden Wörter für bestimmte, regelmässig wiederkehrende Naturvorgänge zu Zeit- und Ortsbezeichnungen (vgl. Pokrowski Fil. Obozr. 10, 1 ff.). Speziell für unsern Fall vgl. lat. *occāsus* (*sōlis*) auch für 'Abend' und 'Westen', griech.

δύει, δύμαί 'Sonnenuntergang' und 'Westen'¹⁾, got. *saggs* oder *sagg* ('Sinken der Sonne'), nur in der Bedeutung 'Westen' belegt (Mt. 8, 11 *fram urrunsa jah sagga qimand*, ἀπὸ ἀνατολῶν καὶ δυσμῶν ἤξουσιν).

Es erübrigt noch die Frage, wie sich unsere Wörter zu *westen* stellen, mit dem sie oft zusammengebracht worden sind, z. B. von Bersu Die Gutturalen S. 154, der *vesp-* in lat. *vesper* und *west-* in *westen* für Weiterbildungen von Wurzel *ues-* in δέεω δεκα 'ruhen, schlafen' mittels *-p-* und *-t-* erklärt, und von Bartholomae Stud. 1, 58, der sich darauf beschränkt, das *wes-* von *westen* und das *ves-* von *vesper* zu identifizieren. Natürlich gehören in ihren Ausgängen z. B. aisl. *vestr* 'Westen' mit *austr nordr súðr*, ahd. *westar* 'westwärts' mit *ostar* **nordar* (vgl. *nordroni*) *sundar*, ags. *westerra* 'westlicher' mit *easterra norderra súðerra*, ahd. *westana* 'von Westen' mit *ostana, nordana, sundana* zusammen und deren Ausgänge wiederum mit denen von got. *aftarō* und *aftana* u. dgl. Klar ist auch, dass die in den Endungen der Wörter für die Himmelsgegenden in den germanischen Dialekten bestehende systematische Gleichheit erst durch mancherlei formale Ausgleichungen zu stande gekommen ist. Keins der einschlägigen germanischen Wörter ist ohne *-t-*, und so erscheinen auch alle den Westen bezeichnenden Wörter mit *uest-*; der älteste Beleg für Namen mit *uest-* ist *Vestralpus* bei Amm. Marc.; über die unrichtige Auffassung der *Wisigothae* als 'Westgoten' s. Sievers Grundr. der germ. Phil. 1¹ S. 408, Streitberg IF. 4, 300 ff. Man kommt nun vielleicht auf den Gedanken, dass **uest(e)ro-* eine Umbildung von **uespero-* durch Anschluss an die Wörter für die andern Himmelsrichtungen, und dass dann *westana* nach *ostana* usw. gebildet worden sei. Aber das ist darum bedenklich, weil *westen* und was mit ihm im Germanischen zusammenhängt nirgends auf die Zeit geht. Auf eine andere und, wie ich glaube, die richtige Auffassung führt die Erwägung, dass im Indischen neben *áva* die Form *avás* 'herab' steht, wozu *avás-tād* 'unten', und dass *avástād* als Präposition auch 'westlich von' und ebenso das Adjektivum *ávava-s* 'der untere'

1) Auch homer. δειελοσ 'Abend', nach Solmsen Unters. zur gr. Laut- und Versl. 87 ff. aus **deuceleoc* (δειελοσ metrisch für **deeleoc*), kann zu δύομαι gehören.

auch 'westlich' bedeutet. Es steht der erste Teil von **ues-t(e)ro-* zum ai. Adv. *avás* in demselben Verhältnis wie das **ue-* von *ve-sper* zu ai. *áva*, und dass das Suffix von **ues-t(e)ro-* das komparativische *-t(e)ro-* ist, wird durch *nor-dr* = griech. *vép-τερος ἐνέp-τερος* 'tiefer, mehr nach unten befindlich' (zu *vép-θεν ἐνέp-θε(v)* 'von unten'), umbr. *nertru* 'sinistro' verbürgt. Ist dies richtig, so bietet *westen* eine wichtige Stütze für Potts und unsere Identifizierung der zwei ersten Laute von *večers* und *vesper* mit ai. *áva*.

Leipzig.

Karl Brugmann.

Armeniaca.

1. *xuč* 'Stube'. — Arm. *x* geht auf idg. *kh* zurück, vgl. arm. *çax* (o-St.) 'Zweig' = ai. *śākhā* 'Zweig, Ast', np. *šax* 'Zweig, Ast, Horn, Geweih', lit. *szakà* 'Ast, Zweig' = idg. **khākhā* nach Bartholomae Stud. 2, 41 vgl. Hübschmann Arm. Etym. 499, Brugmann Grundr. 2 1, 548. Ebenso geht arm. *xuč* (Gen. *xçi*) "*pokr seneak*" 'camera, cameretta, stanza, cella' (Ciackciak 702) auf idg. **khū-skhos* oder **khū-s-skhos* zurück. Die Wurzel ist idg. *kū-* : *skū-* 'bedecken': lat. *cū-ti-s*, ahd. mhd. *hāt*, nhd. *Haut*, wozu auch lat. *cū-r-ia* aus **cū-s-ia* 'Haus, Gemeindebezirk, Kurie' gehört. Das *-skh-* : *-sk-* ist das inchoative Präsenssuffix, vgl. arm. *ha-ç* 'Brot' aus idg. **pā-skh-o-m* oder **pā-sk-o-m* nach Verf. KZ. 37, 428, arm. *bo-ç* 'Flamme' = idg. **bhok-skh-o-s*, lat. *fōc-u-s* 'Feuerstätte, Heerd' ebenfalls nach meiner Deutung. Bezüglich der Bedeutung vgl. ai. *śāla* 'Hütte, Haus, Gemach, Stall', *śār-man* 'Schutz', griech. *καλιά* 'Hütte, Scheune, Nest', *κολεός κουλεός* 'Scheide', air. *celim* 'verberge', *cuile* 'Keller', lat. *cēlare* 'verbergen, verhehlen', *occulo* 'verberge', *cella* 'Keller, Zelle', ahd. *hēlan* 'hehlen, verbergen', got. *huljan* 'verhüllen', ags. *hel-ustr heol-stor* 'Schlupfwinkel' (Uhlenbeck Got. Etym. 2 84^a).

2. Arm. *anjn* (Gen. *anjin*) 'Wesen, Person, Körper, Seele'. — Wie das d. *Menge* (ahd. *managī*, *menigī*, got. *managei* 'Menge, Volk') zu ahd. as. *manag*, got. *manags* 'viel', aksl. *mnogo* 'viel', air. *menic* 'häufig' gehört, so wird der Gegensatz der

‘Menge’, nämlich der Begriff ‘Wesen, Körper, Person’ in unseren Sprachen auch mit den Begriffen ‘dünn, eng’ bezeichnet. So gehört ai. *tanū* ‘Leib, Körper’ zu ai. *tanū-š* ‘dünn, zart’ (lat. *tenuis* dass., ahd. *dunni*, nhd. *dünn*, aksl. *tenz-kъ*), und arm. *anjn*, Gen. *anjn* (= idg. **angh-en* : *angh-ēn*) ‘ente, persona, corpo; anima’ (*anjn-eay* ‘corpulento’), womit auch arm. *anj-ar* ‘spelunca’ verwandt ist, zu arm. *anju-k* (= idg. **anghu-ko-s*) ‘eng, Enge, Engpass, Not, Bedrängnis’, gr. ἄρχω ‘schnüre, würge’, lat. *ango* dass., got. *aggwus* ‘eng’, ai. *qhu* ‘eng, Drangsal’ (Brugmann Grundr. 2 1, 105 usw., Hübschmann Arm. Etym. 420).

Budapest.

L. v. Patrubány.

Ahd. *frist* und got. *frisahts*.

Ahd. *frist* M. F. ags. *first* M. aisl. *frest* N. (Plur.) ‘Frist’ beruht auf uridg. **pres-stā-* ‘bevorstehen’, vgl. ai. *purāḥ-sthita-s* ‘bevorstehend’. Dasselbe **pres-* in griech. πρέσ-βυ-с πρέс-γυ-с (vgl. Prellwitz De dial. Thess. 11, Verf. Gr. 2, 406). Im Germ. selbst auch in got. *frisahts* ‘Bild, Vorbild’, das fälschlich in *fri-sahts* zerlegt wird (zuletzt bei v. Grienberger Unt. zur got. Wortk. 75). *-ahts* = gr. ὀψις, zu got. *ahjan* ‘wähnen’ ahd. *ah-ton* ‘achten’ (vgl. Zupitza Germ. Gutt. 72. 73). Zur Bedeutung von *fris-* vgl. ai. *purās* ‘vor Augen, vor sich’ und zur Bedeutung des ganzen Wortes *fris-ahts* das lit. *pa-vidulis* ‘Bild’, das lat. *species* ‘Bild’ u. a. dgl. **pres* war die Form, die dieses Adverb als vorderes Kompositionsglied bekommen hatte, **p̥res* **p̥ros* (ai. *purās* griech. πάρος) die unangelehnte Gestaltung, vgl. ai. *gru-muṣṭi-š* : *gurū-š* u. dgl. (Verf. Kurze vergl. Gramm. 143 f.).

Leipzig.

K. Brugmann.

Schallnachahmungen und Schallverba im Litauischen.

Interjektionen und Schallnachahmungen erfahren in den Grammatiken selten liebevolle Behandlung, weil sie meist als nicht so recht zur Sprache gehörig angesehen werden. Jakob Grimm hat ihnen zwar Gr. III, 288 f. einen langen Abschnitt gewidmet, aber fast nur den Interjektionen im engern Sinn, den Ausrufen des Schmerzes, des Erstaunens usw. Die Schallnachahmungen haben auch bei ihm nur einen kurzen Paragraphen (S. 307) bekommen. Weit mehr haben sich die Sprachpsychologen, aus nahe liegendem Grunde, dieser Bildungen angenommen. Paul, Prinz.³, bespricht sie in Kap. IX (S. 157 f.) ausführlich und giebt zugleich eine Sammlung von Beispielen aus dem Deutschen. Wundt (Völkerpsychologie I, 302 f.) behandelt sie ebenfalls eingehend, und beim Lesen seiner Ausführung kam mir der Gedanke, einmal das Litauische, das an solchen Elementen sehr reich ist, darauf hin zu betrachten, weil es mir scheint, als läge hier ein Feld für weitgehende Wortforschung offen. Ich beschränke aber die Aufgabe auf solche Ausdrücke, mit denen man Bewegungs-, Licht- und Schallerscheinungen nachahmend, ausmalend oder verdeutlichend begleitet, schliesse also aus die eigentlichen Interjektionen, ebenso auch die Nachahmungen von Tierschreien, Lockrufen u. dgl., da hierin das Litauische nichts besonders Bemerkenswerthes bietet. Jene Erscheinungen lassen sich nicht scharf trennen; gewöhnlich ist bei Licht- oder Schallerscheinungen eine Bewegung, sei es in Wirklichkeit, sei es in der Vorstellung, vorhanden, bei Bewegung Licht oder Schall. Die Litauer neigen stark zu solchen begleitenden Ausrufen, natürlich am meisten in der Erzählung auffallender oder aufregender Dinge, ferner in Schnurren und Anekdoten; aber auch in Märchen und ruhigen Erzählungen, selbst in ganz ernsthaften und lehrhaften Auseinandersetzungen trifft man sie oft genug. Die litauischen Grammatiker haben auch diese Eigentümlichkeit nicht übersehen. Schleicher erwähnt sie im letzten Paragraphen (159) seiner Grammatik: 'Besonders häufig sind im Litauischen Interjektionen, die aus dem Verbum entstanden oder sich an dasselbe anzuschließen scheinen, z. B. *tįst* (*tįsterėti*) beim

Zupfen an Haaren, Kleidern, *czüpt* beim schnellen Fassen (*czüpterėti* schnell fassen), *grjbszt* beim Greifen (*grjbszterėti*) usw. (folgt noch eine Anzahl Beispiele). Nach diesen Worten müsste man fast annehmen, Schleicher habe jedesmal das Verbum als das Prius angesehen; aber er wird es kaum so scharf gemeint haben, denn es muss ihm aufgefallen sein, dass in manchen Fällen das Verbum erst aus dem Ruf, dem Schallwort, gebildet ist. Kurschat, der Gramm. § 248 die Schallnachahmungen behandelt, bemerkt auch richtig, dass aus manchen sich wirklich Verba gebildet haben. In der That ist die Beziehung von Ausrufen und Verben nach beiden Seiten hin: Rufe aus Verben, Verba aus Rufen, im Litauischen sehr ausgedehnt. Schleicher a. O. meint sogar: 'solche Worte mit dem entsprechenden Verbum giebt es wohl für jede Art von Schall oder Klang'. Das ist zu viel gesagt, denn es findet sich nicht zu jedem beliebigen Verbum, das einen Schall ausdrückt, auch ein Schallwort. Das ist schon durch die unten zu erläuternde Form dieser Rufe ausgeschlossen. Ausserdem kann man sie nicht beliebig nach einer individuellen Empfindung machen, sondern sie sind konventionell wie andere Sprachelemente, finden sich daher bei verschiedenen Erzählern und Verfassern in verschiedenen Gegenden ziemlich gleichmässig. Ja, das Lettische teilt mit dem Litauischen eine Anzahl, die also sehr alt sein müssen, vgl. aus den Anführungen bei Bielenstein Lett. Spr. I, 439, II, 388: lett. *braksch* lit. *brakszt braksz*, beim Poltern, Krachen, lett. *dunksch* lit. *dunkst dunkt*, beim Schlagen, lett. *pauksch* lit. *paukszt*, bei Knacken, Knall u. dgl., lett. *purksch* lit. *purkszt*, beim Platzen u. a., lett. *schl'uks* lit. *szliukszt*, beim Ausgleiten, u. a. Neuschöpfungen werden freilich auf diesem Gebiete leicht vorkommen, leichter als in andern Regionen der Sprache, aber im ganzen sind Anwendung und Form fest.

Der unten folgenden Zusammenstellung liegt namentlich zu Grunde das hübsche Büchlein des Bischofs Wołonczewsky Pałangos Juze (Joseph von Polangen; Wilna 1863). Der Joseph ist ein durch das russische Litauen wandernder Schneider, der auf der Stör in vielen Häusern arbeitet und mit allerlei Volk zusammenkommt. Der Verfasser lässt ihn nun bei einem Besuch in der Heimat den Eltern und deren Nachbarn seine Fahrten und Erlebnisse erzählen. Da wird namentlich von

Spiele und Unterhaltungen der jungen Leute viel berichtet, und das giebt Gelegenheit zu sehr reichlicher und mannigfaltiger Anwendung von Ausrufen aller Art. Die Sammlung wurde ergänzt aus Jurkschats 'Litauischen Märchen und Erzählungen' (Heidelberg 1898). Ausserdem ist herangezogen, was Juškevič, Litorskij Slovař (I, A—D, St. Petersburg 1897) bietet, ferner Kurschats Grammatik und Wörterbuch, Schleichers Grammatik und Lesebuch, und was ich sonst beim Lesen gelegentlich gefunden habe¹⁾.

Jurkschat hat sich (S. 19) den Spass gemacht, eine erst in vollständigen Sätzen mit Verben und dazu gesetzten Ausrufen erzählte kleine Geschichte dann noch so wiederzugeben, dass er alle Verba entfernt und alles Handeln und Geschehen nur durch Ausrufe ausdrückt, was sonderbar genug aussieht, in Wirklichkeit aber in solcher Ausdehnung wohl kaum vorkommt. Zur Veranschaulichung der eigenthümlichen Art gebe ich den Anfang dieser Erzählung hier wieder, in der ersten Form, mit den Verben, lasse in der Übersetzung die Ausrufe aber unübersetzt: *Wargings žmogūs girio an ūpes kraŋta cąpt! cąpt! medžiūs kiřta. Jám becąpyjėnt kiřwis no kóta smųkt! ir nusmųka, ir tik pųkszt! i ūpes gelmę iķřita. Wařgszas prawirka: 'ųi! ūi! ūi! mąna kirwėlis! awų! Kas mą tą sužvejųs? Iszkadą pąjięgoje mąna kirwųka! Tam tårpe tik pakabąkszt! pakabąkszt! paszliwųkszt! ir atszlubąwa siąns diędas paklįsdams: 'Ką tų tei ūjųjųji? Kąs tau tikos?' — 'Jė! je! mąna kirwėlis, awų! iķřita i gelmę, o kitą nusipirkt ne istėngiu, labai wargings ėsų. Kų dabar medžiūs kiřsiu ir waikąms dūną pelnųsiu?' — 'Ticz tylėk! ne dejųk! asz ji tą sužvejųsiu'. — Ir tik brųkszt! brųkszt! rudinę pamėtes padrųmst! i ūpę. Pų walandėles stųgt! wandenų ir iszneszi áksa kiřwi sakýdams: 'Tė! inķis! ar tai ne tąwa kiřwis?' — 'Ak nė! ak nė! ne mąna! atsiliėpi wařgszas.*

1) BF = Bezenberger, Litauische Forschungen, J = Juškevič, Liėtųviškos dąjnos; JSI = Juškevič, Slovař; JuM = Jurkschat, Märchen; Mieř Wb. = Mieřinis, Žodynas (Tilsit 1894); KDL = Kurschat, Deutsch-lit. Wb.; KLD = Kurschat, Lit.-deutsches Wb.; KGr = Kurschat, Grammatik; SchlGr = Schleichers Gramm.; SchlL = Schleichers Lesebuch; PJ = Pałangos Juze; WA = Wołonczewsky, Antanas tretininkas (Plymouth Pa 1891, Neudruck); WP = Wołonczewsky, Prade (Wilna 1864).

Wël drūnst! senāsis po wāndeniu ėmēs panėri, ir pō walandėles kūzt! iszkūla su sidābra kirwiū, usw.: Ein armer Mann fällt im Walde am Ufer des Flusses *cāpt cāpt!* Bäume. Beim Hauen glitt *smūkt!* das Beil vom Stiel und fiel nur so *pūkszt!* in die Flusstiefe. Der Arme brach in Jammer aus: 'O weh, weh, mein Beilchen, *awū!* (bei Jurkschat durch futsch! wiedergegeben). Wer wird mir das herausfischen? Schade um mein handliches Beilchen.' Unterdessen nur so *pakabākszt, pakabākszt, paszliwīkszt!* kam ein alter Greis angehumpelt. — 'Was jammerst du so? Was ist dir passiert?' — 'Ja, ja, mein Beilchen, *awū!* fiel in die Tiefe, und ein andres zu kaufen bin ich nicht im Staude, ich bin sehr arm. Womit soll ich jetzt Bäume fällen und für die Kinder Brod verdienen?' — 'Still schweig, klage nicht! Ich wills dir herausfischen'. — Und nur so *brūkszt, brūkszt* warf er den Rock ab und *padrūnst!* in den Fluss. Nach einer Weile *stūgt!* (= stand er plötzlich aufrecht) im Wasser und brachte ein goldnes Beil heraus mit den Worten: 'Da, nimm! Ist das nicht dein Beil?' — 'Ach nein, ach nein, nicht meins', antwortete der Arme. Wieder *drūnst!* tauchte der Alte unter Wasser und nach einer Weile *kūzt!* tauchte er auf mit einem silbernen Beil. — Ein anderes Beispiel aus PJ S. 41 (es ist die Rede von einem Spiel 'Fuchsgreifen', wobei ein Mädchen den Fuchs darstellt): *kitam lendant (lape) sprakt ispirė i galwā; tas cāpt sugrobe lapej už uodigā, bet ta isztraukusi bliksz pasirole po statū; apnikta purst brajė it kate, sugauta klapst klapst su dantiemis brazdina* usw.; wenn ein andrer (Bursche) heranschlich, fuhr ihm der Fuchs *sprakt!* an den Kopf; der fasste *cāpt!* den Fuchs am Schwanz, aber der Fuchs riss sich los und erschien *bliksz!* unter dem Tisch; angegriffen kratzte er *purst!* wie eine Katze, gefangen klappte er *klapst klapst!* mit den Zähnen usw.

Die folgende Auseinandersetzung zerfällt in zwei Abschnitte, der erste enthält die allgemeine Erörterung über die Form der Ausrufe und ihre Beziehung zu den Verben, der zweite die Rufe in alphabetischer Folge mit Verben, die zu ihnen irgendwie gehören.

Die von den Grammatikern unerörtert gelassene Eigentümlichkeit ist, dass diese Schallworte im Litauischen eine feste grammatische Form haben. Sie enden auf *t, st, szt*

und müssen von dem *t* konsonantischen Auslaut des zu Grunde liegenden verbalen oder nicht verbalen Elementes haben, das ich im folgenden der Kürze wegen als Wurzel bezeichnen werde, so dass man, so weit ich habe beobachten können, von Verben vokalisch auslautender Wurzel, z. B. *lô-ti* bellen, solche Rufe nicht bildet. Einfaches *t* kann nach beliebigen Konsonanten vorkommen, z. B. *câpt*, *czûžt*, *bîmt*, *blërbt*, *žýrgt*, *plëpt*, *plûmpt*, *smûkt*, *tîst* (zu *tens*- dehnen); dabei ist zu bemerken, dass die Verbindung *t-t* (*d-t*) wie immer *st* ergibt, z. B. *pýrst* (zu *perd*-). Ebenso kann *st* nach den verschiedensten Konsonanten vorkommen, z. B. *býlst*, *drykst*, *dingst*, *bûmst*, *rytst*. Das *szt* steht nach Gutturalen — und zwar ziehen diese die Form auf *szt* den andern auf *t*, *st* ganz bedeutend vor — und nach Labialen, z. B. *bârkszt*, *blókszt*, *pýkszt*, *pókszt*, *czâkszt*; *grýpszt*, *képszt*, *sznýpszt*, *dûmszt*, *szlûmszt*. Zu bemerken ist, dass statt *szt* sehr oft einfaches *sz* steht (darüber s. u.), statt *st* seltner *s*, dass einfaches *t* nur selten fehlt. Die Anfügung von *sz* und *s* hat das Lettische mit dem Litauischen gemeinsam. Aus der lettischen Litteratur habe ich keine Sammlung, das Ulmannsche Wörterbuch und Bielensteins Lett. Sprache bieten im ganzen ca. 30 Beispiele, von diesen nur sehr wenige, die vor *sz*, *s* auf einen andern Konsonanten als auf Guttural ausgehen: *brîz* UWb, bei Schlag oder Fall, *butsch* UWb *pardautz!*, *krapšz* Biel. 'beim Abstreichen des Getreidemasses', *slarpsch* (neben *slarksch*) UWb, vom Schlarren, *strups* Biel., beim Springen, *zaps zapst* UWb, beim Zugreifen. Alle andern haben Guttural und zwar so überwiegend nach diesem *sz* (vgl. *bauksch*, *blaksch*, *knaksch*, *krauksch*, *pliksch*, *purksch* usw.), dass von mir mit *s* nur aufgezeichnet sind: *schmaugs*, *schwiugs*, bei Ohrfeigen, *schlags* (*schlâks* Biel., *schlags* UWb), beim Wasserausgiessen, *schlûks*, beim Gleiten. Beim Durchblättern der Märchensammlung von Lerchis-Puschkaitis (Latweeschu tautas pasakas, Mitau 1891 f.) sind mir allerdings mehr Beispiele vorgekommen, z. B. *trihs graschi plunks! dibinâ* 1, 42 (drei Groschen *plunks!* in die Tiefe), wie auch nach andern Konsonanten noch Fälle dort vorkommen, die im Wörterbuch nicht stehen, das also, wie die meisten Wörterbücher auch anderer Sprachen, solche Bildungen nur unvollständig verzeichnet.

Aber die Vorliebe der Gutturale für *sz* scheint im Letti-

schen wie im Litauischen vorhanden zu sein. Dagegen fehlt bei Bielenstein und im Wörterbuch so gut wie ganz die litauische Form auf einfaches *t*, ich habe nur gefunden *brikt braikt* (neben *briksch breiksch*) UWb, beim Brechen; ferner *st* nur in dem einen Beispiel *zapst* (neben *zaps*) UWb, beim Zugreifen; *szt* ist mir gar nicht vorgekommen. Auf einfaches *t* giebt es aber mehr Beispiele, als das Wörterbuch verzeichnet, z. B. bei Lerchis-P. 1, 122 *fiutiña dihi plunk!* das Fischlein *pl'* in den Teich; *pl'ekt*, beim Hinwerfen; *schpukt! lapsa arā* 3, 1 *schp.* der Fuchs hinaus. Die Frage, woher die charakteristischen Bestandteile der Schallrufe kommen, berührt sich mit der Frage nach der Beschaffenheit der Verba, die Schall und Geräusch ausdrücken. Es ist merkwürdig, dass diese im Litauischen mehrere ihnen fast allein angehörige feste Formen der Wurzel zeigen, Auslaut *szk, szt, sz, zg, zd, žd*.

I. Schallverba auf *szk*, in doppelter Form:

a. Der Infinitivstamm ist gleich der Wurzel (vor dem *-ti* des Infinitivs und vor *-tu* des Präsens muss dann nach der bekannten Regel *ksz* statt *szk* eintreten): *bloszkiū blōkszi* hinschleudern, *broszkiū brōkszi* buttern (vom Geräusch des Auf- und Niederstossens im Butterfass), *burszkiū būrkszi* JSl brummende Töne hervorbringen, *czerszkiū (czīrszkiū) czeřkszi (czīřkszi)* zwitschern, zischen, *czauszkiū czaūkszi* rieseln, *czurszkiū czuřkszi* rieseln, *plerszkiū pleřkszi* schnarren, *plūnkszt* 3. Sg. *plūnkszi* schnauben BF 151, *pliurszkiū pliūrkszi* (vom Durchfall), *szlākszi (ā=ō)*, *vandō szlākszt* das Wasser plätschert BF 183, [*szvīrksztu szvīrkszi* KLD pfeifen, sausen, *tārszku tařkszi* klappern, [*terszkiū teřkszi* frösteln KLD (wohl eigentlich: klappern vor Frost), *teszkiū tēkszi* weiche Dinge hinwerfen, dass es klatscht, dass sie zerspritzen, *trēsziū trēkszi* quetschen (dass es spritzt; *trįksztu trįkszi* spritzen). Dazu kommen, Lichterscheinungen ausdrückend: *brēksza* 3. Sg. *brēkszi* anbrechen, vom Tage, vgl. *brōksztu brōkszi* *broszkaū* JSl sich verdunkeln, *blyksztū blykszi* erbleichen. Zu den Schallverba gehören wohl noch: *pliūksztu pliūkszi* (daneben *blūkszi*) welkend zusammenfallen, vgl. *suplūkszi* sich breit und flach legen, etwa durch Pressen KLD, und den Ausruf *pliūnkszt* beim Fall von weichen Dingen; *reszkiū rekszi* Ness., iter. *raszkyti* pflücken. Ausserdem kenne ich nur: *rēszkiū rēikszi* offenbaren, *trōksztu trōkszi* dürsten.

Dem Lettischen scheint die primäre Infinitivbildung ganz zu fehlen.

b. Der Infinitivstamm lautet auf *-ē* aus, die Formen stehen z. T. neben denen unter a.: *barszkū barszkēti* klappern, *braszkū braszkēti* klappern, rasseln, *čauszkiū čauszkēti* zwitschern, *czurszkiū czurszkēti* rieseln, *pāuszkiū pāuszkēti* knallen, *pyszku pyszkēti* knallen (mit pfeifendem Geräusch), *pleszkū pleszkēti* prasseln, *plerszkiū plerszkēti* schnarren, *pliuszkiū pliuszkēti* schwatzen, *puszkū puszkēti* vom Geräusch beim Gären, *tarszkiū tarszkēti*, *traszkū traszkēti* klappern, prasseln, *treszkū treszkēti* knistern, *truszkū truszkēti* krachen, *teszkū teszkēti* in dicken Stücken fallen (hinklatschen), *tauszkiū tauszkēti* klopfen. Verba dieser Form in andern Bedeutungen weiss ich nicht zu nennen.

Das Lettische hat in den entsprechenden Verben überall *-ēti* (*-ēt*) im Infinitiv, und nach den Bielensteinschen Verzeichnissen *-kschkēt*, vgl. *blōkszi bloszkiū* : *blakschkēt*, *burszkiū burkszi* : *burkschkēt*, *pliurszkiū pliuṛkszi* : *pl'urkschkēt*, *braszkēti* : *brakschkēt*, *pāuszkēti* : *paukschkēt*, *pliuszkēti* : *plukschkēt*, *tarszkēti* : *tarkschkēt*. Im Lettischen erscheinen dabei auch Nebenformen auf *-schēt* und *-stēt*, von denen unten die Rede sein wird. Dass die litauische Lautverbindung *szk* ursprünglicher ist, zeigt das Slavische, das in einer grossen Anzahl von Schallverben *sk* hat, vgl. russ. *pleskat'* plätschern, *poloskat'* spülen, *treskat's'a* platzen (*treščat'* krachen = **treskēti*), *porskat'* bersten, platzen, *kleskat'* knallen; polnisch *parskać* schnauben, *piskać* pfeifen, *pluskać* plätschern, *pryskać* spritzen, *tryskać* sprudeln; cechisch *výskati* jauchzen; serbisch *hřskati* krachend zerbeissen, *růskati* dass., u. a. d. A.

Die Frage, wie die Bildungen auf *-kschkēt* aufzufassen sind, lässt sich nur im Zusammenhang mit den Verben auf lit. *-sztēti* (s. u. S. 173) behandeln.

II. Schallverba mit *szt*, ebenfalls in zwei Formen:

a. Der Infinitivstamm ist gleich dem wurzelhaften Element, das Präsens mit *j-* gebildet: *krankszczū krankszti* kröcheln (hustend; vgl. *krankiū krañkti* schnarchen, rücheln), *krykszczū krykszi* kreischen, *plūkszczū plūkszi* plümpern, [*pliuṛkszczū pliuṛkszi* 'in Flüssigkeiten den Schall *pliuṛkszi* verursachen' KLD, *prunkszczū prūkszi* prusten, *purkszczū purkszi* dass., *pūkszczū pūkszi* schnaufen

(vgl. *püksztiti*), [*sukszczu sukszti* ([*sugiu sugti*) KLD heulen, *szlamszczu szlańszti* sausen, *sznarkszczu sznańszti* schnarchen, [*sznaukszczu sznaũszti* sausen, brausen, *sznypszczu sznỹpszti* pfeifen, *sznobszcza* 3. Sg. Geitler St. 115 sprudelt, *szniokszczu szniokszti* schnaufen, nach KLD ist *szmokszczu szmõkszti* gleichbedeutend und = rauschen, vom Wasser, *szvankszczu szvańszti* keuchen, röcheln, *szwarkszczu szwańszti* quarren (von Enten u. a.), *szvykszczu szvỹkszti* pfeifend athmen.

b. Infinitivstamm auf *-ē-*. Diese Form ist im Litauischen verhältnismässig selten (im Lettischen häufig, s. u.): *czauksztēti* BF 104 zwitschern, *kusztū kusztēti* zischeln, flüstern, [*páuksztu pauksztēti* knallen KLD.

Im Lettischen, dem die primäre Infinitivbildung von a. fehlt, entsprechen die Verba auf *-stēt* (häufig als Nebenformen neben *-kšhēt* und *-šhēt*), vgl. lit. *czauksztēti* lett. *tschaukstēt*, *pliukszczu pliuńszti* : *pl'urkstēt*, *szvykszczu szvỹkszti* : *schwīkstēt*. Die Frage ist, woher das *t* stammt. Die lettischen Verba haben alle die Präsensbildung *tschaukstu*. Das sieht genau aus wie die bekannte Präsensbildung des Litauisch-lettischen bei primären Verba wie *jũnksstu jũnkau jũnkti*, *mištū mišau mišti*; das *s* vor dem *t* ist notwendig nach allen Konsonanten ausser *t*-, *d*- und *s*-Laute. Die Wahrscheinlichkeit, dass das *t* aus der Präsensbildung stammt, liegt in Folgendem: 1. Das Litauische hat unter dem Typus I eine Anzahl Beispiele mit dieser Bildung: *brėkszta* 3. Sg., *brōksztu*, *blyksztū*, *plūkszt* 3 Sg., *pliūksztu*, *szvīksztu*, *trīksztu*, *szlōkszt* 3 Sg. (s. o.). 2. Das Lettische hat diese Präsensbildung bei ziemlich vielen Schallverba: *sprākstu sprāgu sprākt* bersten, platzen, *šnūrkstu šnūrgu šnūrkt* rotzen, *pl'āpstu pl'ūpu pl'ūpt* brodeln (von kochender Grütze), *kārktu kārzu kārkt* krähen (Rabe), *kulkstu kulzu kulkt* kakeln, *kurktu kurzu kurkt* quarren, *sīktu sīzu sīkt* rauschen, zischen (von kochendem Wasser), s. Bielenstein Lett. Spr. I, 373 f. Geht man von dieser Grundlage aus, so haben sich zwei Veränderungen vollzogen: 1. Das Lettische hat sehr oft das *-st-* des Präsens in die Infinitivbildung auf *-ē-* aufgenommen, daher *sprākstēt* = *sprākt* (*sprāgt*), und sein häufiger Typus auf *-stēt* stammt daher; das Litauische ist diesen Weg seltener gegangen, doch vgl. *páuksztu pauksztēti*, *czáuksztu czauksztēti*. 2. Das Litauische hat die *t*-Präsentia in die *j*-Klasse übergeführt, im

Anschluss an die zahlreichen Verba des Typus unter I. auf *-szkiù*, daher sein *krankszczù* (für **kranksztu*) *krañksztì*, *sznypszczù sznỹpsztì* usw.

Demnach stellt sich heraus, dass das *t* nicht etwas den Schallverben an sich anhaftendes ist, sondern ein auch sonst vorkommendes Bildungselement, zunächst des Präsens; dass vielmehr charakteristisch für die Schallverba nur *sz* ist. Dies *sz* kann durch Umstellung von *szk* in *ksz* vor das *t* gerückt sein (vgl. *páuszkù páuksztu*), kann aber auch einen Zusatz zu Wurzelsilben mit Konsonantengruppen im Auslaut bilden, vgl. *krañksztì* und *krañk-tì*.

Hier kann nun die Frage nach der Entstehung der lettischen Verba auf *-kschkēt* Präs. *-kschku* wieder aufgenommen werden. Nimmt man ein lett. *brakschkēt* und ein lit. *braszkēti* als gleich an, so würde ursprünglich als genau der lit. Form entsprechend lett. **braskēt* anzusetzen sein, woraus zunächst **braschkēt* entstehen muss. Es wäre dann das erste *k* von *brakschkēt* als Einschub aufzufassen, wie z. B. in *rīksts* Nuss = lit. *rėszutas*, *raksts* Schrift = *rāsztas*, und dasselbe wäre im Präsens *brakschku* als lit. *braszkù* entsprechend anzunehmen. So einfach diese Erklärung scheint, befriedigt sie doch nicht, denn einmal ist die Einschiebung eines *k* vor *s*-Lauten im Lettischen doch nicht etwas so nothwendiges, dass es wahrscheinlich würde, eine lange Reihe von Verben habe sie durchgeführt. Ferner ist es auffällig, dass neben den Formen auf *-kschkēt* solche auf *-stēt* stehen und zwar in Fällen, wo das *k* nach Vokalen, *r*, *n*, den Wurzelauslaut bildet, folglich nicht eingeschoben sein kann: *klukstēt klukschkēt* gackern, *klunkstēt klunkschkēt* klunkern (im Leibe), *kurkstēt kurkschkēt* quarren, *kwākstēt kwākschkēt* quaken quatschen, *kwarkstēt kwarkschkēt* quarren, *pīnkstēt pīnkschkēt* pfeifen (von Mäusen), *schñukstēt schñukschkēt* schnucken, *schwākstēt schwākschkēt* rauschen; vgl. dazu die einfacheren Verba *kurkiù kurkti* lett. *kurzu kurkt*, *kvarkkiù kvārkti* lett. *kwāru kwārkt*, *kvakiù kvakēti* (es giebt nebenbei bemerkt auch Fälle, wo kein Guttural in der Wurzel steht: *schl'upstēt* und *schl'upschkēt* lispeln). Es wird dadurch unwahrscheinlich, dass *kurkstēt* und *kurkschkēt* von Haus aus verschiedene Bildungen seien, und es giebt einen Weg sie zu vereinigen. Lettische Präsenta wie z. B. *purkschku* sind den litauischen wie *purkszczù* = **purksztju*, dem lettisch

ursprünglich **purkstju* entsprach, gleich zu setzen. Es wandelt sich nämlich lett. *stj* zu *schk*, z. B. *aste* Schwanz gen. pl. **astju aschku*, *rīkste* Ruthe (lit. *rįksztė*) g. pl. **riktju rīkschku* (lit. *rįkszczū*), *pāksts* (i-st. Schote) g. pl. **pākstju pākschku* (neben *kschk* erscheint auch *ksch* : *rīkschu*). Die Formen beruhen auf folgender Wandlungsreihe: *tj* wird im Lettischen an andern Stellen als nach *s* zu *sch*, z. B. g. pl. *jauschu* = **jautju* (lit. *jauczū*), *kj* zu *tsch* z. B. g. sg. *lātscha* = **lākja* (lit. *lōkio*), dagegen wird *skj* nicht zu *schtsch*, z. B. g. sg. **ruskjā* ergiebt *ruschka* (zu **ruskis*, wofür *ruschkis*, weil *k* vor palatalen Vokalen nach *s* zu *k*, sonst zu *z* wird, so *lāzis* = lit. *lokys* Bär). Also die weitere Wandlung des *k* macht nach *sch* halt und zwar offenbar deswegen, weil die dorsale Artikulation des *sch* der vorderen Stellung des sonst aus *kj* entwickelten *tsch* widerspricht. Derselbe Grund hat nun dahin gewirkt, dass in einem Gen. pl. **astju* **aschtju* das *t'* stark dorsal wird und sich dem *k* so nähert, dass es mit diesem lautlich zusammenfällt, daher *aschku*. Wenden wir das auf unsere Verba an, so ergiebt sich ein lett. Präsens *purkschku* als älteres **purkstju* **purkschtju* und ist genau die litauische oben (S. 171) besprochene Bildung *purkszczū*. Das Lettische hat dazu keine primäre Infinitivbildung wie lit. *puřksztī*, sondern bildet die Infinitive auf -*ēt* (lit. -*ėti*); es sollte also eigentlich zu *purkschku* der Infinitiv **purkstēt* lauten. Den Widerspruch zwischen solchen Infinitiven mit *st* und den Präsensformen mit *kschk* hat die Sprache dadurch ausgeglichen, dass sie diese Lautgruppe auch in den Infinitiv übergeführt hat. Wo dagegen die Präsensform kein *j* hat, also ihr *st* bewahrt, *klukstu*, bleibt der Infinitiv in alter Form erhalten, *klukstēt*.

III. Schallverba mit *sz*, im Litauischen selten: *karkszīu karkszēti* quarren (vgl. *karkiū karkti* dass.), *klukszīu kliukszēti* Schlucken, Aufstossen haben, *plduksziū pldukszēti* plümpern, *sziuksziū sziukszēti* schluchzen. Vergl. übrigens zu diesen *sz*-Bildungen Verba wie *verkszlēti* weinerlich thun (zu *verkti*), *murkszlēti* platschen, *czeksznōti* schmatzen, *vauksznōti* belfern.

Vereinzelte findet man alle drei bisher erwähnten Formen bei demselben Verbum: *plāuszkiū plāuszkēti*, *plāuszczū plāuszti*, *plāusziū plāuszēti*. Die lettische Form auf -*schēt* fehlt bei Bielenstein (S. 439), erscheint aber im Ulmannschen

Wörterbuch als Nebenform neben *-stēt* und *-kschkēt*, z. B. *klukstēt klukschkēt klukschēt* glucken, *kurkstēt kurkschkēt kurkschēt* quarren, *pinkstēt pinkschkēt pinkschēt* pfeifen (von Mäusen), *baukschkēt baukschēt* stark schlagen, *plakschkēt plakschēt* platschen, *spurkschkēt spurkschēt* prusten, *waukschkēt waukschēt* bellen, usw. in sehr zahlreichen Beispielen.

Man kann solche Verba als unmittelbar aus Rufen wie *bauksz* entstanden ansehen, und es ist nicht ausgeschlossen, dass einige so gebildet sind, allein bedenklich macht mich dagegen das Nebeneinander von *-kstēt*, *-kschkēt*, *-kschēt* im Lettischen. Die Form Präs. *-stu*, Inf. *-stēt* mit ihrer Umbildung zu *-kschku* *-kschkēt* hat sich oben als alt erwiesen, und man kann nicht annehmen, dass daneben immer noch neue Formen auf *-schu* *-schēt* unmittelbar aus den Rufen gebildet sein sollten. Es kommt darauf an, wie man die oben mit angeführte Form des Gen. gl. *rikschu* neben *rikschku* (zu *riksste*) beurteilt. Die scheinbar nahe liegende Erklärung, sie sei aus **riksťju* **rikschťju* so entstanden, dass *ťj* hier wie ausserhalb der Stellung nach *s* ebenfalls zu *sch* geworden sei, also **riksch-schu* *rikschu*, wäre nicht zu halten, weil im Lettischen das *k* in *sk* vor palatalen Vokalen und *j* nie so behandelt wird wie in anderer Stellung. Ich meine daher, dass *rikschu* eine weitere Entwicklungsstufe aus *rikschku* ist, eine Erleichterung der schweren Lautgruppe, und dass es sich ebenso verhält mit *baukschu* *baukschēt* für *baukschku* *baukschkēt* (das seinerseits für **baukstju* **baukstēt* eingetreten ist); bei Bielenstein I, 442 steht zu *mirkschkēt* blinzeln als Präsens *mirkschu*.

Fasst man das unter I—III Erörterte zusammen, so stellt sich heraus, dass die Schallverba dieser Typen als charakteristische Elemente haben: *szk* (umgestellt *ksz*) und *sz*, dass dagegen *szt* (lett. *st*) sein *t* der Präsensbildung verdankt und auf *sz* zu reduzieren ist.

IV. Schallverba auf *zg*: *blazgù* *blazgēti* klappern, *brizgù* *brizgēti* fasern (vom Ton des Reissens), *bruזgù* *bruזgēti* rascheln, *dūzgù* *dūzgēti* dumpf dröhnen, *lazgējims* BF 134 unaufhörliches Durcheinandersprechen (*lazgēti*, vgl. dazu *lāznāti* = *loznóti* 137 dazwischen reden), bei Geitler St. 94 ein *līzgēti* in Wut geraten, das wohl hierher gehört, *miauzgi* 2. Sg. miauen, greinen z. B. PJ 7, [*plezgu* *raņķa* *aņt* *kō* KLD klopfe einen mit der Hand, *rūzgiu* (*rūzgu*) *rūzgēti* brausen, [*tūzgiu*

tūzgēti klopfen, *vizgū vizgēti* schlottern (*vyzgōti* heben); von Lichterscheinung *blizgū blizgēti* flimmern. Bei Verben anderer Bedeutung ist diese Lautverbindung sehr selten: *rezgū rēksti* und *mezgū mēksti* stricken, Knoten machen, *mazgōti* waschen, alle vielleicht ursprünglich auch mit einer Schallvorstellung verbunden.

Erwähnt sei hier, dass im Slavischen ebenfalls bei Schallverben *zg* vorkommt, z. B. russ. *vizžat'* (= **vizgēti*) winseln (*vizg* Gewinsel), poln. *ślizgać się* gleiten, *bryzgać* (auch russ.) spritzen, u. a.

V. Schallverba auf *zd*, *žd*.

a. Verba mit *zd*: *bezdū bezdēti* pedere, *brazdū brazdēti* klopfen, *burzdū burzdēti* von Vögeln, die das Gefieder aufrütteln, *ērzdū* Nesselm. für *ērziū* knurren (vgl. *ārzdinti* reizen BF 97), *grēzdu grēmsti* laut nagen, *grumzdū grumsti* drohen, [*kuzdū kuzdēti* KLD zittern vor Kälte, bei Nesselm. auch 'flüstern' (wie *kusztū kusztēti*), *plezdū plezdēti* flattern, *sklezdū sklezdēti* dass., *spurzdū spurzdēti* dass. Derselben Bedeutungssphäre gehört wohl noch an *gruzdū gruzdēti* schweilen. In anderer Bedeutungsrichtung *grimstū grimzdaū grīnsti* sinken (in Schlamm). Vgl. noch Bildungen wie *cigzdis* BF 104 Singdrossel, *vaṃzdis* Pfeife (Flöte); aus dem Slavischen z. B. poln. *gwizdać* pfeifen.

b. Verba mit *žd*: *gīrgždū gīrgždēti* knarren, [*gurgždū gurgždēti* KLD dass., *kībždū kibždēti* wimmeln (eigentlich: leise rascheln), *kliugždū kliugždēti* gluckern, *krebždū krebždēti* rascheln, *kribždū kribždēti* wimmeln, *sznabždū snabždēti* rascheln, *sznibždū snibždēti* zischeln, *szniržd* 3 Sg. zischt BF 184, *sziugždū sziugždēti* rascheln (im Stroh u. a.). In diese Gattung wird auch gehören *kegždēti* 'sich mit jemand herumzergen (*kygždaū kygždēti*) zergen, zum Zorn reizen); vielleicht noch *isz-kāgždēti* (*ā=ō*) BF 127 'vom Eis, das allmählich abtaut, Sprünge bekommt' u. a.

VI. Es mag hier noch eine Form erwähnt werden, die fast ausschliesslich bei Schallverben vorkommt, *-siū -sēti*: *czypsiū czypsēti* piepen, [*kaksiū kaksēti* gackern, *kiduksiū kiduksēti* schreien (vom Truthahn), *kirksiū kirkšēti* kreischen (von Hühnern), vgl. [*kriksiū krikšēti* quaken, [*kivaksu kivaksēti* krächzen (vom Kranich), vgl. [*kuviksu kuviksēti* schreien (von der Eule), *klanksiū klanksēti* (*mān pilvė klānksia* es

gluckert mir im Bauch, KLD), *kliuksiū kliuksėti* gluckern (von der Flasche), [*kliurksu kliurksėti* krächzen, *knipsiū knipsėti* knipsen, *kruksiū kruksėti* grunzen, *kvaksiū kvaksėti* quaken, *kvarksiū kvarksėti* quarren, *pýpsiū pypsėti* piepsen, *pápsiū pąpsėti* dumpf knallen, *spraksiū spraksėti* prasselnd anschlagen (Hagel), *szvéłpsiū szvéłpsėti* lispeln, *szvepsiū szvepsėti* dass., *žeksiū žeksėti* Aufstossen haben; vgl. auch *blinksiū blinksetsi* schimmern, *mirksiū mirksėti* blinzeln. Sicher ist, dass diese Bildung sich an solche Schallworte heftet, man trifft verhältnismässig selten Beispiele anderer Bedeutung. Es ist aber kaum anzunehmen, dass das *s* an sich etwas mit der Schallbedeutung zu thun hat. Kurschat bezeichnet zuweilen, allerdings lange nicht immer, diese Verba als Iterativa, so z. B. *kirksetsi* gegenüber *kirkiū kirkti*, *kvarksėti* : *kvarkiū kvaṛkti*, *pypsėti* : *pypiū pṽpti*; ebenso *mirksėti* als iter. Es ist daher wohl richtiger das *s* zu verbinden mit dem gleichen Element in den eigentümlichen Intensivbildungen (vgl. Abl. S. 447) wie *linksaū lñksóti* gekrümmt dastehen (zu *lenkiū lenkti* biegen), *mirksaū mirksóti* mit offenen Augen dastehen (zu *mérkiū mérkti*), namentlich wenn man Parallelen nimmt wie *derksiū-s derksėti-s* = *derksaū derksóti* lümmelhaft dasitzen (zu *derkiū derkti*), [*dilpsū dilpsėti* = *dilpsaū dilpsóti* glupen (zu *delbiū delḃti*). Ich lasse diese Klasse daher bei weiteren Ausführung weg. Im Lettischen kenne ich nichts den Verben auf *-setsi* entsprechendes.

Von den für die Begleitrufe charakteristischen Elementen kehren beim Verbum wieder *szk* (*ksz*) und *sz* (mit dem sich daran anschliessenden, aus der Präsensbildung entwickelten *szt*), aber bisher nicht *st* und einfaches *t*. Die Beantwortung der Frage, ob diese beiden ebenfalls in Verben so vorkommen, dass sie Beziehung zu den Ausrufen haben, hängt damit zusammen, wie man die von Kurschat punktiv genannten Verba auf *-erėti* (*-elėti*) auffasst, die ein kurzes, schnelles, geringes, plötzliches Thun bezeichnen. Im Litauischen enden sie wohl ohne Ausnahme auf *-terėti* (*-telėti*). Wenn man absieht von solchen Bildungen, die von Iterativen auf *-stau* *-styti* ausgehen, wie *lāisterėti* zu *lāistau* *lāistyti* begiessen, in denen das *t* dem Iterativ angehört, ist bei allen andern das *t* kein Bestandteil der Wurzel oder des Stammes. Bei Kurschat habe ich nur eine Ausnahme gefunden, *kaṭtelėti-s* heiss, schamrot

werden, zu *kaistū kaitaū kaīsti*, wo man *kaisterēti* erwartet, vgl. *kiŗsterēti* zu *kertū kirtaū kiŗsti*. Das Lettische hat die Bildungen mit *-er-*, so weit ich sehen kann, nur selten, bei Bielenstein I, 411 finde ich *klenderēt* (*klunderēt*) umher schwärmen; es bevorzugt (abgesehen von den hier nicht in Betracht kommenden Verben auf *-al'āt*, *-ul'ūt*, *-arāt*, *-urāt*) die Form auf *-elēt*, z. B. *kapelet* zu *kāpt* steigen, *ēdelet* zu *ēd-* (*ēst*) essen. Aber dabei erscheint die dem Litauischen gleiche Form *-telet* wenigstens bei Bielenstein und im Wörterbuch nur ganz vereinzelt: *drāftelet* schnitzeln (zu *drāf-t*), *grāftelet* umherstossen (zu *grādu grāft*) sind die einzigen mir aufgestossenen Beispiele.

Brugmann (Grundr. 2, 1132) meint, dass *-ter-ēti-* (*-teletēti*) vielleicht mit dem Suffix der Nom. ag. *ter* (slav. *tel*) zu verbinden sei. Wenn das auch lautlich möglich ist, so scheint es mir doch wegen der lettischen Form ohne *t* (*-erēt*, *-elēt*) und namentlich wegen der besonderen Bedeutung dieser Verba unannehmbar. Wie es sich aber auch mit dem *t* verhalten mag, die Verben sind hier mit zu behandeln, weil sie bestimmte Eigentümlichkeiten mit den Begleitrufen gemeinsam haben. Erstens in der Bedeutung, beide bezeichnen ein kurz abbrechendes, plötzliches Thun oder Geschehen; zweitens in der Betonung, soweit man diese aus den akzentuierten Beispielen bei Kurschat und Jurkschat ersehen kann: beide haben gestossenen Ton. Die Rufe, die bei Jurkschat vorkommen, betont er immer gestossen. Um das Verhältniss zu veranschaulichen, stelle ich Rufe und Verba, soweit sie in langer Silbe die Tonqualität erkennen lassen, zusammen; *blinkt* : *blinkterēti* kurz, schnell aufblicken, *brākszt* : *brākszterēti* krachen, *brīnkszt* : *brīnkszterēti* schnippsen, *drūmst* : *drūmstelēti* plumpsen, *grýpszt* : *grýpszterēti* schnell zugreifen, *gūrkszt* : *gūrkszterēti* plötzlichen Schluck thun, *kēpszt* : *kēpszterēti* schnell, kurz zuhauen, *kīmszt* : *kīmszterēti* Stoss geben, *kýszt* : *kýszterēti* plötzlich stecken, *krūnkt* : *krūnkterēti* krächzen, *krūpt* : *krūpterēti* plötzlich auffahren, *līnkt* : *līnkterēti* wenig, kurz nicken mit dem Kopfe, *mīrkt* : *mīrkterēti* kurzen Blick thun, *pāukszt* : *pāukszterēti* knallen, *pýkszt* : *pýkszterēti* knallen, *plāukszt* : *plāukszterēti* klatschen, patschen, *szýpt* : *szýpterēti* einen Augenblick den Mund verziehen, *szmīrkszt* : *szmīrkszterēti* plötzlich spritzen, *tēkszt* : *tēkszterēti* Dickflüssiges hinklatschen, *trākszt* :

trąkszerėti krachen, *trąkt* : *trąkterėti* plötzlichen dröhnenden Stoss machen, *tūpt* : *tūpterėti* knieksen, plötzlich niederhocken, *tvýkst* : *tvýksterėti* knallen, *úszť* : *úszterėti* aufsausen, *žýbt* : *žýbterėti* kurz aufleuchten. Dazu Verba dieser Art, für die ich keinen entsprechenden Ausruf belegen kann: *grįzterėti* sich verdrehen : zu *gręžiù gręžti* drehen, wenden, *grįžtù grįžtù grįžti* sich wenden, *pýkterėti* sich erbozen : *pykstù pýkti* böse werden, *pýpterėti* kurz aufpiepen : *pypìù pýpti*, *rúkterėti* plötzlich sauer werden : *rúgti*, *szúkterėti* aufschreien : *szunkù szúkti*, *szaukiù szaúkti*, *szókterėti* plötzlich aufspringen : *szókti*, *trúkterėti* zucken : *tráukiù tráukti* ziehen, *úkterėti* schnell wachsen : *áugti*, *žvilkterėti* schnellen Blick thun : *žvelgiù žvelgti*, *žiopterėti* den Mund plötzlich öffnen. Man sieht aus diesen Gegenüberstellungen deutlich, dass die Betonung der Verba auf *-terėti* von der Betonung der entsprechenden nicht abgeleiteten Verba unabhängig ist. Ferner Ausrufe, neben denen ich keine Verba auf *-terėti* verzeichnen kann oder nur solche, deren Akzentuirung nicht entscheidend bestimmt werden kann: *briáukszt* (*bráukszt*), *brúkszt*, *búpt*, *búmst*, *búrkszt*, *dúntk*, *pakewérst*, *kiúntk*, *knábszt*, *krimst*, *kúzt*, *niúkt*, *páukszt* (*pákszt*), *pýrst*, *pliópt*, *plúmpť*, *pókszt*, *púkszt*, *skrýst*, *strákt*, *stúgt*, *szmáukszt* (*szmákszt*), *sznýpszt*, *tráukszt*, *trékszt*, *tvókszt*, *žýrgť* (die Bedeutungen s. u. im alphabetischen Teil). Freilich hat Kurschat hier und da auch schleifende Betonung; bemerkt habe ich folgende: *baúbterėti* brüllen : *baubiù baúbti*, *brańkst* *brańkszt* : *brańksterėti* krachend schlagen, *gírkszt* (zu *gįrgždzu gįrgždėti*) : *gírkszerėti* knarren, *kįrpterėti* schneiden : *kėrpù kįrpti*, *kįrsterėti* hauen : *kertù kįrsti*, *kųjpterėti* wenden : *kėipìù kėipti*, *kumpterėti* plötzlich krumm werden : *kumpstù kumpti*, *puřkszt* : *puřkszerėti* prusten, *slįnkterėti* ein wenig rutschen : *slenkù slįnkti*, [*szvilpt* : *szvilpterėti* kurzen Pfiff thun (*szvilpiù szvilpti*), *tárkszt* (Schleicher Gr. § 159 *tárkszt*, d. h. gestossenen Ton) : *tařkszerėti* klirren, *taűkszt* (vom Klappern). Wenn man aber bemerkt, dass neben *drýkterėti* sich plötzlich herablassen (reißen) der Ruf *drýkt* bei KLD steht, dass statt *gýszt* : *gýszerėti* (KLD) in KDL *gýszerėti* steht, dass KLD einmal schreibt *pláukszerėti*, einige Zeilen weiter dasselbe Wort als *plaűkszerėti*, dass KLD unentschieden lässt, ob der Ruf *lįntk* oder *lįnkt* betont werde, so wird die Richtigkeit der geschleiften Betonung recht zweifelhaft.

Bei diesen Verben kommt auch die Lautgruppe *st* vor. Sie muss rein lautlich überall entstehen, wo dem *t* ein *sk*, *zg*, *zd*, *s*, *t*, *d* des zu Grunde liegenden Elementes vorausgeht; *driksterėti* : *dreskiū drėksti*, *blikstelėti* oder *bliksterėti* : *blizgū blizgėti*, *tįsterėti* : *tesių tęsti*, *kirsterėti* : *kertū kirsti*, *būstelėti* : *bildu bildėti*. Wenn nun das *s* auch zuweilen da auftritt, wo das wurzelhafte Element anderen Auslaut hat, z. B. *nikst* : *niksterėti* plötzlich knicken, *linksterėti* neben *linkterėti*, so dürfte die wahrscheinlichste Annahme sein, dass es von den Fällen hergenommen ist, wo *s* lautlich entstehen musste, also z. B. *niksterėti* nach *driksterėti* usw. Die Verbindung *szt* muss entstehen, wenn der wurzelhafte Bestandteil auf *sz*, *szk*, *ž*, *žd* auslautet, z. B. *kimszterėti* : *kemszū kimszti*, *czurszsterėti* : *czurszkiū czurszkėti*, *úszterėti* : *úziū ūsti*, *girmszterėti* : *girmgdzū girmgdėti*.

Dass eine ziemliche Anzahl der Verba auf *-terėti* (*-telėti*) unmittelbar von Rufen herkommt, ist sicher. Der Ausruf *būmbt* JSI (*būmst* KLD) ist die Grundlage zum Verbum *būmbtelėti* bums! hinfallen, *cįnkt* klirr! zu *cįnktelėti* JSI klirren, *cvąnkt*, bei plötzlichem Schlag, zu *cvąnktelėti* (*c* ist überhaupt kein im Litauischen möglicher Laut ausser in Schallnachahmungen und Fremdwörtern); zu *cząkt* (bei Schlag) giebt es sonst kein Verbum, wohl aber *cząkterėti*, zu *dvilkt*, bei schnellem Blick, nur *dvilktelėti*, zu *dvilókszt* dass. nur *dvilóksztelėti* JSI, zu *szmurkszt*, beim schnellen Hineinschlüpfen, *szmurkszterėti*, und so noch in manchen Fällen. Man könnte also wohl auf den Gedanken kommen, dass das *t* der Verba von den Ausrufen übernommen sei: *szmurkszt-erėti*, allein es wird sich nicht erweisen lassen, dass es in allen Fällen so war: ein *gýszterėti* (sauer werden) könnte unmittelbar mit *gýsztū gyžaū gýszti*, *tįsterėti* (zupfen) mit einer Ablautstufe *tįs-* zu *tesių tęsti* (recken) zusammenhängen, nicht erst durch die Rufe *gýszt*, *tįst*.

Wenn nun auch die Entstehung des *t* der sog. punktiven Verba unerledigt bleibt, so lässt sich doch aufklären, woher das *t* bei den Begleitrufen stammt (*càpt*, *býlst*, *pýkszt* usw.). In PJ werden Rufe mit dem Bestandteil *sz* zwar auch in der Form auf *szt* gebraucht, aber in den weitaus meisten Fällen steht kein *t*, z. B. *blikasz*, *brakasz*, *czakasz*, *czaukasz*, *czykasz*, *klukasz*, *szmurkasz*, *triauksz* usw. Ebenso kommen bei JSI Formen mit und ohne *t* vor, z. B. *barkasz* und *barkszt*. Darunter

ist eine Anzahl, die kein Verbum oder nur eins auf *-terėti* (*-telėti*) zur Seite haben, z. B. *czyksz*, vom Ton des schnellen, scharfen Schnittes, *szmurksz*, vom raschen Hineinfahren in etwas. Ferner, wenn auch seltener, erscheint einfaches *s* neben *st*, z. B. *dūngs* JSl neben *dūngst* (KLD *dūnkt*), vom dumpfen Schall beim Klopfen u. a. Nimmt man an, dass die älteren Formen in diesen Fällen ohne *t* waren, so erkennt man eine Neigung der Sprache, die sich z. B. auch im Deutschen beobachten lässt, Schallnachahmungen auf Zischlaute ausklingen zu lassen, vgl. plumps, klapps, klacks, bums, hopps, bauz, perdauz, ritsch-ratsch, platsch, patsch, kladderadatsch u. a. Im Litauischen haben nun, wie oben gezeigt, sehr viele Schallverba die Lautverbindung *szk*, die, wenn vor *t* zu *ksz* umgestellt, sich mit dem *sz* der Schallnachahmungen berührt, z. B. *czauszkū* inf. *czaũkszi*, abgekürzt *czaũkszt*, und ich meine, die Ausrufe haben ihr *t* von den Infinitivformen bezogen.

Im Litauischen legen zwei Gebrauchsweisen von Infinitivformen diese Verbindung nahe. Einmal die gewissermassen adverbelle Verwendung der Infinitivform auf *-te* vor dem Verbum fin. gleichen Stammes zur Bezeichnung intensiver Handlung, z. B. *degtè dēga* es brennt heftig, hell auf (s. Kurchat Gr. § 1489—1491, Schleicher Gr. S. 313). Ganz ebenso wird aber auch verwendet die abgekürzte Infinitivform auf *-ti*, z. B. *mĩndžiot' mĩndžioju* J 216 sie traten nieder. Zuweilen erscheinen solche Infinitive ganz parallel mit Begleitrufen, z. B. PJ 16: *asz kiszt ikiszau gatvą i trobą, pamatiu pilną žmoniu, tecziaus szmaksz ilindau*, ich steckte schnell (*kiszt ikiszau*) den Kopf zur Stube hinein, sah sie voll Menschen, dennoch glitt ich *szmaksz* (Interjektion) hinein. Hier spielt also *kiszt* (hochlit. würde es heissen *kisztè ikiszaũ*) dieselbe Rolle wie der Ruf *szmaksz*. Tritt eine solche Form neben ein Verbum zwar derselben Wurzel aber nicht gleicher Ablautstufe, so kann man, die oben gegebenen Beispiele im Auge habend, zunächst zweifeln, ob eine Interjektion oder ein Infinitiv vorliegt, z. B. *tai iszgirdes žvilkt pažvelgiau* PJ 36, als ich das gehört hatte, sah ich schnell hin. Es könnte an sich ein Verbum **žvilkti* (W. *žvilg-*), etwa mit Präs. **žvilktu* ganz wohl geben; dennoch ist *žvilkt* hier interjektionell, da die normale Nebeneinanderstellung von verstärkendem Infinitiv und Verbum *žvelgt(ė)*

apžvelgiau erfordert, und es gehört als Ruf zu *žvilgiu žvilgėti* schnell hinblicken. Man sieht aber, wie nahe sich Interjektion und Infinitiv berühren.

Ferner wird im Litauischen der Infinitiv zuweilen verwendet bei Erzählung plötzlich eintretender, schnell verlaufender Handlungen, in ähnlicher Weise wie im Slavischen der Imperativ sing. angewendet wird (Beispiele giebt Miklosich, Vgl. Gr. 4, 794). Ich kann das am besten veranschaulichen durch die Wiedergabe der Kinderverse bei Jurkschat S. 91

<i>Pamacziaū bažnyčę</i>	Ich erblickte eine Kirche,
<i>kukūleis riamtą,</i>	mit Klößen gestützt,
<i>plyskais diangtą,</i>	mit Plinsen gedeckt,
<i>lasziniū dūrys,</i>	von Speck die Thür,
<i>diāszros klengi.</i>	von Wurst der Riegel.
<i>Asz tą diāszrą pūkszt!</i>	Ich die Wurst <i>pūkszt</i> (=biss ab)!
<i>tik į vidų szmūkszt!</i>	Nur so <i>szmūkszt!</i> hinein.
<i>Pamataū swiēsto stulpūs,</i>	Ich erblicke Säulen von Butter,
<i>miadaūs kūnigą.</i>	von Honig den Pfarrer.
<i>Asz tą miādų lįžt!</i>	Ich <i>lįžt!</i> (=lecke schnell) den Honig.

<i>Jis mą per ausį pųkszt!</i>	Er mir <i>pųkszt!</i> übers Ohr.
<i>Asz bėgt, jis manę vųt!</i>	Ich laufen, er mich verfolgen!
<i>Asz tik klųpt! jis manę cziųpt!</i>	Ich stolpern! er mich <i>cziųpt!</i>
	(= fasst mich)!

Asz szaūkt, jis manę smaūkt! Ich schreien, er mich hauen.

Hier sind *pūkszt, szmūkszt, lįžt, pųkszt, cziųpt* Rufe, dagegen *bėgt, vųt, klųpt, szaūkt, smaūkt* Infinitive (ich habe sie daher oben durch die deutschen Infinitive wiedergegeben), und sind, wo die Betonungsart des Verbums schleifend ist, so betont. Der Gebrauch aber von interjektionellen Begleitrufen und Infinitiven ist ganz gleich.

Es leuchtet darnach ein, dass ohne weiteres jedes Schallverbum auf *szk* (*czirszkiū czūrkszt, czauszkū czaūkszt* u. s. w.) in der Infinitivform interjektionell gebraucht werden kann. Ferner ist es erklärlich, dass nach Analogie der alten Schallnachahmungen auf *sz*, die zahlreich vorhanden sind und nicht von Verben abhängen, statt *czaukszt* auch *czauksz* gesagt werden konnte, wie es thatsächlich oft der Fall ist. Die Annahme des *t* ist nach *s* regelmässiger erfolgt, indess sind die Schallnachahmungen auf *s* überhaupt nicht so häufig wie die

auf *sz*, und es kann an dem weniger reichen Beobachtungsmaterial liegen, dass man einfaches *s* nicht so häufig trifft. Bei andern Auslauten fehlt, wie oben schon bemerkt, *t* sehr selten (vgl. *džiung* neben *džiungt*, *diltg* neben *diltgt* JSl, *strak* neben *strakt*); es wird dies seinen Grund darin haben, dass solche Auslaute nichts den Ruf charakterisierendes an sich tragen, daher hier das *t* als ein formbildendes Element leichter fest werden konnte.

Zur Syntax mögen noch einige Bemerkungen folgen. Schleicher (§ 159) hat schon angeführt, dass bei den Rufen gern *tikt tik* (nur, eben) steht, zu vergleichen unserm 'er nur so plumps! ins Wasser'. Man kann hinzufügen, dass bei Wechsel von Ruf und Verbum fin. diese gern durch *iŗ* (und) verbunden werden, als stünden zwei Verba zu verbinden, z. B. *põ walandėles stūgt! wandenỹ ir išneszi ak̄sa k̄iŗwĩ* JuM 20, nach einer Weile *stūgt!* (= stand er plötzlich aufrecht) im Wasser und brachte ein goldnes Beil heraus. Ferner wird bei transitivem Sinn der Ruf so gut wie ein Verbum fin. mit dem Accusativ verbunden, vgl. das Beispiel bei Schleicher a. O.: *jis tikt sũ sykiũ plūpt! tã vandenĩ ant sãvo sunaũs*, er mit einem Mal nur so *plūpt!* (= goss plötzlich) das Wasser auf seinen Sohn.

Der folgende Teil enthält die von mir gesammelten Rufe; zu ihnen habe ich Verba, wenn solche vorhanden, gestellt, aber in der Regel nur die nächst zugehörigen, nicht die von diesen etwa abgeleiteten Iterativa usw. Das Litauische schreibe ich, wie es in meinen Quellen steht, da ein Normalisieren bei den in verschiedenen Dialekten, in verschiedener Orthographie geschriebenen und mit verschiedener Akzentuation versehenen Texten ohne Willkür nicht durchführbar wäre. Die Beispiele aus den Buchstaben *b—d* fließen reichlicher als in den folgenden, weil Juškevič in seinem Wörterbuch sie verzeichnet und ich daher diesem entnehmen konnte, was mir in der Litteratur nicht begegnet war.

baksz, bei plötzlichem Schlag, Stoss oder Stich: *bākš, su pagdįkščiũ dūria anã* JSl, *b.* sticht sie mit der Ofenkrücke. Auch beim schnellen Hineinstecken, raschen, unvorsichtigen Hinwerfen: *imerkie puodeli i wiedrã, pasieme undens ir baksz padieje ant statã* PJ 35, sie tauchte den Topf in den Eimer, schöpfte Wasser und stellte ihn *b.* auf den Tisch. In gleicher

Anwendung das seltenere *bákt*. Verba zu beiden: *bákterėti* *báksterėti* leise (in die Seite) stossen, *baksėti* leicht stossen, stechen, schlagen; *bákstelėti* JuM 103 einen leichten Stoss thun, vgl. dazu *jis bákstelėja=jis báktsigulė* JSl, er legte sich b. nieder (ins Bett), *baksóti* dur. sich im Bett herumwälzen, faul daliegen; *baksnóti* JSl: *qns bákts bákts su lazda baksnója*, er sticht b. b. mit dem Stock. Vgl. lett. *bakstīt* stochnern, wiederholt stossen. — Das reduplizierte *babaksz* scheint von klappern-den Geräuschen gebraucht zu werden (z. B. *wienkois su dam kriukium bejdamas szlukszt paslida, babaksz iszwirta ir taksz i klana ikrita* PJ 51, der Einbeinige kam auf zwei Krücken, glitt *szl.* aus, fiel *bab.* (dass die Krücken klapperten) um und fiel *taksz* in die Pfütze.

bápt Schl. Gr. § 159: *óbűls tik bápt ant žemės*, der Apfel nur so *bápt!* auf die Erde; JSl verweist von *bápt* auf *pápt*.

Bárkszt, bárksz, beim Krachen, Prasseln, Rasseln: *bárksz, kója nułúza*, krach, brach der Fuss; *bárksz, krúša i tångus* JSl, b. der Hagel an die Fenster. Kaum davon unterschieden ist *brákszt, braksz*, das Geräusch beim Brechen, beim Klopfen an Thür oder Fenster bezeichnend: *brákszt ir palúžo* KDL, br. damit brach es entzwei; *kiti braszk braszk brazdina i tångus*, andre klopfen (ratterten) *braksz braksz* an die Fenster PJ 108; auch verdoppelt *brabraksz: brabraksz duris atidariau* PJ 27, br. machte ich die Thür auf. Verba dazu, mit der Lautstellung *ar: barszkėti* klappern (*bařszkalas* Kinderklapper), *bárksztelėti* JSl ein wenig klappern usw., vgl. lett. *barkschēt* prasseln, schnell sprechen, *barkschis* Schwätzer; mit *ra: braszkėti* krachen, prasseln; *brákszterėti* knackend, knallend brechen (vgl. *brákszmas* Gekrach, *braszkūs* prasselig) u. a. JSl verzeichnet ein sicher zu derselben Gruppe gehörendes *brázd* (beim Anklopfen) mit den Verben *brazdėti* und *brázdinti*: *brazd brazd i duris brázdin*, br. br. klopft er an die Thür, vgl. *nubrazdėti* herunter poltern BF S. 101. In PJ kommt bei den gleichen Verben öfter *braksz* vor: *kazikas braksz braksz pradieje i duris brazdinti*, irgendwer fing an br. br. an die Thür zu klopfen. — Dazu gehört noch *kabarkszt: stipinu kabarkszt!* mit der Radspeiche *k.!* (rufen Laumen einem nach, den sie verfolgen und erschlagen wollen, Mitth. der lit. Ges. 4, 517), vergl. *kábarksztoti* KLD klappernd fahren u. a.

bàst, bei Stich oder scharfem Stoss: *bàst ir įdūrė man su ragū į šlaunį*, *bàst* stach er mich mit dem Horn in die Hüfte. Dazu die Verba: *basnóti*, *básčiotis* (sich gegenseitig schuppsen), demin. *bastinėti*, *bàstelėti* (JSI). Das gewöhnliche Wort für stechen, mit Scharfem stossen, ist *badýti*, demin. *badinėti*; JSI hat auch ein primäres *bedù bedžau bèsti* (vgl. meinen Abl. der Wurzels. S. 360).

bėnc PJ gebraucht vom starken Aufschlagen, Hinfallen: *kunigaj gijd ar kalb itgus poterus bažnicziosi, kurius pa-bėngi bėnc bėnc musz su knigomis i kłaupkas* 60, die Priester singen oder sagen lange Gebete und wenn sie damit fertig sind, schlagen sie *b. b.* mit den Büchern auf die Bänke; *waj-kiukas bėnc pawirta*, der Burcher fiel *b. um.*

býlst (Schl. Gr. § 159), *bilst* (JSI), beim Umfallen, Niederfallen auf den Boden: *bilst, nupilė ant žėmės*, *b.* fiel er auf die Erde. Verbum dazu *bilstelėti*: *ant žėmės bilstelėja raktas* auf die Erde fiel der Schlüssel; gehört zu *bildu bildėti* hohl poltern, *baldyti* klopfen, bei JSI auch *bilsti bitdu bitdau* pochen (*bitsmas* Gepoch), *bilsnóti* u. a. Vgl. dazu *byldu holterdipolter*: *wajkiukaj byldu byldu spardies szokdamis* PJ 40; *akmenis byldu byldu parijtieje* 113, die Steine rollten *b. b.*; ferner *bitdu* (JSI) vom dumpfen Pochen, Trappen, *buldėti* vom dumpfen Kollern des Truthahns (dessen Ruf durch *buldu buldu* wiedergegeben wird).

bįndži JSI vom Gehen mit grossen Schritten: *bįndži, bįndži, ejna mótriška didėlu žingsniu*, *b. b.* geht die Frau mit grossen Schritten; vgl. *bįndža* kurzer Unterrock, *bįndžinėti* in kurzem Rock gehen.

bimpt, bimt (*bįmt* JSI) etwa klatsch! beim Fallen weicher oder auch klatschender Gegenstände: *žiedas bimpt nū palubės ant stalo nukrito* WA 11, der Ring fiel *b.* von der Decke auf den Tisch. Dasselbe ist *bėmpt* PJ, z. B. "*padiėkies sawa kromą*"; *kąn asz iszgirdes bėmpt pametiau kukszterą*, "leg deinen Kram ab"; als ich das gehört hatte, warf ich *b.* das Bündel hin, 22; *pawalgi sukalbiejem "tieve musu"*, *bėmpt bėmpt sugulem*, nach dem Essen sprachen wir das Vaterunser, *b. b.* legten wir uns nieder (ins Bett). Verba: *bįmterėti* JSI hinfallen u. s. w.; es gehören in diesen Kreis aber auch die Verba für "summen" *bįmti* (JSI) *bįmbėti* (JSI), *bambėti* brummen, vgl. *bimbėlas* und *bimbėlas* u. a. Bremse.

bizdu JSl, vom müssigen Umherschlendern: *bizdu šen*, *bizdu ten*, *ir išėja valānda*, b. hier, b. da und die Zeit vergeht; zu *bezdėti* pedere, vgl. *bizdas* podex und *bizdinėti* mit vorgestrecktem Hintern gehen, müssig einhergehen, *bizdinti*: *ąns bizdina ant subinės rąnkas susidėjęs*, er geht die Hände auf dem H. zusammengelegt; *bizdulis* einer der unnütz herumläuft, davon wieder *bizdulūti* so herumlaufen. Vielleicht dazu noch *biz biz* mit dem Verbum *biznóti*: *kur biznóji biz biz?* JSl, wohin läufst du (so unnütz) b. b.? Indes kann man hier auch an lett. *bīfūt*, *bīfinat* "biesen" (vom Vieh) denken. — Bei JSl auch noch ein *bistu pabāstu* oder *bistum pabāstum* bei unablässigem Herumwirtschaften in häuslichen Verrichtungen: *bistu pabāstu mōterīškos dārbas*, b. p. Frauenarbeit. Dies erinnert wieder an das Verbum *bastyti-s* sich herumtreiben. — Vgl. unten *pýrst*.

blākt JSl, von etwas plötzlich Erscheinendem oder Erschallendem: *blākt užsidegė klotimas*, b. geriet die Scheune in Brand; vgl. *blākštas* Schlag mit der flachen Hand, *blakstūti* damit oder mit einem andern Ding ähnlich schlagen. In Verbindung steht damit vielleicht *blokszt*, von starkem Wurf, dazu vgl. *bloszkiū* (bei JSl *blaszkiū*) *bloszkieū blōkszti* wegschleudern, *blaszkieū blaszkýti* dass.; vgl. ferner *blāzgu blāzgėti* schallen, klappern "von Thüren, losen Brettern, wenn sie z. B. vom Winde hin- und hergeworfen werden" (KLD), trans. *blāzgau blāzgyti* (JSl hat ein gleichbedeutendes *blāzginginti* und *blūzginginti*); s. auch das folgende.

blāngst (d. i. phonetisch *blānkst*) JSl, bei plötzlichem starken Hinwerfen, Schlagen: *blāngst ir pavirta vėl į lovą*, b. fiel er wieder ins Bett. Verba dazu: *blāngsterėti*, *blānzginti* (*vėjis blānzgin duris* der Wind schmettert die Thür zu). Das Element *blānzg-* gehört wieder zusammen mit dem unter *blākt* angeführten *blāzg-*, *blūzg-*. Denselben Sinn hat *blūngst* JSl, mit einer ähnlichen Reihe von Verben: *blūnzginginti*, *blūngstelėti* u. s. w.

blėrbt JSl, von allerlei blubbernden Geräuschen: *blėrbt ir susipėrdė senutė*, b. furzte die Alte. Verba dazu *blėrbti*, ferner *blerbėti* (*kōšė blėrb katilė*, die Grütze blubbert im Kessel), auch "schwatzen", *blerbasūti* plappern, schwatzen. Vgl. *blėrbałas* der vom brennenden Licht herabrinnende Talgzapfen, darnach auch Eiszapfen.

blèst KLD, beim plötzlichen Verlöschen oder Verschwinden eines Lichts, *blést* JSl: *blést! ir užgésa žiburys trobó*, b. erlosch der Kienspan in der Stube; gemeint ist eigentlich das letzte Aufflackern, vgl. die Verba *blėstelėti* aufflackern (*ugnis blėstelėja ir užgésa* das Feuer flackerte auf und ging aus, JSl); auch vom schnellen Aufblicken und Schliessen der Augen; *blėstu blėsau blėsti*, *blėseti* vom leisen Glimmen unter der Asche; *blėščióti* flackern; *blestėnti* verlöschen, *blėšinti* auslöschen; nach KLD *blėsterėti* plötzlich aufhören (vom Winde).

blīkst (*blīgst* dass., JSl), bei schnellen Lichterscheinungen: *blīkst spindulėj saulės ant siėnos*, b. die Sonnenstrahlen an der Wand! Verba: *blizgu blīgsti* (JSl) erglänzen, *blizgù blizgėti* flimmern, vgl. *blizgas* verschiedene bei Bewegung flimmernde Dinge; *blizgnóti* rascheln (von Blättern); dann *blīgstelėti* einen Augenblick schimmern, *blīkszterėti*, *blīksterėti* erglänzen Geitler Stud. 79. Vgl. *blīkt* und *blīnkt*, auch *blūkt*.

blīkt JSl, gebraucht wie *blīkst*, und von schnellem Seitenblick: *blīkt ir užgėsemė žvakė*, b. löschten wir das Licht aus; *su akimis blīkt blīkt blīkėio vejždėdamas*, mit den Augen blinzelt er b. b. Damit ist zu verbinden *blīnkt* KLD 'bei kurzem schnellem Aufblinken eines Glanzes, eines Lichtes'. Verba: *blīnktėrėti* schnell aufblinken, *blīnksėti* blinken. — *Blīnkt*, *blīnkt* JSl werden auch gebraucht vom plötzlichen Zuschlagen, Hinwerfen, offenbar wegen der wirklichen oder scheinbaren Lichtempfindung: *blīnkt pinigų ant stalo pámėte ans*, b. warf er das Geld auf den Tisch; *anà pablīnkt blīnktėrėja ráktus*, sie warf *pabl.* die Schlüssel hin, *blīnkt pavirta vėžimas*, b. fiel der Wagen um. Bei PJ *blīksz: ta (tipe) blīksz pasirodi po stalu*, der Fuchs erschien b. unter dem Tisch. Die Verbindung von Blinken und Schlagen in *blizginti* (eigentlich schimmern, blinken machen) 'im Sinne von prügeln' BF S. 100.

blokszt s. *blakt*.

blūkt JSl, beim plötzlichen Verlöschen: *blūkt ir užgésa kibirkstis*, b. ging der Funke aus. Vielleicht zu verbinden mit *blūkti blūnku* JSl verschossen (von Farben).

blūrbt JSl, fortis crepitus ventris. Verba: *blurbėti*, auch vom Blubbern, Blasenwerfen beim Kochen; *blurbstu blurbti* zornig werden, kaus. *blurbinti*.

blūst JSl, beim schnellen Auf- oder Zumachen der Augen: *blūst ir užmiga*, b. schlief er ein, dazu Substantiv

blūstas kurzes Augenzumachen; *blūsu blūsti* die Augen zuhalten, *blūsterēti* d. A. schliessen, einschlafen, *blūsūti* unruhig schlafen (wobei man oft die Augen aufmacht), *blūšcioti* die Augen halb offen haben, *blausóti* blinzeln. Dazu vgl. ferner *blāu-siū-s blāusti-s* die Brauen zusammenziehen (auch vom Wetter: sich beziehen) und *blaudýti* die Augen halb schliessen, geschlossen halten. Lettisch *blausināt* 'die Augen zum Einschlafen schliessen'.

brabraksz s. u. *bārkszt*.

brāņkst brāņkšt (*brāņgst, brāņgšt* dass.) JSl, beim Zusammenschlagen von harten Dingen; bei KLD *braņkszterēti* 'ein Schallwort, den Laut *braņkst* oder *braņkszt* kurz von sich geben'. Bei JSl eine Anzahl Verba: *brāņzgu brāņgsti* (*kóznas kiētas dājktas brāņzg, kad kas liētas prie jōjo*, jedes harte Ding *brāņzg*, wenn etwas daran rührt), *brāņzgēti*, demin. *brāņgterēti, brāņgstelēti; brāņgšciōti* mit Gewalt auf den Mund schlagen, über die Lippen fahren (in gleicher Bedeutung auch *braūzginti* angegeben). Statt *brāņg-* in gleichen oder ähnlichen Bedeutungen auch *brung-*, mit Verben. Diese Lautgruppen führen wieder zur Vergleichung mit

brīņkszt KLD, beim Schnellen des Daumens zum Schnippchenschlagen, dazu *brīņkszterēti* Schnippchen schlagen. Damit lässt sich verbinden

brīņkt JSl, beim klirrenden Fall: *brīņkt ir pāmete pējlī qnt zēmēs, b. warf er das Messer auf die Erde; tewas su gimine brīņkt brīņkt meczia pinigus i torietkq* PJ 79, der Vater und die Verwandten werfen *b. b.* das Geld in den Teller. Bei JSl hat *brīņksterēti* ganz dieselbe Bedeutung wie *brāņgstelēti*, vgl. die Beispiele: *svirplīs lēkdamas i nōsī su spar-nājs brīņksterēja* und *svirplīs lēkdamas par nōsī brāņgstelēja*, die Grille tippte mich im Fluge auf die Nase; dazu *brīksterēti* und *brīkszterēti* tippen, schlagen (auf die Nase); *brīņksterēti* von hinfallenden klingenden Gegenständen, usw. — Vgl. slav. *brēk-naŭti* klirren.

brīdukszt : brīdukszt brīdukszt! pinigus iŗ paskaīti, 'ripps rapps! zählten sie das Geld auf' JuM 24; *brādukszt* KDL unter 'Krach'; scheint namentlich vom schnellen Zufahren, Wegreissen gebraucht zu werden, vgl. *braukšt ir nu-pjōvē ūdega, b. schnitt er den Schwanz ab*. Vgl. dazu *brūkszt : diēdas tik brūkszt brūkszt! rudinē pamētes padrūmst! i ūpē*

JuM 20, der Alte warf nur so ripps rapps! den Rock ab und plumps! in den Fluss; *asz tujaus bruksz bruksz atsegiau sawa sziksznini*, ich sofort *b. b.* heftelte meinen Ranzen auf; *kieloniej buwa pradiejusi szliknoti, pabruksz sawa kromelį apdengiau* PJ 27, unterwegs fing es an zu tröpfeln, flugs deckte ich mein Krämchen zu; bei JSl *brükszt* vom schnellen Hineinfahren in etwas: *brükszt, i ávižas meszkà, b.* der Bär in den Hafer; vgl. dazu *brüksťelėti* über etwas hinfahren, z. B. mit dem Finger über den Mund. Wohl alles abhängig von *brukà brukaũ brukti* einzwängen, *braukiũ braukiaũ braũkti* streichen, wischen (lett. *braukēt* fahren).

brieszt : *iszsiklausiniejau apej numiriele darbus ir brieszt brieszt surasziaus ką sakisis* PJ 48, ich erkundigte mich nach den Werken des Verstorbenen und kritze kratze! schrieb ich mir auf, was ich sagen wollte; zum Verbum *brėžiu brėžti* kratzen.

brikt (*brikt*) JSl, beim Reißen von Geweben oder fasernden Gegenständen; Verba dazu: *brįnzgu briktį* fasernd reißen intr., *brizgũ brizgėti* fasern (auch: blöken, meckern); *brėzgu brėgsti* trans.

brūcutu JSl, drückt Eile aus: *brūcutu brūcutu grėjtaį nuvažiava vesėlninkaj, b. b.* schnell fuhren die Hochzeitsgäste an; dazu *brucėti* eilen, *brūcinti* in Eile versetzen.

brükszt, bruksz, s. bridukszt.

bruzdu : *swetėj.... bruzdu bruzdu isiwerže i kijma* PJ 108, die Gäste drängten *b. b.* (in eiligem Gewimmel) in den Hof; *bruzdėti* JSl eilen, wimmeln, dort u. a. auch *bruzdà* eiliges Bewegen, *bruzdūs* beweglich (krabbelig).

būpt, entspricht unserm bautz! bums!, bei JuM *būpt*, so auch SchlGr § 159: *arklįs su visaįs pasikėli i ōrą ir tik būpt būpt! po kits kita nukrita į dumblūs* JuM 136, das Pferd erhob sich mit allen in die Luft und *b. b.* fiel einer nach dem andern in den Kot. Dazu bei JSl die Verba: *būbterėti* bums! hinfallen; *būbsóti* daliegen, nachdem man so hingefallen; *nu-būbyt* abprügeln JuM 65, *būbyti būbinti* KLD dumpf schlagen, klopfen. Vgl. ferner *būbėti* dumpf dröhnen, und damit wieder die Verba für 'brüllen' (vom Rind): *būbauti, baūbti*, bei JSl *būbiũ būbti* (s. Abl. 293).

būmbt JSl, *būmst* KLD, etwa gleich unserm bums! puff! Dazu *būmbťelėti, b.* hinfallen.

bųjpt, JSl, mit dem Beispiel: *bųjpt, auksztųn iš vandens gátvą ir rąnkas iškiša skėnsdams*, b. steckte er Kopf und Hände im Ertrinken aus dem Wasser heraus.

burdųngst JSl perdauz! *burdųngst ir įsivirta vilkas par langą*, b. fiel der Wolf durchs Fenster hinein; vgl. unten *dunkst*.

burg JSl, beim Herausdringen des Wassers aus einer Wuhne (Eisloch): *būrg būrg būrg, vandū iš ékečia būrga* (3. Sg. des Verbums *būrgti*), b. brodeln das Wasser aus der Wuhne; dazu *burgėti* brodeln, demin. *būrgtelėti* u. a., vgl. *būrgulas* gefrorenes Aufwasser (auf unterliegendem Eis). — Dasselbe ist *būrgt* JSl: *būrgt įkřita į vandenį ir nugřmžda akmiū*, b. fiel der Stein ins Wasser und sank unter.

būrkszt, bei rasselnden, rasch klappernden Geräuschen, etwa burr!: *tik pūczką prided ir tik žybt! burkszt! tókiu kai žirniū sáję*, kaum legen sie die Flinte an und nur so ž. b.! eine handvoll wie Erbsen JuM 55; *tik būrkszt! stiklaį isz žiūrsta iszbira*, nur so b. fielen die Glasstücke aus der Schürze. Dazu *burksznóti* rasseln (vom Hagel am Fenster u. a.). Bei JSl ein *būrszkiu būrkszti* von der Begattung der Ziegen, Schafe: *ožys óžką būrškia*. Vgl. auch *burkūti* girren (von Tauben), *būrkerėti* JSl undentlich sprechen, dazu interjektionell *būrkt*, und dazu russ. *burkat'* *burknut'* schwingen, dass es schwirrt, brummen, poln. *burknać* brummen, lett. *burkschēt* schwirrend fliegen.

cąpt sehr häufig gebraucht bei schnellem Erhaschen, z. B. *wilkas capt wieną avelę nutwiere* PJ 39, der Wolf ergriff c. ein Schaf; in JuM auch beim scharfen Zuschlagen, mit dem Verbum *campyti*: *wařszas girio an ūpes krańta capt capt! medžiūs kiřta. Jám becamepyjent* usw. 19, ein Armer fällte c. c. im Walde am Ufer des Flusses Bäume. Als er hieb usw. Dazu JSl *capnóti* tastend etwas ergreifen. Lettisch *zapst zapst* im selben Sinne; *zapstīt* ergreifen.

caũkt JSl mit dem Beispiel: *caũkt ir išgriová kajmýnas tvóra*, c. brach der Nachbar den Zaun aus.

cinkt klirr! kling! *cįngt* JSl; *cinkt cinkt i langą*, c. c. ans Fenster (klopfend) PJ 38; *akmenaitį paleisdams tam pirmajam tikt cinkt! į kaktą patropyjo* BF 104. Dazu *cįngtelėti* klirren, *cįngėti* u. a.; *cįngelis* Glöckchen; *cinkterėti* PJ mit etwas Klingendem schlagen. Vgl. *cilįngt* vom Glöckchenklang; dazu Verbum *cilįngiūti*; *cįngu cilįngu*, beim raschen

klingenden Fahren: *cīngu cilīngu vaziūsiu į Rīngą*, JSl, c. c. werde ich nach Riga fahren. — Ebenso gebraucht wird *džingt* und *džingt*, auch *džingu* mit entsprechenden Verben: *džingterėti* u. a., JSl, vgl. *džingilas* J 186 Klingel, lett. *dšchindschinat* klingeln; der Ton der Klingel oder Glocke mit *dzin dzin* bezeichnet: *pradije warpus dėę dėę skambinti*, man fing an dz. dz. die Glocken zu läuten. Vgl. noch lett. *zīkstēt* 'vom Geräusch des bewegten Weidenstrauchs', *zīkstalas* f. pl. Fettgrieben (vom schmirgelnden Laut beim Braten), *čvīnkt* JSl, vom klingenden Ton des Metalls u. a. Erinnt sei an poln. *dźwięczeć* klingen, Subst. *dźwięk*.

cipt, beim Quieken, Zirpen, Pfeifen: *wilkas pirmu cipt cipt cipe, paskiaus wau wau kaukie*, PJ der Wolf quiekte zuerst c. c., darauf heulte er w. w. Dazu eine Reihe Verba, z. B. *cimpū cipti* inch. zischen: *tà (angis) dá smarkiaū praciņa*, die Schlange zischte (eignt. zirpte) noch stärker auf; *cipterėti*: *žmogus išgirda ką cipterint*, der Mann hörte etwas zirpen JuM 117; *cýpti* pfeifen, vgl. *czypti* dass., *čipčioti* zwitschern usw.

cup-lup JSl, beim schnellen Ergreifen; zu *cup* vgl. unten *czupt*; *lup* ist vielleicht an *lūpti* abhäuten, abledern, angelehnt.

cvānkt JSl, beim plötzlichen Schlag: *cvānkt! sūdavė į kaktą su šaukštu*, c. versetzte sie (ihm) eins mit dem Löffel auf die Stirn; dazu *cvānktterėti* und *cvāktelėti* stechen (von Insekten, Schlangen): *bitis cvāktelės*, die Biene wird stechen. SchlGr § 159 hat *zdānkt* 'beim Schlagen mit dem Stocke'.

czakszt, czakst, beim scharfen Schlag, Schnitt: *czakszt tycziomis perkirpo jos drobę* WA 36, cz. schnitt er (mit der Schere) ihre Leinwand mit Absicht durch; *kirwis kam? czakszt į kaktą pirmam į trobą lendancziam* WA 13, wo ist das Beil? c. dem ersten, der in die Stube schlich, an die Stirn; *nu manes gausi czaksz czaksz su lazdu* PJ 6, von mir wirst du cz. cz. mit dem Stock bekommen. Im selben Sinne *čākt* JSl: *čākt! kirwis įsikirtą į medį*, cz. fuhr das Beil in den Baum; dazu *čāktterėti*.

čār JSl, Laut des Schneeknirschens und ähnl. Geräusche und Tierstimmen; vgl. dazu ebenfalls bei JSl *čārškiu čārškėti*, *čārškėti* knirschen (vom Schnee), *čarkšnas* knarrender Schnee, *čāryti* (mit einer Gerte) schlagen; *cziaarszkiū (czerszkiū und czirszkiū) cziaarszti* schmirgeln (beim Braten), *czirszskinti*

kreischen machen, *čirkšlys* weinerliches Kind; lett. *tscharkstēt* 'vom Knirschen des Schlittens auf schneeloser Bahn', auch 'viel schwatzen'; vgl. noch lett. *tscharināt* schreien (von der Elster), plappern. Zu dem Element *czirszk-* gehört wieder das interjektionelle *čirkšt*, beim Braten, *čirkš* JSl ritsch ratsch! beim Reissen von Geweben. Die letztere oder ähnliche Bedeutung hat auch *čiru*, vgl. dazu *čirēnti* etwas mit einem stumpfen Instrument (Beil) schlagen (so dass es einen kratzenden Ton gibt), *čirūti* auf der Geige kratzen; vgl. ferner *čirvikšt*, Ausruf beim Kratzen: *čirvikšt! su nagājs ī gālvā*, č. mit den Nägeln an den Kopf. Heranziehen lässt sich dazu ferner *čirvēnti* JSl *czirvēnti* KLD rieseln, und dies führt hinüber zu *czūr*, beim Rieseln des Wassers, dazu eine ganze Reihe Verba: *čiurēti* JSl, *čiurnóti* JSl, *czurvēnti* (*čirvēnti* JSl) rieseln, *čiurīnti* harnen u. a.; Substantiva *čiurlis* *čiurulis* Rieselwasser (vom Dache). Das gleiche Element erweitert in *čiurkszt*, gleicher Anwendung (*čiurkšt ir susimýža*, č. bepisste er sich); vgl. dazu die Verba *čiurszkiu* *czirukszti* (*czirusszkiu* *czirusszketi* KLD), *čiurksnóti*, *čiurkszterēti* rieseln, rinnen, trans. *čiurskinti*; *čiurkslys* JSl: *čiurkslējs vandū bēga nā stōga* in rieselnden Güssen läuft das Wasser vom Dach. Ferner *čiurskauti* zwitschern (von Vögeln, auch *czirkszti* wird so gebraucht). Lettisch dazu *tschur tschur* 'Laut, Lauf des Wassers bezeichnend', *tschurināt* urinieren (von Rindern), *tschurkstēt* rieseln (vgl. *tschurgulis* Wasserader); dazu gehört auch *tschurkstas* fem. pl. Fettgrieben (vom schmirgelnden Ton beim Braten).

czaukszt, ziemlich gleicher Anwendung wie *czakszt* (s. d.), beim Peitschenschlag, z. B. *važnyczia czaukszt czaukszt sukirto arkliams* WA 58 der Fuhrmann hieb den Pferden cz. cz. eins über (vgl. *kiti czaksz czauksz plak su žilvietijs* PJ 60 andre schlagen cz. cz. mit Gerten); dazu wohl auch *čiuksšt* (JSl): *čiuksšt, ī širdī man užsigāva rupestys*, č. traf der Kummer mir ins Herz; vgl. *czukszt! izzlindo*, cz. kam er heraus Geitler Stud. 80. Bei JSl ist *čiaukšt* (*čiaukšt čiaukšt, kidulē ēda*, c. c. frisst das Schwein) als Schmatzlaut oder Schnalzlaut (mit *čiuks!* treibt man die Schweine weg) angegeben, mit einer Anzahl Verba: *čiauškiu* *čiaukšti*, *čiaušketi*, *čiaukšnóti* usw. schmatzen. Bei KLD *cziaukszti* und *cziauszketi* 'rieseln' und 'zwitschern', *czauksztēti* zwitschern BF

S. 104, wo auch lett. *tschūkstēt* zischen, *tschukstēt* flüstern verglichen wird. Das Zwitschern der Sperlinge wird sonst mit *čiažēti* wiedergegeben. Vgl. lett. *tschaukstēt* 'rascheln von dürrer Laube und vom Geräusch beim Eisgang'.

čēpt JSl, bei schnellem unerwartetem Vorgang: *čēpt, ir apstōja mārē visi nepriēteļi*, c. da umringten mich die Feinde alle. Vgl. *čēbarākszt* JSl, bei schnellem Lauf.

czyksz, bei raschem Schnitt u. ä.: *asz jau moku gieraj czyksz sukīrpti ir daļēj susiuti* PJ 6, ich kann schon gut cz. zuschneiden und schön nähen.

čiokšt JSl mit dem Beispiel: *čiokšt, ledāj īsmušē lānga*, č. schlug der Hagel das Fenster ein.

čiūčiū-lulū eiapopeia! JSl und sonst oft: *čiūčiūti* einlullen, wiegen, auch schlafen; vgl. *liuliūti* von schwankenden Bewegungen: *atlulūja ļāvūzis* der Kahn schwankt (wiegt sich) heran; *liuliū tiulēti* dass., *liulūnas* ein schwankender Wiesengrund.

čiūlpt JSl Schmatzlaut; Verba dazu *czūlpiu czūlpti* schmatzend saugen, *czulpczōti* lutschen (bei JSl *čiūlkčioti* im selben Sinn) usw.

čūkt JSl, beim plötzlichen Stillstehen: *čūkt, ir apsistōja*, č. bleibt er stehen.

czūkszt s. *czaukszt*.

czūpt, sehr oft gebraucht beim schnellen Zugreifen, Wegreißen, beim Zufassen mit den Fingern: *asz tik czūpt! jo kiapūrē drikszt! iz raņkas* JuM 36, ich cz. seinen Hut d. aus der Hand. Dazu eine Menge Verba: bei JSl *čiūmpu čiūpti*, *čiūpūti*, *čiūpurti* u. a., alle mit dem Sinne des Zugreifens, Antastens; *czupinēti* betasten, *czūpterēti* schnell zugreifen, *czūpiu czūpti* fassen, zugreifen. Abl. S. 294 habe ich damit zweifelnd auch *czūpti* (*būrna, lūpas*) schliessen (Mund, Lippen) zusammengestellt, es wird aber richtig dahin gehören. Andere Ableitungen vgl. ebendort. Bei JSl steht auch ein *džiūbt*, bei schnellen Handlungen; es kommt mehrmals vor, dass bei diesen Ausrufen stumme und tönende Konsonanten wechseln; doch hat JSl auch ein *džiūbūti* tasten, durchsuchen (die Taschen).

čiūzt JSl, beim Rutschen, Gleiten. Verba: *čiūziū čiūzti* glitschen (z. B. auf dem Eise) JSl, *czūziū czūzti* dass., *czužēti*, *czužinēti* schleichend gehen; vgl. *čiūžas* JSl, *czužyne*

Rutschbahn (auf dem Eise), u. a. Bei JSI auch mit anderer Vokalstufe *čiaūžiū čiaūžti: rógės čiaūžia par sniegą*, der Schlitten gleitet über (durch) den Schnee; J 212 *čiužundžtė* Bezeichnung des Fuchses (vom leisen Schleichen).

dėpt JSI, beim raschen, scharfen Seitenblick: *dėpt, mąrti su akimi kájp su péjlu ant anýtos*, d. die Braut mit dem Auge wie mit einem Messer auf die Schwiegermutter. Dazu die Verba: *dėpterėti, dėpsėti, dėpčioti* Seitenblicke werfen.

digt JSI, bei plötzlichem Stich: *digt ir įkanda gyvatė į kóją*, d. stach die Schlange in den Fuss; dann wird es angewandt von schnellem Laufen, Verschwinden, z. B. *mergajtė digt digt kazikur išspruka* PJ 78, das Mädchen d. d. entschlüpfte irgend wohin. Daneben *dygst* in gleicher Bedeutung: *Adoms iš rojaus dygst dygst* WA 7, Adam (nach dem Sündenfall) d. d. aus dem Paradies. Stammt von dem bekannten Verbum *dėgti* stechen (s. Abl. S. 271).

dilgt, dilg JSI, bei plötzlichem stechenden Schmerz. Hergenommen von *dilgstu dilgti* von Nesseln gestochen werden, vgl. *dilga* JSv, *dilgėlė* Brennessel.

dįngst JS, sonst auch *dinkt*, wenn einem plötzlich etwas durch den Sinn fährt: *voz taj išgirdau, dinkt ateje man į galvą* PJ 48, kaum hatte ich das gehört, da kam mir d. in den Kopf. Gehört zu *dinga mán* mich dünkt, *dįngoti-s* sich dünken, usw. (s. Abl. 323). Vgl. dazu *dįkterėti: man į szirdį dįkterė* es fällt mir ein, kommt mir in den Sinn BF S. 107.

drąbst JSI, beim Spritzen mit Kot; gehört zu *drabstýti* iter. von *drėbti drebiū* mit etwas Dickflüssigem werfen; ebendahin *drįbt* JSI, beim Fallen, zu *drimbū drįbti* dickflüssig herabtropfen (s. Abl. S. 324).

drýkt, sehr häufig gebraucht bei schnellem, heftigem Hinein- oder Herausfahren, namentlich beim Springen u. dgl.: *asz padrýkt į wándenį* JuM 22, ich hopps ins Wasser; *woverė padrýkt nū wiėno mėdžio ant kito* KLD, das Eichhörnchen *padr.* von einem Baum auf den andern. Bei JSI in gleichem Sinne *drikt, padrikt*, mit dem Verbum *driktelėti*, vgl. *driktelėja voverė nū viėnos szakós ant kitós*, das Eichhörnchen hüpfte von einem Zweig auf den andern. Gehört zu *drykstū drykti* lang herab hangen (von Halmen, Fäden), vgl. *drýkterėti* sich plötzlich herablassen (s. weiteres Abl. S. 272)

drikt 'bezeichnet einen momentanen ruckenden Riss' KLD; bei JSl daneben auch *drisku*; gehört zu *driskaũ* (Präs. JSl *drĩnsku*) *drikti* reißen intr., *dreskiũ drėkti* trans., *draskyti* iter. trans.; vgl. auch *driksterėti* mit einem plötzlichen Ruck zerreißen (intr.).

drĩmbt JSl, beim ungeschickten Niedersitzen oder Hinfallen, vgl. dazu die Verba *drĩmbsėti* u. a. sich ungeschickt bewegen (tanzen), *drĩmblėti* trapsen, dazu *drĩmbsas* ungeschickter Kerl; es gehört zu dieser Sippe wohl auch *dramblỹs* ein schwerfällig sich bewegender Dickbauch.

drinkt: *paþengies tą prakalbą drinkt nu ratu nuszo-kau* PJ 22, als ich diese Anrede beendet hatte, sprang ich d. vom Wagen.

driogst JSl: *driogst su pągalu par nųgarą, d.* mit dem Scheit über den Buckel; dazu *driogstelėti* krachend umfallen.

driųgt JSl, bei schwankendem Gange: *driųgt driųgt ėjna ląjbas žmogus svyrūdamas, d. d.* geht der schlanke Mensch hin- und herschwankend.

drūmst plumps! (ins Wasser): *vėl drūmst! senąsis po vandeniu ėmęs panėri* JuM 20, wieder tauchte der Alte d. unters Wasser; vgl. dazu Verbum *drūmstelėti* ebend.: *trėczę kart drūmstelėje*, zum dritten Mal plumpste er hinein. Bei JSl *drūmst* auch von sonstigen raschen Bewegungen. Die das Element *drumst-* enthaltenden Verba bedeuten 'trüben' (das Wasser): *drumsczi druñsti*, iter. *drumstyti*.

dublĩ JSl, beim schwerfälligen Gang eines Dicken; dazu ebenda *dublỹs* 'Bauch' und 'dickbäuchiger Mensch', *dublinėti* mit vorgestrecktem Bauch gehen, wie ein Schmerbauch.

dūlkt JSl nur ganz allgemein angegeben: bei rascher Bewegung, z. B. beim Fall; gehört zu *dulkėti* stieben, *dūlktu dūlkti* dass., vgl. *su-dūlkti* heftig auffahren: *taĩ iszgĩrdes jis sudūlko* KLD, als er das gehört hatte, fuhr er heftig auf.

dūmšt JSl, beim schnellen Fall eines schweren Gegenstandes. Ebenda ein Verbum *dumžėti* plump, schwerfällig gehen, das vielleicht dazu gehört.

dūnkt KLD unter puff!, bei dumpfen Klängen des Klopfens, Schlagens, Fallens usw., JSl *dųngst* und *dųngs* dass.: *kaĩ tik sūszvilpi, taĩ zuikėtis dūnkt! ė antwožą, drykt! isz kaszėles, kalit! pas sawa pōną* JuM 45, so wie er den Pfiff that, puff! der Hase gegen den Deckel, hopps! aus dem Korb, heidi!

zu seinem Herrn. Dazu bei JSl *dūngsterēti* klopfen, prügeln, stossen (auch *dūnkterēti*, dies aber vielleicht zu lett. *dūkt* u. a. hohl tönen, brausen, vgl. übrigens Abl. S. 295) u. a.; ferner *dūzgu dūzgēti* dumpfen Schall von sich geben (vgl. *žēmē dūnzgēju* J 188, die Erde dröhnte), *dūzgēti* dumpf klopfen (auch *tūzgēti*); bei JSl auch *dūnzgu dūngsti* dumpfen Schlag thun.

durr mit Verbum *durdēti*, polternder Schall: *durr!* *durr!* *dūrys iš mēdže nudurdēja* JuM 48, holterdipolter polterte die Thür vom Baum herab.

dūrst JSl, bei scharfem Stich, auch bei schnellem Lauf: *dūrst dūrst, šuvā bēga, d. d.* läuft der Hund davon. Zum Verbum *duriū dūrti* stechen, das reflexiv von schneller Bewegung gebraucht wird, bei der man auf etwas losfährt.

dvākt JSl mit dem Beispiel: *dvākt, bitis iģīla ī vejda,* d. stach die Biene ins Gesicht. Wird aber auch gebraucht, wenn ein schlechter Geruch in die Nase fährt, mit Verbum *dvāktelēti*: *dvākt man ī nōsī dvāktelēja dvākas,* der Gestank (*dvākas*) fuhr mir *dv.* in die Nase. Dieselben Bedeutungen hat *dvōkt*, mit *dvōkti* stinken, *dvōkas* Gestank, Aasgeruch: *dvōkt mán ī nōsī dvōkas, kajp iējau ī trōba, dv.* mir in die Nase der Gestank (*dvōkas*), als ich in die Stube trat.

dzvākt und *dzvānkt* JSl, bei plötzlichem Schlag, Anprall; dazu *dzvākterēti*: *dzvākt ī kāktā širšēlis, dv.* an die Stirn eine Wespe; *bitis dzvākterēja ī kāktā ir iģīlē,* die Biene fuhr an die Stirn und stach. Vgl. *cvānkt*.

dvīlkt JSl, bei plötzlichem Blick, schnellem Seitenblick im Vorbeigehen; dazu Verbum *dvīlktelēti*: *vajķinas dvīkteleja ant mylimōsios,* der Bursche warf einen raschen Blick auf die Geliebte. Gleiche Bedeutung *dvīlōkšt* mit *dvīlōkstelēti*: *dvīlōkstelēk pro šālī ejdamas ant jūju, pamatysi, kaņ jīējīē dīrb,* wirf im Vorbeigehen einen Blick auf sie, da wirst du sehen, was sie arbeiten.

džir, džir, beim Klange von Saiten u. ä.: *džir džir smicziu partraukiau* PJ 13 *dž. dž.* zog ich den Fidelbogen; dazu *džirzginti* PJ 55 und sonst 'Geige spielen' (vgl. *czīrszkinti* unter *čar*, das ebenso gebraucht wird; bei Donalitiūs *czīrszkino smūiką* 'liess die Geige kreischen'). Damit kann man verbinden *džirgšt, džirgu* JSl, beim Kreischen einer Feile oder ähnlicher Dinge; Verbum *džirgsterēti*.

džili, bei langsamem Feilen oder Schneiden; dazu Verbum *džilžginti: vagis džilžgin langėli*, der Dieb feilt das Fenster durch, *džilžinti* schnitzeln.

džiobti JSl, beim schnellen Picken: *džiobti vėsta su snėpu gėndama vėjkus*, dz. jagt die Henne mit dem Schnabel ihre Jungen; dazu *džiobterėti*; scheint dem poln. *dziób* Schnabel, *dziobać* picken, entlehnt.

džirgšt s. *džir*.

džiubti s. *czupty*.

džiūkt, džiūngt, džiūng JSl, bei raschem Schlag; dazu Verba: *džiūngėti, džiūngsėti, džiūngterėti*; vgl. *džiūmtelėti* einen Schwipp mit der Peitsche geben.

garr bezeichnet den Schnarchlaut: *tejp ilgaj man bepaskojent pradėje klausitojėj garr garr knarkti*, als ich so lange erzählte, fingen die Zuhörer g. g. an zu schnarchen; vgl. dazu *gargaliūti* röcheln.

girkaszt (bei KLD *girkaszt* akzentuiert, kaum richtig) *girkasz*, beim leisen Knarren: *wajkiukas iszejes girkasz atidare duris* PJ 36, der Bursche, als er hinausgegangen war, machte g. die Thür zu; dazu Verbum *girkaszterėti*. Gehört zu *girgždėu girgždėti* knarren (von Thüren, Betten, Stiefeln usw.). Vgl. lett. *dfirgsts* Gliederschmerz (im Knie), Gicht (vom Knarren der Gelenke, s. jedoch Abl. S. 327), lett. *gargšda* grandiger Boden; vgl. auch *gurgždėle* Gelenkknarre BF S. 113. Daneben wird auch *gurgždėti* angegeben; dazu scheint zu gehören *gurgždis* Kälberkopf (*chaerophyllum silvestre*, KLD).

grýpszt, gripszt KLD, beim plötzlichen Griff, dazu *gripszterėti* kurzen Griff thun, vgl. *gripsznis* rascher Griff; gehört zu *grėbiū grėbti* greifen (s. Abl. S. 273).

gýszt KLD 'bezeichnet das plötzliche Sauerwerden'; dazu Verbum *gýszterėti*; zu *gyžtū gýžti* sauer werden (von der Milch usw.), *gėža gėžti* kratzt im Halse.

glūst KLD, vom schnellen Sichlegen, Anschmiegen; dazu Verbum *glūsterėti*; gehört zu *gludus* sich anschmiegend, *glaudžū glaūsti* anschmiegen (s. Abl. S. 296).

gunkst, beim Stossen, Schuppsen, vgl. das deutsche 'gunksen': *motinėlei ir man per kuprą gunkst gunkst sudavė* WA 13, der Mutter und mir gab er g. g. eins über den Rücken.

gürkszt KLD 'Bezeichnung eines hörbaren Schlucks einer Flüssigkeit', übrigens auch vom Essen gesagt, *gurkszt: Motu-*

ziene atneszina kopustu su žirnejs wirtu. Gurksz gurksz prikinszom pilwus PJ 36, M. liess Kohl mit Erbsen gekocht auftragen. *G. g.* schlugen wir den Bauch voll. Verba: *gūrkszterėti* hörbaren Schluck thun, iter. *gūrkszczūti*; *gūrksznis* hörbarer Schluck. Vgl. übrigens *gūrklŷs* Vogelkropf, Adamsapfel.

kabąkszt, etwa humpel dipumpel! beim humpelnden Gehen, oder klipse-klapse! beim Gehen mit trappendem Schuhwerk (vgl. oben *bakš*): *tam tārpe tik pakabąkszt pakabąkszt! paszlŷwŷkszt!*, *atszlubāwa siāns diēdas* JuM 20, unterdess nur so *pak. pak.* humpelte ein alter Greis heran; *pawalgies iszsiŷklāusiau ant ŷuokies kiele ir kabąksz kabąksz ejau* PJ 34, nachdem ich gegessen, befragte ich mich nach dem Wege auf *L.* und *k. k.* ging ich weiter.

kabarąkszt BF S. 118 'beim Springen, husch'; vgl. oben *barkszt*.

kabarkszt s. *barkszt*.

kaukszt, kauksz, beim Schlagen; wie es scheint, schlagen, dass es pfeift, heult, zu *kaukiū kaukti* heulen: *szis kaukszt davė mergajtei su szauksztu per kaktą* WA 26, er versetzte *k.* dem Mädchen eins mit dem Löffel über die Stirn; *Jure kauksz idaužies galwą tejp jog szwist žižilpas isz akiu iszszoka* PJ, *J. k.* rannte mit dem Kopf an, so dass *sz.* die Funken aus den Augen sprangen.

pakewėrst KGr, beim Umfallen, mit dem Beispiel: *tikt rŷtst, pŷrst, pakewėrst, mamūžės geridusiajė karwėlę nuszwėwes* 'nur ein Schuss, ein Furz, ein Unfall und Mütterchens beste Kuh hatte er erschossen'. Bei PJ mehrmals *pakieperst*, vom heftigen Springen (bei dem man beinahe kopfüber geht): *wažniczej jau užwaziawus ir žmoniemis i ratus idiejus, asz pakieperst i tus iszokies suszūkau* PJ 20 als der Kutscher schon aufgefahren war und die Leute in den Wagen gestiegen waren, da sprang ich *pak.* hinein und rief aus. Wenn Kurses Form die ursprüngliche ist, schliesst die Interjektion sich an *verczū vėrsti* umdrehen, umwenden, *virstū virsti* umfallen, an, kann natürlich auch nachträglich erst an das Verbum angeschlossen sein.

kėpszt, kėpszt KLD 'bezeichnet einen leichten Schlag oder einmaliges Hacken eines Vogels mit dem Schnabel', dazu ebenda *kėpszterėti* 'einmal leicht zuhauen'. Dies Verbum

hatte ich Abl. S. 330 mit *kimbù kibti* hangen bleiben, *kebėklis* Haken usw. verbunden, doch ist das sehr zweifelhaft.

kimszt KLD 'bezeichnet einen leichten Stoss, etwa mittels der Hand oder des Ellenbogens an die Seite Jemandes', dazu *kimszterėti* einen Stoss thun. Wird wohl zu *kemszù kimszti*, stopfen, gehören; vgl. eine ähnliche Bedeutungswendung im deutschen 'stupsen' = anstossen, neben 'stippen' = eintauchen. Vgl. indes *kumsziù kumszėti* KLD 'heimlich und leise jemand absichtlich anstossen', und *kumszt* BF S. 130, etwa schwubb!, bei einem Stoss: *tas savo draugui tilt kumszt! į szoną*, der seinem Kameraden nur so *k.* in die Seite.

kyszt KLD 'Ausdruck des plötzlichen Hervor- oder Hinaus- usw. Streckens': *trėczo kart senėsis pūkszt į upę ir wėl kyszt! iš wandėns* JuM 22, zum dritten Mal der Alte *p.* in den Fluss und wieder *k.* aus dem Wasser. Dazu das Verbum *kyszterėti*. Gehört zu *kiszù kiszti* stecken.

kiunkt : *kiunkt! túpt! an krańta, ir szeńdie* JuM 22, *k.! t.!* ans Ufer, und so noch heute. In der entsprechenden Fassung mit Verben: *rėsi dą ir szeńdie bekiunksa* (3. Sg. Präs. zu *kiunksoti*) 'vielleicht hockt er noch heute dort'; das Verbum begegnet auch als *kunksoti*.

kiwiksz : *kiszt ikisza ilga sawa snapą gierwe ir kiwiksz cipti pradieje* PJ 57, schnell steckte der Kranich seinen langen Schnabel hinein und fing *k.* an zu piepen.

klabąkszt, bei klappernden Geräuschen: *bėkalbant dūrys tik paklabąkszt! ir beateĩnas sidns ubagėlis* JuM 73, während sie sprachen, die Thür nur so *pakl.* und herein trat ein alter Bettler. Zu verbinden mit *klabù klabėti* klappern. Vgl. dazu *klapst* : *sugauta (lape) klapst klapst su dantiemis brazdina* PJ 42 der gefangene Fuchs liess *k. k.* die Zähne klappern. Fast in gleicher Anwendung

klakszt : *szie (vaikai) tųjaus klakszt klakszt uždengė savo kningeles* WA 5, diese (die Kinder) machten sofort *kl. kl.* ihre Bücher zu. Auch redupliziert *klaklaksz* : *wąjkaj... parein namus su klegietkomis; tas klaklaksz klaklaksz brazdindamis* PJ 60, die Kinder kommen nach Hause mit Klappern(?), diese *kl. kl.* krachen lassend. Vgl. lett. *klakschēt* 'vom Schall der Hufe auf Steinpflaster; auch vom Zusammenklappen der Zähne gebraucht'.

klapst s. *klabąkszt*.

klekst : kajpo nakti ne mijgoi klekst klekst sugulem PJ 37, da wir die Nacht nicht geschlafen hatten, legten wir uns *kl. kl.* zu Bett.

kluklupt, redupliziertes *klüpt* : *qntas klisizis kluklupt kluklupt rajsdamas wilkos* PJ 51, der andere mit den krummen Füßen schleppte sich hinkend *kl. kl.* daher. Gehört zu *klumpù klüpti* in die Knie sinken, stolpern.

kluksz, Schlucklaut: *kad giere, kluksz kluksz unduo tarsi i kubilajti krita* PJ 47, wenn er trank, fiel das Wasser *kl. kl.* wie in einen Kübel; *kluksz kluksz alaus atsigieri griža namon* ebend. 58, nachdem sie sich *kl. kl.* an Bier satt getrunken halten, kehrten sie heim. Dazu *kluksziù klukszëti* KLD Aufstossen, Schlucken haben.

knábszt, etwa schnapp!: (*szű*) *greit apibéges drykt! an sūla, no sūla an žyda krōma ir tik knábszt! i pakászi* JuM 69, der Hund rasch herumlaufend *dr.!* auf die Bank, von der Bank auf des Juden Kram und nur so *kn.!* in den Nacken. Zu *knibù knibti* zupfen, klauben, vgl. lett. *knābt* picken, zupfen (weiteres Abl. S. 332).

knarkt, PJ gebraucht von dem Laut, den unruhige Pferde von sich geben: *du gražiu arklu pakinkitu žvilkt žvilkt! apsižvalgie, knarkt knarkt! knarktioje* (d. i. *knarkczojo*), *ausis szast szast! sklaute ir neje nie isz wietos* PJ 50, zwei schöne Pferde, die angespannt waren, sahen sich *žvilkt žvilkt!* um, knurrten *knarkt knarkt!*, legten *szast szast!* die Ohren an und gingen nicht von der Stelle. Vgl. *knarkiù knarkti* schnarchen (vgl. BF S. 126 *knārkti* 'auch von dem Schreien eines Pferdes, das von der Weide aus ein anderes erblickt'); lett. *knērkt* quarren, knurren, mit dem gleichbedeutenden *knirkstēt, knirkschk'ēt*.

kniošt; von einem schwer Kranken gesagt: *kartajs oj... ajtoje, kartajs kniošt! tarsi pakirda ir trukt trukt! rankas traukie* PJ 47, manchmal schrie er *oj oj!* manchmal fuhr er *kn.!* auf (aus der Letargie), manchmal zog er *tr. tr.!* die Hände.

knįst Schl (KLD akzentuiert wohl unrichtig *knįst*), 'wenn einem etwas einfällt'. Lässt sich lautlich verbinden mit lett. *knītu knist* sprossen, keimen, gehört aber schwerlich dazu.

krīmsť, bei Biss: *wōs iszniāszus, (angis) krīmsť! ir ikānda žmōgu* JuM 115, kaum herausgebracht, die Schlange *kr.* biss den Mann; gehört zu *kremtù krīmsti* nagen, fortgesetzt an etwas beißen.

krįpszt KLD 'Bezeichnung des leisen kurzen Rascheln', dazu das Verbum *krįpszterėti*; vgl. ferner *krapsztýti* herumstochern; *krapsztas* Kratzhaken; *krebždù krebždėti* leise rascheln, *kribzdù kribždėti* wimmeln.

krũkt (*kriũkt*), Krähenruf: *krũkt krũkt! dewyni varnai pasikėlę ir pālėki* JuM 100, *kr. kr.!* neun Raben erhoben sich und flogen davon. Dazu Verbum *krũkterėti* SchL 60; vgl. *kriũkti: atlėki dewyni varnai kriũkdamì* 101, es kamen geflogen neun Raben krähezend; daneben gewöhnlich *kraũkti*, vgl. *krũkterėti* (bei KLD *kraũkterėti*).

krũpt KLD 'Bezeichnung des plötzlichen Aufschreckens, Erbebens', dazu Verbum *krũptterėti*. Gehört zu *krupiu-s krupiti-s* (bei Nesselmann) erschrecken, *kraupiu kraupiti* zusammenfahren machen, aufschrecken (weiteres s. Abl. 300). Vielleicht gehört dazu auch

krupszt: tuo tarpu krupszt krupszt i trobą įkrupsztina bobele PJ 11, buchstäblich: inzwischen *krupszt krupszt* krupschte (*įkrupsztina*) ein altes Weib in die Stube (der Zusammenhang ergibt nicht deutlich, was gemeint ist), doch vgl. *krupstinėti* Geitler Stud. 92 'wird von alten Leuten gesagt: sich zu thun machen, herumtrippeln'.

kũmszt s. *kĩmszt*.

kũzt, vom plötzlichen Aufrichten gebraucht JuM 20: *wėl drũmst! senàsis po wãndeniu ėmęs panėri, ir pō wãlandėles kũzt! iszkila*, 'wieder plumps! tauchte der Alte unters Wasser und kam nach einer Weile hopp! aufrecht hervor'. Ich weiss nicht, an was Jurkschat bei der Schreibung mit *z* gedacht hat, lautlich kann *kũzt* nur = *kũst* sein und gehört wohl zu *kuntũ (kustũ) kutaũ kũsti* sich aufrütteln, sich erholen.

kũmszt s. u. *kĩmszt*.

lỹzt: àsz tã miãdu lỹzt! JuM 91 ich mache mich mit Lecken an den Honig. Zu *lėziũ lėžti* lecken.

mĩrkt KLD 'ein momentanes Blicken mit den Augenlidern bezeichnend', vgl. *akynemĩrkt', akynemĩrkti* (Infinitivform) JSI = im Augenblick: *akynemĩrkt' atsirãda iššlũta seklyčia*, im Augenblick fand sich die Stube gekehrt; *mĩrktterėti* kurzen Blick thun. Zu den bekannten Verben *mėrkiũ mėrkti* die Augen schliessen, *mĩrksėti* blinzeln usw. (s. Abl. 337).

mũrkszt, KLD unter *murkszlėnti*, 'mit dem Schall *mũrkszt* Flüssigkeiten behandeln, patschen'.

nīkst KLD 'Schallwort, ein Knicken bezeichnend'; *nīksterēti* plötzlich umknicken. Wohl kaum zum Verbum *apnīkti* jemand plötzlich anfallen.

niūkt KDL unter 'puff', vgl. *niūkiū niūkti* dumpfes Getöse machen, daneben KLD *nūkstū nūkaū nūkti* dass.

pākszt, so KGr § 248, bei einem durch Schlag verursachten Schall, bei JuM *pākszt: parsocyūdams pākszt! i ākmenī sukūliau kārpes*, nach Hause torkelnd, zerschlug ich *p.* die Schuhe an einem Stein. Häufig wie unser piff, paff! bei Schüssen: *iszgirdo pakszt pakszt szaudant* WA 13, er hörte *p. p.* schiessen. Ganz in gleichem Sinne *paukszt*, d. i. *pāukszt* KDL: *paukszt parszovē szunī* WA 19, *p.* erschoss er den Hund; *perkunas . . vajkiukā paukszt nudaužē* WA 39, das Gewitter schlug den Burschen *p.* nieder. Vgl. dazu Verbum *paksznōti* klopfen KDL; *pāukszterēti* Knall machen, *pāuszkū pāuszkēti* knallen, lett. *paukschēt* dass., *paukschis* Knall, u. a.; mit anderer Vokalstufe: *puszkū puszkēti* puffen (beim Gären), *puszkinti* puffen, knallen machen u. a., lett. *pukstēt* klopfen. Vgl. auch unten *pūkszt*.

pýkszt KLD 'stellt das heftige Knallen der Peitsche', auch sonstige knallende, platzende Geräusche dar: *mediñcius tañ akiēs miřksny . . pýkszt stīrnā nuszōwi* JuM 91, der Jäger in dem Augenblick *p.* schoss das Reh tot. Dazu *pýkszterēti* knallen (punktiv), *pýszku, pýksztu pýszkēti* knallen.

pýrst, eigentlich der Laut des *pedere*, so gebraucht JuM 48: *isz bāmes būrs tik pýrst!* aus Furcht der Bauer nur so *p.!* Dann auch von schneller Bewegung: *jis priėjo prie jaujos durių, tik pyrst laumės metė darbą* Mitth. 4, S. 517, er kam zur Thür der Brechstube, da *p.* warfen die Laumen die Arbeit hin. Vom Verbum *pėrdžu pėrsti*, lett. *perdu pirdu pirst* (mit Ablaut) *pedere, pirdis* usw.

plāukszt KLD (in der Gr. und DL unter 'plump' *plīdaukszt*) 'Bezeichnung eines Schlages mit etwas Breitem ins Wasser oder Falles einer Wassermasse ins Wasser', also klatsch, platsch!; auch von klatschenden sonstigen Schlägen gebraucht: *jaunumene plauksz plauksz szaudidama* PJ 108, die jungen Leute *p. p.* schiessend; *nieko netaukdamas plauksz jam par ausi* PJ 36, sofort ihm klatsch! ans Ohr. Dazu Verba: *plāukszterēti* einen Klatsch machen, platschen, *plāukszczu plāuksztī* mit Wasser plätschern, *pārplauksztot* Mitth. 1, S. 71 durch-

patschen; lett. *plaukschēt* in die Hände klatschen, u. a. Die Frage bei BF S. 196: 'ist *plauksz* deutsch oder litauisch'? wird man wohl zu Gunsten des Litauischen beantworten.

pleksz, PJ öfter gebraucht beim raschen Niedersitzen, etwa klacks! *wisi pleksz pleksz susieda ant pamatu* 51, alle setzten sich *pl. pl.* auf den Boden. Gehört wohl zu *pleszkū pleszkėti* knallen, prasseln, *pleksznóti* in die Hände klatschen.

plèpt, beim Fallen oder raschen Niedersitzen: *plèpt! plèpt! kai varles nukrita an žemės* JuM 135, *pl. pl.* fielen sie wie Frösche auf die Erde; *tik plèpt! an pasturgale pasisėda* 137 nur so *pl.!* setzte er sich auf den Hintern.

plikst: *kajp tave šovė, zūjki manū? Plikst' plikst', poni manu* J 149, wie hat man dich geschossen, mein Hase? *pl. pl.*, meine Herrin. Wenn das Aufblitzen des Schusses versinnlicht werden soll, kann man an *plyktirėti* BF S. 156 'auf-flackern, auflodern' denken; vgl. aber lett. *plikschē* klatschen, was wieder auf das oben behandelte *pleksz* führt.

pliōpt, beim Schwatzen: *jām namiē tik pliōpt! wīslab iszpliōpiant* JuM 21, als er zu Hause nur so *pl.!* alles ausplauderte. Zu Verbum *pliopiū pliōpti* und *pliaupiū pliaūpti* schwatzen (nach KLD auch plätschern), lett. *pl'upt* sprudeln.

pliūkszt KGr, beim Fall einer weichen Masse; wohl zu verbinden mit *pliūksztu pliūkszti* zusammenfallen, z. B. von Dingen, die den Saft verlieren; daneben KLD *plūkszti*, wozu ich bemerken möchte, dass bei den Verbindungen *lu-* und *ru-*, auch übrigens in anderen Fällen, Kurschat beständig unsicher ist, ob er hartes oder erweichtes *l*, *r*, *lu-*, *ru-* oder *riu-*, *liu-*, schreiben soll, und dass auf die Schreibung der Erweichung, falls nicht sonstige Zeugnisse dazukommen, gar nichts zu geben ist.

plūmpt, entspricht ganz unserm plumps!: *tik paplūmpt! žyds no wīrsaūs nukrita* JuM 59, nur so plumps! fiel der Jude von oben herunter; an anderen Stellen steht *pliūmpt*, wie auch Kurschat schreibt. *pliūmptst* KGr § 248 gleicher Anwendung; SchlGr § 159 *plūpt* plumps!

pliūrkszt (richtiger *pliūrkszt*) KLD unter dem zugehörigen Verbum *pliūrkszcziū pliūrkszti* 'in Flüssigkeiten den Schall *pl.* verursachen', vgl. *pliurszkiū pliūrkszti* KLD (vom Durchfall), vgl. lett. *pl'urkschēt* rauschen, sprudeln.

pókszt Ju, bautz!, SchlGr § 159 'beim Ohrfeigen geben', dazu Verbum *pókszterėti*; auch von Peitschenhieben u. ä.: *bóba lázda atsinészusi pókszt pókszt tám sėniui pėr pilvą* SchlL S. 191, die Alte nahm sich einen Stock und nur so p. p. dem Alten über den Bauch; vgl. ebenda *sù botagù póskit* mit der Peitsche schlagen; verbunden mit *pýkszt*: *vis sù botagù pýszkina sakýdams*: *pýkszt pókszt, geležinis vežimatis, vėlu botagatis*, ebend. S. 243, er knallte immer mit der Peitsche und sprach dazu: *pykszt pokszt!* Wägelchen von Eisen, Peitschen von Draht. Vielleicht mit *pákszt pákszt* (s. o.) zu verbinden.

púkszt, mehrmals bei JuM vom Fallen in die Tiefe, er übersetzt es mit plumps!: *màna kirwùks púkszt! i getmė ikrėta* 21, mein Beilchen fiel p. in die Tiefe; *trėczė kart sėnàsis púkszt! i ùpė* 22, zum dritten Mal der Alte p. in den Fluss. S. 91 *púkszt*: *asz tą diàszrą púkszt!* ich die Wurst p.! 'ich biss die Wurst ab'. Wohl zu verbinden mit dem unter *pákszt* behandelten *páukszt*.

purkszt (richtiger *pürkszt*) KLD 'Nachbildung des Schalles, der durch Spritzen oder durch das Prusten der Katze entsteht'. Dazu *purkszterėti* plötzlich losprusten, *purkszczù purksztė* prusten. Vgl. lett. *purksch* 'den Schall des Platzens darstellender Ausruf', *purkschēt purkschk'ēt* krachen, pedere; vgl. ferner *kuràpkos pàpurszk* BF S. 160 die Rebhühner schwirren fort, vgl. *pa-si-purkszterėti* Geitler Lit. Stud. 103 'schnell aufschieszen (von Vögeln)'. — Bei PJ 41 *purst* von der Katze.

rytst KGr S. 74, vom Peitschenschlag, Stockschlag; das *tst* ist auffällig.

skimt SchlGr § 159, L S. 223, beim Klingen, Klirren: *zėgorius vėl skimt skimt dū mūsze*, die Uhr schlug wieder sk. sk. zwei. Gehört zu *skambu skambėti* klingen, vgl. *skimbterėti* (so zu akzentuieren, Abl. S. 342 falsch *skimbterėti*) JSv S. 89, eigentlich 'klingen lassen'.

skiblinkt: *tik skiblinkt! kai stikla stukėlis an žėmes nukrėta* JuM 89, da sk. wie ein Stückchen Glas fiel er zu Boden. Zu *-blinkt* vgl. die Zusammenstellungen oben unter *blikt*.

sklust: *brilus sklust nulekie i gitumą daubos* (l = l') PJ 34, der Hut sk. flog in die Tiefe der Schlucht.

skrýst: *skrýst! i órą iř pradińga* JuM 135 husch! in die Luft! und verschwand; *tik cziųpt! kirwėlį isz anõje*

rañkas ir skryst! an namū jau būva bebėgas ib. 21, schwupp! das Beil aus dessen Hand, und *skr.!* war er schon auf dem Weg nach Hause. Gehört zu *skrindū skristi* fliegen, vgl. lett. iter. *skraidīt* viel laufen, rennen (s. Abl. S. 283).

smarksz : marti . . . szmurksz atskubiejusi marksz užmete ant kakla pirszle abrusą PJ 117, die Braut eilte *szmurksz* herbei und warf *smarksz* ein Tuch an den Hals des Freierwerbers. Es scheint ein heftiger Wurf gemeint zu sein, es kann daher an Verbindung mit *markūs* heftig, strenge u. dergl. gedacht werden, vgl. *smėrkis* BF S. 173 'unwiderstehlich sich drängen, dringen'; doch ist der Zusammenhang nicht gerade wahrscheinlich.

smūkt, beim Entschlüpfen: *kūrvis no kóta smūkt! ir nusmūka* JuM 19, das Beil glitt *sm.* vom Stiel ab; zu *smunkū smūkti* abgleiten, *smaukū smaūkti* streifen.

sprakt : kitam lėdant (lape) sprakt ispirė į galvą PJ 41, einem andern, der heranschlich, sprang der Fuchs *sp.* an den Kopf; scheint zu *spragū spragėti* 'platzen, prasseln' zu gehören, bei KLD ein *spraksėti : ledai spraksia į langą*, der Hagel schlägt ans Fenster (vgl. Abl. S. 346).

sriubt, Schlürflaut; *pijna sriubt sriubt dienos buvie pusgorčiu iszgier* PJ 10, Milch trinkt er *sr. sr.* im Lauf des Tages ein Halbmass aus. Gehört zu *srūbiū srūbti (sriūbti)*, bei KLD *sriūbti*) schlürfen.

stąpt KLD, beim plötzlichen Stillstehen; Verbum *stąpterėti* plötzlich die Bewegung anhalten. Gehört zu *stabdaū stabdyti* anhalten, *stābas* Schlagfluss usw. (s. Abl. S. 347).

stipt, mehrmals bei PJ, bei Gehen u. ä., wie es scheint bei eiliger Bewegung: *asz pasakies gieradiejuj acziū stipt stipt ir ejau tolaus* 27, ich sagte dem Wohlthäter Dank und ging *st. st.* weiter; *stipt iszokies* 48, *st.* hineingesprungen. Wohl zu *stimpū stipti* starr, steif werden, *stėpiū stėpti* recken, vgl. *stýptirēt* BF S. 177 sich ein bischen recken.

strakt KLD (in Klammern, ich weiss nicht, woher Kursschat es hat) 'den Schall *strakt* bezeichnend, der etwa beim Brechen sich bildet'; mit Verbum *strakterėti*. Sonst bezeichnet *strakt*, BF S. 177, den Laut beim Sichaufrichten, Emporspringen, vgl. damit *strak*, bei schnellem Lauf: *kajp tu bėgaj?* wird der Ziegenbock gefragt und antwortet: *strak strak strak strak* J 267, vgl. *kojūtė skaudėju, strakčiót ne galėju* der Fuss

that ihm weh, er konnte nicht *strak strak!* laufen; *strakinėti, straksėti* Miež Wb springen, hüpfen.

strapt, öfter in PJ, beim plötzlichen Aufhören oder Beginnen einer Bewegung, auch doppelt *strastrapt: wilkas strapt stojos ir tabolaj tabolaj pabiega*, der Wolf stand *str.* still und lief dann *t. t.* davon; *ožis pakieperst strastrapt jeme szokinieti* 57, der Bock *p. str.* fing an zu tanzen. Ganz dieselbe Bedeutung hat

strupt: asz strupt stojaus ir balsu atsilippiau PJ 16, ich stand *str.* still und antwortete laut; *pamates namu gaspadinę strupt stojaus* 36, als ich die Hausfrau bemerkte, stand ich *str.* still; *rita meta strupt paszokau isz łowos* 28, am Morgen sprang ich *str.* aus dem Bett.

stügt JuM: *rudinę pamėtes padrūmst į upę. Põ walan-dėles stügt wandenį* 20, 'warf er seinen Rock (ab) und sprang plumps! ins Wasser. Nach einer Weile hopp! stand er aufrecht im Wasser' (ebenso 22); gehört zu *stūgstu stūgti* in die Höhe stehen (Ohren usw.).

szast husch, mehrmals PJ und sonst, ist das polnische *szast*, dazu das Verbum *szastać*.

szypt KLD 'Interj., bezeichnet das augenblickliche, seitliche Verziehen der Mundwinkel', dazu Verbum *szypterėti*; zu *szypsaũ-s szypsóti-s* grinsen, *szėpiũ-s szėpti-s* Gesicht verziehen, u. a.

pa-szliwikszt: tam tárpe tik pakabąkszt pakabąkszt! paszliwikszt! ir atszlubāwa sians diėdas JuM 20, unterdessen kam humpel dipumpel! *paszl.* ein alter Mann hereingehumpelt; ebenso 21: *paszliwikszt paszliwikszt! senąsis diėdas jaũ ir cze.* Scheint angeschlossen zu sein an *szlavis* ein Krummbeiniger, *szleřvas* krummbeinig, vgl. *szlivūti* mit krummen Beinen, lahm gehen.

szlāmszt SchlGr. § 159, 'von hohlem Tone, vom Klappern'; dazu Verbum: *szlamszczũ szlāmszti* hohl rauschen.

szloksz: szloksz szloksz szlakste undeni ant mergajcziu PJ 63, *szl. szl.* spritzte er Wasser auf die Mädchen; das *l* von *szloksz*, wenn nicht ein Druckfehler für *ł*, bedeutet *ł*; trotzdem gehört der Ruf zu *szlakstýti* iter. (spritzen) von *szlékti*, vgl. *szlākas* Tropfen u. a. (s. Abl. S. 349), vgl. *szlākszti* (*ā=ō*): *vandó szlākszt* das Wasser plätschert BF S. 183, lett. *schl'ak-stēt* dass.

szliukszt Mitth. 2, 164 gebraucht von einem Wasserstrahl, der von einem Blatt abgeleitet: *vándū szliukszt unt kátina*, das Wasser *szl.* auf den Kater; sonst überhaupt vom Gleiten: *buwa paszažusi, asz bežiopsodamas su sawa klumpejs szlukszt paslidau* PJ, es war gefroren, ich gaffte herum und glitt mit meinen Holzschuhen *szl.* aus. Dazu Verbum *szluksztinėti* 'auf dem Eise herumrutschen' KLD, vgl. *szluksztynė* Eisrutschbahn (weiteres s. Abl. 311).

szlumszt SchlGr. § 159 'beim schnellen Hineingehen in etwas', dazu Verbum *szlumszterėti*.

szmąkszt KLD 'Bezeichnung eines schnellen Hineinsteckens' u. ä. Bewegungen, häufig bei PJ: *szmaksz i poduszkas galwas iduriem* 107, *szm.* steckten wir die Köpfe in die Kissen; *atjeme nu jaunoses wajniuką ir szmaksz apmowe su kiepureli* 14, sie nahm der Braut den Kranz ab und setzte ihr *szm.* den Hut auf; *gýnės gýnės, ūle matýdama jaū kitai ne einą szmąkszt! pabucziūwa* JuM 45 sie sträubte sich, sträubte sich, aber als sie sah, es ginge nicht anders, gab sie ihm *szm.* einen Kuss.

szmąukszt KLD und *szmąkszt* (*á* für *áu* des gestossenen Tons) 'bezeichnet den schnellen Hieb etwa mit der Peitsche', häufig gebraucht, z. B. *szmiauksz szmiauksz su bizunu par nugarą* PJ 6, *szm. szm.* mit dem Kantschu über den Rücken; dazu bei KDL *szmaukszterėti* (*szmąukszterėti*) einen schnellen Hieb thun; *szmaukszczu* dass. ebenda aus Szyrwid; lett. *smaukschēt schmaukstēt* mit der Peitsche knallen, vgl. lett. *schmiukschināt* dass., daneben *schmikstināt*.

szmūrkszt KLD, den plötzlichen kurzen Guss einer Spritze bezeichnend; dazu Verbum *szmūrkszterėti*, vgl. *szmūrksztynė* Spritze, gewöhnlich *szmurksztynė*; *ap-szmurkszcziu* BF S. 184 ich .bespritze.

szmąkszt KLD 'Bezeichnung des plötzlichen Hinabrutschens in einen engen Raum, etwa in einen Sack, in einen Beutel', ist etwas zu enge gefasst, es wird bei jeder Art von Gleiten gebraucht, auch bei raschem Hineinschlüpfen in etwas u. a., sehr häufig: *pelės ūlą rādes szmukszt įlānda* JuM 25, er fand ein Mauseloch und kroch *szm.* hinein; *knįpelis palióvė mūsų ir szmukszt į žaką* SchlL 212 der Knittel hörte auf zu schlagen und *szm.* in den Sack; *szmukszt nuslinkau nu szlediu* PJ 50, *szm.* glitt ich vom Schlitten hinab. Trotz des

anlautenden *sz* wohl angeschlossen an *smunkù smukaũ smùkti* gleiten rutschen (s. Abl. S. 309).

szmurkszt, beim schnellen Hineinfahren in etwas, oft bei PJ, z. B. *iszgirdusi tus žodžius duktie szmurksz spruka oran* 71, als sie diese Worte hörte, entwischte die Tochter *szm.* hinaus; *vaiukas szmurkszt įkrito į vandenį* WA 28, der Junge fiel *szm.* ins Wasser. Dazu Verbum *szmurkszterėti* hineinschlüpfen WP 113, vgl. auch *szmurksztelėti* Miež Wb, u. a. wegrennen.

sznàpszt KLD, beim Zuschlagen eines Messers, Flintenhalns u. dergl., also wie schnapp! und vielleicht aus dem Deutschen. — Dasselbe *žnàpt* KLD, mit Verbum *žnàpterėti* zuschnappen.

sznikszt : *iszkiszusiam (liežuvi) burs pritwėręs tik sznikszt! su peiliu liežuve gėlą nupjovęs* JuM 19, als der seine Zunge herausstreckte, ergriff sie der Bauer und schnitt ihm *szn.* mit dem Messer das Ende der Zunge ab.

sznypszt KLD 'Bez. eines kurzen zischenden Lautes oder einer mit solchem Laut verbundenen Bewegung': *besóczyi sznypszt! áksa kirwis pro nósį* JuM 22, dem Nimmersatt *szn.* das goldne Beil vor der Nase vorbei. Dazu *sznypszczù sznypsztì* zischen, schneuzen, *sznyplė sznypszlė* Lichtputzscheere.

szvàpt KDL 'schwapp!', wohl aus dem Deutschen, hat aber mit dem *t* litauische Form bekommen. Dazu Verbum *szvàptelėti* : *wežimėlis krėstelėje, pinigėlei szvàptelėje* JuM 57 'das Wäglein holperte, das Geldchen polterte'.

szwauksz, so akzentuiert JuM 125: *laikancziūsius no wiřszaus paszwauksz! paszwauksz! kibirais szdłta wandeńs apipil*, die Haltenden begiessen sie von oben *paszw.* mit Eimern kalten Wassers. Vgl. dazu *szwókszterėti* giessen BF S. 186, lett. *swākschēt* : *ādens swāksch* (3. sg. pr.) 'der Lärm, den herabstürzendes Wasser macht'.

szwykszt, bei scharfem pfeifendem Hieb, auch vom raschen Gehen: *Adoms iš rojaus dygst dygst — aniols per kinkles szwykszt szwykszt!* WA 7, Adam aus dem Paradies *d. d.*, der Engel ihm über die Kniekehlen *szw. szw.*; *szwikszt czakszt anuodum par szonus uždorože* PJ, *szw. cz.* gab er den beiden (Pferden) einen Hieb über die Flanken. Vgl. dazu die Verba *szwykszcziiu szwyksztì* KLD, BF S. 186 (dort daneben in gleicher Bedeutung *kvýksztì*) pfeifend athmen, keuchen, lett.

schwīkstēt mit der Peitsche Lärm machen, auch vom raschen Gehen; zu dieser Bedeutung vgl. *szwīksztu szwīkszdamis szarpawom namon* PJ 36 *szw. szw.* eilten wir nach Hause.

szwīlpt KLD (wohl richtiger *szwīlpt*), beim Pfiff, mit dem Verbum *szwīlpterėti* einen Pfiff thun. Dazu die bekannten Verba *szwīlpiū szwīlpti* pfeifen, lett. *swīlpēt*, lett. *swīlpe*, lit. *swīlpjñė* Pfeife (zum Tongeben, nicht zum Rauchen).

szwīst: *idaužies galvą tejp jo szwīst žižilpas iš akiu iszszoka* PJ, er stieß sich an den Kopf, dass *szw.* die Funken aus den Augen sprangen; bei Miež Wb ein Verbum *szwīsterėti* schnell aufluchten, funkeln. Zu *szwīntū szwīsti* hell werden, *szwīntū szwītėti* glänzen usw. (s. Abl. 286).

takszt, bei heftigem Schlag, Fall, Bruch; *isztraukęs szoblę pradejo maskolius takszt takszt trotinti* WA 13, der Soldat zog den Säbel und fing an *t. t.* loszuschlagen; *takszt takszt nukrito iš debesiu trys lydekos* WA 40, *t. t.* fielen aus den Wolken drei Hechte. Gehört wohl *teszkiū tēksztī*, iter. *taszkyti* (vgl. *isztaszkyti* hinauswerfen BF S. 187) usw.; daran schliesst sich

tēkszt, *pa-tēkszt* KLD, beim Hinwerfen, namentlich von Dickflüssigem, so dass es spritzt; aber auch von allerlei weichen, klatschenden Dingen: *jei kas per daug iszsisziēpi, tūm szits warlę pasmeižęs tik tēkszt! tei būrną uždāri* JnM 138, wenn einer zu sehr den Mund verzog, auf den (warf) dieser *t.* einen Frosch, den er aufgespiesst hatte, und schloss ihm so den Mund. Dazu Verbum *tēkszterėti*; zu *teszkiū tēksztī* Dickflüssiges werfen, *isz-tiszko* es spritzte auseinander, *taszkas* Tropfen (weiteres Abl. S. 351).

tāpszt KLD 'Bezeichnung eines leisen Schlages'; dazu Verbum *tāpszterėti* einen leichten Schlag thun, *pa-tapsznōti* BF S. 186 klopfen. Erinuert, obwohl es kaum etwas damit zu thun hat, an slav. *tepą teti* schlagen (lit. hat *tepiū tēpti* die Bedeutung 'schmieren').

tāukszt KLD (*tāukszt*?) 'stellt den Schall dar, welcher durch den Schlag mit einem harten, z. B. eisernen Gegenstande, auf etwas Hartes und Hohles hervorgebracht wird', doch auch allgemein, wie etwa unser bautz! schwupp! gebraucht: *lape stajgu atgijusi strup stojas i patauksz pro duris iszspruka* PJ 42, der Fuchs lebte schnell wieder auf, stand *str.* auf und entwichte *pat.* durch die Thür. Verbum dazu *taukszstelėti*

Geitler Stud. 116 klopfen. Zu *táuszkü tauszkëti* anklopfen, iter. *tauksznóti*.

timpt PJ 72 vom Herzschlag gebraucht: *szirdis jos timpt timpt grejtaj musze*, ihr Herz t. t. schlug schnell; vielleicht zu *tempiü tempti* spannen, anziehen; doch könnte es auch für *timt* stehen (s. JSI unter *cíngt*) und rein schallnachahmend sein.

tíst SchlGr. § 159 'beim Zupfen an Haaren, Kleidern', mit dem Verbum *tísterëti*, dies nach Geitler St. 117 auch von Lichterscheinung: '*tístera pro akis*, es streckt sich mir vor den Augen wie ein Lichtstreif'. Gehört zu *tístü tisaü tísti* sich recken, *tësiü tësti* dehnen, recken.

trákszt KLD unter 'Krach'; *trékszt*; *tárkszt*; bei krachenden, klappernden, knackenden Geräuschen; *trakszt*: *ledas buca dar netvirtas*, *trakszt ilužo* WA 28, das Eis war noch nicht fest, krach! brach es ein; *vieszpats traksz iszlaužes jam* (Adomui) *vieną szonkaulį* WA 6, der Herrgott brach tr. dem Adam eine Rippe aus. Dazu Verbum *traszkü traszkëti* knacken, prasseln. — *trékszt*: *paikūtis paėmęs mėsos bliudėlį ir įnėšęs tik trékszt! bliudą ant stalo ir sukūli* Ju 12, der Dumme nahm eine Schüssel mit Fleisch, trug sie hinein und nur so krach! die Schüssel auf den Tisch und zerschlug sie. Dazu Verbum *treszkü treszkëti* knacken, prasseln. — *tárkszt* SchlGr. § 159 (so richtiger als *tarkszt* KLD), beim Klappern; bei KLD Verbum dazu *tarkszterëti* kurz klappern; zu *tarszkiü tarszkëti* klappern, vgl. *tarszkyne* 'die Klapper der Nachtwächter' BF S. 187, lett. dass. *tarksis* (weiter s. Abl. S. 351). — Zu derselben Sippe auch noch ein *trokszt* WA 39: (*perkunija*) *medžiūs trokszt trokszt sulaužė*, das Gewitter zerbrach tr. tr. die Bäume.

triauksz, beim Beissen von etwas Harten, Zermahlen mit den Zähnen: *Adomas triauksz triauksz ir kanda* WA J, Adam tr. tr. beisst auch (in den Apfel); *senis, kurs triauksz triauksz tokius sukorius bevalgidas* PJ 59, ein Alter, der tr. tr. solche Zuckergebäcke essend usw. Gehört zu *trüszkinti* zermahlen.

trinkt KGr § 248, bei dröhnendem Stoss, mit Verbum *trinkterëti*. Gehört zu *trenkiü trenkti* dröhnend stossen usw. (s. Abl. S. 352).

trukt (= *trúkt*): *trukt trukt rankas traukie* PJ 47 (von einem Sterbenden gesagt), tr. tr. zog er die Hände. Gehört zu *traúkiü traúkti* ziehen usw. (s. Abl. S. 312).

tūpt KLD 'bezeichnet ein augenblickliches Sinken in die Knie, einen Knix', bei JuM *tūpt*; auch gebraucht beim Niedersitzen, Hinhocken u. ä.: *ta (bobele) tūpt pri pecziaus atsisiedusi tare* PJ 11, die Alte setzte sich *t.* zum Ofen und sagte; *swetej po keturis sustojusis tūpt tūpt szokinieje* PJ 13, die Gäste stellten sich zu vierten zusammen und tanzten *t. t.* (vgl. ebenda 59: *tujaus pradieje tūptioti* [l. *tupczoti*] *ir szoki* (sogleich begannen sie zu knicksen und zu tanzen). Verbum dazu *tūpterėti* KLD Knix machen. Gehört zu *tāpiū tūpti* niederkanern, *tāpiū tūpėti* kauern (s. Abl. S. 313).

turst': *kajp tu bėgaj, zūjki mānu ? turst' turst', pōni mānu* J 149, wie bist du gelaufen, mein Hase? *t. t.*, meine Dame. Vielleicht zu *tuřsinti* den Hintern zukehren.

twjġkst KLD 'Bezeichnung eines heftigen Knalles, Schlanges', bei JuM 80 vom plötzlichen Aufleuchten gebraucht: *twjġkst! žvaigždėtasis āprėds princu akims pasirėdi, tv.* zeigte sich das Sternkleid vor des Prinzen Augen. Verbum dazu *twjġksterėti* einen plötzlichen Knall verursachen. Gehört zu *twjġkstu tryškėti* knallen, *twjġskinti* stark klopfen, vgl. dazu *tviska triskėti* es blitzt stark, *tvaskėti* blitzen (weiteres Abl. S. 353). Damit ist ferner wohl zu verbinden *twėkst*: (*arklġs*) *szoka priesz dūrys, tai dūrys tik twėkst! atsivėri* JuM 46, das Pferd sprang gegen die Thür, 'da' ging die Thür mit einem Ruck auf'; zu der Vokalstufe vgl. *tvoskinti* stark schlagen.

tvinkt SchlGr. § 159, 'beim Schlagen mit dem Stocke', überhaupt von heftigen Schlägen gebraucht: *perkunas tvinkt spyrė i tą patį medį* WA 18, das Gewitter schlug *tv.* in denselben Baum; *plauksz jam par ausi, taksz par antrą, tvinkt tretį kartą, židas bene pawirta* PJ 36, *pl.* ihm ans Ohr, *t.* ans andre, *tv.* zum dritten Mal, der Jude fiel beinah um. Wahrscheinlich zu dem Element *tvink-* in *tvinkszczoti* pochen, schlagen (vom Puls, von Geschwüren), und dies vielleicht zu *tvenkiū tvenkti* schwellen machen, stauen, *tvinkstū tvinkti* answellen (s. Abl. S. 353).

ūsz KGr § 247 mit dem Beispiel: *tikt ūsz ir užsidegė* 'nur uscht und es entzündete sich plötzlich'. Gehört zu *ūžiū ūžti* sausen; vgl. *ūžterėti* plötzlich aufsausen.

vampt, von Hundegebell: *apszoka mani kieturis szunis, wienas wampt wampt loje* PJ 14, es umsprangen mich vier Hunde, der eine bellte *w. w.*; vgl. *vambryti* fortwährend bellen, belfern.

vinkst : velnias i rojų nulėkęs vinkst parsivertė i žaltį WA 6, als der Teufel ins Paradies geflogen war, verwandelte er sich v. in eine Schlange. Hängt wohl sicher zusammen mit den Abl. S. 355 behandelten Formen von *ving-*, *veng-*, vgl. *vingiūti* sich schlängeln (vom Flusse), *vingrūs* sich schlängelnd, *vingis* Krümmung usw.

zlakt : szlukszt paslidaũ, zlaikt iszwirtau PJ 34, *szl.* glitt ich aus, *zl.* stürzte ich hin.

žybt, beim plötzlichen Aufleuchten : *wōs tik pūczką prided ir tik žybt! burkszt! tókiu kai žirniũ sājė* JuM 55 'kaum legen sie die Flinte an und blitz! burr! fliegt eine Handvoll einer Erbsenart'. Verbum dazu *žybterėti* aufleuchten, *žibterėti* KDL unter 'durchblicken'. Gehört zu *žibũ žibėti* glänzen, schimmern, *žaibas* Blitz usw. (s. Abl. S. 290).

žyrgt, beim Aufspringen aufs Pferd : *jis greit pažyrgt! užsėdęs kalit! jójė kaĩ tik arklỹs įkabina* JuM 117, er schnell *paž.* aufgesessen heidi! ritt, wie das Pferd nur ausgriff; *jis paszókės tik an wiėna (árkle) žyrgt! ir cziũpt i karčiũs* 132, er aufgesprungen auf das eine (Pferd) nur so ž. und cz. in die Mähnen (fasst er). Zu *žergiũ žėrgti* die Beine spreizen, *žirgas* Ross usw. (s. Abl. S. 358). — *žirkt*, vom plötzlichen Sichzuwenden PJ 39, wird wohl dasselbe sein.

žlebt : 'sakỹk radaũ!' *ale tas powisá ne žlebt! ne sáki* JuM 57, 'sag: ich habs gefunden!' Aber der sagte durchaus auch nicht žl.; vgl. dazu das Verbum *žlebterėti* 'ein Wort etwa, unvorsichtig fallen lassen' KLD; *žlebenti (žlabenti) žleberioti* Miež Wb weinen, winseln; sonst heisst *žlebėnti* langsam, mit Unlust kauen, essen.

žnapt s. *sznāpszt.*

zvānkt s. *cvānkt.*

žvilkt, vom schnellen Blick : *tai iszgirdes žvilkt pažvelgiaũ* PJ 36, als ich das gehört hatte, sah ich žv. hin; zu *žvelgiũ žvilgti* blicken, *žvilgiũ žvilgėti* schnell hinsehen.

Leipzig.

A. Leskien.

Die Vertretung der *Tenuis aspiratae* im Lateinischen.

Im Uritalischen sind die idg. *Mediae aspiratae* zu *Tenuis aspiratae* geworden. Falls die idg. *Tenuis aspiratae* nicht schon früher ihre Aspiration eingebüsst hätten, müssten sie also mit den *Mediae aspiratae* zusammengefallen sein. Seit Kluge (KZ. 26, 88 ff.) haben die meisten Forscher angenommen, dass dies auch thatsächlich geschehen sei (vgl. insbesondere Brugmann Grundr. 1¹, 406 ff. 1², 668 f.), und nur wenige Stimmen haben sich gegen diese Auffassung erhoben (Kozlovskij Afslphil. 11, 387 ff.; Zubatý KZ. 31, 6; Luft KZ. 36, 145 ff.). Von vornherein scheint die Klugesche Hypothese eine grosse Wahrscheinlichkeit für sich zu haben, denn warum wäre die Aspiration bei den *Tenuis aspiratae* verloren gegangen und bei den *Mediae aspiratae* erhalten geblieben? Dennoch kann ich sie nicht für sicher halten, denn das Material weist eher darauf hin, dass die *Tenuis aspiratae* im Lateinischen in allen Stellungen durch *Tenuis* vertreten seien. Um zu einer Entscheidung in dieser schwierigen Frage gelangen zu können, wird es nötig sein, die Gleichungen, auf welche die landläufige Annahme sich stützt, eingehend zu prüfen. Machen wir einen Anfang mit *ph* = lat. *f*, wofür Berneker (IF. 9, 363 ff.) eine stattliche Reihe von Etymologien ins Treffen führt.

Lat. *fallo* 'täusche': griech. *φάλλω* 'mache wanken' usw. Was *φάλλω* anbetrifft, haben wir wohl an Verwandtschaft mit hd. *fallen*, lit. *pǎlu* zu denken und von einer Wz. **(s)phal-* auszugehen (ai. *ā-sphālayati* 'lässt anprallen, schlägt auf' gehört kaum hierher: vgl. mein Etym. Wb. der ai. Sprache 350), denn das *φ* verbietet Zusammenhang mit ai. *skhālati* 'strauchelt' anzunehmen, das nach Ausweis von griech. *κυλίος* 'krumm' (vgl. dazu Heinsius IF. 12, 179), lat. *scelus* 'Verbrechen' und andern Wörtern einen reinen Velarlaut enthält. Schon (Luft KZ. 36, 147) hat die Bedeutungsverschiedenheit von *fallo* und *φάλλω* hervorgehoben. Vermutlich hat *fallo* idg. *bh* und ist es mit griech. *ἀπο-φύλιος* 'nichtig', *φηλός* 'Betrüger' verwandt (vgl. Schrader KZ. 30, 466).

Lat. *fēlix* 'vom Glück begünstigt': ai. *phāla*- 'Frucht', *phalati* 'bringt Frucht' (offenbar ein Denominativum). Diese Gleichung ist abzulehnen, weil *phāla*- sicher zu *phālati* 'berstet, springt entzwei' gestellt werden muss. Auch lat. *folium* ist ferne zu halten, denn es beruht eher auf **bhyolio*- (vgl. Johansson PBB. 15, 225) und ist eine Ableitung der Wz. **bheyā*- 'wachsen, werden' (vgl. Osthoff Suppletivwesen 66 f.). *Felix* ist mehrdeutig: vielleicht ist 'glänzend' die ursprüngliche Bedeutung und gehört es in die Sippe von ai. *bhāla*- 'Glanz' (s. mein Etym. Wb. der ai. Sprache 199 f.). Falls Berneker aber mit Recht von der Bedeutung 'fruchtbar' ausgeht, dürfen wir *fēlix* aus **bhyē-ti-k-* erklären und es mit *folium* zur Wz. **bheyā*- stellen. Es gibt aber auch noch andere Möglichkeiten, und über Vermutungen kommen wir leider nicht hinaus.

Lat. *fendicae* 'Kaldaunen, essbare Tiereingeweide': ai. *phanda*- 'Bauch'. Das ai. Wort ist aber zu schlecht beglaubigt, um zu etymologischen Zwecken verwendet zu werden. Gehört *fendicae* irgendwie zur Wz. **bhendh-* 'binden', welche sonst im Lateinischen nur in *offendix*, *offendimentum* vorzuliegen scheint?

Lat. *fēles*, *fēlis* 'Marder, Iltis, Katze': ai. *pheru*- 'Schakal'. Die Schreibung *faelis*, worauf Berneker sich beruft, kann nicht viel beweisen: falls sie aber richtig ist, könnte man das Wort als 'die Scheue, Furchtsame' mit lett. *baile* 'Furcht', lit. *bailūs*, ai. *bhirū-*, *bhīlu-* 'furchtsam' in die Sippe von ai. *bhāyate*, *bibhēti* hineinziehen. Haben wir jedoch von *ē* auszugehen, so haben wir keinen Grund die alte Gleichung lat. *fēlis*: cymr. *bele* 'Marder' anzuzweifeln. Jedenfalls ist es nicht geraten, ein so spät auftauchendes Wort wie *pheru*-, *pherava*- heranzuziehen.

Lat. *fastus* 'sprüdes Benehmen, stolze Kälte': ahd. *festi* 'fest'. Germ. **fastu-* ist identisch mit armen. *hast* (vgl. Hübschmann Armen. Gramm. 1, 464). Auf *p*, nicht auf *ph*, weist das hierhergehörige ai. *pastyā*- 'Wohnsitz'. Man wird lat. *fastus* irgendwo anders unterbringen müssen.

Lat. *focus* 'Herd': aksl. *peštī* 'Ofen'. Die Gleichung ist verfehlt, denn *peštī* 'Ofen' gehört natürlich zu *peka*, *pešti*, lat. *coquo*, ai. *pācati*. Auch aksl. *opoka* 'Fels' wird von Berneker herangezogen, das zwar nicht genügend erklärt ist

(vgl. Miklosich 235), dessen Bedeutung aber zu weit von *focus* abliegt.

Lat. *flagrāre* 'brennen': hd. *flackern*. Von Urverwandtschaft darf keine Rede sein, denn das *f* von *flagrāre* beruht sicher auf *bh* (vgl. *fulgēo*, *fulgur*, griech. φλέγω, φλόξ, an. *blakra* 'blinken', ahd. *blanch* 'weiss', *blecchen* 'blitzen, glänzen' usw.).

Lat. *falco* 'Falke': lit. *palszas* 'fahl'. Berneker selbst bezeichnet diese Gleichung als unsicher. Sie ist aber durchaus unstatthaft, denn lit. *palszas* hat idg. *p* nach Ausweis von ai. *palitā-* usw. (s. mein Etym. Wb. der ai. Sprache 160). Wahrscheinlich ist *falco* ein Lehnwort aus dem Germanischen (s. Kluge⁶ 103, Schrader Reallex. 210).

Bei Brugmann finde ich noch:

Lat. *fidēs* 'Darmsaite': griech. φίδη 'Darm, Darmsaite'. Wir können hier aber von idg. (z)*bh* im Anlaut ausgehen (vgl. Luft KZ. 36, 147).

Dasselbe gilt auch von der bei Luft erwähnten Gleichung:

Lat. *fungus*: griech. φόγγος 'Schwamm'. Indessen ist es wohl vorzuziehen φόγγος, ππόγγος auf **sp(h)ōngo-* zurückzuführen (vgl. Prellwitz 298) und lat. *fungus* als Lehnwort aufzufassen. Lufts zweifelnder Versuch, φόγγος und *fungus* mit hd. *Schwamm* zu vermitteln, will mir nicht einleuchten.

Meines Wissens hat man keine Gleichungen aufgestellt, wobei anlautendes lat. *f* oder inlautendes lat. *b* aus idg. *th* zu erklären wäre. Wohl aber hat Kluge das *d* von lat. *unda* auf *th* zurückgeführt:

Lat. *unda* 'Woge': ags. *ýð*, ahd. *undia* 'Woge'. Dann hätte man aber lat. *unda* von lit. *vandũ*, ai. *unádmi* usw. zu trennen, was unzulässig ist. Über ags. *ýð*, ahd. *undia* habe ich vorläufig kein Urteil.

Eine andere unsichere Gleichung, die ich bei Brugmann verzeichnet finde, ist:

Lat. **mandarinum*, franz. *mandrin* 'Planscheibe, Eisenbohrer', osk.-umbr. *mamphur* (*manfar*) 'ein Stück der Drehbank': ai. *mánthati*, *mathnāti* 'schüttelt, rührt, quirlt'. Falls *mamphur* wirklich zu *manth-* gehört, kann es auf einer Wurzelvariätät mit *dh* beruhen (über den Wechsel zwischen *Tenuis aspirata* und *Media aspirata* in Nasalverbindungen s. Brugmann Grundr. 1², 632).

Gehen wir über zu den Fällen, wo man anlautendes lat. *h* und inlautendes lat. *g* auf idg. *kh* zurückführt.

Lat. *habere* 'haben': got. *haban* — *habaida*. Diese verlockende Gleichung hat Kluge dazu gebracht, das *kh* durch lat. *h* vertreten sein zu lassen. Seitdem hat man noch alban. *kam* 'habe' hinzugefügt, das aber nicht aus **khabhmi* entstanden zu sein braucht, sondern sich auch aus **kabhmi* oder **kapmi* erklären liesse. Falls *kam* auf **kapmi* beruht, ist es kaum von lat. *capiō* zu trennen. Nun glaube ich aber, dass got. *haban* ebenfalls zu *capiō* gehört, denn got. *hafsts* lässt sich einerseits nicht von *haban*, andererseits nicht von lat. *captus* losreißen. Dann verhält sich *capiō*, got. *hafja* zu got. *habai-* wie aksl. *vižā* zu *viděti*. Sollte *habere* aber doch mit *haban* verwandt sein, so werden wir nicht von **khabh-* auszugehen haben. Freilich will mir Kozlovskijs Annahme eines idg. Spiranten *χ* nicht recht gefallen. Vielleicht gehört *habere* eher zu ai. *gadh-* 'festhalten', das aus **ghadh-* entstanden ist (s. mein Etym. Wb. der ai. Sprache 77), oder aber zur Wz. **ghabh-* in ai. *gābhasti-* 'Vorderarm, Hand, Deichsel', weissruss. *habač* 'ergreifen', lit. *gōbti* 'einhüllen', *gabanā* 'Armvoll', air. *gabul*, ags. *geaful*, ahd. *gabal(a)* 'Gabel'.

Lat. *hic* 'dieser': germ. pron. *hi-*. Viel näher liegt es, germ. *hi-* mit lat. *cis*, *citrā*, air. *cé*, lit. *szis*, aksl. *sī* zu verbinden. Dann haben lat. *hīc* 'hier' und got. *hēr* nichts mit einander zu schaffen (vgl. Hirt PBB. 23, 356 f.).

Lat. *hāmus* 'Angelhaken': ahd. *hamo* 'Hamen'. Ist ahd. *hamo* ein Lehnwort, wie Luft annehmen möchte? Dann hätten wir es jedenfalls mit einer jungen Entlehnung zu thun, denn sonst liesse sich das *a* von *hamo* nicht erklären. Griech. χαμόν · καμπύλον (Hesych.) können wir bei Seite lassen: wollen wir es aber mit lat. *hāmus* verbinden, dann dürfen wir eine Grundform mit *gh* zu Grunde legen.

Lat. *agna* 'Aehre': griech. ἄχνη, got. *ahana*, ahd. *agana* 'Spreu'. Die Gleichung ist jedenfalls richtig, und wir haben wohl mit Kluge idg. **akh-* anzusetzen. Dennoch beweist sie nicht, dass *kh* zu ital. *χ* geworden sei (**akhnā* zu **aχnā* zu *agna*). Zunächst wird *agna* aus **acna* entstanden sein (vgl. Brugmann Grundr. 1¹, 368), dessen *c* sich auf idg. *kh* zurückführen lässt.

Lat. *unguis* 'Nagel': griech. ὄνυξ, ai. *nakhá-*. Freilich

weist das Arische auf Tenuis aspirata (vgl. np. *nāxun*). Die anderen Sprachen aber erfordern oder gestatten eine Grundform mit *gh* : lit. *nāgas* 'Nagel, Klaue', *nagà* 'Huf', aksl. *noga* 'Fuss', *nogūtī* 'Nagel' lassen sich nur aus **nogh-* erklären, denn im Baltoslavischen sind die Tenuis aspiratae mit den Tenuis zusammengefallen, geradeso wie die Mediae aspiratae mit den Mediae (mit Pedersen IF. 5, 50 anzunehmen, dass *kh* im Slavischen zu *ch* geworden sei, ist m. E. durchaus unzulässig). Das *χ* von *δυνε* ist zweideutig und über das *g* von air. *ingen*, *inga* kann ich nicht urteilen. Das *g* von *unguis* aber wird aus *gh* entstanden sein.

Lat. *congius* 'Hohlmaass' : griech. *κόρυχος*, *κόρυχη* 'Muschel, Hohlmaass', ai. *çan̥khá-* 'Muschel'. Falls *congius* ein echt-lateinisches Wort ist und nicht etwa aus einem **κόρυγιος* entlehnt, so wird es sich zu *çan̥khá-* (vgl. lett. *sence*) verhalten wie *unguis* zu *nakhá-*. Das *χ* von *κόρυχος* kann sowohl auf *gh* wie auf *kh* zurückgehen.

Aus der Durchmusterung des Materiales, womit man den Zusammenfall der Tenuis aspiratae und Mediae aspiratae im Italischen hat erweisen wollen, geht klar hervor, dass es nur sehr wenig oder gar nichts Brauchbares enthält, und dass, wenn die von mir bestrittene Hypothese sich doch noch einmal bewähren sollte, sie sich auf andere Gründe stützen müsste. Im folgenden werde ich aber zeigen, dass Kozlovskij, Zubatý und Luft mit Recht die Vertretung der Tenuis aspiratae durch Tenuis befürwortet haben. Nicht beweiskräftig sind die Fälle, wo lat. *sp*, *st*, *sc* aus *sph*, *sth*, *skh* hervorgegangen sind (vgl. Brugmann Grundr. 1², 669), wie *sperno* : aind. *sphuráti*, *sto* : ai. *tiṣṭhāti*, *vidistī* : ai. *véttha*, *scindo* : ai. *chinátti*, *scelus* : ai. *skhálati*, weshalb ich nicht auf sie einzugehen brauche. Nebenbei sei bemerkt, dass ich Zubatý's Vermutung über *ss* aus *sth* im Inlaut (*os* — *ossis* : ai. *dsthī-*, *-issumo* : ai. *-iṣṭha-*) zwar nicht für sicher, jedenfalls aber für möglich halte.

Ferner sind folgende Gleichungen als verfehlt oder nicht beweiskräftig auszuschneiden:

Lat. *palpare* 'streichen' : ai. *a-sphālayati* 'lässt anprallen, schlägt auf'. Die Gleichung ist möglich, aber unsicher.

Lat. *inter-pretāri* 'erklären' : griech. *πράζω* 'zeige an, sage'. Die Wörter haben nichts miteinander zu schaffen, denn

inter-pres, *inter-pretari* gehören in die Sippe von got. *frapi*, *frōps* und φράζω stellt sich mit φ aus *gʷh* zu apr. *gerdaut* 'sagen', got. *grētan* 'weinen', ahd. *gruoʒan* 'anreden, angehen'.

Lat. *tālea* 'Stab, Setzling, Reis': griech. θάλλω 'blühe'. Aber θάλλω hat idg. *dh*, wie alban. *dal* 'gehe heraus, sprosse' beweist. Lat. *tālea* gehört mit aksl. *talij* 'ramus virens', *talije* 'rami' zu ai. *tāla-* 'Weinpalme' und hat also idg. *t*.

Lat. *ita* 'so', *item* 'gleichfalls, ebenso': av. *iþā* 'so' (vgl. auch ai. *itthām*, *itthā*). Andererseits lässt *ita* sich mit ai. *iti* verbinden, welchenfalls wir von idg. *t* auszugehen haben.

Lat. *nītor* 'stütze mich': ai. *nāthā-* 'Zuflucht, Hülfe, Beschützer'. Die Gleichung scheitert an dem Vokalismus, denn das *ā* von *nāthā-* ist nicht aus *ai* entstanden, sondern ist Dehnstufe von idg. *e*: vgl. air. *ar-neithim*, got. *nīþan*. Brugmann (Grundr. 1², 680) stellt *nītor*, *nīxus* zu got. *hneiwan*, was freilich unsicher ist.

Lat. *vitrum* 'Glas, Waid': ai. *vyāthate* 'schwankt, taumelt, geht fehl'. Ganz unsicher wegen der Bedeutungen.

Lat. *titio* 'Feuerbrand': ai. *tithā-* 'Feuer' (unbelegt), *tithi-* 'lunarer Tag'. Möglich, aber zweifelhaft (vgl. griech. τῑτώ mit *t* und lit. *tītnagas* 'Feuerstein' mit *t* oder *th*).

Lat. *canālis* 'Kanal': ai. *khānati* 'gräbt'. Vgl. aber av. ap. *kan-* mit einfacher Tenuis.

Lat. *cunnus* 'weibliche Scham': ai. *khudāti* 'stösst hinein'. Das lateinische Wort ist mehrdeutig: vgl. Prellwitz 170 und Zupitza Germ. Gutt. 128. Für unsern Zweck lässt *cunnus* sich nicht verwerten.

Lat. *socius* 'Genosse': ai. *sākhā*, av. *haxa* 'Genosse, Freund'. Aber *socius* gehört wohl sicher zu *sequor*, griech. ἕπομαι, ai. *sācate*, *sīṣakti* und ist identisch mit an. *seggr*, ags. *secg* 'Geselle, Mann'.

Ich glaube aber, dass das folgende Material genügen wird, um wahrscheinlich zu machen, dass *ph*, *th*, *kh* im Lateinischen als *p*, *t*, *k* auftreten.

Lat. *pūmex* 'Bimsstein': ai. *phēna-*, osset. *fing*, *finkhā*, *fynkh*, aksl. *pēna*, ags. *fām*, ahd. *feim* (vgl. lat. *spūma*, apr. *spoayno*) 'Schaum, Feim'.

Lat. *quatio* 'schüttele, erschüttere': ai. *kvāthati* 'kocht, siedet', got. *hwapō* 'Schaum', *hwapjan* 'schäumen'.

Lat. *rota* 'Rad': ai. *rátha-*, av. *raṇa-* 'Wagen', lit. *rātas*, air. *roth*, ahd. *rad* 'Rad'.

Lat. *vitium* 'Fehler': aind. *vyáthate* 'schwankt, taumelt, geht fehl'.

Lat. *pons* 'Brücke': ai. *pánthan-*, *path-*, *pathi-*, av. *pantan-*, *paṇ-*, ap. *pāṇi-*, aksl. *patī*, apr. *pintis* 'Weg', griech. *πόντος* 'Meer', *πάτος* 'Pfad' (griech. *τ* aus *th* nach *n* und *ṽ*? Vgl. Zubatý KZ. 31, 5).

Lat. *cento* 'Flickwerk': ai. *kanthā* 'geflicktes Kleid', griech. *κέντρον* 'Rock aus Lumpen' (griech. *τ* wie oben zu beurteilen?).

Lat. *cūdo* 'Helm aus Leder': av. *ṣaodā-* 'Helm' (vgl. mein Etym. Wb. der ai. Sprache 61).

Lat. *caedo* 'haue, schlage, fälle': ai. *khēda* 'Hammer, Schlägel' (Zupitza Germ. Gutt. 112), vgl. mit *s* im Anlaut die Sippe von lat. *scindo*, griech. *σχίζω*, ai. *chindtti*.

Lat. *calx* 'Steinchen, Kalkstein': griech. *χάλιξ* 'Kiesel, Steinchen'.

Auf Grund dieser untadelhaften Gleichungen ist es mir wahrscheinlich, dass die *Tenues aspiratae*, wenn es solche überhaupt in der Ursprache gegeben hat, im Italischen mit den *Tenues* zusammengefallen sind (natürlich vor dem Übergang der *Mediae aspiratae* in *Tenues aspiratae*). Und dennoch bleiben mir Zweifel. Auch ich entscheide mich kaum dazu, *habēre* von *haban* zu trennen. Und andererseits frage ich mich, ob die Ursprache schon wirklich *Tenues aspiratae* besessen habe und ob die zahlreichen *ph*, *th*, *kh* des Indoiranischen, die zum Teile damit korrespondierenden *φ*, *θ*, *χ* des Griechischen, das aus *kh* entstandene *χ* und auf *skh* zurückgehende *ς* des Armenischen nicht etwa alle durch einzelsprachliche Lautgesetze (Einfluss benachbarter Laute) zu erklären seien. Nil seire tutissima fides.

Leiden.

C. C. Uhlenbeck.

Nachtrag zu IF. 12, 170 f.

S. 171 habe ich folgenden Satz geschrieben: 'Im Indogermanischen fungierte der reine Stamm als Passivus, nur bei den *o*-Stämmen finden wir *-m* als Kennzeichen'. Man füge hinzu: 'Nachdem *-m* bei den männlichen und weiblichen *o*-

Stämmen die Funktion eines Akkusativ-Suffixes bekommen hatte, ist es von dort aus, eben als Akkusativ-Suffix, auf die anderen nicht-neutralen Stämme übertragen worden'.

Leiden.

C. C. Uhlenbeck.

Über die vermeintlichen Genitive oder Ablative auf -ī -u im Lettischen.

Das aus dem Estnischen entlehnte Verb *vajadzēt*¹⁾, 'bedürfen, nötig haben' (estn. *vaja*, dialekt. *vajak*, *vajaka*), verbindet sich in der Regel mit dem Genitiv des Nomens, z. B. *man vajaga nāudas* 'ich habe Geld nötig'; in Nordwest-Kurland aber kommt statt des Genitivs gar häufig der Subjektskasus, der Nominativ, vor: *man vajaga nāuda*. Beim Relativ- und Demonstrativpronomen aber hat das genannte Verb eine dreifache Konstruktion: 1) den Genitiv, so namentlich in Ost-Livland: *kā tev vajaga? tā vajaga*, vgl. Latwju *dainas* Kr. Barona nu Wissendorffa *ifdotas* Nr. 686 (cit. mit BW.); 2) den Nominativ, in Nordwest-Kurland: *kas vajaga? tas vajaga* und, 3) eine dem Akkusativ gleiche Form, so besonders im mittleren Kurland: *kū tev vajaga? tū tev vajaga*.

Bielenstein (Lett. Spr. 2, 20, 88) erklärt *kū*, *tū* in den Verbindungen mit *vajadzēt* für alte Genitive. Allein die Formen *kū*, *tū* können formell unmöglich Genitive sein; daher hat A. Brückner (Arch. f. slav. Philol. 3, 284) eine andere Erklärung versucht; er nimmt die in Frage kommenden Formen für Akkusative. Diese Annahme erklärt Bezzenberger (BB. 9, 248) für unrichtig aus drei Gründen: 1) *vajaga*, oder *vājaga*, wie Bezzenberger schreibt, regiere nie den Akkusativ; 2) vereinzelt habe *šū*, *tū*, *kū* auch ausser der Verbindung mit *vajaga* genitivische Funktion, und zwar bei den Präpositionen, die den Genitiv regieren, wie z. B. *diz tū lēlu dumbu pūru*

1) Die ältere Orthographie ist nicht selten gar zu freigebig mit den Diphthongen *ai* und *ei* vor folgendem *j*. *Vājaga* habe ich trotz meines Nachforschens weder in Livland, noch in Kurland gehört, sondern überall: *vājaga*, wie man jetzt dieses Wort mit Recht schreibt. Vgl. Endzelin BB. 25, 260 Anm. *Lēij*, *rēij*, *smēij* spricht man in Kolzen (Livland), neben *lēja*, *nū šejenes*; daselbst *auvūts* = *avots*, der Quell.

(Biel. Lett. Spr. 2, 289); *es neēšu nū šū namu* (Biel. 2, 295); *dēl kū*; 3) die genitivisch gebrauchten *kū*, *tū*, *šū* würden als Nicht-Akkusative erwiesen durch die als Gen. Sing. (von *a*-Stämmen) gebrauchten mehrsilbigen Formen auf -u, welche sich lautlich zu ihnen ebenso verhielten wie die Akkusative Sing. und Genitive Plur. *grēku*, *labu* zu den Akk. Sing. und Gen. Plur. *šā*, *tā*, und welche von jenen ohne Gewaltbarkeit nicht getrennt werden könnten. Als solche Genitive Sing. auf -u führt Bezenberger folgende Beispiele an: *nava taidu joajejūna*, nicht gibt es solchen ..., *tiltu grīd*, Brückenbelag, *Jānu bērni*, des Johannes Kinder, *tā ir puisi dvēselīte*, das ist eines Jünglings Seele, *ceļu malā*, am Rande des Weges, *zāltu gradzan*, einen goldenen Ring. — Da die genannten genitivisch gebrauchten Formen weder Akk. Sing., noch Gen. Sing. seien, und da sie auch nicht Nom., Dat., oder Lok. sein könnten, so habe man in ihnen Spuren eines im Lettischen ausgestorbenen Kasus zu suchen. Instrumentale könnten sie wegen ihrer syntaktischen Verwendung nicht sein, sie seien vielmehr als Ablat. Sing. zu erklären; diese Erklärung sei lautlich und syntaktisch gleich unbedenklich, da der Ablativ im Lettischen von dem Genitiv vertreten zu werden pflege, und da hier -*od* in einsilbigen zu -*ā* und in mehrsilbigen zu -*u* werden müsse.

Diese hier referierte Ansicht Bezenbergers hält Zubatý (IF. 6, 289) für erwiesen und Brugmann (Grundr. 2, 591 Anm. 2) für nicht unwahrscheinlich.

Wenn wir aber die drei von Bezenberger für seine Ansicht vorgetragenen Gründe der Reihe nach prüfen, so scheint uns zunächst der erste vollständig unhaltbar zu sein. Indem Brückner a. a. O. behauptet, dass *kū*, *tū*, *šū* in der Verbindung mit *vajaga* neutrale Akkusative seien, weist er auf eine ähnliche Konstruktion im Polnischen hin: *co potrzeba, nic nie treba* (Akk. Neutr.); aber beim Maskulinum und Femininum: *jego, jej (nie) potrzeba*, also Genitiv.

Diesen Hinweis berücksichtigt Bezenberger gar nicht und widerlegt somit Brückners Behauptung nicht.

Freilich ist nicht zu leugnen, dass Brückner mit seinen 'zu Neutris herabgesunkenen *kū*, *tū*, *šū*' einen merkwürdigen Irrtum Bielensteins teilt. Indem nämlich Bielenstein (2, 14, 96) einerseits in dem Irrtum befangen ist, dass *kam* der Form

nach sowohl der Dativ, als auch der Akkusativ sein könne, anderseits von dem richtigen lettischen Satz: *kam tu siti?* ausgeht, wobei er jedoch die doppelte Konstruktion des Verbs *sist* ausser Acht lässt, die eine nämlich mit dem Dativ in der Bedeutung einer einmaligen Handlung: *sist sunim*, dem Hunde einen oder auch einige Hiebe versetzen, die andere mit dem Akkusativ in der Bedeutung einer intensiven und durativen Handlung: *sist suni*, den Hund schlagen, hauen, bildet er nach dem richtigen, aber nicht richtig verstandenen Satze: *kam tu siti?* einen unlettischen Satz: *kam tu redzi?* übersetzt diesen Satz mit: wen siehst du? und stellt die falsche Lehre auf, dass *kam* als persönliches Akkusativ-Objekt zu transitiven Verben gesetzt werde, während der Akkusativ *kū* nur auf das Neutrum beschränkt sei. Diese Lehre hat Brückner von Bielenstein übernommen, eine Lehre, die den thatsächlichen Verhältnissen der lettischen Sprache durchaus nicht entspricht. Wenn ein Lette einen solchen Satz, wie *kam tu redzi?* bilden sollte, so könnte dieser Satz nur bedeuten: wozu hast du das Sehvermögen? Wen siehst du? gibt der Lette ebenso wie der Deutsche mit dem Akkusativ des Pronomens wieder: *kū tu redzi?*, das freilich auch heissen kann: was siehst du?

Aber dieser Irrtum Bielensteins und Brückners schwächt keineswegs die Bedeutung des Hinweises ab, dass der Akkusativ des Neutrums in der Syntax der Sprachen einen viel grösseren Spielraum als beim Maskulinum und Femininum hat, z. B. lat. *id laetor, hoc non dubito, illud tibi assentior, unum omnes student*, lett. *kū* (Akk.) *tu gribi?* was willst du? *es gribu tava naža* (Gen.), ich will dein Messer. Wie sich in den slavischen Sprachen in den negativen Sätzen bei den Pronominibus im Neutrum der Akkusativ statt des jetzt gewöhnlichen Genitivs bei transitiven Verben erhalten hat (Miklosich 4, 500), so wird auch in solchen Gegenden Lettlands, wo in negativen Sätzen der Genitiv des Nomens stets gesetzt wird, doch der neutrale Akkusativ gebraucht: *as tū nazinu*, das weiss ich nicht (BB. 12, 236).

Dass *kū*, *tū*, *šū* in der Verbindung mit *vajaga* Akkusative sind, wird überdies durch den Umstand erwiesen, dass *vajadzēt* dialektisch, namentlich in Nordwest-Kurland, sich auch mit dem Akkusativ des Nomens verbindet: *kam tū izkapti*

vajadzēja? *Izkapti vajadzēja sēniņu pl'aut. Kam tū sēniņu vajadzēja?* *Sēniņu vajadzēja gūsnindai dūt.* BW. 2221, 5 (Kabillen). Reich an Akkusativen ist die siebente Variante des zitierten Volksliedes: (*vajaga*) *izkaptu, tū sēniņu, tās gūsnīnas* (Akk. Plur.), *tās mēzišus, tū alutiņu, tās brālišus* (Kabillen). In der sechsten Variante, aus Stenden, im Talsenschen Kreise, liest man ebenso: *izkapti, sēniņu vajadzēja.* Um Kandau herum hört man den Akkusativ des Nomens bei *vajaga* recht häufig. Darnach dürfte wohl kaum jemand daran festhalten wollen, dass wir in *kū, tū, šū* bei *vajadzēt* den Genitiv oder Ablativ zu suchen haben. Die Ansicht Bezzenbergers setzt einen ganz besonders merkwürdigen Zufall voraus, dass bei keinem echt lettischen Verb, sondern einzig und allein bei dem aus dem Estnischen entlehnten *vajadzēt* ein Ablativ auf -*ū* sich erhalten haben sollte. Die Verba des Bedürfnisses nehmen nicht selten die ihnen nahestehende Bedeutung des Wollens, Verlangens an und erleiden in dieser Bedeutungsmodifizierung den entsprechenden Konstruktionswechsel: *kū tev te vajaga = kū tu te gribi?* was willst du hier? vgl. lat. *egeo, indigeo* mit Gen. oder Abl., aber auch mit Akk. wie *cupere, desiderare*, gr. *δέομαι* mit dem Gen. und Akk., lit. *mán reike*, ich bedarf, *norėti*, wollen mit Gen. und Akk. Leskien u. Brugmann Lit. Volkslieder u. Märchen 321.

Nachdem sich somit *kū, tū, šū* in der Verbindung mit *vajadzēt* als Akkusative erwiesen haben, wollen wir nun in zweiter Reihe die vermeintlichen Genitive, resp. Ablative Sing. auf -*u* prüfen und zuletzt dann den fraglichen dem Akkusativ gleichlautenden Kasus bei Präpositionen, die den Genitiv regieren.

Schon Zubatý (IF. 6, 297) hat einige von den von Bezzenberger als Gen. Sing. angeführten Nominalformen auf -*u* mit Recht für Gen. Plur. erklärt: *tiltu grid', cel'u malá, Jānu bērni.* Zubatý bemerkt dabei treffend: "Der Lette setzt in Genitivverbindungen, denen im Deutschen etwa Komposita entsprechen würden, sehr gern den Gen. Plur., selbst wo man eher den Gen. Sing. erwarten würde". — Die Bedeutung des Gen. Plur. ist in diesen Genitivverbindungen vielfach handgreiflich, vielfach weniger fühlbar, zuweilen sehr verblasst. So tritt der Sinn des Plur. ganz deutlich bei Stoffnamen hervor, indem der Plur. die Mehrheit der Stücke des Stoffes be-

zeichnet, z. B. *kārkl'u jūsta*, ein Gürtel von Weidenzweigen, *āšu laiva*, ein Boot von Eschenbrettern, (*deviņu*) *glāžu lūgs*, ein Fenster mit mehreren (9) Scheiben; ebenso *glāžu durvis*, Glasthür, *glāžu kālns*, neben *glāža kālns*. Ganz natürlich steht der Gen. Plur. in dem Falle, wenn der Stoffname als solcher im Plur. gebräuchlich ist: *malu trauks*, Lehmgefäß, *salmu jumts*, Strohdach, *vasku svece*, Wachslight. Biel. Lett. Gramm. 276.

Die Metalle werden im Lettischen, wie in den anderen indogermanischen Sprachen, gewöhnlich im Sing. gebraucht; daher ist denn hier auch der Gen. Sing. gewöhnlich: *tērāuda zūbēns*, ein Schwert von Stahl, *vaīa stabs*, eherner Pfosten; aber *dzēlzs*, *dzēlze*, *dzēlzis* kommt häufig plur. vor, z. B. *dzēlzm kalti kumeliņ'* Bezz. Lett. Dialekt-Stud. 32, *dzēlzm kalti riteniši* BW. 3353; daher der Gen. Plur. *dzēlzu* in Verbindungen, wie *dzēlzu tapa*, Eisenzapfen, neben *dzēlza*, *dzēlzes*, *dzēlzs tapa*. *Sudrabs*, Silber, und *zēlts*, Gold, werden gewöhnlich im Sing. gebraucht, aber zuweilen auch im Plur., z. B. *sudrabis* (neben *sudrabu*, *sudraba*) *lāistīta tā istabiņa* BW 1523; *lēpa pīļa baltu sidrabiņ'* Ltd. 2081, *ūzplauks tavūs zēltūs Teodora dfejoli* 10, *zēltēm stūrus kaldināt* Mag. 8, 607, so denn auch der Plur. in den Genitivverbindungen *zēltu gredzēns*, *sudrabu gāilis*. Auch abstrakte Hauptwörter sind im Lettischen des Plur. fähig, z. B. *āiz kāunēm nezin kur liktēs* Austrums 16, 144, *kāunēm jādztīstas* 16, 145, so auch der Gen. Plur. in *kāunu lēta*, Schandthat (*Latweeschu tautas dfeesmas-drukā dotas no Latweeschu draugu beedribas* 250, cit. mit Ltd.); so auch *gūdu drēbe* (Ltd. 60), Ehrenkleid, eig. die Kleidung, die bei festlichen Gelegenheiten (*gūdūs*) getragen wird.

Die Bezeichnungen der Feste und Zeitabschnitte sind im Lettischen plur.; daher denn *Jurg'u dēna*, Georgitag, *Jānu nakts*, Johanninacht, freilich auch *Jurg'a dēna*, *Jāna nakts*. *Jāna bērni* kann man mit 'Johannes Kinder' übersetzen; aber um den Plur. in *Jānu bērni* zum Ausdruck zu bringen, muss man es mit 'Johannisburschen' oder 'Burschen des Johannisfestes' wiedergeben.

Einlenkend ist die plur. Auffassung in Genitivverbindungen, wie *oficēru kārta* (neben *oficēra k.*), Offiziersrang, *skūlūtāju*, *mācītāju* (neben *skūlūtāja*, *mācītāja*) *amats*, das

Lehr-, Pfarramt; *sedzēs ganu* (neben *gana*) *vilnainīti*, bedecke dich mit einer Hirtendecke, d. h. mit einer Decke, wie sie die Hirtinnen tragen; *nevēndī, nevēnāi sāimnēku meitāi, kas man nabaga kalpūnēi*, keine Wirtstochter besitzt das, was ich, die arme Magd, eig. keine Tochter, wie sie die Wirte erziehen (BW. 4611); *krāc tāutēšu kumeliņis*, es schnaubt des Freiers Ross, eig. das Ross, wie es die Freier haben (Ltd. 651; 1755). So erklärt sich das neben *ceļ'a mala* (Ltd. 3888), *ceļ'mala, ceļ'male, ceļ'malis* vorkommende *ceļ'u mala* als der Rand, der den Wegen eigen ist, *tiltu grid'* als die Diele, wie sie den Brücken eigen ist. — Wenn im Lettischen das Wort *lauks*, das Feld, zur näheren Bezeichnung angewandt wird, so tritt es sowohl im Gen. Sing., als auch im Gen. Plur. auf: *lauku* neben *lauka irbe*, Feldhuhn, *lauku* neben *lauka balūdis*, Feldtaube, *lauku* neben *lauka pele*, Feldmaus, während das Wort *mežs* in solchen Verbindungen nie im Gen. Plur., sondern stets im Gen. Sing. erscheint: *meža irbe*, Haselhuhn, *meža balūdis*, Holztaube, *meža pele*, Waldmaus.

Woher dieser Unterschied? Die Letten besaßen früher kleine, zerstreut liegende, durch Wiesen, Wälder und durch die Felder der Nachbarn getrennte Stücke bearbeiteten Landes, daher auf Grund dieser Vielheit der Felder Gen. Plur. in *lauku irbe* usw.; vgl. *uz laukēm dzīvūt*, auf dem Lande leben. Die Gesinde der Letten waren vor nicht gar langer Zeit von grossen zusammenhängenden Wäldern umgeben, sodass den Letten der Wald als ein grosses zusammenhängendes Ganze erscheinen musste, daher denn der Sing. in *meža irbe* usw.

Zur Bezeichnung der Weibchen der Tiere gebraucht der Lette das Wort *māte*, Mutter, mit dem davorgesetzten Genitiv des Tiernamens: *vilku* neben *vilka māte*, *lācu* neben *lāča māte*, *medņu* neben *medņa māte*. Der Gen. Plur. in diesen Verbindungen ist ursprünglich durch die Mehrheit der Jungen bedingt, ebenso wie der Gen. Plur. *dēlu, mēitu* in *dēlu māte*, eine Mutter, die heiratsfähige Söhne hat, *mēitu māte*, eine Mutter, die heiratsfähige Töchter hat, ursprünglich in der Mehrheit der Söhne und Töchter seinen Grund hat. Die Kinderwärterin kann im Lettischen mit *bērnu aukle* bezeichnet werden, auch wenn sie ein einziges Kind in ihrer Obhut hat, im Hinblick auf ihre Obliegenheit Kinder zu warten. Ebenso erklärt sich der Gen. Plur. in *bērnu māte*, eine Mutter, die

wohl früher andere Kinder gepflegt haben mag, die aber im gegebenen Augenblick für ein einziges Kind Sorge zu tragen hat.

Als Beweis dafür, dass wir in den behandelten Genitiven Gen. Plur. und nicht Gen. Sing. zu sehen haben, können die lettischen Gen. Plur. auf *-(u)s* angeführt werden. Bezzenger (Lett. Dial.-Stud. 161) gebührt das Verdienst auf die im polnischen Livland vorkommenden Gen. Plur. auf *-ūs*, bez. *-us*, *-os*, *-oes* hingewiesen zu haben: *jir vecns l'aužu*, es gibt alte Leute, *tūs muti*, deren Maul u. a. Diesen Genitiv finden wir auch in den ältesten Denkmälern der lettischen Sprache, in dem Kleinen Katechismus und in den Vndeutschen Psalmen. Zubatý (Über gewisse Genitivendungen im Lettischen, Slavischen und Altindischen) hat diesen Genitiv ausführlich behandelt. Da im Lettischen in *abéis* oder *abéiš*, *divéis* oder *divéiš*, je nach dem Dialekt, aus **abejus*, **divejus* = ai. *ubháyoš*, *dráyoš*, lit. *dvėjaus*, vgl. Zubatý IF. 8, 214, sichere Reste des Gen. Lok. Dual. vorhanden sind, z. B. *divéiš gadu vecs*, zwei Jahre alt, *abéiš pušu cel'am*, zu beiden Seiten des Weges, und da die Dualformen im Lettischen auch sonst die Pluralformen vertreten, wie z. B. der Dat. Dual. auf *-ēm*, *-ém*, *-ám*, *-im* statt des Plur. auf *ēms*, *éms*, *áms*, *ims*, die zweite Person Dual. *ēita*, geht, statt der zweiten Person Plur. *ēite*, so dürften auch in den *-s*-auslautenden Genitiven wohl ursprüngliche Gen. Dual. zu suchen sein. Vgl. Zubatý a. a. O. 13. Aber wie wir auch diese Genitive deuten mögen, eins steht jedenfalls fest, dass sie pluralische Funktion haben.

In Angermünde, in Nordkurland, fallen die vokalisch auslautenden Endungen ab, und die konsonantisch auslautenden Endungen werfen die vor den Endkonsonanten stehenden Vokale aus: *cēms*, das Dorf, Gen. Akk. Sing. und Nom. Gen. Plur. *cēm'*, der Akk. Plur. *cēm's*. Wenn sich in diesem Dialekte jene *-s*-auslautenden Gen. Plur. finden sollten, so müsste das vor dem *s* stehende *u* ausfallen. In der That finden wir denn auch solche Formen in Angermünde: *cēm's* (= *cēmu*) *mēitas*, Dorfmadchen, *lauk's* (= *lauku*) *putn'*, Feldvögel, *dēl's* (= *dēlu*) *mat'* (Ltd. 436); *kupl' lēp' jūrmalej*, *pill' balt's gaigališ* (Ltd. 426), es befindet sich am Strande eine dicht-belaubte Linde, voll mit weissen Möwen. Schon Bielenstein (2, 21) hat den merkwürdigen Genitiven *cēm's*, *lauk's* seine Aufmerksamkeit zugewandt; aber er fasst sie fälschlich als

Gen. Sing. auf oder, eine zweite Möglichkeit der Erklärung zugebend, als Livismen. Auch Brückner (Arch. f. slav. Philol. 3, 283) sieht *cēm's* und *lauk's* in den genannten Genitivverbindungen als Gen. Sing. an, und zwar als Gen. Fem., das an die Stelle des Mask. getreten sei. Dass Bielensteins und Brückners Ansichten unhaltbar sind, zeigt der Gen. Plur. *balt's* in *lēp' pill' balt's gaigališ*. Ausserdem ist gegen Brückner zu bemerken, dass sich im Angermündischen Dialekt wohl das Maskulinum auf Kosten des Femininums ausbreitet, z. B. *puk'its, saulits* statt *puk'ite, saulite* (Mag. 8, 2008), *manam māmiñam* statt *manāi māmindī* (2038), aber der umgekehrte Fall findet in diesem Dialekt nicht statt. Brückner beruft sich auf *mīl's vārd's*, liebevolle Worte, und auf *grīn's l'dud's*, mürrische Menschen, Formen, die er mit Bielenstein (2, 26) als Nom. Plur. fasst. Wenn die genannten Wörter in der That Nom. Plur. wären, so müssten wir ohne Zweifel Brückner beistimmen. Allein da, wie schon gesagt, ein solches Aufgehen der Maskulina in Feminina diesem Dialekt fremd ist (vgl. *tādi vārdi, kādi vārdi* aus demselben Dialekt Ltd. 3227), müssen wir jene Wörter in ihrem Zusammenhange betrachten und zusehen, ob in ihnen vielleicht nicht ein anderer Kasus zu suchen ist: *Tāi sētej grīn's l'dud's* (Mag. 8, 2063), in diesem Hause sind mürrische Menschen. *Tīk tāutām mīl's vārd's, kā bij man saderet; kur tāutām mīl's vārd's, vis' mūž' dzīvūjūt?* (Mag. 8, 2065), die Freier hatten liebevolle Worte, nur solange sie um mich freiten; wo sind aber die liebevollen Worte der Freier während des ganzen Ehelebens? Nach der lettischen Syntax können die fraglichen Formen sowohl Nom., als auch Gen. Plur. sein; denn wie im Serbischen, Russischen, Litauischen (Delbrück Vergl. Synt. 1, 318), so finden wir auch im Lettischen den Genitiv statt des Nominativs anderer Sprachen in den positiven Existenzialsätzen; so in dem schon zitierten *jir vecus l'dužu; nu man val'as*, jetzt habe ich Zeit (BW. 897; 2251); *ir gan pasaulē bēdu šādu un tādu; kam draugu, tas bagats; ne tik vēr labu l'dužu, kā sudraba valkātāju*.

Somit erweisen sich *mīl's vārd's* und *grīn's l'dud's* als Gen. Plur. Zu *l'aud's* als Gen. Plur. vgl. Zubatý Über gewisse Genitive 20: *thas tems dode to valstībe thos paggane loudes* Ps. 31, 23; bei *pestyschene thos loudes* Ps. 8, 12 ist

nicht mit Sicherheit zu entscheiden, ob *loudes* hier Genitiv oder Akkusativ sei; dieselbe Unsicherheit herrscht betreffs der Angermündischen Form *vārt's* in *vārt's vērejin'* Ltd. 427, Öffnerin der Pforte. Im Lettischen steht nämlich bei den verbalen Nominibus zuweilen der Akk. statt des Gen.: *alu dzērejinis* Ltd. 2544, *nāidu cēlējiņa* Ltd. 3648, *l'aunu vēlē-tāji* Ltd. 2104, *svāini sūtītāja, augl'us brēdinātājs*. Vgl. des Verfassers Teikums S. 40.

Schon in den Verbindungen *lauk's putn'* und *cēm's puis'*, welches letztere, nebenbei gesagt, dem zwischen dem Plur. und Sing. schwankenden *tāutu* und *tāutas dēls*, Freier, begrifflich nahe kommt, sucht das deutsche Sprachgefühl Gen. Sing.; aber in noch viel höherem Grade muss den Nichtletten das von uns schon erwähnte *tāutēšu kumeliņis* befremden. Dass wir aber in *tāutēšu* den Gen. Plur., und nicht den Abl. Sing. zu sehen haben, davon überzeugt uns der Angermündische Gen. Plur. *tāutit's* in *es izvilķ zīd' tīkl' gar tāutit's klēt's dur'* Ltd. 421, ich zog ein seidenes Netz um die Kletenthür des Freiers, eig. um die Thür der Freierklete. Wie in den deutschen Kompositis das den ersten Teil des Kompositums bildende Nomen in generischer, nicht in individueller Bedeutung gebraucht wird, so ist es auch mit dem Gen. Plur. in den von uns betrachteten Genitivverbindungen der Fall. Darnach wird kein Lette an dem Gen. Plur. *puišu* in dem von Bezzenberger zitierten *puišu dvēselīte*, Jünglingsseele, im Gegensatz etwa zu *mēitu dvēselīte*, Mädchenseele, Anstoss nehmen; anstössig, hart, sehr hart wird der Gen. Plur. erst dann, wenn er durch eine nähere Bezeichnung individualisiert wird, wie z. B. in einem von Bezzenberger (Dial. Stud. 44) nach einem Mädchen aus Smiltē (Livland) aufgezeichneten Liede zu lesen ist: *tā ir puisu dvēselit' žēlabās nūmiruša*, das ist eine Jünglingsseele, der vor Gram gestorben ist. Vgl. *Tā ir puisa dvēselīte žēlabās nūmiruša Zimse Dfeesmu rota* S. 98). Ich habe die Härte des Ausdrucks, die dem lettischen Original anhaftet, in der deutschen Übersetzung wiederzugeben versucht; aber die Härte im Lettischen ist viel grösser als in der deutschen Übersetzung, so dass ich das auslautende *-u* in *puišu* nicht als Zeichen des Gen. Plur., sondern als ein Flickvokal, der im lettischen Volksliede so häufig vorkommt, anzusehen geneigt bin.

Wiewohl den uns interessierenden *u*-Formen ursprünglich die Anschauung einer Vielheit zu grunde liegt, so ist jedoch jetzt zuweilen mehr die Macht der Analogie, als jene ursprüngliche Anschauung bei diesen Formen wirksam. Bei einigen wenigen Wendungen dürfte die Anschauung der Vielheit wohl nicht vorliegen, so z. B. in *koku tapa*, Eisenzapfen, *krustu tēvs* BW. 1270, 1345, 1462, 1669, Taufvater (neben dem gewöhnlichen *krusta tēvs*, *krusttēvs*), *krustu mātē* BW. 1270, 1345, Taufmutter (neben dem gewöhnlichen *krusta mātē*, *krustmātē*), *dēvu dēli* Austrums XVI, 249, Gottes Söhne (neben dem gewöhnlichen *dēva dēli*).

Bei dem im Lettischen so beliebten appositionalen Genitiv wird häufig die Kongruenz des Numerus zwischen dem bestimmenden und bestimmten Worte nicht beobachtet: 1. das bestimmende Wort steht im Plur., das bestimmte Wort aber im Sing., z. B. *baru, sērdēnu* (neben *bāra, sērdēna*) *bērns* BW. 5031, Waisenkind, eigentlich ein Kind, das zu den Waisen gehört, *ganu* (neben *gana*) *puika*, Hirtenknabe, *bērzu kūks*, Birkenbaum, *dadžu lapa*, Klettenblatt; 2. der bestimmende Genitiv erscheint im Sing., das bestimmte Wort aber im Plur.: *mūlk'a* (neben *mūlk'u*) *l'āutiņi* Austr. 16, 212, dumme Menschen, *skāug'a* (neben *skāug'u*) *l'āudis* BW. 4941, neidische Menschen, *nabaga* (neben *nabagu*) *sērdēniši* Ltd. 3716, arme Waisen, *gana* (neben *ganu*) *mēitas*, Hirtenmädchen, *kvērpja* (neben *kvērpju*) *bērni*, kleine unartige Kinder; *-nejēga vīriņi*, unvernünftige Männlein, *nerīza puikas*, unbändige Knaben. Höchst interessant sind die beiden letzten Beispiele, wo die Wörter *nejēga*, *nerīza* trotz der weiblichen Nominativendung in diesen Genitivverbindungen der Analogie des Maskulinums folgen. Der eigentliche Genitiv dieser Wörter kommt bei dem appositionalen Genitiv äusserst selten vor, z. B. *māns nejēgas dēlēns*, mein unvernünftiges Söhnchen (Mahjas Weesa Mehneschraksts 1897 S. 759). Wollte man bei der Erklärung von *nejēga vīrs*, *vīriņi* u. dergl. auf die ursprüngliche abstrakte Bedeutung der hier in Frage kommenden *ā*-Stämme zurückgehen, und somit etwa *nejēga vīrs* als 'den Mann, den Unverstand', auffassen, so würde man einerseits in diesen Verbindungen zu Altertümliches suchen, anderseits würden dieser Erklärung solche Verbindungen, wie *skāug'a l'āudis*, *gana mēitas* im Wege stehen.

In allen den erörterten Genitivverbindungen ist der Genitiv

mit seinem zu bestimmenden Worte zu einer Art von Kompositum zusammengewachsen, was in der Schrift vielfach, wenn auch ohne Konsequenz, durch das Bindezeichen bezeichnet wird: *lāču-māte*, *bērnu-māte* (Biel. 1, 455), *dēlu-māte* (Ltd. 3501; 3502), *gan'-mēit'* (414), *zīzu-āutinš* (1741), *cēma-puiši*, *barabērns* (2080), *dadžu-lapa* (Mag. 8, 878), *Jāņu-nakts* (1724), *Jāņu-bērni* (Austr. 16, 178). Wie in derartigen lettischen Genitivverbindungen vielfach weniger der Numerus, als der Begriff der Gattung ins Gewicht fällt, so ist es im Deutschen mit den jenen lettischen Genitivverbindungen entsprechenden Kompositis der Fall: "Einen Braten, der nur von einem Rind geschnitten ist, nennt man in Leipzig Rinderbraten, eine Schüssel Mus dagegen, die aus einem Schock Äpfeln bereitet ist, Apfelmus. In Leipzig hält man sich ein Kindermädchen, auch wenn man nur ein Kind hat (vgl. lett. *bērnu aukle*), in Österreich eine Kindsmagd, auch wenn man sechs Kinder hat. Es kommt in solchen Zusammensetzungen weder auf die Einzahl, noch auf die Mehrzahl an, sondern nur auf den Gattungsbegriff. Über den Numerus herrscht völliges Belieben; die eine Mundart verfährt so, die andere so, und selbst innerhalb derselben Mundart waltet oft die seltsamste Laune und Willkür. In Sachsen sagt man Schweinebraten, Schöpsenfett, Gänseleber, aber Kalbsbraten, Schweinskotelett, Rindszunge". G. Wustmann Allerhand Sprachdummheiten S. 87. Vgl. lett. *tel'u* neben *tel'a gal'a*, Kalbfleisch, *vēršu* neben *vērša gal'a*, Rindfleisch, *zāku* neben *zūkas gal'a*, Schweinefleisch, *āitu* neben *āitas gal'a* Schafffleisch.

Nach Bielenstein (Lett. Gramm. S. 276) sind die von uns behandelten Genitive Plur. "in Anbetracht der Assimilation des -a-Genit. Sing. an nebenstehende Labialen oder an die Endung des folgenden Wortes in Wirklichkeit Gen.-Sing.", z. B. *bērzu bluk'is*, Birkenblock, *dadžu lapa*, Klettenblatt, *pūru pāce*, Sumpfeule, *zēltu sēts* Goldsieb, *lāču māte*; in letzterem Beispiel soll sich das *u* aus *a* verdumpft haben durch den Einfluss des folgenden *m* (Biel. Lett. Spr. 1, 455). Abgesehen davon, dass bei den weit meisten Genitivverbindungen die Bedeutung des Gen. Plur. durchsichtig ist, dient als schwerwiegender Einwand sowohl gegen die Ansicht Bielensteins, als auch gegen die Erklärung Bezzenbergers der Umstand, dass derartige Genitive nicht nur von männlichen, sondern auch von weiblichen Hauptwörtern vorkommt: *zīžu* neben *zīda*, *zīdas*, *zīdes*

svārki BW. 2728, Bezz. Dial. Stud. S. 43, Seidenrock, *muižu puiša līgaviņa* Ltd. 655, 3954, die Braut eines auf einem Rittergut (*muiža*) dienenden Burschen, vgl. das Angermündische *cēm's puis'*; *slūšu kāts*, Besenstiel, von *slūte*, der Besen (*Kandau*) neben *slūtas kāts* von *slūta*, *sīržu drāugs* Bezz. Dial. Stud. S. 42, Herzensfreund, neben *sirds drāugs*, *apšu lapa*, Espenblatt, neben dem seltenen *apses lapa* BW. 3946, *egl'u*, *prēzu kūks*, Taunen-, Fichtenholz, neben dem seltenen *egles*, *prēdes kūks*, *atrādišu līgaviņa* Ltd. 1137, eine Braut, die eine Witwe (*atrāde*) ist, *pīl'u*, *zīsu* oder *zīšu tēvīnš*, Enten-, Gänseväterchen, *pīl'u*, *zīsu* oder *zīšu mātīte*, Enten-, Gänsemütterchen; vgl. *vīlku*, *lācu mātē*. — Diese Genitive weiblicher Hauptwörter kann weder Bielenstein mit der Verdampfung von *a* zu *u*, noch auch Bezzenberger mit der Annahme eines Ablativs Sing. auf -ā-u erklären; sie liefern den sichersten Beweis für die Richtigkeit unserer Ansicht.

Der Genitiv auf -u wird nur in dem Falle gebraucht, wenn er, gleichsam wie der erste Teil eines Kompositums, ein anderes Substantiv näher bestimmt. Auch dieser beschränkte Gebrauch des Genitivs auf -u spricht gegen die Ansicht Bezzenbergers. Bezzenberger (Dial. Stud. 28) führt wohl aus Raibi bei Taunagi einen Genitiv auf -u an, der abhängig von *nav* ist: *nava tāidu joajejiņa*, nicht giebt es solchen Reiter. Das Gemisch der Endungen auf -u und -a in einem Atemzuge ist höchst abnorm. Entweder ist das -u in *tāidu* ein Flickvokal, mit dem wir im Volksliede stets zu rechnen haben, oder es verdankt seinen Ursprung der Eigentümlichkeit dieses Dialekts, dass in demselben zuweilen *u* für *a* auftritt, so *jītus* = *itas*, *dūrōvus* Bezz. Dial. Stud. 18¹.

Die Verbindung *tāidu joajejiņa* führt uns zu einem weiteren Gegengrund gegen Bezzenbergers Ansicht. Hätte Bezzenberger mit seiner Annahme eines lettischen Ablativs auf -ā -u Recht, so müsste der Gen. Sing. der indefiniten Form des Adjektivs, als Rest des alten Ablativs auf -ā -u, zuweilen auch mit der Endung -u und der Genitiv der definiten Form mit der Endung -ā auftreten. Aber dieser notwendigen Voraussetzung entsprechen keineswegs die sprachlichen Thatsachen; denn ein Gen. Sing. *labu drāuga* oder *labā drāuga*, des guten Freundes, ist im Lettischen nicht vorhanden.

Ebensowenig kommen *kū, tū, sū* im Lettischen als Gen.

Sing. vor. Ein *tū kunga žēlastība*, des Herrn Gnade, ist im Lettischen ein Unding. Man muss streng solche Beispiele, wie: *kad tu dīrdi no tha kungha Jēsu Christi Nabbadfības runajam* von Beispielen unterscheiden, wie: *tahdas Nabbadfības dehl nhe buhs to'w no to kunghu raustitees* Mancelius Postille 3. Ausgabe 1, 6; Bezzenberger BB. 15, 297²; Zubatý IF. 6, 298. In dem ersten Beispiele ist *tha kungha* der Genitiv, abhängig von *Nabbadfība*, und ist auf keine Weise durch *tū kunga nabadzība* zu ersetzen, in dem zweiten Beispiele hängt aber '*tho kunghu*' von der Präposition '*no*' ab. Mit der Rektion der Präpositionen aber hat es eine besondere Bewandtnis, wie wir bald sehen werden.

Den syntaktischen Unterschied zwischen dem Genitiv und dem präpositionalen Kasus lässt Bezzenberger auch in der Anmerkung zu den Vndeutschen Psalmen 13, 24 ausser Acht: *beth tham tyke py to Boufle ta kunge* 1, 25; *gir atpestys no to whelne speeke* 14, 5; *Christum... katters ar thoew exkan venaydibe to sweete garre cziwo* 13, 24. In dem ersten Beispiele ist '*to Boufle*' = *tū bausli* abhängig von der Präposition '*py*', in dem zweiten *to speeke* = *tū spēku* von der Präposition '*no*', von *spēku* aber hängt der Genitiv *whelne* = *velna* ab, vgl. *viirs tū ledus gabaliņu* Mag. 8, 2056. Das dritte Beispiel Bezzenbergers kehrt in den Vndeutschen Psalmen 7 mal wieder, 4 mal mit dem Genitiv: *exkan venaidibe tha sweete garre* 11, 7; 12, 4, 15, 24; 13, 15, 2 mal mit *to* 13, 14; 28, 35 und 1 mal steht anstatt *exkan venaidibe* oder *venaydibe* die Präposition *ar*: *katters tu ar tho Thewe unde to sweete garre* 22, 3. Die letzte Variante leitet uns auf die Spur, wie das *to* in *exkan venaidibe to sweete garre* zu erklären ist. *Exkan venaidibe* steht nämlich begrifflich der Präposition *ar*, mit, nahe, und diese Begriffsverwandtschaft hat wohl die Übersetzer verleitet *exkan venaidibe* wie eine Präposition zu behandeln. Möglich ist aber auch, dass wir hier mit einem Fehler zu thun haben. In den meisten Fällen bereitet die Deklination des Fürwortes *tas* den Autoren der Vndeutschen Psalmen keine Schwierigkeiten: 1) adjektivisch: *py to Boufle ta kunge* 1, 25; 31, 14 u. 30; *ar apskaidroschenne tha sweete garre* 12, 8; *py to labbe Roke Dewe tha wueffewalditaye Thewe* 15, 12; *Prophetcz tha wueßauxtaka dheewetz* (!) 39, 31; *wuerfon to czhelle tha*

mere 40, 4; *tha mußige Thewe wenyx Beerns* 41, 9; 2) substantivisch: *kas peetcz to dar*, *tha Szlawe palleck mußige* 31, 31; *thia* (= *tā*, dessen) *ßeekle* 32, 4; *tha waerdtcz sweetez gir* 38, 23.

In *Köninx to Gode* 5, 5 ist wohl *to Gode* als Gen. Plur. zu fassen, veranlasst durch das Original 'König der Ehren'. Grobe Fehler finden wir aber in *Enaidenex to* (!) *Cziwibe* (statt *tas dzivibas*) 30, 18 und in *exkan to Nawe to* (!) *kruste* (statt *tā krusta*) 42, 23. Freilich ist der Gen. Plur. in *krustu ndve* (neben *krusta nāwe*), Kreuzestod, im Lettischen sehr wohl möglich, vgl. *krustu tēvs*; aber eine so feine Beobachtung der lettischen Syntax ist wohl den Autoren der Vndeutschen Psalmen nicht zuzutragen. In *tu mums czour to Mutte Pauli to sweete Apostelle effe maetcys* 64, 15 ist, wenn da kein Fehler vorliegt, *to sweete Apostelle* als Apposition zu fassen, abhängig von der Präposition *czour*, also: durch den Mund Pauli, (durch) den heiligen Apostel.

Es ist wohl kein Zufall, dass die beiden groben Fehler '*to Cziwibe*' und '*to kruste*' in postpositiver Stellung des Genitivs vorkommen. Die Stellung des Genitivs vor seinem Nomen regens war ohne Zweifel schon zur Zeit der Abfassung der Vndeutschen Psalmen der lettischen Sprache eigentümlich; die postpositive Stellung wurde durch die deutsche Sprache in die lettische Schriftsprache gebracht. Den Beweis für die Richtigkeit dieser Behauptung liefert Mancelius (geb. 1593), der erste bessere Kenner der lettischen Sprache, in dessen unter dem deutschen Einfluss stehenden geistlichen Schriften die postpositive Stellung des Genitivs sehr häufig zu finden ist, während seine dem Volksmunde abgelauschte Phraseologia lettica diese unlettische Wortstellung nicht kennt. Es ist doch nun klar, dass sich leichter Fehler einschleichen konnten bei einer nach dem Geiste der deutschen Sprache geschaffenen, als bei der genuin lettischen Wortstellung, wo das geschriebene Wort an der von dem Volke gesprochenen und von den Schriftstellern gehörten Rede eine Kontrolle haben konnte. Ausdrücklich sei darauf hingewiesen, dass selbst in den von Fehlern strotzenden Vndeutschen Psalmen der Genitiv von dem präpositionalen Kasus streng unterschieden wird: *py to Boußle ta kunge*, *wuerfon to czhelle tha mere*, *kas peetcz to dar*, *tha Szlawe palleck mußige* usw.

Für einen modernen Ablativ erklärt Bezzenberger (BB. 15, 297²) *munu* in *munu dēl'*, meinestwegen (konzessiv), das in Saussen und Fehkeln neben und im Gegensatze zu *muinis dēl'*, in meinem Interesse, gebraucht wird. Da wir jedoch sonst keinen Anhalt für die Annahme eines lettischen Ablativs auf *-ū -u* haben, werden wir uns nach einer anderen Erklärung dieser ohne Zweifel sehr jungen Bildung *munu* umsehen müssen. Der Genitiv der Possessiva *mana, tava, sava*, Fem. *manas, tavas, savas*, wird in der Verbindung mit *pats*, selbst, statt der mit dem Nomen im Numerus, Genus und Kasus übereinstimmenden Possessivpronomina *māns, tavs, savs* gebraucht, z. B. *mana paša pēdas*, meine eigene Spur, *manas pašas bāleliņi* BW. 300, meine eigenen Brüder, *tavas pašas vaina* bīja Ltd. 3559, es war deine eigene Schuld. Vgl. Biel. Lett. Spr. 2, 84, 407. Es liegt hier offenbar eine Attraktion des Possessivpronomens durch das Pronomen *pats* vor. In Saussen und Fehkeln ist in den Verbindungen *mun(u), tavu, savu dēl'* an die Stelle der selten gebräuchlichen Genitive der Personalia *muinis, tevis, sevis* (vgl. BB. 12, 236) der Genitiv der Possessivpronomina getreten. Vgl. *tava dēl'* bei Mancelius Postille, 1654, S. 34. Was die Endung *-u* in *munu, tavu, savu* betrifft, so sind sie wohl, wie die deutschen Gen. Sing. meiner, deiner durch Angleichung an unser, euer, durch Anlehnung an die Gen. Plur. *mūsu, jūsu* und ganz besonders an *pašu* entstanden. Man braucht nur an solche Sätze zu denken, wie etwa: *ne jūsu, bet savu pašu dēl' viņi to darija*, nicht in eurem, sondern in ihrem eigenen Interesse haben sie das gethan, und die Anlehnung des Sing. an den Plur. wird uns sofort verständlich. Eine solche Attraktion der Form des Sing. durch die Form des Plur. finden wir (abgesehen von dem schon erwähnten *manas pašas bāleliņi*) wie in vielen anderen lettischen Dialekten, so auch in dem von Saussen und Fehkeln auch bei dem präpositionalen Kasus der persönlichen Fürwörter *muinēm, tevēm, sevēm* (BB. 12, 236) statt *manim, tevim, sevīm*, — nach dem präpositionalen Kasus des Plur. der nominalen Deklination: *tēvēm, virēm*.

Es bleibt uns noch übrig, die letzte Stütze der Ansicht Bezzenbergers zu betrachten, den mit dem Akk. Sing. gleichlautenden Kasus nach Präpositionen, die den Genitiv regieren: *es neēšu nū šā namu*. Zum besseren Verständnis dieser

sprachlichen Erscheinung wird es ratsam sein, uns die Eigentümlichkeit der lettischen Sprache zu vergegenwärtigen, einen Kasus zum präpositionalen Kasus für alle Präpositionen zu erheben. Solcher Fälle gibt es im Lettischen nicht weniger denn acht.

I.

Weibliche und männliche Hauptwörter können, wenn sie durch *abi* oder durch die Grundzahlwörter (besonders von 2—9) näher bestimmt sind, nach sämtlichen Präpositionen die Endung -i annehmen.

A. Feminina.

a) Präpositionen mit dem Akkusativ: *Ar abi kaji, Deenas Lapas Etnografiskais peelikums* 4, 155, cit. mit DL., mit beiden Füßen; *par divi dēni, Lerch Latveeschu pasakas*, cit. mit LP. 6, 264, nach zwei Tagen, *pa trīs pēdi* LP. 6, 439, um drei Fuss, *pa deviņ' vasariņ'* Ltd. 2799, nach neun Sommern, *caur deviņi kūngu valst'* Ltd. 1651, durch neun Herren Gebiete, *uz četri kēpi* LP. 6, 266, auf allen Vieren.

b) Präpositionen mit dem Genitiv: *pē abi kūki Lautenbach Widewuds* 4, 182, *pēc divi dēni* LP. 6, 8, nach zwei Tagen, *pēc deviņi vasariņi*, nach neun Sommern.

c) Präpositionen mit dem Dativ: *pēci līdz seši pēdi* LP. 6, 236.

B. Maskulina.

a) Präpositionen mit dem Akkusativ: *ar ab(i) nag(i)* DL. 4, 170, mit beiden Händen, eig. mit beiden Nägeln, *ar abi zirgi* mit beiden Pferden (BB. 12, 235), *par divi sēki nāudas* LP. 6, 877, für zwei Külmit Geld, *uz trīs gadi* LP. 6, 396 auf drei Jahre, *pa pēci sūl'i* LP. 5, 30, nach fünf Schritten, *caur deviņi glāžu lūg'* Ltd. 1651, durch neun Glasfenster, *pa deviņi nūvadiņi* BW. 525, 1282.

b) Präpositionen mit dem Genitiv: *nū abi gali* DL. 1, 112, von beiden Enden, *bez trīs pūri kvēšu* LP. 6, 366, *pēc septiņi gadi* LP. 5, 373, nach sieben Jahren, *āiz deviņi ezeriņi*.

c) Präpositionen mit dem Dativ: *ik pa pēci sūl'i (pēdi* LP. 6, 167) LP. 5, 30 je nach fünf Schritten, *trīs līdz četri pūdi smags*.

Beispiele dieser Art zu häufen, wäre ganz überflüssig;

denn wir haben hier eine sehr bekannte, allgemein lettische Spracherscheinung vor uns.

Die Form auf *-i* tritt, so namentlich in *abi* und *divi*, in der Funktion des Nom. Plur. Fem. auf: *abi*, *divi meitas*, beide, zwei Mädchen. Seltener nimmt auch der Nom. Plur. eines durch ein Zahlwort bestimmten weiblichen Hauptwortes samt dem adjektivischen Attribut die Endung *-i* an statt der gewöhnlichen weiblichen Endungen *-as*, *-es*, *-is*: *Div' ētal'i velējās* Ltd. 2760, zwei Schwägerinnen wuschen die Wäsche, *divi ausi, četri kaji* BW. 2313 S. 911, *pēci kati, vēnas duris* Bielenstein 1000 lettische Rätsel 829, *divi sarkani kartiņi, pulku baltu vistiņu* Biel. a. a. O. 692, zwei rote Stangen, darin viele weisse Hühnerchen. Bielenstein erklärt mit Unrecht die scheinbare Maskulinform (*sarkani kartiņi*) für unlettisch.

Ungleich häufiger hat die Form auf *-i* die Funktion des Akk. Plur., und zwar:

a) Akk. Plur. Fem.: *Kū tu gribi? Divi ribi*. Was willst du? Zwei Rippen (ein lett. Wortspiel); *divi dēni vélāk* LP. 6, 595, zwei Tage darauf; *nabadzīte sarāudāja deviņi dēni, deviņi nakti* LP. 6, 362, die Unglückliche weinte neun Tage, neun Nächte, *septiņi versti gārš*, sieben Werst lang.

b) Akk. Plur. Mask.: *Dūšu divi bēri kumeliņi* BW. 4976, ich werde zwei braune Rosse geben; *redzēju trīs gulbjus* LP. 6, 1050, ich sah drei Schwäne, *brāuca seši zirgi* LP. 6, 902, er fuhr mit 6 Pferden, *šuj, meitiņa, pēci kreklī* Ltd. 727, nahe Mädchen fünf Hemden, *ēdeva divdesmit četri pūri labības*, er gab 24 Lof Getreide; *Lai me sed divi krēsli* BW. 1215 S. 879 (Akk. der Richtung, vgl. Delbrück Vergl. Synt. 1, 363), die Glücksgöttin sitzt auf zwei Stühlen, *desmit sūl'i nū ābeles*, zehn Schritte von dem Apfelbaum, *seši pūdi smags* LP. 6, 313, sechs Liespfund schwer, *deviņi gadi vecs* LP. 6, 70, neun Jahre alt.

Dass *divi ausi*, *divi ribi*, *divi dēni* Nom. Akk. Dual. sind, liegt auf der Hand. Wie sich im Slavischen die Konstruktion der Zahlwörter 'drei' und 'vier' nach der Zahl 'zwei' gerichtet hat, so folgen im Lettischen alle Zahlen, besonders aber die Zahlen 3—9, der Analogie von *divi*: *trīs*, *četri*, *pēci dēni* usw. nach *divi dēni*. Vgl. über den Dual. im Lett. meine Bemerkungen im Austr. 10, 58. Somit ist nach den

Präpositionen mit dem Akkusativ die Form auf -i bei den weiblichen Hauptwörtern historisch berechtigt. Diese ursprüngliche Dualform ist im Sprachbewusstsein erstarrt, sodass einerseits die Zahlwörter im Satze sehr häufig unverändert bleiben: Nom. *divi āitas*, Gen. *divi āitu*, Dat. *divi āitām*, Akk. *divi āitas*, anderseits aber auch beim Nomen die Form auf -i nicht bloss den Nom. Akk., sondern auch — freilich nicht sehr häufig — andere Kasus, namentlich den Genitiv, vertritt: *četri dēni* (st. *dēni*) *laikā* LP. 6, 361, in der Zeit von vier Tagen; *jumprava ēt pa pagālmū simtu gabalu klēiti* (st. *klēišu*) *Rīgas Latw. Zin. Kom. Rakstu krājums* 7, S. 127 (cit. mit RK.), *divi mēneši* (st. *mēnešu*) *laikā* LP. 6, 1008 in der Zeit von zwei Monaten. *Aile manu vāinadzīnu, vēni rūki noņemams*; *tātū dēla plāni dūti, abi rūki tauņajami* Ltd. 518, o über mein Kränzchen, das für eine Hand abnehmbar ist; die dünnen Tücher des Freiers sind mit beiden Händen aufzudrücken. Bielenstein (Ltd. 518) sieht fälschlich in *vēni rūki* den Instrumental, es ist vielmehr der Dativ, wie ich schon in der Übersetzung angedeutet habe. Das zitierte Volkslied stammt aus Sackenhansen (Kurland), und im Sackenhansenschen Dialekte ist der alte Dat. Sing. Fem. auf -i wohl bekannt, z. B. *jāuni visti* = *jaundā vīstāi* Ltd. 512. Zu dem Dativ beim Part. pass. vgl.: *es nebiju lauka irbe, vanagam nūtverāma* Ltd. 775; *gan tu bijī apnikusi, bagatam vārdzināma Aronu Mat. Muhsu Tautas dzešmas* 987. Dass aber der Akk. Dual. *abi rūki* in der Bedeutung des Instrumentals hier erscheint, dürfte wohl niemand befremden, da durch den lautlichen Zusammenfall des Akk. und Instr. Sing. im Lettischen der Erweiterung der Funktionssphäre des Akk. Dual. der Weg geebnet war¹⁾.

1) Wie in *vēni rūki* und *abi rūki* wir trotz des gleichen Ausgangs zwei verschiedene Kasus zu konstatieren haben, so auch in *vēnu rūku* und *abu rūku* in dem von Bielenstein (Lett. Spr. 2, 23) angeführten Volksliede: *valkāj manu vāinadzīnu, vēnu rūku* (Instr. Sing.) *nūņemamu, svešas mātes gālvas dūti abu rūku dauņajam*, ich trug mein Kränzchen, das sich mit einer Hand abnehmen lässt, die Tücher der Schwiegermutter sind mit beiden Händen aufzudrücken. *Abu rūku* mit Leskien (D. Deklinat. im Slavisch-Litauischen und Germ. 72), Brückner (Arch. für slav. Philol. 3, 290), und Brugmann (Grundr. 2, 715²⁾) als Instr. Sing. mit pluralischer Funktion zu fassen, dürfte wohl verfehlt sein, selbst wenn man diese

Die Erstarrung der Dualform auf *-i* macht uns die Verbindung derselben mit sämtlichen Präpositionen begreiflich. Schwieriger ist aber die Frage in bezug auf das Maskulinum. Sollen wir annehmen, dass der erstarrte Nom. und Akk. Dual. Fem. auf das Maskulinum ohne weiteres übertragen sei? Diese Annahme dürfte, wenn auch nicht ganz unmöglich, so doch wenigstens unwahrscheinlich sein, ja um so unwahrscheinlicher, als die fragliche Dualform heutzutage ungleich häufiger bei dem Maskulinum als bei dem Femininum vorkommt. Ich glaube, wir werden kaum fehl gehen, wenn wir behaupten, dass wir hier mit einer Nachwirkung des Neutrums zu thun haben. Der Nom. Akk. Dual. Fem. fiel im Lettischen lautlich mit dem Nom. Akk. Dual. des Neutrums zusammen: *abi rīki*, wie *divi sīmti*, urspr. = ai. *dvē šatē*, aksl. *dŭvě sŭtē*, idg. **dyoǵ̃ k̑mtoǵ̃*. Als das Neutrum mit dem Maskulinum verschmolz, blieb der Nom. Akk. Dual. des Neutrums nicht bloss bei den ursprünglichen Neutris wirksam, sondern ergriff auch das Maskulinum, dem das Neutrum zum Opfer gefallen war, sodass man nach *redzēju divi sīmti vīru* auch sagen konnte *redzēju divi vīri*. Diese Formübertragung des Neutr. auf das Mask. darf uns um so weniger wunder nehmen, als J. Schmidt und Mahlow nachgewiesen haben, dass im Litauischen die neutrale Endung *-ai* auf den Nom. Plur. der männlichen Hauptwörter übergegangen ist. Auch für das Lettische scheint mir der Untergang des Neutrums die Übertragung der pronominalen Endung des Neutrums *-ai* nicht bloss auf die Adjektiva, was durch die Adverbia wie *labi* (*i* = *aī*, lit. *gerai*) erwiesen wird, sondern auch auf die neutralen substantivischen *a*-Stämme an

Ansicht mit dem Sing. *divkréslā*, *triskréslā* BW. 1216 S. 224 u. S. 879 stützen wollte: *Laima man mīžu lēma divkrēslīnā* (Var. *divi krēslī*, *divus hrēslus*, *divkrēslūs*), *triskréslā* (Var. *trijūs*, *tris krēzlūs*) *sēdēdama*, die Glücksgöttin bestimmte mein Lebenslos, auf zwei (oder drei) Stühlen sitzend. Die Neuerung *divkréslā* ist aus dem Mangel an Verständnis für den Akkusativ der Richtung: *sēdēt divi krēslī*, *divus krēslus* hervorgegangen. Das Verständnis für den Instr. Sing. ist aber trotz seines Zusammenfalles mit dem Akk. Sing. keineswegs so sehr aus dem lettischen Sprachbewusstsein geschwunden, wie die genannten Gelehrten meinen. Ungesucht erklärt sich *abu rīku* als der bei dem Part. Pass. so gewöhnliche Gen., natürlich als Gen. Plur.; vgl. *adrese bija sēvēšu rīkas rakstīta* Austr. 15, 459, Biel. Lett. Gramm. S. 283.

die Hand zu geben. Diese Übertragung muss zu einer Zeit stattgefunden haben, wo auslautendes idg. -*aī* und -*oī* im Lettischen noch nicht unterschiedslos in -*i* zusammengefallen war, weil nach dem lautlichen Zusammenfall der Endung des Nom. Plur. Mask. -*oī* mit der neutralen -*aī* das Aufgeben der ursprünglichen neutralen Endung -*a* zu gunsten des von der mask. Endung nicht zu unterscheidenden Ausgangs -*aī* nicht zu erklären wäre. Als der lautliche Zusammenfall von auslautendem *oī* und *aī* eintrat, erhielten im Lettischen nicht weniger denn fünf Deklinationsformen gleiche Gestalt, nämlich der Nom. Akk. Dual. Fem.: *abi āusi, kāji*, der Nom. Akk. Dual. Neutr.: *divi simti*, der Nom. Akk. Plur. Neutr.: *četri simti*, der Nom. Plur. Mask.: *vīri* und der Dat. Sing. Fem.: *rūki*. Durch die erwähnte Formübertragung der pronominalen Endung des Neutrums auf die Nomina und durch den darauf folgenden lautlichen Zusammenfall der Endungen -*oī* und -*aī* war das Schicksal des lettischen Neutrums entschieden. Das ursprüngliche Neutrum unterschied sich darnach vom Maskulinum im Nom. Sing. **simtu*, aus **simtan*, gegenüber dem Nom. Mask. *vīrs*, und im Akk. Plur. *simti*, aus **simtai*, gegenüber dem Akk. Plur. *vīrus*. Dieser geringe Unterschied zwischen dem Neutrum und Maskulinum musste dem Systemzwang weichen. Eine Spur von seinem Dasein hat das Neutrum wohl in dem Akk. Plur. auf -*i* hinterlassen, den es dem Maskulinum mitgeteilt hat. Es ist wohl somit nicht ganz ausgeschlossen, dass nicht nur *divi simti* als Nom. Akk. Dual., sondern auch *četri simti* als Nom. Akk. Plur. Neutr. zu erklären ist. Bei dieser Annahme wäre es um so einleuchtender, warum nicht bloss bei *divi*, sondern auch bei den andern Zahlen die Form auf -*i* akkusativische Funktion hat. Vgl. Verf. RK. 13, 60.

Wenn wir uns auch im einzelnen geirrt haben mögen, so glauben wir jedenfalls dargethan zu haben, wie es möglich geworden ist, dass die Form auf -*i* sich mit allen Präpositionen verbindet.

Wir wollen hier noch darauf hinweisen, dass sich einige Spuren von dem Akk. Dual. Mask. auf -*u* noch bis auf den heutigen Tag erhalten haben: *Dūdi man divi māisu āuzu, divi māisu miltu* LP. 6, 329. *Gāuzi rāud rauduvīte, div' bērnīnu vadādama; tā raud daža mātes mēita, div' mūžiņu dzīvādama* Ltd. 1379; *trīs zirgu brāucu* BW. 1329 Var.;

div gadinu klausījās BW. 535; *izbēra divi sēciņu zirņu* LP. 6, 665. Mehrere derartige Beispiele finden sich unter Bielensteins (II, 27) vermeintlichen Akk. Plur. mit abgeworfenem -s. *Simtu* kommt auch als Nom. vor: *trīs simtu vīru* Biel. 1000 lett. Rāts. S. 88; *pēci simtu sīku putnu* BW. 2664. Diese Form auf -u steht auch nach Präpositionen: *par deviņu novadiņu*. Bielenstein 2, 313, 323, 325 hält *deviņu baleliņu*, *deviņu lūgu* in *ar deviņu baleliņu*, *caur deviņu glazu lūgu* fälschlich für Gen. Plur. Ob in solchen Beispielen, wie *nū deviņu balelinu* BW. 600, *nū deviņu gabaliņu* der erstarrte Akk. Dual. oder der Gen. Plur. zu suchen ist, ist mit Sicherheit nicht zu entscheiden.

Die maskuline Dualform ist auch für das Femininum eingetreten: *Tāisi treju nama duru* BW. 3724; *sasaklausu treju dīnu* BW. 5057; *devis vēl septiņu* (sc. *āitu*) *kārt* LP. 6, 334; *nedeļu vāj divi nedeļu vēlāk* LP. 5, 339, *Divi dēnu prēkš kāzām* LP. 6, 613; *par deviņu vasariņu* BW. 2848; *vīnš bija pa trīs nedeļu prēksd* LP. 6, 924¹⁾.

II.

Die Formen der Personalpronomina *man*, *tev*, *sev* können sich zu allen Präpositionen gesellen: *ap man*, *tev*, *sev*, *gar man*, *tev*, *sev*, *ar man*, *tev*, *sev*, *nū man*, *tev*, *sev*, *bez man*, *tev*, *sev*, *prēkš man*, *tev*, *sev*, *līdz man*, *tev*, *sev*. Diese Verbindungen können wir von den ältesten Denkmälern bis auf den heutigen Tag verfolgen. Die Sache liegt hier sehr einfach. Wir brauchen zur Erklärung dieser sprachlichen Erscheinung nur darauf hinzuweisen, dass in *man*, *tev*, *sev* drei Kasus enthalten sind: 1) der Dativ = lit. *mān*, *tāv*, *sāv*, 2) und 3) der Gen. und Akk. = lit. *manė*, *tavė*, *savė*, slav. *mene*, *tebe*, *sebe*. In meinem Aufsatz 'Ob upotrebleniji roditel'nago padeža vmėsto vinitel'nago v slarjanskich jazykach. Izvėst. otd. russkago jazyka i slovesnosti' Imp. Akademiji nauk 4, 1205 habe ich in Berücksichtigung des hom. *ėė* = lit. *sevė*, lett. *sev*, slav. *sebe* die Genitiv-Akkusative **mene*,

1) Vielleicht gehört hierher auch *abu rūku* in dem schon erwähnten *abu rūku dauņajam*. Den Akk. Dual. mit mask. Endung in instrumentaler Funktion finden wir ohne Zweifel in folgendem Volksliede: *Es sawu pāditi mīligi dīdu, abi* (Fem. Akk.) *rūku apkėrusi, pė krutīm pėspėdusi* BW. 1559 (Neuhausen Hasenpöth).

teye, *seye* für indogermanisch zu erklären versucht. Vgl. Meillet *Recherches sur l'emploi du génitif-accusatif en vieux-slave*. Bibliothèque de l'École des hautes études publiée sous auspices du ministère de l'instruction publique. Sciences philologiques et historiques. Centquinzième fascicule. Paris 1897 S. 91.

III.

Der Dativ des Relativ-Interrogativpronomens *kam* und des Demonstrativpronomens *tam* steht nach sämtlichen Präpositionen: *bez kam*, ohne welches, *bez tam*, ausserdem, *pě kam* wobei, seltener auch: bei wem, *pě tam*, dabei, *nŭ kam*, wovon, aber auch: von wem, *nŭ tam*, davon, *prěks kam*, wofür, auch: für wen, *prěks tam*, dafür, früher, *ěks kam*, worin, *ěks tam*, darin, *péz kam*, wornach, auch: nach wem, *péz tam*, darauf, *kamděl'*, weshalb, *tamděl'*, deshalb, *kamlabad*, deswegen, *tamlabad*, deswegen; *caur kam*, wodurch, auch selten: durch wen, *caur tam*, dadurch, *par kam*, worüber, *par tam*, darüber (selten, LP. 6, 407), *ar kam*, mit wem; *ar tam*, damit, habe ich nie aus dem Volksmunde gehört und dürfte in der Volkssprache wohl nicht vorkommen, wie schon Hugenberger (Mag. 2, 67) richtig hingewiesen hat. *Ar tam*, damit, für *ar to* bei Lautenbach Lomi 189 ist wohl eine Neuerung dieses Autors. Der Dativ des Relativ- und Demonstrativpronomens als präpositionaler Kasus ist ganz besonders häufig in Kurland zu finden. Gegen Bielenstein (Lett. Spr. 2, 14, 96, 325) ist ausdrücklich hervorzuheben, dass der Dativ *kam* vorzugsweise, *tam* aber einzig und allein in neutraler Bedeutung gebraucht wird, und keineswegs, wie Bielenstein lehrt, dessen irrtümliche Lehre auch Brückner (Arch. f. slav. Philol. 3, 292) sich angeeignet hat, 'vorzugsweise für das Maskulinum eintritt'. Dieser Irrtum Bielensteins entspringt aus seinem schon an einer anderen Stelle berührten Grundirrtum, dass der Dativ *kam* nicht selten für den Akkusativ gebraucht werde, wenn etwas Lebendes, Persönliches damit gemeint sei. Lett. Spr. 2, 96. In diesem Irrtum ist Bielenstein ohne Zweifel durch die Präposition *ar* bestärkt worden, die in der Verbindung mit *kam* nur 'mit wem', nie 'womit' bedeutet. Aber diese eine Präposition *ar*, die, wie alle akkusativischen Präpositionen, wohl in viel späterer Zeit mit den Dativformen *kam*, *tam* in Verbindung getreten ist, als die Präpositionen

mit dem Genitiv, darf in unserer Frage nicht den Ausschlag geben. Für das höhere Alter des präpositionalen Kasus *kam*, *tam* in Verbindung mit den Präpositionen, die den Gen. regieren, spricht unter anderm der Umstand, dass nach Präpositionen mit dem Akkusativ die Dativformen *kam*, *tam* weit seltener auftreten als nach Präpositionen, die den Genitiv fordern.

Dass Bielensteins Darstellung falsch ist, ersieht man daraus, dass die auf Personen bezüglichen Fürwörter *viņš*, *šis* nie in dieser Art nach Präpositionen in den Dativ treten: *bez viņam*, *nū viņam* sagt kein Lette; ebenso wenig lettisch sind die von Bielenstein (2, 325) angeführten Verbindungen in der persönlichen Bedeutung: *bez tam*, ohne den, *pē tam*, bei dem, *nū tam*, von dem, *caur tam*, durch den.

In meinen *Dafši jautājumi par latveeschu valodu* 2, 83 bin ich bei der Erklärung der uns beschäftigenden Dativformen von *kamdēl* ausgegangen, indem ich dieses als eine Kontamination von *kam* und *kādēl* zu erklären versucht habe: *kam tu tū dari?* und *kādēl tu tū dari?* daraus: *kamdēl tu tū dari?* warum thust du das? Aber Herr Professor Zubatý hat mich vor längerer Zeit brieflich auf eine plausiblere Erklärung aufmerksam gemacht. "Wenn *nū tam*, *nū kam* u. dgl.", schreibt Herr Zubatý, "die mehr adverbelle Bedeutung 'daran', 'davon' haben, so ist hier gewiss eine Entwicklung auf Grund des ebenfalls adverbellen *kam* 'wozu' zu suchen; dieses *kam* wird als Adverb, nicht als Dativ empfunden und als solches mit Präpositionen verbunden ohne Rücksicht darauf, was für eine Form darin steckt. Das ist umsomehr möglich, als *kam*, wozu, uralten, baltisch-slavischen, wenn nicht älteren Ursprungs ist". Vgl. die Präposition in der Verbindung mit dem Adverbium *maz*: *bez maz*, fast, *bez vēn*, nur nicht.

Man könnte mit Brückner (Arch. f. slav. Philol. 3, 291), annehmen, dass in *kam*, *tam* ausser dem Dativ auch der Lokativ enthalten sei, so dass das lettische *pē tam* etwa mit dem lit. *tam-pi*, dial. *tum-pi* zu vergleichen wäre. Bei dieser Annahme würde sich leicht erklären, warum sich vorzugsweise die Präpositionen, die den Genitiv fordern, mit *kam*, *tam* verbinden, da ja der Lokativ geeignet ist, den Genitiv zu ersetzen; aber auf keine Weise wäre bei dieser Annahme

das Übergewicht des adverbialen Gebrauchs von *kam* und der ausschliesslich neutrale Charakter von *tam* zu verstehen; ebenso wenig wäre zu erklären, warum sich im Lettischen die Verbindungen *nū viņam*, *nū šim* u. dgl. nicht entwickelt haben. Gehen wir aber bei der Erklärung von dem adverbialen *kam* aus, so macht uns diese Frage keine Schwierigkeit. Aber auch der Umstand, dass die Präpositionen, die den Genitiv regieren, vorzugsweise mit den Dativformen *kam*, *tam* in Verbindung treten, ist unschwer bei dieser Auffassung zu erklären. Die Dativform *kam* hatte nämlich an dem als präpositionaler Kasus beliebten Akkusativ-Instrumental *kū*, über den bald die Rede sein wird, einen stärkeren Konkurrenten, als an dem im Lettischen unbeliebten Genitiv *kā*, der in possessiver Bedeutung gewöhnlich durch den Dativ ersetzt wird: *kam dēls esi?* wessen Sohn bist du. Biel. Lett. Gramm. 288. Ausserdem ist bei unserer Auffassung der Sache nichts natürlicher als die Annahme, dass zu dem adverbialen *kam* zunächst die Präpositionen traten, die einen Grund oder Zweck ausdrücken: *dēl*, *labad*, *pēz*, *prēkš*. Alle Präpositionen aber, die einen Grund und Zweck ausdrücken, verlangen im Lettischen den Genitiv. Für die Verbindungen *kamdēl*, *kamlabad*, *pēz kam*, *prēkš kam* passt durchaus nicht die beliebte Behauptung, die Präposition regiere einen Kasus; in diesen Verbindungen jüngeren Datums zeigen sich die Präpositionen in ihrer ursprünglichen dienenden Rolle der näheren Bezeichnung. Nach der Analogie von *kamdēl*, *pēz kam* u. dgl. traten zunächst die anderen genitivischen Präpositionen, die keinen Grund und Zweck bezeichnen, zu dem adverbialen *kam* und zu dem nach *kam* aufgefassten *tam*, und erst in letzterer Reihe gesellten sich die Präpositionen, die den Akkusativ fordern, zu *kam*, *tam*.

IV.

Im nordwestlichen Kurland, namentlich im Kandauschen, Zabelnschen, Talsenschen und Windauschen Kreise, verbinden sich im Sing. sämtliche Präpositionen 1) immer mit dem Genitiv des Pronomens der dritten Person Fem. *viņa*, auch *tā*, *šī*, *pati* : *ap*, *gar*, *ar viņ's*, *šīs*, *tās* um sie, mit ihr, 2) in der Regel mit dem Genitiv der weiblichen Personennamen: *ap Ann's* (neben *Ann'*), um Anna, *ar Ann's* (neben *Ann'*) mit Anna, 3) zuweilen auch mit dem Genitiv solcher weiblichen

Hauptwörter, die belebte weibliche Wesen bezeichnen: *ar tās mēitas māmūl'ites* (neben *māmūl'iti*) mit dem Mütterchen der Tochter (sprechen) (Mag. 8, 2056 Kabillen), und sogar solcher weiblichen Wörter, die zur Bezeichnung unbelebter Gegenstände dienen: *gara dēna ar sauliņas* (neben *sauliņu*), lang ist der Tag mit der Sonne (BW. 4019 Kandau), *ap zaļajas veleniņas* (neben *veleniņu*), unter dem grünen Rasen (Mag. 8, 246 Kabillen).

In demselben Dialekt, wo wir diese eigentümliche Rektion der Präpositionen finden, verbindet sich auch stets jedes transitive Verb im Sing. mit dem Genitiv des Pronomens der dritten Person Fem. und in der Regel mit dem Genitiv der weiblichen Personennamen und häufig auch mit dem Genitiv, die belebte weibliche Wesen bezeichnen: *es redzeļ' viñ(a)s, tās, šīs* (nur so, nie der Akk.), ich sah sie; *es redzeļ' Ann's* (neben *Ann'*); *es redzeļ' mat's* (neben *mat'*). Die konsequente Vertretung des Akkusativs durch den Genitiv bei dem Pronomen der dritten Person beweist zur Genüge, dass der Ausgangspunkt dieser Vertretung bei dem Pronomen der dritten Person zu suchen ist. Der Akk. Sing. Mask. und Fem. ist bei dem Pronomen der dritten Person lautlich zusammengefallen: *es redzu viņu, tū, šū* kann im Schriftlettischen heissen sowohl 'ich sehe ihn', als auch 'ich sehe sie'. Unser Dialekt hat hier eine neue Unterscheidung herbeigeführt, indem er statt des Akk. Fem. den Genitiv eintreten liess. Auch in Livland ist dieser Genitiv nicht ganz unbekannt: *ēnem pašas laivina* (Ltd. 1568 Kremon), ich nehme sie selbst (nämlich *leišu mēitu*) ins Boot. Bielenstein beanstandet mit Unrecht den Gen. *pašas* in diesem Zusammenhang. In Nordwest-Kurland ist die Genitivkonstruktion hier die einzig mögliche; *ēnem pašu* kann in Nordwest-Kurland nur heissen: ich nehme ihn selbst. Dieser Ersatz des Akkusativs durch den Genitiv wird uns nicht so absonderlich erscheinen, wenn wir bedenken, dass durch die reiche Entfaltung des partitiven Genitivs die Grenzen des Genitivs und Akkusativs im Lettischen mehr als in den anderen Sprachen verwischt sind. Ausserdem ist zu berücksichtigen, dass im Lettischen nicht wenige Verba, so namentlich die Verba des Verlangens: *tīkūt*, verlangen, *gribēt*, wollen, *gaidīt*, wollen, *meklēt*, suchen u. a., sowie alle transitiven Verba in den negativen Sätzen und in

dem Falle, wenn sie von einem Verbum der Bewegung abhängen, zwischen dem Genitiv und Akkusativ schwanken: *es gaidu viņu* oder *viņa*, ich warte ihn; *es neredzu viņu* oder *viņa*, ich sehe ihn nicht; *es tecēju vārtu* oder *vartus vērt*, ich lief, um die Pforte zu öffnen. (Bielenstein 2, 27 hat derartige Genitive, wie wir sie in *tecēt vārtu vērt* vor uns haben, nicht erkannt; er sieht sie für Akk. Plur. mit abgeworfenem -s an.) In solchen schwankenden Fällen war für die Sprache nichts natürlicher als die Wahl des Kasus, der zum Ausdruck des Gedankens geeigneter war, d. h. des Genitivs. Somit werden wir wohl annehmen müssen, dass sich zunächst bei den Verben des Verlangens und bei den von einem Verbum der Bewegung abhängigen und negierten transitiven Verben der ausschliessliche Gebrauch des Genitivs der dritten Person *viņas, tās, šīs* festsetzte: *es meklej' viņ's*, ich suche sie, *es neredz' viņ's*, ich sehe sie nicht, *es ēšu viņ's sāukt*, ich werde gehen, um sie zu rufen. Später aber begann die Sprache, von der Zweckmässigkeit des Ausdrucks geleitet, jedes transitive Verb in jedem Falle mit dem Genitiv der dritten Person zu verbinden: *es redz' viņ's*, *es sāuz' viņ's*, *tās, šīs*. Nach der Analogie von *es redz' viņ's, tās, šīs* fing man an zu sagen *es redz' Ann's, mā's*, wiewohl bei den Substantiven kein Missverständnis zu befürchten war. Wie bei den transitiven Verben, ebenso hat sich der Genitiv als Stellvertreter des Akkusativs bei den Präpositionen eingebürgert, die den Akkusativ regieren. Derselbe Trieb nach Deutlichkeit ist auch hier massgebend gewesen; auch hier hat die Analogie die Genitivkonstruktion über die Grenzen der Deutlichkeit ausgebildet: *par viņ's*, über sie, zum Unterschied von *par viņ'*, über ihn, nach *par viņ's* auch *par Ann's, par mā's*. Die Analogie geht hier sogar weiter, indem sie, wenn auch mit nicht durchschlagendem Erfolge, auch die weiblichen Hauptwörter zu ergreifen sucht, die etwas Unbelebtes bezeichnen: *caur cepures dūmi kūp*, durch die Mütze qualmt der Rauch (Mag. 1176 Zirau).

Wir haben hier im Lettischen eine ähnliche Erscheinung, wie in den slavischen Sprachen, nur mit dem Unterschiede, dass in den slavischen Sprachen der Genitiv durch den Akkusativ ersetzt wird bei den Nominibus männlichen Geschlechts, die belebte Wesen bezeichnen, während im Lett.

diese Vertretung des Akkusativs durch den Genitiv beim Femininum vorkommt. Die Ähnlichkeit zwischen dem Slavischen und dem Lettischen geht noch weiter, indem wie im Lettischen, so auch im Slavischen die Wiege der in Frage kommenden sprachlichen Neuerung das Pronomen ist; im Lett. das Pronomen der dritten Person, im Slavischen aber die Pronomina *mene, tebe, sebe*, wie ich in meinem schon erwähnten Aufsätze 'Ob upotrebleniji roditel'nago' zu zeigen versucht habe. Vgl. A. Meillet Recherches sur l'emploi du génitif-accusatif en vieux-slave.

V.

Die Formen *manim, tevim, sevim* können sich mit sämtlichen Präpositionen verbinden: *ar, ap, gar, pret manim, tevim, sevim* (neben *man, mani, tev, tevi, sev, sevi*), *līdz manim, tevim, sevim* (neben *man, tev, sev*), *bez, nū, pē, prēkš, pēc manim, tevim, sevim* (neben *man, manis, tev, tevis, sev, sevis*); so schon in den Vndeutschen Psalmen 69, 22: *no mannim*. In den lettischen Grammatiken werden die Formen *manim, tevim, sevim* als Dative aufgeführt; in der Schriftsprache kommen sie auch wirklich häufig in dativischer Funktion vor, aber in der Volkssprache werden sie meist nur nach Präpositionen gebraucht, was schon Wischmann (Der Undeutsche Opitz 78) erkannt hat. Mit Sanders, Bärzin, Endzelin (Austr. 12, 374; 13, 624) die dativische Funktion dieser Formen für die Volkssprache ganz in Abrede zu stellen, geht wohl nicht an, aber äusserst selten ist sie in der Volkssprache jedenfalls anzutreffen. *Skrūdelis šuj drēbes pats sevim* habe ich gehört in Gaiken, Frauenburg, Schründen, Duhren, Kabilen, Matkulen, Wahlen; *sevim grūti dardā* in Luttringen; *tēikt manim, tevim* in Anzen, Talsen, Kandau.

Manim, tevim, sevim sind natürlich Instrumentale Sing. = lit. *manimì, tavimì, savimì*. Es kann kein Zweifel obwalten, dass es eine Zeit gegeben hat, wo man nur *ar* (mit) *manim, tevim, sevim* = lit. *su manimì, tavimì, savimì* sagen konnte und nicht: *ar mani, man, tevi, tev, sevi, sev*, wie man jetzt neben *ar manim, tevim, sevim* sagen kann. Im Laufe der Zeit haben aber diese ursprünglichen Instrumentalformen die Fähigkeit erlangt, sich zu sämtlichen Präpositionen zu gesellen.

VI.

In Nieder-Bartau verbinden sich die Präpositionen, welche den Akkusativ, und ebenso diejenigen, welche den Dativ regieren, im Plural mit dem Instrumental der Nomina und Pronomina (*a-* und *ja-*Stämme): *ar lēlis bērnis*, mit grossen Kindern, *pa manis laukis*, über meine Felder, *ap tēs laukis*, um diese Felder, *līdz šīs vartis*, bis zu dieser Pforte; vgl. aber *visēm l'dutinēm* Mag. 8, 1478, *ar stirnām* 1463. Die Präpositionen, die den Genitiv verlangen, haben in der Regel den Genitiv bei sich: *pē zīrgu*, *bez būdu*, *no suņu*, nach M. Springis zuweilen aber auch den Instrumental: *diz šīs plašis lūdumis*, jenseit des grossen Reisslandes, *ēkš viñis lēlis mežis*, in jenen grossen Wäldern. S. *Deenas Lapas peelikums* 2, 154, 155. Die jüngere Generation der Nieder-Bartauschen Gegend ist stark durch die Schriftsprache beeinflusst und konstruiert, wie diese, sämtliche Präpositionen mit dem Dat. Plur.

VII.

Am bekanntesten und weitverbreitetsten ist im Lettischen die Konstruktion der Präpositionen mit dem Dat. Plur.: *ar vīrēm*; *ap, gar, pret vīrēm*; *līdz vīrēm*; *nū, bez, pē, prēkš vīrēm*. Die Präpositionen, die den Genitiv regieren, haben jedoch in vielen Gegenden, namentlich in Livland und Südwest-Kurland, ihre ursprüngliche Rektion bewahrt: *bez zīrgu*¹⁾, *nū rūku*, *diz vārtu*, *pē meitu* usw. Biel. Lett. Spr. 2, 324. Die Postpositionen stehen stets mit dem Genitiv: *jūsu dēl', pēc, labad*, eurentwegen. Die jetzt im Lettischen gebräuchlichen Dativendungen -ām, -ēm, -īm, -ēm sind wohl ursprüngliche Dualformen und auf -ma zurückzuführen. Vgl. Brückner Archiv für slav. Philol. 3, 302, Zubaty Über die

1) In Alt-Peebalg (Livland) hat sich bei der Präposition *bez* zwischen der Genitiv- und Dativkonstruktion ein kleiner Bedeutungsunterschied entwickelt, indem der Genitiv das vollständige Fehlen eines Gegenstandes, der Dativ aber einen zeitweiligen Mangel ausdrückt, z. B. *cel'nēks pārnācis pat bez svārku*, der Wanderer ist zurückgekehrt sogar ohne einen Rock (zu besitzen); aber: *lāi bērns vēlk svārkus mugurā*; *bez svārkēm saaukstēsēs*, lass das Kind den Rock anziehen; ohne den Rock wird es sich erkälten, d. i. das Kind hat einen Rock, es muss denselben nur anziehen. *Sterste Latveeschu walodas mahziba* 2, 39.

sog. Flickvokale 12, vgl. aber auch Brugmann Grundr. 2, 709, 715². Nun hat Bezzenberger (Beitr. zur Geschichte der lit. Spr. S. 148) in dieser Form auf *-ma* einen Dativ, Instr., Abl. Dual. nachzuweisen gesucht. Da könnte denn jemand in dieser so viele Kasus in sich schliessenden Form den Grund der Verwirrung in der Rektion der lettischen Präpositionen im Plural suchen. Allein selbst in dem Falle, dass wir die Hypothese Bezzenbergers nicht mit Brückner (Archiv für slav. Philol. 3, 309) und Brugmann (Grundr. 2, 655, 833) anfechten wollten, dürfen wir doch den Umstand auf keine Weise übersehen, dass jene Form auf *-m* den Akkusativ vollständig ausschliesst, und doch sind es gerade die Präpositionen mit dem Akkusativ diejenigen, welche zuerst ihre ursprüngliche Konstruktion im Plural aufgegeben haben. Spärliche Reste von der alten Akkusativkonstruktion findet man nur in den alten lettischen Schriften: *paer touwe loudis* Ps. 3, 15; *par darbenekes* 29, 11, *paer Parradenekes* 37, 23, *par Beernes* 41, 22; 53, 21; *uz Kalnus, ayz sawus paradus* (Dispositio Imperfecti), *starp slepkawus* (Fürecker). Auch heutzutage ist der Akk. Plur. nach Präpositionen noch gebräuchlich, aber nur in dem Falle, wenn das Nomen durch ein Zahlwort näher bestimmt ist: *ar divi pupiņas* RK. 7, No. 21, *uļ divi kaķas* RK. 7, No. 220, *ar pēcas balk'as* RK. 7, No. 35, *par deviņas vasariņas* BW. 2848, *par deviņas kunģu valstis* BW. 426, *par trīs dēnas* DL. 2, 31, *par divi verstes* LP. 6, 747, *par deviņus nūvadiņus* Balss 1898 No. 6, *ar visus zarus, pazarišus* BW. 1517. Das Zahlwort, das bei diesem Gebrauch des Akkusativs stets als Attribut auftritt, beweist zur Genüge, dass hier der Akk. Plur. nach Präpositionen sein Dasein dem Akk. Dualis verdankt: *par deviņi vasariņi* — *par deviņas vasariņas*. Sodann ist nicht zu vergessen, dass die Präpositionen mit dem Dat. Plur. schon zu der Zeit sich zu verbinden pflegten, als die alten Dativendungen auf *-āms, -ēms, -īms, -ēms* noch nicht durch die entsprechenden Dualformen verdrängt waren. In den ältesten lett. Schriften, wo der eigentliche Dat. Plur. noch erhalten ist, erscheint dieser Kasus als der regelrechte präpositionale Kasus *ar tims* Ps. 2, 17, *exkan tims* 1, 6; *par vespims greekims* 7, 2.

Der Nieder-Bartausche Dialekt repräsentiert ohne Zweifel den einstigen allgemein lettischen Sprachzustand, wo für die

Präpositionen, welche den Akkusativ und Instrumental regierten, im Plural der Instrumental als präpositionaler Kasus galt. Von dieser Erscheinung muss unsere Erklärung ausgehen. Im Plural unterscheiden sich Akkusativ und Instrumental der Form nach deutlich von einander: Akk. Plur. *virus*, Instr. Plur. *viris*, Akk. Plur. *sēvas*, Instr. Plur. *sēvdmī(s)*. Somit konnte vom Plur. aus kein präpositionaler Kasus hervorgehen. Anders aber ist es im Singular; hier fiel der Akkusativ mit dem Instrumental bei einigen Stämmen lautgesetzlich zusammen: *tū vīru* Akk.-Instr., bei anderen Stämmen wirkte die Analogie: nach dem Akk. Instr. *tū vīru* der Akk. Instr. *tū akmeni*. Vgl. Brückner Arch. f. slav. Philol. 3, 291, Leskien Deklination 73. Daher haben wir in dem Instr. Sing. die Wiege des präpositionalen Instr. Plur. zu suchen; vgl. Endzelin Austrums 13, 622, Bezz. Mag. 18, 107.

Da unter den lettischen Präpositionen nur die Präposition *ar*, mit, namhaft zu machen ist, der naturgemäss der Instrumental zukommt, während es im Lettischen viele Präpositionen gibt, die den Akkusativ verlangen, dürfte es wohl nicht wenig sonderbar erscheinen, dass sich nicht der lebenskräftige Akkusativ, der den Instrumental zu verdrängen vermocht hat, sondern der Instrumental zum präpositionalen Kasus für die Präpositionen, die den Akkusativ und Instrumental regieren, erhoben hat. Zum Siege des Instrumentals über den Akkusativ haben ohne Zweifel die beim lautlichen Zusammenfall des Instrumentals und Akkusativs im Sprachbewusstsein noch als Instrumentale lebendig empfundenen Formen *manim*, *tevim*, *sevim* verholfen: in *ar tū vīru* empfand die Sprache den Instrumental angesichts der Verbindungen *ar manim*, *ar tevim*, *ar sevim*; da aber zwischen *ar tū vīru* und den Akkusativen *ap tū vīru*, *gar tū vīru*, *par tū vīru*, *pret tū vīru* der Form nach kein Unterschied war, konnten sich im Sprachbewusstsein diese ursprünglichen Akkusative zu Instrumentalen verschieben, und zufolge dessen auch die Instrumentale *manim*, *tevim*, *sevim* zu den Präpositionen treten, die ursprünglich den Akkusativ regierten. Nachdem auf diese Weise die Präpositionen mit dem Akkusativ zu Präpositionen mit dem Instrumental im Singular geworden waren, dehnte sich diese im Singular vollzogene Verschiebung der Kasus auch auf den Plural aus: nach *ar tū vīru*, *ap tū vīru* — *ar tēs vīris*, *ap tēs vīris*.

Sollte die Annahme Brugmanns (Grundr. 2, 715) einer lit.-lett. plur. Instrumentalendung auf *-mi* begründet sein (vgl. Zubatý Die Flickvokale 13), so wäre der Instrumental der *i*-Stämme ganz besonders geeignet gewesen, den Anstoß zur Ausbildung dieses Kasus zum präpositionalen Kasus zu geben: nach *ap manim(i)*, *par manim(i)* — *ap l'audim(i)*, *par l'audim(i)*, *ap gūvim(i)*, *par gūvim(i)*. Das gestossene *i* in der Pluralendung *-im* ist ohne Zweifel späteren Ursprungs. Als der Instr. Plur. auf *-dmis*, *-émis*, *-imis* mit dem Dat. Plur. auf *-dms*, *-éms*, *-ims* durch den Ausfall des *i* in der Endung des Instrumentals zusammenfiel, wurde der Dat. Plur. der präpositionale Kasus, und die männlichen *a*- und *ja*-Stämme gaben ihren alten Instrumental auf *-is* auf, indem der Dat. Plur. auf *-éms*, resp. *-ém* die Funktionen des Instrumentals übernahm.

Die Präpositionen, die den Dativ regieren, konnten leicht zu *manim*, *tevim*, *sevim* treten — zufolge der Gleichheit dieser Formen mit dem Dat. Sing. der *ja*-Stämme, wie z. B. *sapnim*, *brālim*.

Die Präpositionen aber, die den Genitiv verlangen, haben am treuesten ihre ursprüngliche Rektion bewahrt, weil sie durch den Zusammenfall des Instrumentals und Akk. Sing. nicht unmittelbar in Mitleidenschaft gezogen waren. Diese Präpositionen konnten sich dann erst mit *manim*, *tevim*, *sevim* verbinden, als die Sprache das lebendige Bewusstsein für die Instrumentale *manim*, *tevim*, *sevim* verloren hatte, wodurch diese Instrumentale im Sprachbewusstsein zu rein präpositionalen Kasus herabsinken konnten. Mit dem präpositionalen Kasus des Singulars (*manim*, *tevim*, *sevim*) hatte sich aber im Sprachbewusstsein der präpositionale Kasus des Plurals associiert (vermittelt wohl durch die Instr. Plur. auf *-im*), und dadurch wurde der Instrumental und später der instrumentale Dat. Plur. zum präpositionalen Kasus für sämtliche Präpositionen: wie *nū manim*, *bez tevim*, *pē sevim*, so auch *nū laudim*, *bez bēdām*, *pē vārtēm*. Dass eine Association zwischen dem sing. präpositionalen Kasus der persönlichen Fürwörter *manim*, *tevim*, *sevim* und dem präpositionalen Kasus des Plur. stattgefunden hat, beweist die formale Anlehnung jenes an diesen, wie wir sie sowohl in Kurland, als auch in Livland finden: *ar*, *ap*, *līdz*, *bez*, *nū manēm*, *tevēm*, *sevēm*; *ap sevēm* (= *sevim*) *vēn dzēdāju*, ich sang von mir allein

(BW. 956, Selburg, Kurland); *dzědat, méitas, ar manēm* (= *manim*), singet, Mädchen, mit mir (BW. 20 Livland: Annenhof, Behrsohn, Lösern, Odensee, Schwaneburg, Tirsen. BW. 1997; so auch in Saussen und Feheln. BB. 12, 236 und in Nordkurland. Die in manchen Gegenden Kurlands (Neu-Autz, Goldingen) vorkommenden Formen *manim, tevim, sevim* verdanken den Stosston nicht dem abgefallenen -i, wie Bielenstein (Lett. Spr. 2, 82, 83) meint, sondern dem instrumentalen Dativ der *i*-Stämme, wie *l'audim, sirdim*, der seinerseits die gestossene Länge von dem Dativ-Instr. Plur. der *a*-Stämme bezogen hat, wie *lēpdm*. Brückner Arch. für slav. Philol. 3, 303. In einem in Erlaa (Livland) von Bielenstein aufgezeichneten Märchen findet sich sogar eine dem alten Dativ-Instr. Plur. gleiche Form des Reflexivpronomens: *pě sevims*, wie *pě l'audims, gūvims*. Lerch. Pas. 6, 306. Wir haben somit offenbar mit einer gegenseitigen Beeinflussung des präpositionalen Kasus des Sing. und Plur. zu thun: nach *ap, gar, nū, bez manim, tevim, sevim* sagte man *ap, gar, nū, bez l'audim, sēvdm, vīrēm*, und nach *vīrēm* wurde *manim, tevim, sevim* zu *manēm, tevēm, sevēm*, dialektisch nach *l'audim* zu *manim, tevim, sevim*, und nach *l'audims* sogar zu (*manims, tevims*), *sevims* umgeformt.

Endzelin (Austr. 13, 623, IF. Anz. 10, 296) meint, dass der Dat. Plur. nach Präpositionen, die den Genitiv regieren, aus einer Kontamination von Sätzen ohne Präpositionen mit Sätzen, in denen genitivische Präpositionen vorkommen, hervorgegangen sei; so sei z. B. die Konstruktion *pěbēdrūtēs pě citēm l'audim* das Produkt einer Kontamination von den beiden Konstruktionen: *pěbēdrūtēs pě citu l'aužu* und *pěbēdrūtēs citēm l'audim*. Erleichtert sei hier die Kontamination durch den Umstand, dass *pě* in einigen Gegenden auf die Frage wohin? den Akkusativ fordere. Wir können dieser Erklärung nicht beipflichten, weil sie die Nieder-Bartauschen Instrumentale nach genitivischen Präpositionen, wie *diz šēs plašis lūdumis, ēkš vīnīs lēlis mežis*, die auf den von uns beobachteten Gang der Entwicklung hinweisen, vollständig unberücksichtigt lässt. Was das vielfache Schwanken der Präpositionen zwischen dem Genitiv und Akkusativ betrifft, das werden wir gleich im folgenden sehen.

VIII.

Wie *kam*, *tam*, so können auch *kū*, *tū* nach allen Präpositionen stehen: *nū kū*, wovon, von wem, *nū tū*, davon, von ihm, *bez kū*, ohne welches, ohne wen, *bez tū*, ausserdem, ohne ihn, *péc kū*, wornach, weshalb, nach wem, *péc tū*, nach ihm, *pě kū*, wobei, bei wem, *pě tū*, dabei, bei ihm, das veraltete, aber dialektisch noch vorkommende *diz kū*, weshalb, *diz tū*, deshalb, *děť kū*, weshalb; natürlich auch nach den akkusativischen Präpositionen: *ar kū*, *ar tū*, *caur kū*, *caur tū* usw. Vgl. Bielenstein 2, 325.

Diese Verbindungen sind nicht überall gleich gebräuchlich, ganz unbekannt jedoch scheinen sie nur in Ost-Livland zu sein. *Bez kū* habe ich in der Frage: *bez kū tad nu nav?* was ist der letzte Preis? durch ganz Kurland und West-Livland verfolgen können; sehr verbreitet ist auch *péc kū*. Ganz gewöhnlich sind *nū kū*, *nū tū* u. dergl. neben *nū kam*, *nū tam* in Nordwest-Kurland, wo der alte Genitiv in solchen Verbindungen gar nicht vorkommt.

In Nordwest-Kurland, namentlich im Kandauschen, Talsenschen Kreise verbinden sich sämtliche Präpositionen nicht nur mit dem Akk. Sing. des Interrogativ- und Demonstrativpronomens, sondern auch mit der Akkusativform der männlichen Nomina: *nū tū*, *nū šū kūk'*, von diesem Baume, *bez tū*, *bez šū kūk'*, *pě tū kūk'*, *pě šū kūk'*, *bez brāl'* (= Akk. *brālī*), nie *bez brāl'* (= Gen. *brāl'a*), ohne den Bruder, *nū lác'* (= Akk. *láci*), nie *nū lác'* (= Gen. *lác'a*), von dem Bären, *pě úden'* (= Akk. *údenī*), nie *pě udeń'* (= Gen. *údeńa*), beim Wasser usw. Vergl. Deenas Lapas peelikums 4, 60. Nur bei den Präpositionen, die in der Schriftsprache den Dativ regieren, schwankt die Konstruktion zwischen dem Akkusativ und Dativ: *līdz kūk'* neben *līdz kūkam*; in manchen sehr gebräuchlichen Wendungen kommt nur der Dativ vor, z. B. *dār's līdz galam* (nicht *līdz gal')* *va'am*, die Thür ist sperrweit offen. *Tas man pa zūbam*, *pa prátam*, das ist nach meinem Geschmack.

Auch die weiblichen Nomina (welche keine Personen bezeichnen) stehen nach sämtlichen Präpositionen nicht selten im Akk. Sing.: *nū tū zēm'*, *nū tād' zēm'*, neben *nū tas zēm's*, *nū tād's zēm's* von diesem, von solchem Boden, *bez náud'* neben *bez náud's*, ohne Geld, *līdz tū vēt'*, bis zu der Stelle.

Die Präpositionen, die den Dativ regieren, werden beim Femininum ganz ebenso wie die genitivischen Präpositionen behandelt: *līdz istāb's* neben *līdz istāb'*, *līdz pīl's* neben *līdz pīl'*. Die Formen *istāb'*, *pīl'* repräsentieren wohl die alten Dative auf *i*, also für *līdz istabi*, *līdz pīli*. Zufolge dessen, dass diese Dative bei allen weiblichen Stämmen, ausgenommen nur die *ā*-Stämme, mit dem Akkusativ lautlich zusammenfielen (*pīli*, *zāli* Dat. und Akk.), fasste die Sprache sie als Akkusative und ersetzte den Dativ wohl durch den Lokativ, im Kandauschen auf -*ē(j)*, das meist wie einfaches kurzes *e* klingt = Dat. Lok. *pīlē(j)*, *rūkē(j)*, so auch von allen männlichen Stämmen der Lokativ auf *ē(j)*: *laukē(j)*, *mežē(j)* usw. So erklärt sich die Erscheinung, dass sich die dativische Präposition *līdz* vorzugsweise mit dem Akkusativ weiblicher Nomina auch in anderen Dialekten verbindet. Vgl. RK. 8, 45.

Die Rektion der Präpositionen, wie wir sie in dem Kandauschen und Talsenschen Dialekt finden, ist in den Vndeutschen Psalmen beobachtet: *py to* 31, 15; 41, 29; *peetcz to* 31, 31; *py to kunge* 3, 15; *apeskan tho juge* 11, 4; *no to whelne ſpeke* 14, 5; *exkan to ſweete Garre* 14, 31; *wuerſon to czhelle tha mere* 40, 4; so auch 21, 32; 33, 19; 34, 1; 35, 23; 37, 10; 38, 28; 39, 18; 51, 31; 52, 28; 58, 20; 61, 5. Beim Femininum findet man in den Vndeutschen Psalmen bei den genitivischen Präpositionen dasselbe Schwanken zwischen dem Genitiv und Akkusativ, das mir aus dem Kandauschen Dialekt so bekannt ist. Zubatý (Über gewisse Genitivendungen des Lett., Slav. und Altind. 5) meint irrtümlicher Weise dieses Schwanken nicht aus der lettischen Sprache, sondern aus der verwirrten Sprachfertigkeit der Übersetzer ableiten zu müssen. Die Väter der lettischen Litteratur weisen, wiewohl sie sich sonst viele Sprachsünden haben zu Schulden kommen lassen, in der Behandlung der Präpositionen ein recht ausgebildetes Sprachgefühl. 1. Der Akkusativ nach genitivischen Präpositionen: *exkan tho tumſſibe* 32, 8; 40, 3; 42, 16; 11, 18; *no to Naue* 14, 29; 15, 11; — 63, 1, 2, 23, 33; *peetcz ſcho beedige cziwofchenne* 15, 3; 11, 23; *py to labbe Roke* 15, 12; 28, 15; *wuerſon to (ſcho) Semme* 26, 33; 40, 19; 60, 8; -*exkan venaidibe* 12, 4, 15, 24; 13, 15, 24; 28, 35; *no ſeeleſtibe* 12, 19; 25, 5 u. a.; 2. der Genitiv: *no thaes Auxtibas* 40, 2; *no ſchas cziwibes* 50, 1; *no Maria taes jumprouwes* 14, 27; 15, 9;

py /*tippres* *Titezibes* 53, 28; *exan* *Semmes* 2, 11; *wuerß* *femmes* 5, 1; *no schennes* 64, 6 u. a.

Die Vndeutschen Psalmen sind in dem Gebrauch des Akk. Fem. statt des Genitivs etwas freigebiger als der Kandausche Dialekt, so freigebig etwa, wie der Angermündische Dialekt in Nordwest-Kurland, wo solche Verbindungen sehr häufig anzutreffen sind: *vidē jūt'* Mag. 8, 1993, 1996, *apakš zēm'* (1996), *bez nāudin'* (1997), *prēkš gdismin'* Ltd. 439. Die gleiche Behandlung der Präpositionen in dem Angermündischen und in dem Dialekt der Vndeutschen Psalmen findet wohl ihre Erklärung darin, dass in beiden Dialekten das Femininum dem Maskulinum zu weichen sehr geneigt ist und zufolge dessen an den Eigentümlichkeiten des Maskulinums teilnehmen kann; vgl. Akk. Plur. *toes bhedes* Ps. 1, 15, Dat. Plur. *mušims bhedims* 10, 13; 27, 15; 30, 16; *wuešims bhedims* 20, 34; — 24, 9, 18. Bezenberger (Ps. 74 Anm. zu 1, 7) nimmt hier wohl mit Unrecht fehlerhafte Flexion nach Analogie der Mask. an; vgl. Zubatý Über gewisse Genitive 4. *Prēkš māsini' ganūs gāj'*, *prēks balin' pēgul'ūs* (*pēgul'á* schriftlett. Fem.); *māsinš* (neben dem Femin. aus demselben Dialekt: *māsin's* Genit. Ltd. 453) *sūl rāib' gūw'*, *balinš ber' kumelin'* Ltd. 2383 Angermünde; ebenso *bez māmali't* Mag. 8, 1996, *nū māmin'* Ltd. 432, vgl. den Dativ *māniņam* Ltd. 419, 430 neben dem Nom. *māmin'* Ltd. 424. Das Femininum vollständig zu verdrängen ist dem Maskulinum in Angermünde noch nicht gelungen. Daher finden wir auch hier noch Spuren von dem Unterschiede in der Rektion der Präpositionen bei Maskulinum und Femininum. Ein instruktives Beispiel bietet uns hierüber Mag. 8, 2056: *Stavi stili kumeliņi vīrs tū ledus gabaliņu* (der Akk. eines Mask. nach einer genit. Präp.), *lai man val'as parunat ar tās mēitas māmulites* (der Gen. eines eine Person bezeichnenden weiblichen Nomens nach einer akkus. Präp.).

Mancelius, der in sprachlichen Fragen eine recht sichere Quelle ist, setzt mit der grössten Konsequenz nach den Präpositionen, die in der jetzigen Schriftsprache den Genitiv verlangen, die Akkusativform des Pronomens der dritten Person und der männlichen Nomina: *eekschan to* Postill Riga 1654 1, 21, an ihn, darin 1, 127; *no Winju* von ihm 1, 35, 301; *no to*, von ihm 1, 150, 299, davon 1, 20, 30, 302, *no ko*, wovon 1, 300; *preekschan winju*, vor ihm 1, 20; *py to*, bei ihm 1, 144, 305;

pehtz to, darnach 144; — *eekschan to ohtru Lohzekli* 14; *py Uhdeni* 14; *no sawn Sohdu* 1, 19; *py Deewu* 1, 22; *besz Ghallu* 1, 23; *preeksch tha zillwäka Dählu štahwet* 1, 24; *pehts scho pašchu Christum Jesum* 1, 28.

Auch bei dem Femininum tritt bei Mancelius die Akkusativform nicht selten an die Stelle des Genitivs: *no Pastaru Deenu* 1, 12, 14, *no Meessu* 2, 89, *no to Nahwu* 2, 225, *py scho Siem* 1, 58, *py Deenu* 2, 89; *py to Weetu* 2, 222; *apakschan to Nastu* 1, 151; *preeksch sawu kruhti* 2, 88; *pehtz to preeksch = durtu Siem* 2, 91. Aber der Genitiv ist hier der gewöhnliche Kasus, so neben dem selten gebrauchten *no Sirdi* 2, 89 das häufig vorkommende *no Sirds*, *no femmes*, *py Saules* 1, 12 u. a. Die Bedeutung des Geschlechts bei der Rektion der Präpositionen kann durch viele Beispiele erwiesen werden: *nhe warrehsi pestietz tapt no Deewa Dušmibas*, *no Ghrükeem*, *no Wälla Walftas und Elles Uguni* 1, 34; *no Deewa Dušmibas*, *no Ghrükeem*, *no Wällu un no tahš muhschighas Nahwes un Pašusschanas atpestijis* 1, 55; *wairak buhš mums ap to Debbes darrbotees dhe ka ap tahš Semmes* 2, 92. *Smuks puisitis, dāil'a rāta, kādēl' méitas tev negaja? A'iz lēlū dzērumiņu, āiz bārgās valūdiņas Aron Tautas dfeesmas* 448. *Divi stabi, ūz tēm sta bēm druvnesis, ūz tū druvnesi pūga, uz tās pūgas mežs* RK. 7, No. 219.

Auch darin gleicht die Sprache des Mancelius dem Kandauschen Dialekt, dass das auf eine Person bezogene Pronomen der dritten Person Fem. stets im Genitiv steht, wenn auch die Präposition sonst den Akkusativ regiert; so häufig *sacka uf tahš*, spricht zu ihr 1, 142, aber *sacka uf to*, spricht zu ihm 1, 127, *ar tahš*, mit ihr 1, 30, 2, 91 u. a. Die weibliche Personen bezeichnenden Nomina folgen aber bei Mancelius der Analogie von *tā*, *viņa* sehr selten: *sacka uf Seewas* 1, 150; gebräuchlicher ist hier der Akkusativ: *ar to Jumprawu Maria* 1, 128, 155, *ar sawu Maht* 1, 149, *ar sawu Seewu* 1, 146, 147, *nhe sauz par Maht*, *bet par Seewu* 1, 149, — in Verbindungen, wo im Kandauschen Dialekt der Genitiv neben dem Akkusativ sehr geläufig ist; zuweilen finden wir bei Mancelius den Genitiv nach akkus. Präpos. auch bei etwas Unbelebtes bezeichnenden weiblichen Nomina: *ar leekas Ehschanas* 1, 23, *ap tahš Semmes* 2, 92.

Bielenstein (2, 289, 292, 295, 307) führt aus den Volksliedern mehrere Beispiele an, in denen der Akkusativ an der Stelle des Genitivs der Schriftsprache steht. Die meisten Beispiele stammen aus dem nordwestlichen Dialekt Kurlands: *āiz tū lēlu dumbŗu pūŗu*, *āiz dadŗu krūmu*, *nū tikamu tēva dēlu* (Kabillen), *nū šū namu*, *pē ārkliņu* (Schleck), *bez tē-rūda zūbeniņu* (Alschwangen); aber einige Beispiele auch aus anderen Gegenden Lettlands: *āiz niknumiņu* (Mesoten), *āiz bārgumu* (Wolmar), *āiz tū lēlu lepnumiņu* (Lemsal); — *gāju pē tū meitas māmul'iņu* (Tirsen); — *nū sirsniņ'* Ltd. 2089 Polzmar. Daraus sieht man, dass die von uns zu betrachtende Rektion der Präpositionen nicht bloss auf Nordwest-Kurland beschränkt ist, sondern auch in Mittellukland und in Livland zuweilen befolgt wird. Freilich sind die Volkslieder mit der grössten Vorsicht in grammatischen Fragen zu benutzen. Beim Rezitieren, noch viel mehr beim Singen des Volksliedes hängt der Lette, besonders in den Gegenden, wo die kurzen Endvokale in der gewöhnlichen Rede abfallen, Flickvokale an, die vielfach die abgefallene Endung darstellen, vielfach aber gar keinen Anspruch auf historischen Wert erheben können. Wenn wir das im Auge behalten, so werden wir das Nebeneinanderstehen des Akkusativs und Genitivs männlicher Nomina in einem und demselben Volksliede nach genitiven Präpositionen zu würdigen verstehen, zumal in einem Dialekte, wo die kurzen Endvokale in der gewöhnlichen Rede nicht deutlich gesprochen werden und wo die Akkusativform männlicher Nomina nach genitiven Präpositionen der regelrechte Kasus ist: *āudz jele*, *magūne*, *āiz dadŗu krūmu*; *āudz jele*, *masiņa āiz baleliņa* Mag. 8, 1806 (Kabillen), statt der Kabillenschen Formen *krūmu*, *baleliņu*. Die Flickvokale werden vielfach, ebenso wie in vielen Gegenden die kurzen Endvokale, so flüchtig gesprochen, dass ihre Qualität oft äusserst schwer zu fassen ist und beim Aufzeichnen sich leicht Fehler einschleichen können, zumal wenn der Aufzeichner sich von seinem grammatischen Bewusstsein leiten lässt. Ein eklatantes Beispiel falscher Sprachweisheit bietet uns ein in Lubahn aufgezeichnetes Volkslied Ltd. 2335: *gāju*, *gaju*, *nedagāju pē šū* (Akk.) *laska tēva dēla* (Gen.). Den undeutlich gehörten Endvokal *u* in *dēlu* hat der Aufzeichner als *a* gefasst, weil sein grammatisches Bewusstsein nach der Präposition *pē* den

Genitiv verlangte, und auf diese Weise ein der lettischen Sprache vollständig fremdes Monstrum zu Wege gebracht. Von Unkenntnis des Dialekts und falscher grammatischer Spekulation zeugt auch *no to auss* Jelgawas Rakstu Krahjums 5, 22, für *no to aus* = *āusi* (Akk.) (Selgerben).

Bielenstein versucht die Akkusativformen nach genitivischen Präpositionen für Genitive zu erklären, deren Endung -*a* zu *u* verdumft sei. Bei dieser Erklärung hat Bielenstein einzig und allein die männlichen *a*-Stämme im Auge. Selbst wenn man mit Bezzenberger eine derartige Umwandlung für die männlichen *a*-Stämme für möglich halten wollte, so muss man doch die Ansicht Bielensteins angesichts der übrigen männlichen Stämme und der weiblichen Nomina, wo der Akkusativ aus dem Genitiv durch die weitgehendste Verdumpfung nicht erklärt werden kann, unbedingt fallen lassen.

Der Umstand, dass die Akkusativformen nicht nur der männlichen *a*-Stämme, sondern auch aller anderen männlichen Stämme und sogar der weiblichen Nomina nach genitivischen Präpositionen im Lettischen erscheinen, widerlegt nicht weniger Bezzenbergers Annahme eines lettischen Ablativs auf -*ā* -*u*, als die Verdumpfung Bielensteins. Da ausserdem Bezzenbergers Hypothese, wie wir gezeigt zu haben glauben, in der lettischen Sprache durchaus keinen Anhalt hat, so müssen wir sie aufgeben und nach einer anderen Erklärung der fraglichen Akkusativformen suchen.

Šū namu in *nū šū namu* u. dgl. kann der Form nach entweder der Akkusativ oder der Instrumental sein. Gegen den Instrumental wird man nun kaum so ohne weiteres mit Bezzenberger (BB. 9, 249) die lettische Syntax ins Feld führen können, nachdem sich im Vorhergehenden der Instrumental im Lettischen als beliebter präpositionaler Kasus für sämtliche Präpositionen erwiesen hat. Für den Instrumental spricht der Umstand, dass in denjenigen Gegenden, wo sich der Gen. Plur. nach genitivischen Präpositionen erhalten hat, z. B. in Nieder-Bartau und im poln. Livland: *bez zīrgu, pē puišu* usw., auch der Gen. Sing. der Nomina nach genitivischen Präpositionen der ausschliessliche Kasus ist: *bez tā zīrga, pē tā puiša*, in denjenigen Gegenden aber, wo der Dativ-Instrumental als präpositionaler Kasus zur Alleinherrschaft gelangt ist, z. B. in dem Kandauschen, Talsenschen Dialekt, die dem Akkusativ gleich-

lautende Form für sämtliche Präpositionen zum präpositionalen Kasus geworden ist. Dass die weiblichen Nomina nach genitivischen Präpositionen zwischen dem Genitiv und der Akkusativform, oder sagen wir, dem Instrumental, schwanken, liesse sich aus dem neugewonnenen, unter IV von uns besprochenen Prinzip des betreffenden Dialekts erklären, nach welchem die weiblichen Nomina, der Analogie von *viņa* folgend, zum Genitiv hingezogen werden.

Unmöglich scheint aber auch die zweite Annahme nicht zu sein, dass wir in *nū šū namu* u. dgl. echte Akkusative zu suchen haben. Wie sich zu dem adverbial gebrauchten *kam* jede Präposition gesellen und nach der Analogie von *kam* auch *tam* nach jeder Präposition stehen kann, so wäre es wohl auch denkbar, dass das adverbial gebrauchte *kū* den Ausgangspunkt der Akkusativkonstruktion nach genitivischen Präpositionen gebildet habe: *izstástijis, kū nācis*, er habe erzählt, weshalb er gekommen sei LP. 6, 532; indem nun das, was schon durch das adverbial gebrauchte *kū* ausgesagt ist, erläuternd durch eine Präposition ausgedrückt wurde, konnten Sätze hervorgehen, wie: *izstástijis, diz kū, dēl' kū, pēc kū nācis*. Ebenso: *kū tāi bija netecēt?* weshalb hätte es (sc. das Feldhuhn, *irbe*) nicht laufen sollen? Mag. 8, 2721, daraus: *diz kū, dēl' kū, pēc kū tāi bij netecēt*. Für die weitere Entwicklung dieses unscheinbaren Keimes müsste man die Wirkung der Analogie annehmen. Dieser Erklärung ist der Umstand günstig, dass in vielen Gegenden, so in Nieder-Bartau, nur die Akkusativform des neutralen Interrogativpronomens nach genitivischen Präpositionen vorkommt.

Für welche Erklärung man sich auch entscheiden mag, eines steht jedenfalls fest, dass im Lettischen (des Kandauschen und Talsenschen Dialekts) in der Rektion der Präpositionen im Sing. zwei nach entgegengesetzten Richtungen wirkende Prinzipien zur Geltung gekommen sind: das eine zuletzt betrachtete männliche Prinzip, nach welchem sich alle männlichen Pronomina und Nomina nach sämtlichen Präpositionen zum Akkusativ-Instrumental hinneigen, und das zweite unter IV besprochene weibliche Prinzip, nach welchem alle weiblichen Pronomina und Nomina nach sämtlichen Präpositionen die Neigung zeigen, in den Genitiv zu treten. Durch den Kampf dieser beiden einander entgegengesetzten Prinzipien,

durch Übergriffe des einen Prinzips in das Gebiet des anderen und durch Dialektmischung ist das Schwanken in der Rektion der lett. Präpositionen zu erklären. *Ar*, mit, z. B. verband sich ursprünglich mit dem Instrumental, nach dem lautlichen Zusammenfall des Instrumentals und des Akkusativs mit dem Akkusativ-Instrumental, nach dem weiblichen Prinzip aber zunächst mit dem Genitiv der dritten Person Fem.: *ar viņas*, *ar tās*, darnach aber auch *ar mamul'ites*, *ar strdumites*. Indem aber dieses weibliche Prinzip in den Bereich des Maskulinums zuweilen hinübergreift, entstehen Verbindungen wie: *ar tēva*, mit dem Vater Mag. 1710, *ar lēd's* (= Gen. *lēdus*)¹⁾, mit dem Eise, das ich aus dem Munde eines Mannes aus dem Kandauschen Gebiet deutlich vernommen habe. Die Gleichheit der Endung der *u*-Stämme mit der Endung der weiblichen Nomina (Gen. *lēd's*, wie Gen. *sēv's*) macht uns die sonderbare Erscheinung begreiflich, dass im Kandauschen Dialekt, wo der Akkusativ-Instrumental Sing. Mask. nach sämtlichen genitivischen Präpositionen sonst ohne Ausnahme steht, der Genitiv eines männlichen *u*-Stammes nach einer akkusativischen Präposition auftritt.

Die Präpositionen *uz* oder *úz* = slav. *vъzъ* regierte ursprünglich, wie noch heutzutage in vielen Gegenden, besonders in Livland, ausschliesslich den Akkusativ. Der Genitiv nach dieser Präposition hat sich zunächst wohl bei den weiblichen Pronominibus und Nominibus eingebürgert und von diesen aus sich auf das Maskulinum ausgedehnt: *div' stāb', uz tēm stābēm muca*, *uz tās mucas* (neben *uz tū muc'*) *krusts*, *uz tū krust' mežs* (Kandau). Soweit wir die Geschichte der lettischen Sprache zurückverfolgen können, sind bei der Wahl des Kasus weder bei dieser, noch bei einer anderen Präposition die Fragen wo? wohin? massgebend. Kažfīk (R.K. 8, 57), der dieses in bezug auf die Präposition *uz* richtig erkannt

¹⁾ Unhaltbar ist die Ansicht Bielensteins 2, 313, dass *ar* sich zuweilen mit dem Gen. Plur. verbinde, wie z. B. *val'a*, *val'a bērziņam ar lapiņu paspēlēt* Mag. 8, 627, der Birke ist es erlaubt, mit ihren Blättern zu spielen; *ar lapiņu* ist der Akk. Sing. im kollektiven Sinn gebraucht; vgl. *lēpu lapu* (Variante: *lēpu lapām* Mag. 8, 2631, mit Lindenblättern) *cel'u kaisu*, *baleliņu gaidīdam'*, *Wejš nopūta lēpu lapu*, *balelīns neatnāce* Mag. 8, 2633; *ar deviņu baleliņu* der Akk. Dual.

hat, irrt sich darin, dass er einen neuen Unterschied zwischen der Genitiv- und Akkusativkonstruktion bei der Präposition *uz* aufzufinden sucht: der Akkusativ bezeichne die Richtung nach einem Gegenstande oder Orte, z. B. *brūkt uz tīrgu*, auf den Markt fahren, der Genitiv aber ein Verweilen auf der Oberfläche eines Gegenstandes oder bei den Verben der Bewegung dasjenige, nach dessen Oberfläche die Bewegung gerichtet sei, z. B. *uz akmeņa stāvēt, gulēt, celt, likt*, auf einem Stein stehen, schlafen, auf einen Stein heben, legen. Auch diese Regel entspricht den Thatsachen nicht, wie wir uns durch hunderte von Beispielen überzeugen können: *es dzēdāšu uz cīnīti* BW. 715 (Blieden), *uz rījas krāsni vēr gulējuse* LP. 6, 369 (Neu-Autz), *kālnā kāpu es dzēdāt, uz akmeņa gavīlet* (Selburg), Variante: *uz akmeņi* (Jungfernhof, Goldingen) BW. S. 812 No. 224. Wo in einem Dialekt der alte Akkusativ gebraucht wird, da steht vielfach in einem anderen Dialekt der durch die unter IV besprochene Neuerung herbeigeführte Genitiv. Andererseits ist der Genitiv dialektisch durch den Akkusativ auf Grund der unter VIII betrachteten neuen Strömung in der Rektion der Präpositionen zum Teil bedroht, zum Teil vollständig verdrängt: *es ēšu, es biju pē tā drauga, pē tās draudzenes* ich ging zu diesem Freunde, ich war bei diesem Freunde (schriftlett.); im nordwestlichen Dialekte Kurlands aber: *es ēš', es bij' pē tū draug', es ēš', es bij' pē tās draudzen's*, neben *pē tū draudzen'*.

Kurz zusammengefasst, dürfte aus dem Gesagten hervorgehen, dass der vermeintliche lettische Ablativ auf *-ū -u* aufgebaut ist 1) aus dem Akk. Sing. (*kū vajaga, tū vajaga*, 2) dem Gen. Plur. (*tiltu grīda, zeltu gredzēns*) und 3) aus dem Instrumental oder Akk. Sing. (*dēl' kū, pēc kū, nū šū namu*). Wenn sich aber die Sache so verhält, so können natürlich diese so viele verschiedene Kasus unfassenden lettischen Formen auf *-ū -u* auf keine Weise mit den Veluner Genitiven auf *-ū -u* (*kū, dēvu*) in Zusammenhang gebracht werden, wie es Brugmann (Grundr. 2, 591, Anm. 2) und Zubatý (IF. 6, 289 ff.) thun. Diese litauischen Genitive auf *-ū -u* sind wohl mit Bezzenberger als rein lautliche Umwandlungen von Genitiven auf *-o* zu betrachten.

Riga.

K. Mühlenbach.

Nachträge zu den vermeintlichen Genitiven oder Ablativen auf -ū -u im Lettischen.

Eine zweimalige Reise, die ich mit Herrn Endzelin im Auftrage der wissenschaftlichen Kommission des lett. Vereins zu Riga zur Erforschung der lettischen Dialekte durch West-Livland und Kurland in den Sommerferien 1900 und 1901 unternommen habe, setzt mich in den Stand, das Verbreitungsgebiet der in der obenstehenden Abhandlung erörterten Spracherscheinungen etwas genauer anzugeben.

In Livland hörte ich den Akkusativ des Pronomens und Nomens bei *vajadzēt*: *kū tev vajaga? man vajaga miltus* in Roop, Kolzen, Burtneek, Treiden, Kremon; in Kremon neben dem Akkusativ des Nomens auch den Genitiv: *man vajaga miltus* neben *miltu*; *kā, kū, kas tev vajaga? prēkš kam tev tā nazi vajaga* in Wenden; — in Kurland in Olai, Bergfried (in der Nähe Mitaus), Wiexeln, Alschwangen, Felixberg, Schlehk, Sirgen, Rothof, Popen, Anzen, Dondangen, Waldegahlen, Postenden, Stenden, Nurmhusen, Erwahlten, Angern, Kandau, Adsirn, Puhren; — *kū tev vajaga? man vajaga miltu* in der Doblenschen und Bauskenschen Gegend. In Ost-Livland und im polnischen Livland scheint *vajadzēt* nur mit dem Genitiv konstruiert zu werden. Vgl. RK. 13, 93.

Der Flickvokal in den lettischen Volksliedern treibt sein Wesen nicht nur in den Gegenden, wo die Endvokale abfallen, wie z. B. in Alschwangen: *Jān's sēd kalniņē, zāl'a (= zāl'u) nasta mugurē*, sondern auch in solchen, wo die Endvokale in der gewöhnlichen Rede nicht abgeworfen werden, wie z. B. in Lennewarden (Livland): *duza sile (= duzu), jūsa (= jūsu) kumeliņi*. Sehr beliebt ist der Flickvokal -u in Popen, Angermünde, Anzen und Dondangen, z. B. *cūku līdu, kazu lēcu* (Angermünde) = *cūk' līd', kāz' lēc'*.

In West-Livland und Nordwest-Kurland wird der Dativ und der Genitiv-Akkusativ der Personalpronomina streng von einander geschieden, indem sich im Dativ die alten Formen *tau, sau* erhalten haben und im Genitiv-Akkusativ der Stammvokal gedehnt wird nach dem besonders in Nordwest-Kurland

streng beobachteten Gesetze, dass der Verlust eines kurzen Vokales in der folgenden Silbe die Dehnung der vorhergehenden Kürze vor folgender Media und Liquida zur Folge hat, z. B. *āb's ūp's* = *abas upes*, *gād's* Akk. Plur. von *gads*, ausgesprochen *gac*, Gen., Akk. Sing. und Nom., Gen. Plur. *gād'* für *gada*, *gadu*, *gadi*, *gadu*; so denn auch der Gen.-Akk. Sing. *mān*, *tēv*, *sēv*, der Dat. *mān*, *tau*, *sau*.

In Kalzenau, Stockmannshof und Odensee hörte ich *nū muinī*, *nū tevi* neben *nū muinēm*, *tevēm*; vgl. *pi mani* (Swirdsen), *pi tevi* Bezzenberger Lett. Dialekt-Stud. 162. Bezzenberger vergleicht mit Recht diese Formen mit den litauischen Gen.-Akkusativen *manì*, *tavì*. In den lettischen Gen.-Akkusativformen *manī*, *tevi*, *sevi*, *man*, *tev*, *sev*, *mān*, *tēv*, *sēv* kann auch der Instrumental enthalten sein, vgl. *su manī*, *su tevi* Kurschat Lit. Gram. § 854 u. 855, Brugmann Grundriss 2, 822.

Dēl' tam hörte ich in Alt-Salis, *tūdēl'* in Nabben, Burtneek, Sarnaten, *kūdēl'*, *tūdēl'* in Popen. Vgl. Bezz. Lett. Dialekt-St. 162.

Die Konstruktion *es redzēj(u) viņ(a)s*, *Ann(a)s*, *ar*, *ap*, *par viņ(a)s*, *Ann(a)s* fand ich in Livland in Schlock, Allasch, Neuermühlen, Rodenpois, Segewold, Kremon, Treiden, Wenden, Papendorf, Allendorf, Ubbenorm, Alt-Salis, Gross-Roop, Adiamünde, Zarnikau, Rosenbeck, Stolben, Kolzen, Widdrisch, Idsel, Tegasch, Peterskapelle, Loddiger, Kirchholm; — in Kurland in Olai, Apschuppen, Schmarden, Tuckum, Rönnen, Goldingen, Edwahlen, Alschwangen, Felixberg, Schlehk, Suhrs, Sirgen, Hasau, Rothof (Windau), Popen, Angermünde, Don-dangen, Puhnen, Waldegahlen, Pusseneeken, Spahren, Kar-gadden, Postenden, Stenden, Neuwacken, Walgalen, Kukschen, Oxeln, Kandau, Strasden, Lipshusen, Talsen, Laidsen, Nurmhusen, Sasmacken, Nogallen, Wandsen, Angern. Der Genitiv wird angewandt, wenn von erwachsenen, ehrwürdigen weiblichen Personen die Rede ist; in Bezug auf kleine Mädchen und auch erwachsene Frauen im wegwerfenden Tone wird der Akkusativ gebraucht: *ar Ann(a)s*, aber *ar Annel(i)*. Vgl. die treffenden Bemerkungen Bezzenbergers Lett. Dialekt-Stud. 140 über das weibliche Geschlecht und RK. 13, 84.

Die lautliche Übereinstimmung des präpositionalen Kasus der Nomina im Plural und der persönlichen Fürwörter *manim*, *tevim*, *sevim* ist überall im Lettischen wahrzunehmen:

(*Nü*) *manim* — (*nü*) *l'audim* in Livland in Adiamünde, Rosenbeck, Kolzen, Pabbasch, Zarnikau, Pernigel, Widdrich, Ulpisch, Ruhtern, Kremon, Treiden, Alt-Salis, Neu-Salis, Hainasch, Nabben, Ladenhof, Lemsal, Tegasch, Ubbenorm, Magnushof, Serben; — in Kurland in Turlau, Schnehpehn, Iwanden, Alschwangen, Felixberg, Rönnen, Spahren, Kargadden, Postenden, Stenden, Lipsthusen, Strasden, Oxeln, Neuwacken, Nurmhusen, Talsen, Waldegahlen, Angern. In Angern und in Sasmacken ist die plur. Dativendung *-im* für alle Nominalstämme einzig und allein gebräuchlich: *l'audim*, *zūsim*, *vīrim*, *skapim*, *meitim*, *basim* *kājim*, *ragim*; vgl. *wueßins bhedims* Vndeutsche Psalmen S. 74.

(*Nü*) *manim* — (*nü*) *l'audim* in Livland in Stalben, Gross-Roop, Segewold, Rodenpois, Papendorf, Dikkeln, Uexkül; — in Kurland in Olai, Hofzumbergen, Zennhof, Krons-Würzau, Fockenhof, Paulsgnade, Swethof, Kalnzeem, Liven-Behrsen, Siuxt, Gross-Pünau, Apschuppen, Wiexeln, Schlampen, Lesten, Neuenburg, Annenhof, Wesahten, Strutteln, Remten, Bixten, Frauenburg, Brozen, Schründen, Irgen, Luttringen, Wormen, Duhren, Matkuln, Samiten, Wahlen, Ahsuppen, Kukschen.

(*Nü*) — *manēm l'auzēm* oder *l'audēm* in Livland in Lennewarden, Laudohn, Stockmannshof; in Kurland in Wallhof, Wirben, Adsirn, Kandau, Puhren, Selgerben.

(*Nü*) *manēm* — *l'audēm* in Kurland in Pilten, Schlehk, Hasau, Rothof, Targeln. (*e* = breites *e*.)

(*Nü*) *manem* — *l'audem*, *vīrem* in Kurland in Lubessern, Wandsen.

Neben dem angeführten präpositionalen Kasus kommen in einem und demselben Dialekt noch andere Formen nach Präpositionen vor, z. B. in Treiden und Nurmis (Segewold) *nü man*, *nü manis* neben *nü manim*, *nü manēm*. In einigen Gegenden hat sich der präpositionale Kasus der Personalpronomina nicht dem plur. präpositionalen Kasus der *i*-Stämme, sondern der *a*-Stämme angeschlossen: in Hohenberg (Zabeln) *nü manēm* wie *vīrēm*, und nicht wie das daselbst vorkommende *l'audim*. In Stockmannshof, Laudohn, wo alle *i*-Stämme, ebenso wie die *a*-Stämme im Dat. Plur. nur die Endung *-ēm* kennen, z. B. *l'aužēm*, *l'audēm*, *naktēm*, existiert weder *manim*, noch *manīm*, sondern nur *muinēm*, *tevēm*, *sevēm*. In Wandsen, wo

es im Dat. Plur. nur eine einzige Endung für alle Stämme gibt, nämlich *-em*, z. B. *l'audem, virem, abem rükem*, heisst, wie es darnach von vornherein zu erwarten steht, der präpositionale Kasus der Personalpronomina *manem, tevem, sevem*. In Pernigell, Lemsal, Sarum, Tegesch hat sich auch im Plural bei dem Pronomen der ersten und zweiten Person ein präpositionaler Kasus entwickelt: *nũ mumsim, nũ jumsim*, in Nurmis (Segewold) *nũ mumsëm*, in Sunzeln *nũ mäsëm, jüsëm*. Vgl. RK. 13, 87, 88.

Die Verbindung der genitivischen Präpositionen mit der Akkusativ-Instrumentalform (*nũ tũ kũk(u)*) ist in ganz West-Livland die regelrechte Konstruktion; den Genitiv neben dem Akkusativ-Instrumental habe ich gehört in Adiamünde, Peterskapelle, Pabbasch, Klein-Roop, Stolben, Rodenpois, Kremon; — in Allasch, Treiden, Wenden, Sunzeln, Lindenberg, Uexkül neben dem Genitiv des Nomens (*bez zĩrga*) den Akkusativ-Instrumental: *bez kũ, bez tũ*. Vgl. RK. 13, 93. — Eine Linie, von Tuckum über Goldingen nach Felixberg gezogen, bildet in Kurland die Grenze der Akkusativ-Instrumentalkonstruktion nach genitivischen Präpositionen. Freilich findet man diese Konstruktion auch südlich von dieser Linie, aber da neben der alten Genitivkonstruktion, z. B. in Schwitten (in der Nähe von Bauske) *pẽ savu brĩli* neben *pẽ gĩlda*, in Brozen (Frauenburg) *pẽ tũ bũvi* neben *bes (= bez) ūdeņa, pẽ tũ kũku*, in Gross-Pöna *bes ģrkla* neben *be (= bes, bez) zĩrga* (*z* fällt hier stets vor folgendem *c, dz, z* ab), in Paulsgnade bei Mitau *pẽ tā mĩcĩtĩja* neben *pẽ tũ dakteri*, in Kaluzeem *nũ tũ kũciņu* neben *pẽ tā brĩl'a*, in Gross-Würzau *ĩkš Leelupes, ģiz pĩls* neben *pẽ tũ sĩimnĩku, prĩkš tũ pĩlsĩtu, pẽ tũ sũliĩšanu, prĩkš tũ sũklu, ģkš tũ Lĩlupi, nũ tũ bĩdu*. Diese Beispiele, die ich mir während eines Gespräches mit einem Manne aus Gross-Würzau notiert habe, zeigen, dass das Demonstrativpronomen besondere Hinneigung zu dem Akkusativ-Instrumental hat: *ĩkš Leelupes*, aber *ĩkš tũ Lĩlupi*; so habe ich aus dem Munde eines Weibes aus Apschuppen folgenden Satz gehört: *es biju pẽ brĩl'a, — pẽ tũ brĩli, kas Jĩlgavĩ*. In Kandau, wo bei dem Maskulinum nur der Akkusativ-Instrumental nach genitivischen Präpositionen gebräuchlich ist und nur beim Femininum ein Schwanken zwischen der Akkusativ- und der Genitivform bemerkbar ist, wird auch die

Akkusativform bevorzugt, wenn vor dem Nomen als Attribut *tas*, *šis* steht, z. B. *nū vēt's*, aber gewöhnlich *nū tā vēt'*.

Eine ganz merkwürdige Rektion weist die Präposition *uz* auf in Udsen, Sinxt, Apschuppen, Lesten, Neuenburg, Strutteln, Weinschenken, Remten, Gaiken, Schründen, indem sie sich daselbst sowohl auf die Frage wo?, als auch auf die Frage wohin? konsequent mit dem Genitiv der *a*-Stämme, aber mit dem Akkusativ der übrigen Stämme verbindet, z. B. *blūda stāv uz galda*, *braukt uz meža, kālņa, pilsēta*, aber (*stavēt, likt*) *uz blūdu, uz ēžu, uz šķūni, uz šķīvi* (in Udsen daneben *uz šķīveja*), *uz upi, uz pirti, uz sirdi, uz akmīni* (in Strutteln *uz akmīņa*), *uz ledū*. Die Fragen wo? wohin? haben keinen Einfluss auf die Konstruktion, wohl aber auch hier das attributive Demonstrativpronomen, z. B. *viņš brāuc uz meža*, aber *viņš brāuc uz tā, šū mežu*, neben *uz tā meža* in Sinxt, Weinschenken, Remten; *nebrāuc uz tā mežu, bet brāuc uz viņu mežu* in Neuenburg, aber in Lesten und Annenhof *es nebrāukšu uz tā mežu, bet brāukšu uz viņa meža* neben dem Genitiv in *es brāukšu uz meža* (nie *uz mežu*). Da die Verschiedenheit der Nominalstämme unmöglich eine Abweichung in der Rektion der Präpositionen bedingen kann und somit in *uz meža* derselbe Kasus zu suchen ist, wie in *uz blūdu, uz upi, uz pirti, uz ledū*, da ferner *blūdu, upi, pirti, ledū* der Form nach sowohl den Akkusativ, als auch den Instrumental repräsentieren, die Formen *meža, kālņa* aber unmöglich Akkusative sein können, bleibt uns nichts übrig, als *meža, kālņa* in *uz meža, uz kalņa* als Instrumentale zu fassen. Die lettische Syntax ist auch sonst noch der Annahme eines Instrumentals auf *-a* nicht ungünstig. Nicht selten erscheint die dem Gen. Sing. gleichende Form in der Funktion des Instrumentals neben dem Instrumental auf *-u*, z. B. *pats prēciņa nevarēju* BW. 564, 6, 10 (Bersohn, Kokenhusen), neben *pats prēcīnu, pats aiz prēka, pats nū prēka nevarēju*, ich selbst konnte vor Freude nicht, ebenso *pats jaukuma nevarēju* BW. 564, 1 (Meselau); BW. 564, 3 S. 840 (Kreutzburg). Wir wollen jedoch nicht leugnen, dass in den angeführten Sätzen *prēciņa* und *jaukuma* als Ablative des Grundesedeutet werden können. Vgl. Delbrück Vergl. Syntax 1, 217. Als sicherer Instrumental auf *-a* erweist sich aber die Form *vārda* in *kas tev vārda?* neben *kas tev vārdu?* BW. 1397,

man Jānis vārda = lit. *mān Jōns vardū*. Kurschat Lit. Gr. 384, Delbrück Vergl. Syntax 1, 272. Die Form *vārda* kommt auch häufig bei den Verben *likt*, setzen, bestimmen, *dūt*, geben vor: *paldēs saku māmiņai, kas Jāniti vārda lika* BW. 1401, Dank sage ich der Mutter, die (mir) den Namen Johann gab, eig. als Namen Johann bestimmte (Kreutzburg, Erlaa, Nitau, Schwitten, Jürgensburg, Zierau, Gross-Ekau); *kas man deva Jāni vārda* (Krons-Würzau). An Stelle des unverständlichen Genitivs *vārda* findet man sehr häufig den Akkusativ-Instrumental und den Lokativ: *man lika Jāni vārdu* oder *vārdā*. In *kas tev vārda?* könnte *vārda* als Genitivus partitivus gefasst werden, abhängig von *kas*, wie etwa in *kas vainas?* was ist (da) für ein Unglück? Aber in solchen Sätzen, wie: *man Jānis vārda, man lika* oder *deva Jāni vārda* lässt sich *vārda* unmöglich als Genitiv erklären, sondern als Instrumental.

Wenn uns aber die lettische Syntax zur Annahme eines Instrumentals auf *-a* von *a*-Stämmen nötigt, so werden wir die von Bezzenberger (Beiträge zur Geschichte d. lit. Spr. 124) angeführten Instrumentale auf *-o*, wie *kurio budo, kraujo pludimo firga, po Saikczo, Diewo, brolio* kaum mehr alle als Fehler betrachten und in ihnen den lettischen Instrumentalen auf *-a* entsprechende Formen suchen. Was das Lautliche betrifft, so ist die Zurückführung dieser Form auf idg. *-ō* ebenso schwierig, wie die Herleitung des lett.-lit. Gen. Sing. (*vīlka, vīlko*) aus idg. *-ōd*. Vgl. Brugmann Grundr. II, 591, Bartholomae IF. 1, 305. Den lett.-litauischen Instrumental der *a*-Stämme auf *-u* hätten wir in diesem Falle mit Hirt (IF. 1, 21, 25) auf idg. *-ōm* zurückzuführen und somit für den Instrumental der *o*-Stämme eine nasallose Form und eine andere mit dem Nasal anzunehmen.

Riga.

K. Mühlenbach.

Die ionischen Iterativpräterita auf -κωv.

Die Entstehung der dem ionischen Dialekt eigentümlichen, nur durch Nachahmung der altepischen Sprache über die Grenzen dieser Mundart hinaus gekommenen Klasse der Iterativpräterita auf -κωv, über deren Vorkommen, Bildungscharakter und Bedeutung Curtius Verbum 2², S. 405 ff., Kühner-Blass I 2, 79 ff., E. Týn Über den Gebrauch und die Bedeutung der iterativen Imperfecta und Aoriste im Griech., Ztschr. für die österr. Gymn. 1859 S. 677 ff. und Delbrück Grundr. 4, 62 ff. Auskunft geben, ist noch nicht aufgeklärt.

Die gewöhnliche, auch noch von Delbrück a. a. O. vertretene Ansicht ist, dass diese Präterita mit den altidg. Präsensformen wie βάκω (= ai. *gacchāmi*) formantisch identisch seien, dass φάκω (att. φάκω) und ἔκω (vgl. alat. *escit* 'er wird sein') diejenigen Formen gewesen seien, von denen aus die ganze Kategorie durch analogische Neubildung sich entwickelt habe. Ein iteratives βάκω kommt bei Homer nicht vor (vgl. Týn S. 683). Da dies aber blosser Zufall sein kann, so käme diese Form vielleicht noch neben φάκω und ἔκω als Musterform in Betracht.

Gegenüber dieser Ansicht ist zwar darauf wenig Gewicht zu legen, dass φάκω erst bei den Attikern auftritt. Um so mehr aber auf folgende Thatsachen.

1) Die Iteration steht mit der Aktionsart der uridg. Präsensklasse auf -*skō*, wie Delbrück selbst S. 62 bemerkt, in keinem begrifflichen Zusammenhang, und nun sieht man nicht, was den Anlass dazu geben konnte, dass sich das Imperfektum gerade einiger der *sko*-Klasse angehörigen Verba mit der speziellen Bedeutung der Wiederholung von dem altüberkommenen Formensystem so ablöste, dass ein neuer Typus entstand, der eigenartige Wege einschlug und dabei auf den Aorist übersprang. Dass der Entwicklungsgang der neuen Kategorie, falls man sich diese an φάκω usw. entsprungen denkt, wie er in begrifflicher Beziehung unverständlich bleibt, so auch in morphologischer Hinsicht recht sonderbar gewesen sein müsste, habe ich Griech. Gr.³ S. 294 gezeigt. Vor allem versteht man den kurzen Vokal nicht, den τάκω, δύκω,

φάνεσκον (zu στήναι, δύναι, φανήναι) vor der Endung -σκον aufweisen: nach ἔστην -ημεν, ἔδυν -ουμεν, ἐφάνην -ημεν sollte man *στήσκον, *δύσκον, *φάνησκον erwarten in Übereinstimmung mit ἀνα-βιώσκομαι, γινώσκω γιγνώσκω, ἀλδήσκω u. dgl.

2) Es bleibt rätselhaft, weshalb der Iterativtypus nur Formen des Ind. Prät. aufweist. Da er nicht in die Periode der idg. Urgemeinschaft zurückdatiert werden darf, so hat man anzunehmen, dass er in einer Zeit aufgekommen ist, in der die Modi nebst den Formen des Verbum infinitum des Präsensstamms und das Imperfektum innerlich schon aufs engste verbundene Teile eines Formensystems waren. Warum kommt dann aber etwas wie εἶπεν ἐκπεμπέσκεν ἀγγέλους im Sinne von εἶπεν ὅτι ἐκπέμπεσκεν ἀγγέλους oder ein Imper. wie ἐκπεμπέκετω in der ganzen Zeit, in welcher das Gefühl für die Eigenart dieser Verbalklasse noch einigermaßen lebendig war, nicht vor? Die alten Präséntia auf -σκω waren in allen Gliedern ihres Tempusstammsystems lebendig geblieben: wie sollen die aus ihnen abgezweigten Iterativa sich dieses Gebrauchsumfangs entschlagen und auf das Imperfekt zurückgezogen haben?

3) Man versteht nicht, weshalb sich die neue Klasse von Präterita der Augmentierung widersetzte, warum z. B. neben στάσκον nicht auch *ἔστασκον gesagt worden ist¹⁾.

¹⁾ Ich stehe in der Frage der Augmentverhältnisse der Iterativa auf dem Standpunkt von Grashof Zur Kritik des Homer. Textes in Bezug auf die Abwerfung des Augments (Düsseld. 1852) S. 14 und von Bredow De dial. Herod. 285 sq. Es ist klar, dass ἔφασκον als Iterativum neben φάσκον erst in jüngerer Zeit durch Verwechslung mit dem Imperfektum von φάσκω in den Homertext gelangt ist, z. B. hat T 297 ursprünglich ἀλλὰ με φάσκες für ἀλλὰ μ' ἔφασκες, θ 565 ὅς φάσκε für ὅς ἔφασκε gestanden. Mag immerhin das eine oder andere Beispiel von Augmentsetzung in nachhomerischer Zeit von dem betreffenden Autor selbst herrühren: es handelt sich dann überall um eine Neuerung dieser späteren Zeit, die sich etwa mit ἐρῆν für χρῆν (= χρῆ ἦν) vergleichen lässt, bei der aber Mangel an lebendigem Gefühl für diese absterbende, nur in Kunstsprachen am Leben erhaltene Formklasse und Verwechslung mit der alten Klasse der Präséntia auf -σκω mitgespielt haben. Diese jüngeren augmentierten Formen können die Ansicht, dass die Iterativa von Haus aus augmentlos waren, ebenso wenig zweifelhaft machen, wie etwa Hesychs τρωπακέσθω · μεταβαλλέσθω die Ansicht, dass in homerischer Zeit neben dem Imperf. τρωπάκετο (Λ 568) noch keine gleichartigen Präsensformen gesprochen worden sind.

Aus diesen Gründen habe ich Griech. Gramm.³ a. a. O. bemerkt: "Man wird ernstlich erwägen müssen, ob die Kategorie nicht im Ausgang etwas ganz anderes enthielt als unser Präsenssuffix -κον- [das Suffix von βάκω usw.], ob sie nicht z. B. von Formen ausgegangen war, in denen eine Form des Verbum infinitum mit einem Hilfszeitwort (wie etwa ἔκον -κον) zur Einheit verschmolzen war". Ich meine heute, dass ich mit letzterem ganz auf dem richtigen Weg zur Erklärung der Iterativa gewesen bin.

Durch diese Präterita wurde ausgesagt, dass das Subjekt eine Handlung wiederholt vollzog. Die wiederholt vorzustellende Handlung war, entsprechend der zwiefachen Bildung, nach der die Form entweder den Präsens- oder den Aoriststamm in sich barg (z. B. homer. φεύεσκον und φύεσκον), entweder präsentisch oder aoristisch gedacht. Die beiden Iterativformen wechselten, von dem Bedeutungselement des Iterativen abgesehen, in der Erzählung ebenso mit einander, wie sonst Imperfekt und Aorist wechselten, z. B. λ 596 ἦτοι ὁ μὲν σκηριπτόμενος χερσίν τε ποσίν τε | λαὸν ἄνω ὤθεσκε ποτὶ λόφον · ἀλλ' ὅτε μέλλοι | ἄκρον ὑπερβαλέειν, τότ' ἀποστρέψασκε κραταίς · | αὐτίς ἔπειτα πέδον δὲ κυλίνδετο λαὰς ἀναιδής. | αὐτὰρ ὁ γ' ἄψ ὤσασκε τιταινόμενος, P 461 ῥέα μὲν γὰρ φεύεσκεν ὑπ' ἐκ Τρώων ὀρυμαγδοῦ, | ῥεῖα δ' ἐπαΐζασκε πολὺν καθ' ὅμιλον ὀπάζων. Die aoristischen Iterativa erscheinen gewöhnlich als 'distributive Iterativa', d. h. sie bezeichnen eine Handlung, die jedesmal, immer wieder eintrat, wenn eine andere, mit ihr in Verbindung stehende und sie bedingende Handlung vor sich gegangen war, wie K 489 ὃν τινα Τυδείδης ἄορι πλῆξειε παρατάς, | τὸν δ' Ὀδυσσεὺς μετόπισθε λαβὼν ποδὸς ἐξερύσασκε. So kommt auch das präsentische Iterativum gebraucht vor, nur dass bei diesem in der gewöhnlichen Weise nicht der Abschluss des Vorgangs betont, sondern nur ausgesagt ist, dass man bei der Handlung, mit ihr beschäftigt war; vgl. θ 87, wo präsentisches und aoristisches Iterativum neben einander erscheinen: ἦτοι ὅτε λήξειεν αἰδῶν θεῖος ἀοιδός, | δάκρυ' ὁμορξάμενος κεφαλῆς ἀπο φᾶρος ἔλεσκε | καὶ δέπας ἀμφικύπελλον ἐλὼν σπείσασκε θεοῖσιν · | αὐτὰρ ὅτ' ἄψ ἄρχοιτο καὶ ὀτρύνειαν αἰδεῖν | Φαιήκων οἱ ἄριστοι, ἐπεὶ τέρποντ' ἐπέεσσιν, | ἄψ Ὀδυσσεὺς κατὰ κράτα καλυψάμενος γοάσκειν. Weit häufiger aber ist beim präsentischen Iterativum ein be-

sonderer Umstand, bei dessen jedesmaligem Eintritt die Handlung des Iterativum vor sich ging, nicht angegeben, sondern es bezeichnet nur ganz allgemein eine öftere Wiederholung in der Vergangenheit, besonders gewohnheitsmässig Geschehenes, z. B. φιλέεσκον, ναιετάσκειν, καλέεσκον. Präsensiterativa konnten mit beliebigen anderen Imperfekta und ebenso Aoristiterativa mit beliebigen anderen Aoristen parallel gebraucht werden. Der Unterschied war dann immer nur der, dass bei den ersteren das Bedeutungselement des Iterativen an ihnen selbst einen Ausdruck hatte, während es bei den letzteren bloss durch den Zusammenhang an die Hand gegeben war. Für das Imperfekt vergleiche man z. B. Γ 216 ἀλλ' ὅτε δὴ πολύμητις ἀναΐζειν Ὀδυσσεύς, | τάσκειν, ὑπαὶ δὲ ἴδεσκε κατὰ χθονὸς ὄμματα πήξας, | κήπτρον δ' οὔτ' ὀπίσω οὔτε προπρηγὲς ἐνώμα, | ἀλλ' ἀστεμφὲς ἔχεσκεν, Herod. 1, 196 ἀνιστὰς δὲ κατὰ μίαν ἐκάστην κήρυξ πωλλέεσκε, πρῶτα μὲν τὴν εὐειδεστάτην ἐκ πατέων · μετὰ δέ, ὅπως αὕτη εὐρούσα πολλὸν χρυσίον προθείη, ἄλλην ἀνεκήρυσε, ἢ μετ' ἐκείνην ἔσκε εὐειδεστάτη, für den Aorist z. B. die zwei ersten Verse der eben genannten Iliasstelle und P 733 ἀλλ' ὅτε δὴ ῥ' Αἴαντε μεταστρεφθέντε κατ' αὐτοὺς | σταίησαν, τῶν δὲ τράπετο χρώς. Schliesslich ist noch zu bemerken, dass der iterative Sinn unserer Formklasse, während er bei Homer in manchen Fällen sehr wenig hervortritt, bei Herodot durchgängig klar zu Tage liegt. Dies ist nicht etwa so zu deuten, als sei die ionische Alltagssprache zu Herodots Zeit in diesem Punkt altertümlicher gewesen als der ionische Dialekt Homers. Vielmehr war wahrscheinlich in jener die Iterativbildung bereits ausgestorben oder so gut wie ausgestorben. Herodot verdankte sie teils direkt dem Epos, teils den älteren ionischen Prosaikern, deren Sprache von der epischen Sprachform stark beeinflusst war. Er hatte demnach zu dieser Verbalbildung, wie andere nachhomerische Schriftsteller, die sich ihrer bedienten, kein wirklich naives Verhältnis mehr. Gerade darum nun, weil er sie sich durch überlegames Erlernen angeeignet hatte, verwandte er sie konsequent in der Bedeutung, in der sie zu anderen Verbalformen in stärkerem Gegensatz war. Schärfer noch tritt dieses Verhältnis bei der Form ἔσκειν hervor, die Herodot ebenfalls nur streng iterativ gebraucht, worüber wir nachher zu handeln haben. Unser Geschichtschreiber mag also immer-

hin unter allen nachhomerischen Schriftstellern, die ihre Sprache mit Iterativa schmückten, in ihrer Verwendung der ὀμηρικώτατος gewesen sein, als der er ja den Alten überhaupt galt: sicher hat er aber den Geist der homerischen Iterativbildung zu straff gefasst. Das darf bei der Frage des Ursprungs dieser Verbalformation nicht übersehen werden.

Wenn ich nun unsere Iterativbildungen, genauer diejenigen Formen unter ihnen, welche die ältesten Musterbeispiele der ganzen Kategorie waren, für Zusammensetzungen von Partizipien teils des Präsens, teils des Aorists mit εkov erkläre, so rücken sie damit auf gleiche Linie mit den Verbindungen, welche aus einem Partizipium und den 'Hilfszeitwörtern' εἶμι (zu dem ja εkov selbst etymologisch gehört), ὑπάρχω, ἔχω, τυγχάνω, κυρῶ, λανθάνω usw. bestehen (vgl. Kühner Ausf. Gramm. 2², S. 35. 623 ff., Thielmann Abh. aus dem Gebiet der klass. Altertumswiss., W. von Christ dargestellt, München 1891, S. 294 ff. und Blätter für das Gymnasialschulw. 34, 55 ff.). Es verhielten sich dann φεύγεσκον und φύγεσκον zu einander wie z. B. ciωπῶν ἦν und ciωπήσας ἦν, ποιῶν ἐλάνθανον und ποιήσας ἐλάνθανον. Sogenannte Umschreibungen durch das Verbum substantivum mit dem Partizipium waren seit uridg. Zeit in unseren Sprachen gebräuchlich, und bei nachstehendem Verbum substantivum ist diese Verbindung zum Teil so fest geworden, dass jenes nur noch wie ein formantisches Element im Einzelwort erscheint, z. B. ai. *dātāsmi* aus *dātā asmi* 'daturus sum', poln. *działalem -aleś* usw. 'ich habe gebaut' aus *działał jeśm*, — *jeś* usw. (aksl. *dělatъ jesmъ*), vgl. Grundr. 2, 1263 ff. und Ovsjanniko-Kulikovskijs Abhandlung 'Zur Frage nach dem aus Kopula und Partizipium Präs. (und Fut.) als prädikativem Attribut zusammengesetzten Prädikat' (die mir nur aus IF. Anz. 10, 78 bekannt ist). Diese Verschmelzung ist dieselbe, die auch bei Verbindung von rein nominalen Wörtern im Nom. Sing. mit einem Verbum als Hilfszeitwort öfters vorkommt, z. B. lat. *possum* = *potis sum*, *praesto* 'ich bürge, hafte für etwas' = *praes stō*.

Nehmen wir solche Komposition mit εkov an, so ist sofort klar, warum unsere Iterativa nur als Indik. Präter. auftreten. εkov hatte selbst keine anderen Formen desselben Präsensstamms εκο- neben sich. Woher dies kommt, ist eine

Frage für sich. Delbrück Grundr. 4, 64. 311 schliesst aus dem Umstand, dass alat. *escit* Futurbedeutung hatte (Neue 3³, S. 602 f., Lindsay Lat. Spr. 551), auf ursprünglichen punktuellen Sinn dieses lat. Präsens. Vielleicht war auch **ěckw* wegen punktueller Bedeutung futurisch geworden, so wie *είμι*. Dann wäre wahrscheinlich, dass, als **ěckw* der Konkurrenz von *έκομαι έεται* erlag, *έckov* (*ήckov*) darum nicht mit in den Untergang hineingezogen wurde, weil Präsens und Imperfektum sich innerlich getrennt hatten. Ob dies wirklich so war, können wir dahin gestellt sein lassen. Es genügt uns, dass von **ěckw* oder einer anderen Form des Präsensstamms neben dem Imperf. in der historischen Gräzität nichts verlautet.

Es passt nun auch der Gebrauch von *έckov* bei Homer und bei Herodot ohne weiteres zu unserer Hypothese. Denn dieses Imperfektum geht bei Homer an den meisten von den 45 oder 46 Stellen, an denen es erscheint (zweifelhaft ist die Lesart *έckev* in θ 284, s. Ludwig zu der Stelle), auf ein gewohnheitsmässiges Verhalten, z. B. E 536 *δν Τρῳεε όμῳc Πριάμοιο τέκεcc | τίον, έπει θοός έcke μετὰ πρώτοισι μάχεσθαι*, Π 147. 550. Ω 739. β 59. ε 222. 227. Und bei Herodot ist *έckov* durchgehends distributives Iterativum, wie 7, 119 *δκwc δέ άπίκοιτο ή στρατή, cκηνή μέν έcke πεπηγυία έτοιμή, έc την αύτός σταθμόν ποιέσκετο Ξέρξης, ή δέ άλλη στρατή έcke ύπαίθριος*, 6, 133 *καί τη μάλιcτα έcke έκάcοτε έπίμαχον του τέιχεος, τουτο άμα νυκτι έξηίρετο διπλήcιον του άρχαίου*, ebenso 1, 196 (dreimal). 4, 129. 4, 200. 9, 40. Hiernach ist es durchaus richtig, wenn Týn, Delbrück u. a. — im Gegensatz zu Curtius S. 407 — *έckov* den Präsensiterativa zurechnen. Wir thun dasselbe unsererseits, nur in anderem Sinne als die Genannten.

Ich führe demgemäss z. B. *φάckov* auf **φανc* [*φάc*] *ckov*, *δόckov* auf **δονc* [*δούc*] *ckov* zurück.

Was da nun zunächst die postulierte Form **ckov* betrifft, so hatte die durch *βάckw* *χάckw* *φάckw* *ίckw* usw. (ai. *gáčchami* *prcchāmi*, lat. *posco* usw.) repräsentierte Präsensklasse, zu der das spätestens in urion. Zeit untergegangene Präsens **ěckw* nebst *έckov* und *ήcke* (Alkman) sowie das alat. *escit* gehörten, von uridg. Zeit her schwundstufige Wurzelsilbe. Es wird also einst auch eine Präsensform **ckw* gegeben haben, deren augmentloses Präteritum unser **ckov* war. **ckw* neben **ěckw* wie *ίcθι* = av. *zdi* uridg. **z-dhi* neben *έcθι* (Hekataüs) = ai. *edhi* (urar.

azdhi*), ferner wie εἰς (ceντι*), dor. ἐντεc (**ceντ-εc*) neben ἔασι ἔαcca u. dgl. **ckov* neben ἦκε wie ἴτην ἴcαν neben ἦμεν und wie ai. *sán* neben *āsan* 'erant' (*āsan* = homer. ἦεν, s. Griech. Gram. 3 274). Ob ἔckov die Augmentform zu **ckw* oder das unaugmentierte Präteritum zu **ēckw* war, lässt sich nicht wissen.

Vor **ckov* musste das *v* des Ausgangs -*v[τ]-c* nach urgriechischem, aber auch noch später wirksamem Lautgesetz ohne Ersatzdehnung schwinden, ein Lautwandel, auf dem u. a. auch die singularischen Nominative von *vt*-Partizipien wie thess. εὐεργετέc ark. ἱεροθυτέc ther. αἰπεθέc beruhen (Verf. Ber. der sächs. Ges. der Wiss. 1883 S. 187, 1901 S. 111, Griech. Gr. 3 74). Aber auch die Nom. Sing. Neutr. φάν und δόν ergaben mit **ckov* die Formen φάckov und δόckov. Die lautliche Verdunkelung befestigte die kompositionelle Vereinigung, und φάckov trat nun auch für **φανcα ckov*, weiter φάckoμεν für **φαντεc ckomeν*, **φανcαι ckomeν* ein. Die durch den Satzzusammenhang bedingte flexivische Mehrgestaltigkeit des ersten Gliedes der Verbindung ist hier ebenso aufgegeben worden wie z. B. bei ai. *datāsmi* (Plur. *datāsmas*), lat. *possum*, *praesto* (Plur. *possumus*, *praestāmus*, letzteres für *praedēs stāmus*), oder bei griech. αὐτόc-αὐτοῦ in delph. κυριεύουcα αὐτοcαὐτάc, κυριεύοντεc αὐτοcαὐτῶν, herakl. μετ' αὐτοcαὐτῶν (Ber. d. sächs. Ges. d. Wiss. 1900 S. 376 f.). Nachdem die Formen wie φάckov dem Sprachgefühl wie einfache Verbalformen erschienen, wurden nun analogisch auch noch Medialformen (mit medialer und passivischer Bedeutung) hinzugeschaffen: neben *ζῶννuckov* z. B. trat jetzt *ζῶννuckόμην* (E 857 *ζῶννύκετο*) für **ζῶννυμεvoc ckov*. Vgl. alat. *potestur poteratur*, ai. (TB.) 1. Pl. Med. Fut. *yaṣtāsmahē*.

In der Zeit, als unser periphrastischer Ausdruck mit dem *sko*-Präteritum von εἰμι aufkam, hat man gewiss nicht nur z. B. **φανc ckov*, sondern auch **φανc ἔckov* (vielleicht auch **φανc ἦckov*) gesprochen, und letztere Verbindung konnte nicht durch lautgesetzliche Wirkungen verundeutlicht werden. Da sich an diese syntaktischen Komplexe mit der Zeit nur mehr die Bedeutung des wiederholentlichen oder gewohnheitsmässigen Vollzugs einer präsensischen oder aoristischen Handlung in der Vergangenheit knüpfte, hatte man eine Bedeutung, wie solche sonst auch durch einfache Verbalformen zur Darstellung kamen.

Es wurde jetzt auch zwischen den lautlich unverdunkelten *φανς ἔσκον, *φαντες ἔκομεν und einfachen Verbalformen wie φημι ἔφην kein grösserer Artunterschied empfunden, etwa nur ein solcher wie zwischen τετελεσμένον ἐστί und τετέλεσται, κατακεκονώς ἔσται und κατακέκονε, *amātus sum amātus eram* und *amor amābar amābor*, *datūrus sum* und *dō dabo*. Hier waren nun die Bildungen mit *σκον vor denen mit ἔσκον im Vorteil, weil sie nach geschehener Lautveränderung ganz und gar den Eindruck einfacher Verbalformen machten. Dadurch wurde die völlige Einverleibung dieses Präteritaltypus ins Verbalssystem wesentlich erleichtert. Sie trugen demgemäss im Konkurrenzkampf den Sieg davon.

Weiter haben wir die verschiedenen Klassen von Partizipialbildungen ins Auge zu fassen, die nach unserer Hypothese in die Verbindung mit *σκον eingegangen sind.

Hier fügt sich, wenn wir zunächst von den themavokalischen Tempusstämmen absehen, alles aufs einfachste. Ich gebe für jeden der vorkommenden Typen ein oder zwei Beispiele. 1) Participium praesentis. φάσκον = *φανς σκον. τίθεσκον = *τιθενς σκον. ῥήγνυσκον = *ῥηγνυνς σκον. δάμνασκον = *δαμνανς σκον. 2) Participium aoristi. δόσκον = *δονς σκον. στάσκον, δύσκον = *στανς σκον, *δυνς σκον. στρέψασκον, αὐδήσασκον = *στρεψανς σκον, *αὔδηανς σκον. φάνεσκον = *φανενς σκον. Von Wichtigkeit für die Begründung unserer Hypothese sind unter diesen Formen die zu στήναι, δύναι, φανήναι gehörigen Aoristiterativa στάσκον, δύσκον, φάνεσκον; man versteht jetzt die Vokalkürze vor -σκον. Auf den ersten Blick befremdlich sind freilich die Aoristiterativa ῥίπτασκον O 23, ῥίπτασκε λ 592, διαρρίπτασκειν τ 575¹⁾, κρύπτασκε Θ 272, ἱκάσκειτο Ω 607. Wie Curtius gesehen hat, gehören sie zu den Präsentiis auf -άζω ῥιπτάζω, κρυπτάζω²⁾, ἱκάζω; das Präsensiterativ zu ῥίπτασκον wäre also *ῥιπτάζεσκον (vgl. ῥυστάζεσκεν Ω 755). Hierzu kommt noch οὔτασκε O 745, das ebenfalls Aoristiterativ war und zu οὔτάζω zu stellen ist. Nach dem Verhältnis von πελάζω zu πελάς(c)αι sollte man *ῥιπτάς(c)ακον, *κρυπτάς(c)ακον, *ἱκας(c)ακόμην, *οὔτας(c)ακον erwarten, vgl.

1) Ψ 827 und Θ 374 (vgl. Týn S. 689) ist ῥίπτασκε als Präsensiterativum für das überlieferte ῥίπτασκε herzustellen.

2) κρυπτάζω ist zwar erst nachhomerisch belegt, aber Homer hat schon das dazu gehörige κρυπτάδιον.

δαράσκετο I 333, ἐλάσασκεν B 199, οὐτήσασκε X 375. Offenbar hat haploglogische Kürzung stattgefunden. Dass *δαρσασκόμεν (δαράσκετο, zu δατέομαι), *ῥσασκον (ῥσασκε, zu ῥθέω) diese Verkürzung nicht mitgemacht haben, erklärt sich daraus, dass hier cc hinter der ersten Wortsilbe stand. ἐλάσασκεν und ἐξερύσασκεν aber legen Zeugnis dafür ab, dass der Übergang von *ῥιπτάσασκον in ῥίπτασκον in der Zeit geschah, als cc noch nicht zu c geworden, d. h. als cc teilweise noch zur vorhergehenden Silbe gezogen war; wobei zu berücksichtigen ist, dass die homerischen cc-Formen wie ἔλασσε, ἐρύσσαι nach Schulzes Nachweis (KZ. 29, 266 ff. 33, 126 ff.) Äolismen und gegenüber den Formen mit einfachem c unursprünglich waren. Die Annahme einiger Homeriker, wie Kirchhoff, Fick, Cauer, dass für die aoristischen ῥίπτασκον und κρύπτασκον ῥίψασκον und κρύψασκον zu schreiben sei, erweist sich hiernach als verfehlt¹⁾.

Was dann die themavokalischen Präsens- und Aoriststämme anlangt, so war -εσκον ihr Ausgang, z. B. φεύεσκον, κλαίεσκον, βοσκεσκόμην, φοβέεσκον und φύγεσκον, ἔλεσκον. Formen wie γοάσασκον, ἰσχανάσασκον zeigen die bekannte Vokangleichung. In solchen wie καλέσκετο O 338 (neben καλέεσκε Z 402), ᾤθεσκε λ 596, die auch bei Herodot, Pindar, Aristophanes glaubwürdig überliefert sind²⁾, kann dieselbe Verkürzung von -εεσκ- in -εσκ- stattgefunden haben, die in κέσκετο φ 41. ξ 521 aus *κε[ι]εσκετο (vgl. κέονται) begegnet (vgl. Solmsen Untersuch. zur griech. Laut- u. Versl. 90. 223. 250). Aber wie sind εἶσασκον (E 802. T 295 u. s.), τρωπάσκετο (Λ 568) u. dgl., Formen, die wiederum auch nachhomerisch, bei Hesiod und Aristophanes, auftreten, zu deuten? Dass α kurz war, mithin keine Kontraktion von αε in ā vorliegt, ist unzweifelhaft. Aber soll hier ebenfalls ε durch 'Hyphäresis' geschwunden sein? Oder soll εἶσασκον dem ᾤθεσκον analogisch nachgebildet worden sein? Hoffentlich bringt die von Solmsen a. a. O. über die Hyphäresis in Aussicht gestellte Untersuchung Klarheit hierüber. Einstweilen scheint

1) Gustav Meyers Ansicht (Griech. Gramm.³ 592), ῥίπτασκον, κρύπτασκον, ἰσασκόμεν seien Analogiebildungen nach dem Verhältnis von ῥιπτάζω zu γεινιάζω: γεινιάσκω, ist schon darum abzuweisen, weil sie die Aoristbedeutung dieser Iterativa unerklärt lässt.

2) Früher liess man bei Herodot nur ποιέεσκον usw. mit εε zu. S. Merzdorf Curtius' Stud. 8, 151 f.

es mir nicht überflüssig, auch noch auf folgende Möglichkeit aufmerksam zu machen. ὤθεσκον könnte aus *ὤθευς κον, κύλασκον aus *κυλανε κον hergeleitet werden, d. h. sie würden zur sogen. äolischen Flexion der Verba contracta gehören. Bei der Unsicherheit, die zur Zeit über den Ursprung dieser Flexionsweise besteht (vgl. Griech. Gr.³ 285 f.), darf diese Eventualität jedenfalls nicht a limine abgewiesen werden.

*φευγων κον, *φυγων κον mussten über *φευγονκον, *φυγονκον zu *φευροκον, *φυροκον führen, wie *αἰρεθηνς über αἰρεθένς zu (ther.) αἰρεθές, *μηνς 'Monat' zu *μενς μείς, *γωντες zu γνόντες geworden ist (Griech. Gr.³ 71). Die Ausstossung des ν musste zugleich das Neutrum auf -ον vor *κον erfahren. Das ο vor *κον sah nunmehr wie der sogenannte thematische Vokal aus, und z. B. zwischen *φευροκον und (ἐ)φεύγομεν wurde dasselbe Verhältnis empfunden wie zwischen τίθεσκον τιθεσκόμην und (ἐ)τίθεμεν τίθεμαι ἐπιθέμην, ἵστασκον ἵστασκόμην und ἵσταμεν ἵσταμαι ἱστάμην, ῥήγνυσκον ῥήγνυσκόμην und (ἐρ)ρήγνυμεν ῥήγνυμαι ἐρρηγνύμην. Nun wechselte aber als thematischer Vokal ο mit ε im Präsens und im Aorist, und so konnte sich neben *φευροκον, nachdem der Bildungscharakter dieser Form verundeutlicht war, leicht φεύρεσκον einfinden. Was dann dem ε allmählich das Übergewicht gab und es schliesslich das ο ganz verdrängen liess, war der Umstand, dass zweisilbige vokalisch auslautende Stämme, deren Auslaut vor den Personalendungen des Ind. Präs. und Aor. zwischen ε und ο wechselte, vor ableitenden Formantien regelmässig ε, nicht ο, hatten. Da auch -κον nunmehr als ein solches ableitendes Formans erschien, so setzte sich ε davor fest. Man vgl. z. B. ἀπ-ολέσκειτο : ὠλόμην ὤλετο : ὀλέ-κω ὀλε-τήρ ὀλε-θρος; γενέσκειτο : ἐγενόμην ἐγένετο : γενε-τή γενέ-τωρ γενέ-θλη γένε-σις; ἔλεσκον : εἶλον εἶλε : ἔλε-τός; ἔχεσκον : εἶχον εἶχε : ἐχέ-της ἐχέ-τηλς χχε-θέμεν; ναίεσκον : ἔναιον ἔναιε : ναιε-τάω; in derselben Art hat es gewiss neben νεμέθοντο νεμέτωρ und ἔνεμον ἔνεμε ein *νέμεσκον, neben φλεγέθω ἔφλεγον ἔφλεγε ein *φλέρεσκον gegeben u. dgl. mehr. Insbesondere vergleichen sich die Infinitive wie αἰδόμεναι, ἀγόμεν, ἐλθέμεν, da sie erst nach denen wie ἔδμεναι, θέμεν usw. geschaffen worden sind¹⁾.

1) Es mag nicht unerwähnt bleiben, dass ich mich mit der Frage getragen habe, ob der vordere Bestandteil der Iterativ-

Schliesslich noch ein Wort über die Betonung der Iterativa. *κον hinter dem Partizip verlor seinen Eigenton, und solche Formen wie φάκον, δόκον, στρέψακον = *φάνς κον, *δόνς κον, *στρέψανς κον sowie *φεύροκον, die Vorstufe von φεύρεκον, waren, wie man annehmen darf, diejenigen, welche für die ganze Klasse den Akzentsitz bestimmten. *τιθέκον = *τιθένς κον konnte um so leichter einem τίθεκον weichen, als in den neu hinzugekommenen Formen der 1. 2. Plur. und der 2. 3. Du. die beiden von Haus aus akzentuell verschiedenen Klassen ohnehin die gleiche Betonung erhalten mussten: τιθέσκομεν τιθέσκετε τιθέσκετον τιθεσκέτην wie φάσκομεν φάσκετε φάσκετον φασκέτην. Aber auch hiervon ganz abgesehen, war es natürlich, ja man darf sagen notwendig, dass die Iterativa, nachdem sie einmal in die Reihe solcher einfacher Verbalformen eingetrückt waren, die den Ton immer so weit als möglich zurückzogen (ἔφευγον φεύγον, ἔφυγον φύγον, ἴστην usw.), deren Akzentuationsweise folgten.

Leipzig.

K. Brugmann.

bildungen ein infinitivisches Gebilde gewesen sei. Dies müsste auf -ν ausgegangen sein, und man brauchte für die Formen φεύρεκον φύρεκον keinen Übergang von ο in ε anzunehmen. Eine derartige Auffassung ist ja auch durch das slav. Imperfekt auf -ěachъ nahe gelegt. Wenn ich mich dann doch für Partizipium + κον entschieden habe, so geschah das der Bedeutung wegen. Denn es entgeht mir, wie *κον, dessen Nebenform ἔκον in historischer Zeit nichts anderes als iteratives 'ich war' ('verhielt mich', seltner 'befand mich') ist, dazu sollte gekommen sein, sich im Sinne eines persönlich konstruierten γίγνεται 'es geschieht' mit dem Infinitiv zu verbinden, oder weshalb man 'ich war (jedesmal) in der Lage, im Stande etwas zu thun' (vgl. N 312 νηυὶ μὲν ἐν μέσσην ἀμύνειν εἰς καὶ ἄλλοι, ebenso I 688. Ω 489) für 'ich that etwas' gesagt haben sollte.

Lat. *rid-* (*ridere*), idg. *vrīd-*.

Vor ungefähr einem halben Jahrhundert führte mich eine indische Strophe (Nala, III 19, sowohl bei Bopp als bei Böhtlingk), die dreimal das Verbum *smáyatē*, und zwar zweimal als 'lächeln', und das dritte Mal, mit dem Präf. *vi*, als 'staunen' enthält, zu einer Bemerkung, die später auch von anderen wiederholt wurde, und italienisch lautete: 'il riso è un dolce stupore' (Studj orientali e linguistici, 1854, S. 113). Die beiden Bedeutungen von *smáyatē* erscheinen dort in bemerkenswerter Gegenüberstellung: *smitapūrva 'bhībhaśinī abhyabhaśata vismitā* 'mit vorangegangenen Lächeln sprechend, sprach sie erstaunt'.

Das semantische Verhältnis zwischen 'lachen' und 'staunen' war richtig erfasst, jedoch enger als die weitere Erkenntnis der Bedeutungen von ai. *smáyatē* es später aufzustellen erlaubten. Etwa fünfundzwanzig Jahre darauf lehrte nämlich das Petersburger Wörterbuch, dass in der vedischen Periode das einfache *smáyatē*: 'lächeln, verschämt lächeln, erröten' bedeutet; mit Präf. *ava*: 'errötend herabscheinen'; mit Präf. *sam*: 'verschämt sein, erröten'; endlich ausservedisch, mit Präf. *vi*: 'betroffen —, bestürzt werden'.

Daraus erhellt als Grundbedeutung: 'auf milde, zaghafte, angenehme Weise betroffen werden'; woraus das 'erröten', das 'lächeln' (engl. *smile*), das 'staunen' (lat. *miror*) ganz natürlich entstammen. Das 'Betroffenwerden' steigert sich später, bei *vismáyatē*, zum 'Bestürztwerden'.

Nun bedeutet die ai. Wurzel *vrīd* (*vrīdyati vrīdatē*), die vedisch nicht zu belegen ist: 'verlegen werden, sich schämen', also wiederum das 'Betroffenwerden', insbesondere das 'Zaghafthaben'. Die semasiologische Verwandtschaft zwischen *smáyatē* und *vrīdatē* (verschämt lächeln und sich schämen; staunen oder bestürzt werden und verlegen werden) sticht demnach augenscheinlich hervor. Es fehlt bei *vrīd-* das 'staunen' als 'lachen'. Die Reihe wird aber auf italischem Boden integriert.

Ai. *vrīd-* setzt nämlich idg. *vrīd-* voraus, ganz so wie ai. *nīda* idg. *nīda* und andere derartige Beispiele (vgl. Brugm. Grundr. I², 735 f.). Wie lat. *nīdu-s* zu ai. *nīda*, idg. *nīda*,

so verhält sich ganz genau (da anlautendes *vr* sich zu lat. *r* reduzieren muss) lat. *řĩd-* zu ai. *vrĩd-* idg. *vrĩd-*.

Das bis jetzt so rätselhafte lat. *řĩd-* erlangt folglich sofort sein indogermanisches Recht, und ein wichtiges Beispiel wird zugleich von neuem geboten für den Nutzen, der für die Sprachvergleichung aus der Wiederherstellung der auf indischem Boden zerfallenen urarischen Formen gezogen werden mag. Die sprachliche d. i. empirische Berührung zwischen 'lachen' und 'betroffen werden' ist endlich auch in philosophischer Hinsicht nicht unwichtig. Ein bedeutendes, eben erschienenenes Werk von Tullo Massarani: 'Storia e fisiologia dell' arte di ridere' schliesst (3. Bd., Mailand 1902, S. 653 ff.) mit einer Reihe von Definitionen des Lachens aus der philosophischen Litteratur aller Länder, worunter diejenige, die durch *sma-yatē* neben *vismita* oder *řĩd-* neben *vrĩd-* bezeugt wird, gewiss keine schlechte Stelle einnehmen möchte.

Mailand.

G. J. Ascoli.

Litauisches *eskulus* 'Buche'?

Gelegentlich findet man ein angeblich litauisches *eskulus* in sprachvergleichenden Abhandlungen benutzt, so z. B. von H. Pedersen IF. 5, 44. Ich habe mich schon einmal (Bild. d. Nom. 507) bemüht, es aus der Welt zu schaffen und möchte ihm jetzt gern ganz ein Ende machen. Das Wort stammt aus Szyrwid's Dictionarium trium linguarum. Dort steht: 'Buf. Fagus (gi. f.) *Eřkulus*'. Der kursive Druck lässt *eřkulus* als litauisches Wort erscheinen (die polnischen Wörter sind bei Sz. in Fraktur, die lateinischen nicht kursiv). Da bei Sz. das *ř* palatales *ř'* bedeutet, wäre nach der gewöhnlichen heutigen Schreibweise *eskulius* zu schreiben. Nesselmann hat das Wort aus Sz. in sein Wörterbuch aufgenommen: '*eskulus*, aus, m. die Buche', der Zusatz der Genitivform ist von ihm. Aus Nesselmann ist es wieder in Kurschats Wörterbuch übergegangen, Miežinis, Žodynas, hat ein *eskulis* daraus gemacht und übersetzt es erst durch lett. *řĩksne* (d. i. Ulme, lit. *řĩkszna*), dann durch das poln. *buk*. Bei Szyrwid folgen

dann die Artikel: 'Bufoind. Faginea sylva, esculum'; 'Bufoin. Faginus, fagineus, Esculinus'. Man sieht daran, glaube ich, deutlich genug, wie es mit dem *esculus* steht. Szyrwid übersetzt *bukowina* und *bukowy* überhaupt nicht ins Litauische; hätte es aber ein lit. *esculus* gegeben, so ist nicht abzusehen, warum er nicht ein Substantiv *eskulinas* (*eskulynas*), Adj. *eskulinis* als Entsprechungen von lat. *esculetum*, *esculinus* hätte bilden sollen, so gut er z. B. zu *dab quercus* : *užuolas*, zu *dėbina quercetum* : *užuolinas* (= *užulynas*), zu *dėbowy quernus* : *užuolinis* setzt. Er hat also auch zu 'Buf' nur lateinische Wörter gesetzt: *fagus* und *esculus*; durch irgend ein Versehen ist aber *esculus* als litauisch aufgefasst und als *esculus*, sowie kursiv gedruckt worden. In der mir doch in ziemlich weitem Umfange bekannten litauischen Litteratur habe ich das Wort nie angetroffen, und ich möchte empfehlen, es aus Lautlehre und Etymologie verschwinden zu lassen.

Leipzig.

A. Leskien.

Homerisch κυνοκωτότε (B 218).

Die Lesarten κυνοκωτότε, κυνοκητότε infolge falscher Ableitung von κύνοχος, κυνοχή. ὤχ- war, wie in ὀκωχή (κυνοκωχή Hippokr., ἀνοκωχή Thuk., κατοκωχή Plat.), ἐπ-ώχατο (M 340), κυν-ωχαδόν (Hes. Theog. 690), die Dehnstufe zu Wurzel *segh-* (ὤχ- : ἔχω : μετ-οχή : χέ-σθαι = πωτάομαι : πέτομαι : ποτή : πτέ-σθαι, vgl. Hübschmann IF. Anz. 11, 50 f.). Ein *ὤχως = ai. *sāhvás-*, seit urgriech. Zeit mit ' anlautend, bekam att. Reduplikation nach Art von ἐδ-ηδώς (ai. *áda*) ὄρ-ωρα (ai. *ára*) u. a. Ähnlich ὄρ-ώρηκα (Herodas) von Forā-, ἐμ-ημέεε (Hippokr.) von Femε-. ὀκωχή : -οκωχώς = ὀπ-ωπή : ὄπ-ωπα, ἐδ-ωδή : ἐδ-ηδώς. ἐπ-ώχατο eine Medialform wie ai. *sākšva* 'sei siegreich' (RV. 3, 37, 7).

Leipzig.

K. Brugmann.

Sachregister.

- | | |
|--|---|
| <p>Ablaut <i>āi:ī</i> 136, <i>ē:e</i> im Lat. 84.</p> <p>Adjektiva, im Lat. auf <i>-do</i> 104.</p> <p>Agglutinationstheorie 127.</p> <p>Akzentgesetz, germanisches 130. Jenisch sein Entdecker 130.</p> <p>Alanen 44 f. 73.</p> <p>Allegro- und Lentoformen 98¹. Allegroformen verallgemeinert 110. 113.</p> <p>Anaptyxis im Latein vor <i>n</i> 102.</p> <p>Anlautgesetze, germanische 132.</p> <p>Attraktion des Possessivpronomens 234.</p> <p>Augment der Iterativa im Griech. 268¹.</p> <p>Ausgleichung. Das Got. bevorzugt <i>þ</i> vor <i>d</i> in der A. 33.</p> <p>Auslautgesetze, germanische 131.</p> <p>Bastarner 52.</p> <p>Bataver 69.</p> <p>Bedeutungswandel. Natur-Indogermanische Forschungen XIII 5.</p> | <p>vorgänge werden zu Zeit- und Ortsbestimmungen 161. Von 'lachen' zu 'betroffen werden' 279.</p> <p>Betonung der griech. Iterativa 277, der lit. Verben auf <i>-terėti</i> 178.</p> <p>Brotbereitung bei den Germanen 4 f.</p> <p>Burgundisch 31.</p> <p>Chronologie der Lautgesetze im Lat. 95 ff., des Übergangs von <i>þ</i> zu <i>d</i> und <i>b</i> im Lat. 106; des Rhotazismus im Lat. 101. <i>sn</i> u. <i>sm</i> im Latein noch intakt zur Zeit der Anaptyxe und zur Zeit des Rhotazismus 101.</p> <p>Dual. Erstarrte Dualformen im Lett. 236 f., 239, vertreten die Pluralformen 226. Die mask. Duale nehmen im Lett. die neutrale Form an 238.</p> <p>Ermanrich 48 f.</p> <p>Eudoses 80 ff. 83.</p> <p>Eudusianer 80 ff. 84.</p> <p>Φαραδειβοί 68.</p> <p>Fernversetzung von Konsonanten 10.</p> <p>Genitiv, appositionaler im Lett. 229.</p> |
|--|---|

Gepiden 51. 71. Gepidisch 75.

Goten. Schichtung der Goten und Heruler 46. Mösogoten 1 ff. Ostgoten in der Krim 44 ff. 48. Tetraxitische G. 47. 65. 72. Dialektunterschied zwischen westgotisch und ostgotisch unerheblich 30. Namen gotischer Fürsten 61.

Gotenname, erweitert 51 f.; übertragen auf die Heruler 50, auf Nichtgoten 54.

Gotien, Bistum am Bosphorus 55. Griechische Schriftsprache in G. 61.

Γραικοί 59¹.

Greutungen 44. 50. 55.

Haplologie 30. 147. 275.

Heruler 2. 35. 44 f. 47 f. 50 f. 67. 70 f. Ableitung des Namens 46. 73 f. H. in der Krim 55. Arianische H. 71. Donauh. 66. 69 f. Mäotische H. 49. Nordh. 69. Südh. 69. 71. Urheimat der H. 3. 45 f. 67 ff.

Herulisch Kennzeichen und lautliche Eigentümlichkeiten 75. 77 ff., nicht zum Westgerm. gehörig 75, hat das Nom.-s eingebüßt 77. Lage des herulischen Sprachgebietes 80.

Interjektionen und Schallnachahmungen 165, im Lit. 165 ff. Verba aus I. gebildet 165 ff.

Homer. Worte wegen metrischer Schwierigkeiten bei Homer nicht verwendet 148.

Hyphäresis 275.

Infinitive im Lit. 181. Ver-

wendung 181 f. I. parallel mit Begleitrufen 181.

Jenisch 129 ff., Entdecker des germ. Akzentgesetzes 130.

Kasus. Ein K. wird im Lettischen zum präpositionalen K. für alle Präpositionen 235 ff. Genitiv auf -u im Lett. 231, Gen. oder Abl. auf -ū, -u im Lett. 220 ff., Gen. Plur. im Lett. auf -(u)s 226, appositionaler Gen. im Lett. 229. Gen. statt des Nominativs im Lett. in positiven Existenzialsätzen 227. Gen. mit dem zu bestimmenden Wort im Lett. zu einer Art Kompositum zusammengewachsen 230. Syntaktischer Unterschied zwischen Genitiv u. dem präpositionalen Kasus im Lett. 232. Schwanken lettischer Verba des Verlangens u. a. zwischen Gen. u. Akk. 241. Jedes transitive Verbum im Lett. mit dem Genitiv der dritten Person verbunden 245. Der Akk. durch den Gen. im Slav. ersetzt 245. Schwanken der Präpos. zwischen Gen. und Akk. im Lett. 251 ff. Gen. nach akkus. Präpos. im Lett. 255. Genitiv- und Akkusativkonstruktion bei der Präp. uz im Lett. 260. 265. Dativ Plur. im Lett. nach Präpositionen, die den Gen. regieren 251. Akkusativ statt des Gen. bei verbalen Nomina im Lett. 228. Akk. Fern. statt des Gen. im Lett. nach Präpos. 254 f. Akk. des Pronomens der 3. Pers. und der männl. Nomina nach Genitivpräpositionen 254. Akk. statt des Gen. nach Präpos. 256 f. Der Akk. durch den Gen. ersetzt im Slavischen 245. Instrumental, lit. = lett. Instr. Plur. auf -mī 250. Der Instrumental präpositionaler Kasus im Lett. 249. 257.

Kelten 50.

Komposition. Genitiv-Verbindung zu einer Art K. geworden 230.

Konsonantismus. Wechsel von *st-* und *t-* im Idg. 139. Arm. *x* = idg. *kh* 163. Umspringen der Aspiration im Griech. 140. *çð* im Griech. zu *ð* nach langem Vokal und Diphthong 137. Ur-ital. *-pm-* zu *-mn-* 97¹. Lat. *qr* aus *ad* 88. Metathesis des *r* im Lat. 89. Idg. *sts* zu lat. *ss* 87. Tenues asp. im Lat. durch Tenues vertreten 213 ff. Lat. *-sn-* im Inlaut 101. 103. Der Übergang von *zd* zu *d* und *sn* zu *n* ist im Lat. nicht gleichzeitig 104. *-sp-* im Urkelt. 158. Anlautende Verschlusslaute im Germ. abgefallen 119. Idg. *ps-* zu germ. *s-* 119 f. Ostgerm. Wandel von *jj* zu *ggj* 37. Schwund von *z* im Westgerm. 121. Ausl. *d* im Herul. zu *p* 75, *p* nach *n* stimmhaft geworden 75, *-sgeschwunden* 76. Krimgot. *p* zu *d* 4; *d* zu *t* 4; *s* zu *š* 40; *sw* zu *šw* 8; *z* 8; *tz* 8; *k* nach *i*, *i* zu *ch* 21; *m* zu *n* 38; *p* vor *l* verflüchtigt 40; Metathesis des *h* 9; *j* vor *a* geschwunden 10; *t* vor *st* geschwunden 11; *-d* nach *n* nicht abgefallen 17; *n* vor *t* geschwunden 40; *m* vor *f* geschwunden 39; *s* an *d* assimiliert 24; *t* im Auslaut angetreten 6; Nominativ-*s* 19. 35. *s* an *d* assimiliert im Wandalischen 24. Lett. *skj* zu *schk'* 174; *stj* zu *schk'* 174; *tj* zu *sch* 174; *k* vor *sch* im Lett. eingeschoben.

Kontaminationsbildungen 88. 92. 155.

Krimgoten 1 ff. Sitze der K.

42 f. Ethnologie 44. K. gleich Tetraxiten 47.

Krimgotisch, Stellung zum Gotischen 1 ff. 25; ostgerm. Mundart 37; Bischöfe haben griech. Namen 60; Bibel 61.

Lachmann 131.

Langobarden 58 66. 69.

Lehnwörter des Griech. aus dem Sem. 147; des Lat. aus dem Germ. 215; des Krimgot. aus dem Alanischen 19; des Lett. aus dem Esthn. 220; des Slav. aus dem Germ. 5; des Russ. aus dem Altbulg. 5.

Lettische Dialekte in Angermünde 226 ff. 231. 254; in Kandau 253 f. 255. 257 f.; in Kurland 241. 250. 252. 261; im mittleren Kurland 220. 256; in Nordwestkurland 220. 222. 243 f. 252. 254. 256. 261; in Südwestkurland 247; in Livland 247. 250. 256. 261 ff.; in Ostlivland 220. 252. 261; im poln. Livland 226. 254. 261; in Westlivland 252, 261; in Nieder-Bartau 247 f. 257; in Reibi bei Taunagi 231; in Saussen und Fehlteln 234; in Smilten 228; in Stenden 223; in Talsen 253. 257 f.

Livismen im Lett. 227.

Neutrum. Spuren des N. im Lett. 239. Akk. des Ntr. hat in der Syntax einen viel grösseren Spielraum als beim Mask. u. Fem. 222. Negative Sätze im Lett. mit dem Ntr. des Pronomens verbunden 222. Verlust des Neutrum im Lett. 238.

Nordthüringer 58 f.

Numerus. Metalle im Lett. und anderen idg. Sprachen im Sing. gebraucht 224. Bezeichnungen der Feste und Zeitabschnitte im Lett. Pluralia 224. Gen. Plur. statt Gen. Sg. im Lett. 223. Plural bei Stoffnamen im Lett. 223. Plur. im Lett. bei Tiernamen 225.

Odoaker 52 f.

Ortsnamen in Gotien 63, auf *-leben*, *-leiba* 67. 83, kein Kennzeichen der Ausbreitung der Herrscher 88.

Passivus 219.

Personalpronomina, aus den Personalendungen entwickelt 128.

Peuken 50 ff.

Präpositionen aus Relativpronomen entwickelt 150. Rektion der Präpositionen im nordwestlichen Kurland 243 f. Lettische Pr. mit dem Akk. 235. 249, mit dem Gen. 235. 243. 250, mit dem Dat. 235. P. mit dem Dat. Plur. im Lett. verbunden 247. P., die im Sing. den Akk. und Instr. regieren, im Lett. im Plural mit dem Instr. verbunden 248. Dat. Plur. nach Präp., die den Gen. regieren im Lett. 251. P. mit Akk. Plur. 248. *kam* und *tam* stehen im Lett. nach allen Präpositionen 241 ff. Erklärung dafür 241 ff.; ebenso *man*, *tev*, *sev* 240 und *manim*, *tevim*, *sevim* 241. *kū*, *tū* im Lett. nach allen Präpos. 252. Präpositionen mit einem Kasus im Lett. verbunden 258.

Ramler 127.

Rugen 6. 31 f. 58. 67 ff. 72 f.

Sachsen 58.

Samprasārana im Lat. 102. Zeit 102¹. 106 f.

Sarmaten, Sauromaten 44.

Saxones 67.

Schallworte haben im Lit. eine feste grammatische Form auf *-t*, *-st*, *-szt* 168, im Lettischen 170.

Silbentrennung im Lat. 115.

Skiren 6. 72 f.

Skordisker 51.

Sprachvergleichung 130.

Sprachwürderung 131.

Sprachwurzel 129, Einsilbigkeit der Sp. 128.

Stellenverzeichnis.

Homer B 218. S. 280.

ψ 827. S. 274.

β 190. S. 146.

θ 374. S. 274.

Plautus Rud. 538. S. 107.

Catull XL 1. S. 108.

Suffixe. idg. Präsenssuffix *-dio-* 147; griech. *-eoc* 148; lat. *-ella*, *-ello*, *-illa*, *-illo* 99.

Synkope, italische 98; zur Zeit der Herrschaft der Anfangsbetonung 98, im Lat. 102. 105. Keine S. im Schriftlatein in nachtoniger Silbe hinter *u* 114. S. des *a* im Lat. 92. Doppelte S. im Lat. 91. S. im Lat. unmittelbar

nach dem Hauptton 97. Mehrere Perioden der lat. S. 98. Doppelformen im Lat. durch S. 105.

Syntax. Freier Lokativ des Altind. für den Genitiv 148². Akk. im Lett. beim Fem. durch den Genitiv ersetzt 245 f. In der lett. Volkssprache steht der Akk. an Stelle des Genitivs der Schriftsprache 256 f. Gen. statt des Nom. im Lett. in positiven Existenzialsätzen 227. S. der Schallworte 183. S. a. Kasus.

Taifalen 52. 83, keine Goten 52.

Terwingen 50. 52. 83.

Turcilingi 72.

Verbum. Personalendungen enklitische Pronomina 127. 2. Pers. Pl. Präs. im Ahd. 125. Griech. Iterative auf -ckov 267 ff. Unter- gang der *mi*-Konjugation im Germ. 34. Umschreibungen des Verbums 271. Lit. punktive Verba auf -erėti(-elėti) 177, selten im Lett. 178, Herkunft 178. Verba auf -sterėti 180; lit. Schallverba auf -szk 170, -szt 171, -sz 174, -zd, žd 176, -zg 175, -siu, -sėti 176. Lett. Schallverba auf -schēt, -stēt, -kschk'ēt 173. 175.

Verkehrshemmung 27; Ursache der dialektischen Differenzen 30.

Verwandtschaftsverhältnisse. Lexikalische Übereinstimmungen verschiedener Mundarten beweisen wenig für nähere

Verwandtschaft 25. V. des Krimg. zum Got. 25.

Vokalismus. *e* im Idg. geschwunden 87. Idg. -enl- zu lat. -ell-, -pl- zu lat. -ill- 100. Doppelter Vokalverlust im Lat. 91. Synkope des *a* im Lat. 92. Lat. *ov* zu *av*, zeitlich fixiert 108, 113. Lat. *avi-* zu *au* 110 f., Chronologie 110 f. Lat. *ove* zu *ō* 111. *i* bleibt im Lat. vor Doppelkonsonans unverändert 99. Got. *u* = wg. nordg. *o* schon zur Weichselzeit im Got. vorhanden 28. Ort des got. Wandels von *e* zu *i* 29. Herulisch *ō* zu *ū* 75. Krimgot. *ī* vor Vokal zu *ē* 8; *á* als *a* erhalten; *ū* zu *ũ* 40; *ū* vor *rd* verkürzt 18. Scheidung zwischen germ. *e* und *i*, *o* und *u* im Kgot. erhalten 26 f. Dehnung kurzer betonter Vokale im Krimgot. 40. Lit. *ve-* zu *va-* 158. Flickvokale im Lettischen 228. 231. 256. 261.

Wandalen 71. 76.

Wandalisch 36. 75.

Wiktowalen 52.

Wortstellung. Gen. steht vor seinem Nomen regens im Lett. 233. Die postpositive Stellung durch das Deutsche ins Lettische gebracht 283.

Wurzelwörter 129.

Zahlwörter und ihre Assoziationen 41 f. Die lett. Zahlen, bes. die von 3—9, folgen der Analogie von *divi* 236.

Wortregister.

I. Indogermanische Sprachen.

Altindisch.

qhi- 164.
á-dikṣam 87.
ádga-h 124.
ápa 161.
apaskiramāṇa- 160.
apa-sphur- 159.
ápi 161.
apratá 88¹.
áva 159. 163.
ava-kṛntāti 161.
ávaras 162.
avás 162 f.
avasānam 159.
avástād 162.
avasmayatē 278.
ávāñc- 159.
aśnōti 153.
aṣṭá 42.
aṣṭā 42.
aṣṭāu 42.
á-sṛkṣi 87.
ásthi- 217.
á-sthiṣi 87.
ákar 159.
ahī 124.
āgāram 147.
ānāśa 155.
ārāttād 86.
ā-sad- 85.
āsan 273.
ā-sanna 85.
ā-sphālayati 213. 217.
íti 218.

itthám 218.
itthā 218.
-iṣṭha- 217.
īḍē 136.
ut-sad- 85.
unádmī 215.
upabdá- 87.
ubháyoṣ 226.
ūnás 161.
ēdhī 272.
ō-gaṇás 160.
katithás 140.
kanthā 219.
karas 160.
kīrāṇas 160.
kīrdati 160.
kūrdati 160.
kváthati 218.
kṣipāti 120.
kṣēti 103¹.
khudāti 218.
khánati 218.
khēda- 219.
gácchāmi 267. 272.
gadh- 216.
gābhastī 216.
gavyāyas 148.
gurúṣ 164.
grāmas 147.
gru-muṣṭiṣ 164.
cátur 14.
caturthás 140.
chinātti 217. 219.
jaritár- 157.
jarimán- 157.

jásu 145.
jásuriṣ 145.
jivriṣ 144 f.
jyā- 145.
tanuṣ 164.
tanū 164.
tāla- 218.
tithá- 218.
tithi- 218.
tiṣṭhati 217.
trasati 87.
dāśa 42.
dāśamasya- 148.
dātāsmi 271. 273.
dītsati 87.
dīpsati 87.
divyá- 145.
dēhī 92.
dyū- 145.
dvayōṣ 226.
dhītsati 87.
nakhá 216.
nagaram 147.
nāva 42.
nāvātē 154.
nāthá- 218.
nāvayatē 154.
nīḍa- 278.
nudāti 154.
nēdīyas- 85.
pácati 214.
path- 219.
pathi- 219.
pánthan- 219.
parás-tād 86.

palitā- 215.
pastyā- 214.
piṇḍē 88.
piḍayati 88.
prāti 87. 88¹. 153.
pratibhū- 88¹.
purah-sthitas 164.
purās 164.
purāstād 86.
prcchāmi 272.
psāti 119.
phanḍa- 214.
phāla- 214.
phālāti 214.
phalali 214.
phēna- 218.
phērava- 214.
phēru- 214.
bābhasti 119.
bahiṣ-ṭād 86.
bibhēti 214.
bhāyātē 214.
bhīrū- 214.
bhīlu- 214.
mathnāti 215.
mādhyas 88¹.
mānthati 215.
manāvī 148³.
mānāu 148³.
yaṣṭāsmahē 273.
yēna 150.
rajyātē 136.
rātha- 219.
rādhyati 136.
riṣkhati 133.
riṣgati 133.
riṇākti 122.
rudāti 86.
lajjātē 136.
lipyātē 122.
līmpāti 122.
liyatē 123.
ra- 161.
vikīras 160.
viśvādēvya- 148.
vi-ṣkīras 160.
viśmayātē 278.
vētttha 217

vyāthātē 218 f.
vratām 156.
vriḍ 278.
vriḍātē 136.
vriḍas 136.
ṣaṅkhā- 217.
ṣārman 163.
ṣākhā 163.
ṣālā 163.
sākhā 218.
sagarbhya- 148.
sācatē 218.
sāt-sat 87.
sān 273.
saptā. 42.
samsmayātē 278.
sāhuriṣ 145.
siṣākti 218.
suhāstya- 148.
sūrē 148³.
skhālāti 213. 217.
sphurāti 159. 217.
smāyātē 278.
havatē 117.
hiranyādyas 148.
hṛdayam 148³.

Avestisch.

asna- 85.
ayar° 159.
aspaya- 148.
azi 124.
āsna- 85.
īpā 218.
uzdaēza- 92.
kšaeta 12.
xaoda 219.
diuṣaidyāi 87.
paṣ- 219.
pantan 219.
pazdayēti 85.
fra-sparaṭ 159.
naxturu- 159.
naxtru- 159.
na-zd-yah- 85.
raṣa- 219.
haṣa 218.

zar°daya- 148³.
zdi 272.

Altpersisch.

kan 218.
didā- 92.
papi- 219.

Pehlevi.

azg 124 f.

Neupersisch.

nāxun 216.
ṣāx 163.
ṣéd 12.

Ossetisch.

fing 218.
finkhū 218.
fynkh 218.

Armenisch.

aganim 124.
azazanam 125.
azazim 125.
azazun 124 f.
azg 124 f.
azn 124 f.
anj-av 164.
anjn 163 f.
anjn-eay 164.
anjuk 164.
bo-ç 163.
gişer 157 f.
ezn 124 f.
xuç 163.
hast 214.
haç 163.
mozi 124.
ost 125.
çax 163.
ör 159.

Griechisch.

ἀγα- 146.	ἀνερριχῆατο 133.	βίωτος 157.
neapol. ἄγαρρις 147.	ἀνερριχῶντο 133.	βοσκεσκόμεν 275.
ἀγείρω 147.	ἀνέρχεσθαι 136.	βροντή 157.
ἀγέμεν 276.	ἀνεψιός 150.	βροτός 149. 157.
ἀγητός 152.	ἀνηριχώμην 133.	βρότεος 149.
ἀγορά 147.	hom. ἀνιηρέστερον 146.	γέμω 88.
ἀγυρμός 147.	ἀντί 88 ¹ .	γενέθλη 276.
ἄγχω 164.	ἀντίος 88 ¹ .	γένεσις 276.
ἄδελφε 150.	hom. ἀολλέες 142.	γενέσκειτο 276.
ἀδελφεά 148 f.	hom. ἀολλίζω 142.	γενετή 276.
lesb. ἀδελφεά 148.	hom. ἀορτήρ 141.	γενέτωρ 276.
hom. ἀδελφείου 149.	hom. ἀπηνήνατο 136.	γεραρός 157.
ἀδελφεός 147 ff.	ἄπο 161.	γίγνεται 277.
ἀδελφή 148 f.	ἀπολέσκειτο 276.	γιγνώσκω 152. 268.
ἀδελφοί 150.	ἀποστρέψασκε 269.	γινόντες 276.
ἀδελφός 147 ff.	ἀποφώλιος 213.	γνώσκω 268.
gort. ἀδευφιά 148.	ἀράχνη 133.	γνωτή 150.
ἀειδέμεναι 276.	ἄρι- 146.	γνωτός 150.
ἄεσα 162.	hom. ἀριστεύς 142.	γοάσκειν 269.
ἀέσκω 162.	ἀριστήιον 142.	γοάσσκον 275.
ἄζομαι 125.	ἄριστος 142.	γόμος 88.
ἄζω 125. 137.	ἀρκέω 92.	δάμνασκον 274.
αἰάζω 146.	τὸ ἄρκος 92.	δασάσκειτο 275.
αἰαί 146.	ἀρρήχασθαι 134.	hom. δαφοινεύς 150.
αἰδομαι 137.	ἀρριχᾶσθαι 134.	δαφινός 150.
gort. αἰλῆθαι 88.	ἄρριχος 133.	δείλος 162.
ther. αἰρεθές 273. 276.	ἀρριχώμαι 133 f.	δεξιός 88 ¹ .
αἰσθάνομαι 116.	her. ἀρρωδεῖν 135 f.	δόσκον 272 ff.
ἀκούσια 140.	ἀρρώδεον 136.	δύσις 162.
ἀλδήσκω 268.	her. ἀρρωδίη 135.	δύσκον 267. 274.
ἄλοχος 149.	ἀρρωστεῖν 135.	δύομαι 162.
ἀμβάτης 134.	ἄρρωστος 135.	δυμαί 162.
ἀμβολάδην 134.	ἀσκαίρω 160.	δυκοίζω 146.
ἀμβολαί 134.	ἀσπαίρω 159.	ἔαρ 158.
ἀμβύσας 134.	αὐδήσασκον 274.	ἔαι 273.
ἀμπαύομαι 134.	αὖος 104.	ἔασσα 273.
ἄμπωτις 134.	αὖσιος 161.	ἔδαφος 85.
ἀναβάλλειν 136.	αὕτη 157.	ἐδμεναι 276.
ἀναβιώσκειν 268.	αὐτός-αὐτοῦ 273.	hom. ἐέ 240.
ἀναίνομαι 136.	αὕτως 161.	εἷασκον 275.
ἀναχάζεσθαι 136.	ἄχνη 216.	εἶλε 276.
ἀναριχᾶσθαι 133.	βάσσκον 267.	εἶμι 271.
ἀναριχᾶσθαι 133.	βάσσκω 267. 272.	εἰπόμενην 140.
ἀναρριχᾶσθαι 132 ff.	βέβαιος 157.	εἰρκτή 157.
ἀναχωρεῖν 136.	βέβηλος 157.	εἶρπον 140.
Ἄνδοκίδης 134.	βιά 145.	εἰς 273.
ἀνερριχᾶτο 133.	βιάομαι 146.	εἶχον 276.
	βιοτή 157.	έκυρός 150.

ἐλάσασκεν 275.
 ἔλασσε 275.
 ἐλατήρ 157.
 ἔλεσκε 269.
 ἔλεσκον 275 f.
 ἐλετός 276.
 ἐλθέμεν 276.
 ἐμός 150.
 ἐνεγκεῖν 155.
 ἐνερθε(ν) 163.
 ἐνέρτερος 163.
 ἐνιπτε 86.
 dor. ἐντες 273.
 ἐξερύσασκε 269. 275.
 dor. ἐορτά 155.
 ἐορτή 155 f.
 ἐορτίς 156.
 ἐός 150.
 ἐπαΐεσκε 269.
 ἔπι 161.
 ἐπιμήνιος 148.
 ἔπομαι 218.
 ἔρανος 156.
 ἔρατός 157.
 ἐρέτης 152.
 ἐρι- 146.
 ἐρίθος 136.
 ἐρκτή 157.
 ἐροτήν 156.
 ἔροτις 155 f.
 ἐρπετόν 157.
 ἐρύσσαι 275.
 ἔσθι 272.
 ἔσκον 267. 270 ff. 277.
 ἔσομαι 272.
 lokr. ἑσπαρίων 157.
 ἐσπέρᾱ 157.
 τὰ ἑσπερα 157.
 ἔσπερος 157 ff.
 ἔσσαι 87.
 ἔσται 272.
 ἔσχατος 141 f.
 ἐσχατώτατος 142.
 ἐτός 161.
 ἐτώσιος 161.
 thess. εὐεργετές 273.
 εὖνις 161.
 att. εὐορχοῦντι 141.

εὖω 140.
 ἔφασκον 268¹.
 ἐφιάλτης 141.
 ἐφίορκος 141.
 ἔχεσκε 270.
 ἔχεσκον 276.
 ἐχέτης 276.
 ἐχέτλη 276.
 ἔχρην 268¹.
 ἐχυρός 145.
 ἔχω 271.
 ἔωρ 140.
 ἔως 140.
 Ζάω 146.
 Ζάει 145.
 Ζώννυσκον 273.
 ἦεν 273.
 ἦμαρ 158.
 hom. ἦμβροτον 141.
 ἦμεν 273.
 ἡμέρᾱ 158 f.
 hom. ἡναίνετο 136.
 Ἡῖρα 156.
 ἦσκε 272 f.
 θάλλω 218.
 att. Θέθις 141.
 ark. Θελφούσιοι 141.
 θέμεν 276.
 att. Θεμισθοκλῆς 141.
 ἰδίω 135.
 ark. ἱεροθυτές 273.
 ἱερός 140.
 ἴζω 137.
 ἰσάζω 274.
 ἴσαν 273.
 ἰσάσκετο 274.
 ἴσθι 272.
 ἴσχω 272.
 ἰσχανάσκον 275.
 ἰσχυρός 145.
 ἰσχύς 145.
 ἴτην 273.
 hom. κακοξινώτερος 145.
 καλέεσκε 275.
 καλέεσκον 270.
 καλεῖν 91.
 καλέσκετο 275.
 κιλία 163.

καπυρός 145.
 καρκαίρω 160.
 hom. κασιγνήτη 148¹.
 hom. κασίγνητος 148¹.
 καταρρώθηκε 136.
 καταρρωδηκότες 136.
 κείνος 85.
 κεκράγμα 157.
 κεκραγμός 157.
 κεκράκτης 157.
 κεκρύφαλος 157.
 κέντρων 219.
 κέονται 275.
 κέραμος 157.
 κερανίξαι 157.
 κέσκετο 275.
 κόγχη 217.
 κόγχος 217.
 κολεός 163.
 κουλεός 163.
 κραδαίνω 160.
 κραδάω 160.
 κράδη 160.
 κρεμάθρᾱ 157.
 κρυπτάδιος 274².
 κρυπτάζω 274.
 κρύπτασκε 274 f.
 κτίσις 103¹.
 κυρῶ 271.
 Ληάβετος 140.
 ληαβών 140.
 λανθάνω 271.
 hom. λᾶρώτατος 145.
 λάχεσις 157.
 λείος 123.
 λείπω 122.
 λέπος 120.
 λέπω 120.
 λέσχη 141.
 λίναμαι 122.
 λίτῶς 123.
 λίτρα 106.
 λοιθεύς 140. 142.
 λοιθῆιος 142.
 λοιθῆιος 140. 142.
 λοιθῶς 140 ff.
 λοιθότατος 142.
 λοιθωνας 141.

λύσσα 135.	δίομαι 102.	πωλέεσκε 270.
λυσσώδης 135.	δλεθρος 276.	ρήγνυσκον 274.
μάγαρα 147.	δλέκω 276.	ρίπτάζω 274.
μαζός 137.	δλετήρ 276.	ρίπτασκον 274 f.
μασθός 137.	δλητήρες 152.	ρίπτεσκε 274 ¹ .
μαστός 137.	όμοπάτριος 148.	ρώμη 135.
μέγαρα 147.	δνυξ 216 f.	ρώομαι 135.
μέγαρον 147.	δρνιθ- 139.	ρυστάζεσκεν 274.
μεθοδεύειν 143.	δρνιχ- 139.	σκαίρω 160.
μείς 276.	δρρωδεῖν 135.	σκολιός 213.
μητρυιός 150.	δρρωδέως 135 f.	σμερδαλέος 119.
μισθός 138.	δρρωδής 135.	σμῶδιγε 137.
μοῖτος 121.	δρρωδία 135.	σμῶδιε 137.
μοσχίον 124.	herod. όρτή 155. 157.	σπαίρω 159.
μόσχος 124.	δσχος 124.	σπαράσιον 160 ¹ .
μῶδιε 137.	δοτοτοῖ 146.	σπείσασκε 269.
μώλωψ 137.	δοτοτύζω 146.	στάσκε 270.
ναίεσκον 276.	οὐδός 85.	στάσκον 267. 274.
ναιετάσσκον 270.	οὐτάζω 274.	στρέψασκον 274.
ναιετάω 276.	οὐταςκε 274.	lesb. στροτός 157.
νεμέθοντο 276.	οὐτήσασκε 275.	Στρουθίης 139.
νεμέτωρ 276.	ὄψις 164.	στροϋθος 138 f.
νέρθεν 163.	πανημέριος 148.	στρουθός 138.
νέρτερος 163.	πάρος 164.	στροϋς 139.
νευστάζω 154.	παρρέκτης 134.	κύλασκον 276.
νεύω 154.	παρρησία 134.	κυνεοχμός 157.
νόος 154.	παρρησιάζεσθαι 134.	κυρρήγνυσι 134.
νυκτερινός 159.	πάσχω 141.	σφάλλω 213.
νύκτερος 159.	πάτος 219.	σφίδη 215.
νύκτωρ 159.	πατρως 150.	σφόγγος 215.
νυκχάσας 154.	πελάζω 274.	σχεθέμεν 276.
νυός 150.	πελάτης 157.	σχετόν 157.
νύσσω 154.	πενθερός 150.	σχίζω 219.
δδύνη 145.	lesb. Πέρραμος 152.	τείχος 92.
δδυνηρός 145.	ramphyl. περτέδωκε 87.	τελαμών 157.
δδός 85	πι- 161.	τελείν 156.
epid. δδός 85.	πιέζω 88.	τελετή 156.
δδός 85.	ποιέεσκον 275.	τελευτή 157.
δζος 137 f.	πόντος 219.	τέος 150.
hom. διζϋρός 145.	hom. πόρδαλις 141.	lesb. τέρρητον 152.
att. διζϋρός 145.	πορεῖν 159 ¹ .	τέτανος 157.
διζϋρώτερον 145.	äol. πρές 87.	τίθεσκον 274.
διζύς 144.	πρέσβυς 164.	τίτῳ 218.
hom. διζύω 144.	πρέσγυς 164.	τρέμω 87.
οῖ 146.	πρός 87.	τρέω, τρέσσαι 87.
ion. δί 145.	προτί 87.	τριᾶκόντερος 152.
οῖ μοι 146.	πρώτιστος 142.	τριήρης 152.
οιμώζω 146.	πρώτος 142.	τρίλλιστος 152.

τριπάχυντος 152.
 τριφίλητος 152.
 Τροῦθίης 139.
 eretr. Τρούθων 139.
 τρωπασκέσθω 268¹.
 τρωπάσκετο 268¹. 275.
 τυγχάνω 271.
 υἱός 150.
 υἱωνός 150.
 ὑπάρχω 271.
 hom. ὑστάτιος 142.
 ὑστατος 142.
 φάνεσκον 267. 274.
 her. Φανίθεος 74.
 her. Φανόθεος 74.
 φάσκον 267. 272 ff.
 φάσκω 267. 272.
 φεύγεσκον 269. 271. 275.
 φηλός 213.
 φιλεέσκον 270.
 φλεγέθω 276.
 φλεγυρός 145.
 φλέγω 215.
 φλόξ 137¹. 215.
 φοβέεσκον 275.
 φρατήρ 149.
 φράζω 217 f.
 φροίμιον 140.
 φροῦδος 140.
 φρουρά 140.
 φύγεσκον 269. 271. 275.
 χάλιξ 219.
 χαμόν 216.
 χάσκω 272.
 χόλος 135.
 χολώδης 135.
 χρῆν 268¹.
 χρύσειος 149.
 χρύσεος 148 f.
 χρυσοῦς 148.
 att. χυθρίς 141.
 ψαῖμα 120.
 ψαίω 120.
 ψέγω 119.
 ψευδόρκιος 148.
 ψῆν 119 f.
 ψιλός 120.
 ψίω 120.

πογερός 119.
 πόγος 119.
 ψωμίζω 120.
 ψωμός 120.
 ψώχω 119.
 ψώω 119.
 ὤδε 151.
 ὤθεσκε 269. 275 f.
 ὠρρώδουν 136.
 ὥς 'zu' 150.
 ὠσακε 269.
 ὠσχος 137.

Albanesisch.

daŕ 218.
kam 216.
kove 109¹.
nga 151.
te 151.

Lateinisch.

abicio 91.
abluo 111. 113.
abnuo 113. 154.
abscēdere 86.
accēdere 86 f.
accersio 90.
accerso 89.
accessio 90. 92¹.
accio 89 f.
acerbus 106.
acupedius 148.
adcerso 89.
adnuo 154.
aetās 115¹.
agellus 100.
agna 216.
alterplex 102.
altus 33.
amputo 98.
anculus 98.
ango 164.
antiae 88¹.
arbiter 88.
arcella 100.
arceo 92.

arcerso 90.
arcessio 90.
arcesso 88 f.
ardus 102¹. 108. 116.
arfet 104¹.
arfuerunt 88.
Ariadine 102.
aridus 108.
āridus 108. 110. 116.
arger 89. 92.
arvocare 91.
arvorsum 88.
aræ 92.
asellus 97. 99 ff.
asinus 96. 104.
asper 160.
aububulcus 105¹.
auceps 105. 144.
aucupare 144.
aucupator 144.
audax 107.
audeo 98. 107.
audio 105. 116 f.
audus 107.
aufero 160 f.
aufugio 160.
aureus 148.
avēre 107.
aviare 142 ff.
aviculare 144.
avicularius 144.
avidax 107.
avideo 107.
avidus 107 f.
avis 143.
āvium 143.
āvius 143.
caedo 219.
calāre 91.
calidus 97. 100. 102¹.
 107. 110.
calidae 104¹.
calidus 97. 110. 116.
calæ 219.
canālis 218.
capesso 90.
capio 90. 216.
capreus 148.

<i>captus</i> 216.	<i>Daphine</i> 102.	<i>fulgur</i> 215.
<i>catellus</i> 100.	<i>dēcēdere</i> 86.	<i>fungus</i> 215.
<i>cautio</i> 108.	<i>deviare</i> 143.	<i>gaudeo</i> 98. 105. 107.
<i>cautum</i> 98. 108. 110.	<i>dexter</i> 98.	<i>gavisus</i> 106. 116.
112. 115.	<i>diluo</i> 113.	<i>gelidus</i> 116.
<i>cautus</i> 98 ¹ . 114.	<i>discēdere</i> 86.	<i>gemellus</i> 99.
<i>caveo</i> 110.	<i>disjungere</i> 86.	<i>geminus</i> 99 ¹ .
<i>cavities</i> 98 ¹ .	<i>dissipo</i> 120.	<i>gemo</i> 88.
<i>cavitionem</i> 108. 110.	<i>divido</i> 86.	<i>gradior</i> 106.
<i>cavatum</i> 108 ff.	<i>domnus</i> 100.	<i>grallae</i> 106.
<i>cavus</i> 109 ¹ .	<i>effigies</i> 92.	<i>gravidus</i> 108. 114.
<i>cedo</i> 85.	<i>ēluo</i> 113.	<i>gravis</i> 108.
<i>cēdo</i> 84 f. 90. 93.	<i>equestris</i> 96.	<i>habēre</i> 216.
<i>cēlāre</i> 163.	<i>escit</i> 267. 272.	<i>hamo</i> 216.
<i>cella</i> 163.	<i>exemplum</i> 96.	<i>hāmus</i> 216.
<i>centinōdius</i> 148.	<i>facio</i> 90.	<i>hic</i> 216.
<i>cento</i> 219.	<i>facesso</i> 90 f. 94.	<i>hīc</i> 216.
<i>cessi</i> 87.	<i>faelis</i> 214.	<i>hispidus</i> 116.
<i>cessus</i> 87.	<i>falco</i> 215.	<i>hun-ce</i> 85.
<i>ceteri</i> 85.	<i>fallo</i> 213.	<i>in-</i> 94.
<i>ceu</i> 85.	<i>fastus</i> 214.	<i>incantare</i> 117.
<i>cis</i> 85. 216.	<i>fautor</i> 108. 110 ff.	<i>incēdo</i> 86. 93.
<i>citāre</i> 91.	<i>favitor</i> 108 ff. 111.	<i>incesso</i> 88 f. 91. 93.
<i>citra</i> 216.	<i>fēlēs</i> 214.	<i>inclamo</i> 94.
<i>citus</i> 91.	<i>fēlis</i> 214.	<i>increpo</i> 94.
<i>claudus</i> 98. 105. 107.	<i>fēlix</i> 214.	<i>incurro</i> 94.
115. 116 ¹ .	<i>fēmella</i> 99.	<i>ineo</i> 94.
<i>cocodrillus</i> 89.	<i>fēmīna</i> 99 ¹ .	<i>ingredior</i> 94.
<i>columella</i> 99 f.	<i>fendicae</i> 214.	<i>innuo</i> 154.
<i>columna</i> 100 ¹ .	<i>fidēs</i> 215.	<i>inque</i> 85.
<i>cōmis</i> 101.	<i>figulus</i> 92.	<i>inscendo</i> 94.
<i>concutio</i> 91.	<i>finjo</i> 92.	<i>insilio</i> 94.
<i>congius</i> 217.	<i>fiscella</i> 99.	<i>inspicio</i> 94.
<i>conjungere</i> 86.	<i>fixi, fixus</i> 87.	<i>insputo</i> 94.
<i>coquo</i> 214.	<i>flagrāre</i> 215.	<i>interpretes</i> 218.
<i>coruscāre</i> 160.	<i>flāvīdus</i> 108. 114 f.	<i>interpretāri</i> 217 f.
<i>coruscus</i> 160.	<i>flāvus</i> 108.	<i>intueor</i> 94.
<i>cosmīs</i> 101. 104.	<i>fluo</i> 113.	<i>invādo</i> 93 f.
<i>crābrum</i> 121.	<i>fōcus</i> 163. 214 f.	<i>invenio</i> 94.
<i>crispus</i> 158.	<i>folium</i> 214.	<i>-issumo</i> 217.
<i>crocodillus</i> 89.	<i>forceps</i> 92.	<i>ita</i> 218.
<i>crūdus</i> 98. 105. 107. 113.	<i>fores</i> 38.	<i>item</i> 218.
<i>cūdo</i> 219.	<i>fōtum</i> 112.	<i>laccio</i> 90.
<i>cunnius</i> 218.	<i>fove</i> 109 f.	<i>lacio</i> 90.
<i>cūria</i> 163.	<i>foveo</i> 110.	<i>lamna</i> 100.
<i>currere</i> 160.	<i>frīgdus</i> 100.	<i>lautus</i> 98 ¹ . 111 ff.
<i>cutis</i> 163.	<i>frīgidus</i> 108. 110.	<i>libellus</i> 101 ¹ .
<i>cutus</i> 114.	<i>fulgeo</i> 215.	<i>licēssit</i> 90.

lima 122.
limes 122.
limis 122.
limō 122.
limus 122.
lina 123.
linea 122.
linō 122 f.
linquo 122.
linum 122.
lira 123.
lōtus 98¹. 111 ff.
lūcidus 116.
lūdo 140.
lūdus 140.
luo 113 f.
-lūtus 98¹. 113 f.
malefica 118.
maleficus 118.
mandarinum 215.
mānsī, mānsus 87.
meus 148³.
mīror 278
misellus 101¹.
mordeo 119.
mūtus 112.
mūtus 121.
nanciscor 153. 155.
necesse 86.
necessus est 86.
nicopor 111¹.
nūdus 85. 116. 273.
nītor 218.
nivit 86.
nīxus 218.
nocturnus 159.
norem 111¹.
nūdus 98. 105. 107. 113.
 115 f.
nūmen 154.
-nūo 154.
nūtāre 154.
nūtus 154.
oblīquus 122.
oboedio 116.
occāsus 161.
occulo 163.
offendimentum 214.

offendix 214.
ōmen 101.
ornus 102. 104.
os, ossis 217.
osmen 101.
oss- 87.
pacunt 86.
pakari 101.
pallidus 116.
palpare 217.
pedestris 96.
pēdo 85.
pergo 92. 103.
petesso 91.
pistrinum 89.
plus 113.
pōno 219.
pons 219.
-por 111¹.
posco 272.
po-situs 161.
possum 271.
poterātur 273.
potestur 273.
pover 111¹.
praecēdere 86.
praes 115¹.
praestō 271. 273.
premo 87.
pressi 87.
pressus 87.
pretium 88¹. 153.
pristinum 89.
prōcēdere 86 f.
proficiscor 92.
prōrsus 114.
puerpara 102².
pūmex 218.
putidus 116.
quatio 218.
quercerus 160.
querquerus 160.
quindecim 92².
Raude 108.
ravidus 108.
rāvus 108.
recēdere 86.
rēmus 152.

renuo 154.
rīdere 279.
rōbur 135.
rōdō 119.
rōscidus 116.
rota 219.
rudo 86.
rūrsus 114.
saevus 119 f.
scabellum 97¹. 100.
scamellum 97¹.
scamnum 97¹.
scelus 213. 217.
scindo 217. 219.
scoriscatio 160.
scoriscus 160.
scoruscus 160.
sēcēdere 86.
sējungere 86.
sequor 218.
sērus 103¹.
sigillum 101.
simila 120.
sinister 99.
sino 103¹.
situs 103¹.
socius 218.
soldus 107.
solidus 110. 116.
sordidus 116.
species 164.
sperno 160. 217.
spūma 218.
spuo, spūtum 113.
stabulum 106.
stolidus 116.
sublestia 141.
sublestus 141.
succēdere 86.
sūdus 104. 116.
sūmo 92.
suo 113.
surgo 91¹. 103.
sūrsum 114.
tagit 86.
tālea 218.
tardus 116².
templum 96.

tenuis 164.
titio 218.
tremo 87.
triresmos 152.
turda 138.
turdus 138.
udo 107.
ūdus 107. 114.
ulna 103.
unda 215.
unquis 216 f.
ūter 82.
ūvère 107.
ūvidus 107 f. 114.
vae 145.
vēcors 161.
vēsānus 161.
vesper 157 f. 161. 163.
vespera 157.
vēscor 161.
vestigium 161.
vīdisti 217.
vineā 6.
vīnum 6.
viscantes 144.
viscarium 144.
viscillarius 144.
viscum 144.
vitium 219.
vītrum 218.
vīvidus 114.
vorsus 88¹.
vōtum 112.

Faliskisch.

vootum 112.

Oskisch.

aikdafed 143.
cebnust 85 f.
e-kas 85.
feihüss 92.
hipust 92.
ion-c 85.
mamphur 215.

Samnitisch.

Cal(l)ifae 104¹.

Marrucinisch.

aviato 143.

Umbrisch.

angluto hondumo 86.
akrutu 86.
aviekate 143.
eru-k 85.
nertru 163.

Bearnisch.

kobe 109.

Französisch.

âne 97.
couard 135.
mandrin 215.
oe 115.
oiseler 144.

Italienisch.

ajuolo 144.
argine 89.
asino 97.
cava 108.
cavo 108 f.
codardo 135.
cova 109¹.
covo 109¹.
covaccio 109¹.
covolo 109¹.
oca 115.
ucellare 144.

Portugiesisch.

asno 97.
cova 108.
covo 108. 109.

Provenzalisch.

cou 109.

Rätisch.

cava 108.

Spanisch.

cueva 108. 109.
arcen 89.
asno 97.
oca 115.

Gallisch.

Crizos 158.
nemeton 157.

Altirisch.

ar-neithim 218.
cē 85. 216.
ceīrd 90¹.
celim 163.
cet 85.
cuile 163.
fescor 157 f.
fiche 158.
frith- 88¹.
gabul 216.
lenim 122.
menic 163.
ō 161.
roth 219.
saigim 119.
saith 119.
sir 103¹.
ua 161.

Kymrisch.

bele 214.
cerddet 90¹.
crych 158.
gwerth 88¹.
gwrido 136.

uceint 158.
ucher 157 f.

Bretonisch.

crech 158.
guohi 158.

Kornisch.

guhien 158.
-uher 157.

Germanisch.

*Ελουροι 46.
Eudoses 80. 82.
Εὐδουσιανοί 80 f.
Εὐδουσία 80. 82 f.
gisa 78.
Gothi 54.
Γοθία 54.
Gothones 79¹.
Γόθοι 54.
Harudes 80.
wgerm. *Idisiaviso* 34.
Nerthus 80.
Vestralpus 162.

Gotisch.

af-linnan 123.
aftana 162.
aftarō 162.
aggucus 164.
ahana 216.
ahjan 164.
ahtau 42.
ainata 18.
aistan 137.
aldōma 33.
alds 33.
alpeis 25. 30. 33.
alpiza 33.
andbeitan 119.
andwairpi 33.
andwairps 33.
asts 137.

wgot. *Augis* 78.
augōna 23.
aupeis 161.
auþs 161.
-basi 120.
beitan 119.
bileiban 122.
biniuhsjan 153 ff.
blōþ 25. 30. 32.
dairō 22.
dairōns 23. 38.
diakon 35.
fairheis 11.
falþan 33.
fidur 33.
fidurdōgs 13.
fidwōr 13 f. 18. 33. 38.
ff 39.
framaldrs 33.
frapi 218.
frisahs 119. 164.
frōþs 218.
ogot. *fruma* 27.
ogot. *fullaizōs* 27.
gabaūrjopus 12. 19. 35.
gabaurps 33.
gadrunga 35.
gafrisahrtjan 119.
gaggan 25. 29. 33.
gatilata 35.
ogot. *Gevica* 26.
Gothia 54.
grētan 218.
gudhūs 26.
ogot. *Gutþiuda* 27.
haban 216.
hafja 216.
hafts 216.
hailips 21.
hallus 10. 43.
hēr 216.
hi- 216.
hlaifs 5.
hlapan 33.
hneiwan 218.
huljan 163.
hūs 26.
hapjan 218.
hapō 218.
is 12. 24.
iunjō 155.
izwara 121. 123.
izwis 123.
jains 12.
lasius 141.
leihvan 122.
lētan 140.
maipms 121.
mald 13.
managei 163.
manags 163.
manwipōs 22.
mapl 13.
mapljan 13.
mimz 38.
mizdō 121.
naups 33.
nīþan 218.
niuhseins 153.
niujis 153.
pairpura 17.
qiman 7. 25. 29. 32.
qīþus 33.
qums 7.
razn 26.
sagq 162.
sagqs 162.
sair 119 f.
sakan 119.
sakjō 119.
sakuls 119.
siggwan 39.
sōkjan
spaiikulatur 17.
sparwa 160¹.
stapa 19.
sunno 34.
swultawairþja 8.
taihswō 155.
-tēhund 17.
trudan 32.
ogot. *pizē* 27.
þlahsjan 155.
þō 4.
þōs 4.
þreistigjus 18.

ufaipeis 148.
unsik 123.
unsis 123.
usalpan 33.
wahsjan 155.
wai 145 f.
waidēdja 146.
wairps 88¹.
wans 131.
watō 23.
waiŕhta 25. 29. 32.
weinagards 5.
weinatains 5.
weinatriu 5.
weis 124.
Wisigothae 162.
ogot. Witigis 72.

Krimgotisch.

ada 9 f. 37.
ael 10 f. 13. 19. 43.
album 9.
alt 21. 24 f. 33.
ano 10. 19. 34.
apel 19.
athe 9 f. 17. 40 ff.
atochta 9 f. 16. 21.
baar 11. 13. 80.
barn 23.
bars 8. 19. 24.
boga 19.
borrotsch 12. 19. 23. 35.
breen 8. 17.
broe 4 f. 24. 26.
bruder 17.
brunna 15¹. 19.
cadariou 35.
fers 11. 19. 23. 26¹. 36. 43.
fisc 6. 15. 19.
furd- 17.
furdeithien 11. 15 ff.
 29. 39.
furdethyen 17.
fyder 13 ff. 17. 38. 41. 77.
fyuf 14 f. 40 f. 43.
gadeltha 9 ff. 16 f. 35.
geen 25. 31 f. 33.

goltz 19.
handa 10. 19. 36.
hazer 8. 10. 18.
hoef 10¹. 24.
hus 26.
ich 21.
ich malthata 13.
iel 16.
ieltsch 16. 21. 23.
iel vburt 16. 21.
ies 12. 24.
ies varthata 12. 15¹.
 -iit 43.
ita 11. 16. 22. 36. 40.
kilemschkop 20. 36.
kirkko 10.
knauen tag 16. 20.
kommen 3. 7. 25. 32.
korn 23.
kriten 7.
lachen 3.
lista 11. 22. 35.
lits 11.
malthata 9 f. 16. 40. 77.
marzus 8 ff. 22. 80.
mēnns 22.
menus 15. 22. 26¹. 38.
mīlra 19. 34.
mine 8. 19.
mycha 9 f. 19. 21.
nyne 11. 17. 41.
oeghene 4. 23. 36.
plut 7. 24 f. 32. 77.
rinck 6 f. 19.
ringo 6 f. 19. 34.
rintsch 17¹. 19. 24. 26¹.
 43.
sada 10. 18.
salt 24.
schediit 11. 24. 36. 43.
schuos 8.
schuualth 8. 19. 24.
seis 41.
sevene 8. 14 f. 16. 41. 44.
siluir 15.
singhen 14. 39 f.
statz 10. 19. 23.
stega 16. 36¹.

stern 10¹. 19. 23.
stul 10.
sune 8. 15¹. 19. 34.
tag 4. 16. 19.
telich 21.
the 4. 16. 23.
-thien 11.
thiine 11. 15 ff. 29. 39¹.
thiinetria 15 f. 42.
thinetua 15 f.
thiinita 15 ff.
tho 4. 16. 23.
thunetria 15.
thunetua 15.
thurn 4. 10¹. 22 f. 3.
-thyen 11. 16¹. 17.
treithyen 11. 16 f. 1.
 29. 39.
tria 16. 22.
tua 10. 16. 22.
tzo 8. 19.
tzo warthata 15¹. 2.
waghen 19.
warthata 8 f. 10. 12.
 16. 25. 32. 77.
wichtgata 9. 16. 22.
wingart 5 f. 19. 24.
wintch 17¹. 19. 24.

Herulisch.

*Αλουήθ 74 ff.¹
 *Αορδός 74. 77. 80.
 *Αρούθ 74.
 *Αρουθ 74 ff. 80.
 *Αρουλφος 74.
 Βήρος 74. 77.
 *Ελουροι 79.
 *Ερουλοι 79.
Eruli 79.
 Εὐλucia 80.
 Φάρας 74 f.
 Φιλιμούθ 74 f. 79.
 Φιλίμουθ 74 ff. 79.
 Φούλκαρις 74. 77.
Goddō 74.
 Γότθοι 79.
 Γρέτης 74. 78.

Halaricus 74. 77.
Hariso 74.
Μοδουάριος 74.
Ναυλοβάτος 74. 76.
Οὐλίγαγρος 74.
Οὐλίγαρος 74.
Οὐίκανδρος 74. 77.
Οὐνίλας 74 f.
Ὅχων 74. 78.
Ῥοδούλφος 74 f.
Rodulfus 76.
Salinga 74.
Σινδουαλ 74 ff. 77. 79.
Sinduald 74. 76.
Σουαρτούας 74 f.
Τιμόθεος 74².
Τοδάσιος 74.
Vitalianus 74¹.

Althochdeutsch.

agana 216.
ahtōn 164.
alt 33.
altēn 33.
andwart 33.
andwartida 33.
arniusan 153.
bar 120.
berī 120.
blanch 215.
blecchen 215.
brātan 8.
drie 18.
drīzehan 18.
drōsca 138.
dunni 164.
eit 12.
endi 88¹.
er 24.
faldan 33.
faltan 33.
feim 218.
feordo 18.
festi 214.
salfränk. fitterthūs-
chunde 13.
friosan 155.

frist 164.
gabal(a) 216.
giburt 33.
giwerēn 156.
giwerōn 156.
gruozan 218.
halōn 91.
heizmuoti 148.
hēlan 163.
hladan 33.
holōn 91.
hringa 6. 34.
hūt 163.
huwer 24.
ir-leskan 141.
iu 123.
iūwer 121. 123 f.
iūwih 123.
knāen 152.
laz 141.
lernēn 122.
līdan 123.
lirnēn 121 ff.
mahalen 41.
manag 163.
managī 163.
menigī 163.
māsa 137.
masar 137.
mēta 121.
mieta 121.
mīr 24.
nordana 162.
nōt 33.
ōdi 161.
ōstana 162.
ōstar 162.
piniusan 153.
quēman 32.
quiti 33.
rad 219.
redan 121.
rītara 121.
ruodar 152.
sahhan 119.
scit 12.
semala 120.
semōn 120.

sīb 120.
sībiniu 41.
sibun 44.
sigu 145.
simila 120.
smerzo 119.
spurnan 160.
sundana 162.
sundar 162.
trētan 32.
undia 215.
unganiusit 153.
wafsa 158.
wahsan 155.
wamezzen 155.
werēn 156.
westana 162.
westar 162.
wēwurt 146.
wibīl 158.
wimezzen 155.
wimidōn 155.
wimizzzen 155.
wintōn 120.
wiomenti 155.
wiumman 155.
wiūwint 155.
zeswa 155.
zwinīlīng 121.
zwīro 121.
zwīrōn 121.
zwiseleinc 121.
zwisila 121.
zwiseik 121.

Mittelhochdeutsch.

achzen 147.
adelar 146.
ar 146.
bast 120.
echzen 147.
entnucken 153.
erlesuēn 141.
hurren 160.
hūt 163.
jūchezen 147.
līse 123.

merwen 22.
nucken 154.
phüchzen 147.
scherzen 160.
sēren 119.
wētac 146.
wimmeln 155.
wimmen 155.
wīngart 5 f.
zuwīrn 121 f.
zuwist 121.

Neuhochdeutsch.

aar 146.
adler 146.
bauz 181.
bums 181.
daherbrausen 86.
dahinschwinden 86.
darbieten 86.
darbringen 86.
dēm 13.
dēn 13.
dēr 13.
des 13.
westfäl. drāssl 138.
mecklenb. draussel.
 138.
dröschel 138.
Drossel 138.
dünn 164.
eil 43.
bair. erneissen 153.
ēr 12.
fallen 213.
flackern 215.
furcht 6.
mecklenb. gaus 138.
bair. gneissen 153.
gunksen 197.
habicht 6.
haut 163.
her 85.
hergang 86.
herkommen 86.
hier 85.
hin 85.

hinreissend 86.
hinrichtung 86.
hinsicht 86.
holen 91.
hopps 181.
hüfte 6.
im 12.
in 13.
ir 13.
klacks 181.
kladderdatsch 181.
klapps 181.
lachen 278.
Ortsname -leben 83.
letzte 141.
machen 92.
menge 163.
neigen 154.
bair. neissen 153.
nicken 154.
md. nucken 153 f.
md. nücken 153.
rheifr. nucker 153.
rheifr. nuckerchen 153.
obst 6.
palast 6.
patsch 181.
perdauz 181.
platsch 181.
plumps 181. 203.
ritsch-ratsch 181.
schnap 208.
Schwamm 215.
staunen 278.
stippen 199.
stupsen 199.
wēm 13.
wēn 13.
wēr 13.
westen 162 f.
wir 13.
westfäl. xds 138.
ziehen 154.
zucken 154.

Langobardisch.

Grelinna 78.

Altsächsisch.

ald 33. 78.
andward 33.
bar 120.
best 11.
betst 11.
cuman 7.
dol 78.
eu 123.
euwar 123 f.
fiordo 18.
fol 78.
ful 78.
giburd 33.
Goddō 74³.
hladan 33.
lasto 11.
lazto 11.
līnōn 121 ff.
manag 163.
mēda 121.
mēthom 121.
nīusian 153.
nīusōn 153.
nōd 33.
Occa 78.
Occing 78.
sakan 119.
sēr 119.
sibun 44.
sumbel 120.
thrīe 18.
thriutein 18.
warōn 156.

Mittelniederdeutsch.

dul 78.
nuck 153.
nucke 153.
nucken 153 f.
treden 32.

Niederdeutsch.

nuster 154.

Niederländisch.

crijten 7.
fisc 6.
old 78.
tien 16.
twijn 121.
twist 121.
fläm. wijngaard 5.
wit 9.
zeef 120.
zift 120.
fläm. zwelten 8.

Friesisch.

wfr. *lijts* 11. 35.
 aofr. *achta* 42.
 aofr. *furwertine* 42.
 aofr. *nigun* 42.
 aofr. *sigun* 42.
 aofr. *tian* 42.

Angelsächsisch.

ad 12. 43.
bær 120.
bæst 120.
bréad 4. f.
cuman 7.
cwid 33.
dréotýne 42.
drítýne 42.
eald 33.
ealu 80.
ēasterra 162.
eofor 80.
eorde 80.
ēow 123.
ēower 121. 123 f.
ēowic 123.
fām 218.
fealdan 33.
feorþa 18.
féowertýne 42.
ferþ 11.
ferhþ 11. 19. 26¹. 43.
first 164.

fyperfete 13.
geaful 216.
gebyrd 33.
getwæfan 121.
getwisa 121.
gós 138.
heard 80.
helustr 163.
henn 34.
heolstor 163.
hladan 33.
hláf 5.
hriddel 121.
hridder 121.
lām 122.
læfan 122.
læsta 11.
læt 141.
leornian 122.
līm 122.
līm 122.
līpan 123.
maser 137.
māpum 121.
mēd 121.
meord 121.
mýre 34.
néos(i)an 153 f.
nied 33.
norderra 162.
ondweard 33.
sacan 119.
sacu 119.
sār 119.
secg 218.
sife 120.
sifeda 120.
sifon 44.
siftan 120.
siofon 44.
sūderra 162.
swefan 32.
swyft 8.
symbol 120.
tiene 17.
tredan 32.
twili 121.
twīn 121 f.

twisla 121.
twislīan 121.
twislung 121.
praesce 139.
préoténe 18.
prie 18.
prisce 139.
priténe 18.
próstle 138.
prysce 139.
westerra 162.
wīndwīan 120.
wīngeard 5 f.
ȝd 215.

Englisch.

last 141.
smile 278.
thrush 139.
twill 121.
twist 122.

Altisländisch.

aldenn 33.
andverdr 33.
átta 40.
austr 162.
ældri 33.
æltri 33.
berr 120.
blakra 215.
braud 5.
burdr 33.
cwidr 33.
dyrr 38.
egg 9.
eitt 40.
ellre 33.
falda 33.
fiqrutigi 18.
fiqrutiu 18.
frest 164.
furdeithien 18.
Gjúki 26.
hallr 43.
hlada 33.

hleifr 5.
hrata 160.
koma 7.
līda 123.
līna 123.
linr. 122 f.
litt 11.
naudr 33.
niōsn 153.
nordr 162 f.
nýsa 153 f.
onduðr 33.
sárr 119.
seggr 218.
westn. síau 44.
sofa 32.
súðr 162.
sultr 8.
sumbl 120.
suml 120.
tio 17.
troða 32.
tvenner 121.
tvistr 121.
priátigi 18.
priatiu 18.
prettán 18.
prirtiger 18.
prqstr 138.
vatn 23.
vestr 162.

Norwegisch.

rind 26¹. 43.
rinde 26¹. 43.

Altschwedisch.

fjæperskötter 13.
mýr 34.
mýra 34.

Schwedisch.

gå 34¹.
ostn. siū 44.
sol 25.

stā 34¹.
stānda 34¹.
vār 25.

Dänisch.

gaa 34¹.
staa 34¹.
stande 34¹.
tvist 121 f.

Altpreussisch.

au-mūsnan 161.
gerdaut 218.
maians 148¹.
mensa 26¹.
menso 26¹.
pīntis 219.
spoayno 218.
tresde 138.

Litauisch.

akynemirkt 201.
akynemirkti 201.
apnikti 202.
apszmurkszcziu 207.
apžvelgiau 182.
arzdinti 176.
atluūja 193.
augti 179.
aurū 168.
babaksz 184.
badinėti 185.
badyti 185.
bailūs 214.
baksėti 184.
baksnóti 184.
baksóti 184.
bakstelėti 184.
baksterėti 184.
baksz 183.
bākt 184.
bakterėti 184.
bāldyti 185.
bambėti 185.
bāpt 184.

barksz 180.
bárksz 184.
barkszt 180.
bárkszt 169. 184.
bárksztelėti 184.
bařszkalas 184.
barszkėti 184.
barszkū 171.
basnóti 185.
bāst 185.
bāstelėti 185.
bastinėti 185.
bastytis 186.
bāszciotis 185.
baubiū 179.
baūbterėti 179.
baūbti 189.
bauksz 175.
bedū 185.
bēgt 182.
bēmpt 185.
bēnc 185.
bezdėti 186.
bezdū 176.
bildu 180. 185.
bylūdu 185.
biłsmaš 185.
biłst 185.
býłst 169. 180. 185.
biłstelėti 180. 185.
biłmbalas 185.
bīmbėti 185.
biłmbilas 185.
bimpt 185.
bimt 185.
bimt 169.
bīmt 185.
bīmterėti 185.
bīmti 185.
biņdža 185.
biņdzi 185.
biņdžinėti 185.
bištu 186.
biz 186.
bizdas 186.
bizdinėti 186.
bizdinti 186.
bizdu 186.

- bizdulis* 186.
bizdulüti 186.
biznóti 186.
bláksztas 186.
bláksztüti 186.
blákt 186.
blangst 186.
blángsteréti 186.
blángginti 186.
blaszkaü 186.
blaszku 186.
blaudýti 188.
blausóti 188.
blázgau 186.
blázginti 186.
blazgu 175.
blázgu 186.
blérbalas 186.
blérbasüti 186.
blerbéti 186.
blèrbt 169. 186.
blèrbti 186.
blésczióti 187.
blésinti 187.
blést 187.
blést 187.
blésteléti 187.
blestéti 187.
blésteréti 187.
bléstu 187.
bligst 187.
bligsteléti 187.
bligznóti 187.
blíkst 187.
blíkszeléti 180. 187.
blíkszeréti 180. 187.
blíksz 168. 180. 187.
blyksztü 170. 172.
blíkt 187.
blínkséti 187.
blínksü 177.
blínkst 187.
blínkt 178. 187.
-blínkt 204.
blínkt 187.
blínkteréti 178. 187.
blízgas 187.
blízgēti 180.
blízginti 187.
blízgu 176. 180.
blízgu 187.
blókszt 169.
blókszt 186 f.
bloszkiaü 186.
bloszkiü 170 f. 186.
blúkszt 170.
blúkt 187.
blúkti 187.
blúngst 186.
blúngsteléti 186.
blúngginti 186.
blurbéti 187.
blurbinti 187.
blurbstu 187.
blurbt 187.
blúst 187.
blústas 188.
blústeréti 188.
blúsu 188.
blúsüti 188.
blúšcióti 188.
blúzginti 186.
brabraksz 184. 188.
braksz 166. 180. 184.
brákszmas 184.
brakszt 166.
brákszt 178. 184.
brákszeréti 178. 184.
brángsteléti 188.
brángszecióti 188.
brángteréti 188.
brañkst 179. 188.
bráñkst 188.
brañkszt 179.
bráñkszt 188.
brañkszeréti 179. 188.
branzgēti 188.
branzgu 188.
braszkēti 173. 184.
braszkiü 173.
braszkiü 171.
braszküs 184.
braukiü 189.
bráukszt 179. 188.
bráuzginti 188.
brázd 184.
brazdēti 184.
brázdinti 184.
brazdú 176.
brékszta 170. 172.
brégu 189.
bréziü 189.
briáukszt 179. 188.
brieszt 189.
brigst 189.
brikst 189.
briksteréti 188.
brikszeréti 188.
brínkszt 178. 188.
brínkszeréti 178. 188.
brínksteréti 188.
brínkt 188.
brínkteréti 188.
brínzgu 189.
brizgu 175. 189.
bróksztu 170. 172.
broszkiü 170.
brucéti 189.
brúciñti 189.
brúcutu 189.
brúkszt 189.
brúkszt 168. 179. 188.
brúkszeléti 189.
brukiü 189.
bruzda 189.
bruzdēti 189.
bruzdu 189.
bruzdüs 189.
bruzgu 175.
búbauti 189.
bubéti 189.
bübiü 189.
bübyti 189.
bubsóti 189.
bübtaréti 189.
bújpt 190.
buldēti 185.
búldu 185.
bümbt 180. 189.
bümbteléti 180. 189.
bümst 169. 179 f. 189.
büpt 189.
büpt 189.

- burdángst* 190.
burg 190.
burgéti 190.
búrgt 190.
búrgteléti 190.
búrgti 190.
búrgulas 190.
burksznóti 190.
búrkszt 179. 190.
búrkt 190.
búrkeréti 190.
burküti 190.
burszku 190.
burszku 170 f.
burzdü 176.
cañpyti 190.
capnóti 190.
cápt 168 f. 180. 190.
caikt 190.
cigzdis 176.
cilíngüüti 190.
cilíngt 190.
cilíngu 190.
cimpü 191.
cíngelis 190.
cíngéti 190.
cíngt 190. 210.
cíngteléti 190.
cíngu 190.
cínt 190.
cínt 180.
cínteléti 180.
cíntkeréti 190.
cípt 191.
cípteréti 191.
cýpti 191.
ciüpt 193.
cup-tup 191.
cvákteléti 191.
cváñkt 180. 191. 196.
cváñkteléti 180.
cváñkteréti 191.
czakst 191 f.
czaksz 180.
czákszt 169.
czakszt 191.
czákt 180. 191.
czáktteréti 180. 191.
czár 191.
czáryti 191.
czarkszinas 191.
czarszkéti 191.
czárszku 191.
czauksz 180. 182.
czaükszt 181.
czaukszt 192.
czáuksztu, czauksztéti 172. 192.
czáupti 193.
czauszku 170 f. 181 f.
czebarábakszt 193.
czeksznóti 174.
czépt 193.
czerszku 170. 191.
cziařkszt 191.
cziařszku 191.
cziauksznóti 192.
cziaukszt 192.
cziaükszt 192.
cziauszkéti 192.
cziauszkü 192.
cziaüzü 194.
cziažéti 193.
czykasz 180 f. 193.
czípczióti 191.
czypsiü 176.
czypti 191.
cziréti 192.
czirksz 192.
czirkszt 192.
czirkszlýs 192.
czirkszt 192.
czirszkínti 191. 196.
czirszkü 170. 182. 191.
cziru 192.
czirüti 192.
czirvéti 192.
czirvéti 192.
czirviksz 192.
cziókszt 193.
czíucziü-lulü 193.
czíucziüti 193.
czüüks 192.
czüükszt 192.
czüükt 193.
czüükczióti 193.
czümpu 193.
czüüpt 182. 193. 204.
czüüpti 193.
czüüputi 193.
czüüpüti 193.
czüüréti 192.
czüürínti 192.
czüürkszlýs 192.
czüürksznóti 192.
czüürkszt 192.
czüürkszteréti 192.
czüürlis 192.
czüurnóti 192.
czüürszkauti 192.
czüürszkínti 192.
czüürszku 192.
czüürszkü 192.
czüürülis 192.
czüürvéti 192.
czüüzás 193.
czüüzü 193.
czüüzéti 193.
czüüzünájté 194.
czüüpiu 193.
czüüpczióti 193.
czüüpínti 193.
czüüpt 166. 191. 193.
czüüpteréti 166. 193.
czüür 192.
czüürkszteréti 180.
czürszkü 170 f. 180.
czürvéti 192.
czüžéti 193.
czüžyné 193.
czüžínéti 193.
czüžéti 169.
czüüpiu 193.
czüüzü 193.
czüüñkt 191.
delbü 177.
dépczióti 194.
dépséti 194.
dépt 194.
dépteréti 194.
dégti 194.
derkü 177.
derksaü 177.
derksüüs 177.

digt 194.
dygst 194.
dýkteréti 194.
dítg 183. 194.
dítga 194.
dílgélé 194.
dílgstu 194.
díltg 183. 194.
dílpsaü 177.
dílpsü 177.
dínga mán 194.
díngotis 194.
díngst 169.
díngst 194.
díinkt 194.
drábst 194.
drabstýti 194.
dramblýs 195.
draskýti 195.
drébüü 194.
drébtü 194.
dresküü 180. 195.
dríbt 194.
drýkst 169.
drüksteréti 180. 195.
drüksti 195.
drykstuü 194.
drükt 194.
drykt 195.
drýkt 179. 194. 200.
drükteleüti 194.
drýkteréti 194.
drýkteréti 179.
drímblóti 195.
drímbséti 195.
drímbszas 195.
drímbt 195.
drímbü 194.
dríinkt 195.
drínsku 195.
dríogst 195.
dríogsteléti 195.
drískaü 195.
drísku 195.
dríügt 195.
drumsczü 195.
drümst 168. 178. 195.
 201.

drümst 195.
drümsteléti 178. 195.
drumstýti 195.
dublü 195.
dulkéti 195.
dülkstu 195.
dümszt 169.
dümszt 195.
dümžüti 195.
dýngs 181. 195.
dýngst 181. 195.
dýngsteréti 196.
dunkst 166. 190.
dunkt 166.
düinkt 179. 181. 195.
dünkteréti 196.
dýngzu 196.
durdéti 196.
durüü 196.
durr 196.
dürst 196.
dúzgu 175. 196.
dýzgénti 196.
dvókas 196.
dvákt 196.
dvakteléti 196.
dvéjaus 226.
dvířkt 180. 196.
dvířkteléti 180. 196.
dvířókszt 180. 196.
dvířókszteleüti 180. 196.
dvynü 121 f.
dvókas 196.
dvókt 196.
dvóktéti 196.
džülgínti 197.
džín 191.
džíngířas 191.
džíngt 191.
džírgínti 196.
džvákt 196.
džvákteréti 196.
džvqñkt 196.
džüü 197.
džüžinti 197.
džíngt 191.
džíngteréti 191.

džióbt 197.
džióbtteréti 197.
džír 196.
džírgszt 197.
džírgszt 196.
džírgssteréti 196.
džírgu 196.
džiübt 193. 197.
džiübüti 193.
džiükt 197.
džiümteléti 197.
džiüng 183.
džiüng 197.
džiüngéti 197.
džiüngséti 197.
džiungt 183.
džiüngt 197.
džiüngteréti 197.
érzdu 176.
érzüü 176.
eskulís 279.
eskulus 279.
gabanä 216.
garr 197.
gargalüüti 197.
gěza 197.
gírgdžele 197.
gírgždžü 176. 179 f. 197.
gířkszt 197.
gířkszt 197.
gířkszt 179. 197.
gířkszteréti 179.
gířkszteréti 180. 197.
gýszt 179. 197.
gýssteréti 180.
gýssteréti 179. 197.
gysztü 180. 197.
glaudžü 197.
gludus 197.
glüst 197.
glüsteréti 197.
góbtü 216.
grémzüü 176.
grežüü 179.
grěbüü 197.
grýřbszt 166.
grýřbszteréti 166.
grimstü 176.

<i>grípsznis</i> 197.	<i>kímszt</i> 178. 199.	<i>kraupiù</i> 201.
<i>grípszt</i> 197.	<i>kímszteréti</i> 178. 180. 199.	<i>krebzdù</i> 176. 201.
<i>grípszt</i> 169. 178. 197.	<i>kirkíù, kírkíti</i> 177.	<i>kreczù</i> 121. 160.
<i>grípszteréti</i> 178. 197.	<i>kirkéséti</i> 177.	<i>kreipiù</i> 179.
<i>grísteréti</i> 179.	<i>kirkésü</i> 176.	<i>kremtù</i> 200.
<i>gríztù</i> 179.	<i>kírpteréti</i> 179.	<i>krétalas</i> 121.
<i>grumzdžu</i> 176.	<i>kírsteréti</i> 178 f.	<i>kretù</i> 169.
<i>grusdù</i> 176.	<i>kírsteréti</i> 180.	<i>kribzdù</i> 201.
<i>gunkst</i> 197.	<i>kiszt</i> 181.	<i>kribzdù</i> 176.
<i>gurgzdéti</i> 197.	<i>kíyszt</i> 178. 199.	<i>kriksü</i> 176.
<i>gurgzdís</i> 197.	<i>kíyszteréti</i> 178. 199.	<i>krykszczü</i> 171.
<i>gurgzdžu</i> 176.	<i>kiszù</i> 199.	<i>krimst</i> 179. 200.
<i>gurklýs</i> 198.	<i>kiúnksoti</i> 199.	<i>kripszt</i> 201.
<i>gurksz</i> 197.	<i>kiúnkt</i> 179. 199.	<i>hrípszteréti</i> 201.
<i>gurkszcziùti</i> 198.	<i>kivaksu</i> 176.	<i>krýpteréti</i> 179.
<i>gürksznis</i> 198.	<i>kiwiksz</i> 199.	<i>kriúnkt</i> 201.
<i>gürkszt</i> 178. 197.	<i>klabákszt</i> 199.	<i>kriunkti</i> 201.
<i>gürkszteréti</i> 178. 198.	<i>klabù</i> 199.	<i>kruksü</i> 177.
<i>ikrupsztina</i> 201.	<i>ktaktaksz</i> 199.	<i>krúnkt</i> 178. 201.
<i>iszkágzdéti</i> 176.	<i>klakszt</i> 199.	<i>krúnkteréti</i> 178. 201.
<i>isztaszkiyti</i> 209.	<i>klanksü</i> 176.	<i>krupiús</i> 201.
<i>júnkstu</i> 172.	<i>klapst</i> 168. 199.	<i>krupstinéti</i> 201.
<i>kabákszt</i> 198.	<i>klekst</i> 200.	<i>krupsz</i> 201.
<i>kabarákszt</i> 198.	<i>kliugzdu</i> 176.	<i>krúpt</i> 178. 201.
<i>kabarkszt</i> 184. 194.	<i>kliuksü</i> 177.	<i>krúpteréti</i> 178. 201.
<i>kábarksztoti</i> 184.	<i>kliurksu</i> 177.	<i>kumpstù</i> 179.
<i>kaistù</i> 178.	<i>kluklupt</i> 200.	<i>kuñpteréti</i> 179.
<i>kaittelétis</i> 177.	<i>kluksz</i> 180. 200.	<i>kímszü</i> 199.
<i>kaksü</i> 176.	<i>klukszü</i> 174. 200.	<i>kúmszt</i> 199. 201.
<i>kalít</i> 195.	<i>klumpù</i> 200.	<i>kunksoti</i> 199.
<i>karkü</i> 174.	<i>klúpt</i> 182.	<i>kuntù</i> 201.
<i>karksziù</i> 174.	<i>knábszt</i> 179. 200.	<i>kurkiù</i> 173.
<i>karsziù</i> 160.	<i>knarkü</i> 200.	<i>kusztù</i> 172. 176.
<i>kaukiù</i> 198.	<i>knarkt</i> 200.	<i>kuviksu</i> 176.
<i>kauksz</i> 198.	<i>knárkti</i> 200.	<i>kuzdù</i> 176.
<i>kaukszt</i> 198.	<i>knibù</i> 200.	<i>kúzt</i> 168. 179. 201
<i>kebékis</i> 199.	<i>knipsü</i> 177.	<i>kvakiù</i> 173.
<i>kegzdénti</i> 176.	<i>knýst</i> 200.	<i>kvaksü</i> 177.
<i>kemszü</i> 180. 199.	<i>knýst</i> 200.	<i>kvarkiù</i> 173. 177.
<i>képsz</i> 169. 198.	<i>kníost</i> 200.	<i>kvarkséti</i> 177.
<i>képsz</i> 178. 198.	<i>krankü</i> 171.	<i>kvarksü</i> 177.
<i>képszteréti</i> 178. 198.	<i>krankszczü</i> 171. 173.	<i>kvýkszi</i> 208.
<i>kerpù</i> 179.	<i>krañkszi</i> 173.	<i>láistau</i> 177.
<i>kertù</i> 178 f.	<i>kránkteréti</i> 201.	<i>láisteréti</i> 177.
<i>kiduksü</i> 176.	<i>krañkteréti</i> 201.	<i>lazgējims</i> 175.
<i>kygzdaù</i> 176.	<i>krañkti</i> 201.	<i>lazgēti</i> 175.
<i>kibzdù</i> 176.	<i>krapsztas</i> 201.	<i>lāznāti</i> 175.
<i>kimbù</i> 199.	<i>krapsztýti</i> 201.	<i>lédmi</i> 140.

lédžiu 140.
lenkiu 177.
lěziu 201.
linksaü 177.
linksteréti 180.
liñkt 179.
liñkt 178 f.
linkteréti 178.
liulýnas 193.
liuliü 193.
liuliüti 193.
lizgëti 175.
lžýt 182. 201.
lokýs 174.
loznóti 175.
łup 191.
łupti 191.
mán 240.
manë 240.
manü 262.
manimì 246.
marti 8. 22.
māzgas 124.
mazgóti 176.
mérkiu 177. 201.
mezgü 176.
micauzgi 175.
mirksaü 177.
mirkseti 177. 201.
mirksiu 177.
mirkst 178. 201.
mirkteréti 178. 201.
misztü 172.
murkszléti 174. 201.
mürkszt 201.
nagà 217.
nāgas 217.
nikst 180. 202.
niksteréti 180. 202.
niükiu 202.
niükt 179. 202.
nubrazdëti 184.
nubübyt 189.
nükstü 202.
pabästu 186.
pablñkt 187.
padrñkt 194.
padrýkt 194.

padrümst 168.
pakabäkszt 168. 206.
pakewerst 179. 198.
pakieperst 198. 206.
paksznóti 202.
päkszt 202. 204.
päkszt 179. 202. 204.
palszas 215.
panüstu 154.
päpt 184.
päpurszk 204.
pärplauksztot 202.
pasipurksztteréti 204.
pa-szliwükt 206.
paszliwükszt 168.
patapsznóti 209.
patékszt 209.
paukszt 166.
päukszt 178 f. 202. 204.
päukszteréti 178. 202.
päuksztu, päuksztëti 172.
päuszkëti 171.
päuszkiu 171. 173. 202.
pavidulis 164.
përdzu 202.
pë 242.
pykstü 179.
pýkszt 169. 178. 180. 182. 202. 204.
pyksztteréti 178. 202.
pýkteréti 179.
pypüü, pýpti 177. 179.
pypsëti 177.
pýpsiu 177.
pýpteréti 179.
pïrdis 202.
pýrst 169. 179. 186. 202.
pýszku 171. 202.
plauksz 202 f.
pläukszczu 171. 174. 202.
pläuksziu 174.
pläukszt 178. 202.
pläukszteréti 179.
pläukszteréti 178 f. 202.
pläuszkiu 174.
pleksz 203.

pleksznóti 203.
pleszkiu 203.
plëpt 169. 203.
plerszkiu 170 f.
pleszkiu 171.
plezdü 176.
plezgu 175.
pläaupüü 203.
plikst 203.
plýktiréti 203.
pliopiü 203.
pliópt 179. 203.
plüükszt 170. 203.
plüüksztu 170. 172. 203.
plüümpst 203.
plüümpst 203.
plüürkszczü 203.
plüürkszczü 171 f.
plüürkszt 203.
plüürkszt 171. 203.
plüürszkiu 170 f. 230.
pliuszkëti 171.
pliuszkiu 171.
plükszti 203.
plümpst 169. 179. 203.
plünkszt 170. 172.
plüpt 183. 203.
pökszt 169. 179. 204.
pökszteréti 204.
pószkít 204.
prunkszczü 171.
pükszt 182. 204.
pükszczü 171.
pükszt 179. 204.
püksztüti 172.
püpsiu 177.
purkszczü 171. 173 f. 204.
pürkszt 204.
puürkszt 179. 204.
puürkszteréti 179. 204.
purst 168. 204.
pükszt 168.
puzskinti 202.
puzskü 171. 202.
pülu 213.
raszkiüti 170.
räsztas 173.

- rátas* 219.
reískiu 170.
reszkiu 170.
rezgü 176.
részutas 173.
rykszczü 174.
rykszté 174.
ryjst 169. 204.
rygti 179.
rükteréti 179.
rüzgiu 175.
sašsas 104.
sáv 240.
savé 240.
savimé 246.
sevé 240.
skámbu 204.
skiblinkt 204.
skimbtéréti 204.
skimt 204.
sklezdü 176.
sklust 204.
skrindü 205.
skrjst 179. 204 f.
slenkü 179.
slüñkteréti 179.
smarksz 205.
marküs 205.
smaukiü 205.
smaükt 182.
smèrktis 205.
smunkü 205. 208.
smükt 168 f. 205.
snarkszczü 172.
snüstu 154.
spařnas 160.
spragü 205.
sprakséti 205.
spraksiü 177.
sprakt 168. 205.
spirti 160.
spurzdü 176.
sriöbtü 205.
sriubt 205.
srübiü 205.
stabas 205.
stabdaü 205.
stápt 205.
stápteréti 205.
stëpiü 205.
stimpü 205.
stípt 205.
stýptirét 205.
strak 183. 205.
strakinéti 206.
strakséti 206.
strakt 183.
strákt 205.
strákt 179. 205.
strakteréti 205.
strapt 206.
strastrapt 206.
sträzdas 138.
strupt 206.
stügt 168. 179. 183. 206.
stügstu 206.
sudüllkti 195.
sugü 172.
sukszczu 172.
suplükszi 170.
sužavéti 117.
svilpýné 209.
szakü 163.
szast 200. 206.
szaükt 182.
szaukiü 179.
szëpiüs 206.
szypsaüs 206.
szýpt 178. 206.
szýptéréti 178. 206.
szis 85. 216.
sziugzdü 176.
szlákas 206.
szlakstýti 206.
szlamszczü 172. 206.
szlamszt 206.
szlákstü 170. 206.
szleřvas 206.
szlékti 206.
szliuksziü 174.
szliukszt 166. 207.
szlivis 206.
szlivüti 206.
szlolsz 206.
szlókszt 172.
szlukszt 184.
szluksztinéti 207.
szluksztýné 207.
szlúmszt 169. 207.
szlúmszteréti 207.
szmaksz 181.
szmákszt 207.
szmákszt 179. 207.
szmaukszczu 207.
szmdükszt 179. 207.
szmáukszteréti 207.
szmaukszteréti 207.
szmiauksz 207.
szmirkszt 178. 207.
szmirkszteréti 178. 207.
szmirksztýné 207.
szmoksyczü 172.
szmükszt 182. 207.
szmükszt 207.
szmurksz 180 f. 205.
szmurkszt 180. 208.
szmurkszteléti 208.
szmurkszteréti 180. 208.
szmurksztýné 207.
sznabzdü 176.
sznápszt 208.
sznaukszczü 172.
sznübzdü 176.
szniksz 208.
sznyplé 208.
sznirbéd 176.
szniokszczü 172.
sznypszczü 172 f. 208.
sznýpszt 169. 179. 208.
sznobszcza 172.
szókeréti 179.
szókti 179.
szükteréti 179.
szunkü 179.
szvankszczü 172.
szvápt 208.
szvápteléti 208.
szvarkszczü 172.
szvaüksz 208.
szvélsiu 177.
szvepsiü 177.
szvykszczü 208.
szvykszczü 172.
szvykszt 208.

szvilpiù 179. 209.
szvilpt 209.
szvilpt 179.
szvilpt 209.
szvilpteréti 179. 209.
szvintù 209.
szvirksztu 170. 172.
szvist 209.
szvisteréti 209.
szvitù 209.
szvókszteréti 208.
tabolaj 206.
taksz 184.
takszt 209.
tampi 242.
tápsz 209.
tápszteréti 209.
tařkszt 179. 210.
tářkszt 179. 210.
tářkszteréti 179. 210.
társzkyne 210.
tarszkiù 171. 210.
tarszkéti 171.
taszkiyti 209.
társzku 170.
taszkas 209.
tauksznóti 210.
taũkszt 179. 209.
taukszsteléti 209.
tauszkiù 171.
táuszkiu 210.
táv 240.
tavè 240.
tavì 262.
tavimì 246.
tékszt 178. 209.
tékszteréti 178. 209.
tempiù 210.
tepiù 209.
terszkiù 170.
tesiu 180. 210.
teszkiù 170. 209.
teszku 171.
tik 183.
tikt 183.
timpt 210.
tist 165. 169. 210.
tisteréti 165. 180. 210.

tistù 210.
titnagas 218.
trákszt 178 f. 210.
trákszteréti 179.
traszkiù 171. 210.
tráukiu 179. 210.
trékszt 179. 210.
trenkiù 210.
treszkiù 171. 210.
trészkiu 170.
triauksz 180. 210.
trýksztu 170. 172.
trinkt 179. 210.
trinkteréti 179.
trirq̃zis 148.
triúszkinti 210.
trokszt 210.
tróksztu 170.
trukt 200. 210.
trúkteréti 179.
truszkù 171.
tumpi 242.
tüpiù 211.
tüpiù 211.
tüpt 211.
tüpt 179. 199. 211.
tüpteréti 179. 211.
tuřsinti 211.
turst' 211.
tüzginti 196.
tüzgiu 175.
tvaskéti 211.
tvenkiù 211.
tvýkst 179. 211.
tvýksteréti 179. 211.
tvýkstu 211.
tvinkstù 211.
tvinkszczoti 211.
tvinkt 211.
tvıska 211.
tvýskinti 211.
tvókszt 179.
tvoskinti 211.
tvókst 211.
úkteréti 179.
úsz 179. 211.
úszteréti 179 f.
úziù 180. 211.

úzteréti 211.
vábalas 158.
vákaras 157 ff.
vañbryti 211.
vampt 211.
vañzdis 176.
vandũ 215.
vapsà 158.
vasarà 158.
vauksznóti 174.
verczù 198.
verkszléti 174.
vingis 212.
vingiüti 212.
vingrüs 212.
vinkst 212.
virstù 198.
vyzgóti 176.
vizgù 176.
výt 182.
złakt 212.
zvdnkt 191.
zvankt 212.
zabbus 212.
zavéti 117 f.
zavetnikas 118.
zavietojis 118.
žeksü 177.
žergü 212.
žýbt 179. 212.
žibteréti 212.
žýbteréti 179. 212.
žibù 212.
žiópteréti 179.
žirgas 212.
žýrgt 169. 179. 212.
žirkt 212.
žlabenti 212.
žlebéti 212.
žlebenti 212.
žleberioti 212.
žlèbt 212.
žlèbteréti 212.
žnàpt 208. 212.
žnàpteréti 208.
žiti 117 f.
žvelgiù 179. 212.
žvelgt(è) 181.

žvilgiu 182. 212.
 žvitkt 181. 200. 212.
 žvilkterēti 179.

Lettisch.

abi 235 f.
 abéis 226.
 abéis 226.
 abu rūku 237¹.
 ar 241. 249. 259.
 aste, aschk u 174.
 áusi 236.
 auvūts 220.
 avots 220.
 baile 214.
 bakstīt 184.
 bāra-bérns 230.
 barkschēt 184.
 barkschis 184.
 bauksch 169.
 baukschēt 175.
 baukschk'ēt 175.
 bérnu-māte 236.
 bez 247¹.
 bišīnāt 186.
 bifūt 186.
 blaksch 169.
 blāschk'ēt 171.
 blausināt 188.
 braikt 170.
 braksch 166.
 brakschk'ēt 173.
 brakschk'u 173.
 braukt 189.
 breiksč 170.
 briksch 170.
 brīkt 170.
 briz 169.
 burkschēt 190.
 burkschk'ēt 171.
 butsch 169.
 dadēu lapa 230.
 dēl'tam 262.
 dēlu-māte 230.
 dēni 236.
 dēvu dēli 229.
 divéis 226.

divéis 226.
 divi 236.
 drāft 178.
 drāftelet 178.
 dširgsts 197.
 dšchindšchināt 191.
 dukt 196.
 dunksch 166.
 dūrōvus 231.
 ēdelet 178.
 ēita 226.
 ēite 226.
 gaidit 244.
 gan'-mēit' 230.
 gargšda 197.
 gribēt 244.
 grūdu 178.
 gruftelet 178.
 Jānu-bérni 230.
 Jānu-nakts 230.
 jitus 231.
 jūsu 234.
 kam 222 f. 241 ff.
 kāpelēt 178.
 kāpt 178.
 kārksstu 172.
 klakschēt 199.
 klenderēt 178.
 klukschēt 175.
 klukschk'ēt 173. 175.
 klukstēt 173. 175.
 klukstu 174.
 klunderēt 178.
 klunkschk'ēt 173.
 klunkstēt 173.
 knābt 200.
 knaksch 169.
 knērkt 200.
 knīrksch'kēt 200.
 knīrksstēt 200.
 knītu 200.
 koku tapa 229.
 krapš 169.
 krauksch 169.
 krusta māte 229.
 krustmāte 229.
 krustu tēvs 229.
 kulkstu 172.

kurkschēt 175.
 kurkschk'ēt 173. 175.
 kurkstēt 173. 175.
 kurksu 172.
 kurzu 173.
 kū 220 ff. 231. 252.
 kūdēl' 262.
 kwākschk'ēt 173.
 kwākstēt 173.
 kwarkschk'ēt 173.
 kwarkstēt 173.
 kwārsu 173.
 lācu-mate 236.
 lauks 225.
 lauk's 226 f.
 lāzis 174.
 lēij 220¹.
 lēja 220¹.
 loudes 228.
 mān(u) 234.
 man 240. 262.
 māt 262.
 mana 234.
 mani 262.
 manim 234. 246. 249 f.
 manim 251.
 mātš 234.
 māte 225.
 meklēt 244.
 meš 225.
 mīrkschu 175.
 mīrkschk'et 175.
 muinēm 234.
 muinis 234.
 munu 234.
 mūs 234.
 n'audēt 145.
 nū man 263.
 nū manēm 263.
 nū manim 263.
 nū manis 263.
 nū muinēm 262.
 nū muini 262.
 nū tevēm 262.
 nū tevi 262.
 pāksts, pākschk'u 174.
 pašu 234.
 pats 234.

pauksch 166.
paukschēt 202.
paukschis 202.
paukschk'ēt 171.
perdu 202.
pi mani 262.
pinkschēt 175.
pinkschk'ēt 173. 175.
pinkstēt 173. 175.
pi tevi 262.
plakschēt 175.
plakschk'ēt 175.
plaukschēt 203.
pl'ekt 170.
plīksch 169.
plīksch 203.
plīkschēt 203.
plukschk'ēt 171.
pl'unks 169.
pl'unkt 170.
pl'upstu 172.
pl'upt 203.
pl'urkschēt 203.
pl'urkschk'ēt 171.
pl'urkstēt 172.
prett' 87. 153.
puk'its 227.
pukstēt 202.
purksch 169. 209.
purkschēt 204.
purkschk'ēt 204.
purkschk'u 173 f.
raksts 173.
réij 220¹.
ribi 236.
rikste, rikschk'u 174.
riksts 173.
sau 261.
saulits 227.
sava 234.
savs 234.
savu 234.
sence 217.
sev 240. 262.
sēv 262.
sevēm 234.
sevi 262.
sevīm 234. 246. 249 ff.

sevis 234.
sīkstu 172.
simtu 240.
sīws 119 f.
skraidīt 205.
slarksch 169.
slarpsch 169.
smēj 220¹.
sprākstēt 172.
sprākstu 172.
spurkschēt 175.
spurkschk'ēt 175.
strafds 138.
strups 169.
sudrabs 224.
swākschēt 208.
swilpe 209.
swilpēt 209.
šis 242.
schlāgs 169.
schl'akstēt 206.
schl'uks 166. 169.
schl'upstēt 173.
schl'upschk'ēt 173.
schmaukschēt 207.
schmaukstēt 207.
schmikstināt 207.
schmīukschināt 207.
schīukschk'ēt 173.
schīukstēt 173.
schnurkstu 172.
schpunkt 170.
schū 220 ff. 231.
schwīkstēt 172. 209.
schlāgs 169.
schlāks 169.
schmaugs 169.
schwākstēt 173.
schwākschk'ēt 173.
schwiugs 169.
tam 241 ff.
turkschk'ēt 171.
turksis 210.
tau 261.
tāutēsu 228.
tava 234.
tavs 234.
tavu 234.

tev 240. 262.
tēv 262.
tēvēm 234.
tevēm 234.
tevi 262.
tevim 234. 246. 249 ff.
tevim 251.
tevis 234.
tikūt 244.
tscharināt 192.
tscharkstēt 192.
tschaukstēt 172. 193.
tschukstēt 193.
tschūkstēt 193.
tschar 192.
tschurgulis 192.
tschurināt 192.
tschurkstas 192.
tschurkstēt 192.
tū 220 ff. 231. 252.
tūdēl' 262.
uz 265.
uz, ūz 259.
waidēt 145.
waidi 145.
vaijaga 220.
vajadzēt 220. 261.
vajaga 220 ff.
vajdzēt 222.
waukschēt 175.
waukschk'ēt 175.
vhiš 242.
vīrēm 234.
zaps, zapst 169 f. 190.
zapstēt 190.
zapst 190.
zawēt 118.
zēlts 224.
zēm' 226.
zēma-puiši 230.
zēms 226 f.
zīkstalas 191.
zīkstēt 191.
zizu antinš 230.

Altbulgarisch.

bezumls 148.
brēlnqti 188.

chodъ 85.
choditi 85.
čeznati 118.
drozъ 138¹.
kaziti 118.
kъde 150.
mene 240. 246.
mojъ 148³.
męso 26¹.
mozolъ 137.
mъnogъ 163.
njukati 154.
noga 217.
nogъ 217.
nukati 154.
opoka 214.
osa 158.
pqtъ 219.
pekъ 214.
peštъ 214.
pěna 218.
prokazitelъ 118.
prokaziti 118.
protivъ 87.
rota 157.
sebe 240. 246.
sъ 85. 216.
šidъ 85.
talij 218.
talije 218.
tebe 240. 246.
tepъ 209.
tъnъkъ 164.
ubogъ 161.
umyti 161.
večernъ 157.
vinogradъ 5 f.

viždъ, viděti 216.
vъzъ 259.
žuma 88.

Neubulgarisch.

drozn 138.
kъde 150.

Serbisch.

drozak 138.
drozd 138¹.
hъskati 171.
njušiti 154.
rъskati 171.

Slovenisch.

drozd 138¹.
drozg 138.
ozditi 125.

Russisch.

burkatъ 190.
burknuť 190
chod 85.
grruss. drozd 138¹.
kleskatъ 171.
mozolъ 137.
pleskatъ 171.
poloskatъ 171.
porskatъ 171.
treščatъ 171.
treskat's'a 171.
vizg 176.

vizžatъ 176.
 kluss. *drozd* 138¹.
 weissruss. *habač* 216.

Pölnisch.

bryzgać 176.
burknąć 190.
działałem 271.
dzi'ob 197.
dziobać 197.
drozd 138¹.
dźwięczeń 191.
dźwięk 191.
gwizdać 176.
parskać 171.
piskać 171.
pluskac 171.
pryskać 171.
ślugać się 176.
szast 206.
szastać 206.
tryskać 171.

Čechisch.

drozd 138¹.
ozditi 137.
výskati 171.

Niedersorbisch.

drozn 138.

Obersorbisch.

drozn 138.

II. Nichtindogermanische Sprachen.

Hebräisch.	Finnisch.	<i>Doros</i> 64.
<i>māgūr</i> 147.	<i>mieikka</i> 10.	<i>Dory</i> 64.
<i>mē'ārā</i> 147.		<i>Fonna</i> 64.
<i>rūax</i> 15.	Estnisch.	<i>Φούνα</i> 64.
	<i>vaja</i> 220.	<i>Kutschka</i> 63.
Türkisch	<i>vajak</i> 220.	<i>Mangup</i> 63.
<i>delyq</i> 21.	<i>vajaka</i> 221.	<i>Mankup</i> 64. "
<i>hæmisclep</i> 7. 11.	Ortsnamen im Gebiet	<i>Marsánda</i> 63.
<i>isclep</i> 6.	der Krimgoten.	<i>Mšatka</i> 63.
<i>scu</i> 6.	<i>Autka</i> 63.	<i>Muchaljatka</i> 63.
<i>telyq</i> 21.	<i>Baganda</i> 63.	<i>Oriánda</i> 63.
		<i>Sawatka</i> 63.
		<i>Theodoro</i> 64.
		<i>Warutka</i> 63.

Leipzig-Gohlis.

Herman Hirt.